Die Werke

von

Leibniz.

Erste Reihe.

Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften.

Sechster Band.

Die Werke

von

Leibniz

gemäß seinem handschriftlichen Nachlasse in der Königlichen Bibliothek zu Hannover.

Herausgegeben

von

Onno Klopp.

In Worten die Klarheit,
In Sachen den Nutzen.
Leibniz.

Erste Reihe.

Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften.

Sechster Band.

Hannover.
Klindworth's Verlag.
1872.

Erste Reihe.

Historisch-politische
und
staatswissenschaftliche Schriften.

Sechster Band.

Einleitung.

Der sechste Band der politischen und staatswissenschaftlichen Schriften von Leibniz umfaßt die Zeit des Krieges der ersten großen Allianz gegen Frankreich, von 1689 bis 1697, und des Friedens von Ryswick, oder, in Bezug auf die amtliche Stellung von Leibniz in Hannover, die Zeit des Kurfürsten Ernst August von Braunschweig-Lüneburg. Die Schriften, welche Leibniz in Betreff der Erlangung und Bestätigung der neunten Kurwürde für das Welfenhaus abgefaßt hat, machen von S. 243 an bis S. 437 einen sehr erheblichen Bestandtheil dieses Bandes aus.

Die amtliche Stellung, welche Leibniz unter dem Herzoge, späteren Kurfürsten Ernst August in Hannover hatte, war näher bestimmt durch das in der Einleitung zu Band V S. XL u. f. mitgetheilte Document. Er war, mit dem Titel eines Hofrathes, der Historiograph des Welfenhauses. Als solcher erhielt er aus dem Geheimenraths-Collegium auch sonst mancherlei Aufträge der verschiedensten Art; aber für die eigentlichen juristischen Geschäfte eines Hofrathes wurde er wenig in Anspruch genommen. Die mannigfachen Verbindungen, die er anknüpfte und dann, zum Theile, sehr lange unterhielt, waren, obwohl die offiziell geschäftliche Seite sich häufig untrennbar verwebt, doch in ihrem Ursprunge der Regel nach persönlicher Art.

Am 29. August 1696 verlieh ihm der Kurfürst Ernst August das Diplom eines Geheimen Justizrathes, welchen Titel im hannöverschen Dienste er bis zu seinem Ende behielt. Seine Stellung ward dadurch nicht wesentlich geändert. Seine eigentliche Aufgabe war und blieb die Geschichte des Welfenhauses zu erforschen, das Material derselben zu sammeln und sie zu schreiben. Aber daneben blieb ihm reiche Muße zu Studien aller Art. Er selbst hat später einmal gewünscht, im practischen Dienste eine regelmäßige Thätigkeit zu haben, nämlich nach dem Tode von Ludolf Hugo als Vicekanzler. Seine warme Gönnerin und Freundin, die Kurfürstin Sophie, rieth es ihm ab, und demgemäß that Leibniz keine weiteren Schritte. Der Briefwechsel beider wird das Nähere bringen.

Nur durch eine solche Lebensstellung, welche für Leibniz in der Anwendung seiner Zeit eine so große Freiheit beließ, wie nur immer ein fürstlicher Dienst es gestattet, ward es ihm möglich, nach eigenem Ermessen oft für manche Monate und in der letzten Zeit einmal sogar für mehr als ein und ein halbes Jahr von Hannover abwesend zu sein, und zugleich seine geistige Thätigkeit so sehr verschiedenen Gebieten zuzuwenden. Die Reisen derjenigen Zeit, von welcher in diesem Bande zunächst die Rede ist, hatten allerdings einen amtlichen Charakter. Leibniz war nämlich Historiograph des fürstlichen Gesammthauses, und der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel hatte ihn im Jahre 1691 zum Bibliothekar in Wolfenbüttel ernannt. Demgemäß fanden häufige Reisen von Hannover dahin statt.

Wir werden bei Gelegenheit der Einleitung in die betr. einzelnen Schriften die Besonderheiten dieser hier kurz skizzirten Verhältnisse näher ins Auge zu fassen haben.

Dagegen ist es erforderlich, hier zunächst noch über die Persönlichkeit von Leibniz zu der Zeit, in welche die Schriften dieses Bandes fallen, einige Nachrichten zu bringen.

Am 3. August 1696 begann er ein Tagebuch, und führte dasselbe, mit einer einmaligen Unterbrechung von fünf Tagen, bis zum 30. September desselben Jahres fort. Die Vorkommnisse der ersten Tage sind eingehend behandelt. Gegen das Ende des Monates August jedoch, und namentlich nach jener Unterbrechung, werden die Berichte kürzer und magerer. Vom 18. Januar 1697 an kommen wieder einzelne Aufzeichnungen, jedoch nur sporadisch, bis zum 21. April 1697.

Die Art und Weise dieses Tagebuches ergibt sich aus der Anführung einiger Beispiele.[1]) Ich setze den ersten Tag desselben hierher, und die Wiederaufnahme nach der ersten Lücke.

Hanover, 3 Augusti 1696.

Heute habe ein Tagebuch angefangen, umb rechnung von meiner noch übrigen zeit zu halten.

Heut morgen hat von wegen des H. Grafen von Plate der geheimte Cammer-Secretarius H. Reiche mir nachricht geben, daß Churf. Durchl. zu Br. L. mich zu Dero Geheimen Justitz-Rath ercläret. Der H. Grafe war selbigen morgen nach Linsburg verreiset, da auch der Churfürst hingangen.

Habe ein schreiben erhalten von H. Magliabecchi $\frac{14}{24}$ Jul. 1696, samt einem beyschluß von H. Angelo Marchetti zu Pisa, welcher mir sein Buch: de Rationibus et Proportionibus schicken will.

Bin bey dem H. Cammer Praesidenten gewesen und habe mit ihm wegen des Vorschlags H. B. Schotani a Sterringa, D. Med. von Leewaerden, und H. Balthasar van Poelwyck Kaufmann zu Amsterdam, geredet, welche Waßerkünste zu behuf der Springwercke zu Herrenhausen vorschlagen. H. Schotani Vater ist ein Theologus gewesen. Sein Bruder ist professor philosophiae. H. Poelwycks Frauen oncle ist Bürgermeister Hudde

[1]) Das Tagebuch ist ganz abgedruckt in G. H. Pertz: Leibnizens ges. Schriften Band IV. S. 181 u. f.

zu Amsterdam. Sie haben octroy von den HH. Staaten auff Windtmühlens, so sie Streichwercke nennen, so mit baquen in plano inclinato das waßer hinaufftreiben, also daß was die obern fallen lassen, die untern wieder faßen; ist ohne geraß; wollen in 24 stunden 400,000 tonnen waßer auff 16 schuh damit heben. Sagen, man rechne in Holland, daß am wind kaum der dritte theil der Zeit verlohren gehe. Bin darauff mit diesen leuten nach Herrnhausen gefahren, dahin auch der H. Cammer Praesident kommen, und hat man vors beste gehalten bey strohmmühlen zu bleiben. Sie sind von Aurich hierher kommen; man hat ihnen 100 Thlr. Reisekosten, und 300 Thlr. an Medaillen zur verehrung geben. Ihr vorschlag war, das waßer mit dem wind 16 schuh hoch in einen graben zu heben, so umb garten und Haus zu Herrnhausen zu führen, von dannen solte es die übrige Höhe bis ins Reservoir mit pferden durch druckwercke gebracht werden.

Der Churfürstin Durchl. haben mir einen Brief von Madame la duchesse d'Orleans zu lesen geben, darinn sie occasione H. Helmonts über die Seele raisonnirt, und vermeinet, wir hätten deren unsterblichkeit nur aus dem glauben; dem natürlichen verstande nach würde es scheinen, es gehe alles wieder in die Elemente, umb neue gebuhrten zu machen. So könne man auch nicht wohl etwas von Gottes thun aus den regeln der Gerechtigkeit urtheilen, weil solche regeln vor die Menschen, daran das höchste wesen nicht gebunden. Soll meine gedancken darüber geben. Die gelegenheit von diesem Brief komt von H. Helmonts speculationen, welche die Churfürstin an Madame überschrieben, so damit nicht einig, doch seine zufriedenheit lobet und wündschet.

Nachmittags bin ich mit H. Helmont und den beyden Frembden hinaus an das Waßer gefahren, und haben die gelegenheit zwischen der Stadt und Herrnhausen besichtiget, weilen meine gedancken einen canal führen zu laßen, so zugleich einen fall gebe.

Es war der Fontainier dabey, auch des Herrn Grafen Baumeister Schmidt, welcher vermeinte, man müße dem Wasser viel schuß geben, auf 100 Lachter ein halbes; so aber nichts, wenn der canal einmahl voll. Sie haben dem Wasser, so nach Versailles geführet werden sollen, nicht mehr gegeben, als auff 4000 toises oder Claffter 3 Schuh. —

In dieser Weise setzt sich das Tagebuch fast den Monat August hindurch fort. Mehrmals berichtet Leibniz, wie ihm mathematische Formeln des Morgens früh im Bette, auf der Reise im Wagen beigefallen seien. Ein anderes Mal macht er auf dem Wege nach Hildesheim ein politisches Epigramm. Man sehe unten Abth. B. Nr. XXXII S. 133.

Gegen das Ende des Monates August tritt die Stockung des Tagebuches ein. Am 4. September nimmt Leibniz es mit folgenden Worten wieder auf:

Diese Woche bin mit vielen geschäfften, visiten, briefschreiben und Frembden distrahirt gewesen, daß ich das Journal vergessen. Will etliche dinge notiren, so zu behalten dienlich. Habe viel mechanico-physica von allerhand künsten, manufacturen und Handwerckern mit H. Helmonten überleget, und etliche bogen damit vollgeschrieben.

Es ist Mr. Mosel, reformirter Prediger zu Schönhofen, bey mir gewesen; er hat absehen nach England über zu gehen; hat des H. Sherlocks tr. de justificatione und anderes dergleichen vertiret. Ich habe ihm repraesentiret, wie mir H. Sherlocks Meinung nicht accurat, sondern wunderlich vorkommen, als ob ante baptismum keine opera, sondern fides, post baptismum aber opera nöthig. Man ist allezeit ad caritatem vivam verbunden, quae non sistit in factis, sed bona voluntate. Er

meinet in England über zu gehen, und alda ein Journal des livres Anglois zu unternehmen.

M. Chappuzeau le pere hat mit mir von seinem article de Bronsvic im Dictionario und dergleichen materien geredet. Er will dem Papst die Sainteté nicht geben. Schicke sich übel in der Histori, als wenn man sagen wollte: *Sa Sainteté* (comme Alex. VI) *a fait empoisonner certains cardinaux.*

Mit dem Amtsverwalter von Diphholz auff zuschreiben des H. Geh. Raths von Busch geredet wegen des Streits mit Münster, das Sutholzische Gericht betreffend, welches das Amt Vechte im Dipholtischen praetendirt.

Chronica Westphalica copiiren zu lassen: Kerssenbrok. P. Turkii. Cleinsorgii; und das Ms. dessen H. Dr. Behrens gedencket.

Brief von dem H. Greiffencrantz, daß Fievet gestorben; Attestatum von H. Forster nöthig, daß er ihm ein Paquet von Exemplaren Cod. diplom. geben. Comte d'Aspremont wird mir ein Buch von seiner Famille schicken.

Regenspurgische relationes von etlichen wochen, und andere correspondenzen durchgangen.

Einige excerpte ex Urbicis Ms. gemacht. Electoralia Viennensia anni 1692.

H. v. Greiffencranz gibt nachricht betr. Azolin (patrem Azonis) und dessen Vater Obizzonem.

Von H. v. Imhof und H. Gotfrid Thomasio einen Brief von Nürnberg bekommen samt 2 Kupferstücken von M. d'Ozier.

H. Imhof v. Nürnberg verlangt Nachricht von den Italiänischen Familien.

Weilen H. Geheimte Cammer Secretarius Reiche mir des Churf. Brevet mit einem höflichen schreiben begleitet zugeschicket, so habe ihm darauff geantwortet. Videndum, an opus aliquid fieri ultra verba. —

Von da an sind die Angaben des Tagebuches kurz, und hören bald ganz auf.

Die angeführten Stellen desselben reichen, wie mir scheint, aus zu einer klaren Vorstellung von der Haltung des Ganzen, so wie zu dem Beweise, daß dieses Ganze für die Aufnahme in die Ausgabe der Werke von Leibniz sich nicht eignet.

Aus derselben Zeit hat Leibniz uns Nachrichten über sein körperliches Befinden hinterlassen. Er fühlte sich nämlich veranlaßt, den Arzt Justus Schrader in Amsterdam deshalb zu consultiren. Man wolle hier vergleichen, was er in der Einleitung zu Band I S. XLII u. f. über seine Lebensweise gesagt hat. Die Berichte über seine Gesundheitszustände in den Jahren 1693 u. f. sind theils deutsch, theils lateinisch abgefaßt. Sie sind abgedruckt bei Pertz: Leibniz ges. Schriften Bd. IV S. 175 u. f. Der Inhalt beider Abfassungen ist derselbe, und die folgende, bisher nicht gedruckte Correspondenz in lateinischer Sprache läßt vermuthen, daß nur die in dieser Sprache geschriebene abgesandt sei. Deshalb gebe ich nur diese.

1695.

Valetudine satis dubia jam aliquandiu utor. In aestate anni 1693 febri tentatus fueram. Superiore aestate pro febri (cujus jam initia aderant) venere mirabiles quaedam phlogoses, ut nulla stata hora jam a multo tempore plerisque diebus sentiam extraordinarium quendam calorem, blandum quidem et nulla ratione molestum, timendum tamen in futurum, praesertim cum illis, qui me aliquandiu non videre, visus sim factus macilentior, ipse jam tum satis natura gracilis. Porro calor ille inprimis acriore meditatione manifestissime excitatur. Est illud in me singulare dudum, quod amaritiem in humoribus meis praedominari oportet, cum ipsa urina sit amarissima.

Aliquot anni sunt quod saepius ex intentiore cogitandi ac legendi scribendive labore saporem ferri vel atramenti aut vitrioli in ore sensi, quod nunc quoque persaepe contingit. Ante biennium aestivo tempore in febrim tertianam incidi, quae tamen mediocris fuit, nec multum ultra octiduum duravit.

Annus est quod domi utens acidulis Pyrmontanis, quemadmodum ante triennium feceram, sensi horrorem febrilem quem excepit calor, quae res fecit, ut cessarem a potu aquae; jamque febrem expectabam, sed pro ea sensi ab eo tempore phlogoses mirabiles (fliegende Hitze), in primis circa regionem diaphragmatis, ut cingulo calido circumdatus mihi videar. Quanquam et interdum altius assurgat calor. Duratque hoc interdum plures horas.

Initio timebam, ne hectica esset, et notata est alteratio ab iis, qui me norant, sed nullum hactenus alium effectum sensi, tantumque consequentias vereor. Calor nulli certo tempori alligatus est, interdum post pastum, interdum et ante prandium coenamque invadit, ut hora matutina decima; interdum mox cessat, alias multis horis durat.

Meditatione malum sentio intendi aut frequentari, et cum hac hyeme per aliquot septimanas solutus fuissem ab hujusmodi laboribus, nihil jam percepi.

Cum bile sic satis abundem et interdum amaritiem in ore sentiam, urinam certe a multo tempore (quod singulare) habeam valde amaram, nescio an non suspicari liceat, materiam biliosam obstructionibus retentam nonnihil tandem perfractis repagulis uno impetu effundi, majoreque copia quam si paulatim exstillasset, in tenuia intestina ferri atque effervescentiam excitare, in ea scilicet regione, ubi haec intestina circumplicantur.

Sum alioqui alvo plerumque minus lubrica, ut aliquando binis diebus et ultra sede caream. De caetero gracilis, vitae sedentariae, a multis tamen annis nulli incommodo antea obnoxius; sed nunc solicitus esse cogor de iis, quae hinc expectanda et contra instituenda videantur, aetate praesertim ad senium vergente. Appetitus et somnus sibi constant.

Auf diesen Bericht empfahl der Arzt Justus Schrader den Gebrauch von Stahltropfen und flüchtigen Salzen, nebst der entsprechenden Diät. Er fügt nämlich hinzu, am 27. August 1695.

Non dubito quin Chalybeata illa, Saliaque volatilia omnem paginam absolvant, juncta nimirum convenienti diaeta, cujus primarium est vitare nimia studia et immoderatas lectiones et meditationes, quibus communiter Viri Docti Hypochondriaca mala sibi arcessunt, eo ipso infeliciores opificibus, qui manuum labore non solum corporis vigorem conservant, at insuper circa experimenta perpetua et realitates cum versentur, longe certiores et utiliores norunt veritates, prout in tractatulo, quem meditor, de Literatorum Diaeta, fortasse penitius demonstrabo.

Die Antwort genügte Leibniz nicht. Er wollte nicht bloß als Kranker für sich angefragt haben, sondern zugleich im wissenschaftlichen Interesse. Deshalb machte er diesen Standpunkt geltend, in folgender Weise.

Praeclara continent literae tuae, non corpori tantum, sed et menti profutura; *neque enim ego minus ab ignorantia et erroribus quam corporeis incommodis liberari opto et gaudeo.* Eoque magis mihi de notitia tua gratulor qui utrumque possis. Praescripta tua studiose executioni mandare decretum est, quantum scilicet licet. Nam a laboribus animi quibus humorum acredinem augeri facile agnosco, quantum vellem interquiescere non licet. Interea do operam, ut attentio

temperetur. Quae igitur movi in nuperis, et nunc porro moveo, *magis ex amore sciendi, quam valetudinis solicitudine profecta sunt,* quam nemini melius quam tibi committi posse facile judico.

Ferner aber war er nicht Willens, die in dem Schreiben des Arztes ausgesprochene Meinung in Betreff des Standes der Gelehrten unerwiedert zu lassen. Er fährt deshalb fort, wie folgt.

Praeclare denique observas, opificum et rusticorum conditionem hactenus meliorem esse quam literatorum, quod laboribus suis corporis vigorem conservant. Et barbaros Americae prae omnibus nostris hominibus robore et firma sanitate gaudere constat. Sed praestat tamen fortasse aliqua corporis boni jactura redimere solidas notitias, quibus mens perficitur. Nam, quod subjicis opifices illos versari circa experimenta perpetua et realitates, non diffiteor. Sed cum plerumque non nisi eadem versent et animum non intendant, minus quidem spiritus dissipant, sed tamen et minus perficiunt mentem, adeoque animalis magis ea in re quam hominis functiones exercent, spectantque potius quam observant. Fateor et inter literatos distinguendum esse. Nam qui inania tractant magno studio, interdum deteriores sunt ignaris; sed habere demonstrationes de divinis rebus, percipere harmoniam rerum et universi structuram, naturaeque leges aliquatenus nosse, tum liquidas justi aequique (id est divinorum attributorum) notiones habere, iisque in regenda voluntate sua et flectendis ad recta alienis, haec putem habenda inter potissima hujus vitae bona, quibus vitam praeferre est propter vitam vivendi perdere causas. Postremo consentaneum videtur, ut qui mentem ad praeclara magis erexerit, et divinas perfectiones magis ex cogitatione expresserit, ex quibus verum amorem dei nasci constat, bonorum tantorum fructum

tanto magis etiam ultra hanc vitam extendat. Semper enim hac mente utemur, corpore non semper. Interea rationis est, ut, dum in hac statione sumus, nec corporis curam negligamus, cujus usum nobis Deus concessit. Eaque in re praestantium medicorum praeclara consilia sequi par est. Quale tuum esse agnosco, daboque operam ut homini grato datum intelligas. Vale.

In so weit habe ich geglaubt, zur Beleuchtung der Persönlichkeit von Leibniz hier diese Correspondenz berücksichtigen zu müssen. Der Verlauf derselben gehört in andere Gebiete.

Wir wenden uns zu dem Inhalte dieses Bandes.

A.

Der Plan einer Anstellung von Leibniz als Historiographen des Kaisers Leopold I.

S. 1—39.

Bevor wir, im Anschluß an die letzte Schriftenreihe des vorhergehenden Bandes, die Kundgebungen von Leibniz in Betreff des seit dem Herbste 1688 entbrannten Krieges weiter verfolgen, ist es erforderlich, diesen Band mit einer Sammlung zu beginnen, deren Kern mit der großen Schrift: Réflexions etc., am Schlusse des fünften Bandes, in causalem Zusammenhange steht. Der Kaiser Leopold sprach damals den Wunsch aus, Leibniz in Wien zu behalten.

Fassen wir diese Angelegenheit näher ins Auge.

Auf seiner Reise nach dem Süden war Leibniz bekannt geworden mit Hiob Ludolf, dem berühmten Orientalisten und Historiker, in Frankfurt a. M. Der Briefwechsel, der sich in Folge dessen entspann, ist herausgegeben durch Michaelis: Jobi Ludolphi et Leibnitii Comm. Epistolicum. Gottingae 1755, jedoch nicht richtig geordnet; daraus dann bei: Dutens: Leibnitii Opp. omnia T. VI. p. 1599; endlich zum Theile und zwar correcter bei Guhrauer: Kurmainz u. s. w. Beilage X.

Obwohl die Besprechung der politischen Tagesfragen in dieser Correspondenz einen großen Raum einnimmt; obwohl auch selbst der hauptsächliche Gegenstand der Briefe der ersten Jahre, nämlich der Plan der Gründung eines kaiserlichen historischen Collegiums, mit der Politik in sehr enger Beziehung steht: so habe ich doch nicht wagen mögen, darum den Briefwechsel zu zerreißen, den einen Theil hierher zu setzen, den anderen etwa in die vermischte Correspondenz. Eben so wenig nehme ich aus derselben hier über die Geschichte dieses Planes der Gründung eines kaiserlichen historischen Collegiums solche Notizen auf, die man von dort her leicht sich zusammen stellen kann. Nur bemerke ich, daß der bei Michaelis und Dutens unter N. III gegebene Brief von Leibniz, vom $\frac{\text{20. August}}{\text{9. Septbr.}}$ 1688, der erste sein muß.

Hiob Ludolf und einige andere patriotische Deutsche erwogen damals den Plan der Gründung eines kaiserlichen historischen Collegs. Der Gedanke war angeregt durch den Arzt Paulinus in Eisenach. Die Entwürfe desselben nebst den Gegenbemerkungen Ludolfs, welche beide Schriften Michaelis nicht gekannt hat, liegen mir vor. Ich gebe jedoch von denselben nur die letzte Redaction, nämlich die Propositio in N. I 2. S. 4 u. f., weil Leibniz die Vertretung derselben vor dem Kaiser Leopold übernommen hat.

Denn eben dies war der Wunsch Hiob Ludolfs und der gleichgesinnten Freunde.

I. 1. 2. S. 3 und f. Leibniz wendet sich daher an den kaiserlichen Bibliothekar Nessel. Zwar hat das mir vorliegende Original weder ein Datum noch eine Adresse. Ich glaube überhaupt in Betreff dieses Stückes so wie der folgenden und überhaupt vieler anderer hervorheben zu dürfen, daß die richtige Einordnung von Schriftstücken, die ohne Adresse, Datum oder Jahreszahl zu einem bedeutenden Theile in dem Nachlasse von Leibniz ungesichtet und ungeordnet neben einander liegen, eine nicht leichte Arbeit des Herausgebers ist. Zwischen der Auffindung der beiden hier unter I. zusammen gelegten Schriftstücke 1 u. 2 liegen zufällig drei volle Jahre. Indessen finden sich doch in der Regel irgend welche Anhaltspunkte. Und zwar scheint in diesem Falle der unter N. III. gegebene Brief für I. die Adresse zu bestimmen. Das Lesen der Propositio von Hiob Ludolf erregt ein schmerzliches Bedauern, daß dieser Plan damals oder später nicht ausgeführt ist.

II. S. 9 u. f. Leibniz schlug zugleich auch den directen Weg ein. Er wandte sich an den Kaiser selbst mit der Bitte, um eine, wie es scheint, ihm versprochene Audienz. Hier jedoch tritt eine andere Angelegenheit mit ein. Erinnern wir uns an die früher in Band V, Abtheilung A, N. III. 3, S. 22 u. f., gemachten Vorschläge für Handel und Gewerbe. Die Persönlichkeit, von der hier die Rede ist, kann nur Joh. Dan. Krafft sein, mit welchem Leibniz auch im Jahre 1680 seine Entwürfe gemeinsam ausgearbeitet hatte, und welcher damals in Wien verweilte. Es liegt mir nämlich folgender Schein vor. „Weil H. Hofrath Leibniz mir als ein freund an Hand gegangen und nicht ohne kosten geholffen, So verspreche hingegen ihm die jetzt und künfftig habende Wißenschafften und desseinen vertraulich und auffrichtig zu com-

municiren, und zu beyderseits gemeinem nuzen möglichst zu richten. So geschehen Wien, den 11. Febr. 1689. Gez. J. D. Krafft." Man vergleiche das unten folgende Schreiben von Leibniz an den Kaiser Leopold, N. II, S. 9 u. f. Es scheint, daß Leibniz gesucht hatte, die Entwürfe von 1680 im Jahre 1688 bei dem Kaiser persönlich geltend zu machen, und daß dieser Wunsch und dies Bestreben eins der Motive seines langen Verweilens in Wien gewesen sei.

Der Brief an den Kaiser gibt durch den Glückwunsch im Eingange den Anhalt zu einer Zeitbestimmung. Das Ereignis, wegen dessen Leibniz den Glückwunsch darbringt, ist wahrscheinlich die Eroberung von Belgrad am 6. Septbr. 1688, welches damals 162 Jahre in türkischer Gewalt gewesen war, freilich auch, mittelbar in Folge des Einbruches der Franzosen in das Reich, im Septbr. 1688, sehr bald wieder an die Türken verloren ging.

III. S. 10. Das Schreiben von Nessel beweist, daß der Kaiser wenigstens den Vorschlag des kaiserlichen historischen Collegs günstig aufgenommen.

Demgemäß hat Leibniz für den Vice-Canzler Grafen Königsegg die folgende Schrift IV. ausgearbeitet. Es ist von Interesse, diesen Aufsatz von Leibniz mit der unter I. 2. gegebenen Propositio von Hiob Ludolf zu vergleichen. Die günstige Gesinnung des Kaisers ward dann gesteigert durch die in Bd. V. Abth. J. N. XIII. 4. S. 525 u. f. abgedruckte Schrift: Réflexions sur la déclaration de la guerre que la France a faite à l'Empire. Demgemäß sprach, wie aus N. IV. hervorgeht, der Kaiser Leopold den Wunsch aus, Leibniz in Wien zu behalten.

V. S. 17 u. f. Das Schreiben trägt weder eine Adresse, noch ein Datum. Allein da Leibniz in den Schreiben IX. u. X. dieser Abtheilung selber sagt, daß das kaiserliche Anerbieten durch

den Grafen Strateman an ihn gelangt sei: so wird er auch demselben seine Antwort eingereicht haben. Es folgt in dem Schriftstücke:

VI. 1. S. 23 u. f. an den Kaiser selbst die Darlegung, daß zur Zeit Pflicht und Ehre ihm gebieten, seinen Auftrag für die Erforschung der Geschichte des Welfenhauses auszuführen. In der deutsch geschriebenen Beilage kommt L. zurück auf einen der Entwürfe, die er in Gemeinsamkeit mit J. D. Krafft dem Kaiser vorgeschlagen hat: nämlich den Anbau von Rübsamen in Ungarn zur Gewinnung eines wohlfeileren Beleuchtungsmittels.

Im Beginne des Jahres 1689 reiste Leibniz von Wien ab nach Italien. Im Mai 1690 war er auf der Rückkehr in Wien, hielt sich aber dort nur wenige Tage auf. Seine Briefe aus diesen Tagen in Wien enthalten nur Höflichkeiten. Als Beweis, daß die günstige Disposition des Kaisers gegen ihn fortdauerte, möge der Brief des Grafen Windischgrätz dienen, unter N. VII. S. 26. Zu einem Ergebnisse indessen konnte diese günstige Disposition nicht führen, weil Leibniz, wie er selbst es bezeichnet, durch seine Ehre und Schuldigkeit an die Ausführung seiner Aufgabe in Hannover gebunden war. Daß er jedoch darum die Sache nicht vergaß, beweisen die folgenden Briefe, die sämmtlich gegen das Ende des Jahres 1691 geschrieben sind.

VIII. IX. X. XI. XII. S. 27 u. f. Ich wage nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, an wen der unter IX. gegebene Brief gerichtet ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht für Consbruch, den Leibniz in einem anderen Briefe als Unter-Staatssecretär bezeichnet. Den Grund dieser Wahrscheinlichkeit werde ich weiter unten S. XXII angeben.

Die Briefe unter N. X. u. XI. können ebenfalls nur als mit Wahrscheinlichkeit an den Freiherrn, späteren Reichsgrafen P. W. v. Boineburg, gerichtet bezeichnet werden. Er war der

Sohn Johann Christians, derselbe also, dessen Bildungsgang in Paris Leibniz im Auftrage des Vaters eine Zeitlang geleitet hatte. Man vgl. Bd. III. S. 14 u. f.

In XII. richtet Leibniz eine gleiche Erinnerung an den Grafen Windischgrätz.

Diese Erinnerungen blieben nicht wirkungslos. Am 3. April 1692 schreibt Consbruch an Leibniz: der Hofcanzler habe vor wenigen Tagen gesagt, daß der Kaiser noch bei der geneigten Gesinnung verbleibe, Leibniz nach Wien zu ziehen. Wegen dieses Briefes von Consbruch, der die Mitwissenschaft desselben darthut, glaube ich den Brief N. IX. als an ihn gerichtet ansehen zu müssen.

Bei der Aeußerung dieser geneigten Gesinnung scheint es indessen verblieben zu sein.

Um dieselbe Zeit gelangte an Leibniz die Aufforderung, in französische Dienste zu treten. Die Erinnerung an sein früheres wissenschaftliches Leben in Paris war und blieb ihm fortdauernd angenehm. Deshalb ist es von Interesse, seine eigene Darlegung zu hören, weshalb er diese Aufforderung ablehnte. Der Brief ist zuerst abgedruckt in Aretins N. lit. Anzeiger 1807, S. 812, und daraus bei Guhrauer in der Biographie von Leibniz. Bd. II. Anmerkungen S. 14.

Leibniz au comte de Vivier, à Paris.

Hanover, May 1692.

Monsieur. Je mettray à part sur ce feuillet la réponse que je dois à l'ouverture que vous m'avés fait l'honneur, Monsieur, de me vouloir faire dans vostre lettre.

Je ne veux pas m'amuser à vous faire des remercimens en paroles recherchées, et il faudroit que je fusse bien ingrat, si je n'estois extremement sensible à vostre bonté.

Cependant je me trouve fort embarrassé sur ce que j'y dois répondre. Ce qui m'y donne le plus de penchant, sont deux grandes raisons. La premiere est l'avantage que j'aurois de jouir de vostre presence et de communiquer avec quantité d'habiles gens, ce qui seroit le plus grand plaisir que je pourrois avoir et dont je suis assez privé maintenant. La seconde est que je pourrois peutestre contribuer par ce moyen au bien public, et me mettre en estat d'executer des veues en matiere de sciences qui me paroissent des plus considerables, au lieu qu'ailleurs bien d'autres occupations viennent à la traverse.

Ces deux raisons prises de ma satisfaction et de l'utilité publique que j'ay le plus à coeur, seroient plus que suffisantes pour me determiner, s'il n'y avoit des grands obstacles. Le premier est celuy que vous avés touché dans vostre lettre. Il semble que vous parlés, comme s'il estoit à present moindre qu'auparavant, et quelques autres encore m'écrivent qu'on commence à estre moins rigoureux là dessus; mais c'est de quoy il faudroit avoir plus d'eclaircissement. Le second est la guerre presente, pendant laquelle je ne sçay comment un Allemand se pourroit transferer en France, sans encourir des blâmes et des reproches. Et quoy qu'il faille considerer le globe de la terre comme la patrie commune du genre humain, neantmoins un homme raisonnable doit eviter tant qu'il peut ces blâmes encore dans les choses qui sont innocentes en elles mêmes. Le troisieme empêchement est que je suis engagé à l'histoire de la S[me] maison de Bronsvic, pour laquelle on m'a fourni quantité de titres et de memoires,

et mon honneur ne me permet pas de quitter cet ouvrage sans le mettre en estat. Il est vray que cet empêchement est temporel et sera maintenant de peu de durée, et peutêtre que le precedent cessera aussi; mais c'est de quoy il est difficile de prononcer.

Il y a peutêtre encore un quatrieme qui est que je doute, si ce que je pourrois attendre en France, seroit assez solide et assez proportionné tant à ce que je quitterois, qu'à l'embarras d'un tel changement et à toutes les considerations qui y sont enveloppées.

Voilà, Monsieur, tout ce que je puis envisager de plus considerable de part et d'autre dans cette deliberation, que je vous ay voulu representer sincerement, vous suppliant de l'examiner et de m'apprendre vostre sentiment là dessus. Je l'attends de vostre bonté, et vous jugerés bien qu'il faut peser meurement toutes les circonstances avant que de resoudre quelque chose de cette nature. Cependant je ne laisseray pas, Monsieur, de faire comme si j'estois déja à vous, puisque cet engagement ne tendroit qu'à l'avancement des sciences.

Ueber einen späteren französischen Plan dieser Art wolle man vergleichen weiter unten die Einleitung zu der Schriftenreihe B.

Es liegt hier nahe einer anderen Angelegenheit zu gedenken, die öfters besprochen worden ist, nämlich des Planes von Leibniz in kur-brandenburgische Dienste zu treten. Guhrauer hat in seiner Biographie von Leibniz, Band II, S. 183 und Anmerk. S. 13,

das ihm Bekannte zusammen gestellt. Die Sache indessen verzweigte sich erheblich weiter. Ich werde diese Verzweigung hier kurz andeuten.

Leibniz richtete an den brandenburgischen Staatsmann und Gelehrten Ezechiel von Spanheim, mit welchem er von 1692—1710 in Correspondenz stand, am 20. Novbr. 1694, ein vertrauliches Schreiben, in welchem er den Wunsch zu erkennen gab, nach Pufendorfs Tode als Historiograph in kur-brandenburgische Dienste zu treten, so jedoch daß er seiner Pflicht gegen das Haus Braunschweig-Lüneburg getreu bleibe. Sowohl Spanheim als der Minister Dankelmann äußerten sich günstig über den Vorschlag. Derselbe blieb lange in der Schwebe, kam jedoch nicht zur Ausführung. Die Plane von Leibniz dabei gingen über die Stellung eines gewöhnlichen Historiographen bald sehr weit hinaus, namentlich dann als er, nach dem Ryswicker Frieden von 1697 mit der bekannten verhängnißvollen Clausel in Art. 4, einer der Träger der Entwürfe einer protestantischen Union wurde. Auch diese Angelegenheit, die er in vielfachen Correspondenzen mit Spanheim, mit dem brdb. Minister von Fuchs, mit Cuneau in Berlin, mit dem Herzoge Anton Ulrich von Wolfenbüttel, mit dem englischen Gesandten Cresset in Celle, mit dem Grafen Portland (Bentinck), dem anglikanischen Bischofe G. Burnet von Salisbury, u. A. besprach, ist, obwohl in allgemeinen Umrissen bekannt genug, es doch, nach Maßgabe des vorhandenen Materiales, nicht völlig im Einzelnen. Einen Ueberblick, wie Leibniz sich die Sache dachte, sowohl das Ziel als die Wege, gewährt sein Brief, vom 20. April 1699, an den Bischof Burnet von Salisbury. Ich lasse diesen Brief folgen am Schlusse der Einleitung zu der Abtheilung B. dieses Bandes. Zugleich steht dann wieder diese Angelegenheit der Union in Verbindung mit dem Gedanken der Gründung einer Societät der Wissenschaften in

Berlin. Dieser Gedanke datirt zurück in die Zeit noch vor dem Ryswicker Frieden, findet aber bekanntlich erst später seine Erfüllung.

Der Briefwechsel mit Spanheim, in welchem der erste Vorschlag gethan wird, an den sich später andere Entwürfe anknüpfen, läßt sich nicht wohl zertheilen. Die anderen betr. Kundgebungen von Leibniz gehören anderen Gruppen von Schriften an, namentlich der nicht unwichtigen Vorgeschichte der Gründung der Societät der Wissenschaften in Berlin. Der Schwerpunkt aller dieser Angelegenheiten liegt nach 1697.

B.

Politische Kundgebungen und Briefe während und in Anlaß des Krieges von 1689—1697.

S. 41—181.

Im Beginne des Jahres 1689 reiste Leibniz von Wien ab nach Italien. Die Gründe dieser Fortsetzung seiner Reise hat er ausgesprochen in Bd. V, Abth. H, N. XVI u. f., S. 427 u. f. — „Ich finde in einem alten Kalender, sagt er später, daß ich den $\frac{\text{22. Febr.}}{\text{4. Martii}}$ 1689 zu Venedig ankommen, den 20/30. Martii alda wieder abgereiset, den 1. Aprilis styli novi zu Ferrara ankommen, von Bologna über Loreto nach Rom gereiset in einer sedia von zwey Personen, deswegen wir zusammen geben sei doppie Italiane, oder 18 scudi Romani. In Rom ankommen 14. Aprilis." —

Aus einem Briefe an Lorenzo Crasso in Neapel ersehe ich,

daß Leibniz sich am 4. Mai 1689 in Neapel befand, und sich anschickte in der Morgenfrühe des 5ten den Vesuv zu besteigen. Auch in Neapel ließ Leibniz den Hauptzweck seiner Reise nicht außer Augen, und forschte speziell nach Nachrichten über den Herzog Otto von Tarent, von der Grubenhagener Linie des Gesammthauses Br.-L., und die Königin Johanna.

Manche Einzelheiten über den Aufenthalt von Leibniz in Rom enthält die italienische Uebersetzung der Lamprecht'schen Biographie von Leibniz, durch Giuseppe Barsotti, Rom 1787, weil sie durch Anmerkungen bereichert ist. Die Bemühungen von Leibniz um die Reunion der Kirche, die, nach den Berichten des Bischofs Spinola, den maßgebenden Persönlichkeiten in Rom nicht unbekannt geblieben waren, erweckten die Hoffnung, Leibniz für Rom zu gewinnen. Er selbst hat sich einige Jahre später dem Abbé le Thorel gegenüber, der ihm meldete, daß der Pater Verjus in Paris die Hoffnung habe, Leibniz an die kön. Bibliothek in Paris zu ziehen, in einem Briefe vom 25. Novbr. 1698 in folgender Weise ausgesprochen: Quant à ce que vous me dites, Monsieur, que ce Pere a dessein de m'enlever de Hanover, pour me mettre à la Bibliotheque du Roy, c'est de quoy je n'avois jamais ouy parler. Vous sçavez qu'il y auroit une condition qui rend la chose impossible, au moins de la maniere que je conçois ce dessein. Pour vous le faire juger, Monsieur, je n'ay qu'à vous dire que je me suis excusé de la garde de la Bibliotheque du Vatican, dont on passe assez souvent au Cardinalat etc.

Die Thätigkeit von Leibniz in Italien war, so weit sie nicht den nächsten Reisezweck betraf, anderen Gebieten mehr zugewendet als demjenigen der Politik. Sie wird in den besonderen Correspondenzen mit Magliabecchi und anderen ihre Stelle finden. Mancherlei politische Kundgebungen sind hier und da zerstreut in anderen

Briefen. Einige jedoch sind hervorzuheben, und zwar besonders N. III.

I. S. 43. Dodecastichon votivum etc. Das Gedicht ist gedruckt bei Pertz: L. ges. Schriften. Bd. IV. S. 294. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß Leibniz sehr oft eine große Verehrung für den Papst Innocenz XI. ausgesprochen hat.

II. S. 44. Leibnitius ad Norisium. Ich gebe diesen Brief mit, weil er mir wie eine geeignete Einleitung zu dem Stücke III. erscheint. Noris wurde nämlich von dem bald darauf erwählten neuen Papste Alexander VIII. zur Cardinalswürde erhoben, und es ist mir deshalb nicht unwahrscheinlich, daß Leibniz sich seiner bedient habe, um das folgende Gedicht an den Papst Alexander VIII. gelangen zu lassen.

III. S. 45 u. f. Dies merkwürdige Gedicht, in welchem Leibniz den Papst Alexander VIII. auffordert, die Christenheit zum heil. Kriege gegen die Türken zu mahnen, ist im vollen Maße dem Ideenkreise entsprungen, aus welchem Leibniz im Jahre 1672 den König Ludwig XIV. von Frankreich zu einer Unternehmung gegen Aegypten aufforderte. Man vergl. Bd. II. dieser Serie. Hatte das Gedicht keine praktischen Folgen, so ist es für uns Spätere doch ein beredtes Denkmal der Richtungen jener Zeit, vor allen Dingen in der Vergleichung der beiden Hauptpersonen, des Kaisers Leopold und des französischen Königs, einer Vergleichung, die uns in dieser Reihe der politischen Arbeiten von Leibniz noch mehrmals wieder entgegen treten wird. Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß damals im Jahre 1688, vor dem Einbruche der Franzosen, der kais. Gesandte Graf Lobkowitz in Paris jene Aufforderung zur Nachahmung Ludwigs des Heiligen direct ausgesprochen hat. Man vgl. Wagner: Historia Leopoldi Tom II p. 70.

Das Gedicht ist gedruckt im Leibniz-Album von C. L. Grotefend

S. 25, ferner in Pertz: Leibniz ges. Schriften Bd. IV, S. 295 u. f., und in meiner lat. Separatausgabe des zweiten Bandes dieser Reihe, Praefatio p. XLV 599.

Die Kundgebungen von Leibniz über den Krieg sind während der nächsten Jahre in geringer Anzahl vorhanden. Gemeinsam ist den meisten von ihnen, daß Leibniz sie nicht bloß für die Empfänger selbst, sondern auch zur weiteren Mittheilung geschrieben zu haben scheint.

Der eigentliche Zweck des Briefes VI, S. 54 ist weniger eine Schilderung der politischen Lage, als in dem Schlußabsatze einen Gedanken zu erneuern, den Leibniz im Auftrage der Herzogin Sophie früher bei Marchesini angeregt hatte. Es handelte sich um den Wunsch der Verheirathung einer der Töchter des Herzogs Johann Friedrich mit dem Herzoge von Modena. Diese Heirath der Prinzessin Charlotte Felicitas mit dem Herzoge Rainald kam später zu Stande.

VII. S. 57 u. f. — Die Gedanken, welche Leibniz über die deutsche Kriegführung von 1691 hier Weselow gegenüber ausspricht, kehren in vielfacher Gestalt damals bei ihm wieder. Sie sind der Grundton, der bei ihm nicht bloß für das Jahr 1691 gilt, sondern auch für die Folgezeit des Krieges. Man vgl. z. B. auch den Brief an Grote in der Abth. E, N. I. Daß er auf das Aussprechen dieser Gedanken für Regensburg Gewicht gelegt hat, sieht man daraus, daß dies Schreiben in mehrfacher Redaction von seiner Hand vorliegt.

VIII. S. 60. — Dasselbe gilt von dem Schreiben an Limbach. Es liegen mir verschiedene Ausfertigungen vor, nicht alle vom selben Datum, die offenbar an verschiedene Persönlichkeiten von Einfluß bestimmt sind.

IX. S. 62. — Dieser J. F. Schätz stand mit dem dam. Freiherrn P. W. v. Boineburg in Verbindung. Noch vor dem

Ende des Jahres 1691 wurde er zum kurmainzischen Rath in Wien ernannt.

X. S. 63. — Die hier erwähnte Schrift: l'état des finances de la France, hat Leibniz so ausführlich und sorgfältig ausgezogen, daß er den Auszug zur Veröffentlichung bestimmt zu haben scheint. Indessen ist es immer nur ein Auszug, der nicht die eigenen Gedanken von Leibniz vorbringt. Der Verfasser schildert die Noth, den Mangel an Lebensmitteln in Frankreich so groß, daß in vielen Städten starke Garnisonen gegen einen etwaigen Aufstand erforderlich seien. Leibniz spricht daher den Wunsch aus, daß die englischen und holländischen Kriegsschiffe noch schärfer als bisher jegliche Zufuhr nach Frankreich abschneiden mögen, damit die allgemeine Noth im eigenen Lande den König Ludwig XIV. zum Frieden zwinge.

XI. S. 65 u. f. — Der Brief an den kaiserlichen Beichtvater Menegatti S. J. zeigt, wie Leibniz nach allen Seiten zugleich dieselbe Ansicht verkündet. Das im Eingange erwähnte Gratulations-Schreiben, nicht datirt, liegt mir vor. Leibniz berührt darin die Kriegführung gegen Frankreich in derselben Weise, wie in anderen Briefen. Er sagt: Nunc arma vestra potissimum in Ottomannos verti, nemo prudens mirari debet. Prostat profecto magnas semel vires impendi quam mollibus et infirmis conatibus saepe repetitis lente procedere. Nam multi lapilli nequicquam jactantur in murum quem saxum par illis omnibus uno ictu semel fregisset. Id nunc quoque vitium agnosco in Gallico bello. Neque enim satis videmur intendere nervos, nec expendere quam irreparabilis sit occasio quam amittimus, et cum hostis praeparamentis superior et commodo rerum situ, sola mole et multitudine opprimi possit, languidius tamen agimus et quasi in re aliena ludibundi,

dum ille interim coelum terramque movet: intelligit scilicet quanti sit nunc resistere.

XII. S. 67 u. f. — Die Haltung dieses Briefes an Stepney deutet an, daß Leibniz schon früher mit diesem englischen Diplomaten in Verbindung gestanden. Derselbe war damals in Wien zum Ersatze für Lord Paget, der vom Könige Wilhelm III. zum Zwecke der Friedensvermittelung zu den Türken geschickt war. Stepney war in Hannover und Berlin bekannt und geachtet, namentlich bei den beiden Kurfürstinnen Sophie und Sophie Charlotte. Er erhielt, wie wir später sehen werden, im Jahre 1700, nach dem Tode des Herzogs von Glocester, vom Könige Wilhelm den Auftrag, der Kurfürstin Sophie den Successions-Antrag zu machen.

XIII. S. 68 u. f. — Eine Inhaltsangabe der Anrede Rebenacs an den Papst Innocenz XII., vom 24. Januar 1692, findet sich im Theatrum Europaeum, Bd. XIV. S. 382 u. f. Dieselbe ist gerichtet gegen den Kaiser Leopold und gegen Spanien, deshalb auch dort die Antwort des kaiserlichen Gesandten. Rebenac erneuert seine Reden am 7. October desselben Jahres im Th. Eur. Bd. XIV, S. 393. Vollständig findet sich der Vortrag Rebenacs in: Derde Vervolg van Saken van Staet en Oorlog. 1692—97. Boek XXXIII. pag. 62 enz.

XIV. S. 73 u. f. — Lettre d'un gentilhomme etc. Leibniz hat sich bekanntlich sehr häufig dieser Form der Anonymität oder, wenn man will, Pseudonymität bedient. Dem Original findet sich, von seiner Hand, beigefügt: Cette lettre est imprimée l'an 1693, sans mention du lieu, sous le titre: Réponse d'un gentilhomme du Saxe-Lauenbourg à son cousin en Holsace, touchant la demolition de Ratzebourg prétendue par la couronne de Dannemarc. Traduit de l'Allemand par l'A. D. L. in 4to.

Die Animosität von Dänemark gegen das Haus Braunschweig-Lüneburg hatte den tieferen Grund, daß Dänemark mit Hamburg hatte verfahren wollen, wie Frankreich mit Straßburg, und daß dieser Reunions-Plan an dem energischen Dazwischentreten der Brüder Georg Wilhelm von Celle und Ernst August von Hannover gescheitert war. Um sich zu rächen und zugleich, um sich diejenigen deutschen Fürsten zu gewinnen, welche gegen die neunte Kur waren, erklärte Dänemark, daß es die Befestigung von Ratzeburg als bedrohlich nicht dulden könne. Ungeachtet des schwedischen Abrathens setzte sich im Juli 1693 das dänische Heer in Bewegung. Am 21/31. August und dem folgenden Tage ward Ratzeburg bombardirt. Die Gesandten des Kaisers, der Könige von England und Schweden, des Kurfürsten von Brandenburg und der Generalstaaten vermittelten am 29. Septbr. 1693 zu Hamburg den Abschluß eines Tractates, kraft dessen gegen den Abzug der Dänen das Haus Braunschweig-Lüneburg versprach, die neu errichteten Werke von Ratzeburg zu schleifen.

XI. S. 83 u. f. — Mit wenigen Änderungen je nach dem Empfänger hat Leibniz in gleicher Weise in denselben Tagen geschrieben an den englischen Gesandten Cresset in Celle, an Stepney, an Beyrie Br. L. Residenten in London, an Schrader, Cellischen Gesandten in Regensburg, an den ostfriesischen Canzler Avemann. Ich gebe hier diese Fassung in dem Briefe an Görtz, weil in XVI. die Antwort desselben vorliegt.

XVII. S. 86 u. f. — Der Graf Stratemann starb den 18. October 1693.

XXIII. S. 88 u. f. — Die in diesem Briefe erwähnte Schrift mit dem Motto: Fas est et ab hoste doceri, ist von Leibniz selbst. Man vgl. Bd. V, Abth. J, N. IX, 3, S. 500. Der Unwille von Leibniz über die geringen Leistungen des Reiches für das Gemeinwohl war damals im steten Steigen. In einem

Briefe von ihm an Cresset finden sich die Worte: Je suis bien aise que la piece imprimée que je vous avois envoyée, ne vous a point deplû. Mais on prêche aux sourds. C'est à peu pres comme qu'on parle du ciel et de l'enfer. La nonchalance qui regne en Allemagne, dans un temps où il faudroit remuer ciel et terre, me donne mauvaise opinion.

XIX. 1. 2. 3. S. 91 u. f.

In dieser Zeit wo Leibniz nach allen Seiten hin zu wirken sucht, um, so weit solche Bemühungen eines deutschen Patrioten reichten, die Coalition gegen den König Ludwig XIV. zur vollen Kraftäußerung anzuregen, gerieth er auf den merkwürdigen Gedanken, den er in XIX. 1. 2. 3. entwickelt. Theilnehmer desselben war derselbe Commerzrath J. D. Krafft, mit welchem wir ihn auch 1688/9 in Wien thätig gesehen haben. Die Compagnie, in deren Namen Leibniz das nicht datirte Gesuch an den König Wilhelm III. von England aufgesetzt hat, bestand aus ihm und jenem J. D. Krafft. Es liegt mir, in Betreff der Schlußworte des Mémoire unter XIX. 1., ein Contract der beiden vor, vom 4. Mai 1694. Sie verbinden sich in demselben dahin, „daß die künfftig formirende Compagnie (zur Destillation von Branntwein aus Zucker) den vierten Theil des profits, zu piis causis, und beförderung der Ehre Gottes sowohl als christlicher liebe und gemeinen nuzens der Menschen ausgesezet seyn laßen solle."

Leibniz benutzte dann seine ausgebreitete Bekanntschaft, den J. D. Krafft nach allen Seiten hin zu empfehlen. Diese Empfehlungen sind gerichtet an den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-W., an die englischen Gesandten Cresset, Stepney, u.s.w. Die Daten dieser Briefe und der vorerwähnte Contract vom 4. Mai 1694 zwischen Leibniz und Krafft, geben die Anhaltspunkte auch für die Einreichung des ganzen Planes bei dem Könige Wilhelm III. Eine offizielle Antwort desselben liegt mir nicht vor.

Im folgenden Jahre waren Leibniz und Krafft mit einander zerfallen, und die Correspondenz hörte auf. Leibniz drückte sich später über ihn aus: Il esperoit tousjours que l'envie de sçavoir ce qu'il me vantoit, me feroit débourser de l'argent encore. Mais je l'ay abandonné là dessus. Die Bekanntschaft datirte schon von den Zeiten des Mainzer Kurfürsten Johann Philipp her, der viel auf Krafft gehalten hatte. Schon deshalb und wegen seiner anderen vielfachen Beziehungen darf Krafft nicht als ein gewöhnlicher Abenteurer angesehen werden. Es lag in der Richtung jener Zeit, eine große Anzahl solcher Persönlichkeiten hervorzubringen, die reich waren an vielen neuen Ideen, denen aber die Eigenschaft der Beharrlichkeit zur consequenten Durchführung auch nur Einer derselben abging. Leibniz übrigens hatte ihn damals, als er jenen Vertrag mit ihm abschloß, seit mehr als zwanzig Jahren gekannt.

XX. S. 102. — Dies Distichon ist zuerst gedruckt bei Pertz: Leibniz ges. Schriften Bd. IV. S. 306. Eben dort auch XXIV.

XXVI. 1. 2. S. 116 u. f. — Der Brief Burnets XXVI. 2. ist zugelegt wegen der Verweisung auf denselben in XXVI. 1. S. 116.

Die hier zuerst angeregte Angelegenheit der später vollzogenen Heirath des röm. Königs Joseph mit der Prinzessin Amalia hat bald nachher weitere Correspondenzen hervorgerufen. Es liegt nahe, daß Leibniz diese Sache, eben so wie früher die Heirath der älteren Schwester mit dem Herzoge von Modena, nicht angeregt hat ohne Vorwissen des Kurfürsten und der Kurfürstin.

XXXI. 1. 2. S. 131 u. f. — Auf die Bitte des Freiherrn von Boineburg in XXXI. 1. hat Leibniz unter den Brief selbst das Gedicht XXXI. 2. geschrieben. Ich habe desselben bereits Erwähnung gethan in der Einleitung zum zweiten Bande S. XIV.

XXXII. S. 132 u. f. ist gedruckt bei Pertz: Leibniz ges. Schriften Bd. IV. S. 194.

XXXIII. 1. 2. 3. S. 135 u. f.

Chappuzeau, der in XXXIII. 2. diese Erörterung beginnt, war früher Informator Wilhelms von Oranien gewesen. Damals war er Pagen-Hofmeister in Celle. Er beschäftigte sich als Gelehrter mit der Ausarbeitung eines Dictionnaire historique et geographique, und bat je zuweilen Leibniz um Rath. Von dem letzteren liegt mir ein ausführliches Schreiben darüber vor, das jedoch nicht in diese Reihe gehört.

XXXIV. S. 141. Man vgl. XXXI. 1. u. 2.

Die folgenden Stücke bis XLIV. scheinen der Bemerkungen nicht zu bedürfen. Von dem in XXXVIII. S. 147 genannten Heusch finden sich viele Briefe vor, jedoch nur dieser eine von Leibniz.

XLV. S. 155 u. f. — Dies Stück ist, wie es scheint, nicht ursprünglich von Leibniz, aber es ist mit einer solchen Sorgfalt von ihm abgeschrieben, daß er offenbar großen Werth darauf gelegt haben muß.

Es folgen dann die verschiedenen Äußerungen von Leibniz über den Ryswycker Frieden. Man vgl. dazu auch den Brief an den Grafen Kinsky in Abth. E. N. VI. 1. u. 2. — Ich hebe hier neben der längeren Schrift L.: Considérations sur la paix de Ryswyck etc., noch besonders den Brief LI. an den Kurfürsten Ernst August hervor Dieser läßt sehr deutlich eine derjenigen Richtungen durchschimmern, welcher Leibniz sich von da an mit großem Eifer hingab: dem Streben einer protestantischen Union, welche, der Natur der Dinge nach, sich hätte richten müssen gegen Frankreich.

Der für das römisch-deutsche Reich nicht ehrenhafte Friedensschluß von Ryswyck übte in aller Beziehung auf Leibniz eine tiefe

Einwirkung. Er suchte, so viel er vermochte, den nachtheiligen Folgen desselben durch die Anregung moralischer Kräfte entgegen zu treten. Er mahnte Frankreich zur Mäßigung, Deutschland zum Zusammenfassen seiner Kraft, zur Belebung der patriotischen Gefühle, und erstrebte vor allen Dingen jene Union.

Aus der Richtung in Betreff Frankreichs sind die in jenen Tagen entstandenen Gedichte zu erklären. Zunächst gehört von denselben hierher:

LII. S. 174. — Dasselbe ist bereits früher gedruckt bei Pertz: L. ges. Schriften. Bd. IV. S. 320.

Wichtiger indessen ist das folgende Gedicht an die Scudery, welche damals das Lob des Königs Ludwig XIV. gesungen hatte.

LIII. S. 175 u. f. — Denn, fassen wir dieses Gedicht in dem Zusammenhange der Dinge auf; erwägen wir dabei, daß Leibniz, wie er durchweg in solchen Fällen thut, auch hier darauf rechnete, daß sein Gedicht noch in andere Hände kommen würde als diejenigen der Scudery: so ergibt sich als diejenige Person, für welche Leibniz dasselbe bestimmte, in Wahrheit nicht die Scudery, sondern der König Ludwig XIV. selbst. Das Gedicht enthält in feiner und eleganter Form für den König diejenigen Vorwürfe, welche Leibniz als deutscher Patriot, als der eifrigste Vertreter aller Bestrebungen des Friedens, dem Könige machen mußte. Es handelt sich also nicht um eine literarische Spielerei, um einen Wetteifer im Dichten mit der Scudery, sondern um einen sehr praktisch-politischen Zweck. Das Gedicht ist oft gedruckt, aber, wie mir scheint, ohne genügendes Verständnis des tieferen Zweckes. Derselbe wird noch klarer durch den folgenden Brief

LIV. S. 180 u. f., der bis jetzt nicht bekannt ist.

In Betreff der zweiten Richtung, welche durch den Abschluß des Friedens von Ryswyck in Leibniz sehr lebendig angeregt wurde, verweise ich auf die folgende Abtheilung C. dieses Bandes.

Die Arbeiten der dritten Richtung, des Strebens nach einer Union der protestantischen Mächte gegen die Politik des Königs Ludwig XIV., können hier nur erwähnt werden. Denn obwohl der Boden, in welchem sie wuchsen, politischer Art war: so nahmen sie sogleich ein theologisches Gepräge an. Es ist dabei ein ähnliches Verhältnis, wie mit den Entwürfen zu einer Reunion mit der römisch-katholischen Kirche. Auch diese hatten ein sehr starkes politisches Gepräge; denn hinter dem Bischofe Spinola stand, was bei der Geschichte dieser Unterhandlungen in der Regel kaum beachtet wird und darum nicht oft genug hervorgehoben werden kann — der Kaiser Leopold selbst. Dennoch gehören auch diese Unterhandlungen nicht in die Reihe der politischen Schriften, wegen der Art, in welcher sie betrieben wurden. In beiden Fällen handelte es sich für Leibniz nicht zunächst um die Frage der kirchlichen Jurisdiction, sondern um diejenige des Dogma. Deshalb ist bekanntlich der eine Versuch eben so fruchtlos geblieben wie der andere. Denn nicht dieses ist der Angelpunkt der Trennung, sondern jene.

Ich werde unten in der Einleitung zu der Abtheilung D., in Betreff der neunten Kurwürde, auf diese Verhältnisse zurückkommen müssen.

Zur Entscheidung indessen der Frage, ob die betr. Schriften eher in die theologische oder politische Abtheilung der Schriften von Leibniz zu verweisen sind, kommt es in erster Linie auf seine eigene Ansicht von der Sache an. Sie scheint mir für die Theologie zu sprechen. Als Beleg mögen die eigenen Worte von Leibniz dienen, in der Antwort an den anglikanischen Bischof Gilbert Burnet von Salisbury, als auch dieser die Frage stellte, ob das was man vorhabe, mehr politischer oder mehr kirchlicher Natur sei. Ich lasse dies Schreiben folgen.

Leibniz à G. Burnet Evêque de Salisbury.

(Reponse à sa lettre de Londres, du 17 Fevrier 1699.)

Wolfenbutel, 20 Avril 1699.

Mylord. Je viens de recevoir l'honneur de vostre lettre par le moyen de M. Hakeman qui n'a pas pû arriver plustost, et qui vouloit me la donner en mains propres. Il merite sans doute vostre approbation, et je ne manqueray pas de le presenter à Mad. l'Electrice aussitost qu'il viendra à Hanover; et en attendant que j'y vienne moy même, j'y envoyeray celle que vous écrivés à cette grande princesse.

Pour ce qui est de l'affaire irenique, et pour repondre à ce que vous demandés, Mylord, si l'union à laquelle on pense est purement civile, ou si elle doit estre encor Ecclesiastique, je vous diray que nous n'entendons pas qu'une negotiation comme celle cy, commencée entre des Theologiens, et qui a du rapport à celle de feu M. Duraeus, soit politique seulement. L'experience a assez fait voir que tant qu'on se condamne, et qu'on craint un danger pour les ames, et qu'il y a encor bien des gens parmy nous, qui disputent si les Calvinistes (comme ils parlent) ne sont pires que les Papistes, il n'y a gueres d'amitié solide, ny de conjonction assez cordiale à esperer, qui seroit pourtant à present plus necessaire que jamais.

Ainsi il s'agit de faire convenir les Theologiens qu'il n'y a point de sujet de se condamner ou de se former ces craintes d'une contagion spirituelle, et, cela estant establi, on pourroit parvenir à une union encor plus estroite. Mais pour arriver

à ces aveus charitables, il est necessaire qu'on s'explique de part et d'autre sincerement, nettement et (comme vous marqués fort bien) sans equivoque sur plusieurs points de controverse, et cependant d'une maniere capable de lever les soubçons fort enracinés, que les uns ont conçus contre les autres, depuis longtemps, en attribuant à leur adversaires des doctrines dangereuses, comme les rigides font encor tous les jours avec beaucoup de chaleur.

Car quoyqu'il ne soit point necessaire ny practicable qu'on convienne tousjours dans les formules, ny même dans les opinions, il suffit qu'on convienne, apres des eclaircissements charitables, que ny les uns ny les autres ne sont dans aucune erreur, qui soit assez grande pour avoir besoin d'estre condamnée ou censurée publiquement, et d'estre evitée comme pernicieuse, ou du moins comme pleine de danger. Et cet expedient ne s'eloigne point de ce que vous jugés le plus faisable, par ce que c'est ce que nous trouvons estre l'unique moyen chez nous et dans le Nord, pour arriver au but que vous proposés, et où nous tendòns aussi.

Mais afin de mieux aller à ce degré de Reconciliation, je vous ay déja marqué, Mylord, qu'on croit absolument necessaire pour ne point gaster le tout, que la negotiation soit ébauchée secretement entre quelquesuns des principaux Theologiens et des Ministres d'Estat, qui les appuyent, et que rien n'en eclate avant le temps. Autrement on sera accablé par les clameurs et écrits d'une foule de gens, dont le zele est peu capable de donner place à la raison, avant qu'on ait gagné ceux dont l'autorité leur peut donner de la retenue. Cette negotiation a déja esté commencée tres heureusement, et avec une satisfaction reciproque, entre quelques Theologiens et Politiques de Brandebourg et de Bronsvic, comme je vous ay déja marqué,

de sorte que si on continue de même, pour y attirer encor d'autres à quoy il y a grande apparence, il semble qu'on pourra aller plus loin qu'on n'avoit osé esperer auparavant. Ainsi j'avois crû pour bien des raisons que l'autorité du Roy y seroit d'un grand poids, et Mr. l'Envoyé extraordinaire Cresset paroissoit aussi de mon opinion, que cela meritoit d'estre consideré chez vous, mais en secret, et entre tres peu de personnes, qui en pourroient faire rapport à Sa Majesté, par ce que rien n'y peut plus nuire que l'eclat prematuré.

Je crois que ce que je viens de dire, Mylord, peut lever les doutes, que vous me proposés dans vostre lettre, à dessein, comme vous marqués, d'en communiquer avec M. l'Archevêque de Cantorbery pour faire porter l'affaire au Roy. Il est vray que nos Theologiens commis de part et d'autre sont déja entrés dans une ample et profonde discussion des matieres; mais il seroit trop long de s'enfoncer presentement dans ce detail, parce qu'on ne manquera pas de communiquer avec consentement de ceux à qui il appartient pour faire tout de concert avec les vostres, lorsqu'il aura plû au Roy de donner les ordres qu'il jugera convenables. Outre l'autorité de Sa Majesté, qui est le premier et le plus puissant prince protestant, et à qui appartient par consequent une maniere de directoire, la moderation et l'erudition des Theologiens de l'Eglise Anglicane, et surtout vos lumieres, Mylord, qui sont generalement reconnues et admirées, n'ont pas peu contribué à la pensée que j'ay eue d'y interesser l'Angleterre, et me donnent les plus solides esperances. Et cependant je suis avec zele et veneration, dont je vous supplie de faire aussi connoistre des marques de ma part à Monsieur vostre primat, Mylord, etc.

C.

Patriotische Aufsätze in Folge des Ryswycker Friedens.

(S. 183—242.)

Man wolle zunächst beachten, was oben in der Einleitung zu B. XLV. gesagt ist.

I. S. 185 u. f. — Die Grundstimmung der Seele, aus welcher die folgenden Aufsätze entflossen, gibt sich kund in I. Der patriotische Eifer von Leibniz ahnte damals nicht, daß in dieser Richtung das siebzehnte Jahrhundert noch überboten werden würde von dem achtzehnten.

II. 1. 2. S. 187 u. f. — Die beiden Aufsätze gehören zusammen, wie der Titel selbst ausweist. Ich finde keine Spur, daß Leibniz selbst diese beiden Aufsätze zum Drucke gebracht hat. II. 1. ist zuerst herausgegeben durch C. F. Grotefend; II. 2. ist bisher nicht bekannt.

Es bedarf nicht des äußeren Nachweises, daß diese nicht datirte Schrift unter dem Eindrucke des Ryswycker Friedens abgefaßt sei. Sie trägt in sich selber, auch ohne bestimmte Nennung von Ryswyck, Anhaltspunkte dafür genug.

Eine andere Frage ist die: warum hier diesen beiden Aufsätzen der andere längst bekannte: Unvorgreifliche Gedanken betr. die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache, nicht angeschlossen sei. Derselbe verhält sich zu II. 1., wie eine weitere Entwickelung. Daß er auch chronologisch in diese selbe Zeit falle,

gegen das Ende des Jahres 1697, hat bereits Guhrauer dargethan, in L. deutsche Schriften I. S. 441 u. f., namentlich aus dem Briefwechsel von Leibniz mit Meier in Bremen, bei Dutens: opp. omnia VI. 2. p. 149 sqq.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Wurzel dieser drei Schriften dieselbe ist. Leibniz hat dies in §. 2 der 'Unvorgreiflichen Gedanken sehr nachdrücklich ausgesprochen. Er sagt: „Die teutsche Nation hat unter allen christlichen den Vorzug wegen des heil. Römischen Reiches, dessen Würde und Rechte sie auf sich und ihr Oberhaupt gebracht, welchem die Beschirmung des wahren Glaubens, die Vogtei der allgemeinen christlichen Kirche, und die Beförderung des Besten der ganzen Christenheit oblieget, daher ihm auch der Vorsitz über andere hohe Häuser ohnzweiffentlich gebühret und gelassen worden. Dero wegen haben die Teutsche sich desto mehr anzugreifen, daß sie sich dieser Würde würdig zeigen, und es Anderen nicht weniger an Verstand und Tapferkeit zuvorthun mögen, als sie ihnen an Ehren und Hoheit ihres Oberhauptes vorgehen."

Allein der erste Paragraph dieser größeren Schrift stellt gleich die deutsche Sprache voran als den eigentlichen Gegenstand. Der hier gegebene Aufsatz beginnt mit dem deutschen Vaterlande. Und obwohl dann hauptsächlich von der Sprache die Rede ist: so werden doch auch viele andere deutsche Zustände im Vergleiche mit denen anderer Nationen behandelt. Er ist ein Appell an den deutschen Patriotismus überhaupt. Dies ist der Grund der Trennung der Aufsätze, so jedoch daß mit Nachdruck auf die enge innere Verwandtschaft und die gegenseitige Ergänzung derselben hingewiesen werden muß.

Aus II. 2. ergibt sich, daß es richtig ist, diese Aufsätze in Verbindung zu bringen mit den Societäts-Planen, welche Leibniz sein ganzes Leben hindurch hegte, und bei jeder ihm geeignet erscheinenden Gelegenheit praktisch zu machen suchte. Ich untersuche

nicht, welcher Unterschied sei zwischen den Zielen, welche Leibniz solchen Societäten steckte, und der wirklichen Erscheinung, in welcher später diese Societäten unter dem Namen der Akademien sich dargestellt haben. Die Ansicht des preußischen Ministers Herzberg von 1792, daß Leibniz bei Errichtung der Berliner Akademie den großen Plan der Vervollkommnung der deutschen Sprache durch dieselbe bezweckt habe, findet sich begründet in der inneren Verwandtschaft, dem Zusammenhange aller dieser Ideen. Dies wird sich klarer ergeben aus den betr. Schriftstücken, welche überhaupt ein reiches Material zur Vorgeschichte der Berliner Societät enthalten.

Demselben Gedankenkreise wie II. 1. u. 2. gehören auch die folgenden Schriftstücke an.

III. S. 220 u. f. legt namentlich Nachdruck auf die Erziehung der Jugend.

IV. S. 227 u. f. — Erster Vorschlag der Seidenzucht. Daß Leibniz auf den Ertrag derselben eine Societät bauen wollte, blickt durch das Ganze hindurch. Da er bei der Gründung der Berliner Societät den Gedanken, den er hier nur noch fast schüchtern vorbringt, sehr nachdrücklich und unermüdlich festhielt: so fällt diese Schrift einige Zeit früher, wie auch der Inhalt wieder auf die innere Verwandtschaft mit den vorhergehenden Aufsätzen führt. Dazu hebt Leibniz in dem Aufsatze II. 1. die Möglichkeit der Seidenzucht in Deutschland stark hervor.

V. S. 231 u. f. — Aus demselben Gedankenkreise patriotischer Bemühungen ist der Aufsatz über Assekuranzen entsprungen. Leibniz war auch darin seiner Zeit vorangeeilt, und verkündete, was lange Jahre nach ihm zur Wirklichkeit wurde, wenn auch in anderer Form. Denn es ist zu beachten, daß Leibniz dem Staate manche Gebiete zuweist, die nachher der Thätigkeit von Genossenschaften zugefallen sind.

D.

Die Erlangung der Kurwürde für das Welfenhaus.

(S. 243—437.)

Die Thätigkeit von Leibniz für das Streben des Herzogs Ernst August nach der Kurwürde ist eine sehr bedeutende. Dieselbe war nicht bloß eine publicistische nach außen: sie war zuerst anregend, auffordernd für den Herzog selbst. Leibniz war der wissenschaftliche Träger des Gedankens der neunten Kur.

Er hatte diesen Gedanken gehegt lange bevor derselbe zum Ausdrucke gelangte, nämlich bereits zu Lebzeiten des Herzogs Johann Friedrich, bei der Abfassung seiner ersten publicistischen Arbeit im Dienste des welfischen Hauses, des Caesarinus Fuerstenerius, im Jahre 1677. Er erinnert daran in dem Schriftstücke N. II. von 1685/6, mit den Worten (S. 264): er habe das Werk abgefaßt, comme si j'avois eu quelque pressentiment que la Maison de Bronsvic, pour laquelle je travaillois principalement des lors, pourroit un jour prendre elle-mesme quelque part aux honneurs des Electeurs. Stärker prägt sich das Selbstgefühl über die richtige Voraussicht aus in dem Briefe an den Präsidenten des G. R., Otto von Grote, N. VII. S. 335, auf die Kunde des Abschlusses des Kur-Tractates vom 22. März 1692. Man wolle vergleichen die Einleitung zu Bd. IV. S. VIII. Ich lasse hier die eigenen Worte folgen, mit denen Leibniz sich ausführlicher über dieses sein

Verhältnis als Autor des Caesarinus Fuerstenerius zu der Kurwürde ausgesprochen hat.

Il n'y a rien de si delicat que d'écrire du droit public, parce que celuy qui est au service d'un Prince, peut souvent dire des choses, qui par hazard pourront estre prejudiciables à son maître. Mr. Kulpisius, par exemple, n'auroit pas dit plusieurs choses dans ces notes *ad Monzambanum,* s'il avoit crû qu'il dût estre un jour au service d'un Prince. Lorsque Fuerstenerius disoit dans son livre, que les Princes d'Allemagne ne trouveroient pas mauvais que les Rois rendissent aux Electeurs les mêmes honneurs qu'on leur rend à eux-mêmes, pourvû que cela ne portât point prejudice aux Princes, les Ministres de la Cour d'Hanover ne l'approuvoient pas absolument, parce qu'ils croyoient, qu'il avoit trop donné aux Electeurs. Mais apres que l'Auteur eut representé au Duc, qui vivoit dans ce tems là, que de cette maniere on adouciroit plustost que l'on aigriroit les choses, et que son systeme ne pouvoit pas estre facilement changé, sans donner une toute autre idée de son ouvrage, on le laissa là. Et depuis, lorsque l'auguste Maison d'Hanover aspiroit à l'Electorat, Fuerstenerius demanda au President de Grote s'il n'estoit pas bien avantageux qu'on eût laissé son ouvrage tel qu'il étoit, parce que cela regardoit pour lors aussi cette Maison; et l'on ne fit plus difficulté d'approuver ce qui avoit autrefois causé du scrupule. Fuerstenerius n'a pas voulu faire aller de pair les Princes avec les Electeurs, quant au ceremoniel et semblable, mais il a taché de conserver seulement les droits qui appartenoient aux Princes, et de refuter les fausses pretentions des Electeurs. Pourquoy les Princes d'Allemagne vaudroientils moins que le Duc de Savoye et autres Princes et Républiques d'Italie, à qui on a accordé bien des choses que l'on

refuse aux Princes? Le livre intitulé *Acta Eruditorum* a remarqué fort à propos (en rapportant le discours d'un Anonyme contre Fuerstenerius, imprimé à Hieropolis A. 1687), que Fuerstenerius a écrit pour et non contre les Electeurs. Mr. Henniges, Envoyé du Duché de Magdebourg à la Diete de Ratisbonne, est auteur de ce discours, qui est écrit d'une maniere fort civile et en fort bon Latin.

Derselbe Gedanke jedoch regte sich auch bei Anderen, wie dort als Hoffnung, so hier als Furcht. Bereits im Jahre 1678 äußerte sich der Fürst-Bischof von Münster zu dem brandenburgischen Gesandten (Pufendorf: de rebus gestis Fr. Guil. lib. XVI § 6 p. 1220): Domum Brunsvicensem nonum Electoratum parturire. Chr. Bernhard von Galen errieth mit richtigem politischen Tacte, daß es dahin kommen würde.

Allein, wenn auch immer der Gedanke an die Kurwürde in die politischen Combinationen des Herzogs Johann Friedrich eingetreten sein mag: so bildete ihn doch erst Herzog Ernst August nachdrücklich aus, und zwar erst dann, nachdem er den Erbvertrag mit seinem Bruder von Celle durch die Heirath seines ältesten Sohnes Georg Ludwig mit der Tochter desselben besiegelt, zugleich das Hausgesetz der Primogenitur erlassen, und dadurch die reale Unterlage geschaffen hatte. Daß dennoch die Durchführung eine schwere Aufgabe war, beweisen schon die Daten. Fassen wir dieselben kurz hier zusammen. Erst im Jahre 1689, nach gewichtigen Leistungen der hannöverschen Truppen zum Schutze von Mittel-Deutschland, erhob Ernst August, gestützt auf die ihm im Voraus gesicherte Zustimmung der Mehrzahl der Kurfürsten, bei dem Kaiser Leopold I. seine Bitte um die Verleihung der Kurwürde. Die Unterhandlung darüber, zur Zeit des Wahltages in Augsburg 1689/90, führte nicht zum Ziele. Die zweite Unterhandlung im Winter 1692 brachte in Wien den Kurvertrag vom

12/22. März 1692 zu Stande. Es folgte am 9/19. Dezbr. 1692 die Investitur des Kurfürsten Ernst August. Dennoch vergingen von da an noch sechszehn Jahre bis zur Introduction des Sohnes Georg Ludwig in das kurfürstliche Collegium. Dieses Verhältnis der Daten an sich schon deutet wie die Schwierigkeit des Gelingens, so auch die Wichtigkeit an, welche die Sache nach den positiven Rechtsformen jener Zeit nicht bloß reichsrechtlich, sondern auch völkerrechtlich hatte. Der Kampf um die neunte Kurwürde verschlingt sich mit den anderen Objecten jener langen Kriegeszeit: der Kaiser und die mächtigeren Kurfürsten des Reiches, England und Holland sind für dieselbe: Frankreich ist durch die Nicht-Anerkennung derselben der Stützpunkt der widerstrebenden Fürsten.

Wann und wie in dem Herzoge Ernst August der Gedanke des Strebens nach der Kurwürde für sein Haus sich entwickelt hat, ist durch eine bestimmte Kundgebung nicht darzuthun. In Betreff von Leibniz geht aus der Haltung der beiden ersten Schriftstücke dieser Abtheilung hervor, daß er beim Abfassen derselben nicht im Auftrage gehandelt, sondern aus sich diese Gedanken dargelegt hat. Die Folgerung indessen, daß nun darum Leibniz als der Urheber des Gedankens der Kurwürde zu betrachten sei, dürfte eben so zu weit gehen, wie Leibniz seinerseits, in einem Schreiben an den Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels, im Novbr. 1692, zu weit geht den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg als Urheber zu nennen.

Leibniz sagt nämlich dort: Pour ce qui est de l'affaire du neuvieme Electorat dont V. A. S. touche quelque chose, je ne sçais si je ne Luy ay déja mandé autresfois que la premiere pensée en estoit venue au feu Electeur de Brandebourg; et Mgr. le duc mon Maistre, n'a fait que suivre les mouvemens d'autruy, jusques à ce que enfin il s'est engagé luy même à un point, qu'il ne luy seroit point honnorable

de reculer: et l'Empereur y estant engagé luy même de parole, de reputation et d'interest, et ayant le consentement de la plus grande partie du College Electoral, on peut esperer que l'affaire reussira.

Aber man wolle beachten, daß Leibniz so an den Landgrafen Ernst schreibt als an einen Gegner der Sache. Formell sind die Worte richtig. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brdbg. zuerst hatte die Sache zur Sprache gebracht und dadurch das Eis gebrochen. Dies eigentliche Verhältnis der Sache ergibt sich aus dem Schriftstücke II. S. 262. Dadurch daß der Kurfürst F. W. die erste Aeußerung gethan, war die Bahn eröffnet zur Erörterung des Gedankens. Dieser Gedanke war aber vorhanden ohne ihn und vor der Anregung durch ihn, namentlich bei Leibniz. Das Schriftstück I. ist vorher von ihm verfaßt.

Ob es dann aber dem Herzoge Ernst August übergeben sei, wage ich nicht zu entscheiden, namentlich in Rücksicht auf die Worte von Leibniz in N. II. S. 261 unten, wo er offen ausspricht, daß er dies Schriftstück II. derselben Tendenz wie I., nicht zu übergeben gewagt habe vor der Erklärung des Kurfürsten von Brandenburg über die Sache.

Es ist die Frage, wann die betreffende Erklärung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg über seine Bereitwilligkeit zur Mitwirkung erfolgt sei. Der Zeitpunkt läßt sich ziemlich genau angeben aus einem Briefe des brandenburgischen Gesandten Ezechiel von Spanheim an Leibniz, aus Paris, den 4/14. Juli 1698. Spanheim berichtet darin über seine Bemühungen am französischen Hofe für die Anerkennung der neunten Kur, und äußert sich dann wie folgt: On ne prit pas icy en mauvaise part des ouvertures que j'eus l'ordre de faire de ce neuvieme Electorat, à mon retour de Berlin, au commencement de l'année 1685, et sur quoy, pour le dire en passant

icy, je tins alors quelque correspondance avec feu Mr. le president de Grote, resté à Hanover durant le voyage et sejour de feu S. A. E. à Venise.

Man ersieht also, daß die Erklärung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg für die Angelegenheit der neunten Kur, und die Aufforderung mit derselben vorzugehen, statt gefunden haben muß in den ersten Monaten des Jahres 1685.

Es ist nicht unwichtig, dabei zu bemerken, daß am 8. October 1684 die Vermählung des Kurprinzen, nachherigen Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, und späteren Königs Friedrich I. von Preußen, mit der Prinzessin Sophie Charlotte von B. L. zu Herrenhausen erfolgt war.

Es handelt sich also um die richtige Einordnung der Schriftstücke.

I. De la grandeur de la Ser^{me} Maison de B. L. S. 245—260.

Diese mit warmer Begeisterung für die Ehre und Größe des Welfenhauses erfüllte Schrift ist abgefaßt vor dem 16/26. Mai 1685, dem Todestage des Kurfürsten Carl von der Pfalz, des letzten des Mannsstammes Pfalz-Simmern, reformirten Bekenntnisses, nach welchem die Pfalz mit der Kurwürde überging auf den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, von der katholischen Linie Pfalz-Neuburg. Jedoch nicht lange vorher. Denn man vgl. S. 251, §. 1, und S. 252, §. 5. Nach menschlicher Aussicht steht dort der Tod des jungen Kurfürsten bevor. Gleichzeitig ist der Beginn des folgenden Schriftstückes, nämlich:

II. Ecrit composé etc. S. 260—271.

Die Zeit ist in demselben angegeben: bald nach dem Tode des Kurfürsten Karl von der Pfalz.

Zwischen der Abfassung dieser beiden ersten Schriftstücke dieser Abtheilung und derjenigen der folgenden verfließt ein

längerer Zeitraum. Das Schriftstück III. Considérations sur les interests etc. S. 271 u. f. fällt erst in das Jahr 1691. Ich werde zuerst die Zwischenzeit in Betreff der Kursache kurz skizziren, und dann den Beweis dieser Zeitbestimmung erbringen.

Es vergingen, nach der Abfassung der Schriftstücke I. u. II., noch mehrere Jahre, bis von Hannover aus beim Kaiserhofe der erste Anwurf um die Kurwürde gethan wurde. Das Verhalten des Herzogs Ernst August gegen den Einbruch der Franzosen ins Reich, im Herbste 1688, schien ihm die Bahn zu eröffnen. Nach den wiederholten Aeußerungen von Leibniz (Bd. V. S. 438, in diesem Bande S. 389, und später, in den Funeralien des Kurfürsten S. 525 u. f.), war der Herzog Ernst August der Urheber des Fürstentages von Magdeburg, im October 1688, in Folge dessen sofort hannöversche Truppen unter Ernst August selbst, so wie brandenburgische und sächsische zum Schutze von Frankfurt und Coblenz sich in Bewegung setzten. Der Herzog war, für den Fall seines Bemühens um die Kur beim Kaiser, der Zustimmung von Sachsen und Brandenburg gewiß. Die gleiche Zusage des Kurfürsten von Bayern erhielt er im nächsten Jahre in den Laufgräben vor Mainz. Die Disposition der geistlichen Kurfürsten erschien nicht ungünstig, namentlich nicht derjenigen von Mainz und Trier, die zu Danke verpflichtet waren. Die Verhandlungen begannen in Wien 1689, und, wie es schien, anfangs günstig. Denn der Gesandte Graf Platen schreibt, am $\frac{\text{24. März}}{\text{3. April}}$ 1689, an Leibniz, der sich in Italien befand, die folgenden Worte: La Cour Imp. est maintenant mieux disposée pour nous qu'elle n'a paru l'estre pendant le sejour que vous y avez fait, et j'ose quasi dire qu'elle l'est si bien qu'elle ne seroit pas bien aise de nous rien refuser. — Als der Kaiser Leopold sich mit seinem Sohne Joseph nach Augsburg begab zum Zwecke der Wahl desselben zum römischen Könige, wurden dort die Unterhandlungen fortgesetzt. Die Einzelheiten

derselben gehören nicht hierher. Ungeachtet der Geneigtheit des Kaisers und der Mehrheit der Kurfürsten war das Ergebnis nicht befriedigend, weil die kaiserlichen Räthe die Ansicht vertraten, welche nachher das Fürsten-Collegium aufnahm, nämlich daß die Angelegenheit nur im Reichstage entschieden werden könne. Der kaiserliche Bescheid, am 22. Januar 1690, war halb verneinend, halb zusagend. Er wies ab, mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß nicht abgeschlagen sein solle.

Aus dieser Lage der Dinge suchte der König Ludwig XIV. von Frankreich für sich Nutzen zu ziehen. Er hatte durch seine rechtsverachtende Gewalt die erste große Allianz, vom 12. Mai 1689, gegen sich herauf beschworen. Sein Streben war unablässig darauf gerichtet, bald hier, bald dort, den furchtbaren Frankreich umringenden Gürtel zu sprengen. Er hoffte nun die Verstimmung des Herzogs Ernst August, welcher der großen Allianz noch nicht angehörte, so wie die französische Geneigtheit von Dänemark und Anderen ausnutzen zu können zur Bildung einer dritten Partei, welche auftreten würde mit der Forderung des Friedens. In diesem Sinne suchte er auf Ernst August zu wirken, im Jahre 1691. Es ward dem Kaiser berichtet, daß der König dem Herzoge monatlich 40000 Thlr. böte. In diese Zeit fällt das Schriftstück:

III. Considerations sur les interests de la Ser^{me} Maison de Br. L. S. 271—294.

Die Zeitbestimmung ergibt sich noch genauer aus dem Inhalte selbst. Leibniz hebt, S. 279, die Schwierigkeit für die Alliirten hervor den französischen Unternehmungen rechtzeitig entgegen zu treten, und verweist dafür auf den Fall von Mons im Hennegau. Diese Stadt fiel am 9. April 1691. Der Aufsatz ist mithin nachher geschrieben. Ob auch dieser Aufsatz der Spontaneität von Leibniz seinen Ursprung verdanke, oder im Auftrage

geschrieben sei, dürfte schwer zu entscheiden sein. Die Wahrscheinlichkeit spricht für das Letztere.

IV. Kurzes Bedencken u. s. w. S. 295—298.

Die Zeitbestimmung dieser Schrift sowie der nächst folgenden erfordert ein kurzes Eingehen auf die Lage der Dinge.

Im Januar 1692 begannen aufs neue die Verhandlungen in Wien. Es war nämlich ein besonders förderlicher Umstand eingetreten. Kur-Brandenburg hatte dem Kaiser die Hülfstruppen gekündigt, die für den großen Sieg bei Salankemen im Jahr zuvor entscheidend mitgewirkt. Diese Kündigung war ein harter Schlag für die Wehrkraft des Kaisers. Das Haus Braunschweig-Lüneburg dagegen bot 6000 Mann an. Das Gewicht dieses Angebotes schlug durch für die Kurwürde. [1])

Es sei mir hier gestattet über diese Angelegenheit der Kurwürde einen geschichtlichen Irrthum zu berichtigen, der, wie das zu geschehen pflegt, von Spittler her sich in viele Bücher vererbt hat. Der Inhalt dieser Sage ist, kurzgefaßt, wie folgt. Um den Kaiserhof zur Bereitwilligkeit in der Kursache zu bewegen, sei der Hann. Minister Otto von Grote nach Dresden gegangen, habe dort durch den Günstling Schöning die Zustimmung des Kurfürsten zur Bildung einer dritten Partei erlangt, sei dann mit dem Actenstücke dieses Vertrages nach Wien geeilt, habe durch das Vorlegen desselben den erschrockenen kaiserlichen Räthen diese Aussicht eröffnet, und dadurch sie und den Kaiser bewogen alle Bedenklichkeiten gegen die Kurwürde fahren zu lassen. Unter diesen Bedenklichkeiten wird dann auch genannt die Forderung des Uebertrittes des Herzogs Ernst August zur katholischen Kirche.

An der Thatsache (man vgl. Schriftstück VIII S. 336), daß Kursachsen nach wie vor für die neunte Kurwürde sich aussprach

---

[1]) K. K. Archiv.

— wie es doch nach einer solchen Mystification undenkbar gewesen wäre — müßte allein schon diese Sage zerschellen. Allein auch andere Beweise der Unmöglichkeit sind vorhanden. Grote war im Winter 1692 in Dresden, kam nach Wien erst mehrere Monate nach dem Abschlusse des Kur-Tractates vom 22. März 1692, nämlich erst im Juli 1692. Die kaiserlichen Minister mistrauten allerdings seinem Zusammensein mit Hans Adam von Schöning in Dresden, und sprachen dies Mistrauen aus in ihrem Gutachten vom 19. Januar 1692 für den Kaiser, aber auch nicht mehr. Denn dieses ihr Gutachten legt das entscheidende Gewicht für die kaiserliche Verleihung der neunten Kur auf die angebotene Hülfe gegen die Türken, und eben diesem Gutachten entspricht die dann erfolgende eigenhändige Resolution des Kaisers Leopold. Dieselbe [1]) lautet: „die Entscheidung in dieser Sache ist schwer. Ich habe allerdings etliche Theologen darüber befragt. Diese waren einstimmig der Ansicht, daß ich es mit gutem Gewissen gewähren könne; einige auch waren der Ansicht, daß ich schuldig sei es zu thun. Ich erinnere mich aber nicht genau, ob ihnen die Frage des Eides auf die Grundgesetze des Reiches klar genug dargelegt ist. Doch ward auch die Ansicht geltend gemacht, daß das Collegium der Kurfürsten dieses Hemmnis beseitigen könne. Andererseits aber betrachte ich auch den gegenwärtigen gefährlichen Zustand der Christenheit und meine eigene Sache in Ungarn, so wie die Folgen, welche diese Sache für das Wohl der Christenheit und des Reiches haben kann. Deshalb fasse ich meinen Entschluß dahin, daß man mit Limbach dem Abgesandten des Herzogs, in Unterhandlung treten soll."

Die Unterhandlungen fanden ihren einstweiligen Abschluß am 22. März 1692. An diesem Tage wurden zwischen dem Kaiser

---

[1]) K. K. Archiv.

und dem Herzoge Ernst August drei Verträge abgeschlossen: der eigentliche Kur-Tractat, derjenige der ewigen Union zwischen den Häusern Habsburg und Hannover, und derjenige des öffentlichen katholischen Gottesdienstes in Hannover, und später in Celle. Man hat aus diesen Verträgen kein Geheimniß gemacht. Sie sind bald nachher, und zwar, wie es scheint, von Hannover aus, dem Theatrum Europaeum Bd. XIV S. 313 u. f. einverleibt und dann später oft wieder gedruckt.

Der erste dieser drei Verträge, der Kur-Tractat, im welchem der römische Kaiser Leopold dem Hause Braunschweig-Lüneburg, Cellischer Linie, die neunte Kur zusagt, knüpft an das Versprechen von Augsburg an, und hebt dann hervor „den splendor dieses uhralten Hauses, und die sonderbare viele und erspießliche Dienste, welche ermeldte beyde Hertzogen Gebrüder Lbd. Lbd. (Georg Wilhelm von Celle und Ernst August von Hannover) dem heil. Röm. Reiche teutscher Nation, der gesammten werthen Christenheit und dem gemeinen Wesen in Kriegs- und Friedenszeiten in unverbrüchlicher Treue, mit sorgfältigstem Eifer, auch mehrmaliger Darsetzung ihrer eigenen Personen erwiesen, und noch ferner zu erweisen willens sind u.s.w." Da nun der Herzog Georg Wilhelm von Celle „aus freundbrüderlicher Liebe und affection und weil er keine männliche Erben hat", seinem Bruder Ernst August zurücktrete: so verleiht diesem der Kaiser die neunte Kurwürde, erblich nach dem Rechte der Erstgeburt. Die Kur ist radizirt auf die Fürstenthümer Celle, Calenberg und Grubenhagen, sammt den dazu gehörigen Grafschaften Hoya und Diepholz.

Aus diesem letzten Satze ergiebt sich die Zeit der Abfassung des Schriftstückes N. IV Kurzes Bedenken u.s.w. Der Receß vom 22. März 1692 nämlich hat anders entschieden, als jenes Bedenken vorschlägt. Nicht für Calenberg und Grubenhagen, wie Leibniz will, sondern für Celle u. Calenberg sollen, gemäß dem

Kur-Vertrage, dem Hause Br. B. zwei Vota im Fürstenrathe verbleiben. Demnach fällt die Abfassung der Schrift IV vor den 22. März 1692, in die Zeit der Unterhandlung, die mit dem 19. Januar 1692 beginnt.

Als das Erzamt, welches jeder Kur anhaften müsse, bestimmt der Kaiser in Art. 4 des Recesses das Reichs-Erz-Banner-Amt, als Insigne desselben die Reichsfahne, oder, für den Fall des Ausganges der achten Kur, das Erz-Schatzmeister-Amt.

Wider dieses Erz-Amt des Reichs-Banners erhob Kursachsen, namentlich aber Württemberg Einreden. Gegen die Ansprüche des letzteren, für welche der Rath Kulpis die Feder führte, ist die folgende Schrift von Leibniz gerichtet.

V. Vom Unterschied zwischen dem Reichs-Haupt-Banniere und der Würtembergischen Sturmfahne. S. 299—331. Es liegen mir noch mehrere Arbeiten von Leibniz über denselben Gegenstand vor. Da indessen das Wesentliche in V enthalten ist: so genügt diese eine Schrift. Sie wurde gedruckt und herausgegeben 1693 in 4to. Man wolle bemerken, daß der Verfasser der notae ad Monzambanum (d. h. zu der pseudonymen Schrift Pufendorfs), welch notae Leibniz hier wiederholt für seinen Zweck benutzt, eben derselbe Rath Kulpis ist, gegen den er schreibt.

Die Schrift hatte indessen nicht den gewünschten Erfolg. Obwohl Kursachsen den Widerspruch gegen das Erz-Banner-Amt bald fallen ließ, so doch nicht Württemberg, und der Kaiser ertheilte der Herzogin-Vormünderin die Zusage, daß nichts geschehen solle wider das Recht des Hauses Württemberg.

Indem man in Hannover dies voraussehen mochte, wurden für den Fall des Nicht-zu-Stande-Kommens dieses Erz-Amtes des Reichs-Banners andere Vorschläge erörtert. Dadurch ist entstanden das Schriftstück

VI. S. 332—335.

Leibniz berührt darin den Gedanken, daß das Reich dem neuen Kurfürsten auferlegen könne le soin de la liberté de la navigation des rivieres et de leur embouchures etc. Näher als ein Erz-Amt solcher Art, welches, wie Leibniz nicht verkennt, zahlreiche Verwickelungen mit den Rechten der Territorial-Herren nach sich ziehen mußte, hätte, wie es scheint, ein Amt der Sorgfalt für die See-Schiffahrt gelegen, in der Art wie bereits im Jahre 1600 der Graf Enno III von Ostfriesland beim Kaiser Rudolf II für sich um das Amt eines obersten Reichs-Admirales gebeten hatte. Indessen der Vorschlag der Herstellung einer Reichsmarine, der Einführung des Erz-Amtes eines obersten Reichs-Admirales, und der Ueberweisung desselben an das Welfenhaus ist erst sechzig Jahre später ausgesprochen von G. von Memmingen in dessen „Unvorgreiflichen Gedanken u. s. w. 1754". Im Jahre 1692 waren die Herzogthümer Bremen und Verden noch in den Händen der Schweden, war die Erbverbrüderung mit dem Fürstenhause Cirksena von Ostfriesland erst eben errichtet, und noch dazu die wichtigsten Seehäfen dieses Fürstenthums thatsächlich in den Händen der Brandenburger.

Die folgenden Schriftstücke VII—XIII, S. 335—344, lassen die Schwierigkeit der Sache erkennen. Die Correspondenz des Kaisers mit den Kurfürsten und Fürsten, und aller dieser unter einander ist während des Sommers und Herbstes 1692 eine außerordentlich lebhafte. Auf dieselbe hier näher einzugehen, liegt außerhalb der Grenzen der Aufgabe, welche die Publication der Schriften von Leibniz zum Zwecke hat.

L'illustre prisonnier, von welchem Leibniz in dem Briefe an Findekeller S. 340 spricht, ist der sächsische (früher brandenburgische) Feldmarschall Hans Adam von Schoening. Er ward als der Mittelpunct der französischen Umtriebe im Reiche angesehen, namentlich derjenigen, welche die Bildung

einer dritten Partei bezweckten. Als er ungeachtet des Verdachtes, in welchem er stand, sich auf böhmisches Gebiet zu begeben wagte, ließ der Kaiser ihn festnehmen. Die Meinung, die Leibniz hier ausspricht, daß Schöning weniger verbrecherisch sei als man in Wien glaube, ward von Anderen nicht getheilt. Als der kaiserliche Gesandte für England, Graf Auersperg [1]), dem König Wilhelm eröffnete, im Juli 1692, daß der Kaiser dem am Tage zuvor ausgesprochenen Wunsche nach der Verhaftung Schönings bereits zuvorgekommen sei, erwiederte der König Wilhelm: „kurzen Proceß machen", und machte dabei eine bezeichnende Handbewegung am Halse. Aehnlich [2]) gegenüber dem Grafen Stratemann, kais. Gesandten für Holland. Der Kaiser gab dem Winke keine Folge.

Spittler hat in seiner Geschichte Hannovers, wie er dort überhaupt das Lob des Freiherrn Otto Grote in starken Worten verkündet (Bd. II S. 288 u. f.), so auch in dieser Angelegenheit der neunten Kur gegen das Verdienst desselben dasjenige Anderer etwas in den Schatten treten lassen. Es ist nicht selten, daß derjenige, der einen Vertrag abschließt, durch diesen äußeren Erfolg den größeren Antheil der Ehre davon trägt. Indessen sollte dieser Schein über das wirkliche Verhältnis nicht täuschen. Nicht die Kunst der Unterhandlung, welche von hannöverscher Seite wesentlich der Gesandte Limbach geführt, war in diesem Falle entscheidend. Grote selbst sagt in seinem Briefe vom 5/15. October 1692, S. 337, daß in dieser Angelegenheit sein Vertrauen beruhe auf der Festigkeit des Kaisers Leopold.

Der Kaiser bedurfte des festen Willens; denn der Widerspruch ward sehr laut. Er kam namentlich von Seiten vieler

---

[1]) Bericht vom 25 August 1692, im K. K. Archive.

[2]) Desgleichen.

Mitglieder des Fürsten-Collegiums, in welchem vor allen anderen Braunschweig-Wolfenbüttel sich gegen die Erhöhung der Stammesvettern erhob. Leibniz gedenkt dieser Gesinnung des Herzogs Anton Ulrich in dem Briefe N. XIII (S. 344) an den Freiherrn v. Grote. Ausführlicher sind seine Berichte an den Herzog Ernst August. Leibniz kannte den Herzog Anton Ulrich seit 1683, von wo an die Briefe zwischen dem Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels und Leibniz öfters dem Herzoge mitgetheilt wurden. Seit 1691 entspann sich, durch die Stellung von Leibniz als Historiographen des Gesammthauses und Bibliothekar von Wolfenbüttel, ein regerer Verkehr. Wenn Leibniz dienstlich dahin kam, pflegte der Herzog ihn zu sich zu ziehen und mit ihm namentlich die Differenzen mit Hannover zu besprechen. Die Art und Weise der Aeußerungen des Herzogs Anton Ulrich selbst thun dar, daß er den Bericht derselben in Hannover wünschte. Er betheuerte, daß er auf keine Weise der Sache des Ober-Jägermeisters Moltcke Vorschub geleistet habe. Die Stimmung war damals so gespannt, daß auch die Herzogin Sophie, die früher und später mit Anton Ulrich in freundlichen Beziehungen stand, durch Leibniz ihm ihre Verwunderung aussprechen ließ, daß der damals in Hannover verhaftete Br. Secretair Blume von Anton Ulrich an sie Aufträge gehabt haben solle. Anton Ulrich protestirte feierlich gegen einen solchen Verdacht, wie gegen jeden anderen, den man wegen illoyaler Mittel gegen ihn habe. Aber er beharrte dabei, daß die Verleihung der neunten Kurwürde an die Cellische Linie in seine Rechte eingreife, und daß er dagegen sich verwahren müsse.

Es liegen mir eine Reihe solcher Berichte vor. Der Inhalt derselben ist so sehr ähnlich, daß ich in N. XIV nur den einen derselben gebe, welcher nicht bloß die speciellen Differenzen betrifft, sondern zugleich die Lage des Reiches mit in die Besprechung zieht.

Die Einwendungen von Seiten der Mehrheit des Fürsten-Collegiums gründeten sich wesentlich auf drei Punkte. Die Errichtung einer neunten Kur stehe im Widerspruche mit dem Reichs-Grundgesetze der goldenen Bulle des Kaisers Carl IV, welche die Siebenzahl für immer festsetze. Nur aus dringender Noth sei man im westfälischen Frieden davon abgegangen, und darum, nämlich um zum Frieden mit dem pfälzischen Hause zu gelangen, sei die achte Kur bewilligt von Kaiser und Reich. Nicht der Kaiser allein könne eine neunte Kur verleihen, sondern nur Kaiser und Reich zusammen, und deshalb würde ein Vorgehen des Kaisers in dieser Sache ohne Zustimmung des Reiches eine Verletzung der fürstlichen Praerogative sein.

Von kaiserlicher Seite suchte man nicht bloß diese Einwände zu widerlegen, sondern hob namentlich auch den Thatbestand der gegenwärtigen Lage der Dinge hervor. Der Kaiser bedürfe zum Schutze des Reiches der Hülfe, die ihm von Anderen zu oft versagt werde. Er führte das Beispiel eines der Fürsten an, des Bischofs von Münster, der sich geweigert habe gegen baares Geld Truppen gegen die Türken zu stellen. Der Kaiser wies darauf hin, daß er in dieser Angelegenheit einer neuen Kur sein eigenes Erbland Oesterreich zurückstelle. Er würde dies gewiß nicht thun, sagte er, wenn nicht die Wohlfahrt des Reiches und die Noth der Christenheit es erforderte.

Es war klar, daß die Einwendungen des Fürsten-Collegs den Kaiser nicht zurückhalten würden.

Der Kaiser glaubte nur der Zustimmung des kurfürstlichen Collegiums zu bedürfen. Aber auch dort stand die Sache nicht so sicher. Vom März des Jahres 1692 an bis Dezbr., war die Correspondenz äußerst lebhaft. Auf dieselbe einzugehen, ist hier nicht unsere Aufgabe. Für den neunten Electorat waren Mainz, Sachsen, Bayern, Brandenburg; gegen denselben Köln, Trier

und Pfalz. Namentlich Kur-Trier protestirte. Andererseits drängte der Herzog Ernst August den Kaiser zu einem Schlusse.

Der Director des kurfürstlichen Collegiums, der Mainzer Erzbischof Anshelm Franz von Ingelheim, der vor dem Kaiser die eilfertige Uebergabe seiner Stadt Mainz an die Franzosen, im Herbste 1688, wieder gut zu machen hatte, war bereit dem Wunsche des Kaisers zu entsprechen. Am 7/17. October 1692 bewog er das kurfürstliche Collegium zu einem Gutachten. Es waren vier Stimmen für die Verleihung der neunten Kur, drei gegen dieselbe. Diese Mehrheit bejahte indessen auch nur die Frage des an? — und ließ die des quo modo? unentschieden.

Auf diese Form des Beschlusses scheint von brandenburgischer Seite die Hoffnung gebaut worden zu sein, für sich in Hannover einen besonderen Vortheil zu erlangen. Man erhob von Berlin aus gegen ein Vorgehen in dieser Sache allerlei Einwände. Leibniz hat in N. XVI. S. 358—361 diese Einwände mit seinen Entgegnungen zusammengestellt als das Gespräch eines Braunschweigers mit einem Brandenburger. Der eigentliche Kern des brandenburgischen Schwankens drängt sich, wie es scheint, zusammen in die Hoffnung, für das Festhalten am gegebenen Worte Coppenbrück zu erlangen. Ernst August wies dieses Ansinnen zurück.

Der Kaiser hielt fest, und dieser Gesinnung entsprach das Verhalten des ersten Kurfürsten des Reiches. Der Mainzer Erzbischof Ingelheim ließ sich weder beirren durch die wiederholten Beschwerden aus dem Fürsten-Collegium über sein Verfahren vor dem Kaiser, noch durch die Klagen der geistlichen Fürsten gegen ihn vor dem Papste. Sie nannten den Mehrheitsbeschluß des kurfürstlichen Collegii illegal und mangelhaft. Sie baten den Papst um kräftiges Einschreiten für das, was sie die Wohlfahrt des Reiches und der Kirche nannten. Ingelheim da-

gegen übersandte dem Kaiser den Beschluß des kurfürstlichen Collegii als rechtlich gültig, und der Kaiser setzte demgemäß den 9/19. Dzbr. 1692 als den Tag der Investitur an.

Der Lehnbrief über die Kurwürde ward von dem hannöverschen G. L. R. Limbach abgefaßt, und so vom Kaiser genehmigt. Der Eingang desselben lautet:

Wir Leopold u. s. w. bekennen für Uns und Unsere Nachkommen am H. R. Reich öffentlich mit diesem Brieffe, und thun kund jedermänniglich. Nachdem Wir nicht allein das Ansehen, Splendor und Macht des Fürstlichen Hauses Braunschweig-Lüneburg und dessen bey Unsern löblichen Vorfahren, Römischen Kaysern und Königen, auch dem Heil. Reich in viele wege erworbene stattliche meriten angesehen, sondern auch absonders betrachten, daß der Ehrwürdig-Durchlauchtige, Hochgebohrne, Unser lieber Oheimb, Fürst und Andächtiger, Ernst August, postulirter zum Bischoff zu Oßnabrück, Herzog zu B. u. L., zeit währender Unser K. Regierung Uns und ermeltem R. Reiche eine beständige Treue, devotion und Liebe erzeiget, und der werthen Christenheit Beruhigung und Auffnahme Ihro angelegen seyn lassen, bey Krieges- und Friedenszeiten auch solches mit heilsamen Rath und ersprießlichen tapfferen Thaten comprobiret, also daß Uns Se. Liebden sowohl in vorigen und jetzigen türckischen Kriegen mit einem ansehnlichen corpo in Hungarn zu Hülffe kommen, und hernach durch eine anderweite der Republic Venedig zugeschickte Hülffe die Gewalt des Türcken divertiren und das Königreich Moream erobern helffen, also auch daß Sie zu rettung des Römischen Reiches mit ohnermüdeten Eyffer und öffters geleisteten considerablen Hülffen concurriret, dabey Dero eigene Person öffters dargesetzet und zwey Ihrer Söhne gegen den Erbfeind christlichen Nahmens streitend eingebüßet, noch jüngst aber ein starckes corpo von alten wohlgeübten trouppen nach Hungarn

auff eigene kosten gestellet, und sothanen Krieg außzuhalten versprochen, wie nicht weniger einen starcken succurs wieder die Cron Francreich auffgeführet und theils entkommene Reichs-Vestungen recuperiren helffen, und in solcher genereusen und patriotischen Bezeugung noch continuiret, dergleichen auch ins künfftige wohl thun kann soll und will; Und dann aus dieser und mehr anderen treffentlich bewegenden Ursachen u. s. w.

Das Ceremoniell der Investitur findet sich im Theatrum Europaeum Bd. XIV S. 333 u. f.

Die folgenden Schriftstücke: der Glückwunsch an den neuen Kurfürsten N. XVII S. 362 u. f., an den Freiherrn O. Grote N. XVIII S. 364 u. f., der Aufsatz: Einige reflectiones, N. XIX S. 368 u. f., eben so der folgende französische Aufsatz N. XX S. 370 u. f. über die geschichtlichen Arbeiten und Entwürfe zu Medaillen enthalten, kurz gedrängt, die politischen Betrachtungen, die sich für Leibniz an die Erlangung der neunten Kurwürde knüpfen. Den Grundzug dieser Erwägungen ergeben die Worte von N. XIX: unamquamque rem per quod constituta est, optime conservari.

Es folgen in XX und XXI einige Vorschläge zu Medaillen. Man wolle dieselben vergleichen mit den Abdrücken in Rehtmeiers B. L. Chronik S. 1736, namentlich mit N. 3. u. 6. Es liegen unter den Papieren von Leibniz noch verschiedene andere Entwürfe, jedoch nicht ausgeführt.

Mit der Erlangung der Investitur vor dem Kaiser war indessen die Sache nicht bloß nicht beendet, sondern die Wirren um die neunte Kur begannen erst recht. Es handelte sich nun im Reiche selbst um die Introduction des neuen Kurfürsten in das kurfürstliche Collegium, nach außen um die ausdrückliche Anerkennung der europäischen Mächte. In Betreff der Introduction hatte der Kaiser den Opponenten die Concession gemacht, daß

dieselbe nicht anders geschehen solle als auf einen allgemeinen Reichsschluß. Dieser Reichsschluß ist erst erfolgt im Jahre 1708. Von außen erfolgte die Anerkennung von Seiten der Mächte der großen Allianz sofort; ja der König Wilhelm III war seit März 1691 in seiner doppelten Qualität als Erbstatthalter der Republik der Niederlande und als König von Großbritannien, ein eifriger und nachdrücklicher Fürsprecher für die Verleihung der neunten Kur bei dem Kaiser Leopold gewesen. Frankreich jedoch weigerte die Anerkennung, benutzte vielmehr mit der diplomatischen Geschicklichkeit, welche so viele Agenten des Königs Ludwig XIV auszeichnete, die Angelegenheit der neunten Kur zur rastlosen Agitation des Zwiespaltes und des Unfriedens im Reiche. Der König suchte und ward gesucht. Den formellen Vorwand lieh die französische Garantie des westfälischen Friedens.

Es ist nicht meine Aufgabe hier eine Geschichte der Wirren um die neunte Kur zu schreiben. Die beste zusammen fassende Darstellung derselben, wenn auch mit verschiedenen Irrthümern in den Namen, findet sich in Wagners Historia Leopoldi, Tom. II p. 280–283, und dann namentlich p. 630–645. Für unsere Betrachtung sind nur diejenigen Momente zu erwägen, welche Anlaß gaben zu der publicistischen Thätigkeit von Leibniz in dieser Sache.

Ein besonderes Verhältniß jedoch verdient hervorgehoben zu werden, weil es, wie mir scheint, in der Geschichtschreibung über jene Zeit nicht immer mit voller Klarheit dargelegt wird. Dies ist das unabläßige Bestreben des Königs Ludwig XIV einen europäischen Religionskrieg hervorzurufen, das Scheitern dagegen dieses Bestrebens an dem Kaiser Leopold, namentlich in dem Winter 1688/89 nach der Flucht des Königs Jacob II aus England. Man nennt allzugern den König Wilhelm III den damaligen Erretter Europas. Das Lob gebührt in erster Linie dem Kaiser Leopold.

Denn dieser und nicht jener, war der Stifter der großen Allianz vom 12. Mai 1689, deren erstes und wichtigstes Verdienst war den französischen Plan des allgemeinen Religionskrieges unmöglich zu machen.

Wenn indessen auch dieser Plan des französischen Königs in der Hauptsache fehl schlug, so erreichte er doch damit kleinere Erfolge, nämlich die Aussaat des Mistrauens gegen den Kaiser. Es gab protestantische Fürsten, welche meinten, der Kaiser werde doch einmal sich jener Seite zuneigen, welche behauptete das kirchlich katholische Interesse zu vertreten; es gab katholische, namentlich geistliche Fürsten, welche bereit waren ihrerseits den französischen Einflüsterungen das Ohr zu leihen. Die Organe Ludwigs XIV hatten schon zur Zeit des friedbrüchigen Einfalles in das Reich, im Septbr. 1688, gegen den Kaiser die Anklage erhoben, daß er die Länder der geistlichen Fürsten durch die Protestanten bedrücken lasse. In dieser Richtung ging man von französischer Seite weiter. Es ward von dort her gesagt, daß überhaupt der Protestantismus in Deutschland sein Aufkommen der Connivenz des Hauses Habsburg verdanke. Es gab geistliche Fürsten, welche in ihrer Misstimmung über die neunte Kur derartige französische Meinungen nicht zurückwiesen. Leibniz vernahm von dem münsterschen Rathe Cochenheim scharfe Reden wider den Kaiser Leopold. Cochenheim, der das volle Vertrauen des Fürstbischofs besaß, sagte im Jahre 1694 zu Leibniz: wenn der Kaiser sich um die Demonstrationen der Fürsten gegen die neunte Kur nicht kümmern wolle: so dürfte einst nach geendigtem äußerem Kriege ein innerer Krieg entbrennen. Ein vornehmer geistlicher Fürst habe sich geäußert, daß man große Ursache habe zu fragen, ob der Kaiser katholisch oder lutherisch sei; denn Sachsen, Braunschweig, Brandenburg könnten alles bei ihm erhalten. Alle Gunstbezeugungen seien für die protestantischen

Fürsten, alle Kränkungen für die katholischen. Man müsse, hieß es von dieser Seite weiter, „sich in der Angelegenheit der neunten Kur dem Kaiser aufs höchste widersetzen, damit es ihm nicht angehe ein Loch in die Grundgesetze des Reiches zu brechen, und damit in Zukunft der kaiserliche Hof sich daran zu spiegeln habe."

Leibniz war nach den thatsächlichen Verhältnissen, die ihn umgaben, nicht geneigt, solche Aeußerungen gering zu achten. Er erwiederte dem Cochenheim, daß ohne die Anerkennung der neunten Kur dem Reiche eine große Zerrüttung bevorstehe. Diese Zerrüttung könne leicht zum Untergange oder doch zur Zerreißung und Zerstückelung des Reiches führen, namentlich zum Verluste des Rheines. Wenn aber Deutschland zum Theilungs-Objecte der großen Mächte werde: so sei im Westen der französische Dominat unvermeidlich.

Die nächsten Schriftstücke dieser Abtheilung enthalten nicht eigentliche Correspondenzen von Leibniz über diesen Gegenstand, sondern längere Aufsätze, wenn auch zum Theile in Briefform, durch welche er mit oder ohne Auftrag seiner Regierung für den Zweck der Anerkennung der neunten Kur zu wirken suchte.

XXII. S. 381—400. Lettre d'un voyageur sur la conduite da la cour d'Hanover etc. Das Schriftstück ist in neuerer Zeit wieder gedruckt in den Beiträgen zur Geschichte des Br. L. Hauses und Hofes vom Ober-Hofmarschall Dr. C. F. v. Malortie. 3. Heft S. 3 u. flgd.

Aus derselben Zeit stammt das Vorwort von Leibniz zu seinem Codex Diplomaticus, in welchem er unter anderen die Entstehung des Collegiums der Kurfürsten behandelt. Da indessen dies Vorwort zugleich sein System des Völkerrechtes in den Grundzügen enthält: so erscheint es angemessener eine eigene Abtheilung, die folgende, daraus zu bilden.

XXIII. S. 401—421. Lettre sur le neuviéme Electorat. Diese Schrift hat bestimmte Beziehungen auf baierische Einwürfe. Leibniz hatte im Auftrage des Geh. R. Collegiums im März 1695 eine lateinische Schrift abgefaßt: Responsum ad scriptum ex aula Bavarica missum. Da indessen diese lettre im wesentlichen dasselbe enthält, was jene lateinische Schrift, so ziehe ich vor, sie zu geben. Sie fällt in dieselbe Zeit. Denn Leibniz hat in der Note zu S. 417 bemerkt, daß sie vor der Conversion des Kurfürsten von Sachsen abgefaßt sei. Diese seine Revision muß gleich nach dem erwähnten Ereignis statt gefunden haben. Denn das Original trägt in seiner Handschrift die Jahreszahl 1697.

XXIV. S. 421—430 Reflexions sur un discours intitulé: Information sur le neuvieme Electorat. Auch diese Schrift ist im Auftrage des Geheimenraths-Collegiums verfaßt, und zwar im Beginne des Jahres 1698. Es ist dabei besonders zu beachten, daß Leibniz im Auftrage des Geheimen Raths die Schrift so abzufassen hatte, als ginge sie von einem Katholiken aus. Den Inhalt hatte er vorher in verschiedenen Briefen mit Stephani erörtert, der als Kurf. Br. L. Gesandter am Hofe des Kurfürsten Max Emanuel in Brüssel verweilte. Der Inhalt der Information, gegen welche diese réflexions gerichtet sind, geht zur Genüge aus diesen selbst hervor. Die Briefe Stephani's thun dar, daß diese Information von einem gewissen Karg für den Kurfürsten von Köln geschrieben war. Karg war Kurkölnischer Rath. Die drei letzten Artikel dieser Information enthielten fast genau dasselbe, was die drei Kurfürsten, die wider den neunten Electorat waren, damals den Generalstaaten auf die Verwendung derselben geantwortet hatten.

XXV. S. 431—437. Relation de ce qui s'est passé etc. Dieser Bericht enthält einen kurzen Ueberblick der Geschichte der

neunten Kurwürde bis nach dem Frieden von Ryswyck, also bis zum Tode des ersten Kurfürsten von Br. L. Leibniz hat auch diesen Bericht im Auftrage des Geheimenrathes abgefaßt.

E.

Codicis juris gentium diplomatici praefatio.

(S. 439—492.)

Diese Arbeit von Leibniz schließt sich sowohl innerlich als äußerlich an diejenigen über die neunte Kurwürde. Sie enthält nämlich eine Darlegung der Entstehung des Collegiums der Kurfürsten, und zwar derartig, daß dieselbe, wie die folgenden Briefe beweisen, den auswärtigen Diplomaten des Kurfürsten Ernst August zur Orientirung dienen sollte. In dieser Beziehung könnte die Schrift mit unter D gesetzt werden. Allein sie ist zugleich eine selbständige Darlegung des staats- und völkerrechtlichen Systemes von Leibniz, und zwar hat sowohl die Praefatio an sich, als die Zusammenstellung der Documente in dem Codex Diplomaticus den Zweck, die Rechte des Reiches zu wahren. Aus diesem Grunde macht die Arbeit eine besondere Abtheilung für sich aus, mit Ausschluß der Sammlung selbst. Eben so hat Dutens diese praefatio als besondere Dissertation gegeben in L. opp. omnia Tom. IV P. III p. 285 sqq., nur daß ihm die Briefe gefehlt haben, welche hier die Zwecke von Leibniz klarer ins Licht stellen.

Der Codex diplomaticus erschien 1693. Derselbe rief in einem Leipziger Buchhändler Thomas Fritsche den Wunsch hervor, daß Leibniz eine kurz gedrängte deutsche Geschichte von Carl dem Großen an verfassen möge. Ich lasse seine Antwort hier folgen.

Leibniz an den Buchhändler Thomas Fritsche in Leipzig.

Hannover, 27 Januar 1695.

Insonders großg. Geehrter Herr. Dessen Schreiben ist mir sehr angenehm gewesen u. s. w. Ein solches werk zu verfertigen, wie der Herr verlanget, darinn nehmlich die substanz oder der kern der teutschen Histori von Caroli M. zeit an biß auf uns nervose verfaßet, können meine geschäffte nicht leiden. Kaum ist mir wegen vieler distractionen müglich, der gnädigsten Herrschaft ein gnügen zu thun, und meine neuen inventa in scientiis nach und nach herfür zu geben. Was ich außer dem thun kan, ist daß ich auß Archivis und Bibliothecis, auch andern reconditis locis, so wohl als meinen eigenen auf reisen und sonst bey gelegenheit gemachten collectaneis, rariora cimelia literaria dem publico mittheile. Wie ich dann dieses jahr noch ein opus in folio, darinn solche autores rerum Germanicarum hactenus inediti, welche den Freherianis oder Goldastianis oder dergleichen nicht weichen, mit Gottes hülfe heraus zu geben gedencke. Nächstens wird der andere Tomus meines Codicis diplomatici folgen, dazu mir von vielen hohen orthen trefliche materialia zugeschickt worden. Habe sonst noch ungedruckte Memoires des Ambassadeurs und andere ad Historiam mediam et recentiorem illustrandam dienliche monumenta, nicht weniger als auch einiger treflichen leute scripta theologica und juridica, von welchen aber beßer werde reden können, wenn einmahl die gelegenheit selbst zu sprechen haben solte.

Weilen lezlich m. h. H. mein sentiment verlanget, wer etwa in der von ihm desiderirenden arbeit, eine nervose teutsche Histori von Caroli M. zeiten an zu verfertigen, vorzuschlagen; so solte ich meinen, niemand wäre dazu bequemer als H. Prof. Schurz-

fleisch. Ja ich halte dafür, daß er zu diesem zweck ohngleich beßer zu gebrauchen als der seel. Herr Pufendorff selbst, der es übernehmen wollen. Denn, ob dieser gleich artig und populariter geschrieben und also bequem gewesen dasjenige was ihm suppeditiret worden, vorzustellen, so ist es doch gar ein anderes, wenn man die Dinge aus den ruderibus eruiren soll, sonderlich wenn man mit solchen materien noch nicht umbgangen. Dahingegen H. Schurzfleisch in den scriptoribus medii aevi treflich erfahren. Das wäre mein unmaßgeblicher fürschlag. Im übrigen verbleibe u. s. w. —

Die folgenden der eigentlichen Abhandlung vorher gehenden Stücke betreffen nicht bloß den Codex Diplomaticus, sondern auch anderes und besonders die neunte Kur. Aber sie sind zusammen gelegt nach dem Prinzipe, daß der hauptsächliche Inhalt des Briefes über die Stelle entscheidet, wohin er zu setzen sei. Auch habe ich an den bezüglichen Stellen der Einleitung zu anderen Gruppen Nachweisungen gegeben.

I. 1. u. 2. Seite 441—443. Da I. der letzte Brief von Leibniz an den Kammerpräsidenten O. Grote ist, welcher wenige Monate darauf starb, so schien es angemessen, in I. 2. das Distichon auf den Tod dieses Staatsmannes folgen zu lassen.

IV. S. 446—447. Der Graf Windischgrätz, von 1691—94 Gesandter des Kaisers im Haag, wurde, nach dem Tode des Grafen Koenigsegg, als Reichs-Vicekanzler introduzirt, am 30. März 1694, mithin muß der Brief in diese Zeit fallen. Es schimmert schon in demselben fast wie eine Klage durch, daß für die Unterstützung eines Werkes solcher Art, welches die Vertheidigung der Rechte und die Ehre des Reiches sich zum Ziele setze, von Wien aus nicht ein bereitwilliges Entgegenkommen gezeigt werde.

Was die Actenstücke aus Schweden betrifft, so verhält es sich damit wie folgt. Friese, Privatsecretair des Grafen de la Gardie

schrieb am 7/17. März 1693 aus Stettin an Leibniz, daß dieser Graf starke Bände voll diplomatischer Actenstücke besitze, welche sein Vater und sein Schwiegervater, der alte Groß-Canzler Oxenstjerna, aus allen Theilen von Europa zusammen gebracht hätten. Leibniz erwiedert: A quoy servent ces tresors cachés? Il vaut mieux prevenir des accidens, en les donnant au public qui en aura tousjours l'obligation à la liberalité d'un Seigneur qui se conserve la proprieté en les repandant de cette maniere. Der Graf Gardie scheint dann entschlossen gewesen zu sein, diese Sammlung an Leibniz mitzutheilen; aber im Jahre 1694 wurde er verrückt. Was aus der Sammlung dann geworden sei, lassen die Papiere von Leibniz nicht ersehen. Nach Inhalt des Briefes V. scheint der Graf Oxenstjerna, wahrscheinlich der damalige Gesandte im Haag, ihm wieder Aussichten gemacht zu haben.

V. Leibniz à Greiffencranz etc. p. 448—453. Die in dem Briefe IV noch sehr leise erklingende Klage über die geringe Theilnahme des Wiener Hofes an derartigen Bestrebungen tönt in diesen Schreiben bereits schärfer durch. Leibniz deutet wohl erkennbar den Wunsch an, daß Greiffencranz dem Grafen Kinsky diesen Brief mittheilen möge. Graf Kinsky, Hof-Canzler für das Königreich Böhmen, war damals der vertrauteste Minister des Kaisers.

Die Erwähnung des Pater Menegatti S. J. bezieht sich, obwohl einige Jahre dazwischen liegen, dennoch wie es scheint, auf den Brief von Leibniz vom 21/31. Dzbr. 1692, in Abth. B. S. 65 u. f. Leibniz der den P. Menegatti 1688 in Wien kennen gelernt, schätzte ihn sehr hoch, und spricht sich einige Zeit später, nachdem der Kaiser Leopold denselben zum Beichtvater erwählt hatte, dem Landgrafen Ernst von H. R. dahin aus, daß, wenn von ihm diese Wahl abgehangen, sie ebenfalls auf P. Menegatti gefallen sein

würde. — Im K. K. Archive ergeben sich mehr solche Züge der äußersten Zurückhaltung des P. Menegatti, namentlich in Betreff des Versuches eines Separat-Friedens, welchen Ludwig XIV im Jahre 1696 bei ihm machen ließ. Von diesem Versuche scheint von den Zeitgenossen niemand eine Ahnung gehabt zu haben.

VI. 1. 2. S. 453—457. Leibniz wendet sich endlich direct an den Grafen Kinsky selbst, und zwar so daß VI. 2. augenscheinlich zugleich für den Kaiser bestimmt ist. Eine Antwort darauf habe ich nicht gefunden. Die Gunst des Kaisers Leopold war Leibniz zugewandt nachher wie vorher; aber es blieb bei dieser Gesinnung.

Es folgt N. VII. Codicis Juris Gentium Diplomatici Praefatio p. 457—492, das Hauptstück dieser Abtheilung E.

F.

Funeralien des Kurfürsten Ernst August.

S. 493—542.

Der Kurfürst Ernst August starb nach längerer Kränklichkeit am 23. Januar 1698. Leibniz drängte die Bedeutung des außerordentlichen Fürsten für das Reich, für die Christenheit, für das welfische Haus und die Länder zusammen in das Epigramm

I. S. 495.

Die Worte erschienen Vielen zu stark. Der Vice-Canzler Hugo erhob Einsprache gegen die Ausdrücke: *Leo cedat avus,* und *Aquilae non vellier alas.* Er bat, daß Leibniz dieselben modifizire. Die Begründung dieser Bitte ist merkwürdig. Hugo sagt nämlich: „Weil man hier viele invidos hat, und dieselben jene Worte in arrogantiam ausdeuten könnten."

Leibniz indessen wich dem Verlangen der Aenderung aus. Er schrieb an Hugo eine Antwort, die er dreimal umgestaltete, bis er das letzte Concept mit den Worten versah: Ita misi. Ich lasse den Brief hier folgen.

„Obgleich das Epigramma schohn wieder gedruckt, so kan man doch den druck wiederumb cassiren. Ich halte aber ungleich vor beßer solches gar außzulassen, als nachdem der erste druck bereits in der weit, zu retractiren. An meinem wenigen orth finde ich die änderung gar nicht nöthig. Das: cui Leo cedat avus, ist mehr als zu wahr. Leo amisit, Ernestus Augustus auxit, vel aliqua ratione restituit domus dignitatem. Und was betrifft: fructum consilii quem aquila ob alas minus vulsas debet, so kan nicht geleugnet werden, daß das consilium nüzlich gewesen, und daß man einem jedem so viel verbunden als er mit rath und that gefruchtet, ohne daß solches andern, die auch das ihrige gethan haben mögen, zu nahe geredet. Stelle also alles zu fernerer überlegung."

Das Gedicht blieb ungeändert.

II. S. 496—497. Projet d'un Mausolée.

III. S. 497—542 die Personalien des Kurfürsten Ernst August, die eben so wie früher diejenigen des Herzogs Johann Friedrich, (in Bd. IV. S. 497 u. flgd.) bei dem Leichenbegängnisse in der Schloßkirche verlesen wurden. Die Vergleichung der beiden bedeutenden Männer auf Grund dieser sorgfältig ausgearbeiteten Personalien bietet reichlichen Stoff zur wahren Kenntniß der Geschichte jener Zeit und des welfischen Hauses und Landes.

Die Personalien sind, eben so wie auch das Epigramm, damals gleich gedruckt, und die ersteren nachher mehrmals. Neuerdings sind alle drei Stücke dieser Abtheilung gedruckt in L. gesammelten Wercken von Pertz Bd. IV S. 45 u. flgd.

A.

Der Plan einer Anstellung von Leibniz als Historiographen des Kaisers Leopold I.

I. 1.

Leibnitius (ad Nesselium Leopoldi I Caesaris bibliothecarium).

(Viennae 1688.)

Mitto Tibi, vir celeberrime, quam vides schedam praeclaris quibusdam et Historiae ac dignitatis patriae amantissimis Viris ad me (quem Viennae degere intellexerant) destinatam, ut mea opera ad invictissimum Caesarem perveniret. Res ita habet: contraxi in itinere notitiam cum Jobo Ludolpho viro insigni, aliisque Societatis Historicae novae consilium foventibus; laudabilem conatum valde probavi. Cum vero in hac aula mentionem rei fecissem, intellexi alios jam proposuisse negotium, sed stipendia pro collegis intempestive petivisse. Hoc cum scripsissem D^no^ Ludolpho, aegerrime tulit, et me nomine aliorum quoque rogavit, ut propositionem ipsam in melius reformatam sive notificationem, ut ita loquar, qualis mihi nunc missa est, intelligentibus et faventibus hîc commendare, imo apud Augustissimum imperatorem ejus meminisse vellem, cum nihil aliud ab ipsis hoc tempore quam approbatio Caesarea desideretur, etsi initio verbalis tantum sit et vivae vocis oraculo fiat. Et quoniam in quolibet imperii circulo aliquem quasi directorem seu ἐργοδιώκτην eligere constituerunt, praesidi generali adjungendum, id mihi nego-

tium in inferioris Saxoniae circulo pro sua in·me benevolentia deferunt. Ast ego non equidem tanto me dignor honore, officia tamen mea studiaque spopondi, et ubi ad conspectum Augustissimi admissus fuero, de re paucis referam, praesertim cum devotio ipsa mea et benignitas omnium clementissimi Caesaris Bibliothecae inaestimabilis usum aliquem indulgentis a me alioqui gratiarum actionem exigat. Et sane jam dudum est, quod aditum humillime expetivi, sed moles negotiorum ut arbitror nondum ut eo potirer sivit. Itaque cum rebus meis consulere cogar, putavi per TE, vir celeberrime, aliquam submissae devotionis meae apud Caesarem mentionem injici posse, quo intelligam, an sacratissimum Imperii caput coram venerandi spem aliquam majores illius curae permittant. Vale.

I. 2.

Propositio
IMPERIALIS COLLÆGII HISTORICI
qua omnes sinceri et eruditi Germani, quorum id talentum est, ad conscribendos Patriae annales, a primordio gentis inter Collegas distribuendos officiose et amice rogantur et invitântur.

Multi quidem Scriptores Germanorum res in variis operibus sparsas memoriae prodiderunt: plurimi Principum suorum vel Civitatum historias particulares scripsere: nec deest compendiorum copia, ex quibus summa historiae nostrae conspici potest. Verumtamen cum pleraque ita comparata

sint, ut, si antiquissima tempora spectes, multa fabulosa aut incertis Autoribus tradita sint admixta: multa enim imperfecte aut nimis concise scripta, ut statum Reipublicae universum, motus animorum, initia, causas atque circumstantias rerum praecipuarum aliaque ex his cognoscere minime possis; multa insuper documenta et Mspta in Archivis Principum et Monasteriorum, in Bibliothecis tam publicis quam privatis adhuc lateant, quibus Historia Germanica augeri et illustrari posset; igitur superiori anno brevis quaedam delineatio Collegii Historici Germanici, seu meditatio de conservanda et propaganda Historia Germanica (quae etiam Ratisbonae et alibi denuo typis exscripta fuit) in lucem prodiit, cujus scopus et summa fuit: *primo,* ut e variis particularibus rerum Germanicarum Scriptoribus integrum et venustum quoddam Teutonicae Historiae corpus conficeretur. *Deinde,* si quis particulares aliquas historias, documenta, diplomata aliave Mspta inedita habeat, aut olim edita nunc vero distracta rursus edere notisque illustrare velit, ut at ea quoque edenda et illustranda incitaretur, quo historia universalis eo plenior et perfectior publicari possit. Cum igitur laudabili huic proposito multi illustres et clari viri gratiosum amicumque applausum dederint, ita ut de eo constituendo certisque legibus circumscribendo nunc serio cogitandum sit, ideo operae pretium erit mentem scopumque illius paulo accuratius exponere, quo illi, qui membra hujus Collegii esse voluerint, nomina sua profiteri, deinde de insigni aliquo Praeside ejusque Adjunctis eligendis, necnon legibus formandis inter se amice consultare possint. Cum igitur, ut dictum, primarius hujus Collegii scopus sit, ut universalis quaedam Germaniae historia scribatur, ea vero tam diffusa et per varios Autores sparsa, ut uni soli aut paucis quibusdam sociis tantum onus imponi

nequeat, ideo optimum factu videtur in Societatem et Collegium quoddam coire, totumque opus secundum annos inter plures dividere, qui illud communicato inter se consilio et conjuncta opera aggrediantur atque certa ratione et modo, prout inter illos convenerit, et quoad fieri poterit, uniformiter elaborent. Totum ergo negotium tanquam materia deliberanda paucis hisce Articulis proponitur:

(I.) Ut Annales Germaniae a primordio gentis secundum seriem temporum et annorum, quatenus res antiquae ex Scriptoribus aliisve Documentis fide dignis haberi possunt, Latina lingua et terso stylo historico bona fide conscribantur.

(II.) Ut semper respectus habeatur ad statum Patriae nostrae publicum et summa rerum gestarum capita, ut exinde cognoscatur, quomodo primis temporibus per provincias et varias gentes natio nostra dispersa fuerit, quomodo a barbaris seculis sensim ad culturam venerit, quomodo Christiana Religio invecta fuerit, quomodo Imperium orbis Christiani primarium in se derivaverit. Ut etiam cognoscantur origines, incrementa et imminutiones familiarum et Ecclesiarum illustrium, civitatum, legum, academiarum, aliarumque magnarum mutationum causae, et quomodo tandem ad praesentem Imperii statum perventum sit.

(III.) Ut labor inter Collegas, quantum fieri possit, aequaliter dividatur, ita ut pro numero Collegarum secundum secula vel Imperatores, quousque fieri poterit, elaboratio extendatur et unicuique certum tempus assignetur, itaque connexio totius operis appareat atque a posteris continuari possit.

(IV.) Diviso labore Collegae inter se amice conferent, quos libros unusquisque habeat vel quae documenta necessaria seu idonea alter alteri suppeditare queat. Et si quis

aliquid prae alio peculiare habuerit, id alteri ad cujus opus id spectat, fideliter et sine invidia communicabit, quod ille suo loco et tempore gratus praedicabit.

(V.) Confectum unius vel alterius opus Collegis communicabitur, ut benevola monita, si quae habeant, Autori impertiantur, idque non aliter nisi modestissimis verbis sine censura vel asperitate ulla fiat, ut in bene constitutis Collegiis moris et quidem privatim, at tali modo, ut gloria elimatioris operis ad solum Autorem, cujus nomen praefigitur, redundet, istud vero eo plenius et perfectius in Patriae gloriam et totius collegii honorem prodeat. Quomodo autem id effectui dari possit, ne vel aemulationes inter Collegas oriantur, aut opus ipsum retardetur, de eo inter Collegas, qui huic Collegio nomen daturi sunt, communicatis amice consiliis agetur.

(VI.) Director etiam aliquis sive Praeses eligendus erit, ut in delineatione nuper descriptus est, qui et judicio polleat, nec laborem directionis, qui non levis erit, subterfugiat: de cujus officio et persona plenius agi poterit, postquam Collegae de rebus agendis amice et constanter consenserint. In summa, ut quae omnibus placuerunt, urgeat, defectibus obviam eat, opusque ad maturitatem et perfectionem suam pro viribus promoveat.

(VII.) Cum autem is per totum Imperium omnibus nec consulere neque cum singulis commercium literarum habere possit, ideo labor ejus partiendus atque in circulis Imperii certi clarique viri eligendi erunt, qui vice ejus tanquam adjuncti fungantur, tandemque summam rei ad illum fideliter referant.

(VIII.) De qualitatibus Collegarum etiam inter socios erit agendum, ut viri sint judicio et eruditione praestantes et huic labori pares, de quo ex speciminibus jam editis, vel ad

editionem paratis universo Collegio constare debet: adhaec ut animo sint civili et moderato, moribus faciles, ab omni superbia, arrogantia et φιλαυτίᾳ alieni, quo fraterna Collegarum monita aequo animo accipiant et dextre interpretentur, vicissimque monita sua modestis et civilibus verbis sine acerbitate et jactanti adicant, scribant, mittant, qui denique legibus communi Collegii consensu constitutis et approbatis decenter pareant.

(IX.) Si vero quis fuerit, qui neque Imperatoris cujusdam acta, neque certos annos pro supplendis annalibus elaborare velit, habeat autem quaedam particularia de rebus gestis cujusdam magni Viri, cujus acta Historiam universalem ingrediuntur, seu selecta et utilia Msta alia scopo nostro primario commode inservientia, adque augmentum et illustrationem historiae Germaniae multum facientia, eaque edere seu communicare velit, id et ipsi liberum esto etiam cum autoritate et titulo Collegii.

(X.) Neque inutile fuerit observationes historicas et philologicas, quae Germanorum res et antiquam linguam illustrant et subinde se Collegis offerunt, ad Praesidem mittere, qui ubi eas approbaverit, in unum fasciculum colliget, seorsimque edi curabit.

(XI.) Si vero alicui Collegium non placeat illique grave videatur, sententias Collegarum et monita sociorum audire vel admittere, illi liberum omnino erit, quas et quomodo quave lingua res Germanicas describere velit, modo Patriae decus et commune bonum ob oculos habeat et membra Collegii in suis laboribus et bono proposito minime turbet, sicuti vicissim tali scriptori singulari nullum impedimentum Societas nostra inferet, sed potius volenti pro viribus succurret, ejusque labores laude dignos sincere commendabit.

(XII.) Collegio denique constituto Patronus etiam quaerendus. Et si clementissima protectio Augustissimi ac Victoriosissimi Imperatoris nostri (quod unice precamur et vovemus singuli) humillime obtineri possit, IMPERIALE merito vocabitur. Ad cujus felicissima tempora cum pervenerint Collegae omnes amplissimam materiam, qua occupentur, habebunt, ut tot rerum gestarum miracula digne satis describant, et ea quae S. Caes. Maj. Historiographi aliique excellentes viri per partes edunt, in Annales Patrios plene inferant.

Quocirca omnes et singuli sinceri ac eruditi Germani cujuscunque conditionis et status fuerint, quibus tale Collegium Historicum, ut in antecedentibus descriptum est, non displicuerit, officiose et amice rogantur ac invitantur, ut ad illud recte et constanter ordinandum, bonisque legibus instruendum, ope et consilio concurrere velint.

II.

Leibnitius ad Leopoldum Imperatorem.

(Viennae, 1688.)

Augustissime et invictissime Imperator.

Ad neminem magis gaudia haec publica pertinent, quam ad nos qui augescentem in dies magnitudinem Tuam non tantum votis prosequimur, quod omnium bonorum est, sed laboribus etiam nostris ornare contendimus, quod non omnes sibi vindicare possunt. Gratulamur ex animo, sed efficaciore quodam genere orationis, et quanto Tu major es, Domine,

tanto ampliorem praeclaris cogitationibus materiam suppeditatam videmus, idque ipsum hanc a nobis interpellationem expressit. Jam sexta hebdomas appetit, ex quo mihi clementissimus aditus concessus est, ex eo tempore amico meo, cujus tunc facta est a me mentio, coepta accuratius prosecuturo, et sese, ut mos est, producenti, ob temporis ut apparet rationem eadem felicitas non obtingit. Interim et nos totam aestatem hic agentes, et res ipsas quas publico commodo agitamus, tempus urget. Itaque si optimae voluntatis nostrae rationem habere e re videtur, cum ampla sit illi materia dicendi de rebus gravibus, in Majestatis Vestrae manibus est jubere, ut vel inter caeteros adsit, quando audiri homines solent, vel extraordinarie admittatur. Quod superest, a divino numine nihil majus optare possumus, quam ut eodem tenore et vestra et publica felicitas, addo et nostra, propediatur. Hoc mea manu, amici qui nondum admissus per se loqui ausus non est, verbis, communi sententia expressi. Vestrae Augustissimae Majestatis servus devotissimus.

III.

Nesselius bibliothecarius Caesarus ad Leibnitium

(sine dato).

Gratulor Tibi ex animo, Vir Amplissime, quod heri ad clementissimam Audientiam Caesaream fueris admissus, indulgentiamque impetraveris de Collegio illo Historico, quod eruditi quidam Viri, rerumque patriarum studiosissimi mo-

liuntur, prolixius cum Exll^{mo} D^{no} Comite colloquendi; nihil in votis magis habeo, quam ut isti conatus literarii, omni laude et protectione dignissimi, felicissime succedant. Ego certo pro mea parte symbolam libenter conferam. Tuas literas, Vir cl^{me}, cum adjuncta propositione heri circa vesperam ad Caesarem transmisi, in cujus jam manibus asservantur. Propositionem vero mihi communicatam curavi per meum amanuensem nitidius et legibilius pro Augustissimo describi: proinde Tuum exemplar bona fide remitto etc.

IV.

De Usu Collegii imperialis Historici arcaniore, cogitatio.

Ad illustrissimum atque Excll^{mum} Dn. comitem a Konigseck Sacrae Caesareae Majestatis Ministrum status et Imperii Procancellarium.

Jam dudum in ea fui sententia in tanta luce literarum, et multidudine doctorum hominum, quanta propemodum gravantur studia, abundare nos quidem curiosis speciosisque, sed rerum solidarum atque utilium inopia laborare. Cum igitur in hoc itinere meo, quod indagandorum monumentorum patriorum causa suscepi, viri quidam praeclari mecum consilia communicassent *de condendo collegio imperiali Historico*, probavi ego institutum et auxilia mea in juvando laudabili conatu spopondi. Sed cum judicarem majus aliquid et fructuosius latere sub hoc conatu, quam prima fronte videatur, id suo loco exponere decrevi. Ea enim est arcanioris hujus

scopi natura, ut minime publicari debeat, ne fructus ipse speratus intercipiatur.

Equidem publicus finis collegii Historici *in novissima hic adjuncta propositione* recte expositus est, ut condantur annales perpetui rerum Germanicarum a prima memoria ad nostram usque aetatem, eruantur rerum origines, progressus et mutationes, patriaeque decora posteritati commendentur, quo pertinent migrationes populorum, historia Ecclesiarum in Germanicis gentibus a viris Apostolicis conditarum, fundationes et augmenta Episcopatuum, Monasteriorum aliorumve piorum institutorum initia et incrementa Imperii Germanorum Romani, Electoratuum, Principatuum, Comitatuum, familiarum illustrium, Civitatum, Ordinum, Collegiorum, Academiarum, jurium, rituum, artium; conserventurque elogia et vitae heroum aliorumque virorum, bello, pace, natalibus, gestis, meritis, virtute, scientia, arte inclytorum.

Quoniam tamen magna hujusmodi molimina magnis obstaculis exposita sunt, ideo mihi verenti, ne quid tam vasto conatui interveniret, monere visum est, doctissimos illos viros, qui hoc institutum urgebant, ut praeter opus hoc magnum et nonnihil fortasse trahendum, cogitarent interim quoque de colligendis et in dies *Miscellaneorum* ritu publicandis praeclaris monumentis, ad Historiam patriam spectantibus, manuscriptis, fragmentis, diplomatibus, observationibusque eruditis, quae cuique collegarum, vel aliorum amicorum sub manu fortasse nascerentur, quaeque conservari et extare rei publicae et literariae interesset, et majori operi materiam praeberent, *apparatusque* instar esse possent. Quemadmodum Naturae Curiosorum Societas, quae primo tria illa regna mineralium, vegetabilium et animalium innumeris voluminibus illustrare decreverat, mox cum videret vastum opus lentius

progredi, interim utili consilio Ephemerides suas Miscellaneas publicare decrevit. Quod etiam consilium meum in Historico isto negotio placuisse et in *novissima propositione* locum invenisse video.

Verum altius aliquid subesse dixi, siquidem res recte instituatur. Nimirum non satis est, ut habeamus memoriam rerum praeteritarum, sed curandum est etiam, ut praesentibus inde ac futuris consulamus. Ego igitur, qui omnia qua licet ad usum aliquem referre soleo, saepe observavi, et mecum expendi, defectum Historiae patriae refundi in res Imperii et proinde in Historia illustranda cogitandum esse de luce juribus quoque imperatoriis offundenda, quae magnam partem in tenebris jacere neque hactenus qua decet cura, aut quibus oportet subsidiis, a scriptoribus tractata esse constat, praesertim cum viri docti raro occasionem habeant Archiva et monumenta tractandi, et nondum quisquam ipsius Caesaris jussu atque autoritate in eas cogitationes incubuerit, et quicquid praestitum est, fortuitis tantum quorumdam operis, qui aliud agendo in hoc quoque genere dedere subinde aliquid, debeatur. Ante omnia vero constat plus satis, tum Imperii ditiones juraque in universum, tum feudorum imperialium loca et limites saepissime obscuritate summa laborare. Hoc illi sciunt, qui emendationes collationesque Matricularum Imperii aggressi sunt, usque adeo ut interdum ignoretur, ubinam terrarum siti sint quidam Imperii Status in veteribus matriculis nominati. Magnas enim in locorum et dominis et hominibus mutationes subinde accidisse scimus, ut recentiora ex veteribus aliquando vix agnoscantur, nisi ascitis in auxilium diplomatibus et manuscriptis.

Saepissime etiam factum est, ut, extinctis familiis feuda regalia ab Imperio habentibus, eadem feuda non tantum in

alias familias translata sint, sed etiam velut incorporatione quondam cum aliis feudis coaluerint, quod in illa veterum negligentia difficulter agnosci potest, neque investiturarum literis semper continetur, sed saepe ex insignibus sive armis, ex diplomatibus, historiis, familiarum genealogiis, matrimoniis, pactis est eruendum.

Et cum familiae adhuc subsistentes, quae feuda possident, saepe allodialia aut feuda haereditaria conjugiis, emtionibus, successionibus aliisque modis quaesiverint, in quae alienandi rursus plenam habent potestatem, hinc saepe fit, ut feudis suis fraudetur Imperium, et feudalia misceantur allodialibus, masculina foemininis, usque adeo, ut aliquando nudum aliquid castrum vetus in rupe aliqua inhospitali positum feudi imperialis nomen locumque inanem tueatur, dum interea opima praedia paulatim vel aliis ejusdem familiae territoriis, aut dominiis accrevere, vel plane in alios dominos transivere. Et quando contingit, feuda aperta ad Imperium recidere, aut feudi nomine servitia exigi, pro re vacuum nomen obtruditur.

Quae de feudis imperialibus diximus, etiam et subfeudis proportione quadam intelligi debent; nam et illa revera pro feudis imperii habenda sunt. Scimus autem saepe insignes comitatus et dynastias a principibus Imperii subfeudi conditione teneri, et in praejudicium jurium Imperii vel neglectu vel conniventia subdominorum non raro alienari, distrahi, mutilari, obliterari. Ut de Episcopatibus et Abbatiis imperialibus nihil dicam, quarum jura mirificam vicissitudinem experta esse constat.

Si jam vel concluso Imperii vel edictis Imperatoriis, vel actionibus fiscalibus adigendi essent vasalli Imperii ad edendam bonorum feudalium designationem, qui tunc secuturi sint animorum motus, quae contradictiones, querelae et suspi-

ciones, nemo non videt. Plerique etiam ab omni interversione immunes, metuerent tamen rebus suis, et nescio quem in herba anguem latere suspicarentur, male autem sibi conscii omnia essent clamoribus impleturi. Quae nostris temporibus minime convenire, manifestum est.

Huc pertinet *Exemtionum* examen: multos enim feuda imperialia *eximere* ut vocant, seu sibi vindicare, eoque nomine cum fiscali procuratore in lite versari constat, ut jam *de Imperii Limitibus* nunc taceam et *jure in Regiones ab Exteris usurpatas.* Quod argumentum peculiarem operam mereri, nec a quoquam pro dignitate tractatum esse constat. Exigua enim sunt, quae viri aliqui docti ex libris editis in hoc genere praestare potuerunt. Talia enim pleraque exquisitiora ex monumentis nondum publicatis sunt eruenda. Apud Gallos autem doctissimi quidam viri et in Historiis non tantum vulgatis, sed et monumentis reconditis versatissimi Regia autoritate atque protectione excitati, summa cura et industria ingentia volumina de juribus coronae Gallicae, sive intra regnum, sive in vicinos collegere, omnibus velut cum pulvisculo, ut dicitur, corrasis, quae quoquomodo colorem aliquem juris praebere possunt.

Quoniam autem talia ingenti apparatu diplomatum et monumentorum indigent, neque vero semper ad statuum Archiva datur aditus, ideo e re videtur Imperatoria autoritate faveri illorum conatibus, qui utilitatis hujus licet ignari vel incuriosi, interim studio illustranti res Germanicas, aut saltem patrias ejus provinciae, in qua versantur, et ubi plerumque occasiones habent inspiciendi, quae peregrinis minus patere solent, multa recondita in lucem proferunt. Nam principes, civitates et status alii honori sibi merito ducentes, quae historiam suae familiae, ditionis patriaeque exornant,

multa hac ratione prodire patiuntur, quae jura etiam Imperii illustrare possunt.

Et sane mihi ipsi in meis itineribus plurima inedita occurrerunt, quae ad jura dignitatemque Imperii et totius Augustissimae Domus Austriacae contra impugnationes usurpationesque exterorum tuendae et illustres quasdam controversias ex voto componendas prodesse possint.

Haec sunt quae de Arcaniore usu Collegii Imperialis Historici paucis notanda duxi. Posset eidem Collegio fortasse non inutiliter (meo judicio) committi Renovatio Diarii Europaei nuper interrupti, atque Theatri Europaei inspectio non minus ac laboris Lundorpiani continuati et Relationum sive semestrium, sive Menstruarum: ita enim Auspiciis imperatoriis majore quam antea circumspectione plurima *acta publica* elimata edi possent, quae conservari et publice exstare e re Germaniae esse videretur.

Ipsam vero Leopoldinam Historiam, qua nescio an ullam posteritate digniorem multa viderint secula, ab uno homine et aequabili stylo elaborari praestat, idque latino etiam sermone. Quanquam enim spernenda non sint, quae italico praesertim idiomate prodiere, et suam laudem merito tueantur, hoc tamen inter linguas recentes nostras et latinam aliasque vetustate nobiles interesse arbitror, quod inter corpora viva et Mumias balsamica quadam conditura servatas; licet enim viventia sint gratiora oculis, in eo tamen inferiora sunt, quod corruptionibus adhuc mutationibusque variis subjiciuntur. Idem de linguis viventibus et fato suo functis dicendum est. Etsi enim vernaculae magis vulgus lectorum afficiant, intra paucos tamen annos mutata dicendi ratione omnem gratiam amittunt. Latina vero non tantum praesenti sua majestate, sed et securitate futuri et serae poteritatis praesumto judicio commendantur.

V.

Leibnitius

(ad comitem de Stratemann C. A. Cancellarium)

(sub finem anni 1688).

Intellexi et veneror clementissimam sacrae Majestatis Caesareae voluntatem erga tenuitatem meam, et sane ardentissima devotione nemini mortalium concedo, sed nolim vel importunus atque inutilis esse Caesari, vel gravis atque damnosus mihi.

Equidem is est affectus meus, ea fides, ut contentus futurus sim, si merear gratiam tanti Monarchae, nec sane poenitebit unquam huc venisse et inde a Majo mense non sine magnis expensis (longe certam summam mihi domi destinatam excedentibus) factis hic haesisse, quoniam saltem occasione usus sum dudum optata sincerum inserviendi studium ostendendi erga principem summum, cujus admirandam rerum cognitionem et erga praeclara studia affectum multorum relatione cognitum semper maximo cultu et amore prosequebar.

An autem utilem aliqua in re operam navare possim et quae difficillimis temporibus mei ratio haberi possit, ipsius Augustissimi Caesaris judicio, qua par est summissione, relinquo, id saltem dicturus, quae fuerint consilia mea, et quid praestare posse speraveram.

Primum magno studio in id incubui, ut Caesaris cum Augustissima domo et totius Imperii dignitatem et jura tam

domestica, quam in Regiones ab exteris usurpatas adhuc valida, sed saepe non satis excussa cognitaque, pariter et ex Archivis et monumentis ineditis quae mihi prae aliis multis adire licuit, asseverate illustrarem.

Secundo. In itineribus meis rarissima Manuscripta ad statum publicum pertinentia deprehendi, quorum pars aliqua ex scriptis ministri Gallici insignis venit, ubi praeter multa volumina ad controversias Domus Austriacae cum Gallis, res Hispanicas, Italicas, Anglicas, Belgicas spectantia, et cum plurimis Legatorum Memoriis, instructionibus, tractatibus habentur sedecim volumina rerum Lotharingicarum ex Nancejano Archivo descripta, cum id jussu Richelii expilaretur. Et nunc omnibus Lotharingiae Archivis penitus sublatis, fassus est praeses serenissimi ducis, optandam horum communicationem fore, quam ego forsan procurare possem.

Tertio. Magno studio collegi in itineribus ordinationes raras, utiles et profuturas variarum gentium ad domesticam politiam, ad rem oeconomicam sive cameralem, ad justitiae emendationem, ad militaria etiam pertinentes, et nuper mentionem feci edictorum Ludovici XIII sive sub eo gubernantis Richelii Cardinalis de anno 1636, cum cardinalis infans Hispaniarum Belgicus rector in Galliam irrumperet, pro milite subito parando publicatorum.

Quarto. Cum olim eminentissimus Elector Moguntinus, sed morte praeventus, nunc autem serenissima domus Brunsvicensis mihi jam a multis annis consiliario illic Aulico Historiae suae conscribendae curam, suppeditatis interioribus notitiis destinaverit, de quo fidem datam liberare non omittam, erit occasio res nostri temporis tractandi uberius. Dolui autem saepe nihil lingua eruditorum, quae sola aetatem ferre potest, (cum aliae in dies mutentur) scriptum extare, quo

res maximae a Leopoldo inde ab acceptis reipublicae gubernaculis gestae pro dignitate illustrentur. Itaque saepe hunc impetum sumsi, sed qui frustraneus erit, nisi ipso Caesaris jussu memoratu digna et minus vulgata suppeditentur, nam novellas populares novo habitu vestire, indignum est Historia, indignum Caesare, cujus res scribentur.

Quinto. Jussu principum egregiorum Joh. Philippi Moguntini, Joh. Friderici Hanoverani aliorumque complura a me lingua Latina, Germanica et Gallica, suppresso licet nomine, edita sunt, ad publicas controversias pertinentia, velut de Garantia Circuli Burgundici, de feudis trium Episcopatuum, aliisque materiis alicujus momenti, quibus et Gallorum praetensiones quaedam sunt retusae. Talia etiam nonnulla Caesareis Ministris, Marchioni sc. Badensi et Cancellario Hochero, olim perplacuerunt, et nunc quoque sub manu versantur.

Sexto. Auspiciis Joh. Philippi Moguntini velut imperii Archicancellarii in jure emendando cum aliquo Moguntino consiliario Aulico laboravi, ipse apud principem illum tunc consiliarius Revisionum sive appellationum jam 18 abhinc annis existens. Et res magno applausu a Camerae Spirensis tunc assessoribus aliisque viris doctis fuit excepta. Sane quemadmodum duo Saxoniae Electores, Augustus et Joh. Georgius, pro saxonicis ditionibus quaestiones illustres juris saxonici, de quibus Tribunalia dissentiebant, magno subditorum fructu magnaque gloria sua deciderunt, ita multo magis, si Imperator ipse illas controversias potissimas juris Caesarei, quae juris prudentiam incertam reddunt, et quas isti imperatoria decisione dignas vocant, aliquando definiret codice quodam novissimo Leopoldino edito, non dubito, etiam si is pro haereditariis tantum ditionibus initio publicaretur,

tamen autoritatem ejus per omnia Germaniae Tribunalia valituram, magna apud posteritatem gloria Legislatoris, nec minore in praesens fructu. Incredibile enim est, quantae miseriae ab incertitudine juris oriantur, dum de quotidianis quaestionibus diversa Juris Collegia consulta plane pugnantia respondent. Haec fateor non omnino hujus esse temporis, nec tamen cogitationem eorum omnino arbitror esse negligendam. Nam ut in pace de bello, ita et in bello de jure et legibus cogitant sapientes.

Septimo. Quid a me alioqui in vario genere doctrinarum sit praestitum, non est hujus loci prolixe disserere. Profundiora philosophiae, quae pauci in nostris regionibus attingunt, a me adolescente accurate sunt excussa, quae utilitate sua in rebus sacris et profanis non carere deprehendi, et in mathematicis et curiosa naturae inquisitione, mea inventa et cogitata publice cum summo applausu etiam exterorum sunt excepta et quotidie in libris citantur. Commercium habui per literas cum celeberrimis Europae viris velut Athanasio Kirchero, P. Honorato Fabri, P. Papebrochio, ut Celsissimum Episcopum Padebornensem, Baronem Boineburgium aliosque magnos in Republica et literis viros nunc taceam. In Gallia mihi fuit oblatus a Colberto locus in Academia scientiarum Regia cum pensione insigni, si Parisiis pedem figere vellem, de quo literas habeo, sed mihi patria potior fuit. Angli autem me jam anno 1673 in societatem Regiam cum summa humanitate receperunt, ut catalogi societatis Regiae editi docent. Et complura sane elegantia et utilia tam mea quam aliena inventa habeo, nondum in vulgus nota, quae magno principi et voluptati et decori et usui esse possint. Et quamquam nunc necessaria potius, quam utilia

et pulchra curare oporteat, sperandum est tamen, DEUM meliora nobis tempora reservasse.

Octavo. Sed interea curiosa naturae artisque inquisitio egregie mihi profuit ad res Metalli fodinarum accurate cognoscendas, quo in genere ita sum versatus studio praxis, cujus occasionem Hercynii montes a me principis jussu prope singulis annis aditi mihi maximam praebuerunt, ut paucos esse putem, qui communia fodinarum ad gubernationem earum, ad rationum redditiones, ad machinas reliquaque officia rei metallicae pertinentia majori diligentia et maturitate tractarint. Et inprimis observavi atque experientia nostrarum regionum verissimum deprehendi, Harmonia et collatione diversarum ejusdem principis fodinarum, dum utiles unius loci praxes in alium cum hominibus evocatis transferuntur, immensos fructus procurari atque ita non inania cogitata, sed usu comperta, et nova quidem uni loco, alteri tamen certa et vetera introduci. Quae circa Caesareas fodinas ex variorum fide dignorum consentientibus narrationibus compererim, et quanta in eo genere praestari possint, imo debeant, ne tractu temporis mala fiant irreparabilia, edisserere non est hujus brevitatis.

Nono. Notavi aliquid magni momenti in meo itinere Gallico, et lucem ex ipsa Gallorum relatione satis exacta hausi circa negotii genus, in quo utilitas Caesarearum ditionum, et Hispaniae et quorumdam Imperii principum mirifice combinari posset insigni hostium detrimento, sed quia mihi talibus incumbere non licet, ideo amico in hujusmodi rebus versatiori propositionis utilissimae et maxime huic tempori congruentis introductionem commendavi, eo tamen animo, ut serenissimae Domus Brunsvicensis aliqua in eo genere

inprimis ratio habeatur, quae suum affectum erga Rempublicam data occasione magno zelo ostendet.

Decimo. Et his aliisque id genus considerationibus iniri ratio poterit, qua mihi cum fructu Caesaris licebit gratum esse erga principes generosos, quibus plurimum debeo. Ut illi vicissim eorum testimonio, qui apud Caesarem aliquid possunt, intelligant affectum meum et tanto libentius velint indulgeantque, operam meam in Caesaris Imperiique usum et commune bonum impendi.

Undecimo. Supersunt fortasse alia etiam graviora, sed omnia in unum congerere ineptum et importunum foret. Et prout haec qualiacunque cogitata ex bono animo profecta succedent, licebit et de aliis augurari.

Concludo, nihil me magis in votis habere, quam ut Caesari et Reipublicae opera mea utilis esse possit. Natura enim ita factus sum, ut potius honorem quaesierim praestandi aliquid profuturum patriae, quam privati commodi artificia, quae sprevi potius quam ignoravi. Quid autem inpraesentiarum, quid in futurum mihi deferri potissimum conveniat, sacra Caesarea Majestas pro suo incomparabili judicio statuet, mihi una obsequii gloria relicta est.

VI.

Leibnitius ad Leopoldum imperatorem

(Viennae, initio anni 1689).

Invictissime atque Augustissime Imperator, domine omnium clementissime.

Significaverunt sacrae Majestatis vestrae Ministri, et speciatim Aulae Caesareae Cancellarius, comes de Strateman, non displicuisse qualiacunque destinata devotionis meae et ad Augustae voluntatis decreta profecisse, quae summisse veneror, ac mereri potius opto quam spero. Interea cum ipsa honestate ac fide ita jubente cogar adhuc agere, quod domi injunctum est, etsi felicitatem meam, quam in Vestrae Serenissimae Majestatis gratia colloco, differri agnoscam, necesse est, ut breve in Italiam iter ingrediar ac Mutinae ducis oblata benignitate fruar, qui archivi usum aliquem ad illustrandas Brunsvicensium et Ferrariensium Ducum communes origines pollicetur. Si vita et vires suppetent, antequam domum redeam, flexo huc itinere, maturatis interim magis magisque ad mea vota rebus nova et apertiora et sperabo et capessam, omni deinde studio daturus operam, ut alibi me ab omni cura absolvam. Caeterum offerent sese fortasse etiam in hoc itinere, quae jura Imperii in Italia illustrent; hujusmodi enim occasionibus intentus esse soleo. Nec minus antiquitatem originum quam nostri temporis historiam curo, sicubi ad fontes adire datur. Cum sciam in omni administratione Reipublicae, privato et publico jure

(cui me utrique operam non indiligentem impendere tot annorum munera coëgerunt) maximam esse utilitatem Historiarum et (quibus hac magnam partem monumentis innituntur) diplomatum ex archivis aliisve Manuscriptis eruendorum.

Quae circa Res Minerales et alia hujusmodi oeconomico-politica magno studio nec sine sequentibus experimentis egimus, in aliud tempus sepono, et hujusmodi aliqua jam per amicum J. D. K. aguntur, qui et ipse olim ad Caesareae Majestatis pedes admissus est et mox fortasse eandem gratiam efflagitabit. Nam utilia quaedam et ab iis quos ea cura tangit, cum applausu excepta, me hortante et annitente, sed suo tantum nomine agitat, quoniam mihi talibus aperte intervenire integrum non est. Et quidem experimentis quibusdam jam tum per earum rerum curatores manifesta cum utilitate sumtis egregii in publicum fructus spes est; unde sacrae Caesareae Majestati Vestrae singularis, opinor, voluptas orietur jacienturque fundamenta sumendorum experimentorum curiosissimorum et maxime proficuorum atque utilissimorum sine sumtibus nunc utique intempestivis. Sed haec in scheda adjecta uberius exponentur. Ego Deum veneror, et ut S. M. V. domi novo domus firmamento, foris victoriis exhilaret, precor. Me profundissima devotione commendo Caesareae Majestatis V. gratiae servus omnimode subjectissimus et fidelissimus.

VI. 2.

Es wird bei K. M. in allerg. erinnerung schweben, daß unter andern zu erhebung der landes-nahrung dienliche vorschläge, auch die introduction verschiedener nüzlicher alhier ungebräuchlicher

vegetabilium zumahl in den neu anbauenden hungarischen Feldern an unsrer allerunterthänigsten seite vorkommen. Dazu sich denn anjezo ein herrlich specimen ereignet.

Man hat nehmlich in erfahrung bracht, daß zu erleuchtung der Kays. Residenzstadt Wien über 20000 Zentner unschlitt jährlich erfordert werden, welche quantität ohne Hemmung der übrigen sonst nöthigen consumtion zu kerzen oder liechtern, zu seiffe und andern usibus nicht wohl in die länge zu erschwingen, wie denn die ungelegenheit und der mangel sich bereits zeiget, zu geschweigen deßen so bey den bergwerken nöthig, und daß so viel geld als durch das unschlitt ins land gezogen würde, jährlich ausbleibet, dadurch das land mit der zeit umb etliche tonnen goldes ärmer werden muß. Nun ist ein gewisses vegetabile, so in Sachsen, Thüringen und sonst mit nuzen gezeuget wird, und das alda sogenannte Rübsamen-Öl gibt, dessen wurzeln den Rüben ähnlich, doch zu essen undienlich, aus dessen samen aber ein oleum in copia gepreßet wird, so man zum brennen, der gemeine man auch wohl zum essen brauchet. Weilen dann der vorschlag dieses orths bey denen zu direction der hiesigen nächtlichen beleuchtung deputirten Regiments-räthen keine geringe approbation gefunden, stehet Johann Daniel Krafft mit ihnen in capitulation, umb die beobachtung dieser beleuchtung und anschaffung der dazu benöthigten materia combustibilis auf sich zu nehmen.

Dieweilen man aber von seiten des publici und der deputirten zufrieden zu seyn ursach hat, wenn die unerschwingliche consumtion des unschlitts alhier excusirt, ein dienliches succedaneum an hand gegeben, landes-nahrung und geld dadurch beybehalten und vermehret, auch sonst zum überfluß einiger merklicher vortheil und abgang der kosten angewiesen wird, so hat man von der anbauung des Rübsamens selbsten bey den conferenzen mit den deputirten zu abstrahiren gut gefunden, und selbigen punct

als ein dienliches reservatum bey sich behalten, vermittelst dessen K. M. uns eine zu dero eignem sonderbaren vergnügen gereichende gnade wiederfahren laßen köndte durch anweisung eines neu anzubauenden Feldstückes in Ungarn, welches zu billiger furnirung des bey der Wienerischen beleuchtung nöthigen öls allergdst zu privilegiiren, und in einem nicht großen bezirk dessen zur genüge dargeben kan, dabey auch specimina anderer dienlicher vegetabilien dem publico zu zeigen und re stabilita alsdann auch dabey ohne kosten und importunirung Kayserl. M. allerhand schöne und nützliche Experimenta varii generis zu thun. modus et conditiones werden sich, wenn die quaestio An allergndst resolvirt, samt andern specialitäten mit der zeit ergeben.

VII.

Le comte de Windischgrätz à Leibniz.

Trautmannsdorff, le 11 de May 1690.

Monsieur. J'ay appris avec joye votre heureux retour d'Italie et que vous avez conservé tousjours la mesme amitié pour moy, que vous m'avez tousjours temoignée. Je suis au desespoir que la vostre du 7 du courant m'ait manqué, de quelques heures seulement. Vostre maistre ne demeurera qu'encore 12 jours au Carls-Bad, c'est pourquoy je crains que vous ne soyez parti desia. Je m'en console en quelque façon pourtant ayant sceu hier et mesme trouvé de tres bonnes dispositions en S. M. J. de vous arrester tout à fait à son service, ce que je souhaite passionnement, estant tousjours de coeur et d'ame etc.

VIII.

Leibniz au Comte de Windischgrätz, ministre d'état et ambassadeur extraordinaire de l'Empereur, à la Haye.

Bronsvic, Septbre. 1691.

Monsieur. Un des principaux traits de mon dernier voyage ayant esté l'honneur que j'ay eu de faire la reverence à V. E., et les bontés que j'en ay receues, j'espere qu'elle me rendra assez de justice pour s'asseurer de ma devotion, sans qu'il faille interrompre ses grandes affaïres pour ne luy dire que cela. Ainsi je me serois tenu dans un silence respectueux, s'il ne m'estoit survenu un sujet d'écrire qui sera peutestre agreé de V. E. même. Je me souviens de l'avoir ouy parler avantageusement de l'usage des memoires et entre autres de ceux qui concernent les affaires de la France avec la Porte. Or j'ay trouvé un manuscrit bien ample, ne contenant qu'un corps entier des negociations des ambassadeurs de France chez les Turcs depuis François I jusqu'à Louis XIII, inclusivement, qu'il seroit peutestre à propos de donner au public dans la conjoncture presente, et je croy qu'on trouveroit aisement un libraire en Hollande qui s'en voudroit charger; car ce seroit une piece de debit, et on ne demanderoit que des livres en echange de la communication. Mais ce qui importe le plus, il faudroit tâcher d'en avoir quelque continuation jusqu' à nostre temps. Et comme la cour imperiale est la plus interessée à observer les menées de la

France à la Porte, je croy qu'elle pourroit fournir des bonnes pieces, et qu'on ne feroit aucune difficulté là-dessus, si V. E. trouvoit bon de s'y employer. Je croy même qu'on y applaudiroit à ce projet, et qu'il serviroit de quelque témoignage de mon zele aupres de Sa Majesté et de ses Ministres, au defaut d'une meilleure occasion. Je ne doute point que les depositions obtenues dans les procedures d'inquisition, et les depouilles des Grands Visirs et de Teckeli, dont on a eu les papiers plus d'une fois, aussi bien que les relations faites à l'Empereur, et les secretes correspondances n'ayent fait avoir beaucoup de lumieres sur ce point. Et on a souvent parlé des decouvertes de cette nature qu'on avoit faites, dont la publication vaudroit mieux, à mon avis, que des discours vagues, quelque bien raisonnés et quelque vehemens qu'ils puissent estre. Cependant il n'y faudroit pas mêler des pieces contrefaites, lesquelles sont fort utiles quelques fois à emouvoir les peuples (témoin ce qui s'est passé en Pologne, si je ne me trompe pas), mais icy elles ne serviroient qu' à discrediter le reste aupres des personnes eclairées. Il est bon cependant de tout voir, pour choisir le meilleur. Car je m'imagine qu'on ne manquera pas de matiere, et qu'il ne s'agira que de faire un bon choix.

Cependant V. E. juge bien que j'ay des raisons pour ne point desirer à present qu'on sçache partout et particulierement en Hollande, que c'est moy qui m'en mêle. Je suis maintenant tout enfoncé dans mes recherches historiques touchant la S^me^ Maison de Bronsvic. C'est un ouvrage d'assez grand detail, mais comme j'y ay esté engagé même avant mon dernier voyage que j'ay eu ordre de faire expres pour ce sujet, la bonne foy m'oblige de le pousser à bout, bien que les avantages n'ayent pas tousjours coutûme de

répondre aux travaux. J'espere pourtant d'en sortir bientost avec l'aide de Dieu.

Si V. E. trouve bon de me faire donner quelques ordres, cela pourra faire par Mr. Sigel, Resident de Bronsvic, à la Haye, en faisant mettre pour superscription: à Mr. Leibniz conseiller Aulique de S. A. S. à Hanover. Je suis etc.

IX.

Leibniz (an Consbruch, Secretär des Kaisers, in Wien)

(Gegen Ende des Jahres 1691).

Mon Patron. Jch nehme mir die freyheit ohngeacht dero so großen geschäfte Sie mit diesen zeilen zu bemühen, weilen sich Dero güthigkeit gegen mich dergestalt erzeiget, daß ich diesfals vergebung hoffe, auch meine ursach zu schreiben hierinnen zu Jhro Kays. Mt. dienst einigermaßen angesehen und eine folge deßen ist, so einsten ihr. hochgräfl. Excellenz der Hr. Hof-Canzler von wegen allerhöchstgedachten Jhr. Mt. gegen mich zu erwehnen in gnaden beliebet.

Nehmlichen es ist Meinem Patron bewust, daß Jhre Mayt. sich allergnädigst ercläret, meine wenige Person zu gebrauchen und zu dem ende ein gewißes resolvirt, welches ich auch mit allerunterthänigster devotion angenommen, aber dabey melden muste, daß meine ehr und schuldigkeit mir nicht zulaße, sofort der hohen gnade also zu genießen, daß würcklich in solche verrichtung treten könne; denn ich alhier eine etwas weitschweifige arbeit bereits unternommen, so in untersuchung der Histori des hochfürstl. Hauses

Braunschweig bestehe, deswegen auch würcklich auf der reise begriffen, und viel praeparatoria gemacht, also nicht wohl davon abstehen könne, ohne ursach zu geben sich über mich zu beschwehren, welches wo nicht der schuldigen treue, doch dem guthen glimpf zuwider laufen würde, wäre aber bedacht durch möglichste Beschleinigung der arbeit mich in solchen stand zu sezen, daß allerhöchstgedachten Ihrer Mt. gnade ich desto fähiger seyn und den befehl hochgedachten ihrer hochgräfl. Excellenz beßer vollstrecken köndte. Welche meine erclärung und richtigkeit ihre Excellenz auch gnädig aufgenommen, und hat die sach bis anjezo dabey beruhet.

Nunmehr aber habe ich das schwehreste überwunden, bin mit der schwehren untersuchung der alten Historie aus Archiven, manuscripten und monumenten meist fertig, und bereite mich nun zu der geschichte dieser Zeit, da ich einen großen und angenehmen lauf finde; ist auch gleichsam eine neue arbeit, so ihre zeit hat. Weilen nun vielleicht ihre Exc. einig absehen mit mir unter andern gehabt, auf die gloriose Histori unsers großen Kaysers, so wäre nun etwa die rechte zeit darauf zu dencken und so zu sagen das maaß dazu zu nehmen, und möchte also ich zuförderst dießfalls einige nachricht wündschen, ob die oben erwehnte erklärte hohe intention, wie vermuthe, noch fest stehe, so würde mich algemach dazu zu schicken wissen.

Und weil niemand beßer als mein patron mir hierin zuverläßige nachricht ohne unzeitige ausbreitung wiederfahren laßen kan, als habe ich zu Deßen großer güthigkeit und realität das sonderbare vertrauen, Sie werden mir hierinnen hochgeneigt und günstig erscheinen, mithin etwa bloß, ob noch res integra, mit ein baar Zeilen zu verständigen zu laßen belieben. Obschon deßen, so jezo erwehnet, scheu zu tragen eine ursach habe, so wißen Sie doch von selbsten am besten, daß Sie von denen Dingen, so von statten gehen sollen, allein alda erwehnung zu thun wo es eigentlich

nöthig. Da ich wündsche wegen so großer wohlthat meine schuldige erkentlichkeit dermahleins erzeigen zu können, der ich lebens zeit verbleibe usw.

P. S. Mir fallet noch eins obiter zu erwehnen bey, daß nehmlich einige volumina Msta des Memoires des Negotiations de la France à la Porte von vorigem und diesem seculo mir zu handen gestoßen; stünde dahin, ob sie aus Ihren correspondenzen und nachrichtungen nicht mit den novissimis gebraucht werden köndten.

X.

Leibniz (au Baron P. W. de Boineburg, à Vienne).

Le 25 de Novembre 1691.

Monsieur. Comme Monsieur de Schuz me fait quelques fois l'honneur de m'informer des nouvelles agreables de vostre santé, et vous fait part apparemment de ce que je luy mande pour me conserver l'honneur de vostre bienveuillance, je n'ay pas voulu vous estre importun par mes lettres. Cependant je vous écris maintenant pour vous donner avis qu'au retour de Mr. Limbach à Vienne vous aurés une copie des Entretiens sur les differens des Electeurs et des Princes, qui furent faits du temps des traités de Nimwegue et que vous m'avés témoigné de desirer. Comme je ne trouvois plus d'exemplaire, il a fallu les faire copier du mien. Cependant je n'en parle qu'à vous, Monsieur, et vous aurés la bonté de menager cecy. Car vous sçavés qu'il y a des gens qui se mettent en colere, quand on ne donne pas dans toutes leur opinions. Il faut considerer que l'auteur a

écrit par ordre d'un Prince et contre un écrit, fait de la part des Electeurs contre les Princes. Cela fait qu'il a esté obligé de s'opposer aux sentimens de son adversaire qui outroit les choses. Cependant il a taché d'addoucir les expressions autant qu'il a peu, même contre le sentiment de ceux qui le faisoient écrire; c'est pourquoy il a proposé ce temperament que les Electeurs pouvoient estre traités comme Venise (dont les Ministres ont obtenu le traitement des testes couronnées), et que les principaux princes d'Allemagne doivent estre traités comme Savoye, Mantoue, Toscane etc. Ce qui paroist tres equitable et tres faisable. Il faut qu'on ait trouvé cela raisonnable à Dresde même, car lorsqu'un auteur inconnu avoit écrit contre les droits des princes; l'auteur des entretiens envoya sa response à ceux qui font le journal des sçavans à Leipzig, pour estre inserée dans leur journal. Ce qu'ils firent, mais ils ne l'auroient jamais osé faire, s'ils n'avoient sondé le sentiment des Ministres de l'Electeur, leur Maistre. Je souhaiterois qu'on pût retrouver un jour le traité Manuscrit de la preseance des Electeurs sur la Republique de Venise; je sçay l'avoir veu à Mayence. Il paraissoit fort sçavant.

Cependant je vous diray, Monsieur, que j'ay d'autres pieces importantes pour eclaircir ces droits des Electeurs. J'ay un Manuscrit de consequence qui est assez authentique par lequel je puis prouver des Actes de possession et reglemens publics en faveur des Electeurs qui ont esté faits à Rome même à l'égard de Venise, dans le siecle qui a precedé le siecle passé. Outre cela j'ay encor des diplomes et Manuscrits par lesquels je puis prouver les droits des Electeurs Ecclesiastiques par dessus les cardinaux de l'Eglise Romaine, inconnus. Et ces particularités n'ont pas esté connues des

auteurs qui ont écrit pour les Electeurs. Je pourrois les donner un jour au public, avec quelques remarques, si on témoigne de m'en sçavoir quelque gré. Je vous laisse juger, Monsieur, s'il sera temps d'y penser.

Je vous supplie, Monsieur, (s'il s'en trouve l'occasion) de presenter mes respects à son Excellence, Monsieur le Comte de Strateman. L'Empereur me fit declarer autresfois par la bouche de ce grand Ministre, que Sa Mté me donneroit une charge de son conseiller avec une pension honnorable qui fut mise d'abord à deux mille florins. J'acceptay cette grace avec les sentimens de devotion que je devois, mais je fis connoistre en même temps à son Excellence qu'il m'estoit impossible, pour lors, d'en profiter incontinent parce que je ne pretendois pas estre à charge sans rendre quelque service et qu'estant engagé à un travail Historique par ordre de la Sme Maison de Bronsvic et envoyé expres en voyage pour ce dessein, ny mon honneur, ny mon devoir ne me permettoient pas de quitter cette entreprise quand on me feroit encore des plus grands avantages. Quoyque du reste tous mes souhaits ne tendoient qu'à servir sa Mté Imperiale. Son Excellence témoigna alors d'estre contente de cette declaration. J'espere qu'Elle m'aura conservé quelque part dans ses bonnes graces et qu'il y aura lieu de venir un jour à quelque effect. Car ayant maintenant presque surmonté la vieille Histoire de la Maison de Bronsvic (pour laquelle il m'a fallu feuilleter une infinité de vieux diplomes et papiers et dans les Archives et ailleurs) ce qui est la partie la plus importante de mon travail pour eclaircir les droits de la Sme Maison de Bronsvic, surtout dans les conjonctures presentes, apres cela, dis-je, je dois venir à l'Histoire moderne. Mais en cela je ne veux point me borner

aux affaires de cette Serenissime Maison, et je trouve qu'il sera à propos alors de faire plustost en même temps l'Histoire universelle de ce temps, et surtout celle de nostre tres Auguste Empereur, dont la vie est si glorieuse, pourveu qu'on me veuille fournir de quoy parler des choses à fonds. Car je n'aime pas de copier les gazettes. Il faut des bons memoires et des pieces tirées des depêches qu'on peut communiquer sans consequence, car ordinairement tous les dix ans le monde change de face et ce qu'on devoit tenir auparavant caché, pourra estre veu, le plus souvent, sans peril apres ce temps-là, surtout par une personne qui en sçait bien user. Il est temps de songer à cela parceque je commence à me preparer à ce travail et à prendre mes mesures sur la maniere de l'executer. Je laisse à vostre jugement, Monsieur, si vous trouvés à propos de sonder son Excellence là dessus. La bonté que vous m'avés témoignée, me fait prendre cette confiance; que je vous supplie de prendre en bonne part, et je tâcheray de meriter ces marques de vos sentimens favorables. Je n'avois parlé presque avec personne de ces choses là, parcequ'on me fit connoitre cette declaration de Sa M$^{\underline{té}}$ imperiale, lorsque j'estois sur mon depart; ainsi je crois qu'outre Messieurs les ministres il n'y a à Vienne que Mr. de Consbruch qui en soit informé. Aussi m'a-t-il fait l'honneur de me témoigner de la bienveuillance, et j'espere qu'il sera encore dans les mêmes sentimens. Vous voyés donc, Monsieur, que le meilleur sera de menager la chose avec ce même secret; car quoy qu'il n'y ait rien en tout cela que je n'osasse avouer publiquement, Son Excellence Monsieur le Comte de Strateman me pouvant rendre témoignage Ellemême que j'ay voulu me priver des avantages offerts par un principe de devoir scrupuleux à fin que je ne fisse rien

qu'on pût trouver mauvais icy, esperant de trouver bientost le moyen d'accorder ensemble l'une et l'autre obligation: neantmoins il est tousjours bon que les choses qui doivent reussir, ne soient sçues que là où il est necessaire.

XI.

Leibniz au baron P. W. de Boineburg à Vienne.

(Sans date.)

Monsieur,

J'espere que vous aurés receu deux lettres de ma part, l'une par la voye de Francfort, où je promettois un discours que vous demandiés, l'autre par M. Limbach, où ce discours estoit joint luy même. Et je vous supplie de me faire sçavoir si vous avés receu ces deux lettres.

La bonté que vous m'avés témoignée, Monsieur, m'y avoit fait joindre la priere de me conserver dans l'honneur des bonnes graces de Monsieur le Grand-Chancelier de la cour. Son Excellence se souviendra qu'Elle me parla de la part de Sa M^té^ Imp., m'offrant un Employ et des gages effectifs d'abord. Cet offre estant avantageux, je l'acceptay avec toute la reconnoissance et toute la devotion possible. Neantmoins je fus obligé de faire connoistre à Son Excellence que mon devoir present ne me permettoit pas de jouir d'abord de cette grace, bien qu'elle melioroit ma condition. Car je devois m'arrester d'abord à Vienne; mais puisque j'estois engagé à un travail Historique pour la S^me^ Maison de Bronsvic et qu'on m'avoit fait aller expres en voyage pour cela, je ne

pouvois pas l'abandonner sans donner un sujet legitime de plainte. Peutestre que d'autres n'auroient pas esté si scrupuleux. Mais j'ay crû que l'Empereur et Son Excellence approuveroient ma conduite, comme une marque de fidelité. Aussi Son Ex^{ce} témoigna d'agreer le delay de l'execution.

Depuis ce temps j'ay travaillé fort et ferme, et je suis presque sorti de la partie la plus épineuse de mon entreprise qui est l'ancienne Histoire de Bronsvic où il a fallu consulter quantité de vieux Diplomes et Manuscrits des Archives. Maintenant que je me dispose à entrer dans le beau champ de l'histoire moderne, j'auray les mains plus libres, je seray moins attaché et je puis me preparer à satisfaire aux veues que Son Ex^{ce} paroissoit avoir, particulierement à l'ègard de l'Histoire du regne glorieux de Sa Majesté. Il importe donc de sçavoir maintenant, si les dispositions precedentes subsistent encore, à fin que je prenne mes mesures selon qu'il pourroit estre convenable au service de Sa M^{té}. Je vous supplie, Monsieur, de sonder Son Ex^{ce} là dessus, en luy témoignant mon attachement et ma veneration, et puis me faire sçavoir ce que vous en avés appris. Quoyqu'il n'y ait rien en cela de contraire à mon devoir present (que j'observe jusqu'au scrupule) et que c'est plustost avec rapport à ce devoir que j'en écris, vous jugés bien neantmoins, Monsieur, que la prudence veut qu'on ne parle de certaines choses que là où cela est absolument necessaire; et qu'ainsi vous aurés la bonté de ne toucher cela qu'aupres de Son Excellence en particulier. Je vous en auray une obligation tres reelle que je tâcheray de meriter. Et cependant je seray tousjours avec un tres grand zele etc.

P. S. Si vous voulés avoir la bonté, Monsieur, de me faire sçavoir le resultat de cecy, je vous supplie de faire

mettre ma lettre sous un couvert adressé à S. A. Monseigneur le Prince Erneste Landgrave de Hesse-Rheinfels, par ce moyen je la recevray seurement.

XII.

Leibniz au comte de Windischgrätz.

le 29 de Décbre. 1691.

Monsieur. J'ay esté en doute si j'oserois d'ecrire à V. E. environné de tant de grandes affaires, d'autant qu'il y a plusieurs mois que j'avois pris cette liberté, et que je sçay qu'elle va trop au solide pour mesurer la devotion de ses serviteurs par les complimens. Outre qu'elle aura la justice de croire qui je fais des voeux pour sa santé et pour sa prosperité, quand je ne les declarerois pas à Elle-même, au temps du renouvellement de l'année. En effect tous ceux qui aiment les lettres, et qui connoissent les lumieres extraordinaires de V. E. pour tout ce qu'il y a de beau jusque dans la literature, sçavent combien il est important, qu'il y ait dans le Ministere des personnes qui luy ressemblent. Ainsi je manquerois de bon sens, et même de gratitude, si je ne priois Dieu de bon coeur de la nous conserver pour un grand nombre d'années dans un estat fleurissant et en parfaite santé.

Ce qui me fait ecrire à V. E. est que je seray bientost en estat de depêcher l'ancienne histoire où je travaille. Comme je prefere mon honneur et mon devoir aux avantages que je souhaiterois le plus, il me fut impossible, à

cause de l'engagement à ce travail que j'avois déja pris, d'executer d'abord ce qu'on me proposa de la part de sa Mté Imperiale. Et on temoigna d'approuver ma conduite et le delay que j'avois pris.

Mais estant presque sorti maintenant de ces recherches peinibles et epineuses de l'ancienne Histoire où mon exactitude va jusqu'au scrupule, et où je ne marche qu'à l'escorte des auteurs presque contemporains, des Manuscrits, des diplomes et des Archives, où j'ay fait quelques decouvertes; j'entreray bientost dans le beau champ de l'Histoire moderne, et cela me mettra en estat de songer à executer ma promesse, en cas qu'on se souvient encor d'un homme tel que moy. Ce fut Mons. le Grand Chancelier de la Cour qui m'en porta la parole de la part de sa Mté. Je prends la liberté d'en faire souvenir V. E. Ce fut aussi à Elle que j'en rendis compte par une lettre avant que de partir de Vienne, ne pouvant pas avoir l'honneur de luy faire la reverence à cause de son absence. Et je me souviens que V. E. me fit la grace de témoigner dans sa reponse que l'Empereur luy même luy en avoit parlé. Il est vray que la chose a esté menagée jusqu'icy et la doit estre encor, n'y ayant point de raison d'en parler où cela n'est point encor tout à fait necessaire. C'est ce que V. E. juge mieux que personne, et aura sans doute la bonté d'y avoir égard, suivant sa generosité ordinaire. Ce n'est pas que je fasse rien de contraire en cela à mon devoir present. Au contraire je croy que ce que je fais, y est le plus conforme; et je manquerois plustost à toute ma fortune; mais c'est que toutes les choses doivent estre meures pour parler. Et cependant il m'importe de sçavoir si on est dans les mêmes sentimens pour moy: car les mesures que je prendray pour mon travail à venir, en

dependent. V. E. y peut tout. Et j'ay reconnu qu'elle ne manque pas de bonté pour moy.

Au reste j'adjouteray que M. Limbach sera maintenant arrivé à Vienne, car ses dernieres lettres ont esté de Prague. Il portera des instructions, par lesquelles on espere de satisfaire à S. M$^{\underline{té}}$ Imperiale et à la bonne volonté qu'on a. Dieu fasse qu'il en resulte quelque chose de considerable pour le bien commun.

Je suis avec respect etc.

P. S. Je viens de voir un petit livre de l'Estat present des finances de la France. C'est presque le premier apres une infinité de petits livrets contre la France, dont je trouve l'auteur informé des affaires qu'il traite et capable de donner des lumieres, ou du moins instruit par des gens qui le sont. Il seroit à souhaiter qu'il voulût s'expliquer d'avantage et entrer un peu mieux dans le detail. Ce sont des sortes de livres qui peuvent faire du tort à la France. Et j'avois esté scandalisé que parmy une infinité de refugiés qui devroient connoistre la France, leur pays natal, je ne voyois encor aucun qui fût en estat ou en humeur de nous eclaircir et de dire des choses raisonnables. Ce n'est pas que je ne m'imagine qu'il n'y ait quelque chose à rabbattre de ce que cet auteur avance, mais tousjours il paroist bien fondé en beaucoup de choses.

B.

Politische Kundgebungen und Briefe während und in Anlaß des Krieges von 1689—1697.

I.

Dodecastichon votivum pro salute Pontificis maximi Innocentii XI.

Romae Junio 1689.

Magne pater, quem christiadum gens omnis honorat,
Schismatis et gaudet dememinisse sui,
Cujus ad aspectum pallentia limina Ditis
Novimus et nigros contremuisse deos,
Thriiciusque procul concussa sede tyrannus
Et conturbatis Nilus inhorret aquis;
Sed quo nunc languente movet recreata lacertos
Impietas et spes Styx fovet ima novas:
Orbi parce Tuo, miseras nec desere terras,
Publica pro nobis supplicat ipsa salus.
Junge preces nostris, audit Te Numen amicum,
Quosque petes annos, sidera prona dabunt.

II.

Leibnitius ad Norisium Cardinalem.

(Romae 1689, sede Papali vacante.)

Reverd^me^ et Ill^me^ Domine.

Cardinalis Estraeus ad vos redit depositarius (ut ajunt) Regiae voluntatis, eoque plus jam fidei inveniens quod praedixerat Alexandrum majore circuitu, sed tamen eadem cum Innocentio facturum. Quidam nuper scripserant Barbadium aut Coloredum papam sperari. Sed non ego credulus illis; tanta temporum felicitas optari magis quam contingere potest. Quod si Coloredum papam creant Cardinales et ex Veneto tractu in Forum Julii transeunt, mox credo continuato itinere summum pontificem (quod felix faustumque sit) Germanum habebimus. Ut his duobus natio, ita vereor, ne Capisucco et Laureo vestis obstet dignis caeteroquin summa sede quae dudum luce ipsorum collustrata est. Sed quid ego haec tracto! Vobis papam facere datum, nobis obsequii gloria relicta est. Sed integrius obsequium erit, si aliquando miseros Germanos respicietis, ne Adrianus septentrionalium ultimus in sede Petri habeatur. Interim Contium aliquem aut Casanatum (ne alios memorem) non inviti feremus.

Res Europaeae non minus in incerto pendent quam exitus conclavis. Caesar Hungarica per se potissimum nunc curat spe hostis ad aequas conditiones adigendi, fortior inde rediturus ad Rhenum, utinam in tempore. Guilielmus magnum artis regiae specimen dedit in tractandis tot prin-

cipum animis, religione, gente, consiliis dissidentibus. Sabaudo succurrere mature ad rerum summam pertinere putat. Si trahitur illic bellum, vereor ne latius per Italiam serpat, et qui nimis cunctantur amissis occasionibus procurandae securitatis publicae ac suae, inviti alienis sibi temporibus involvantur. Si in tempore vigilasset Italia, staret Casale, nec quisquam Sabaudi quietem sollicitasset. Sed nihil habet prudentia Italorum quod objiciat nostrorum torpori. Ac nescio an non unum nunc illis relictum sit rerum consilium coire in foedus, autore Roma, atque illi hostilitatem denuntiare qui trans Alpes redire nolit. Sed hoc fatis relinquamus, quae invenient aut facient melioribus viam.

III.

Ad Alexandrum VIII papam ut Christianos ad bellum sacrum hortetur.

Magne Pater, pro quo generalis publica voti
Omnia, cum nondum vota darentur, erant,
Cujus in adventu gaudens Europa doloris
Inducias vulnus sentit habere suum,
Thrëiciusque procul concussa sede tyrannus,
Et conturbatis Nilus inhorret aquis,
Surge, laborantis spes optatissima mundi:
Nomen Alexandri fataque magna vocant.
Aemula Pellaeis conjungant foedera palmis
Europae reliquas ad pia tela manus.

Hoc dudum celebrata volunt oracula Divûm,
Vatis et Hyberni grandia sensa patent:
Plurima erit per Te, deleto crimine belli,
Gloria Christicolas *poenituisse* duces.
Jam pudeat sanctae saevire in viscera matris,
Desinat et per nos impius hostis ali.
Expiet hic nostras meliori sanguine culpas,
Atque gravis spoliis victima macta cadat.
Exhortare viros, audit Te regius Ister,
Jamque Tibi pronas Sequana flectit aquas.
Poeniteat pacem voluisse aut foedera Turcae,
Corrigat errorem, cui meliora licent.
Maxime, nil potius votis, *Leopolde,* petisti,
Quam coeli ostenso posse favore frui,
Atque Othomannorum quassatae insistere moli;
Sed nova mox alio turbine cura vetat.
Tu tamen ut pelagi rupes immota resistis:
Commoda Christiadum non reditura movent.
Consilii pars magna Tui, doctorque Tuorum
(Tantum divino est lumen in ingenio),
Credere plus aliis solitus tamen, ore modesto,
Hac una dominum Te modo voce probas:
Dum suadet Rhenus, suadent communia vota,
Qui pacem Turcis deneget, unus eras.
Nunc eat et toties confusa calumnia cantet
Bella per Europam praemeditata Tibi.
Vidimus: invitam vix a Te barbarus aurem
Obtinet et redimit conditione gravi.
Spes Tibi posta polo, sed lucens Suevia flammis
Et patriae gemitus denique tuta jubent.

Ferratos Trajani obices et Dacica regna
Expetis, ut tanto limite tectus agas.
At fato pensante vices fax improba justas
Victoris leges velle subire negat.
Arcanum venerare Dei. Spes impia corda
Inflat, et in stimulos gens peritura ruit,
Tempus adhuc revocare gradum, Tua *gloria* salva est.
Hostis in exitium *poenituisse* licet.
Utere Danubio, qui praebet terga carinis,
Imperio reddens sceptra vetusta novo;
Et duplices aquilae volitent Tua signa per orbem,
Agnoscat volucres Roma secunda suas;
Et Constantini reddantur moenia Christo
Noster Alexander talia bella rogat.
Parte alia, *Rex magne*, precor, miserere gementum,
Obsequere o fatis, altera cura poli;
Quid longe diversus abis parvisque fatigas
Consiliis regni grandia sceptra tui?
Quantula pars mundi est, ubi se tua gloria versat!
An tibi pro Nilo Sara vel Illus erunt?
Quantascunque pares moli consumere vires,
In minimis hosti est gaudia ferre suo.
Nec tentare velis fatalis flumina Rheni,
Flumina Romano non bene pressa jugo.
Si tamen invitis coeptum succederet astris,
Stragibus an tantis hoc meruisset emi?
Nec deserta voles florenti inducere terrae,
Nescit in heröem tale venire nefas.
Principis injussa per se ferus astra lacessit
Miles, et aeternis vim facit imperiis.

Sacra, profana simul communis miscuit horror.
Haec sicam praefert, dum manus ista facem.
Aspice, quam multos inter spelaea ferarum
Extorres tectis hauriat acris hyems,
Dilaniantve lupi pueros tenerasque puellas,
Insuetosque mali sorbet acerba lues.
Ah quoties, vacuo dum pendet ab ubere natus,
Et matrem et natum sustulit una fames.
Ferreus est, quem non tristissima tangit imago;
Nescit in heroëm tale venire nefas.
Praeterea exiguo semper luctabere campo,
Praemia nec tanto digna labore feres,
Europaeque parem paucis impendere molem
Oppidulis tituli nomen inane dabit;
Aeternasque duos populos damnabis ad iras,
Posteritasque odii perpetis haeres erit.
Ah potius, Rex magne, pios tibi quaere triumphos;
Poeniteat tantis contribuisse malis,
Et (quanquam invitum) servare Othomannica regna,
Christiadumque armis destituisse decus.
Huc potius verte invictam, Rex inclyte, dextram,
Inque nova a superis sceptra parata veni;
Immensasque Orientis opes, Memphitica regna
A dare proclivi desine nolle Deo.
Et pius et magnus bello celebrabere ab uno;
Foenore tam grandi poenituisse datur.
Da pacem Europae, et communibus annue votis,
Dum licet et fati est arbitra vestra manus.
In Christi populo fines serventur aviti,
Quos Deus et veteri limite signat ager.

Ad majora veni, dudum Mahometica proles
Responsis divum Gallica tela timent.
Progenitor sanctus stimulis ingentibus urget
Caeteraque aeternum dant Tibi signa decus.
Quid molles Asiae et spoliis gens nata volentum
Et praedator Arabs Francica in arma queant!
Si longinqua putas; concedet Gallus Ibero?
Qui parvo sequitur milite solis iter.
Omnia Neptunus terrarum brachia jungit,
Et gens est Batavo nullo remota nimis.
Tu Gadibus clauso potes haec agere omnia ponto,
Et mare quod monstro jam Tua vela colit.
Aspice victori tendentem brachia Nilum,
Pandere caeruleos in tua jura sinus,
Auroraeque aditus spondentem atque extima mundi,
Grataque Idumaei balsama, thura Sabae.
Per Te impostor Arabs tumulo dejectus ab alto
Exolvat populos religione gravi.
Aspirat tantos prorex Lusitanus ad ausus,
Et Tu, flos hominum, rex Ludovice, negas?
Stent cuivis sua jura, alio se extendat in orbe
Magnus Iber, Batavo sit Java nata jugo,
Romanaeque Asiae repetat sibi Caesar honores,
Atque omnis Venetos insula Graja canat,
Africaque Aegyptusque et Eoi litora tractus
Ostiaque Euphratis Gallica regna manent.
Frivola se excusat falso prudentia velo,
Voxque injustitiae est crescere velle domi;
Nec veteres memora clades a dispare causa
Trans mare, tunc aliud Gallia et orbis erant.

Certe Deo et tantis aude te credere rebus,
    Gallia clementis conscia terra poli.
Nec tibi fata para magnis contraria fatis,
    Hoc foret in superos arma ciere deos.
Vanos tolle metus, nemo te impune lacesset,
    Summaque tentanti cuncta secunda vides.
Hactenus orbis honos, audi, Ludovice, precantes,
    Noster Alexander talia bella rogat.
Quicquid habet mortale genus, tua gloria posset
    Vincere, fortunam si capis ipse tuam.

Nunc ad Te et Tua, magne pater, consulta revertor,
    Cui sacra sunt summi credita jura Dei.
Gloria prima Tua est per Te si *poenitet* orbem
    Christicolam vane bella movere sibi.
Tu dictis superans animos majore triumpho,
    Viribus ingenii et numine victor eris.
Ore Tuo pendent populi. Tibi ridet Olympus,
    Et conjuratis viribus aether adest.
Incipe divinae rivos offundere suadae,
    Incipe doctrinae spargere dulcis opes.
Privatus poteras in Te convertere mundum;
    Quid poteris, genius nunc ubi major agit?
Omnia sunt perspecta Tibi, disce hoc tamen unum:
    Plus potes humilitas quam tua summa capit.
Aspice Phoenicio monstrantem e litore Christum
    Victrices Erebi signa sacrata, cruces.
Regnaque jam Solymae fient patrimonia Petri
    Divini et quicquid circumiere pedes.
Incipe: placati parent Tibi murmura mundi
    Et classes properant, quo Tua vela ferent.

Teutonicique equites juncti Melitensibus instant;
Purgatisque patent sancta sepulchra locis.
Quin Luneburgiaci jungent se in proelia fratres
(Ne dubita) et quicquid nobilis Arctos habet;
Et *Tua magna parens, sapientum urbs Adria mater,*
Proferet Jonio pronuba bella mari.

IV.

Leibniz à Mr. de Bothmar, à Hanover.

Modene, 20/30. Decbre 1689.

Monsieur. Il est de mon devoir de rafraichir la memoire de mon zele par ces lignes, au commencement de cette année, priant Dieu de vous en donner beaucoup d'autres, aussi heureuses et plus encore que celle que nous finissons à present.

Je suis à Modene, et S. A. S. m'y a accordé tout ce que je demande pour les lumieres de nostre histoire. J'espere que V. E. sera satisfaite de mes raisons mandées autresfois. Et je croirois de faire tort à moy même et à la verité, si j'allois m'excuser sur un point où je pretends d'avoir rendu et de rendre du secours conformement aux intentions qu'on m'a fait connoistre. J'espere même qu'on y aura quelque égard pour repondre à mon zele. Quelque bonne volonté qu'on ait, le succés n'est pas en nostre pouvoir, et l'on n'est jamais plus capable de reussir que lorsqu'on est animé à bien faire. Je seray à Hanover ce printemps avec l'aide de Dieu, et alors je ne tarderay point de me decharger

l'esprit de tout cet amas de pensées et de memoires que j'ay recueillis, et qui serviront, comme j'espere, à donner quelque satisfaction au monde, sur le sujet d'une histoire aussi importante que celle de Bronsvic, où il faut et des discussiens et de l'histoire ancienne, et des bons memoires pour les affaires du temps. Je me suis pourveu à l'égard des premiers, et j'espere qu'on me fournira les derniers, et à quoy je vous supplie de penser de bonne heure; car il seroit necessaire de faire dresser des bons memoires de toutes les actions militaires où les princes de Bronsvic ou leur trouppes sont entrevenus de nostre temps.

Dieu veuille que les affaires generales aillent aussi bien cette année que nous entrons qu'elles sont allées dans celle-cy. Il paroist que les grands desseins qu'on pourroit avoir seroient ou de reprendre Strasbourg ou de remonter la Moselle. Le premier est bien difficile, mais il seroit important pour delivrer l'Allemagne. Au second Montreal met de l'obstacle. Je crois neantmoins qu'on devroit songer à Treves, ou plustost avant même le siege de Montreal.

J'espere que l'affaire de la succession de Saxe-Lauenbourg sera terminée à l'amiable. Les François font grand fondement sur les diversions qu'ils s'en promettent. Les Italiens quoyqu'ils soyent pour le roy Jaques, ne laissent pas de reconnoistre que sans les revolutions d'Angleterre les François seroient passés en Italie.

Le mariage de Parme avec la princesse de Neubourg est declaré. Je suis avec respect etc.

P. S. Les sieges de Philipsbourg et de Montreal à mon avis ne valent pas une campagne. Il faut s'attacher aux grandes villes comme Strasbourg ou Luxembourg, et non pas à des bicoques quelques fortes qu'elles soyent. Par l'une

on reprendroit le duché de ce nom et établiroit la communication entre l'Allemagne et les Pays bas Espagnols, et par l'autre on seroit le maistre de l'Alsace et éloigneroit les François de plus en plus du Rhin. Outre que des expeditions de cette nature donneroient grande reputation à nos armes. Le chemin du milieu qui seroit d'avancer le long de la Moselle, s'asseurant de Treves au plustost, quoyqu'il faille laisser Montreal en arriere, seroit combinable avec l'un ou l'autre des deux grandes entreprises susdites, puisque aussi bien il faudroit deux armées, l'une pour faire un siege, l'autre pour le soutenir.

V.

Leibniz an den Geheimenrath v. d. Bussche in Hannover.

24. Febr. 1690.

(Ex. literis. L.)

Der Calender den ich vor dieses jahr aus meiner Astrologie gemacht, deutet kein guthes wetter an, und stehen die Aspecten in Teutschland, wie ich sehe, gar schlecht. Der Kayserl. hof hat nun hinweg was er von dem Reich verlangen können, und wird vermuthlich seine Kräfte gegen den Türcken wenden und die teutsche Fürsten vor ihre freyheit sorgen laßen, wenn sie von Franckreich nicht verbrand seyn wollen. Und dürfte man also leicht am Rhein eine Schlappe bekommen, wenn man sich nicht wohl vorsiehet. Inzwischen kan denen eifrig catholischen nichts angenehmers widerfahren, als daß die fürnehmsten protestirenden Fürsten, über dem

Sachsen-Lauenburgischen werk zerfallen, und ihr interesse verabsäumen, wie ich dann nicht zweifle, daß dieses incident des Herrn Grafen von Platen negotiation nicht wenig gehindert, maßen Chur-Sachsen und Chur-Brandbg. die praetension eines neuen protestirenden Electorats in dem anfangs gezeigten Eifer nicht mehr getrieben. Inzwischen thut das hochfürstl. Haus nicht übel, daß es realia notionalibus vorziehet, und weil man im Reich so wenig auf dessen satisfaction bedacht, selbige selbst gebührend beobachtet. Und weilen gegen alle praetendenten viel zu sagen, also daß keiner wohl, so viel mir bewust, sein Recht völlig deduciren kan, So bleibt das Fürstenthum billig dem domino antiquo, so vormahls darauf renunciiret, und denn auch ohnedem wegen so vieler des Nieder-Sächsisch. Creises und ganzen Reichs wegen angewandter Kosten, solche lande, wenn sie auch dem Reich eröfnet seyn solten, in vim satisfactionis debitae bis zu anderweitiger vergnügung, mit guthem recht behält. Weilen doch die sachen im Reich also leider bewand, daß es nicht sicher den weg des rechtens abzuwarten.

VI.

Leibniz à Camillo Marchesini, conseiller du duc de Modene.

Le 26. d'Octobre 1690.

Monsieur. J'ay receu votre tres obligeante lettre, mais n'ayant pas beaucoup de matiere à écrire, je n'ay pas voulu vous importuner trop souvent par des papiers inutiles, Mais aussi je ne voudrois point pour beaucoup être privé de

l'honneur d'une correspondance aussi avantageuse que la vostre. C'est ce qui me fait prendre la liberté de vous écrire à present, quoyque je n'aye rien de nouveau à mander.

La prise de Belgrade a changé la face des affaires. L'Empereur et l'Electeur de Baviere seront obligés de tourner du costé de la Hongrie la meilleure partie de leur forces. Ainsi les nostres, c'est à dire, les trouppes de Hanover reviennent des Pays Bas, pour remplacer, peut-estre, la campagne qui vient, le vuide que cela fera du costé du Rhin.

Et on pretend que les Anglois qui passeront la mer, occuperont le poste des nostres. Mais pour reduire la France à la raison, il faudroit une grande superiorité de forces, à quoy on ne voit pas encor grande apparence.

Je ne sçay si on peut donner grand tort au Duc de Savoye de la maniere que la France le traitoit. Et si le succés n'a pas encor repondu à la resolution genereuse, je crois que c'est à ses Alliés qu'on le doit imputer plustost qu'à luy. Car on ne devoit pas tant tarder à luy donner du secours. Entre autres griefs qu'il allegue dans sa lettre à Mons. le Duc d'Orleans (qui peut tenir lieu de Manifeste), la maniere dont la France l'avoit obligé d'en user envers M. le Prince de Carignan, n'est pas oubliée. Mais chacun ne songeant qu'au present (au lieu de se mettre à la place de son voisin pour prevenir les suites), il semble que l'Europe se dispose à recevoir les fers.

L'Italie se promet au moins la grace que Polypheme vouloit faire à Ulysse. Nous autres particuliers pouvons nous en consoler, mais c'est aux Princes hereditaires, car quant aux Electifs, je ne m'etonne point, si un Ottoboni se souvient plustost de ce qu'il a esté toute la vie, que de ce qu'il ne doit estre que pour quelque peu d'années. On m'a

dit que le Pape fit une repartie fort spirituelle à un Ministre de la maison d'Austriche, qui croyoit que la France ne pourroit resister à la longue. „Il faut bien, dit-il, que le Roy de France soit mal, puisque vos maistres ont esté obligés de luy donner du pain.“ Voulant dire que ses trouppes avoient subsisté aux depens du pays ennemy. Pour moy, j'ay tousjours crû qu'on se flattoit trop. Et voilà la cause de tout le mal tant en Hongrie qu'ailleurs. On fait tousjours des efforts apres coup; si on les avoit faits à temps, non seulement le mal auroit esté prevenu, mais on auroit même fait quelque chose de bon. Mais c'est la destinée de toutes les Alliances de quantité de Princes foibles, qu'elles ont bien de la peine à resister à une grande puissance, dont les forces sont unies. Quand l'Italie toute entiere avec les Suisses se joindroit aux autres contre la France, il seroit encor difficile de la faire lacher prise, depuis les succes des Turcs, qui occuperont desormais l'Empereur et Baviere.

Il y a long temps, que je n'ay rien appris de Mons. le Dr. Ramazzini. J'espere pourtant, qu'il se portera bien. Si l'occasion se presente, je vous supplie, Monsieur, de le saluer de ma part aussi bien que d'autres amis et entre autres le R. P. Franchini, s'il est de retour chez vous, item Messieurs Boccaladati, Fontani, Cimicelli et Cantelli.

Je suis à present occupé à amasser toutes les medailles et monnoyes un peu considerables de la S^me^ Maison de Bronsvic, afin de les faire graver, et entrer dans l'histoire pour luy servir d'ornement. Si on pouvoit avoir de celles de la S^me^ Maison d'Este, on nous obligeroit beaucoup, et on les payera volontiers. Je vous supplie, Monsieur, d'y penser. Surtout celles qui marquent quelque circonstance historique, mort, mariage, naissance, exploit, droit, titre et les anciennes

indifferemment. Nous en avons deux de Henry le Lion, frappées il y a 500 ans. Je ne doute point qu'on n'en trouve chez vous des Marquis de Ferrare, et peut estre même des Marquis d'Este, avant qu'ils prirent le titre de Ferrare. Cependant les modernes serviront aussi, quand elles marquent, comme j'ay dit, quelque circonstance Historique.

Je vous supplie fort de faire mes baisemains à Mons. le Secretaire Galliani, dont j'honnoreray tousjours le merite. Quand vous en aurés l'occasion, je vous supplie de faire connoistre ma devotion à son Altesse Eminentissime, et à Mr. le Prince Cesar, mais surtout au Serme Duc.

Je prends encor la liberté de vous adresser la cy-joincte, pour Mons. Magliabechi, puisque vous m'avés fait connoistre, que cela ne vous embarasse point.

Je ne repete point ce que nous avons dit de part et d'autre sur une certaine matiere, dont vous avez promis de vous souvenir dans les occasions. Cependant si toute apparence cessoit, vous aurez la bonté de m'en dire un mot. Je suis etc.

VII.

Leibniz à Weselow, directeur des procés de la maison de B. L., à Ratisbonne.

13/23. Janvier 1691.

Monsieur. Je ne me promets pas grande chose de la negotiation de Mr. Valkenier. Il n'y a que deux moyens de convertir les Suisses: l'or, mais en abondance, ou le fer.

Quand un Chrysostome diroit des paroles toutes dorées, elles ne serviroient qu'à mesure que la bourse des Suisses en deviendroit plus pesante.

L'absolution de Torrington donne quelque sujet de croire que l'assiette des Esprits Anglois n'est partout la meilleure du monde; il n'estoit pas traître, comme je crois, mais lâche ou imprudent.

Je crois que desormais à Vienne on s'attachera bien plus aux affaires de Hongrie, et qu'on laissera à l'Empire la plus grande partie du soin de s'opposer à la France. Je crois même qu'on se repent d'avoir trop degarni la Hongrie pour l'amour du Rhin. Je trouve que la Cour Imperiale n'a pas grand tort en cela. Les Princes d'Allemagne, en leur propre et privé nom, y sont plus interessés qu'elle, et il serait temps qu'ils y pensassent comme à leur affaire, sans en attendre le moindre avantage. Car il s'agit de l'honneur et de la liberté Mais si on ne reforme pas effectivement la discipline tant en la campagne, que dans les quartiers, tout est perdu: *Exequias ire licebit Germanis.* Je trouve que le Cercle de Suabe a toutes les raisons du monde de parler *de peraequatione onerum.* Lorsque nos trouppes bien disciplinées sont en quartier dans nos villes, nos Bourgeois en sont assez contents et les villes y trouvent de l'avantage. Le pays consume les denrées et l'argent roule. Si le même ordre s'observoit partout, on pourroit loger sur le Rhin jusqu'à 80000 hommes, à qui l'Empire fourniroit le necessaire en argent et en especes. Et le pays bien loin de s'en plaindre, y trouveroit son compte, ou seroit en estat de faire des entreprises sur la France, bien loin d'en craindre. *Sed surdis narratur fabula,* et ceux qui prêchent là dessus, perdent leur paroles aussi bien que ceux qui parlent en chair

du ciel et de l'enfer. Il faut s'attendre à deux grands maux si la guerre continue: le depeuplement du pays, et le rehaussement des grains, faute d'agriculture dans les provinces exposées à l'ennemy. Les levées commencent à devenir assez difficiles, et les soldats dans leur quartiers gastent plus qu'ils ne consument, d'où naîtra quelque disette, et on aura bien de la peine à faire des magazins. L'ennemy abonde de tout, et même trouvera plustot des hommes que nous. Car il y a plus de 10 ans que la France a esté epargnée, au lieu que l'Allemagne est tousjours travaillée, et l'Europe employe le sang des Allemands dans ses guerres. Pour accabler la France, il faudroit lever jusqu'à 80 mille hommes de trouppes fraiches. Caraffa s'est sans doute moqué de ce cercle auquel il écrit qu'il espere que ce sera le dernier traité sur les quartiers qu'on fera avec luy, et qu'on en cherchera bientôt in *hostico*. Chansons, si on ne change de methode. On desoblige les princes les mieux intentionnés, et on favorise les trouppes les moins disciplinées, enfin il semble qu'on prend à tâche de tout faire à rebours. Messieurs de la Diete qui peuvent veritablement passer aujourd'huy pour le conseil perpetuel de l'Empire, devroient deliberer sur tous les besoins de la patrie, sans attendre même des ordres là dessus. Le grand nombre de personnes habiles et informées qu'il y a produiroit quelques lumieres et quelques bons reglemens qui auroient du moins quelque effect, et, au pis aller, ils dechargeroient leur conscience. Au lieu de cela on s'amuse aux ceremonies. Enfin il semble que tout n'est que grimace. Cela posé laissons faire chacun comme il l'entend, et ne songeons qu'à vivre et à bien vivre. Je vous le souhaite pour longues années de tout mon coeur et suis etc.

VIII.

Leibniz an J. C. v. Limbach, Hannöverschen Gesandten in Wien.

Hannover, $^{9}/_{19}$. April 1691.

Die Sachen stehen in publicis so schlecht, daß man fast keine Lust mehr hat daran zu gedencken. Die Herren Alliirten haben nun abermahl eine Lection von Frankreich bekommen, und wäre zeit aufzuwachen und sich beßer anzugreiffen. Weil uns Frankreich an guther anstalt und ordnung überlegen, so kan es nicht anders gedemüthigt werden, als wenn es an vielen orthen mit einer großen macht zugleich angegriffen würde; aber wenn solches geschehen solte, müßen die Alliirten viel mehr völcker aufbringen als sie haben. Zum exempel Chur-Brandenburg hat bey weitem nicht völcker genug nach proportion des Hauses Braunschweig. Es wäre ja beßer auf einmahl etwas rechtschaffenes thun, als sich vergeblich consumiren à petit feu. Ich glaube, daß zwey dinge unseren Hof endlich überdrüßig gemacht, erstlich daß man die böse anstalt gesehen, und andere der guthen ordnung und disciplin unserer trouppen nicht folgen, noch unsere guthe Meinung und dienste in gebührende betrachtung ziehen wollen, hat man also alhier nicht anders als böse opinion de exitu haben können. Vors andere, daß man nicht nur zu Augspurg, sondern auch ferner bey unterschiedenen gelegenheiten uns disgustiret. Ich glaube inzwischen, daß wenn unsere trouppen noch in den Spanischen Niederlanden gewesen, die Franzosen nicht einmal die belägerung der

stadt Mons vorgenommen haben würden. Inzwischen kann leicht erachten, daß man sehr gegen die Unsrigen piquiret sei. Aber die Spanier sind selbst schuld daran, so uns gleichsam von sich gestoßen. Ich kan nicht anders glauben, als daß in Spanien selbst weniger Personen seyn als man meint, so wohl vor die Monarchie und das Haus Oesterreich intentioniret. Und scheinet, daß manche große mit verlangen auff eine Veränderung warten und wohl gar auf französische protection dencken. Gott gebe dem König in Spanien succession und dem Kayser etliche große victorien in Ungarn, So dürffte es sich vielleicht noch einmahl ändern. Ich glaube auch, daß wenn man unserer seits eine beßere anstalt und erkentligkeit sehen solte, man gerne pro bono publico concurriren würde. Man hätte unserem desiderio in einer sache, die dem Kayser und Reich nichts gekostet als wie die Negotiation zu Augspurg war, fügen sollen; die dienste die das Haus Braunschweig dem publico gethan, und der große verlust, den es im vorigen teutschen Krieg erlitten, sowohl als die unsäglichen kosten, so es zu restituirung Holsteins, erhaltung Hamburgs, und mit einem worth, zur gemeiner ruhe angewendet, hätten nicht nur einen success bey dem Augspurgischen negotio, sondern auch die aufhebung der alternativ zū Oßnabrück verdient. Vielleicht füget sich noch einmahl etwas zu unserem besten, wovon m. h. Herr an dem orth da er ist, am besten wird urtheilen können. Des H. Herzogen zu Gotha Durchl. haben sich alhier etwas aufgehalten, und mit Uns einige mesuren zu guther verständtniß und gemeiner sicherheit genommen.

IX.

Leibniz à J. F. Schütz à Vienne.

22. May 1691.

Monsieur. Je m'étonne de voir que quelques personnes, qui l'année passée tenoient la France déja pour ruinée, et se fachoient quand on n'approuvoit pas leur confiance vaine et nuisible, sont maintenant passés d'une extremité à l'autre, et croyent la France invincible, à cause de la prise de Mons. Au lieu que cette perte les devroit plustost eveiller à faire des plus grands efforts, contre un ennemy qu'on méprisoit mal à propos, et dont on s'epouvante maintenant encor plus mal à propos. C'est que la pluspart des gens souhaittent et par consequent, croyent de faire les choses bien aisement et sans que cela leur couste ny argent ny peine. Et quand ils croyent que cela ne se peut, ils se rebutent.

On écrit que la France fera des grands efforts du costé du Piemont. Si les Italiens avoient quelque chose des anciens Romains, cela les eveilleroit au lieu de les intimider. En tout cas, cela sert à detourner une partie des forces qui sans cela tomberoit sur l'Allemagne et les Pays-bas. Un bon coup en Hongrie redressera bien des choses.

Je vous supplie de faire mes recommandations à Mons. le Baron de Boinebourg et à Mons. le Baron de Linzing et de faire souvenir M. de Boinebourg d'un traité Manuscript de la precedence des Electeurs sur la Republique de Venise que j'ay vû autresfois à Mayence, qu'il seroit bon de retrouver.

Je ne manqueray pas de tesmoigner à S. A. S. non maistre les bons sentimens de Mons. le Baron.

J'ay esté à Zell il n'y a que trois jours. On s'y prepare à la campagne, et Monsgr le duc en partira apres nos pentecostes. La sortie des vaisseaux des Alliés a fait un bon effect, et la France a esté obligée d'envoyer une partie de ses forces du costé de la marine. Je suis etc.

P. S. Si vous voulés avoir la bonté de m'apprendre quelques fois des particularites de la Cour imperiale et autres lieux, je vous en auray beaucoup d'obligation. J'espere qu'à Ratisbonne on terninera enfin la facheuse affaire de la legitimation.

X.

Leibniz à J. F. Schütz, à Vienne.

(Sans date. April 1692.)

Les affaires sont encore en suspens. La saison rude venue bien à propos a empeché les François de profiter de l'absence du roy Guillaume. Les François apparemment n'agiront maintenant que defensivement du costé de l'Italie. Le duc de Savoye a esté trop sage pour se rendre aux persuasions des François, maintenant que tout le mal presque qu'ils luy ont pû faire, est fait. J'espere que les Espagnols renforcés par les Anglois et Hollandois, auront une escadre considerable dans la mer mediterranée, pour empêcher les entreprises des François sur les costes d'Italie et d'Espagne.

Mais il seroit temps non seulement d'empêcher les François, mais encor d'agir sur eux. Car de croire que la

seule continuation de la guerre les lassera plustost que les Alliés, c'est se flatter. J'ay vû un assez joli livret, intitulé: l'Estat des Finances de la France, pour faire voir qu'il luy est impossible de continuer la guerre. Apparemment il a esté fait par un refugié, qui estoit partisan autresfois; car il vient au detail et dit des bonnes choses; aussi fait-il voir en effect que le revenu de la couronne a esté extremement diminué encore avant la rupture. Mais tout cela ne suffit pas pour prouver que la France ne sçauroit encore continuer la guerre quelques années. Car tant que le Roy de France sera absolu (ce qu'il demeurera jusqu'à ce qu'il reçoive quelque echec considerable), tout ce qui est au pouvoir de ses sujets, est à sa disposition. Par consequent tant qu'il aura assez d'hommes, assez de vivres et assez de munition, rien ne l'empêchera de continuer. Or si les Alliés ne font pas des plus grands efforts, il aura autant de trouppes qu'eux, c'est à dire autant qu'il en a presentement, et par consequent les moyens de les faire subsister. Il est donc absolument necessaire qu'on s'evertue d'avantage. L'Empereur fait asseurement tout ce qui luy est possible, et le Roy Guillaume de même. Mais les princes d'Allemagne et les autres puissances de l'Europe ne font pas tout ce qu'ils pourroient et devroient faire.

J'espere que nous serons bientost rejouis par la prise de Grand-Wardin, et que les Turcs se repentiront de l'obstination que la France leur a inspirée, pour continuer la guerre. Ils s'imaginent de ne pouvoir plus perdre grande chose. Mais ils se pourront tromper. Et peutestre que Dieu les aveugle.

Y a-t-il quelque fondement à l'égard du bruit qui a couru qu'on donnera le gouvernement de Milan au duc de

Savoye? *Ego dubito.* Est-il vray que l'Electeur de Baviere aura le gouvernement des Pays-Bas aux mêmes conditions qu'Albert et Isabelle?

XI.

Leibnitius Menegatto S. J. confessario Leopoldi Caesaris.

Hanoverae $^{21}/_{31}$. Decembris 1692.

Rev^me Pater. Olim literas ad Te gratulatorias dedi non alio animo, quam ut intelligeres haud magis me Tua quam Caesaris causa gaudere, quod in eum locum evectus esses, ubi ingentibus virtutibus parem materiam haberes. Nunc audeo Tibi solenni more sub ineuntis anni auspiciis augurari, quicquid firma valetudo et prosperi successus in capacem magnarum rerum mentem cumulare diuturnae felicitatis possunt. Quantiscumque loco et gradu dissiti simus, id nobis commune est, ut Caesaris Augusti triumphis gaudeamus, et indoleamus inclinatis Germaniae rebus quae nondum videtur mala sua sentire.

Reparat Danubius Rheni calamitates, sed poterat et Rhenus laetior fluere, si Germani antiquae virtutis meminissent, et positis deliberationum dehonestamentis magna et necessaria agitarent. Nunc lentis et invalidis conatibus consumimur per partes, perrupturi si totas vires semel impendissemus. Nec video remedium malo, nisi aliquando maximi Caesaris hortatu primarii principes in aliquo opportuno loco coëant subito, et positis inanibus consilia grandia, decora, efficacia capiant de rerum summa, Magdeburgici congressus exemplo a meo principe, nunc Electore propositi.

Sed hoc optanti quam speranti propior scribo, adeo plerisque animus ad seria occalluit. Ego cui nec seritur in his nec metitur, tamen vix contineo exundantem animi dolorem, dum exequias parari video Germanorum famae. Sed revocamus animum a cogitatione tristissima. Superest Deus qui magna saepe momento vertit, cujus protectioni Te, Reverendissime Pater, commendo.

P. S. Intercidunt mihi subinde cum inclytis vestri ordinis commercia literaria. Papebrochius qui acta Sanctorum edit, nonnulla ad vitam Haginonis Epi Halberstadiensis pertinentia ex Mspto a me accepit. Grimaldo Sinas suas repetenti Romae dedi indicem notitiarum ex illis oris desideratarum, promisitque ille favere curiositati nostrae. — Cl. Vota vir magnae existimationis pollicitus est opem per Kochanskum vestrum, desideranti mihi per agentes in rebus Heroici Poloniae Regis, notitiam de interioris Scythiae populis, et specimina imprimis linguarum ex illis gentibus expetenti, quam in rem aptissimum esset oratio Dominica. Hanc enim jam multis linguis vestitam habemus, et vellem fieri idem et in abditis illis Scythicis, tum ut agnosceretur harmonia linguarum et origo gentium, tum ut omnis lingua Dominum laudet. Nam ex Scythia constat egressos Germanos et Slavos et Hungaros, ut alios taceam. Ajunt superesse reliquias Germanicas ad Pontum Euxinum, Hungaricas ad Caspium mare. Persica lingua multum Germanici habet. Nec agnoscuntur cognationes si linguae per saltum comparentur, sed si a populo ad populum vicinum eatur. Desideravi hactenus specimina linguae Saxonum et Siculorum Transsylvaniae: etsi enim illi Germanice, hi Hungarice loquantur, puto tamen peculiaria verba (alias obliterata) iis superesse.

XII.

Leibniz à Stepney, résident d'Angleterre, à Vienne,

le ²/₁₂. de Janvier 1693.

(Extrait de ma lettre. L.)

Monsieur. Je crois que Mylord Paget ne sera pas si tost de retour de la Turquie; car apparemment les Turcs traineront, dans l'esperance de quelque changement. Aussi n'ont-ils gueres plus que Temeswar à prendre. La proposition du roy de Pologne dans la diete de Grodno, où il semble remettre au bon plaisir des Etats la continuation ou la conclusion de la guerre, doit allarmer un peu la Cour Imperiale, et tous les bien intentionnés, car il semble que le roy engagé comme il est par un traité solennel devoit au moins témoigner hautement son opinion pour la continuation de la guerre, pour faire paroistre qu'il ne cedera qu'à la necessité. Je ne doute point que le parti françois ne s'en prevale. Cependant les Imperiaux ne s'endormiront pas non plus. Et je croy que le Pape travaillera luy même à maintenir un engagement que celuy de ses predecesseurs qu'il fait le plus profession d'imiter, a fait naistre.

Quoyque les Espagnols emportés accusent ce Pape de pancher du costé des François, je ne trouve pas qu'ils ayent sujet de le faire. La seule chose qu'il a faite pour la France, est d'avoir ouvert les oreilles à un accommodement à l'égard des bulles des Evêques. Et il me semble qu'il y est plus interessé que la France même. Les Cardinaux d'Estrées et Fourbin, et quelques autres de ce party avoient fait leur

possible pour le porter à s'opposer au nouvel Electorat. Et il est seur que son opposition, surtout si elle avoit esté forte et vigoureuse, avoit esté capable de nous embarasser extremement. Aussi les princes Ecclesiastiques d'Allemagne presque tous contraires à l'elevation de mon maistre, n'attendoient que le signal du Vatican pour faire paroistre toute leur animosité. Mais ils ont esté trompés dans leur attente, et le Pape a declaré *vivae vocis oraculo*, pour parler en Canoniste, qu'il estoit content de ce que l'Empereur avoit trouvé bon de faire. Je voy que des Cardinaux, demeurans à Rome et dependans de la Cour, donnent déja à mon maistre le titre d'Electeur dans leur lettres, ce qu'ils n'oseroient faire, s'ils ne sçavoient les intentions du Pape.

XIII.

Sur la réponse à un discours tenu à Sa Sainteté par le comte de Rebenac.

La Réponse à un discours tenu à Sa Sainteté par le comte de Rebenac, Envoyé de France, publié 1692, est une des plus jolies pieces du temps et des mieux écrites. Je m'imagine que l'Auteur sera quelque habile Religionnaire refugié en Hollande, quelque ardeur pour la Catholicité qu'il fasse paroistre; et que les matieres luy auront esté fournies par Monsieur le comte de Windischgräz, ou par quelque autre habile Ministre de la Maison d'Austriche.

Il a trouvé un beau champ pour etaler son eloquence, et il dit les choses d'une maniere fine et touchante. Il est vray qu'il y a des choses, qui ne sont pas dans la derniere

justesse, mais il faut regarder à qui il parle. C'est au Pape et aux zelés catholiques qu'il s'adresse. C'est pourquoy il suppose que l'opinion du clergé de France touchant la superiorité du Concile et la fallibilité du Pape est contre les droits de l'Eglise; bien que les plus sçavans et même le Cardinal Bellarmin demeurent d'accord que la question est encor problematique. Il parle fort agreablement des bravades de Lavardin. Il releve bien fort les alliances de François I avec Soliman, et se sert fort à propos des memoires de Ribier pour ce qui est du serment qu'il attribue à François I en contractant avec Soliman. J'ay sujet d'en douter, et je voudrois qu'on n'employât que des bonnes pieces. Je voudrois aussi qu'on fist paroistre plus distinctement ce qu'on dit avoir trouvé parmy les papiers des rebelles touchant les intrigues de Gremonville contre la personne et les estats de l'Empereur. Je veux croire que l'Evêque de Beauvais, maintenant Cardinal de Fourbin, estant Ambassadeur en Pologne, a jetté les fondemens de l'intelligence avec le comte Teckely; mais je souhaitterois qu'on voulût produire les lettres interceptées du Roy de France et de ses Ministres, dont il est fait mention, p. 32, pour convaincre ceux qui nient que la France a poussé le Turc à l'expedition contre l'Empereur et au siege de Vienne, et qu'elle a fourni des ingenieurs aux infideles.

L'auteur ne paroist pas bien informé des pretensions de Madame la Duchesse d'Orleans, et c'est une espece de contradiction que de dire qu'elle demande des fiefs allodiaux. Je m'étonne aussi qu'il semble douter, si sa pretension est bien ou mal fondée. Car on n'a jamais encor pû apprendre ce qu'elle pretendoit proprement.

On ne peut assez exaggerer les cruautés, que les François

ont exercées sur le Rhin, ny l'enormité de la desolation des anciennes villes et Eglises de Worms et de Spire. Et l'auteur s'y prend comme il faut. Je ne sçavois pas que Monclas avoit esté relegué au fort Louys pour avoir épargné Heidelberg, p. 38.

Je ne sçavois pas aussi que le Roy de France avoit juré à son sacre (p. 43) de conserver ceux de la Religion. Et la ceremonie du couronnement estant une fonction Ecclesiastique, je doute qu'on y ait eu soin des interests si opposés à ceux du clergé.

C'est trop contrefaire le catholique Romain que d'appeller la Reine Elisabet fille naturelle de Henry VIII, Roy d'Angleterre, p. 48.

On feroit bien de publier le Traité secret, par lequel on dit p. 52, que le Roy Jacques s'estoit obligé d'oster les armes de France de l'ecusson Royal d'Angleterre.

L'auteur reproche fort bien à la France p. 58, qu'elle a receu les rebelles de Catalogne et de Sicile, qui se donnoient à elle contre toutes les apparences de droit. Et qu'ainsi il n'appartient pas à elle de declamer contre les dernieres revolutions de l'Angleterre, où bien des gens n'accordent point qu'il y ait eu une veritable rebellion. J'adjoute que quand les Anglois auroient esté rebelles, le prince d'Orange qui pouvoit considerer le Roy Jacques comme son ennemy declaré, estoit autant en droit d'en profiter, que la France à l'égard des rebelles de Catalogne ou de Messine. C'est une suite du droit de guerre. Ainsi on n'a point droit d'en faire des reproches à la France, mais la France n'en a pas non plus d'en accuser le Roy Guillaume.

Il dit agreablement p. 59, que l'orateur paroist dans la harangue de Monsieur Rebenac, mais que l'Historien se cache.

Il fait bien voir aussi p. 65, que la France en rompant avec l'Empire et portant ses armes dans la Suabe et dans la Franconie, a fait directement l'opposé de ce qu'elle devoit faire pour empêcher le prince d'Orange de passer en Angleterre. Je voudrois bien sçavoir, si ce qu'on dit icy est vray, que la France avoit dessein d'attaquer Mastricht, pour divertir le prince d'Orange de l'expedition d'Angleterre; mais que le Roy Jacques et Barillon avoient donné des avis qui ne marquoient aucun danger, et qu'il y avoit eu de l'artifice du Comte de Sunderland, qui s'entendoit avec le prince d'Orange.

L'auteur asseure p. 67, que, si la France avoit voulu faire une paix particuliere avec l'Empereur durant l'hyver, qui suivit immediatement le passage du prince d'Orange, l'Empereur l'auroit accepté avec joye: pour moy je ne suis pas de cette opinion. Car bien que l'Empereur n'ait pas encor esté engagé avec le prince par aucun traité, neantmoins la perte de ce prince, qui auroit esté inevitable, seroit retombée sur l'Empereur même, et sur tous ceux qui sont interessés dans la seureté publique. Cependant je croy que l'auteur dit la verité, en asseurant que le traité de l'Empereur avec le prince d'Orange à l'entreprise de ce prince et subsecutif à son couronnement, ne luy a donné aucun secours directement ny indirectement; que l'Ambassadeur d'Espagne est resté à Londres dans son caractere jusqu' apres le couronnement, où il a esté rétabli par une nouvelle commission, et qu'il n'a pas tenu à la Cour de France que son ministre ne fût resté de même.

On dit p. 70, que le Roy Jacques retiré en France demanda 10 mille hommes, mais qu'on ne luy en accorda que le tiers, ce qui ne fut pas suffisant pour emporter Londonderry et le Nord de l'Irlande, et fut cause de ruine des

affaires de ce prince. Et cependant la France veut faire croire, que ce Roy fait toute sa tendresse. On en conclut fort bien que la France ne se sert du Roy Jacques que pour la parade, qu'elle le soutient à Rome et le sacrifie dans le Nord.

La clemence du Roy Guillaume envers les catholiques Romains est bien particularisée, qu'il les tira des mains du menu peuple en entrant dans Londres, qu'il ne s'est pas repandue une goutte de leur sang, qu'il a arresté les poursuites du parlement contre eux, qu'il a rendu la liberté et les biens aux prisonniers, qu'il leur a laissé leur exercice libre à Dublin. L'auteur pouvoit adjouter qu'ils ont esté plus mal sous le Roy Charles II, qui les favorisoit sans les pouvoir garantir des supplices.

Je n'applaudis pas moins à la justification du Duc de Savoye. Quelques reproches que la France luy fasse, on ne sçauroit prouver, qu'il ait rien fait contre elle, avant qu'il a esté attaqué. Il est toujours nuisible de prendre des liaisons purement defensives. Cependant on n'a pas encor fait voir, qu'il ait fait des traités dont la France pouvoit estre mal satisfaite avant qu'il en a esté mal traité. Il se servit de l'occasion pour acheter de la Cour de Vienne, qui avoit besoin d'argent, des fiefs imperiaux, enclavés dans ses estats, et pour obtenir des avantages à l'égard du ceremoniel. La France le menace là dessus; cela l'oblige de traiter provisionellement avec l'Empereur et avec le gouverneur de Milan. Enfin la France eclate, et le force de recourir à l'Empereur, qui luy envoye 5 regimens et puis encor les 12000 hommes, dont Rebenac fait tant de bruit. Nostre auteur dit agreablement, que Monsieur Rebenac a le don de

donner des alliés à la maison d'Austriche, et qu'il seroit bon de l'envoyer au Nord.

Rien n'est plus juste que l'application de la fable du Loup qui prêche aux brebis de se defaire des chiens, à la harangue d'un ministre de France qui exhorte les princes d'Italie de chasser les trouppes imperiales. C'est dommage que Monsieur le Noble ne s'en est point avisé. Mais nostre auteur y supplée icy de bonne façon, p. 111.

Enfin il est tres vray, que l'Empereur plus que personne seroit porté à la paix avec la France tant par son inclination au repos de la Chrestienté, que par son interest, qui l'invite à pousser les Ottomans, s'il ne voyoit que la continuation de la guerre contre la France est absolument necessaire pour sauver la liberté publique, s'il est possible.

XIV.

Lettre d'un gentilhomme du Lauenbourg à son cousin du Holstein, servant de réponse aux raisons que les Danois alleguent pour obtenir la demolition de Razebourg.

Ce que vous dites, Monsieur, dans vostre derniere touchant les declarations Danoises contre la Maison de Brunsvic-Lunebourg, n'est plus nouveau. Il y a déja du temps que les Ministres et officiers de Dannemarc ont publié la même chose, non seulement dans le voisinage, mais encor dans plusieurs cours, et même à la diete de Ratisbonne, et dans la cour de l'Empereur, où ils ont fait connoistre *qu'en cas*

que Sa Majesté Imperiale ne mettroit bon ordre dans peu pour faire cesser l'innovation que la fortification de Razebourg porte avec soy, et pour en faire demolir les ouvrages, Sa Majesté Danoise seroit obligée de se servir à cet effect des moyens que Dieu luy a donnés.

J'y trouve seulement cette difference, que dans ce que vous m'envoyés, il y a plus d'invectives contre Messieurs l'Electeur et Duc d'Hanover et de Zell que dans tout ce que j'ay encor ouy sur ce sujet. Comme par exemple lorsqu'il y est dit *que ces deux princes ont troublé le repos du Cercle de la Basse-Saxe, non seulement par cette fortification, mais encor par plusieurs autres attentats, et qu'on a eu la coustume jusqu'icy du costé de Zell et d'Hanover lorsqu' on fait bien du tort à ses voisins, par des entreprises violentes, de crier neantmoins contre une pretendue turbation du Cercle, et même de l'Empire tout entier, des que ceux qui souffrent, se mettent en estat de repousser la force par la force. Qu'ainsi pendant qu'on s'est saisi du pays de Lauenbourg d'une maniere toute violente et qu'on a troublé tout l'Empire par l'Electorat, on n'a pas laissé de se plaindre. Que par consequent ces deux princes doivent restituer à qui il appartiendra tout ce qu'ils ont acquis injustement, et faire raser la fortification bastie dans le territoire d'autruy, faute de quoy sa Majesté Danoise employera les moyens que Dieu luy a mis en main, pour pourvoir à sa seureté, et à celle du voisinage incommodé par cette nouveauté.*

Voilà des expressions et des accusations bien dures, dont on auroit mieux fait de se passer à mon avis, d'autant qu'elles ne sont pas en usage entre des potentats, et surtout envers des oncles dont la conduite est mieux connue dans le monde. Outre que si Messieurs de Bronsvic estoient de

vostre humeur, vous vous attireriés par là des repliques facheuses, et on vous feroit voir, que les attentats contre le repos du Cercle, les entreprises violentes, et les desseins de faire des acquisitions injustes, conviennent bien mieux aux voyes de fait dont on s'est servi contre Holstein-Gottorp, et contre les interests d'Anhalt au pays de Jever et encor à ce qu'on a tenté jusqu' à deux fois contre la ville de Hambourg, qu'aux actions des princes, d'où bien loin de dire qu'iis ayent taché d'opprimer, ou de depouiller qui que ce soit, on est obligé d'avouer qu'ils ont travaillé à la defense de la patrie, et des Etats de l'Empire, sans s'en laisser detourner par des perils tres grands, ny par des depenses excessives. Personne ne connoist ces voisins auxquels on dit qu'ils ont fait tort, du moins n'en at-on point nommé jusqu' icy. Quand l'Empire les a entendu crier, ce n'estoit pas contre ceux qui se defendoient envers leur entreprises, mais pour des membres de leur Cercle, qu'ils defendoient contre les oppressions de Dannemarc. Ainsi il semble, que vos Messieurs s'exposent d'estre convaincus bien aisement d'avoir avoué des choses sans fondement et sans apparence. Mais les Danois sont en possession de parler bien haut et bien positivement, lorsque les preuves leur manquent. Il faut vous le pardonner, mais il suffit aussi de vous repondre par ce peu de mots: *multa dicis et pauca probas.*

Neantmoins pour vous contenter, mon cousin, et pour vous faire comprendre ce qui peut porter la Maison de Bronsvic-Lunebourg à maintenir la fortification de Razebourg, non obstant tous ces maux qui, selon vous autres, en doivent naistre, je vous resoudray les questions suivantes qui peuvent servir à eclaircir à fonds une matiere qui est maintenant l'objet du raisonnement de tant de gens. Voicy ces questions:

I. S'il y a des raisons valables qui peuvent empecher la fortification de Razebourg.

II. Si Sa Mté. Danoise a droit en son particulier de s'y opposer, et même d'y employer les armes.

III. Qu'en cas que la maison de Bronsvic voulût faire au public et au Dannemarc un sacrifice aussi considerable que celuy de consentir à la demolition de Razebourg, s'il y auroit lieu de croire ou d'esperer, que cela feroit cesser tous les autres desseins de cette couronne, qui tendent à troubler ce Cercle et le voisinage.

IV. Si on a droit d'exiger de la Maison de Bronsvic-Lunebourg la demolition de cette forteresse.

Vous faites voir vostre sentiment sur la premiere question, en disant, qu'il n'est pas permis dans l'Empire de bastir des fortereses nouvelles *ad aemulationem vicinorum*, et qu'ainsi Dannemarc a raison de ne pas souffrir celle de Razebourg: mais il est aisé de vous repondre que Razebourg n'est pas une forteresse nouvelle, mais tres ancienne, et plus ancienne, que la pluspart de celles qui se trouvent en Allemagne, et particulierement que Gluckstat et Rensbourg; et que ce n'est pas *ad aemulationem vicinorum*, qu'on la bastit, ou plustost qu'on la corrige, et change en mieux, mais uniquement pour sa propre defense.

Que la forteresse de Razebourg n'est pas nouvelle, c'est ce qui se trouve facilement, lorsqu'on veut consulter des anciens titres et Historiens. Des le siecle XII^{me}, et l'an 1157, Razebourg a esté un chasteau, *castrum*. Arnold de Lubec dit que l'an 1181 Henry le Lion l'a fortifié d'avantage, et depuis ce temps là Razebourg a tousjours passé pour une forteresse de Razebourg. Dirat-on que corriger une fortification et l'accommoder à la moderne est bastir une nouvelle

forteresse? Il ne sert donc de rien de dire, qu'on y fait des nouveaux ouvrages. C'est assez qu'il y a eu depuis long-temps un chasteau ou fort. Cest à celuy qui en est le maistre, de juger s'il est de defense dans l'estat où il est, ou s'il le faut corriger, en jettant bas des vieux ouvrages et en faisant d'autres à leur place. La raison naturelle, aussi bien que les droits de l'Empire le permettent; et je doute fort que Messieurs les Danois voudroient souffrir, qu'on leur disputât *ex capite novi operis*, dont ils ont usé le droit d'augmenter leur fortification de Rensbourg, quoy qu'ils y ayent fait des ouvrages nouveaux d'un grand circuit autour de l'ancienne forteresse.

De dire aussi que Razebourg se fortifie *ad aemulationem vicinorum*, c'est en quoy il n'y a pas la moindre apparence: car premierement on sçait, que cette difficulté n'a point de lieu contre les vieilles places, qui ont subsisté déja plusieurs années: comment donc la pourroit-on mettre en usage contre celle de Razebourg, qui subsiste depuis plusieurs siecles? — Secondement, il est constant qu'un possesseur d'un pays a naturellement le droit d'y faire ce qui est necessaire pour sa defense et celle du pays. Ainsi celuy qui entreprend de l'en empêcher, sous pretexte d'une emulation pretendue qu'il oppose à la liberté naturelle, surtout dans une matiere aussi favorable que l'est le droit de se defendre, doit prouver d'une maniere tres evidente que ce nouveau bastiment, ne tend pas à la propre defense de celuy qui l'entreprend, mais au dommage des voisins, et qu'ainsi il leur doit faire ombrage. Mais bien loin qu'on puisse alleguer icy quelque chose de cette nature, avec la moindre apparence de raison, on reconnoist visiblement que Messieurs de Bronsvic, apres avoir acquis la possession du Lauenbourg, n'ont eu en veue que

d'asseurer un peu l'entrée de la presqu'isle de Razebourg, toute ouverte, et exposée aux insultes, à quoy ils ont fait travailler lentement et tout à l'aise; mais on apprit depuis par des avis seurs et positifs, et même par des declarations publiques des Danois, la repugnance de ces Messieurs à souffrir que le païs de Lauenbourg, et particulierement la ville de Razebourg fût entre les mains de la Maison de Bronsvic; on fut averti d'un dessein formé d'insulter Razebourg l'hyver passé à la faveur du froid et des glaces; on sceut que les Danois solicitoient fortement d'autres puissances et voisins à entrer dans le même dessein, et dans d'autres engagemens favorables à la France, et contraires aux interests de l'Empire; et que sous pretexte de l'Electorat, du droit de primogeniture dans la Maison de Bronsvic, et autres raisons, ils avoient fait en quelques endroits, et cherché à faire inutilement en d'autres des alliances offensives, contre les princes freres d'Hanover et de Zell, et même contre leur successeur futur, et leur posterité.

Ces raisons et autres de pareille force ont porté Monseigneur le duc George Guillaume à presser d'avantage le dessein d'asseurer Razebourg pour pourvoir encor dans ce point à la seureté de sa Maison et de ses sujets, menacée par ces projets d'une puissance mal intentionnée. Bien qu'avec tout cela on n'ait fait, que de fortifier l'entrée de la presqu'isle, et de clorre le reste avec des palissades derriere lesquelles on a fait des batteries, ce qui est peuteŝtre la moindre chose qu'on pouvoit faire dans cette occasion, où l'on ne sçauroit voir en quoy les Danois puissent trouver à redire, à moins que de raisonner ainsi: nous voudrons prendre la place, donc on la doit laisser ouverte.

Razebourg est une place petite et étroite, où l'on ne

sçauroit loger que peu de monde, et point de cavallerie. Elle est environnée d'eau, et on n'y sçauroit entrer où sortir que sur un pont assez long. Cette situation fait connoistre que c'est une place bonne pour une retraite, mais peu propre à incommoder les autres. Ce qui fait cesser cette pretendue raison *de aemulatione vicinorum*.

Et quand même ces circonstances ne parleroient point d'elles-mêmes, tout le monde avouera, qu'il y a plus d'apparence, que la maison de Bronsvic met ce poste en estat de defense, parcequ'elle voit, qu'un si puissant voisin luy envie le pays de Lauenbourg, que parcequ'elle ait le moindre dessein d'insulter le Roy de Dannemarc, les ducs de Holstein et de Meclebourg, ou la ville de Lubec, qui sont les voisins de Razebourg. Ces appetits desordonnés, et ces mauvais conseils n'ont pas encor esté remarqués chez la Maison de Bronsvic. L'on sçait aussi que ses forces sont à peine suffisantes pour la garantir des puissances jalouses de son estat, tout mediocre qu'il est; bien d'estre capables de fournir à des entreprises si estranges qui ne leur sont jamais venues dans l'esprit, et où ils penseront moins que jamais, depuis qu'ils voyent, combien ils courent des dangers du costé de leur ennemis ouverts et cachés, si augmentés sous pretexte de l'Electorat, et par l'instigation de la France; sçachant bien que ce seroit justement donner l'occasion que quelques voisins puissans et peu amis souhaittent tant de nous nuire.

Je ne veux point discuter icy, si tout au contraire cette grande animosité qu'on fait voir, ne vient en bonne partie de ce qu'on craint que Razebourg pourroit contribuer à l'empêchement des desseins tels qu'on a formés de temps en temps contre ces voisins. C'est assez qu'on peut dire avec

toute sorte d'apparence, que c'est la propre seureté, que la maison de Bronsvic a eue en vûe dans cette affaire.

Quand à la II^de^ question: si le Roy de Dannemarc a droit d'empêcher les travaux de Razebourg, même par la voye des armes, on doit avouer, de quelque nature que cette fortification pourroit estre, et quelque droit qu'on puisse avoir d'y travailler; que Sa Majesté Danoise, comme duc de Holstein, qui est la seule qualité qui le fait prendre part aux affaires de l'Empire, n'y a rien à voir, ny à juger et qu'il en doit laisser la decision aux juges et tribunaux de l'Empire. Et quand quelqu'un en pourroit prendre connoissance hors des juges ordinaires, ce seroit tout autre plustost que ce Roy depuis que sa Mté. a pris parti publiquement contre la forteresse de Razebourg, declarant tout haut, qu'elle a interest de ne la point souffrir, à moins que de vouloir estre juge et partie, ce qui est contre le droit naturel.

Or si quelque membre de l'Empire veut poursuivre par les armes les pretensions, qu'il a contre quelque autre membre, surtout lorsque celuy-cy est occupé contre les ennemis communs de l'Empire, et qu'on le detourne par là de la defense de la patrie, le cas est tout decidé dans les constitutions de l'Empire, et particulierement dans celle qui asseure la paix publique. C'est ce qui fait que l'Electeur et le duc de Bronsvic-Lunebourg se reposent sur les droits de l'Empire et regardent avec tranquillité ces preparatifs, qu'on fait contre eux, sçachant bien, que si le Dannemarc va jusqu'aux faits, l'Empereur et les membres fideles de l'Empire, ne voudront, et ne pourront pas manquer à ce qu'on attend d'eux, suivant les loix dans un cas de la paix publique violée dans l'Empire, avec des circonstances qui augmentent tant l'atrocité du fait; et que la couronne de Suede en particulier qui,

estant si interessée dans cette affaire, estant d'ailleurs chargée conjointement avec d'autres, du directoire dans le Cercle, ne permettra pas, qu'on vienne à ces extremités violentes, ay qu'on allume un feu qui pourroit mettre tout le Cercle en combustion. Je voy deux raisons dans vostre lettre pour prouver que le Dannemarc a droit de ne point souffrir la fortification de Razebourg: la premiere que la Maison de Bronsvic possede injustement le pays de Lauenbourg, et ne le restitue point malgré les mandemens Imperiaux; la seconde quon a voulu empêcher les Danois de fortifier Oldesloh il y a quelques années; bien que cette place soit située dans le territoire indisputable de sa Mté. Danoise. Mais quant à la premiere raison, ce n'est pas à la couronne de Dannemarc de juger de la justice ou injustice de cette possession, et encor moins d'y employer la force des armes. C'est assez que la Maison de Bronsvic n'a rien à demesler en cela avec les Danois; *liberas aedes habet quoad Danos;* puisque cette couronne n'y a aucun droit ny pretension pour elle, et n'est pas en droit de se servir des interests ou pretensions des autres, qu'elle doit laisser vuider aux juges competens. Les pretendans ne peuvent et ne veulent point charger le Dannemarc de la poursuite violente de leur droits pretendus; aussi ne l'ont-ils point fait. Ainsi le Dannemarc n'ayant aucun droit propre ny commission de ceux qui croyent d'en avoir, il ne sçauroit faire voir aucun titre, ny aucun pretexte apparent, pour colorer des demarches qui tendent à allumer une guerre dans l'Empire.

Pour ce qui est des mandemens Imperiaux qu'on allegue, il faut qu'on ne les ait vûs qu'en Dannemarc, car ils sont inconnus partout ailleurs. Et s'il y en avoit, ils ne regarderoient pas le Dannemarc, mais des tiers, d'autant que Sa

Mté. Danoise n'auroit aucun ordre de l'Empereur de les mettre en execution.

Le fait d'Oldesloh ne convient point au nostre. Holstein-Gottorp se plaignoit aupres de l'Empereur de la nouveauté de cette fortification, et la ville de Lubec alleguoit un vieux privilege Imperial, contre les forteresses qui pourroient estre faites sur la riviere de Trave à une certaine distance de leur ville, où Oldesloh se trouvoit compris. Là dessus sa Mté. Imperiale donna commission à Monseigneur le duc George Guillaume et à d'autres directeurs du Cercle pour faire interposer leur autorité. Mais on n'a jamais passé à des menaces, et vous autres Messieurs du Holstein sçavés assez que la seule raison qui a fait cesser la fortification d'Oldesloh, a esté l'assiette desavantageuse de la place. Jugés quelle consequence vous en pouvés tirer pour justifier vos entreprises.

Ce que la Cour Imperiale fait signifier au conseiller Danois Urbich, comprend en peu de mots ce qu'on en peut dire. Voicy les expressions: *Que Sa Majesté Imperiale n'ayant pas commis au Roy le droit de l'execution, et encor moins le pouvoir d'exercer la charge de juge, elle n'approuve point ces sortes de declarations et sçaura pourvoir en tous cas aux menaces dont on se sert.*

Venons maintenant à la III^me^ question, qui regarde principalement le public, et le voisinage: sçavoir si l'Empire se trouveroit soulagé en cas que le Dannemarc vînt à obtenir son dessein sur Razebourg; et si on a droit d'esperer qu'apres que la Maison de Bronsvic auroit fait un aussi grand sacrifice que celuy de consentir à la demolition de la place, cette couronne desisteroit de tous ses desseins qui tendent à troubler le Cercle. Je veux croire qu'il y aura des personnes simples ou desinteressés qui pourroient répon-

dre qu'ouy; et qui donneroient leur voix pour cette demolition, soutenant que des princes si bien intentionnés et si interessés dans cette affaire feroient mieux d'abandonner une fortification aussi peu considerable que celle-cy l'est encor, que de s'exposer eux-mêmes; aussi bien que tout le Cercle. Mais ceux qui penetrent plus avant dans les affaires et qui voyent les suites de celle-cy, et surtout des princes aussi eclairés que l'Electeur et le duc de Bronsvic-Lunebourg ne sçauroient donner dans ce panneau.

XV.

Leibniz au baron de Görtz, ministre d'état et grand maréchal de l'Electeur de Br. L. à la Haye.

Hanovre, le $^4/_{14}$ de Janvier 1694.

Souhaittant tousjours à V. E. toute sorte de prosperités *ad multos annos*, je n'en ferois pas le sujet d'une lettre à l'occasion de la nouvelle année, si je n'en voulois profiter pour satisfaire en quelque façon à mon devoir et pour luy faire mes recommandations.

Il semble que la nouvelle proposition de la France peut calmer les choses entierement ou les brouiller tout de nouveau d'une estrange façon. V. E. aura sçû que cette couronne a fait porter à l'Empire par le Dannemarc des conditions nouvelles outre les precedentes, communiquées par le canal de la Suede. Ces derniers qui doivent estre pour la bonne bouche, portent principalement que le Roy T. C. veu bien faire desister le dauphin, son fils, de son

droit pretendu sur la couronne d'Espagne, en faveur du prince Electoral de Baviere, petit-fils de la seconde infante, pourveu que l'Empereur y consente. Le dessein de la France est visible de brouiller l'Empereur avec l'Electeur son gendre. Et comment l'esperance d'une des plus grandes couronnes de l'Univers, ne tenteroit-elle pas un des plus genereux princes de la terre? Mais si je m'imagine qu'on aura reglé le tout par avance dans le contract de mariage de l'Electrice, je le presume de la sagesse de l'Empereur, qui n'aura pas laissé un si grand point en suspens. Cependant il semble que la cour de France est en doute là dessus ou dans un autre sentiment, puisqu'elle a fait cette proposition. Pour moy je suis porté à croire, conformement à la prevoyance Espagnole et à l'usage de la tres Auguste Maison, qu'il y aura eu même des clausules dans le contract de mariage de l'Empereur avec l'infante, qui auront pourveu à la succession, et decidé, si cette infante ou ses filles pourroient exclure l'Empereur leur mari ou pere, ou ses fils, leur fils et freres, jusqu'à faire sortir la Monarchie d'Espagne de la Maison d'Austriche. En cas donc qu'il se trouve que tout est reglé, comme j'espere, la France perdra sa peine, et aura fait une demarche, qui l'engagera à confirmer sa renontiation ancienne, et à finir ce grand point. Car il est temps de le vuider avec cette guerre, puisqu'aussi bien sans cela toute paix qu'on pourroit faire, ne seroit que tréve.

Mais si par malheur les choses n'estoient pas reglées expressement, ce que je ne sçaurois m'imaginer, nous serions à la veille d'une grande brouillerie. Il est seur que les filles d'Espagne, si elles n'ont point renoncé, excluent les mâles plus eloignés.

Au reste, sans parler de la restitution de Mons, Namur,

et autres lieux, on dit que la France va jusqu'à vouloir rendre Strasbourg, mais demoli. Si elle le laissoit dans l'estat au moins où elle a pris cette place, à fin qu'elle puisse estre hors d'insulte, et si elle adjoutoit la restitution de Luxembourg sans se vouloir mêler des successions d'Espagne et d'Angleterre, il y auroit sujet d'esperer un bon succés des traités. Mais V. E. sçaura mieux les choses de la source même. Celle cy ne doit estre que pour luy marquer mon zele, avec lequel je seray tousjours entierement etc.

XVI.

Le baron de Goertz à Leibniz.

A la Haye, le $^{13}/_{23}$ de Janvier 1694.

Monsieur. Je vous suis tres obligé de vos bon souhaits et de l'honneur de vostre lettre. Je vous rends les premiers de tout mon coeur et seray ravi de rencontrer à la veue plus d'occasions de vous rendre service que je n'en ay eu pour le passé. La France fait fin penser les conditions de paix. Le Ministre de Danemarc presenta hier un memoire dans lequel il adjoute à son premier memoire l'article qui regarde l'Angleterre que la France n'avoit pas communiqué au Danemarc, comme elle avoit fait à la Suede.

On a des lettres icy de tous costés que la France est preste de faire la paix sur le pied de celle de Nimwegue sans restriction, mais on croit que ce n'est que pour amuser les alliez et d'y mettre la division.

S'il est vray ce que l'on dit icy que la flotte de Jean Bart qui menoit des grains en France, a esté battue, et les vaisseaux chargés de grains menés en Angleterre, la France

souffrira extremement. Je crois pourtant que sa plus grande peine vient des grands frais qu'elle a faits pendant cette guerre, où elle a tiré moins de contributions que par le passé. Le changement dans les monnoyes empesche les marchands françois de faire entrer dans le royaume les effects de la flotte des Indes, et on envoye au contraire dehors la France tout l'argent qu'on en peut faire sortir.

La flotte des Indes a esté chargée cette année de 18 millions d'escus, dont il n'a appartenu au Roy d'Espagne que $\frac{m}{300}$ escus. Je suis etc.

P. S. La France a fait à mon avis une grande faute de parler de la succession d'Espagne, si elle veut faire la paix; car elle avance par là un different qui dormoit et qui meritera seul une guerre à son temps. Il paroist que celle cy est assez grande et difficile d'estre accommodée sans y mêler d'autres affaires. La France a fait voir qu'elle pretend à la succession d'Espagne.

M. l'Electeur de Baviere a renoncé dans son traitté de mariage à la succession d'Espagne.

XVII.

La mort du comte de Strateman.

Lorsque l'Empereur Leopold fit alliance avec le duc de Savoye maltraité par la France, on voulut avoir des asseurances, et on le porta à prendre garnison imperiale dans Vercel et dans Turin. Apres cela la guerre se faisant en Italie, la France eut des avantages, mais voyant que c'estoit tousjours recommencer, elle s'appliqua à regagner le duc de Savoye, et ce duc y estoit disposé. Le point

estoit de faire sortir les imperiaux de Vercel et de Turin. On representa à l'Empereur que le duc avoit donné des grandes preuves de sa fidelité, et qu'il falloit luy montrer de la confidence en retirant les garnisons de peur de le rebuter entierement. Les comtes de Strateman et peutêtre encor Koenigseck qui n'étoient pas difficiles à gagner, s'y laisserent porter. Et le Marquis de Burgomaines Ambassadeur d'Espagne à Vienne, y entra. Caraffa qui n'estoit pas seulement commissaire General, mais encore commissaire particulier de l'armée d'Italie, s'y opposa fortement, et predit ce qui arriva depuis. Lorsqu'on le vit invincible, on s'appliqua à le faire rappeller. On prit pour pretexte de l'envoyer Ambassadeur à Rome qui est le point le plus sublime d'elevation où les Italiens au service de l'Empereur avoient coustume d'aspirer. Mais quand il fut de retour à Vienne, cela traîna, et il mourut avant que tout fust prest pour l'ambassade, et fut enterré chez les peres trinitaires des faubourgs de Vienne, qu'on a coustume d'appeller les Espagnols. Cependant on avoit porté l'Empereur à l'evacuation de Vercel et de Turin et, aussitost que cela fût fait, le duc de Savoye tourna casaque. Quelque temps apres Strateman entretenant l'Empereur, comme il avoit coustume de faire quelques fois apres dîner, quand un verre de vin avoit rendu ce Ministre plus gay, et recommandant fortement quelqu'un de ses creatures pour une charge d'importance, l'Empereur un peu mal satisfait de luy y resista, et Strateman pour faire valoir son homme, exaggera tout son merite et sa fidelité, et dit enfin que c'estoit une verité dont il se rendoit caution. L'Empereur fort retenu d'ailleurs, ne put s'empêcher de luy dire: „Quoy? Verité, verité, que vous me prouvés! La verité est enterrée chez les peres Espagnols“. —

Strateman entendant ce que cela vouloit dire, en fut frappé comme d'un coup de foudre, et étant retourné chez luy, tomba malade, et mourut un peu apres.

XVIII.

Leibniz à Cochenheim, conseiller d'état de Munster.

Hanover $^{9}/_{19}$ Décbre 1694.

Monsieur. C'est plustost pour vous obeïr, que parceque je croy vous dire quelque chose de nouveau, que je vous écris d'un petit livre qui vient de paroistre du même auteur qui a fait les remarques sur la Harangue de Monsieur de Rebenac. Il est intitulé: *le salut de l'Europe consideré dans un Etat de crise, avec un avertissement aux Alliés sur les conditions de paix que la France propose aujourd'huy.*

On dit que Mons. le president Canon en est l'auteur.

Ce que j'y trouve meriter le plus l'approbation generale, est l'aveu qu'il fait de la puissance encor bien grande de la France. Apres celuy qui a fait un livret intitulé: *fas est ab hoste doceri,* il est le premier de ces faiseurs de libelles politiques d'à present qui prenne le parti le plus raisonnable de ne pas mepriser un ennemy. Aussi est-il le plus instruit. Autresfois pour estre bon Austrichien, il falloit exaggerer la foiblesse de la France. On devroit estre devenu sage, mais je voy que le torrent va plus que jamais de ce costé là par le panchant qu'on a de se flatter. Et j'ay peur que cela même sera le salut de la France. Je crois qu'estant plus proche de la Hollande, vous aurés déjà le livre, sans cela je vous l'envoyerois.

Il paroist aussi un livret intitulé: *le Courrier de Platon* où il y a des lettres de l'autre monde aux gens de celuy-cy. Mais je le trouve trop emporté. L'auteur fait écrire Antiochus à Louis XIV, Harlequin au Pere de la Chaise, Juvenal à Boileau. Il en veut surtout à Mad. de Maintenon. Ces livres satyriques ne servent de rien, ou plustost ils nuisent.

J'aime bien mieux qu'on s'attache à dire son sentiment conformement à la verité, et d'une maniere moderée et raisonnable qui se puisse soutenir de quel parti qu'on soit et quelque changement qui se fasse. C'est ainsi qu'on a fait dans le livre *de suprematu,* qui monstre que les Electeurs meritent le ceremoniel accordé à Venise; nos princes qui font la figure qu'il faut pour prendre part aux importantes prerogatives du droit des gens, meritent tout au moins celles des princes d'Italie. C'est aussi ma Methode dans l'Histoire, et dans mon Code diplomatique je tache de m'appuyer sur des fondemens solides, et de produire des anciens monumens, diplomes et chroniques qui peuvent éclaircir les veritables droits de l'Empire, tant en dedans qu'en dehors, sauf à chacun de tirer des consequences à sa mode.

Feu Monsieur le Grand Ecolastre de Hildesheim, Seigneur qui estoit asseurement des plus entendus sur ce chapitre, me faisoit l'honneur de me favoriser, sçachant ma circomspection et fidelité à ne pas abuser des confidences. J'ay beaucoup perdu à sa mort, et même sa maladie qui l'a fait traisner, m'a empêché de profiter de sa bonne volonté. Il avoit entre autres belles choses (qu'il avoit heritées de feu Monseigneur son oncle, prince des plus éclairés, et en partie amassées luy même) les beaux Manuscrits du feu Grand Doyen de Mallincrot, et quantité d'autres notices curieuses dont il me vouloit faire part à dessein d'en faire publier

quelque chose, et de conserver les anciens monumens des Eglises et des familles illustres.

Vostre bonté pourra contribuer à la reparation de la perte que j'ay faite par sa mort, si vos recommendations aupres de Monseigneur le prince nostre maitre peuvent servir à obtenir la continuation de la permission que son frere m'avoit accordée.

Je chercheray l'occasion de faire presenter à S. A. mon Code diplomatique, où l'on pourra remarquer qu'il n'y a gueres des pieces plus importants pour le droit de l'Empire, que celles que j'ay tirés de l'obscurité par l'edition de cet ouvrage. On m'a promis et fourni en partie de l'assistance encor d'autres endroits sans distinction d'interests. Et j'ay esté favorisé particulierement à Wolfenbutel, comme le titre même de l'ouvrage le fait connoistre. Si S. A. me fait la même grace, j'auray soin de me louer d'une bonté si glorieuse à un grand prince, puisqu'elle sert à enrichir le public. Il y a bien des choses qu'on peut publier sans difficulté, et il y en a même qu'il est avantageux de rendre publiques.

Bien des gens s'étonnent des demarches que la France fait pour la paix. Mais tant qu'elle n'offre pas Strasbourg et Luxembourg, elles ne luy coustent gueres. Et il est même de son interest de se defaire de quantité de petites places, en conservant les grandes. Ne sçait-on pas qui a esté avec M. de Harlay à Mastricht et avec l'Abbé Morel en Suisse?

P. S. Comment va l'affaire de Passau? Sera-ce une reerection? Quelles nouvelles a-t-on des sentimens du Pape sur ce chapitre? Il y en a qui disent que le prince qui gouverne cette Eglise là, sera Archevêque de Lorch, mais qu'il n'aura seance dans l'Empire que comme Evêque de Passau. Cela serviroit à guerir les scrupules qu'on a

qu'il pourroit penser à l'Electorat. Car en tant qu'Archevêque il ne seroit point prince de l'Empire, et on ne sçauroit estre Electeur, que par la qualité qu'on a d'estre prince.

XIX. 1.

Memoire.

Rien n'est si juste que de demander des privileges pour des entreprises qui sont egalement utiles et nouvelles.

Car ce qui est nouveau, a besoin de support, et ce qui est utile merite d'en avoir. L'Estat a interest de porter ce qui tend au bien public, quand il faudroit même faire des frais et des efforts pour cela, mais rien ne luy couste moins qu'un simple privilege, puisque bien loin d'estre à charge, il luy fait profit, et par consequent c'est la moindre chose qu'on peut faire pour favoriser les bons desseins.

Ce dessein dont il s'agit icy, et pour lequel on demande un privilege, est doublement utile. Car il procure un bien perpetuel tres grand, et il convient encor merveilleusement au temps, et à l'estat present des choses. Au lieu qu'ordinairement ces deux avantages ne se trouvent point ensemble, et le plus souvent on est contraint de preferer le soin du bien ou mal present, quoyque passager, au futur, quoyque plus grand et plus durable, et on est obligé de pourvoir aux necessités pressantes de l'estat, malgré les mauvaises consequences pour l'avenir.

C'est icy tout le contraire, et je doute, s'il seroit aisé de trouver quelque chose dans ce genre qui soit plus propre au temps, et plus considerable pour la suite.

Pour ce qui est des conjonctures presentes, tout le

monde convient, que rien ne presse d'avantage que la fatale guerre où l'on se trouve engagé presentement. Toute l'Europe en souffre: les uns par ce que leur pays est le theatre, où se voyent mille desordres et cruautés; les autres, quoyqu'ils patissent moins, ne laissent pas de porter des charges tres rudes et de faire des frais immenses, mais necessaires pour soutenir des armemens plus grands qu'on n'a jamais faits; et le commerce estant extremement incommodé par mer et terre, quantité de familles vont en deroute, des marchands se ruinent, et des ouvriers estant sans employ se trouvent reduits à la famine.

Plusieurs ne respirent qu'à la paix, mais ceux qui en considerent les suites, et qui comprennent assez que si elle se fait presentement mal à propos, elle ne va pas à moins qu'à la perte totale de la religion et de la liberté publique, s'arrestent avec raison, et n'appliquent leur pensées qu'à rendre les maux de la guerre plus supportables, et à les tourner du costé des ennemis. Et c'est le parti le plus raisonnable. Il nous faut une constance Romaine, et nostre siecle doit monstrer en cela qu'il ne cede pas aux anciens.

Or l'entreprise qu'on conçoit, fera du tort aux ennemis: elle servira à relever des personnes ruinées de nostre costé; elle pourra procurer de l'employ à beaucoup de gens qui en ont besoin; elle donnera du courage et de la reputation au bon parti; et ce qui est le capital, l'estat y profite aussi bien que les particuliers. Et au lieu qu'en d'autres entreprises le plus souvent ce qui est bon aux uns, nuit aux autres, icy on peut dire qu'il n'y a que les ennemis qui en souffrent.

Mais ce bien quelque considerable qu'il soit pour le present, le sera encor bien d'avantage pour l'avenir. Car il

est tres seur quelque paix qu'on fasse avec la France, qu'il faudra craindre encor bien longtemps la puissance de cette Couronne et la considerer encor tousjours comme un ennemy caché. Or par ce moyen on luy fera une guerre perpetuelle en temps de paix, mais dont elle n'a aucun droit de se plaindre, et qui luy fera bien plus de tort, que la perte de plusieurs forteresses ne sçauroit faire. Cette entreprise sert encor à couper quelquesunes des racines de sa puissance exorbitante, et à nous en rendre plus independans. Elle pourra avoir des suites tres considerables pour le commerce du pays aussi bien que pour la navigation. Et merite fort qu'on s'y applique avec beaucoup d'ardeur et de promtitude.

On adjoutera pour conclusion que ceux qui ont conclu cette entreprise, tendent bien à la formation d'une compagnie de commerce, dont le but est sans doute le profit; mais ils s'y proposent pourtant en même temps une fin plus relevée. Car leur dessein est de prendre leur mesures de telle sorte, qu'à l'avenir une bonne partie du profit, si Dieu benit leur soins, soit employée à des causes veritablement pieuses, ayant en veue principalement l'exercice de la charité chrestienne, et l'avancement de la pieté solide.

XIX. 2.

Leibniz à Guillaume III Roy de la Gr. Br.

(1694)

Sire. Dieu nous ayant donné en Vostre Majesté le soutien de la veritable Religion, et de la liberté publique, c'est à Elle, qu'on doit s'adresser pour des desseins qui semblent estre de consequence, et qui tendent à l'avantage du bon

parti, dont Dieu L'a fait le Chef, et qui ne paroist animé que par Elle.

La Grandeur excessive de la France est la cause du commun danger. Sa puissance vient de plusieurs differentes sources; dont celles du commerce ne sont pas les moindres. Si on pouvoit faire tarir une partie ou plustost la transferer chez nous, on auroit fait en cela même des veritables acquisitions, que la paix n'obligeroit point de rendre comme on rend souvent des places, et par lesquelles on affoibliroit pour toujours un ennemi, qui ne cessera pas d'estre le nostre, quelque paix qu'il fasse. Mais pour ne particulariser presentement qu'un seul point, il suffira de dire qu'entre les autres denrées par lesquelles la France tient en dependance une bonne partie de l'Europe, les eaux de vie et le vinaigre ne sont pas les moins considerables. Outre ce qui s'en consume en Angleterre et en Hollande, on porte l'eau de vie dans tous les pays froids, en pourvoit les vaisseaux, c'est la manne des gens de travail, et du commun peuple, et même des barbares jusque dans l'Amerique.

Or l'Experience a enseigné que quantité de vegetables donnent un esprit ardent, mais il n'y a point de connu, qui en soit plus richement pourveu par la nature et qui en fournisse de meilleur, que le sucre, qui paroist estre comme un esprit de vin condensé. On en a fait plusieurs experiences considerables, et on a trouvé qu'il y a moyen d'en tirer cet esprit avec un plus grand avantage, qu'il n'est connu vulgairement, cet esprit ne cedant en rien à celuy du vin, et même le surpassant de toutes les manieres, s'il est fait comme il faut.

Outre que cela seroit une mortification terrible pour la France, et nous delivreroit tous et tout d'un coup d'un grand

tribut, qu'une bonne partie du monde luy paye: ce seroit un nouveau negoce des plus etendus, qui faisant rechercher le sucre, donneroit une nouvelle vie à la navigation et aux Colonies de l'Amerique, jusqu'à en faire entreprendre tout de nouveau, dont nous tirerions une utilité bien plus grande que de toutes les autres, que les Anglois et Hollandois y ont fondées jusqu'icy; estant seurs que les entreprises qu'on a formées depuis longtemps pour faire des plantations surtout dans la terre ferme de l'Amerique Meridionale qui est la meilleure et la plus feconde, n'ont manqué que faute de ce secours, ce qu'on se reserve de particulariser plus amplement.

Et comme ce n'est qu'à cause de cette omission, qu'on a manqué de profiter des grandes contrées de l'Amerique, on peut dire aussi que si on y avoit songé il y a 30 ans, la France ne seroit pas ce qu'elle est presentement. Ainsi nous avons doublement souffert, nous privant d'un grand profit, et le donnant à un ennemy pour nous battre. Ce qu'il y a encor de considerable en cecy, est que, sans aller petit à petit, on peut commencer tout d'un coup par quelque chose de grand, aussi tost qu'on aura l'approbation de Vostre Majesté, qui doit servir de fondement à cette affaire, et qui donnera de l'asseurance et de l'encouragement pour les entreprenneurs et pour ceux qui s'y voudront joindre, puisque ainsi on aura l'utilité en main, d'une maniere immanquable; car apres cela il ne faut que vouloir.

Il est bon aussi de considerer que tout le monde, surtout ceux qui s'interessent dans cette espece de negoce à l'ordinaire, sont forcés à present de se flatter de l'esperance de voir les eaux de vie de France rétablies par la paix prochaine, sans que personne songe à leur fermer la porte pour toujours faute de sçavoir les moyens de s'en passer. Et si quelques-

uns en distillent du sirup (qui est le rebut du sucre), ce n'est que par necessité et par maniere de surprise ou de falsification, pour dire ainsi; la chose ne se faisant ny dans la perfection que demande une drogue si importante pour la santé, ny de la maniere que le demande l'interest de l'Estat; mais seulement en attendant mieux et comme par necessité. Au lieu qu'on peut trouver là dedans de quoy exclure et ruiner ce commerce de la France; ce qui vaudra la ruine d'une province, et nous donnera moyen de faire valoir le nostre avec des avantages incomparables. Joignons à cecy, que les deux grandes et puissantes Nations, Angloise et Hollandoise, soumises à la conduite de Vre. Mté., y trouveront une utilité commune, au lieu qu'en bien d'autres negoces elles semblent se contrequarrer. Vostre Mté. en protegeant cecy, mortifiera un ennemy, et avantagera les peuples dont dieu luy a commis le soin, et contribuera même à une plus grande harmonie de leur commerces au delà de cette guerre.

On n'a qu'à acheter des grandes parties de sucre, qui se trouvent dans les plantations Angloises, ou dans les Magazins d'Angleterre et de Hollande, et même chez les Portugais. Et d'abord on pourra faire une si grande quantité d'excellente eau de vie, que celle de France sera decriée pour jamais, d'autant plus que ce dessein est extremement favorisé par la conjoncture de la presente guerre. Et au lieu que la pluspart de negoces exposent à des grands hazards, et demandent beaucoup de temps, avant qu'on en puisse attendre du profit, icy on gouste les fruits, aussitost qu'on a planté l'arbre. D'ailleurs la pluspart d'entreprises de commerce servent l'un et incommodent l'autre. Au lieu que la consomtion est immanquable, et presque sans bornes et au lieu que la pluspart des autres commerces se peuvent

aisement surfaire: celuy-cy se formera luy-même des nouvelles consomtions à mesure qu'il s'augmentera.

Cette entreprise ne fera du mal qu'aux ennemis, elle sera d'un grand soulagement pour le commerce en general, que la guerre, les corsaires et les pertes souffertes ont rendu si difficile. Quantité de personnes ruinées de ces pays et même de l'Allemagne (pour ne rien dire de refugiés) trouveront de la ressource icy. Et l'Estat en tirera des tres grands avantages, tant par les peages et les droits, que par l'accroissement des richesses en dedans, et des colonies au dehors.

Car ce negoce s'augmentant de plus en plus, et le sucre, qui se fait presentement, ne suffisant pas pour fournir à cette nouvelle et grande consumtion, il s'ensuit, qu'on sera obligé de faire des nouvelles plantations dans la terre ferme de l'Amerique, laquelle estant d'une si grande étendue on ne doit point craindre d'en manquer jamais ou de tomber dans une cherté incommode. Et les Colonies que ce negoce donnera occasion de faire avec un succés indubitable dont elles ne pouvoient s'asseurer autrefois (ce qui les a fait manquer bien souvent), serviront maintenant aux Anglois et aux Hollandois à favoriser et à obliger les Rois du Nord et les Princes d'Allemagne, dont les pays seuls pourront fournir assez de monde à ces colonies.

Et comme les succés de ces desseins ne se borneront pas au seul sucre, ny aux eaux de vie ou vinaigres, on peut dire que cela nous fera naistre en peu d'années une Amerique protestante, egalement heureuse tant à l'égard du bien eternel des pauvres habitans de ces vastes pays, qu'à l'égard du bien temporel de nos Europeens protestans, qui y trouveront une nouvelle ressource de richesses et de puissance pour balancer

et même surpasser celle de leur adversaires, et pour soutenir l'Espagne chancelante. Estant même absolument necessaire de prevenir les François qui deviennent de jour en jour plus formidables par mer, et qui ne minutent des longtemps que de chasser les Espagnols de ces pays là, où ils ne sont que trop foibles, ce qui acheveroit la ruine de l'Europe et la destruction de la religion et de la liberté publique.

Les lumieres imcomparables de Vostre Majesté nous dispensent d'en dire d'avantage presentement. Elle ne peut manquer de voïr toute l'importance de cette proposition. Il s'agit maintenant de former une Compagnie de commerce, qui se puisse asseurer de la protection puissante de Vostre Majesté.

On a besoin du secret jusqu'à ce que l'établissement soit asseuré; car des personnes mal intentionnées (dont on ne manque pas au milieu de nous) pourroient ruiner ce grand et beau dessein pour leur interests particuliers, s'il venoit trop tost à leur connoissance. Le volgaire ne songe qu'au profit. Au lieu que ceux qui ont eu les premiers la pensée de ce projet, ont principalement en veue le bien general, et la gloire de Dieu; et pour le prouver autrement que par des paroles, ils sont resolus de mettre entre les conditions fondamentales de la Compagnie, qu'une certaine partie du profit, si Dieu donne sa benediction à leur soins et travaux, sera employée irrevoquablement à des causes pieuses, telles que seroient des Missions pour la conversion des barbares, et la fondation d'un college protestant *de propaganda fide,* aussi bien que d'autres desseins, qui ne sont gueres moins pieux, ny moins charitables et qui seront les suites du bon succés qu'avec des intentions si droites on espere de la grace Divine.

Maintenant pour y travailler de bonne sorte et pour estre asseurés contre des entremises de ceux qui pourroient agir ou cabaler contre nous, nous n'attendons qu'une parole positive, qui nous asseure de l'approbation et de la protection efficace de V. Mté. en attendant les formalités necessaires pour l'expedition des privileges tant en Angleterre que dans les Provinces Unies, tant à l'égard des eaux de vie et autres productions tirées du sucre, qu'à l'egard des bons desseins susdits et particulierement des entreprises qu'on pense de faire à ce sujet pour des plantations nouvelles. Et nous sommes avec devotion, Sire, de V. M. les tres sousmis serviteurs

les Associés pour la Compagnie susdite.

XIX. 3

Leibniz au roy Guillaume III de la Grande-Bretagne.

(1695.)

Sire. Pour menager le temps pretieux de Vostre Majesté voicy ce que j'ay à dire de la part des interessés dans le project d'une nouvelle Compagnie.

Apres bien des recherches et experiences, nous avons trouvé le moyen de faire des eaux de vie en aussi grande perfection et quantité, que celles de France, par une matiere qui est principalement dans le pouvoir des Anglois. C'est à dire par le sucre; et cela à aussi peu de frais qu'il en faut

pour ruiner à jamais ce commerce de la France. On en peut faire autant, à l'égard du vinaigre. Pour le faire valoir, il faut former une compagnie assez puissante qui puisse acheter d'abord des partis considerables de sucre, et faire les choses en grand. Le profit est seur et notable en ce cas pour les interessés, mais encor d'avantage pour le public et le bon parti. Car c'est comme si on ruinoit une province de la France, c'est une acquisition que la paix n'obligera point de rendre comme on rend souvent des places. C'est une guerre perpetuelle, mais permise et pacifique contre un ennemi irreconciliable de la religion et de la liberté publique.

Au lieu que ce que les particuliers font maintenant durant la guerre contre le negoce de France, ne se fait gueres à bon escient, ny avec des veues solides et durables, mais seulement en attendant mieux, chacun se flattant de retourner aux premieres erres du commerce avec la France par la prochaine paix, à quoy ce projet fermera la porte; il n'y aura que les ennemis, et les malintentionnés qui y puissent perdre: de plus c'est un moyen d'augmenter l'harmonie du commerce des deux puissantes Nations sousmises à la conduite de V^re. Mté, l'une contribuant d'avantage à la matiere, et l'autre concourant au debit.

Cela va même encor plus loin qu'on ne pense, ce n'est qu'un echantillon de ce qu'on pourra faire contre le commerce de la France. Il reste des points presque aussi importans que celuy-cy au profit des puissances bien intentionnées que V. M. attachera par là de plus en plus. Et la compagnie y passera apres avoir jetté le premier fondement dans le point susdit. Il est encor bon de considerer que ce nouveau Negoce relevera les plantations de la terre ferme de l'Amerique meridionale, negligées jusqu'icy, faute de ce secours,

ce qui est d'une si grande importance qu'on n'en sçauroit dire les suites en peu de mots. Car quand on y planteroit 100 fois plus de sucre, il y aura par là la matiere de le consumer utilement. Sans parler d'autres avantages immenses que la benediction de dieu peut faire de ces commencemens, qui paroissent petits, mais qui pourront servir pour y former comme un nouveau Monde protestant pour repandre la lumiere de la verité parmy des peuples barbares, pour augmenter la puissance du bon parti, pour obliger plusieurs Alliés et pour soutenir l'Espagne chancelante contre les entreprises, que la France minute depuis longtemps sur l'Amerique et ailleurs. Et sans parler de ces suites plus eloignées, on peut porter d'abord les choses à la faveur de la guerre presente à un point dont les partisans secrets de la France ne la pourront pas retirer, même dans la paix, laquelle aussi bien avec un tel ennemi n'est que fourrée.

Mais à fin que les particuliers soyent disposés à s'engager dans une compagnie de cette force, il faut les pouvoir asseurer de l'approbation et protection efficace de V. Mté. Les privileges et octrois sont les fondemens de leur seureté. Mais comme on ne les sçauroit poursuivre qu'en decouvrant les choses et que cette affaire demande quelque secret au commencement, de peur que le sucre ne rencherisse d'abord excessivement, et pour d'autres raisons, d'autant qu'il y a bien de mal intentionnés au milieu de nous, on souhaite donc une parole Royale et favorable de Vostre Majesté pour l'encouragement des entreprenneurs, en attendant les privileges d'Angleterre et de Messieurs les Estats dans les formalités requises.

Les proposans pour marquer leur zele autrement que par des paroles, declarent qu'une des conditions fondamen-

tales de la compagnie sera de destiner une partie determinée du profit à des causes veritablement pieuses, pour l'avancement de la religion, de la pieté et des arts et sciences, ne se reservant en cela que la direction, à la charge de rendre compte; le reste se devant distribuer selon les reglemens à faire là dessus. Pour à present il suffira que V. M. declare d'accorder sa protection à cette entreprise, car dieu l'ayant fait comme chef du bon parti qui n'est presque animé que par Elle, c'est son influence benigne qui donnera encor la vie à cette affaire. Et priant dieu de conserver longtemps sa Royale personne au milieu des dangers où Elle ne s'expose que trop, nous sommes avec devotion, Sire, de V. Mté etc.

XX.

Sur ce que le Roy Jacques a refusé de porter le deuil de sa fille.

Martio 1795.

Anglia reginam deflet, pater abstinet unus:
Non potuit gentem deseruisse magis[1]).

---

1) Leibniz à Mr. de Steinberg mareschal de la cour à Wolfenbüttel: Vous sçavez qu'on s'est fondé sur sa desertion pour declarer le trône vacant. On peut dire que, s'il s'est jamais éloigné de sa nation, c'est dans les sentimens qu'il a sur la mort de sa fille.

XXI.

Leibniz à Cresset, envoyé d'Angleterre, a Zell.

28 Juin 1695.

(Extrait de ma lettre L.)

Comme les François se trouvent assez pressés en Flandres, et qu'ils sont reduits à craindre à leur tour, comme ils ont fait craindre les autres, on asseure qu'ils affoibliront leur armée d'Allemagne, pour renforcer celle de Flandres. Mais ils pourront se tromper. En ne craignant rien du costé du Rhin, ils auront de la peine à boucher tous les passages, et en tout cas, nous avons celuy de Mayence. Je prie Dieu de conserver la bonne intelligence et d'empêcher que les semences des desordres que je vois en Allemagne, ne produisent quelque effect dangereux. L'autorité du Roy, et les bon offices de ses Ministres sont presque l'unique remede qu'on y puisse opposer, et nous ne comptons pas peu sur vous, Monsieur, qui avés les meilleures intentions du monde, et toute la penetration qu'il faut. Je suis etc.

XXII.

Leibniz au baron P. W. de Boineburg, du conseil Imperial Aulique.

Hanover $\frac{\text{26. Juillet}}{\text{5. Aoust}}$ 1695.

Monsieur. J'ay esté ravi d'apprendre depuis quelque intervalle l'honneur de vostre souvenir favorable. Et je n'ay pas eu moins de plaisir d'entendre de temps en temps l'estime

universelle que vous avez acquise, et les grandes choses qu'on se promet encor de vous. Et c'est de quoy je vous felicite de tout mon coeur. La devotion que j'auray tousjours pour la memoire du grand Electeur Jean Philippe, a fait que j'ay appris avec bien de la joye l'elevation de son neveu à un point de grandeur qui luy donnera moyen d'egaler la gloire de son oncle. J'espere qu'on m'y rendra justice là dessus. J'ay mandé mes sentimens à Mons. de Linsing qui a marqué que Monsieur le grand Mareschal me conserve encor l'honneur de ses bonnes graces.

L'Electeur n'estoit pas encor arrivé alors, et depuis qu'il a pris possession, je n'ay plus eu des nouvelles de Mons. de Baron de Linsing. Je m'estois attendu que vous feriés un tour dans ce pays là. Et nous en serions rejouis en effect, puisque nous sommes persuadés que vos bons offices ne sçauroient manquer d'avoir beaucoup de poids auprés de S. A. E. de Mayence à qui vous appartenés de si prés. Elle se tient assez reservée à nostre égard, n'estant pas encor entrée dans les demarches de son predecesseur, non obstant un traité formel fait avec luy où le Chapitre a pris part. On nous dit que c'est pour le bien de la cause. Et il faut croire, que l'intention est bonne.

La Victoire que les Venitiens ont gagnée en Morée aussi bien que l'expedition des Moscovites, obligeront les Turcs de s'abattre un peu de leur fierté. Il est vray cependant qu'on ne sçauroit les forcer à la paix qu'en continuant de faire des prises sur eux. S'il y avoit moyen de prendre Temeswar ou Belgrade, je crois qu'ils songeroient tout de bon à faire la paix.

On sçait bien que toutes les conditions ont parû bonnes au duc de Savoye, pour avoir Casal. Il a crû qu'il falloit

faire un pot d'or à son ennemi. Et il semble que toute l'Italie fait des feux de joye, non pas tant parce que la place est prise, que parce qu'elle est demolie. Quelques-uns accusent même les Espagnols d'avoir esté un peu jaloux des armes de l'Empereur en Italie. J'ay de la peine à le croire. Quoyque je n'ignore point qu'ils ont esté de cette humeur du temps de l'ancienne guerre de Mantoue.

Comme je ne suis pas grand Nouvelliste, je suis allé expres hier au soir à Herrenhausen qui est une Maison de plaisance proche d'icy où Mad. L'Electrice se trouve pendant que l'Electeur est à quelques lieues d'icy, pour voir ce que les lettres des Pays-bas porteroient. Et pour avoir de quoy mander quelque chose, Madame l'Electrice me fit la grace de me donner à lire ce qu'on venoit de luy apporter, entre autres la lettre que Monseigneur le Prince Christian, (le troisieme de nos princes) luy écrivoit du siege de Namur, où il assiste. Il marque que du costé du chasteau on a pris un fort sur la montagne, avec plus de facilité qu'on n'avoit crû, une grande pluye survenue à propos ayant empêché les François de faire assez de feu pour empêcher les nostres de prendre poste. On a aussi pris une maniere de contrescarpe du costé de la ville, sans qu'on ait trouvé beaucoup de resistance. Mais on est apres à prendre encor une autre portion de contrescarpe. Pour cet effect, on tachoit de saigner un fossé, et d'abattre à coup de canon une piece de maçonnerie qui retient l'eau. Mais que dans le doute d'y reussir on avoit jugé à propos d'y attacher le mineur encor. On espere que lorsque la ville sera prise, le chasteau ne sçauroit estre secouru, et qu'ainsi on pourra employer ailleurs une bonne partie de l'armée.

Cependant il est arrivé un terrible malheur en Flandres.

Car le General-Major Ellenberg se trouvant dans Dixmuyde avec, 10 bataillons et deux ou trois escadrons, s'est rendu à discretion, sans breche et sans une pressante necessité, à ce qu'on dit, et jusqu'à 6000 hommes ont esté faits prisonniers de guerre. Il faut avouer que le Roy d'Angleterre est fort mal servi quelques fois. Apres cela les François (dit-on) emportent Deynse et on craint pour Bruges qui est une ville riche sur un canal qui fait presque toute la connexion de la Flandre avec l'Angleterre pour le commerce. Dieu veuille qu'on soit en estat d'arrester ce torrent, pour bien achever le siege de Namur. Avec tout cela j'espere tousjours que la guerre aura une bonne issue. La prise de Namur decidera beaucoup.

On ne sçait pas encor où le prince Royal de Dannemarc s'arrestera; il est allé à Lichtenberg dans le pays de Saxe pour voir les Electrices ses tantes. Il a traversé le pays de Brandebourg, sans passer à Berlin.

Je vous suis obligé particulierement, Monsieur, pour la Relation curieuse d'un homme qui n'a vecu que d'eau simple durant 10 semaines. Cela est merveilleux sans doute. Il faut avouer cependant qu'il y a des exemples approchans. Il y a quelques années qu'un fanatique au Tollhuys d'Amsterdam s'estoit mis en teste de jeuner 40 jours comme nostre seigneur. Il le fit avec toute la rigueur possible. Et on l'observa curieusement. Il ne fit que prendre du Tabac et se rincer la bouche avec de l'eau. Au bout de son terme, il se remit à faire de bons repas sans que cela luy fît du mal. Si ce n'est qu'il fut incommodé au commencement par une espece d'obstruction. Il est seur que l'eau a quelque chose de nutritif et contient pour ainsi dire les semences des choses. Il y a une fameuse experience du vieux Helmont

d'un arbre qui est crû dans la terre mise dans un pot, qu'on n'avoit fait qu'arroser d'eau, et l'arbre pesant beaucoup plus que la terre, il a fallu avouer que l'eau avoit fourni presque toute la matiere à l'arbre.

On a fort parlé de l'affaire de M. Rummel qu'on a voulu éloigner du Roy des Romains. Cependant je voy que l'Evesché de Neustat a esté donné à un autre. Le feu Evêque estoit mon ami particulier, et m'honnoroit de sa correspondance. Ainsi j'ay perdu à sa mort.

Une lettre de Paris arrivée hier, disoit que l'Electeur de Baviere donnant un passe-port à Mad. la jeune comtesse de Soissons, ne luy a voulu donner que la qualité de Mad[lle] de Beauvais, et elle a esté obligée de s'en contenter. Il est vray que le Roy de France aussi bien que le duc de Savoye ont esté peu contents au commencement du mariage du jeune comte de Soissons. Cependant on n'avoit point douté de la validité du mariage, ce que ce refus pourtant semble vouloir insinuer. On dit que le prince de Brandebourg qui a voulu épouser la comtesse de Saumur est tombé malade. Mais il faut finir. Je demande pardon de mon écriture à la haste. Et je suis avec un zele tres ardent etc.

XXIII.

Leibniz au baron de Boineburg conseiller imp. Aulique.

Hanover le $^{2}/_{12}$. Septbr. 1695.

Monsieur. J'ay esté absent d'icy presque quinze jours, m'estant trouvé à la Cour de Wolfenbutel à l'occasion de la foire de Bronsvic; c'est ce qui m'a empêché de satisfaire

plustost à mon devoir, les lettres que j'ay eu l'honneur de recevoir de vostre part, m'ayant esté rendues un peu tard.

Le mariage entre Mgr. le Duc de Modene et Madame la princesse fille aînée de feu Monsgr. le Duc d'Hanover estant declaré depuis quelque temps, nous croyons que M. le Marquis d'Este viendra icy de la cour de l'Empereur pour achever cette negotiation. Je ne doute point que nous n'ayons obligation en cela à M. le Marquis de Borgomaines, Ambassadeur d'Espagne en vostre Cour, qui est de la maison d'Este, et fort de nos amis. J'ay eu l'honneur de faire autresfois la reverence à Vienne à ce grand Ministre, qui est sans doute un des plus habiles que l'Espagne ait jamais eus. Je luy parlay lorsque le prince d'Orange estoit sur le point de passer en Angleterre, et je me souviens que S. E. jugea de l'affaire en prophete, et me conta ce qu'elle en avoit dit à l'Empereur que l'evenement a justifié par aprés. Si l'occasion se presentoit, vous m'obligeriés, Monsieur, en me conservant les bonnes graces de S. E.

Enfin Namur est pris, graces à Dieu, mais il nous a cousté terriblement. Je crois effectivement que la France filera plus doux maintenant. Cependant nous aurions grand tort, si nous voulions nous endormir là dessus, dans l'esperance d'une paix prochaine. Il faut plustost s'imaginer, que nous ne l'aurons pas encor de longtemps, et c'est le veritable moyen de l'avoir bientost.

Il faut avouer que le Roy d'Angleterre est un grand prince, et qu'il fait tout ce qui est possible. Monsgr. le Duc Christian, un de nos princes qui a fait la campagne des Pays-bas, mande que sa Majesté durant le voisinage du Mareschal de Villeroy a tousjours esté à cheval à une heure apres minuit, et a continué à estre en action jusqu'à quatre

heures apres midi. Tout le mal qu'il y a est que ses ordres ne sont pas trop bien executés. S'il estoit servi et obéi comme le Roy de France, celuy-cy seroit bien mal dans ses affaires. Lorsqu'on donna l'àssaut au fort Guillaume, et à la Casotte, les dispositions pour s'y loger avoient esté si mal faites, qu'on vit sacrifier une furieuse quantité de gens, sans aucune necessité, les nostres estant exposés au feu des ennemis depuis dix heures du matin, jusqu'à six heures du soir, sans avoir assez de fachines pour se couvrir. Ainsi il y a eu six Colonels, et deux Generaux Majors tués dans cette attaque, sans qu'on se soit rendu maistre du nouveau chasteau, ou *terra nova*, comme on s'estoit proposé, mais seulement de la contrescarpe du fort de Coehorn ou Guillaume. Ce qui fait voir combien le Roy est mal servi par ceux qui doivent executer ses ordres. Cela est bien facheux pour un grand prince, à qui il est impossible d'entrer toujours dans le detail. C'est ce qui fait qu'on s'estonna en quelque façon que les François capitulerent le deuxieme jour apres; car ils pouvoient encor faire perdre du temps aux nostres, et donner moyen au Mareschal de Villeroy de les incommoder. Mais il s'est trouvé qu'ils ont esté bien diminués aussi. Cette grande affaire estant si bien terminée, il y a lieu de croire que le Roy obtiendra tout de son parlement, aussi bien que des Estats Generaux.

On me mande de Berlin, que S. A. E. de Brandebourg ira bientost à Cleves, et s'abbouchera apparemment avec le Roy; nous aurons ainsi l'honneur de voir icy la Cour de Brandebourg, tant en allant qu'en revenant, et apparemment Madame l'Electrice de Brandebourg laissant aller l'Electeur à Cleves, attendra icy son retour.

La prise de Namur a tellement rejoui la ville de

Bruxelles, quoyque à demi bruslée, que le courrier ayant apporté cette nouvelle la nuit, tout le monde s'est levé comme en sursaut, et a fait des feux de joye, des restes des maisons bruslées. Si ces bonnes gens, tous ruinés qu'ils sont, ont fait cela, il est aisé de juger ce que feront les autres. L'opinion fait beaucoup et presque tout dans le monde. Car, dans le fonds, on ne peut pas dire que le Roy de France soit pour cela devenu plus foible, qu'il n'estoit avant qu'il a pris cette place: cependant on peut asseurer, que la perte qu'il vient d'en faire, luy fait infiniment plus de tort, que la prise ne luy a servi. D'où il s'ensuit, qu'il est desavantageux quelques fois de gagner.

On dit une estrange chose du prince Jaques, fils aisné du Roy de Pologne. Il s'est retiré en Silesie pour une raison qui luy fera du tort. Le Tresorier du Roy son pere avoit ordre de luy payer 40 mille floriens par an pour entretenir luy et Madame sa femme, mais comme ce prince ne donnoit rien à celle-cy, le Roy ordonna au Tresorier de donner à Madame sa belle fille même ce qui luy estoit dû. Quelques jours apres le Tresorier avec quelquesuns de ses gens furent assassinés. On prit les assassins, et on dit, qu'ils ont accusé le prince, comme s'ils n'avoient rien fait que par son ordre. J'ay de la peine à croire qu'ils puissent dire la verité en cela. Cependant l'impression que cette affaire donnera aux Polonnois, pourra mettre le prince en peril de perdre la couronne, et donnera bien du chagrin au Roy son pere. Mais c'est une affaire dont on doit estre mieux informé chez vous.

On dit que Madame de Salmour pretend estre grosse, et demande 30 mille écus à la Cour de Brandebourg, pour l'entretion de son enfant futur. Mais on ne croit pas qu'elle

aura ny enfant ny 30 mille écus. Car on a trouvé dans ses lettres, qu'elle avoit conceu en effect, mais qu'elle s'estoit blessée de frayeur lorsqu'on l'avoit enlevée.

J'ay eu quelque commerce de lettres autresfois avec le feu P. Kircher. Son passage que vous m'avés communiqué, Monsieur, est d'un style des Cabalistes. Il y a là dedans quelque chose de solide. Car il est tres vray que tout est eminemment en Dieu, comme dans sa cause, depouillé de l'imperfection qu'il y a dans les creatures. Mais quant à ce qu'il dit du monde Angelique, il y a un peu plus à dire; cependant on peut dire en general que les corps sont representés dans les esprits, l'étendu dans l'indivisible, temoin ce qui se passe dans nos ames, et qui doit avoir lieu encor par plus forte raison dans les esprits plus elevés que les nostres. Il est donc vray dans le fonds, que les choses inferieures se trouvent dans les superieures d'une maniere plus noble que dans elles mêmes. Les rayons de lumiere d'une infinité d'objects passant par un petit trou sans se confondre, comme l'on voit dans l'experience de la chambre obscure, nous donnent un avantgoust de la subtilité des choses spirituelles; ces rayons dans le fonds n'estant encor que corporels, puisqu'ils peuvent estre reflechis.

Je ne crois pas de pouvoir dire sur l'origine de la noblesse immediate beaucoup de choses qu'on desire peut-estre. Le monde a estrangement changé de face. Il paroist dans le fonds que, lorsque les anciens Ducs de Suabe et de Franconie subsistoient, la noblesse de ces duchés n'estoit pas d'une condition fort differente (pour parler en general) de celle des autres duchés comme Saxe et Baviere. Dans les anciens temps on avoit d'autres maximes qu'aujourd'huy; ceux qui pretendoient estre veritablement libres alors, et se

distinguoient des autres, estoient ceux qui ne relevoient de personne, pour leur terres, pas même de l'Empereur. C'est ce qu'on appelloit *Feudum solare.* Mais cette liberté a cessé presque partout. Elle estoit tousjours, *salva imperii suprema potestate.* Et aujourd'huy on ne seroit pas mieux, quand on auroit des terres de cette façon.

Il est vray, Monsieur, que la France pretend, que les dix villes d'Alsace luy ont esté cedées par la paix de Munster, mais l'Empire n'en demeure point d'accord, et avec grande raison. On ne luy a cedé que la prefecture, die Landvogtey, c'est à dire les droits que la maison d'Austriche y auroit; et on sçait que les dix villes jouissoient de la liberté, non obstant ces droits de la maison d'Austriche; aussi n'ont-elles esté usurpées par la France que dans la guerre qui commença l'an 1672. Mais les restitutions dependent de nos progrés, et jusqu'icy il faut avouer qu'ils ne sont pas encor assez grands pour forcer la France à restituer tout ce qu'elle a pris depuis la paix d'Aix la Chapelle.

Je ne me suis jamais attendu à des grands exploits du costé de la mer. Quand mêmes les bombardemens auroient mieux reussi, qu'ils n'ont fait, ce ne sont pas des coups de party.

Je m'étonne qu'on delibere tant dans l'Empire et même à la cour de l'Empereur, sur l'affaire de la monnoye, et qu'on ne veut pas cependant ouvrir les yeux au seul et unique remede, qui est de faire battre de la monnoye à un fort haut titre et même fin, comme sont nos florins du Harz. Car par ce moyen toutes les disputes inutiles sur le pied tomberoient d'elles mêmes, et il dependroit de l'Empire de donner le prix à ces pieces tel qu'il voudroit. Cependant il y auroit tousjours la juste proportion, et personne ne seroit trompé,

car le contenu se connoist au poids, et la bonté se connoist à la veue. Mais ceux qui cherchent à refondre souvent la monnoye, à pecher en eau trouble, n'y trouveroient pas leur compte. Quand on aura détruit tous les mauvais florins, nous aurons de mauvais écus à leur place, si on s'emancipe, comme on commence déja à faire, d'en abaisser le titre ou l'alliage. Car, à mon avis, il faut plustost hausser le titre, et baisser le poids, au lieu qu'on fait tout le contraire. Tout l'Empire devroit imiter la monnoye de Bronsvic, où l'on bat même des gros et doubles gros, de fin argent. Et quand on les devroit faire un peu moins pesans, à cause de la difficulté du rafinage, ce seroit tousjours mieux: car ce seroit fixer la monnoye et exclure les fripponneries. — La maladie du General Gondola est bien extraordinaire. Pour ce qui est de la pucelle accouchée, c'est encor d'avantage. Cependant les medecins rapportent des exemples approchans, et Harvée dans son livre de la Generation a fait voir, que ce qui fait la conception consiste dans une irradiation merveilleusement subtile, qui est capable de se faire jour à travers des pores des membranes.

Je suis faché d'apprendre la mort de Monsieur de Linsing. Ainsi il n'avoit garde de me répondre. Faites-moy la grace, Monsieur, de me donner quelques lumieres sur l'affaire qui nous touche icy principalement, lorsque vous en trouverés l'occasion.

Quoyque j'aye l'intendance des Bibliotheques de la maison, et que j'aye soin de faire rassembler ce qui pourra servir un jour à son histoire, je ne prends pas cependant ny la qualité de Bibliothecaire, ny celle d'Historiographe, estant conseiller de la Cour et Regence de l'Electeur mon maistre, et même maintenant le plus ancien des effectifs.

Ne faut-il pas esperer, Monsieur, que vous ferés bientost

quelque tour dans l'Empire? Cela me faciliteroit l'esperance de vous voir. Je prie Dieu de benir les armes de Sa Majesté Imperiale, et de vous conserver en bonne santé, et en prosperité, et je suis avec zele etc.

XXIV.

Aux François.

Sept. 1695.

Pour consoler les François fachés non seulement de la perte de Namur, mais encore de la retention de Bouflers, je leur dis qu'on fait bien de l'honneur à un mareschal de France, en le retenant pour deux garnisons, ce qui m'a fait faire ce distique:

Gallia, quid quereris? Potius tibi cedit honori
Marschallum pro tot millibus esse tuum.

De quoy vous plaignés-vous? Quand Bouflers arresté
Asseure le cartel, qu'on croit mal observé;
C'est d'un honneur tres grand la marque signalée,
Qu'un mareschal de France est pris pour une armée.

XXV.

Leibniz à Avemann, chancelier d'Ostfrise.

le 18. Octobre 1695.

Je reviens tousjours à mon opinion que le seul moyen de faire la guerre avantageusement (à moins d'un coup de ciel) scroit de faire une bonne fois de tres grands efforts de plusieurs costés à la fois, c'est à dire, il faudroit que tant les Allemands au haut Rhin que le Roy d'Angleterre eussent chacun 100 mille hommes, et le necessaire à proportion, pour pouvoir attaquer à la fois, l'un Strasbourg, l'autre Luxembourg ou Dunquerque. La chose est possible; il ne faut que vouloir, mais qui est ce qui veuille tout de bon s'incommoder pour le bien commun? Je trouve que les gens ne sont que trop de l'opinion de M. Thomasius qui soutient dans ses notes sur Monzambano que ce qu'on dit des devoirs que la patrie exige, ne sont que des chimeres inventées par les payens. Voilà des doctrines fort à la mode.

XXVI. 1.

Leibniz au baron de Boinebourg.

Hanover, 8/18. Novembre 1695.

Monsieur. Mes petits voyages que j'entreprends de temps en temps pour conserver la santé qui commence à chanceler, ont fait que je n'ay pas encor satisfait à mon devoir, à qui a contribué le peu de matiere que ce pays me fournit. Vous estes à la source dont decoulent les resolutions, qui donnent le bransle à l'Europe, et vous estes placé dans le point de veue, et pour ainsi dire dans l'Amphitheatre de l'opera; au lieu que nous sommes dans les loges ecartées, pour ne dire dans le parterre.

Il est aisé à concevoir que les trouppes de l'Empereur doivent avoir reçeu quelque diminution notable, s'il estoit possible de faire des efforts pour prevenir les Turcs: je croy qu'on pourroit prendre Temeswar, sans qu'ils fussent en estat de l'empêcher. Mais il faudroit commencer à mettre ordre tout à cette heure. Autrement on sera sujet aux mêmes embarras, et obligé de harasser les trouppes dans l'incertitude des desseins des ennemis, si on se veut regler sur leur mouvemens. Je croy que ce qu'on a mandé du Prince Jaques de Pologne, a esté une fausse nouvelle dont je suis bien aise. Je vous envoye icy, Monsieur, la traduction de la lettre, que Monsieur l'Evêque de Salisbury auteur de l'Histoire de la Reformation d'Angleterre, et un des Acteurs dans la derniere revolution, a écrite a Madame

l'Electrice de Bronsvic. Nous verrons bientost si le Parlement nouveau répondra à l'idée qu'il nous en donne par avance.

Je ne me fie point à ce qu'on nous fait esperer du Roy de Perse. Il me semble que ce Monarqne ou plustost son pere avoit declaré assez nettement au Baron Siri que le Roy de Pologne y avoit envoyé, qu'il n'y avoit point d'apparence, qu'il contribuât à la ruine d'un Prince Musulman en nostre faveur. Outre qu'il ne pourroit avoir de nous aucune assistance, s'il estoit attaqué un jour par la puissance Ottomanne.

C'est une perte considerable que la mort de l'Ambassadeur d'Espagne qui avoit bien des bonnes qualités; pour le remplacer, je donnerois ma voix au Comte d'Archinto.

Vos reflexions de Philosophie font connoistre, que vous pensés aux choses plus profondement qu'on ne fait ordinairement. Là dessus je vous diray, Monsieur, qu'en tout ce qui est une veritable substance, il y a deux choses: l'une est le principe de l'unité, qui fait que la substance est veritablement un estre, et non pas un simple assemblage de plusieurs; et ce principe répond à ce qu'on appelle *moy,* en nous, et c'est aussi l'ame dans les bestes: l'autre chose qui entre dans l'essence de la substance, est l'instrument du principe precedent qui concourt avec luy pour les fonctions. C'est ce qu'on appelle la matiere, qui n'est qu'un assemblage des organes; et tel est nostre corps. Le *Moy,* ou le principe de l'unité, est une chose qui ne sçauroit perir, ny dans nous, ny même dans les bestes. Car tout deperissement est une dissolution, au lieu que le principe de l'unité, estant sans composition, est indissoluble. Mais il y a une difference infinie entre la maniere dont il se conserve en nous, et entre celle dont il

se conserve dans les bestes, dont je vous pourrois dire mon sentiment une autre fois: car je ne croy point que la difference entre nous et les bestes ne soit que du plus et du moins, ny que les bestes ayent veritablement de la raison.

Nous aurons icy peut-estre demain l'Electeur de Brandebourg. Mais S. A. E. ne s'arrestera gueres. On sçaura alors plus particulierement quelles mesures elle aura prises avec le Roy. La paix ne me paroist pas encor bien seure. Qu'elle le soit ou non, on doit prendre les mesures comme si elle estoit tres eloignée. Quelquesuns croyent qu'un mariage du Roy des Romains et de Mademoiselle fille du duc d'Orleans pourroit contribuer à la paix; mais outre que l'experience a fait voir combien peu la France se soucie des mariages, quand ils sont faits, j'ay une grande raison qui me fait douter si ce mariage se fera jamais. On a parlé aussi du mariage de ce prince avec la Princesse de Savoye. Mais j'en doute aussi pour des raisons. J'ay vû une lettre de Paris, écrite par une personne informée qui asseure que le Comte de Tessé a esté 15 jours durant à Turin couchant dans la garderobe du Duc, pour n'estre point connu, et que c'estoit pour luy faire voir la princesse de Savoye, dans la veue sur un mariage avec le Duc de Bourgogne. Mais avec tout cela, on croit que l'intention veritable du Duc de Savoye est de faire épouser sa fille au fils du prince de Carignan. On parle aussi d'une Princesse de Guastalla pour le Roy des Romains; mais il me semble que ce ne seroit pas une alliance fort relevée. Et pourquoy aller tousjours hors de l'Allemagne? Si vous aviés l'occasion comme moy de voir nostre seconde Princesse, fille de feu Monseigneur Jean Frideric, duc de Bronsvic, vous croiriés qu'on ne trouvera gueres de Princesse qui luy soit preferable, tant elle a de

belles qualités. La petite difference de son aage, qui passe un peu celuy du Roy, n'est rien. Il y a tant d'exemples de mariages heureux, où la difference est bien plus grande. Elle est palatine et de la maison de l'Imperatrice par la mere, et par le pere de celle de Bronsvic qui a cela de propre que de toutes les grandes maisons de l'Allemagne, qui peuvent contribuer considerablement aux affaires generales, il n'y a aucune qui puisse estre plus solidement unie avec la maison d'Austriche, parce que ces deux maisons n'ont rien a démêler ensemble. Un tel mariage me seroit un comble de joye pour l'affection que je porte à la memoire du feu duc Jean Frideric qui estoit aussi bon amy de feu Monsieur vostre pere, de sorte que je m'imagine que vous en seriés bien aise. Et s'il y avoit quelque chose à faire, on vous en auroit une obligation bien reelle.

Si vous y croyiés quelque jour, je vous supplie au moins de sonder un peu le gué sous main, et de m'en dire vostre sentiment. Ceux qui croyent que ces Princesses sont portées pour la France, sont bien mal informés. Au contraire, elles y ont esté si mal traitées avec Mad. la duchesse leur mere, qu'elles ne l'oublieront jamais. Peutestre pourroit-on en dire d'avantage et alleguer quelques autres raisons pour cette Alliance, qui seroient de quelque force, si on y voyoit de l'apparence. Je vous supplie cependant de menager cette lettre et d'y faire quelque reflexion, dont je puisse estre instruit, d'autant plus que c'est une chose, qui a déja esté touchée, de sorte qu'on en pourra déja sçavoir les sentimens de quelquesuns. C'est ce que j'espere de vostre bonté.

P. S. Quant à ce que vous touchés encor, Monsieur, de cette grande question de la puissance des souverains, et

de l'obéissance qui leur est dûe par les peuples, j'ay coustume de dire qu'il seroit bon que les princes fussent persuadés que les peuples ont droit de leur resister, et qu'au contraire les peuples fussent persuadés de l'obéissance passive. Cependant je suis assés du sentiment de Grotius, et je crois que regulierement on doit obëir; le mal de la revolte estant ordinairement incomparablement plus grand que ce qui en donne sujet. J'avoue pourtant que le prince peut aller à un tel excés et mettre le salut de la république en un tel danger, que l'obligation de souffrir cesse. Mais ce cas est bien rare et le Theologien qui autorise des entreprises sur ce pretexte, doit bien prendre garde qu'il excede, l'excés y estant infiniment plus dangereux que le defaut.

XXVI. 2.

Extrait d'une lettre de l'Evèque de Salisbury à Madame l'Electrice de Bronsvic, traduite de l'Anglois par Leibniz.

Le 26. Septbr. 1695.

Cette campagne a esté terminée tout autrement que toutes les precedentes. La France a perdu deux de ses meilleures places; et le Roy a monstré que rien ne peut tenir devant luy. Si nos flottes n'ont pas executé sur les costes de France ce qu'on y attendoit, elles ont tellement ruiné le commerce des Francois et ont fait monter le nostre à un tel point d'elevation, qu'il n'a jamais esté si fleurissant en temps

de paix. Ce qui fait que nostre nation est moins incommodée de la guerre presentement qu'elle n'estoit au commencement.

Nous attendons de jour en jour la resolution du Roy pour un nouveau parlement, lequel autant qu'il est possible de juger, sera composé de personnes des plus zelées de toute la nation pour le service de Sa Majesté. Et quoyque toute l'Europe ait crû qu'il seroit difficile de gouverner ce Royaume en absence du Roy, à cause de la perte de nostre grande Reine d'heureuse memoire, neantmoins tout a esté conduit si sagement, qu'il n'y a pas eu la moindre apparence de desordre, et les François ont esté trompés dans l'esperance qu'ils avoient bastie sur la mort de cette princesse, qui d'ailleurs ne sçauroit estre assez regrettée.

Les Lords justices, ou Seigneurs Regens, en ne prenant ny titre ny rang, que lorsqu'il s'en trouvoit quatre ensemble, ont evité la jalousie que cette grande elevation pouvoit donner aux autres Seigneurs. Et comme leur charge est sans appointemens, elle est d'autant moins enviée. Et la chose a pris maintenant un tel ply, que la crainte qu'on avoit sur ce sujet, est passée entierement.

Une des plus grandes raisons qui nous fait desirer une paix equitable, lorsque nous sommes plus capables que jamais de pousser la guerre, c'est que le peu de soin que le Roy a de sa personne durant la campagne, nous met toujours dans des apprehensions mortelles.

Si le Roy de France ne se veut point resoudre à faire des offres raisonnables, il tombera apparemment dans l'erreur de Philippe II qui fut enfin obligé de recevoir la loy de ses ennemis et de demander la paix ou la trêve aux Estats Generaux avant que de mourir.

XXVII.

Le baron de Boineburg à Leibniz.

Vienne le 6 de Decbre. 1695.

Monsieur. La lettre de l'Evêque de Salisbury nous marque assez que la France est fort mal dans ses affaires; car comme le commerce qui estoit de tout temps le nerf de sa guerre, diminue de jour en jour, tandis que celuy de l'Angleterre et Hollande se rehausse, cela fait assez connoistre, que, comme sans ça sa puissance est tellement ravalée, qu'elle ne sçauroit aller qu'à la defensive, et cela fort mal partout, la France ne sçauroit plus durer, et comme il est tres croyable, qu'elle ne voudroit pas attendre l'extremité, l'on peut bien inferer que la paix ne soit pas longue à venir, et cela d'autant moins que l'Italie s'y interesse extrement. Mais ce qui retarde la paix, c'est à ce que je crois, que l'Angleterre et l'Hollande n'y songent pas encor de bonne foy, se rendant de jour en jour plus puissantes par l'accroissement du commerce qui est l'ame de leur puissances.

Pour nostre Roy des Romains, il n'est que trop juste de songer à le marier: aussi y songe-t-il luy même. Pour les Princesses d'Orleans, de Savoye, et de Guastalla, l'on en avoit bien parlé, et même chacune ne manque pas d'avoir ses partisans; mais je ne crois rien de tout ça pour beaucoup de raisons. Comme l'on songera à luy donner une princesse Catholique, et la Princesse de Brunsvic estant la seule en Allemagne mariable qui soit et Catholique et elevée Catho-

lique, et du reste d'une des plus illustres maisons de toute l'Europe, je croy moy même que l'on y fera toute la reflexion. Si j'y pourray contribuer, je ne manqueray pas de le faire avec joye et plaisir, et pour le pouvoir faire avec plus d'effect, il seroit bon, si vous me vouliez fournir des argumens les plus particuliers pour ça.

Ce que vous me mandez sur l'ame et la raison des bestes, est bien profond et tres difficile à comprendre ce principe de l'unité qui donne l'estre à chaque chose, comme c'est une chose incorruptible, et qui ne sçauroit perir; je voudrois donc sçavoir ce que cela devient aprez le perissement de la matiere et principalement dans les bestes,[1]) qui fait le corps des animés. Pour moy, je croy que ce principe de l'unité sera *anomalum,* avec l'union *inter materiam et formam,* qui donne l'estre à toute chose et sans laquelle rien ne peut subsister. J'attendray s'il vous plaist, vostre explication plus particuliere là dessus, et j'auray tousjours un plaisir extreme à pouvoir profiter de vostre profond sçavoir etc.

XXVIII.

Leibniz au Baron de Boinebourg.

Hanover, ce 22. Decbre. 1695. / 1. Janvier 1696.

Monsieur. Puisque vous avés la bonté de vouloir entretenir quelque commerce de lettres avec moy, j'ay voulu

---

[1]) Leibniz y a ajouté à la marge: Il n'y a point de substance qui perisse, et même rien ne meurt parfaitement.

tacher d'en profiter avec vostre permission; et c'est ce qui m'a fait toucher dans ma precedente une matiere de consequence, que je jugeois ne vous devoir point deplaire, et par laquelle on pourroit obliger des personnes de la premiere elevation. Et comme vous avés jugé que cette affaire n'est pas hors d'apparence; et avés temoigné d'estre bien aise que je vous envoyasse quelques raisons en detail, je prends la liberté de vous communiquer un petit écrit qui a esté envoyé ainsi à peu prés à Monsieur le Marquis d'Este, à l'occasion du mariage de Modene. Il porte pour titre: *quelques Remarques sur la famille, parenté et Alliances de Madame la princesse Charlotte de Bronsvic, maintenant duchesse de Modene.*

J'y joins aussi une *lettre* imprimée *sur la connexion* ancienne *des Maisons de Bronsvic et d'Este,* que j'ay fait imprimer et comme elle esté traduite aussi en Italien, j'en joins de même un exemplaire. C'est pour y voir quelque echantillon de la grandeur ancienne de la maison de Bronsvic qui estoit déja des plus puissantes il y a prés de six à sept cens ans, lorsque la pluspart de celles qui le sont à present, ne l'estoient pas encor, et cela sans recourir à Charles Magne, à Witikind, ou à semblables faits contestés, comme font plusieurs Genealogistes, mais en n'employant que des verités incontestables.

Ces pieces regardent egalement la duchesse de Modene et sa soeur. Si ces choses trouvent quelque ingrés, on pourroit venir à d'autres motifs, car toutes les raisons y concourent. La petite difference de l'aage est peu de chose, et il y a bien des exemples de mariages heureux et feconds, où elle a esté plus grande. On aura déja parlé et fait parler, mais il est bon de joindre plusieurs voyes. Il faudroit tacher

surtout d'apprendre en quoy pourroient consister les difficultés, qu'on ne manque jamais de faire dans les affaires de consequence, à fin qu'on y puisse mieux obvier.

Il y a surtout lieu d'esperer que Monseigneur le Prince de Salm portera l'affaire, tant parce qu'elle est raisonnable qu'encor parce que l'épouse de S. A. S. a esté tante de nos princesses, et ses enfans sont ses cousins germains auxquels il peut aider à procurer par là une des plus grandes alliances du monde, sans qu'on l'en puisse blâmer, puisque au contraire il ne sçauroit donner de meilleur conseil. S'il y avoit l'occasion de me procurer un jour les bonnes graces de ce prince genereux, à qui toute la chrestienté est redevable pour les qualités heroïques où il a porté par son exemple et par ses soins l'exellent naturel du Roy des Romains, je le tiendrois à bonheur, et je vous en aurois, Monsieur, une obligation particuliere.

Je parleray une autre fois de ces matieres profondes, que vous avés pris plaisir de toucher. Et cependant je suis avec un zele ardent etc.

XXIX.

In Innocentium XII post Norisium Cardinalem creatum d. 12 m. Decbr. 1695.

Magne pater, quem christiadum gens omnis honorat,
Immemor hoc uno schismatis illa sui,
Quas tibi agit grates immensum Musa per orbem,
Has cape Hyperborea de regione datas.

Saxonicas liceat Romanis jungere laudes:
    Suspectum minus est, quod minus artis habet.
Fama aperit tandem, quos dudum pectore clausos
    Jam sacri socios cardinis esse jubes.
Nec Sangallensis tantum mactatur honore,
    Doctrinae princeps imperiique simul;
Purpura Norisium tandem venerabilis ornat,
    Ornaturque ipso purpura Norisio.
Tota sibi munus doctae respublica gentis
    Imputat, et civis gaudet honore novo,
Nec credit periise sibi, quos cedimus ultro;
    Est satis ex tanto posse favere loco.
Et quanquam spoliat faciles ecclesia Musas,
    Invidia vacuas novimus esse deas.
Non tantum Urbanus vel Chisia tempora praebent
    Nupera cardineos lumina clara patres,
Clementes atque Innocui quoque talia curant,
    Nec doctos solus papa poëta fovet.
Exemplum arcanas norat qui Riccius artes,
    Slusius et Mosae gloria magna dedit,
Et celebres alii, quorum pars vescitur aura,
    Queis neat o longas Parca benigna moras!
Quos inter recolo, quem nos suspeximus ipsi,
    Parthenopea, tuum est qui Casanata decus.
Nunc Tu Norisium tantis, pater, adjicis astris,
    Et facis, ut studiis pristinus adsit honos.
Dat plausus hilares opposti terra Britanni,
    Famaque Riphaeis usque repulsa jugis,
Et tua quae toto volitat jam gloria mundo,
    Hoc quoque ab augmento non leve pondus habet.

Cum Tibi protectus Gonsales monstra refellit,
 Inverisimilis quale probabilitas,
Italiaeque decus Malpighius additur aulae;
 Judicio applausit nostra corona Tuo.
Parva loquor; sed et in parvis sapientia fulget,
 Perque gradus iter ad culmina summa datur.
Magnum opus est primae delesse opprobria sedis,
 Cum papas patruos amplius esse vetas.
Nunc majora paras, lenem cum spargis olivam,
 Si modo sit tutae perpete pacis opus.
Perge Tibi veris obstringere laudibus aevum,
 Quas etiam adversis exprimis historicis,
Rupeque Tarpeja jam mitia fulmina mitte;
 Quos rigor haud potuit vincere, tanget amor.
Et patriam Auroram nitentes reddere Christo
 Caesareas aquilas, irrevocate, juva.
Sic, prior Innocuus quae non audita rogavit,
 Dent Superi regno vota venire Tuo,
Et prius auratae reseras quam jubila portae,
 Ferratas liceat claudere, Jane, fores.
Fas sit et Europam tranquilla pace repostam
 Jungere palmiferas ad pria bella manus.

XXX.

Leibniz au baron de Boinebourg.

Hanover, ce $^{3}/_{13}$. Janvier 1696.

Monsieur. J'espere de changer bientost la façon de vous écrire, ce que vostre modestie me defend encor. Cependant la plus grande fortune qui vous puisse arriver, ne me sçauroit faire devenir plus à vous que je ne suis.

Les apparences, qu'il y a pour vous faire occuper un des plus grands postes de la Cour imperiale, où la Patrie pourra jouir de tout vostre merite, font la meilleure nouveauté que la nouvelle année me pouvoit apporter. Quand je considere les droits de Mayence, et vos services rendus à sa Majesté Imperiale qui ostent tout pretexte, dont on se puisse prevaloir, pour ne se point tenir à la presentation, je ne sçaurois croire qu'on vous puisse supplanter aisement. On m'asseure que S. A. E. de Mayence s'est déja declarée pour vous, et je ne doute point, qu'Elle ne tienne ferme.

Nostre Cour sera ravie de vostre elevation, comme vous sçavés, Monsieur, sans que je le dise; mais je le seray, moy, par des raisons toutes particulieres. Ce n'est pas seulement vostre bonté pour moy, et le souvenir d'un personnage aussi illustre, et aussi porté à me favoriser que l'estoit feu Monsieur vostre pere qui m'y obligent. C'est la connoissance que j'ay de la droiture et de la justesse de vos sentimens qui me font croire que l'Empereur et l'Empire en seront bien servis.

Les bonnes intentions et le jugement solide n'ont jamais esté plus necessaires dans les grandes charges. Cette année est une des plus menaçantes et toutes nos affaires me paroissent encor fort mal asseurées. La perte d'une seule grande bataille en Hongrie, la mort d'un Roy d'Espagne, ou d'un Roy de la Grande Bretagne (que Dieu conserve longtemps tous deux), une cabale dans le parlement d'Angleterre, une faction dans les Provinces Unies, pourroient nous replonger dans les plus grands malheurs. Un seul de ces desastres arrivant dans quelque moment fatal, suffiroit pour cela; et nostre machine est composée de tant de pieces, qu'elle peut manquer aisement. Au lieu qu'il faut une conjonction de plusieurs étoiles mal faisantes et une longue suite de pertes pour abbattre les ennemis. Il ne faut pas se flatter là dessus. Il est bon d'animer les peuples et les soldats par les plus agreables opinions; mais les Ministres doivent plustost penser au pis aller, à fin de pourvoir à tout; sans manquer pourtant ny de courage, ny d'application pour profiter des occasions favorables.

J'ay reconnu, Monsieur, que vous avés là dessus les sentimens qu'il faut, et j'en espere beaucoup pour le bien de la patrie. Je ne m'erige point en homme d'état: cependant j'ay crû remarquer quelques fois, qu'il s'en faut beaucoup que nos affaires generales soyent menagées avec toute cette vigueur et vivacité qu'elles demandent. Nostre conduite paroist encor un peu pesante et assoupie, si on en excepte l'Angleterre, qui surpasse mes esperances par sa grande facilité à assister son Roy. Mais ce sera grand dommage, si on ne profite pas assez des grandes sommes qu'elle accorde, et qu'elle ne sçauroit accorder trop souvent. Ainsi je reviens à la maxime, que j'ay tousjours prêchée, que nous devrions

faire plustost des grands efforts une bonne fois, que nous consumer à petit feu. On pourroit dire bien des choses sur les moyens, et il faudroit une autre *junta de medios,* que celle de Madrid.

En vous souhaittant une heureuse année avec bien des semblables, je prie Dieu de vous donner toute sorte de contentemens, et surtout l'occasion d'employer vos beaux talens, et de contribuer par là au bien public, comme vous en estes capable, et comme nous l'esperons, et je suis avec un zele ardent etc.

P. S. Par le principe de l'unité, dont j'avois parlé, Monsieur, pour satisfaire à vos questions curieuses et belles, je n'entendois pas l'union entre la matiere et la forme, mais ce qu'on appelle *Moy* en nous; à qui répond quelque chose de semblable dans toutes les autres substances completes.

Ma derniere vous aura esté rendue avec quelques pieces Historiques que j'avois pris la liberté d'y joindre, dans l'esperance que vous ne le trouveriés point mauvais, laissant à vostre jugement éclairé les consequences qu'on en peut tirer.

XXXI. 1.

Der Freiherr P. W. v. Boineburg an Leibniz.

Wien, 31. Octbr. 1696.

Hochedelgebohrner, Hochgeehrtester Herr! Es ist das vor mich so unglücklich außgeschlagene Reichs-vice-cancellariat-negotium, und die darinnen leichtermessentlich außgestandenen große Verdrießlichkeiten ein Uhrsach der bißhehro unterbrochenen, mit meinem hochg. Herrn vorhehro gepflogenen werthesten Correspondenz, welche aber fürohin, da es gefällig, mit mehrerer embsigkeit cultiviren werde. Bey deren wiederahnfang aber mich gleich unterstehen wollen, meinem Hochg. Herrn sowohl Etwaß fürzutragen, alß denselben derentwegen dienstlich zu ersuchen, darinnen bestehet, daß nachdem ich resolviret, meinem lieben Vattern seel. umb der nachwelt etwaß zur gedächtniß von Ihm zu überlaßen, ein Epitaphium aufrichten zu laßen, zu bewerkstelligung dessen dann nichts mehr als nuhr die verfertigung der grab-schrifft übrig ist. So habe zwahr ahnfangs m. hochg. Herrn darinnen nit bemühen wollen, sondern unsern lieben alten Freund, Herrn v. Lincker zu Erfurth, deretwegen ersuchet, welcher sich aber, gleichwie solches sein hierbey kommendes antwortschreiben mit mehrerem zeiget, sowohl wegen seines hohen alters, undt derentwegen Ihm zugewachsener ohnvermögenheit entschuldiget, alß auch im übrigen mit meinen gedanken dahin übereinstimmet, daß nemblich zu erreichung meiner intention, sowohl wegen besitzung ohngemeiner dexterität, alß auch wegen obhabender wißenschafft alles dessen, so von m. Vatter seel. löblich gehandelt worden, niemand fähiger

als mein hochg. Herr sich befinden thue, undt weillen mir im Übrigen bekandt, mit was beständiger affection derselbe unserer Familie allzeit beygethan gewesen, alß lebe der gäntzlichen zuversicht, daß mein Hochg. Herr, wessenwegen ich denselben hiermit schuldigst ersuche, Sich dessen unterziehen, und durch dessen sinnreiche gedancken ein Epitaphium für Meinen Vatter seel. denen posteris zu überlaßen, großgünstig belieben wirdt. Welches, gleichwie es dem Verstorbenen unter der Erden zum ruhmb, Unserer familie zur größten consolation, und der nachwelt zu immerwährendem gedächtniß gereichen wird, als wird auch mein hochg. Herr mich und die Meinigen dadurch auf das höchste verbinden, ich auch solches in allen fürfallenden begebenheiten zu demeritiren ohnabläßig trachten werde, alß der ich ohnedem bin und stets verbleibe u. s. w.

XXXI. 2.

Nobilitatis honos, studiorum sidus amicum
Et patriae columen contumulata forent,
Si foret hoc clausus saxo Beneburgius ingens,
Quem vivum potius fama per ora vehit.
Hassia natalis splendentem vidit in aula,
Sed majora viro fata theatra parant.
Inclytus Elector, rerum qui culmina versat,
Atlas in Herculeas hunc jubet ire vices.
Reddendum caput imperio, tutela quietis,
Et nova ab Arctoo bella cavere polo,
Cura fuit. Simul Europae de pace paranda
In Pyrenaeis consulit ipse jugis.

Barbarus arma movet, contraque Ratisbona magnos
Teutoniae proceres, ad pia signa vocat.
Noster adest, et monstrat amico foedere Rhenum
Danubio certam ferre salutis opem.
Mox alius gliscit fatis urgentibus ignis,
Nec tunc consiliis defuit ille bonis.
Credita sed numquam Cassandrae tristia vati
Heu nimium rerum comprobat ipsa fides.
Eriperis, Vir Magne, simul patriaeque tuisque
Sed tamen aeternum gloria nomen habet.

XXXII.

12. Aug. 1696.

In einem Buch genannt: Contes posthumes de la Fontaine war:

Le chevalier de Sillery,
En parlant de ce Pape cy (Innoc. XI),
Souhaittoit pour la paix publique,
Qu'il se fût rendu Catholique,
Et le Roy Jaques Huguenot.

Je le trouve assez bon. Solches hat mir gelegenheit zu folgendem Epigrammate gegeben.

Quando Lavardini Gallus tibi, Petre, canebat,
Wilhelmo tacita dum prece Roma favet;
Talia cristata quidam de gente rogavit
A superis, zelo vota facitque novo:
Papa ô, catholicus fias, Hugonotta, Jacobe!
Ut maneat patriae gloria paxque meae.

XXXIII. 1.

Leibniz à (un des ministres de B. Wolfenbutel).

(Sans date.)

Monsieur. Comme ce n'est pas encor le temps d'icy de faire des opera, nous dressons une *Anti-frucht bringende gesellschaft,* et faisons les projets de ses statuts. Je dis aussi mon avis là dessus pour faire le legislateur, et nous donnerons droit de bourgeoisie aux mots que les *Frucht bringende* avoient bannis de l'Allemand. J'ay dit cependant que l'Academie même de Wolfenbutel est assez *Anti-frucht-bringend,* car elle peut consumere *fruges,* estant aussi nombreuse qu'elle est presentement.

Voicy une question de pareille consequence. Un certain sçavant fait un procés aux Anglois, de ce qu'ils disent dans leur monnoyes et ailleurs: *Guilielmus III, dei gratia Magnae Britanniae, Franciae et Hiberniae Rex,* puisqu'il n'est que le premier Roy de la Grande Bretagne de ce nom, quoyqu'il soit *Guilielmus III Rex Angliae, et Guilielmus II Rex Scotiae;* et il m'a écrit une longue lettre pour avoir mon sentiment. J'ay dit que sa remarque est belle et bonne; mais que les Anglois ne laissent pas d'avoir raison. Car puisqu'il est le troisieme de ce nom entre leur Rois, ils ont droit de le qualifier tel dans leur Royaume, et sur leur monnoyes, non obstant qu'ils adjoutent par aprés son plein titre. Enfin j'y joins une Epigramme Latine à la lettre que je luy écris, pour marquer que les Critiques se peuvent dispenser de disputer, si on le doit appeller Guillaume I ou II ou III, puisqu'on l'appellera Guillaume le Grand.

Tertius an primus Guilielmus, sitve secundus
Desinite o Critici quaerere, Magnus erit.

Au reste je prie Dieu que dans l'entrée de cette année vous trouviés le commencement d'une grande suite d'autres toutes heureuses et pleine de satisfaction et surtout accompagnées de bonne santé, et je suis avec zele comme je marqueray moy même dans quelques jours, Monsieur etc.

XXXIII. 2.

Chappuzeau à Leibniz.

(Decbre. 1696.)

Voyant hier une piece de monnoye courante, de la valeur d'un écu, frappée de nouveau à Londres avec l'effigie du Roy et ces mots autour:

Guilielmus III Dei Gratia

et au revers, les armes des trois Royaumes avec celles de France aux quatre extremitez d'une croix, et ces mots à l'entour:

Magnae Britanniae, Franciae et Hiberniae Rex;

j'ay esté surpris, que toute une Nation ensemble, tant les chefs que le peuple, n'ait pas pris garde à la fausseté manifeste de cette inscription. Car il est notoirement faux que le Roy Guillaume, qui fait aujourd' huy tant de bruit au monde,

soit Guillaume III du nom Roy de la Grande Bretagne, puis qu'il n'y a jamais eu que deux Charles et deux Jaques, Rois de la Grande Bretagne; et en dernier lieu pour cinquieme Roy, un Guillaume I, Roy de la Grande Bretagne, n'y en ayant point eu d'autre de ce nom avant luy. Sur quoy il faut remarquer que, lorsque Jaques VI Roy d'Ecosse fils de la reine Marie Stuart, vint à succeder à la reine Elisabet, dans les royaumes d'Ecosse et d'Angleterre, pour ne point donner de jalousie à aucune de ces deux nations, il ne voulut point prendre le titre de Roy d'Ecosse et d'Angleterre, l'Ecosse étant son ancien patrimoine, comme le titre de Duc de Savoye, ancien patrimoine de ce prince, luy est demeuré preferablement à celuy de prince de Piemont, quoy qu'il tire six fois plus de revenus du Piemont que de la Savoye. Il ne voulut point non plus se faire appeller Roy d'Angleterre et d'Ecosse, quoy que l'Angleterre vaille aussi six fois ou plus que l'Ecosse: mais pour accorder par une espece d'egalité les deux nations, il jugea à propos de prendre le titre de Roy de la Grande Bretagne, de cette grande Isle, qu'on appelle Grande Bretagne, pour la distinguer de la Bretagne Armorique, dite autrement *Britannia minor*, comprenant dans tous les Geographes anciens et moderne les deux Royaumes d'Angleterre et d'Ecosse.

Et comme Jaques VI Roy d'Ecosse n'est point connu dans l'Histoire sous le nom de Jaques VI Roy de la Grande Bretagne, ce qui seroit parler faussement et improprement; mais bien sous le nom de Jaques I, puis qu'il n'y a point eu d'autre Jaques avant luy, Roy de la Grande Bretagne: de même c'est faussement et improprement parler, que de dire Guillaume III Roy de la Grande Bretagne, au lieu de dire Guillaume I, puis qu'il n'y a point eu de Guillaume

avant luy, Roy de la Grande Bretagne. Et par la même raison qu'on voudroit dire Guillaume III Roy d'Angleterre, ayant été precedé de Guillaume dit le Conquerant, et de Guillaume le Roux: par la même raison, dis-je, on pourroit l'appeller Guillaume II Roy de la Grande Bretagne, parce qu'il est Guillaume II du nom Roy d'Ecosse; et de l'appeller Guillaume III plutôt que Guillaume II Roy de la Grande Bretagne, c'est renouveller la jalousie ancienne entre les deux nations, que le Roy Jaques voulut tres sagement étouffer, en ne se faisant point nommer Jaques VI Roy de la G. B., mais bien Jaques I, comme la raison le vouloit. Ainsi donc pour parler proprement et veritablement, comme j'en use partout dans mon grand dictionnaire, il faut dire ainsi:

Guillaume	III	. . .	d'Angleterre
	II	. . .	Roy d'Ecosse
	I	. . .	de la Grande Bretagne.

XXXIII. 3.

Réponse de Leibniz à Chappuzeau.

Le 28 de Decbre 1696.

Mr. On ne sçauroit nier, que vostre remarque ne soit belle et juste. Car il est indubitable que Guillaume qui regne presentement en Angleterre, en Ecosse et en Irlande, est le premier Guillaume, qui porte le titre de Roy de la Grande Bretagne, et que ceux qui disent: *Guilielmus III Magnae Britanniae, Franciae et Hiberniae Rex,* ne parlent point avec toute la justesse qui seroit à souhaitter. Il semble que les auteurs de la Monnoye, dont vous parlés, Monsieur, dans vostre écrit, s'en sont doutés, et qu'en partageant le titre du Roy entre les deux costés de la medaille, ils ont voulu eviter ou du moins diminuer la force d'un tel reproche, puisque cette piece de monnoye courante de la valeur d'un écu, frappée de nouveau à Londres, monstre d'un costé l'effigie du Roy et ces mots autour: *Guilielmus III Dei Gratia,* et au revers les armes des trois Royaumes avec celles de France, et ces mots à l'entour: *Magnae Britanniae, Franciae et Hiberniae Rex.* De cela on pourroit conjecturer que leur pensée a esté de l'appeller Guillaume III, absolument parlant, à cause du plus puissant des Royaumes qu'il possede qui est l'Angleterre, ou bien parce qu'ils parlent en Angleterre, comme le Roy de France d'à present est appellé Louys XIV Roy de France et de Navarre, quoyqu'il ne soit le quatorzieme de ce nom qu'à l'égard de la France, et nullement

dans la Navarre. Il est vray que l'Angleterre n'est pas même nommée au revers, mais comprise sous le nom de la Grande Bretagne; et qu'ainsi, si les paroles: *Guilielmus III,* s'y rapportoient uniquement, elles seroient peu justes. Il faudra donc que ces Messieurs disent d'avoir visé au nom du Roy pris absolument à leur égard; d'autant plus qu'il est vray aussi en effect qu'il n'y a point de Royaume de la Grande Bretagne, que dans le titre ou nom, et que la Grande Bretagne n'est autre chose, que l'Angleterre et l'Ecosse prises ensemble sous une appellation abregée, par ce que l'union effective des nations ou des Royaumes dans un seul corps d'Estat que le Roy Jaques I avoit projettée, n'a point eu de succés. La raison qui le porta à y travailler, estoit la jonction plus étroite des nations d'une même île pour leur conservation commune. Au moins c'estoit ce qu'il alleguoit dans le parlement d'Angleterre, où il ne devoit point dire qu'il le faisoit pour eviter la contestation du rang des deux nations, raison que les Anglois n'auroient jamais soufferte, eux qui regardoient la precedence du Royaume d'Angleterre comme incontestable, et qui pretendoient même un droit de Vassallage sur le Royaume d'Ecosse. Les medisans disoient que le Roy le faisoit pour rendre les Ecossois capables des charges et emplois en Angleterre, en les naturalisant tous tout d'un coup, à fin de pouvoir enrichir plus aisement ceux qu'il avoit amenés d'Ecosse. Au reste il y a des exemples de semblables difficultés dans l'Histoire. J'en apporteray un. En parlant de cet Empereur, qui eut tant à demêler avec le Pape Gregoire VII et ses successeurs de la faction Hildebrandine, tout le monde dit *Henricus IV.* Cependant il n'estoit que le troisieme Empereur de ce nom, et c'est ainsi qu'il se nomme luy même dans ses propres diplomes et con-

cessions, comme encor son fils vulgairement nommé Henricus V, s'appelle luy même quatrieme Empereur de ce nom. Ainsi le pere est Henry IV et le fils Henry V, en l'entendant du Royaume de Germanie: car Henry premier de nos Rois de ce nom qu'on appelle l'Oiseleur, n'a jamais esté Empereur, ny Roy de Lombardie, mais seulement *Rex Francorum,* c'est à dire *Orientalium,* ce qui est la même chose que Roy de Germanie. Au lieu qu'Otton I son fils a esté appellé dans ses propres diplomes: *Imperator Romanorum Augustus, Rex Francorum et Longobardorum.* Il semble que l'Empire qui est le principal, et qui comprend les deux Royaumes de Germanie et d'Italie, le devoit emporter; cependant le contraire est arrivé et on a eu égard à la premiere qualité que ces deux empereurs Henris pere et fils ont eue, à laquelle on estoit accoustumé et à la plus puissante partie des Estats qu'ils ont possedés qui estoit la Germanie. Ainsi lorsqu'un Historien ou autre dit: *Henricus IV Imperator,* on ne le sçauroit excuser, qu'en separant Henry IV de l'Empereur, et en prenant la chose en sorte qu'il soit appellé Henry IV, suivant l'usage, et Empereur en même temps, comme qui diroit *Henricus IV, qui Imperator:* ce qui ne pourroit point avoir lieu si quelqu'un disoit *Henricus Imperator IV (ejus scil. nominis),* comme les Papes ont coustume de dire d'eux mêmes dans leur Bulles et Brefs: *Innocentius Papa XII Servus Servorum Dei* etc. Ainsi selon qu'on mettroit le comma: *Henricus IV, Imperator;* ou bien *Henricus, IV Imperator,* le nombre seroit attaché d'avantage au nom, ou à la qualité. Je ne sçay si Messieurs les Anglois ne voudront dire quelque chose d'approchant, et s'ils n'adjouteront pour le fortifier, que n'obstant tous les titres du Roy, mis au revers, ils le regardent en Angleterre et sur

une monnoye d'Angleterre, comme Guillaume III, puisqu'il est tel entre leur Rois. Ce qui paroist assez raisonnable. Cependant je crois que pour obvier à tous ces scrupules, on auroit pû dire simplement *Guilielmus,* sans adjouter le nombre, d'autant que le nombre n'est pas encor reçu dans l'usage commun, en parlant de ce Roy: et il n'est pas ordinaire de dire Guillaume III, comme il est ordinaire de dire Charles Quint, ou Henri quatre. Je serois même d'avis qu'on laissât le nombre en blanc, non seulement pour pouvoir entendre III de l'Angleterre, II de l'Ecosse et I de la Grande Bretagne, mais pour ne s'accoustumer à aucun de ces nombres et pour pouvoir mieux dire un jour apres sa mort: Guillaume le Grand, car quoyqu'il ait merité ce titre pendant sa vie, il semble qu'il ne permettra pas pendant sa vie qu'on le luy donne solennellement, d'autant plus qu'il paroist asseuré de l'avoir aprés sa mort. Cette consideration me fait naistre cet epigramme sous la plume, non pas pour blâmer vostre curieuse recherche, mais pour egayer la matiere:

Tertius, an Primus Guilielmus sitve Secundus
Desinite o Critici quaerere: Magnus erit.

XXXIV.

Le baron de Boinebourg à Leibniz.

Vienne, le 19 de l'an 1697.

Monsieur. Je n'ay jamais doubté de l'affection que vous avés bien voulu conserver pour nostre famille: les vers que vous m'avés envoyés pour l'Epitaphe de feu mon Pere, en

sont une preuve si convaincante qu'ils meritent non seulement toutes les obligations possibles, mais encore l'admiration de toute la posterité. Je vous remercie tres-humblement de la peine que vous vous y estes donnée, et pour vous dire la verité que, quoyque je vous aye crû admirable en toute science, je n'avois pourtant pas encore sceu que vous possedassiés l'eloquence de la Poesie à un poinct si parfait et tellement accompli. Il est vray qu'il seroit à souhaitter que Mr. Lincker laissât quelque memoire à la posterité de la connoissance qu'il a des affaires publiques, mais il semble que l'extreme vieillesse l'ait beaucoup affoibli, et tout à fait rendu degousté des affaires du monde. Il seroit à souhaitter que des personnes parfaites comme vous autres fussent exemptes des inconvenients que le couchant de l'âge amene ordinairement avec soy.

Pour ce qui concerne la paix, il me semble qu'il faudroit maintenant travailler de toute l'application comment agir encore cette campagne avec vigueur contre la France, à fin de ne se voir pas necessité, en defaut de force pour en reprimer leur insultes, à recevoir d'eux de telles conditions de paix comme il leur plairoit alors à nous indiquer.

Que dites-vous, Monsieur, de ce congrés des six Cercles à Francfort? Ne pensez-vous pas que, si l'execution s'en suivroit, daß es eine trefliche und vor das Vaterland eine sehr ersprießliche sache seye?

Les dernieres lettres d'Espagne sont tant soit peu meilleures; car elles nous informent que les alterations que le Roy ressent, ne sont plus si frequentes et beaucoup moins vehementes. Le vieux Comte de Harrach partira le 4^{me} du mois prochain. On dit que le jeune duc de Lorraine doit faire encore cet hiver un voyage en Angleterre, pour y re-

commander au Roy et au parlement ses interests. On n'est pas encore determiné icy, lequel des Mareschaux de l'Empereur commandera cette campagne en Hongrie à la place du Comte de Caprara. Il y en a qui sont pour le comte de Stirumb, mais le prince Eugene de Savoye estant plus ancien Feldmarschall l'emportera peutestre; car l'on a icy beaucoup de prevention de la prudence, de la fidelité et de l'activité de ce prince. Conservés-moy, je vous prie, tousjours l'honneur de vostre chere affection, et comptés que je seray toute ma vie etc.

XXXV.

Leibniz à Mr. de Busch, Ministre d'état de l'Electeur de Bronsvic.

Le 19 Juin 1697.

Monsieur. Le Memoire des Maisons Principales d'Ostfrise et de Nassau pour prouver la preseance qui leur appartient dans les assemblées du Cercle de Westfalie, devant les prelats, me paroist fondé en bonnes raisons. Mais j'ay peur que le directoire du Cercle ne soit gueres disposé à y avoir égard. La Cour de Brandebourg n'est gueres favorable aux pretensions d'Ostfrise, quoyqu'elle même y soit interessée à cause de son expectative pretendue. Et Munster aimera tousjours mieux de favoriser la noblesse. Le Memoire de la ville d'Embden contre le nouveau canal projetté en Ostfrise ne se fonde que sur des soubçons à cause d'un

traité secret entre les Estats Generaux des Pays-bas et le prince d'Ostfrise; comme s'il vouloit leur permettre d'establir un fort dans l'Empire. Pour moy, je ne sçaurois croire que la Cour d'Ostfrise puisse estre assez mal avisée pour faire une telle demarche. S'il engage le Canal à ceux de Groningen pour quelque argent, il ne s'en suit point qu'il leur abandonnera le fort et les droits territoriaux. Ainsi tout ce qu'on dit des estrangers dans ce memoire, n'est que pour rendre la chose odieuse, laquelle dans le fonds est bonne et favorable comme tous les canaux faits pour faciliter le commerce, le sont naturellement. Et c'est à ceux d'Embde de prouver qu'ils ont un droit qui oblige le prince et les autres de passer par leur ville. Le memoire adjoute que si cela reussissoit, on pourroit trouver par cela le moyen en faisant encor quelques autres canaux d'aller jusque dans le Zuyder-Zee; à cela je reponds: tant mieux; car ainsi on auroit une *Binnenlandsche Vaert* jusqu'à Amsterdam, et je crois que si l'Evesque de Munster et les autres Estats de Westphalie en consideroient l'utilité, ils la favoriservient. Il y a long temps que j'ay crû qu'on devroit songer dans l'Empire à joindre par des tels canaux l'Elbe, le Weser, et l'Ems, avec le Rhin ou la Hollande, ce qui faciliteroit beaucoup le commerce de toutes les provinces voisines, et c'est pour cela, Monsieur, que j'ay eu la curiosité de vouloir apprendre des particularités de ce canal qu'on projette en Ostfrise.

XXXVI.

Leibniz au comte de Boinebourg.

Hanover le 2/12 Juillet 1697.

Monsieur. Je n'ay point voulu differer d'avantage de marquer à V. E. la joye que j'ay de son elevation à la plus haute qualité que nous avons apres celle des princes. Je prie Dieu de vous conserver longtemps dans cet eclat digne de vostre merite, et de vous y faire jouir de toute sorte de satisfaction.

Monsieur de Hardenberg m'a fait connoistre la continuation de vostre bienveuillance, ce qui m'engage à vous en remercier et à vous marquer, Monsieur, ma reconnoissance. Je vous diray à cette occasion qu'un sçavant homme de ce pays-cy a en main des lettres que feu Monsieur le Baron de Boinebourg avoit echangées avec le celebre Conringius qu'il voudroit donner au public avec d'autres lettres du même Conringius.

Mais lorsqu'on m'en a parlé, j'ay crû qu'il seroit à propos d'en consulter V. E., ce que je fais presentement, soit qu'elle les veuille voir auparavant, ou qu'elle se contente du soin qu'on aura de retrancher ce qui pourroit estre jugé prejudiciable.

Le monde paroist changer de face. Le succés et le changement de l'Electeur de Saxe, maintenant Roy de Pologne, y peut contribuer, et il semble que maintenant toutes les questions de conjonctive ou disjonctive ou autres sem-

blables devroient cesser avec toutes les oppositions contre le neuvieme Electorat, puisqu' il n'a pas lieu de douter que l'equité des Catholiques ne les éloigne de tout ce qui pourroit paroistre outré contre les Protestans. Et je m'imagine que même S. A. E. de Trêve fera ce jugement. Au reste ce nouveau Roy plein de sentimens heroïques estant capable de rendre l'activité à la Pologne, peut faire devenir l'union de ces trois grandes puissances de l'Empereur, de la Moscovie, et de la Pologne, fatale à l'Empire Ottoman, si le ciel continue de s'en mêler.

Je suis avec zele etc.

XXXVII.

Leibniz à Eyben conseiller aulique, à Celle.

(Au commencement d'Août 1697.)

Il semble que le changement de Saxe ne fait pas l'effect qu'il devroit. On trouve tousjours les Protestans extremement non-chalans, et si la cour Imperiale se contente d'un Equivalent pour Strasbourg, il en pourroit naître une scission dans l'Empire. Les Cercles de Suabe et de Franconie et les Electeurs du Rhin nous en menacent hautement. Le mal est que les Allemands n'ont rien voulu faire sans l'argent de l'Angleterre et de la Hollande, excepté peutestre la seule Maison de Bronsvic, qui n'a pas regardé à ses utilités particulieres. Ainsi maintenant nous ne devons pas trouver

estrange que ces deux puissances songent à leur affaires preferablement aux nostres. Mais laissons demêler les choses à ceux qui les ont mêlées.

XXXVIII.

Leibniz à Heusch, secrétaire de la legation de l'El. E. A. à Berlin.

26 Aoust 1697.

Que jugés-vous, Monsieur, de l'affaire de Pologne? Comme les opposans ne sont soutenus d'aucun des voisins excepté peutestre des Turcs, il faut esperer que le nouveau Roy l'emportera, qui a d'ailleurs de si belles qualités qu'il merite quelque chose de meilleur qu'un Royaume tel que la Pologne. Sa Royauté nous fait perdre beaucoup, et ne le fait pas gagner grande chose, excepté la gloire.

XXXIX.

L'Election du nouveau Roy de Pologne.

Fleming avoit esté envoyé par l'Electeur de Saxe à Vienne pour y regler les quartiers d'hyver et autres besoins de ses trouppes qu'il avoit en Hongrie. Il y apprit par une lettre que le Feldmareschal son oncle luy envoya pour le prince de Bade, qu'on pensoit à elever ce prince à la couronne de Pologne. Il avoit d'ailleurs envie de faire un tour en Pologne et d'y voir l'Election. L'Electeur estant venu quelque temps apres, et se trouvant aux eaux de Bade proche de Vienne, Fleming l'y alla trouver et luy parla de son dessein de voyage. L'Electeur luy dit: „venés ce soir chez moy, apres souper; j'ay quelque chose à vous dire." Fleming estant venu, l'Electeur luy dit: „Que diriés-vous, Fleming, si je devenois moy même Roy de Pologne?" — „Comment cela se peut-il? luy dit Fleming, puisque vous n'estes point Catholique." — „Il y a du temps que je le suis, luy repondit l'Electeur. J'ay pensé à vous. Vostre parente, la fille du Feldmareschal, a epousé un Polonnois. Je vous instruiray de tout. Vous aurés de l'argent. Tentons fortune." — „ Voilà ce qui va bien, dit Fleming, mais si vous estes Catholique, et devenés Roy, que deviendra le pays, que deviendront vos bons serviteurs, qui ne voudront pas suivre vostre nouvelle religion?" — „Je vous donne ma parole même par écrit, que ny le pays, ny mes serviteurs n'auront rien à craindre à l'égard de la religion. Dressés des articles, je les signeray." Fleming en mit par écrit en riant, l'Electeur les signa, et y mit son cachet. Fleming les garde encor soigneusement.

Voilà donc Fleming depêché. Il va en Pologne, s'adresse au Staroste Prebendowsky qui avoit epousé sa parente. Prebendowsky estoit Contiste tout gagné. Il luy fait confiance de toutes les intrigues, l'introduit chez Polignac qui le gouste, et communique tout avec luy. Il n'y avoit que la seule femme de Prebendowsky qui savoit son secret dessein qu'ils trouverent bon de cacher encor au mari. Cependant le parti d'Austriche joint a celuy de la Reine et de la famille Royale ne s'endormoit pas et donnoit des inquietudes à Polignac. Enfin Fleming luy propose qu'on mette en apparence sur le tapis un nouveau Candidat, que ce pourroit estre l'Electeur de Saxe qu'on diroit estre déja Catholique, que cela ne pouvoit causer aucun ombrage, serviroit à gagner une partie du parti opposé, et ne feroit puis que grosser le parti de Conti. Polignac donne là dedans, avance même de l'argent à Fleming. Prebendowsky est trompé par les mêmes apparences. Des gens y prennent goust, la nouveauté plaist. Les Polonnois courent au leurre de l'argent: on donne peu, on promet beaucoup. L'argent presté du venu de Saxe fait du bruit. Ceux qui avoient receu quelques écus parloient je ne say de combien de mille écus, de sorte que Polignac même dit à Fleming qu'il falloit estre bon menageur avec les Polonnois. Enfin tout estant en bon train et Fleming recevant des remises de son roy, se decouvre à Prebendowsky et le gagne. Il falloit des gens autorisés, qu'on pût opposer au Cardinal. L'Evêque de Cujavie y parut propre, et y entra. Enfin Polignac s'apperçoit de la menée, Fleming ne dissimule plus, Polignac reste. Fleming luy offre à rendre son argent et donne ordre qu'on le paye à Danzic. L'Electeur approche. Le Grand Tresorier de la Couronne n'estoit pas trop content de Polignac,

n'ayant point je crois receu ce qu'il esperoit, car Polignac manquoit d'argent au besoin. Fleming va à sa maison proche de Varsovie, ne le trouve pas, mais sa femme, entre avec elle en conversation, on vient au point qui est l'argent. En cas de cela elle luy promet son mari. Fleming y fait porter l'argent le même soir. Le Grand Tresorier se rend, le fait venir le lendemain, l'instruit de tout, communique avec l'Evêque de Cujavie. Voilà l'Election. Fleming est appellé le dernier pour haranguer. L'Evêque de Cujavie, le Grand Tresorier et autres se declarent pour luy, et une confusion de petite noblesse. Le Grand Tresorier le prend dans son carosse; car tout alloit sens dessus dessous. Le lendemain la scission, puisque on fait venir l'armée de Saxe.

XL.

In electionem Poloniae regis. A. 1697.

Ut quondam leges[1]), ita nunc a Saxone regem
Sarmata, qui regnum juraque servet, habet.
Et si fata favent, Caesar, Czar, Saxoque juncti
Europa poterunt pellere barbariem.

---

[1]) Nam jura olim Poloni e Saxonia petebant, quod nunc quoque apud eos jus Magdeburgicum appellatur. Nam et religionis christianae doctores a Saxonibus recipiebant, et omnes Slavonicarum gentium episcopi ab Ottone Magno positi sunt sub archiepiscopo Saxonico, nempe Magdeburgensi. Populi autem nondum exculti cum religione et leges accipere solebant. L.

XLI.

Judicia de Electione Electoris Saxoniae in Regem Poloniae ex Eclogis Virgilianis mutuata.

Elector Saxoniae.	Nos patrios fines et dulcia linquimus arva, Nos patriam fugimus.	Ecl. I. 3.
Saxones.	Quem fugis ah! demens! habitarunt Dî quoque sylvas Dardaniusque Paris.	II. 61.
Mater et Conjux Electoris.	O crudelis Alexi, nihil mea carmina curas, Nil nostri miserere? Mori me denique cogis.	II. 6. 7.
Marchio Baruthanus.	Et „longum formose vale, vale,“ inquit Jola.	III. 79.
Protestantes.	Saepe malum hoc nobis, si mens non laeva fuisset, De coelo tactas memini praedicere quercus; Saepe sinistra cava praedixit ab ilice cornix.	I. 16. 17. 18.
Suecus.	Et quae tanta fuit Romam tibi causa videndi?	I. 26.
Danus.	. . . . . Trahit sua quemque voluptas.	II. 65.
E. Brandeburg.	Ah Corydon, Corydon, quae te cepit?	II. 69.
Angliae Rex.	O formose puer, nimium ne crede dementia colori.	II. 17.
Respubl. Polon.	Huc ades, o formose puer, tibi lilia plenis Ecce ferunt Nymphae calathis.	II. 45. 46.
Cives Poloni.	Sis bonus o felixque Tuis! en quatuor aras.	V. 65.

Jacobus Princeps.	.... En quo discordia cives Perduxit miseros! En queis consevimus agros!	Ecl. I. 72. 73.
Rex Galliae.	Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.	III. 103.
Poloni ad Principem Contium.	Rusticus es Corydon; nec munera curat Alexis, Nec, si muneribus certet, concedet Jolas.	II. 56. 57.
Contius Princeps.	Nec sum adeo informis, nuper me in littore vidi.	II. 25.
Papa.	Mille meae Siculis errant in montibus agnae.	II. 21.
Nuntius Apostolicus.	Jam nova progenies coelo demittitur alto.	IV. 7.
Jesuitae.	Dum juga montis aper, fluvios dum piscis amabit, Semper honos, nomenque tuum laudesque manebunt.	V. 76. 77.
Rex Hispaniae.	Aggredere o magnos, aderit jam tempus, honores, Cara deûm soboles, magnum Jovis incrementum.	IV. 48. 49.
Rex Portugalliae.	— — — Daphnin tollemus ad astra, Daphnin ad astra feremus, amavit nos quoque Daphnis.	V. 51. 52.
Elector Bavariae.	Fortunate puer! Tu nunc eris alter ab illo.	V. 49.
Magnus Dux Moscoviae.	Non nostrum inter vos tantas componere lites, Et vitula tu dignus et hic.	III. 108. 109.
Imperator Turcicus.	.... Tantum vicine Palaemon Sensibus haec imis (res est non parva) reponas.	III. 53. 54.
Judaei in Polonia.	Aurea mala decem misi, cras altera mittam.	III. 71.
Elector ad Dñum Furstenb.	Tityre, dum redeo (brevis est via) pasce capellas.	IX. 23.

XLII.

Au roy Louis XIV.

(1697.)

Grand Roy, si vous voulez donner la paix au monde,
N'attendez point l'aveu des ennemis jaloux.
Pour estre genereux n'ayez égard qu'à Vous,
En finissant la guerre en lauriers si feconde
Conservez à Vous seul la gloire de la paix
Que les heureux mortels Vous devront desormais,
Et voyant tout vaincu, vainquez enfin Vous même,
Vous estes au dessus du reproche et danger,
Mettant les armes bas dans ce bonheur supreme;
Car si Vous reposez, qui osera bransler?

XLIII.

De pace noctu facta Ryswici.

Sept. 20. 1697.

QVaenaM paX faCta est? heV non est fILIa LVCIs,
Est beLLI faX: CVr? fILIa noCtIs erat.

XLIV.

Epigramma de pace Gallo-Belgica noctu circa horam primam facta.

Nox infida nihil suadens moderabile, pacem
Hollandis subitam suasit et imposuit.
Nox Batavis pacem peperit, nec prodiit umquam
Tam nigrae matris filia tetra magis.
Sub gallicinium Batava expergiscitur auris
Atque avide pacis nuncia laeta bibit.
Quid gaudes? Gallo, flendum est tibi, Belga, canente,
Exemplo Petri, qui lacrymavit idem.
Non vitia occultat, surgunt de nocte latrones
Et moechi et fures, qui latitare volunt.
Noctu etiam Batavus cum Gallo foedera pangit,
Quod facit in tenebris, turpiter ille facit.
Firmata cur pace sonum campana dat unum?
Unus qui pacem terminat, annus erit.

XLV.

Extrait d'une lettre sur le traité de Ryswyck.

Je reviens tout presentement de mon voyage de Hollande, et je n'ay point voulu tarder de vous en informer. J'ay vu une partie de ces hommes excellens qui doivent donner la paix à l'Europe. Je vous diray que chez les ministres des Alliés, où j'ay eu quelque entrée, l'interieur répond à l'apparence et même la surpasse. Je l'ay remarqué particulierement en Mr. le comte de Cauniz, vice-chancelier de l'Empire et principal ministre de l'Empereur. La propreté et la sumtuosité paroissent chez luy dans les meubles, la profusion et la delicatesse dans la bonne chere, une magnificence surprenante dans le train, quand ils paroissent en public. Cependant quand on a l'honneur de le practiquer, on trouve que tout cet eclat est effacé par le merite de ce Ministre, mais par un merite qui charme et qui gagne les coeurs. Si je vous devois parler des autres plenipotentiaires, qui ont leur talens divers, du solide, du brillant, de l'experience, de l'erudition, du naturel, je remplirois bientost cette lettre destinée à toute autre chose.

Je suis encore allé epier le François tant à Delft qu'à Ryswyck, et j'ay esté surpris d'y trouver le monde renversé. Autresfois les François estoient accusés de paroistre plus qu'ils ne sont; maintenant j'ay trouvé que ces Messieurs affectent de negliger les apparences, et on voit en eux le genie qui regne presentement à la cour de Versaille, où il semble que tout est devenu petit collet: mais on se trompe-

roit fort, si l'on vouloit estimer la valeur des Ambassadeurs de France par les livrées de leur pages. On sçait bien qu'ils ont toute l'habileté qu'il faut et au delà. Mais ce n'est pas leur capacité quelque grande qu'elle puisse estre, qui les rende formidables. Ils trouveront tousjours chez les nostres à qui parler. Ils ont une suite de 200 mille hommes bien entretenus et bien employés, c'est ce qui donne poids à leur raisons. C'est ce train qui les fait valoir. Je me souviens d'avoir entendu moy-même la reponse du Marquis de Croissy-Colbert au compliment qu'on luy fit sur ce qu'il avoit esté nommé pour aller aux traités de Nimwegue. Quelqu'un luy témoigna qu'on faisoit grand fonds sur sa capacité. Il repondit fort bien: „Messieurs, n'attendez rien de nous autres, il faut que les armées du Roy fassent les affaires."

XLVI.

Leibniz à Cresset, envoyé extr. du Roy de la Gr. Br., à Zell ou Hamburg.

26. Septbre. 1697.

(Extrait de ma réponse L.)

Tout autre qu'un Allemand vous écriroit une lettre de congratulation sur la paix prochaine, ou plustost presente. Il n'y a que l'Allemagne qui y perde. Mais il faut avouer la verité: il y a eu de la faute dans quelquesuns de nostre costé. Vous sçavés, Monsieur, combien des fois j'ay souhaité que toute l'Allemagne fît des efforts proportionnés à ceux

de la maison de Bronsvic, pour pouvoir prendre plus de part aux traités. Mais on s'est trop flatté de la foiblesse imaginaire de la France, qu'on croyoit aux abois.

Il semble encor, que ceux qui devoient menager les interests de l'Empire dans la derniere negotiation, n'ont pas sçu topper quand il estoit temps; et c'est ce qui nous a fait perdre Strasbourg. Quoyqu'il en soit, je suis rejoui de voir que le Roy de la Grande Bretagne a fini si avantageusement une si grande guerre, et a si bien triomphé de ses ennemis estrangers et domestiques. Je prie Dieu de le conserver; car l'Europe, et surtout la religion protestante a encor besoin de luy pour longtemps.

XLVII.

Leibniz à Mr. de Steinberg plenipotentiaire des ducs de Wolfenbutel aux traités de paix à la Haye.

5/15. Octobre 1697.

(Extrait de ma lettre L.)

Je crois que si tout le monde avoit esté dans vos sentimens, Monsieur, et dans ceux de la Maison de Bronsvic, on auroit toppé en temps et lieu, et on n'auroit point perdu Strasbourg, en faisant naufrage dans le port. S'il y a quelque chose qui soit capable de nous consoler, c'est la grande victoire gagnée sur les Turcs. Mais voyant qu'on n'est pas

en estat de la poursuivre et d'attaquer Temeswar, j'apprehende qu'on n'en perde le fruit. Nous ne sommes que trop promts en Allemagne à nous consoler et à oublier nos pertes. Cela seroit bon si nous relachions par là et retombions d'abord dans nostre froideur et assoupissement ordinaire. Je crois que Messieurs de Suabe auront grand sujet de demeurer en armes, autant qu'il leur sera possible. Dont la raison est à mon avis que, s'ils mettent une fois les armes bas, en licentiant les trouppes, le Roy de France ne leur permettra pas de les reprendre et de lever un jour du monde, quand il leur en prendra envie. Il leur en demandera la raison, et le prendra pour un attentat contre son autorité. C'est de quoy il a déja donné assez d'exemples. Il est vray que cet armement perpetuel leur sera fort à charge. Mais cela vaut mieux qu'un esclavage asseuré. Il ne faut pas qu'ils se flattent d'une bonne intelligence avec la France. Ce ne sera que le commencement de leur servitude sous un beau nom.

Quelques particuliers en pourront profiter, mais ce sera la ruine du public. Je ne doute point que Mons. Kulpis ne soit aussi dans ces sentimens. Son erudition m'est connue. Mais Monsgr. le duc Antoine luy même m'a fait la grace de me parler avantageusement de sa prudence et de son zele pour le bien public.

XLVIII.

Leibniz au comte de Boinebourg.

15/25. Octobre 1697.

Monsieur. Comme nous avons déja des obligations considerables à vostre Excellence dans la negotiation de Mayence, où Monseigneur l'Electeur a voulu enfin se declarer à l'exemple de son predecesseur; je ne doute point que vos bonnes intentions, Monsieur, ne demeurent tousjours les mêmes, et qu'elles ne reçoivent même une nouvelle vigueur par ce succés, pour venir à bout du reste des difficultés, qui empêchent encor l'introduction de l'Electeur de Bronsvic dans le College Electoral, dûe depuis longtemps. Vostre penetration et equité vous fait bien reconnoistre qu'on auroit sujet d'acquiescer du costé des Catholiques Romains, si l'on pouvoit garantir que les successeurs de l'Electeur de Saxe d'à present, maintenant nouveau Roy de Pologne, seroient de la religion, pour laquelle il s'est declaré. Mais il l'est tousjours à bon compte. Et comme les protestans n'ont pas des garans non plus, il semble qu'il s'en suit, que vos Messieurs auroient droit seulemement de former les pretensions conditionnelles en cas que la religion retournât en Saxe dans l'estat precedent. Il faut de l'equité en toutes choses, et par consequent aussi en ce qui regarde la religion. C'est pourquoy il eût esté à souhaitter, qu'on eût evité la clause du 4^me^ article de la paix de Ryswick signée entre les

ministres de l'Empereur et ceux de la France, puisque cette clause fait une terrible brêche à la paix de Westfalie, et met tout le parti protestant en alarme.

Cette paix est d'ailleurs bien desavantageuse pour l'Empire, mais les affaires estant allées comme elles sont, elle a esté inevitable, parce qu'il estoit impossible à l'Angleterre de continuer; et il est arrivé, ce que j'avois tousjours craint. Le poids des frais de la guerre tomboit principalement sur l'Angleterre et la Hollande: ces deux puissances n'estoient pas en estat de tenir teste à la France. Il eût esté necessaire que l'Empire et l'Espagne eussent fait des efforts offensifs à proportion. On ne laissoit pas de se consommer à petit feu, par des demi-efforts insuffisans. Ainsi le prognostique estoit aisé à faire, et la paix pouvoit encor estre pire, quoyqu'elle soit la plus méchante qu'on ait encor jamais faite. On a pourtant sujet de se plaindre de la precipitation des Anglois et Hollandois. Mais ils se plaignent à leur tour, qu'en tardant trop, on a eu des conditions bien pires que celles qui estoient tout accordées. Si nous leur objectons les conferences de Mylord Portland, ils nous opposent celles de Steckeborn, que les François ont eu l'adresse d'employer pour mettre le Roy d'Angleterre en jalousie. Mais au lieu des plaintes mutuelles, exercice ordinaire des malheureux, il faudroit penser à l'asseurer pour l'avenir par des bonnes alliances et intelligences et prendre des mesures pour estre tousjours hors de surprise. J'espere qu'on le fera, et qu'on pensera aussi à la seureté publique de l'Empire d'une maniere qui ne fasse point naistre des nouvelles jalousies contraires à cette seureté, ny des suites capables de changer la face de l'Empire. Cependant je crois que Messieurs de Franconie et de Suabe auroient grande raison de demeurer

armés: car on sçait la coustume et la hauteur de la France, qui demande à ses voisins, pourquoy ils mettent des troupes sur pied; et les menace de le prendre pour une rupture. De sorte que le plus seur est de n'en estre point depourveu entierement. Au reste je me recommande à vos bonnes graces, et suis etc.

XLIX. 1.

Leibniz au duc Antoine Ulric, duc de Br. L., à Wolfenbutel.

Hanover, le 18. d'Octobre 1697.

(Extrait de ma lettre. L.)

Puisque la necessité des affaires demande qu'on renonce à Strasbourg et autres lieux, ne seroit-il pas juste, Monseigneur, que l'Empire, en renonçant à son droit y joigne une clause qui porte en termes exprés que cette renontiation doit estre sans force, et que l'Empire doit retourner dans tous ses droits en cas que la paix se trouve violée par la France, par des nouvelles voyes de fait. Cette clause n'est pas ordinaire, mais apres tant d'infractions, elle est juste, et je crois que V. A. S. et ses amis la faisant proposer rendroient un service considerable à l'Empire, puisque la subsistance indisputable d'un droit est tousjours quelque chose de consequence. Et en cas que la paix est déja signée, il est permis à l'Empire d'adjouter cette clause à la ratification.

XLIX. 2.

Réponse du duc Antoine Ulric.

Wolfenbutel, le 23 d'Octbre. 1697.

La paix desavantageuse sera signée avant que vos remarques pourront arriver dont j'ay fait neantmoins mention dans mes lettres.

L.

Considerations sur la paix faite a Riswyck entre l'Empire et la France.

1697.

La paix de Riswyck est honteuse pour l'Empire et ses Alliés et dangereuse pour les Protestans; mais il semble qu'elle a esté inevitable dans le moment de sa conclusion. Et cela suffit, quoyque cette necessité auroit pû estre evitée auparavant. La connoissance de la conduite de ceux qui en sont cause, ne sert point à redresser le mal; elle peut pourtant servir à se precautionner pour l'avenir.

Mais sans parler des Traités, qui ont esté faits à Riswyck entre la France, l'Espagne, l'Angleterre et les Estats Generaux des Provinces Unies des Pays Bas, ne conside-

rons presentement que celuy qui a esté signé le 30me Octobre (nouveau stile) de cette année par les plenipotentiaires de l'Empereur et de la France et des Ministres de quelques Princes et Estats de l'Empire, presque tous Catholiques Romains.

C'est une chose manifeste que ce traité est extremement prejudiciable non seulement à la Dignité et aux droits de l'Empereur et de l'Empire, mais encore à la liberté Germanique, et à la religion Protestante. Il semble même qu'il a esté traîné par quelquesuns et puis precipité par les mêmes, d'une maniere qui leur a donné lieu de satisfaire leur passion, et de se consoler du mauvais evenement des affaires generales par le tort qu'ils font à des Princes de l'Empire et aux Protestans en particulier.

C'est un desordre bien estrange, que non seulement tous les Alliés ont fait en effect des traités separés, qui n'ont point de liaison, presque ny connexion entre eux; mais qu'on est même venu à une espece de scission dans l'Empire, et que les plenipotentiaires des Catholiques Romains sont allés jusqu'à signer un article notoirement injuste et contraire à la paix de Westphalie, et tendant au prejudice des Protestans, sans une negotiation preallable et convenable avec eux.

Car cet article porte que presque toutes les choses changées par la France dans les lieux à restituer, doivent estre redressées, excepté ce qu'on a fait contre la religion protestante. Il n'est pas possible de faire quelque chose qui choque plus directement la paix de religion, et qui serve d'avantage à hausser les esperances de quelques Catholiques Romains, pour renverser la religion des Protestans, apres avoir fait une telle breche à ce fondement du repos.

Il est surprenant d'ailleurs qu'on stipule nulle part des

garanties des Traités, et qu'un Allié n'entre point dans le traité de l'autre, ce qui marque clairement que le chapelet est entierement defilé, et que chacun songe à ses affaires. Mais en effect c'est n'y songer point comme il faut. Il est important qu'on tâche de redresser ce mal par des traités particuliers.

C'est un arbitrage bien extraordinaire que celuy dont l'Empereur et le Roy de France se chargent, à l'égard des pretensions de Madame la Duchesse d'Orleans sur le Palatinat. Passe pour un accord amiable que ces deux Monarques pourront moyenner, mais à l'égard d'une sentence, ce sera un miracle s'ils s'accordent. Ainsi le Pape devant estre sur-arbitre, c'est comme si en effect on l'avoit fait seul arbitre, au defaut d'une transaction amiable. Cependant l'engagement de l'Electeur Palatin à payer 200,000 Livres par an durant le procés, est déja un grand prejugé contre luy, et il semble que cela ira tout au moins à l'obliger de donner à Madame un fonds qui puisse rapporter cette somme, de sorte qu'il semble que ce Prince a prononcé un jugement contre soy-même.

Je m'étonne qu'on ne dit pas un mot des fiefs des trois Evêchés Toul, Verdun et Mets, ce qui pourroit donner pretexte à dire qu'on laisse la pretension de la France à cet égard en son entier, laquelle estoit en bonne partie le fondement de ses reunions. La controverse de ces fiefs avoit esté autresfois matiere de dispute, et même d'un arbitrage qui a pourtant esté sans effect.

L'Empire renonce de son costé à la ville de Strasbourg. Il estoit donc raisonnable que la France renonçât aussi à sa pretension, en restituant les pays reunis. Et puisque la France pressoit la cession de Strasbourg depuis longtemps,

sous pretexte d'asseurer le repos à l'avenir, il semble qu'elle ne pouvoit pas se defendre d'une renonciation réciproque.

Cependant je doute fort, que ces mots: *nullo amplius tempore turbanda seu inquietanda* (artic. 4) disent assez pour s'asseurer là dessus, et pour les recevoir comme une renonciation de la pretension. Car jugeant par les manieres ordinaires de la France, on a sujet de craindre, que l'envie la prenant peutestre un jour de recommencer ses usurpations, elle ne l'explique comme si elle avoit seulement promis de rien faire contre la justice, mais que cela ne l'empêche pas de poursuivre ses droits, puisqu'elle les a reservés, en n'y renonçant point. Je crois pourtant voir une raison qui nous peut porter à passer sur cecy et à dissimuler. C'est qu'aussi la France de son costé n'a pas exigé de nous la cession des dix villes et autres lieux, dont la possession luy demeure.

Je ne sçay si dans la ratification de l'Empire, qui doit encor suivre dans quelques semaines, on ne pourroit faire entrer ces mots du Traité: *nullo amplius tempore turbanda* etc., comme un fondement et condition de nostre cession, pour dire: que cette couronne restituant les pays usurpés, et promettant de ne les plus troubler, sur ce fondement l'Empire, pour l'amour d'une paix solide, renonce à Strasbourg, à condition que la France ne renouvelle point ses dites pretensions des reunions pretendues, et n'use point de voyes de fait en rien, et qu'autrement l'effect de la renonciation doit cesser *ipso facto,* en cas du contraire, et l'Empereur avec l'Empire doivent retourner alors dans tous leur droits, sans que cette presente renontiation en ce cas doive jamais estre alleguée, ny servir de base à d'autres traités.

Cette clause annullative et redintegrative des droits, ou plustost cette condition de la renontiation seroit tres raison-

nable apres tant d'infractions. Et on ne s'en peut point plaindre du costé de la France, si on veut faire paroistre qu'on a dessein d'établir une paix solide. Cependant cette condition a besoin d'estre exprimée: *ipso enim jure non inest.* Les infractions sans cela n'annullent point les renontiations; mais elles donnent seulement droit de demander reparation, témoin la paix des Pyrenées, où l'inobservation des Espagnols à l'égard du payement de la dot stipulée n'a point rendu la renontiation nulle, mais donné droit seulement d'en demander les interests.

Et qu'on ne dise point qu'il n'importe rien de recouvrer les droits, quand on ne recouvre point en même temps les pays. C'est une erreur des gens peu solides. L'on sçait par experience que des renontiations et traités de cession font un tres grand obstacle au recouvrement effectif, parce que les traités precedens servent ordinairement de base, quoyque peutestre avec quelque modification, aux traités suivans, de sorte que, lorsqu'on a une fois renoncé à son droit, il faut qu'on soit bien superieur, et qu'on soit quasi en estat de donner la loy à son adversaire pour y rentrer un jour par des nouveaux traités. C'est tout autre chose quand on peut soutenir avec raison que le droit est demeuré en son entier; car alors les avantages médiocres avec des offices des mediateurs peuvent servir à en obtenir quelque effect.

C'est aussi quelque chose de bien estrange qu'on n'a pas stipulé la conservation de la Religion Protestante dans Strasbourg, et dans les autres lieux, conformement à la paix de Munster, au traité de Treve et autres traités: d'autant qu'il estoit temps d'en faire mention *artic. 17,* où il est parlé de la conservation de la jurisdiction Ecclesiastique en faveur de ceux à qui elle appartient, non obstant la cession. Il

falloit donc conserver les droits des Ecclesiastiques Protestans aussi bien que ceux des Ecclesiastiques Catholiques Romains. Il semble même qu'on doit craindre que ce qu'on appelloit autresfois avec raison *flebile emigrandi beneficium*, accordé aux habitans de Strasbourg et des autres lieux de l'Alsace, ne soit pris pour un aveu tacite du droit de reformation, accordé à la France, à l'exemple de ce que la paix de Munster accordoit à l'Empereur à l'égard des pays hereditaires.

Je trouve aussi de la difficulté dans les articles qui regardent la Lorraine. Car il est seulement dit (*artic. 28*) que le Duc sera restitué dans une libre et pleniere possession de ses estats, lieux et biens, que le vieux Duc Charles possedoit en 1670. Mais comme ce vieux Duc les possedoit déja d'une maniere bien limitée, à cause des traités et engagemens qu'il avoit avec la France, il auroit esté bon d'adjouter en termes exprés, que ce qui avoit esté fait par ce Duc, ne devroit point estre allegué contre celuy d'à present. Cette precaution estoit surtout necessaire *artic. 41,* où les concordats ou traités faits autresfois entre les Rois de France et les Ducs de Lorraine sont confirmés.

Il y a aussi de la captiosité dans ce qui est dit dans le même *artic. 28:* que le Seigneur Duc de Lorraine, ayant esté joint à l'Empereur dans cette guerre, et ayant voulu estre compris dans ce traité, il sera restitué etc. C'est comme si on vouloit insinuer par là que la Lorraine n'a rien de commun avec l'Empire, et que ce n'est que par accident que sa restitution entre dans ce traité. Il auroit esté bon de prevenir une telle interpretation, et de confirmer les traités de la Lorraine avec l'Empire, aussi bien qu'on confirme *artic. 41,* ceux que ces Ducs ont faits avec la France.

La France pretendra sans doute que la restitution du Cardinal de Furstenberg dans tous les droits qui appartiennent aux princes et membres de l'Empire, porte aussi la session et voix à la Diete, quoyqu'elle ne soit point mentionnée en termes expres. Il est vray qu'il y a plusieurs Princes et membres du St. Empire, qui n'ont point de voix ny session, et qu'ainsi cela pourroit encor donner sujet à quelque explication, d'autant qu'en effect ce peu que l'Evêque de Strasbourg peut avoir du costé droit du Rhin, n'est pas assez considerable pour donner voix de Prince.

Neantmoins tout bien consideré, je crois qu'il vaudra mieux qu'on accorde voix et session à l'Evêque de Strasbourg pour retenir les droits de l'Empire sur cet Evêché autant qu'il est possible. Puisqu' aussi bien il ne se trouve point qu'on y renonce, la restriction (de l'article 45): *au costé droit du Rhin,* ne portant pas une cession, mais seulement une suspension à l'égard de ce qui est de l'autre costé; la France demeurant en possession, et le petitoire restant indecis; tout comme à l'égard des autres pretensions de la France dans l'Alsace sur les dix villes et autres lieux, qu'elle tire de la paix de Munster en l'expliquant à sa mode.

Cependant il auroit esté convenable au moins de stipuler que le chapitre de Strasbourg conserveroit l'ancienne liberté d'Election, autrement il s'ensuit cette absurdité que le Roy de France, pretendant de choisir l'Evêque de Strasbourg, peut creer et nommer un Prince de l'Empire. Car on a lieu de craindre que la France n'aura aucun égard à l'Election, et qu'elle obtiendra du Pape une extension des concordats sur les pays occupés, puisque déja auparavant le Roy T. C. nomma l'Evêque de Meaux à l'Evêché de Strasbourg, lorsque le Cardinal pretendoit estre elu Archevêque Electeur de Cologne.

Je trouve quelque chose d'extraordinaire et de curieux dans ce traité. C'est que la France exige et obtient seulement en termes expres la cession de la ville de Strasbourg et de ses dependances situées au costé gauche du Rhin, sans pourtant qu'on luy cede expressement ny les dix villes, ny la noblesse d'Alsace, ny autres lieux dependans de l'Empire, qu'elle a occupés et qu'elle ne rend point. D'où vient cela? Est-ce que ses Ministres ont crû que ces lieux leur estoient déja cedés par des traités precedens? Cela ne se trouve pourtant point.

C'est ce silence qui nous oblige de ne parler pas trop haut, de peur de porter la France à demander des explications, qui dans l'estat present des affaires ne sçauroient tourner que desavantageusement pour nous. Il est insinué en quelques endroits (comme artic. 4. 16. 44) que ce qui est dans l'Alsace et du costé sinistre du Rhin, ne doit pas estre compris dans les restitutions stipulées dans ce traité. Mais il ne s'ensuit point pour cela qu'on le cede; l'affaire pouvant demeurer en suspens, pour estre vuidée à l'amiable un jour s'il est possible. C'est aussi pour cette raison qu'on n'a pas mal fait du costé de l'Empire de ne point prendre trop de connoissance du traité d'Espagne, pour ne pas autoriser ce qui est prejudiciable au Cercle de Bourgogne, qui est un membre de l'Empire en vertu de la paix de Westphalie.

La restitution des Princes Landgraves Catholiques Romains, enfans du feu Prince Erneste, devroit encor servir d'eguillon aux Protestans. Je n'entre point dans la discussion de la matiere et du droit de Hesse-Cassel. Mais puisque le partie Catholique Romain a satisfaction en tout, où il a des demêlés avec les Protestans, il est de la derniere injustice que les Protestans n'en reçoivent point, et ne soyent

point restitués dans l'Estat où ils estoient avant la guerre dans les pays que la France rend.

Quoyqu'il y ait lieu de craindre qu'une bonne partie de ces considerations sera inutile presentement, et qu'il sera difficile de trouver des remedes, quand les occasions sont passées: neantmoins on ne doit point desesperer de pouvoir redresser les choses en quelque façon et de diminuer particulierement le prejudice des Protestans, avec l'assistance du Roy de la Grande Bretagne, des Couronnes du Nord et des Estats Generaux; pourveu qu'on ait assez d'attention et de vigueur pour profiter de ce qui pourroit donner lieu à remedier à une partie de ce que les malheureuses conjonctures, et les estranges dispositions des esprits ont gasté, ou à prevenir au moins quelques mauvaises suites, dont l'Empire et la religion sont encore menacés.

LI.

Leibniz à l'Electeur Erneste Auguste.

Hanovre le 5 de Novembre 1697.

Monseigneur. Je trouve que le traité de Riswyck conclu entre l'Empire et la France que V. A. S. reçoit icy, avec des marques de ma tres humble sousmission, contient des choses bien extraordinaires, et donne sujet à bien des considerations.

1) Presque tous les Alliés font leur paix à part, sans que l'un entre dans le Traité de l'autre, pas même comme garant.

2) Dans l'Empire même les Catholiques Romains font une espece de scission, en signant un article au prejudice des Protestans, qui est notoirement injuste et contraire à la paix de Westphalie, c'est *l'article 4* à la fin.

3) C'est un arbitrage extraordinaire que celuy qu'on defere *article 8* à l'Empereur et au Roy de France conjointement, sur les pretensions de Mad. la Duchesse d'Orleans, en leur joignant le pape comme sur-arbitre, en cas que ces deux monarques ne s'accordent point dans la pronontiation de la sentence; or ce cas estant presque indubitable, c'est comme si on n'avoit nommé que le pape seul. Et on deroge en tout cas à la jurisdiction de l'Empire.

4) Mais l'Electeur palatin, promettant en même temps 200,000 livres par an durant le procés prononce quasi déja sentence contre soy même. Et sera condamné pour le moins, selon toutes les apparences, à ceder un fonds qui puisse rapporter cett somme.

5) A l'égard de la Lorraine, on remet le jeune Duc dans l'estat où estoit le vieux Duc Charles son grand oncle, *article 28.* Mais ce Duc avoit des engagemens prejudiciables avec la France: il falloit donc y deroger expressement, surtout lorsqu'on confirme les traités faits entre la France et les ducs precedens, *article 41,* où il auroit esté convenable de confirmer aussi ceux qui sont faits entre l'Empire et la Lorraine.

6) On restitue le Cardinal de Furstenberg, *article 44,* dans tous les droits d'un prince et membre de l'Empire, sans dire pourtant expressement qu'il doit reprendre la session et voix de prince à la diete. Car il y a des princes et membres qui n'en ont point.

Je m'imagine bien qu'il l'aura. Mais je m'étonne cepen-

dant, qu'on exprime les choses avec si peu de precision, comme si on vouloit laisser exprés matiere de disputes.

7) En voicy une preuve bien plus importante. Il n'est point dit dans ce traité que la France renonce à ses pretensions sur les fiefs des trois Evechés. Toul, Verdun et Mez, qui ont esté pourtant le sujet d'une bonne partie des reunions, quoyqu'il soit dit (*article 4*) qu'elle nous troublera plus sur ces reunions.

8) De même l'Empire ne renonce pas non plus aux dix villes contestées et autres lieux de l'Alsace, excepté la ville de Strasbourg, quoyque ce qui est du costé gauche du Rhin et dans l'Alsace soit excepté de la restitution, *articles 4. 16. 44.* Qu'en peut-on conclure de part et d'autre? Sinon qu'il semble qu'on a voulu seulement regler le possessoire et laisser le droit et le petitoire encor en suspens, sans pourtant qu'il faille le vuider que par les voyes amiables ou de la justice. Ce qui n'est pourtant pas bien seur pour le repos public.

9) Au reste il est aisé de remarquer qu'il regne partout dans ce Traité un Esprit d'animosité contre les protestans, par exemple (outre ce qui a esté dit cy-dessus à la deuxieme remarque) on reserve la jurisdiction Ecclesiastique, *article 17,* et ainsi on a soin des Ecclesiastiques Romains, mais on ne fait aucune mention de la conservation des Ecclesiastiques protestans.

10) Et dans les lieux laissés à la France, particulierement à Strasbourg, il n'est pas stipulé le moindre mot à l'avantage de la religion Protestante. De sorte que la liberté de sortir du pays, *article 17,* paroist seulement reservée aux protestans.

Ainsi la religion Romaine que la France a introduite durant ses usurpations, sera conservée aprés la restitution

des lieux en vertu du *quatrieme article,* sans que la Religion protestante soit conservée dans les pays qu'on cede aux François, ny même dans ceux qu'on en reçoit, et où elle estoit avant leur usurpation. Quelle inegalité et injustice!

12) Cela doit paroistre d'autant plus estrange, qu'on prend soin de restituer les Catholiques Romains presque en toutes les rencontres, où ils ont des démêlés avec des Protestans, comme par exemple les Enfans du feu Langrave Erneste, *article 45.* Je n'entre point dans la discussion du droit de Hesse-Cassel; mais je remarque seulement que les Catholiques Romains reçoivent tousjours satisfaction, et les Protestans presque jamais.

Le peu de consideration qu'il semble qu'on a témoigné pour la liberté Germanique et pour la Religion protestante dans ce traité, doivent donner à penser. On fait une breche terrible à la paix de religion, et aux traités de Westphalie, qui font pourtant un des meilleurs fondemens du repos et de la liberté. Ces traités de Munster et d'Osnabruck ont esté contredits par les papes, et l'on ne sçait que trop, combien plusieurs Ecclesiastiques font connoistre que ce n'est que par force qu'ils les observent. Ainsi tous les Protestans, surtout ceux qui ont des biens qu'on appelle d'Eglise, ont grand sujet de prendre garde à eux et de s'entendre, mettant un peu à l'écart les démêlés moins importans qu'ils ont ensemble, et suppleant, par des Traités nouveaux, au defaut des garanties; en conservant surtout des liaisons necessaires avec le Roy de la Grande Bretagne et les Estats Generaux, et même, s'il est possible, avec les Couronnes du Nord, pour obvier au danger eminent où l'on se trouve de plus en plus, et qui seroit infiniment plus grand, si nous perdions un jour un Roy, à qui on doit presentement la conservation de ce

qui reste. Cependant sans parler de ce qui est encor éloigné, on voit déja des petits nuages qui s'elevent, et qu'il ne faut point mepriser. On asseure que l'Evêque de Munster ne pense point à reformer ses trouppes et qu'il fait mine d'en vouloir encor lever. L'Electeur de Cologne n'a pas envie non plus de licentier, à moins que les Estats du pays ne l'y forcent. Il est aisé d'en tirer des consequences.

Mais je passe les bornes des considerations, que je voulois faire en abregé sur la paix de l'Empire et de la France, et qui n'ont pour but que de contribuer, si je puis, en quelque chose, à la satisfaction de V. A. E. Je finis donc estant avec devotion etc.

LII.

In Galliam.

Nov. 1697.

Gallia cara polo felicis conscia regni,
Si modo fortunam sat capis ipsa tuam:
Aspice circa te fumantia moenia mundi
Et quos tu motus, sola quieta, facis;
Dum soror in proprios saevit Germania natos
Vertit et invictas in sua membra manus,
Thesaurisque suis toto timet orbe remotis
In mediis opibus semper egenus Iber:
Infidumque solum Batavoque Italoque dehiscens,
Huic flammis, illi dira minatur aquis.

Fortunam reverenter habe: sunt numina coelo,
Et male felices certa manet Nemesis:
Nec te crede malis aliorum impune fruentem,
Cuncta repensantes fallere posse Deos.
Da pacem populis mundoque ignosce precanti;
Non satis is vires noverat ante tuas:
Vel potius nondum Ludovicum noverat unum;
Illius a fatis et tua fata vigent.
Tempus erat quo te miseram non ipsa negares:
Et quo felicem diffitearis, erit.
Scilicet a paucis agitatur machina mundi;
Quantum heros unus, natio tota valet.
Unus Alexander plus quam sua Graecia fecit;
Africaque Europae sub Scipione cadit:
Cumque Libys iterum versis insurgeret astris,
Marcello stetit uno imperium et pietas.
Nunc igitur florens Ludovico Gallia rege
Humanum paucis vivere disce genus.

LIII.

Leibniz à Mademoiselle de Scudery.

Hanover, le 15/25. Novembre 1697.

L'Agathe de Pyrrhus[1]), oeuvre de la nature,
Des neuf divines soeurs faisoit voir la figure.

---

[1]) Pline liv. 37. Ch. 1. L.

Vostre Agathe, Sappho, monstre un *Parnasse* uni,
C'est qu'un Parnasse entier par vous seule est rempli.
Quand cette Livre d'or, qui vous fut presentée[1]),
Des Poëtes fameux jusqu'aux cieux élevé;
Touchée de vos mains, d'un Echo qui répond
Dans ces autres sacrés fait retentir ce mont:
Apollon immobile et les Muses ravies
Sont d'admiration et de plaisir saisies;
Et sa harpe, et leur luts se trouvent effacés,
Et flutes et clairons cessent d'estre sonnés.
Lorsque vous enseignés les regles de la vie,
Vos preceptes divins sont dignes d'*Uranie.*
Quand de vostre *Grand Roy* vous chantés les exploits,
Clio même vous vient sousmettre ses haubois.
Vos Grecs et vos Romains, modelles Heroïques,
Surpassés par *Louis,* surpassent les antiques.
On voit, quand vous tracés la sublime vertu,
Du merveilleux divers le lecteur suspendu.
Et tant qu'on parlera de Rome et d'Italie[2]),
Le temps respectera l'admirable *Clelie.*
Vous decouvrés à l'oeil les routes des esprits:
Les philosophes ont bien peu dans leur écrits,
Dont puisse un voyageur dans le grand monde attendre
Le secours qu'il reçoit de *la carte du tendre*[3]).
Enfin le Dieu des chants pour vous faire plaisir,
Cede jusqu'au trepied qui monstre l'avenir.
Les sages ont souvent des instincts prophetiques,

---

1) De la part d'un inconnu. L.
2) Les vers sont à la fin de la Clelie, mais dans un autre sens. L.
3) Clelie. Tom. I. p. 396. L.

Vos *sorts prenestins*[1]) sont des oracles Delphiques.
Uranie le sçait, pour qui vostre devin
Au merite eminent égaloit le destin[2]).
Vous l'aviés bien predit: la guerre est terminée
Et la gloire des lis se trouve couronnée.
Pour combler son bonheur, *Louis* a fait la paix
Que les heureux mortels luy devront desormais.
Voicy mes sentimens, que *Pelisson* le sage[3])
(Qui de vostre bonté m'a laissé l'heritage)
Qu'un *Heros*[4]), puis soûmis à la fatale loy,
Crût pouvoir appeller un eloge du Roy.
Louis fait devenir Histoire veritable,
Ce qu'alors de son coeur on jugeoit vraisemblable:
Il est de sa grandeur, que de ses dignes mains
Il ne dispense plus que du bien aux humains.
Quel triomphe qu'on puisse obtenir par la guerre,
Obliger est bien plus que conquerir la terre:
C'est par ce beau chemin des demi-dieux foulé,
Qu'un mortel peut aller à la divinité.
Qu'on soit Europeen, Chinois, mondain en somme,
La magnanimité n'y regarde que l'homme.
Les Heros tels que luy sont de tous les pays,
Où leur nom peut aller, ils ont les coeurs soumis.
Cette Monarchie est la seule universelle,
Et de celle de Dieu le plus juste modelle.
Et Louis estant tel, l'auroit esté tousjours,

1) Tom. IV. p. 1202 et suivantes. L.
2) p. 1259. L.
3) Quatrieme partie des Reflexions p. 144. L.
4) Feu Mr. le prince. L.

Sans le destin fatal au repos de nos jours.
O necessaire mal, politique facheuse,
Vos soubçons ont rendu l'Europe malheureuse.
Plus *Louis* est *le Grand,* plus chacun allarmé
Avance en repoussant le desastre eloigné.
Luy même, trop modeste, ignorant sa puissance,
Apprehende un revers dangereux pour la France;
Mais pour le prevenir endossant le harnois,
Il parut glorieux contre un monde de Rois.
Mis enfin au dessus des jalouses maximes,
Que peut-il craindre plus que le Ciel et les crimes?
Il ne se verra plus dans la necessité
De transferer les maux dont il fut menacé.
Et si luy seul defend qu'on n'embrouille le monde,
On verra du repos sur la terre et sur l'onde;
Ses soins seront tournés du plus noble costé:
Le genre humain par luy doit estre soulagé.
Il ne luy reste plus, que vaincre la nature
Et de tous ses tresors nous donner l'ouverture.
Le ciel a fait pour luy déja d'assez grand pas.
Il estoit plus qu'Hercule, il sera plus qu'Atlas
Son nom meritera louanges immortelles,
Tant qu'on verra briller *ses etoiles nouvelles*[1]).
Mais il faut de plus prés domter les elemens,
Decouvrir les vertus des simples bienfaisans,
A la fievre vaincue et la dysenterie[2])

---

1) *Sidera Ludovicea* les 4 nouvelles planetes à l'entour de Saturne, decouvertes à l'observatoire. L.

2) Par le febrifugue et l'Ipecacuanha, dont on doit la publication à S. Mté. L.

Joindre des autres maux la cohue ennemie.
S'il y fait des efforts, des siecles plus de dix
Ne sçauront arriver à dix ans de Louis.
Ces triomphes seront plus dignes de memoire,
Et bien mieux que Fleurus chargeront mon Histoire.
Ce seroit plus encor si les esprits gueris
La pure pieté rendoit partout soumis.
Il y fait travailler: quoyque l'enfer s'obstine,
Jesus Christ regnera des *Hurons* à la *Chine*.
L'Empire des Chinois tend les bras à la foy,
La France à l'orient donne la sainte Loy.
Elevés vous, *Sappho*: pour ces grandes matieres
Les Muses ont besoin de leur forces entieres.
Trop heureuse *Sappho!* si la posterité
Voit *Louis* dans vos vers, comme il avoit esté.

LV.

Leibniz à Mad[lle.] de Scudery.

Hanover $^{14}/_{24}$. Janvier 1698.

Mad[lle.] Vostre bonté est grande de donner des louanges, à des vers d'un homme qui s'est si peu exercé à en faire en françois. Je le prends comme il faut, sçachant bien que lors qu'on loue dans un estranger l'usage qu'il fait de la langue Françoise, cela veut dire, qu'on prend ce qu'il dit en bonne part. S'il y a quelque chose de bon dans ces vers, c'est peut-estre en ce que j'ay voulu marquer ma veneration pour vous et mon zele pour le public, en celebrant les actions et intentions glorieuses du Roy, qui entre autres fait travailler maintenant au bonheur des hommes et à la gloire de dieu, par les voyes pacifiques qui y sont les plus propres. Cela marque mieux la bonté de ce grand prince, que la guerre, qui fait connoistre sa grandeur et sa prudence, mais que je ne sçaurois pourtant point louer en elle même, ny comme Allemand, ny même comme citoyen de l'univers. Et vous pourrés remarquer, Mademoiselle, que je parle là dessus avec quelque distinction, autrement on auroit sujet de me faire des reproches, et de me faire passer pour un adulateur.

Je ne sçay si vos sorts si heureusement imaginés autresfois ne vous ont point fourni quelque occasion il y a long temps de donner aux personnes qui y ont du rapport, le plaisir de s'en souvenir.

Je voudrois que mes vers eussent esté plus propres à en renouveller la memoire. Je souhaiterois fort que quelque

habile homme travaillât à la vie de l'excellent Mons. Pelisson, et surtout à la vostre, Mademoiselle, qui est si belle, et qui donnera sujet de dire tant de belles choses. Ne seroit-ce pas l'affaire du celebre Mons. de Betouland? Plût à Dieu que vous eussiés mis par écrit quelque memoires vous même pour y servir!

En attendant il nous faudroit cependant un Catalogue de vos ouvrages avec des remarques sur les occasions et circomstances, et si on pouvoit avoir quelque clef de vos Romans, ce seroit quelque chose de fort utile, et serviroit à eclaircir l'Histoire du temps.

Je vous remercie tres humblement, Mademoiselle, de vos nouveaux beaux vers, et de ceux de Mons. de Betouland, qui en fait de si excellens. Vous faites tous deux comme des Orphées, et des Amphions, en faisant parler jusqu'aux pierres, et parler un langage plus qu'humain.

Vos ordres me pourroient parvenir par Mons. Brosseau Resident d'Hanover; mais si vous m'en honnorés, surtout au sujet des points marqués cy dessus qui regardent vostre vie et vos ouvrages, je vous supplie de vous servir d'un autre pour ne vous point incommoder. Je prie Dieu de nous conserver encor longtemps en vostre personne un ornement si considerable de ce temps, et je suis avec respect etc.

C.

Patriotische Aufsätze in Folge des Ryswycker Friedens.

I.

Die Nachtheile der französischen und holländischen Tagesliteratur für Deutschland.

(Während des Krieges von 1688—97.)

Es ist eine Schande wie die anjezo in Frankreich und Holland herauskommende so genandte Memoiren und andere dergleichen Schrifften von denen weltbegebenheiten mit irrigen und falschen erzehlungen angefüllet seyn. Ein jeder tropf, der einen Buchhändler zum verleger findet, unternimt sich zu schreiben, was ihm in den Kopf komt, und man ist so einfeltig, daß man alles was aus Frankreich oder in französischer Sprache aus Holland komt, nicht nur begierig lieset und als ein Evangelium annimt, sondern auch in Teutsch übersezet und dadurch verursachet, daß es bey denen meisten hernach vor eine gewisse wahrheit passiret, die gewinnsüchtigen ausländer aber nur ferner zu dergleichen angereizet werden.

Nun köndte man sich vergnügen solcher thorheit zu lachen, wenn nicht hohe Häuser darin so unverantwortlich angegriffen und sonderlich von allen diesen französischen scribenten dahin gezielet würde, Kays. Mt. glorwürdiges thun und rathschläge schwarz zu machen und die Teutsche Nation zu verachten. Solches siehet man eigentlich bey denen schrifften, so ein baar jahr hehr von den Pohlnischen geschäfften heraus kommen, und was sonderlich ein gewisser Dallerac in seinen vermeyneten Anecdoten und ein sich nennender Chevalier de Beaujeu in seinen memoiren vorgeben, da sie Kays. Majestät geheiligte Person schimpflich angreiffen, und derselben die höchste undankbarkeit gegen den König und die Re-

public von Pohlen, ja eine treubrüchigkeit aufladen wollen, da sie doch von grund der geschäffte nicht das geringste wißen.

Inzwischen siehet man, daß auch sonst wackere leute, denen die Staatssachen eben wenig bekand, und die doch gleichwohl nach art der Menschen gern etwas rechtes davon wißen wolten, auff solche Bücher aus mangel beßerer nachricht fallen, und höhre ich oft, daß sie dieselbigen citiren, und als was sonderliches anführen, und sich verwundern, wenn man daran zweiffelt. Darüber geschieht es aber, daß die gemüther mit allerhand gefährlichen und ganz nicht patriotischen vorurtheilen angefüllet werden, dadurch Kayser, Reich und Teutsche Nation in Teutschland selbsten unwerth werden.

Nun ist es mit Bücher verbieten wohl nicht ausgerichtet, auch die sachen in Teutschland nicht danach gefaßet, daß man genugsam darüber halten können, sonderlich wenn es Scharteken und nicht hauptbücher seyn. Die rechten mittel aber die leute von diesen Schädlichen Dingen abzubringen, sind zweyerley, erstlich daß man solcher schrifften thorheit zeige und durchhechele, vors andere daß man etwas beßeres der welt bekant mache, deren das erste unschwehr, aber nicht zulänglich, denn die neugierigkeit der Menschen will eine nahrung haben, findet sie nichts gutes, so behilfft sie sich mit dem bösen. Das andere aber erfordert gründliche nachrichtungen, welche von hohen orthen kommen und in tüchtigen schrifften von verständigen leuten, die nicht auff panegyrisch, sondern freymüthig und recht historisch schreiben, der welt mitgetheilt werden müßen.

II.

Ermahnung an die Teutsche, ihren verstand und sprache beßer zu üben, sammt beygefügten vorschlag einer Teutsch gesinten Gesellschafft.

Es ist gewiß, daß nächst der Ehre Gottes einem jeden tugendhafften Menschen die Wohlfart seines Vaterlandes billig am meisten zu gemüthe gehen solle, welches denn sowohl unsre eigne angelegenheit (nicht allein umb der erhaltung, sondern auch um der vergnügung willen), als auch die gemeine schuldigkeit mit sich bringet. Denn was die erhaltung betrifft, so ist bekand, daß eines jeden sicherheit auf der gemeinen ruhe sich gründe, deren verstörung einem großen erdbeben oder Orkan gleich, darinn alles über und über gehet, da keiner mehr mit rath oder that sich helffen kan, sondern wer nicht zu entfliehen vermag, welches denen wenigsten wiederfähret, sich mit geschloßenen armen darein geben und alle augenblick des Verderbens erwarten muß, wie wir in diesen Kriegsläufften genugsam erfahren. Gleichwie aber das gemeine unglück unsre gefahr, also ist hingegen des Vaterlandes wohlstand unsre Vergnügung. Denn dadurch haben wir überfluß von allen Dingen, so das Leben angenehm machen, wir wohnen unter unserm weinstock und feigenbaum; die frembden erkennen und rühmen unser glück, und weil jeder ein glied dieses bürgerlichen Cörpers ist, so empfinden wir kräffte von deßen Gesundheit und fühlen alles, was ihn angehet, durch eine sonderbare verordnung Gottes. Denn wo solte es sonsten hehrkommen, daß wenig gutartige Menschen zu finden, die sich nicht über ihres landes und nation und sonderlich ihrer hohen Obrigkeit glück von ganzen Her-

zen freuen, oder die in der fremde nicht gleichsam ihr Herz mit einem landsmann theilen solten? Das band der sprache, der sitten, auch sogar des gemeinen Nahmens vereiniget die Menschen auf eine so kräfftige, wiewohl unsichtbare weise und machet gleichsam eine art der verwandschafft. Ein brief, eine zeitung so unsre Nation angehet, kan uns kräncken oder fröhlich machen. Das können uns fremde gleich an den augen ansehen: und dafern sie verständig seyn, müßen sie unsre Neigung loben; der aber über seines Vaterlandes unglück freude bezeugen würde, den würden auch Die, so sich sein gebrauchen, in ihrem Herzen vor einen bösen und unehrlichen Menschen halten. Welche Meinung von sich kein edles gemüth mit gedult ertragen kan. Ueber dieß so werden solcher Landesverräther wenig in ihrer bosheit so gar verhärtet seyn, daß sie nicht auch mitten im glück und fortgang ihrer bösen anschläge einen stets nagenden Wurm fühlen solten. Dahehr zu schließen, daß die liebe des Vaterlandes nicht auf einfältiger Leute einbildung, sondern auf der wahren Klugheit selbst gegründet sey. Welche dann durch die Schuldigkeit bestärcket wird, so Gott und Menschen uns auferleget, Gott, dieweil er allezeit das beste will, nun ist aber beßer was vielen als was einem ersprießlich; die Menschen aber, indem sie diese undanckbarkeit nicht leiden können, daß der dem Vaterland Leben und aufnehmen schuldig, sich deßen wohlfarth nicht weiter als sie ihm einträglich, angehen laßen solte.

Ist nun einiger Mensch seinem Vaterland verpflichtet, so sind es wir, die das Werthe Teutschland bewohnen. Ich will nicht ausführen, daß ihm der himmel gewogen, der es weder mit übermäßiger Hize brennet, noch zu einer unerträglichen kälte verdammet; daß ansteckende kranckheiten bey uns seltsam, daß wir von Erdbeben fast nichts wißen, so Asien und Welschland erschrecken, daß unser erdreich mit metallen durchzogen, mit früchten bedecket,

mit thieren angefüllet, und da wir unser glück erkennen wolten, uns fast alles zu hause giebt, was nicht nur zur nothdurfft, sondern auch zur bequemlichkeit, wohllust dienet. Wachsen bei uns die Oranien-äpfel nicht von sich selbsten, so haben wir auch keine scorpionen zu fürchten. Und unsre borstorffer laben mehr als was uns Indien schicket. Warumb solte man bey uns nicht so wohl guthe seide und zucker als herrliche weine zeugen können, die nicht weniger der Sonne bedürfftig? Wenn unsre Leinwand wohl verarbeitet, können wir des schädlichen Catoens wohl entbehren. Mit Metallen haben wir den vorzug in Europa, und sind die metallischen künste bey uns aufs höchste gestiegen. Wir haben zuerst eisen in stahl verwandelt, und kupfer in meßing; wir haben das eisen zu überzinnen erfunden, und viele andere nüzliche wißenschafften entdeckt, also daß unsre künstler in der edlen Chymie und bergwerkssachen der ganzen welt lehrmeister worden. Wir haben reiche salzquellen und unvergleichliche Sauerbrunnen, welche unter einem annehmlichen Schmack mehr als eine ganze Apotheke führen und der Natur wunderlich zu statten kommen. Unsre Seeküste ist mit ansehnlichen städten und herrlichen einfahrten bemercket; das innere unsers Landes wird von schiffreichen waßern durchkreuzet. Es sind Stein- und Marmorbrüche in den felsen, und bauholz die fülle in den wäldern; leder, rauchwerck, wolle, leinwand haben wir überflüßig; ja daß seide bey uns nüzlich zu zeugen, habe bereits erwehnet und sind davon unterschiedene Proben vorhanden, davon ich viel umbstände sagen köndte.

Wenn wir die gaben Gottes genugsam zu brauchen wüsten, würde es uns kein land so gar an zierde und bequämlichkeit bevorthun. Aber wir laßen uns gewächse aus der frembde schicken, die bey uns ganze felder bedecken. Wir verwundern uns über den äußerlichen glanz der fremden lande, durch die wir reisen, und bedencken nicht, daß allemahl das beste zur schau herausgeleget: sie

wißen beßer als wir ihre ungelegenheiten zu verbergen, aber wer in das innere schauet, siehet ihr elend, und muß unser Teutschland loben, daß ein rauhes ansehen einen nährenden safft in sich hat. Denn seine hügel fließen mit wein und seine thäler trieffen mit fett. Wenn der Herr friede giebet, so wohnet freude und wonne in unsern Mauern. Gesegnet ist dieß Land, wenn es den Herrn fürchtet und wenn seine inwohner die tugend lieben. Gott hat den Teutschen stärcke und muth gegeben, und es reget sich ein edles bluth in ihren adern; ihre aufrichtigkeit ist ungefärbet und ihr herz und mund stimmen zusammen. Wer höret bey uns von vergifftungen, damit man anderswo eigne gerichte bemühet? Und wie will man in diesen landen Meuchelmörder und falsche Zeugen, gleich wie lehnpferde umbs lohn zu dingen finden? Wir hören von fremder boßheit reden gleichwie von selzamen wunderthieren; und da auch gleich einige Glieder angestecket, so kan man doch sagen, daß der leib gesund sey.

Was ist edler als die Teutsche Freyheit, und sagte nicht jener tapfere fürst recht, Teutschland sey ein freyes Reich und billig das freyeste auf der welt? Ich weis, einige Klugdünckende werden meiner alhier spotten. Ihr hochfliegender Verstand ist dahin kommen, daß sie die Religion vor einen Zaum des pöbels und die freyheit vor eine einbildung der einfältigen halten. Bald sagen sie, es habe der Kayser die stände unterdrücket, bald wollen sie uns bereden, daß die Stände selbst ihre unterthanen mit einer harten Dienstbarkeit beschwehren. Solche leute soll man billig fliehen und haßen, gleichwie die so die brunnen vergifften. Denn sie wollen den brunnquell gemeiner ruhe verderben, und die zufriedenheit der gemüther verstören, gleichwie die, so schreckliche Dinge außsprengen und dadurch die herzen der Menschen ängstigen; sie sind denen gleich, so einen gesunden bereden, daß er kranck sey, und verursachen dadurch, daß er sich lege. Anstatt daß sie unsre wun-

den mit oele lindern solten, so reiben sie solche mit salz und eßig. Aber wir sind Gottlob noch nicht so unglücklich, und unser kleinod ist noch nicht verlohren; unsre krone ist noch nicht von uns genommen; aber unsere wohlfahrt steht in unseren händen. Ich habe allezeit dafür gehalten und bin noch nicht davon zu bringen, daß das Teutsche Reich wohl geordnet und in unser macht stehe, glückseelig zu seyn. Die Majestät unsers Kaysers und der teutschen Nation hoheit wird von allen Völkern annoch erkennet; bey concilien, bey versammlungen wird ihm und seinen bothschafftern der Vorzug nicht gestritten. Er ist das weltliche Haupt der Christenheit und der allgemeinen Kirche vorsteher. So groß nun des Kaysers Majestät, so gelind und süß ist seine Regierung. Die sanfftmuth ist dem haus Österreich angeerbet und Leopold hat auch die ungläubigsten und argwöhnigsten zu erkennen gezwungen, daß ers mit dem Vaterland wohl gemeinet. Kan sich ein Reichsstand beschwehren, daß man seine clagen nicht höre, oder daß er mit execution übereilet werde?

Ist nicht vielleicht die allzugroße lindigkeit das einzige, darüber man in Teutschland klagen könne? Was in diesem Krieg vorgangen, daran sind wir selbsten am meisten schuld, und da wir uns annoch wollen warnen laßen, so kann er uns zur lehre und künfftiger Verwahrung dienen. Und gleichwie in einem glaß, darinn die sogenannten vier Elemente eingeschlossen, wenn es geschüttelt worden, alles durch einander gehet, bald aber, wenn es ein wenig stillgestanden, jedes wiederumb seinen plaz findet; Also kan verhoffentlich die nunmehr Gottlob erlangte ruhe alles zu rechte bringen.

Ist nicht die menge der fürstlichen höfe ein herrliches Mittel, dadurch sich so viel leute hervorthun können, so sonst im staube liegen müsten? Wo ein ohnbeschrencktes haupt, da sind nur wenige der Regierung theilhafftig, von deren gnade die anderen

alle leben müßen, da bey Uns hingegen wo höfe, alda auch hohe bediente seyen, so etlicher maßen denen Königlichen selbst an die seite treten dürffen und ganz eine andere figur in der Welt machen, als die so in nahmen bloßer unterthanen sprechen. Daher dann abzunehmen, daß diejenigen, so dafür halten, die Teutsche freyheit beruhe nur in Wenigen, denen die übrigen dienen müßen, und betreffe also die unterthanen nicht, auch zu weit in ihrer Meinung gehen. Denn wo ist ein land in der welt, da so viel nicht nur Fürstliche sondern auch Gräfliche häuser, die von hohen Potentaten nicht in freyheit, sondern nur in macht unterschieden? Wo ist der Adel auserwehlter und glücklicher als in Teutschland? Es ist wahr, daß ein jeder edelman in Pohlen könne König werden; aber es ist nicht mehr als ein König in Pohlen; in Teutschland können soviel hohe Stiffter, so viel fürstliche Abteyen, so viel reiche praelaturen einen unterthan zum Fürsten, oder Stand des Reichs machen; und die frembden, so von uns sonst nicht zum besten reden, müßen die schultern ziehen, so offt sie nur an diesen Punct gedencken.

Wo ist auch eine größere Anzahl freyer städte als in Teutschland? Und muß man nicht bekennen, daß handel und wandel, nahrung und credit, ordnung und guthe polizey darinn blühen? Man lese, wie ehemahlen Machiavel in einem eignen bericht, so sich in seinen wercken findet, und Boccalin in seinem Parnaß von Teutschland weit beßer als wir selbst geurtheilet. Ich gehe noch weiter und sage, daß die Städte, so unter Teutschen Fürsten seyn, sich nicht vor unglücklicher zu schäzen haben, wie man dann die, bey denen änderung vorgangen, fragen kan, ob sie anjezo nicht weniger über ihre Fürsten als vor diesen über ihren Rath clagen? So pflegen auch fürstliche Städte offtmals das hoflager zu haben, dadurch ihnen gewißlich mehr an ihrer nahrung zugewachsen, als an ihrer freyheit entzogen worden. Ich will der Stapelgerechtig-

keiten, der Universitäten und ander vortheil nicht gedencken. Die bauern selbst leben beßer als man meinet, und köndten noch beßer leben, wenn sie ein wenig mehr fleiß, lust, lebhafftigkeit und hurtigkeit spüren ließen, und durch guthe anstalt zur rechten Nahrhafftigkeit ermuntert würden. An die oft ungegründete clagen des gemeinen Mannes haben sich verständige nicht zu kehren. Man weiß, daß solche leute nie vergnügt und offtmahls nie mehr ruffen, als wenn ihnen zu wohl ist, dahehr sie Gott eine schärffere züchtigung gleichsam abnöthigen. Wir sperren uns bisweilen aus einer leidigen halsstarrigkeit, unser obrigkeit zu rechter zeit zu hülffe zu kommen, und müßen hernach von frembdem volck, so bey uns sich einlagert, uns das marck aussaugen laßen.

Aus welchem allen ich dann schließe, daß uns nur der wille mangle, glückseelig zu seyn, daß die Teutsche Freyheit annoch wahrhafftig lebe, und nicht nur in der einbildung bestehe, und daß also ein wahrer patriot das beste zu hoffen, sein Vaterland zu lieben und zugleich dahin zu trachten habe, wie deßen glückseeligkeit nicht durch ohnmächtige wündsche, oder blinden eifer, sondern wohl überlegte vorschläge und deren getreuliche vollstreckung befördert werde.

Weil nun nicht zu zweifeln, daß noch mancher ehrlicher Teutscher ein rechtes herz zu seinem Vaterlande habe, so werden nunmehr, da uns Gott vermittelst des edlen Friedens einige lufft schöpffen und aufs künfftige zu dencken zeit läßet, verhoffentlich unterschiedliche nüzliche Vorschläge ans liecht kommen und vielleicht durch Gottes gnade nicht ohne frucht abgehen, so dahin zielen möchten, wie die einigkeit der Gemüther befördert, die gemeine ruhe versichert, die Kriegeswunden geheilet, und die erliegende nahrung aufgerichtet werde. Allein dieweil solche berathschlagungs-puncte große änderung erfordern und dahehr eigentlich vor hohe häupter gehören, so wollen wir uns allhier solcher Dinge nicht anmaßen, nicht zwar, als ob ich diejenigen tadele, so ihre wohlmeinende gedancken eröfnen

(welches ferne von mir, indem ich vielmehr wie Moses wündsche, daß das ganze Volk prophezeyen möchte), sondern dieweil ich allezeit diejenigen vorschläge hochgehalten, die der Urheber selbst zum theil vollstrecken kan; denn rathen leicht, aber die hände selbst anlegen jederzeit schwehr ist. Wollen derowegen andere hohe materien, als eine stete verfassung, dienliche engere reichsverbindungen, gemeinen pfenning oder beständige mittel, Vereinigung oder wenigstens verträglichkeit der religionen, beförderung der Gerechtigkeit, Regulirung der Münzen, aufrichtung und beförderung der Commercien und Manufacturen, zurechtbringung der Krieges-Disciplin, und was dergleichen wichtige Puncte mehr, dießmahls bey seit sezen, unser vorhaben aber nur auf ein solches werk wenden, so wir nicht nur vorschlagen, sondern auch vollstrecken können, welches in hohen Dingen nicht statt hat, alda einer privat person wohl zu reden zugelassen, aber ohne sonderbaren hohen antrieb nichts zu thun gebühret.

Da solte man nun wohl fragen, was denn nach außsetzung obiger Hauptpuncta wohl zu thun übrig bleibe, daran Teutschland gelegen sey? Antworte: freylich nichts, wenn diese obgedachte herrliche Dinge schohn gethan wären, denn man nach vollführtem bau nicht mehr der handlanger bedarf. Allein so großes glück können wir nach gemeinem lauff der natur so bald nicht hoffen: es sind noch einige kleinigkeiten übrig, welche so nüzlich seyn als sie gering scheinen. Ein kleines steinlein in dem schuh kan einen reisenden hindern, und eine fliege an der wand kan eines großen Staatsmans gedancken verstören; also sind gewiße Sachen, so insgemein verachtet werden, aber deren unsichtbare Würckungen ein großes zum guthen oder bösen vermögen. Hier solte mancher meinen, man gehe etwa mit der Verbeßerung des Schulwesens und der Universitäten umb, daran freylich ein großes hänget; aber also ist es auch nicht gemeinet: es ist nicht ohne, daß dießfals viel

schöhne vortheile herfürkommen; aber sie sind theils mit gar zu großem ungestüm von ihren urhebern getrieben worden, welche zu viel von sich ausgeben und andere gegen sich verachtet, sonderlich aber die Professoren und andere, deren beruf die jugend zu unterweisen, auf eine harte weise angegriffen und nicht bedacht, daß unter ihnen viel wohl verdiente leute, die mehrentheils thun so viel in ihren kräfften, und sichs sauer gnug werden lassen; zu zeiten auch ihre wohlmeinende gedancken nicht zu werck richten können, weil ihnen gelegenheit, gönner, mittel gemangelt, die hände durch statuten oder durch ihre collegen gebunden gewesen und sonst viele Hinderniße, darüber sie selbst clagen, im wege gestanden. Soll man also vielmehr ihnen zu helffen, als sie zu beschimpfen und zu verkleinern oder ihnen einzugreiffen trachten. Ist derowegen gegenwärtiges fürhaben dahin ganz nicht gerichtet. Man läßet billig den jezigen zustand der gelehrsamkeit in seinem werth, der so böß nicht als manche glauben, und ohne großen nachtheil des gemeinen Wesens nicht ganz umb zu kehren. Was man alhier vorzutragen gemeinet, gehet auff der jugend erziehung nicht, es hat mit universitäten und schuhlen nichts zu schaffen. Und ob es zwar von der Gelehrsamkeit nicht entfernt, so gehet es doch eben die allein nicht an, deren profession ist, gelehrt geachtet zu werden, sondern alle diejenigen, die ihr gemüth sowohl vermittelst guther bücher als nüzlicher gesellschafft weiden wollen. Das ist nicht die so da ihre angehende Studien fortsezen, sondern alle die, so dießfals ihr Ziel erlanget und bey ihren Amts oder Berufs geschäfften sich nüzlich erquicken wollen. Solchen zu dienst und zur ergözlichkeit, und aber zugleich, wie hernach erscheinen wird, zum gemeinen besten und zu ruhm und aufnehmen des Vaterlandes soll dieses gemeinet seyn.

Weil nun unter solchen Personen nicht nur gelehrte, sondern auch hof- und weltleute, ja selbst und zuförderst das frauenzimmer, und kürzlich alle diejenigen begriffen, so unter den gemeinen Man

nicht zu rechnen, so wird dienlich seyn, alhier zu erclären, worinnen eigentlich der gemeine Mann von denen unterschieden, die Prometheus aus edlerm laim gebildet. Denn an sich selbsten nicht reichthum, noch macht oder geschlecht, sondern die gaben den unterschied machen. Wann man nun mich fragen will, was eigentlich der gemeine Man sey, so weiß ich ihn nicht anders zu beschreiben, als daß er diejenigen begreiffe, deren gemüth mit nichts anders als gedancken ihrer Nahrung eingenommen, die sich niemahls höher schwingen und so wenig sich einbilden können, was die begierde zu wissen oder die gemüths Lust vor ein ding sey, als ein taubgebohrener von einem herrlichen Concert zu urtheilen vermag. Diese Leute sind ohne erregung und feuer; es scheint, sie seyen zwar aus der Adamischen erde gemacht, allein der Geist des lebens sey ihnen nicht eingeblasen worden. Sie leben in der welt in den tag hinein, und gehen ihren schritt fort wie das Vieh; historien sind ihnen so guth als mährlein, die Reisen und weltbeschreibung fechten sie nichts an, dahehr sie auch die weisheit und regierung Gottes wenig betrachten; sie dencken nicht weiter als sie sehen; man wird auch sogar finden, daß sie denen feind seyen, so etwas weiter gehn und sich von diesem Hauffen absondern wollen. Kommen solche Leute zusammen, so sind ihre unterredungen offt nichts als Verleumbdung ihres nächsten und ihre lust ist viehisches sauffen, oder spitzbübisches kartenspiel. Von diesem tummen Volck sind alle diejenigen abzusondern, so ein mehr freyes leben führen; die eine beliebung an Historien und reisen haben, die bisweilen mit einem annehmlichen Buche sich erquicken, und da in einer gesellschaft ihnen ein gelehrter und beredter man aufstößet, solchen mit sonderbarer Begierde anhören. Solche leute sind gemeiniglich eines weit edleren gemüths und tugendhafftern lebens, sie sind auch dem gemeinen Wesen vorträglich, sie werden nicht gegen ihre obrigkeit toben, noch des pöbels gemüths bewegungen folgen, sondern sich gern von ihren vorgesetzten weisen lassen,

und weil sie weiter hinaus sehen als andere, so können sie auch jedesmahl die schwehrliche zeiten, die gemeine noth und die Vorsorge ihrer obrigkeit besser beherzigen. Sie werden auch in Kriegessachen nicht ein blindes wesen und tolle lust alles zu verderben, sondern ein ehr und ruhm liebendes gemüth, auch mehr herz und verstand spüren lassen; und zu allen Kriegs und Friedens Ämtern und Verrichtungen geschickter seyn. Je mehr nun dieser leute in einem land, je mehr ist die nation abgefeinet oder civilisirt, und desto glückseeliger und tapferer sind die einwohner.

Können wir nun dieser Leute Zahl vermehren, die lust und liebe zu weisheit und tugend bey den Teutschen hefftiger machen, die schlaffenden erwecken, oder auch diesem reinen feuer, so sich bereits in vielen treflichen gemüthern sowohl bey standes personen, als auch so gar bey niedrigen Leuten und nicht weniger bei dem liebreichen frauenzimmer als tapfern männern entzündet, neue und annehmliche nahrung verschaffen, so achten wir dem Vaterland einen der größten Dienste gethan zu haben, deren privatpersonen fähig seyn.

Dieß ist unser vorhaben, welches niemand eingreifft, noch beschweret, dieß ist der vorschlag, welchen wir nicht nur thun, sondern auch durch anderer wohlmeinenden Personen vereinigung vollstrecken können; dieß sind die Studien, welche wir befördern, dahin ist die Teutschgesinte gesellschaft gemeint, deren art aber auß folgendem mehr erscheinen wird.

Damit man nun solches alles deutlicher vorstelle, so ist zu bedencken, daß die gemüthslust in zweyen Dingen beruhet: beliebiger verrichtung und annehmlichen Gedancken. Und gleichwie uns anjezo die verrichtungen eigentlich nicht angehen, also wollen wir nur allein alhier bedencken, daß guthe Gedancken sowohl von lesen der bücher, da lust und nuzen, als auch besuchung solcher gesellschafft, da man etwas ersprießliches höhren und auch anbringen kan, zu ent-

stehen pflegen. Deren beydes in Teutschland also wohl nicht eingerichtet, wie es seyn köndte und bey denen ausländern gespüret wird. Maßen wenig rechtschaffene bücher vorhanden, so in teutscher sprache geschrieben und den rechten schmack oder safft haben, welchen einige andere völcker in ihren schrifften so wohl zu unterscheiden wißen.

Wir schreiben gemeiniglich solche bücher, darinnen nichts als zusammen gestoppelte abschrifften aus andern sprachen genommen, oder zwar unsre eigne, aber offt gar ungereimte gedancken und unbündige vernunftschlüsse, deren jezo manche umblauffende chartequen voll seyn, darinn weder krafft noch leben, deren ungeschicktes wesen so offtmahls mit der gesunden vernunfft streitet, dem leser etlicher maßen anklebet und die reinigkeit des verstandes auf eine ohnvermerckte weise verlezet. Weil man nun dergestalt bei uns insgemein fast keine Wahl nicht hält, so gehet es uns etlicher maßen wie den Nationen, so von einer schöhnen Music nicht zu urtheilen wißen; oder wie den Münchs-gelehrten vor etlichen 100 jahren, da man den rechten geschmack der edlen wißenschafft verlohren gehabt und sich anstatt eines wohl gesichteten weizens mit eicheln, spreu und kleye beholffen, bis etwa im vorigen jahrhundert das liecht recht wieder angezündet worden, darauf dann auch alsbald in den schrifften sich ganz ein ander glanz hervorgethan, der nunmehr bei denen Welschen, Franzosen und Engländern nicht nur denen gelehrten eigen blieben, sondern bis in die muttersprache selbst herabgefloßen.

Daß es aber bei uns Teutschen so weit nicht als bey ihnen kommen, solches hat viele ursachen. Ich will von denen kriegen nicht sagen, die alle guthe gedancken verstöret; so will ich auch nicht weitläufftig erwehnen, daß bey Uns keine rechte allgemeine Hauptstatt sey, die vor einen brunquell der Mode und Richtschnur der Nation zu halten, aus welchem mangel erfolget, daß die gemüther sich nicht auf einen weg gefunden, noch ihre meinungen zusammen gefüget, sondern daß manche guthe gedancken so zu sagen wie zer-

streute und abgebrochene blumen verwelcken müßen. So will auch nicht erwehnen, daß wohlmeinende leute wenig befördert oder belohnet worden, und hohe Standes-Personen nicht allemahl solche neigung wie ander nationen beyspiel nach zu wündschen gewesen, spüren laßen. Auch die Religionstrennung in den Studien selbst einen solchen riß in Teutschland gemacht, daß wer deren zustandes kundig, den überaus großen unterschied der erziehungsart gnugsam spürt. Solches alles nun zu übergehen, ist gnug, daß mir zu erweisen getraue, wie daß alle diese hinderungen nicht unüberwindlich seyn, nachdem nun Gottlob der friede uns wiederumb einen annehmlichen blick geben, und obzwar nicht ohne ist, daß wenn Kayserl. Mayt in einer großen Reichsstadt mitten in Teutschland wohnen solte (welches aber auch nur umb der Ursache wegen bedencklich, daß auf den fall vielleicht Wien bereits verlohren were), so würde ich gestehen, daß alda sowohl die Teutsche Macht als Weißheit ihren hauptsiz haben, und von dannen sich in die Provinzien des Reichs ausbreiten würde; allein wenn ich hingegen bedencke, daß in Welschland dergleichen hauptstadt auch nicht, immaßen die Italienische sprach vielleicht mehr Florenz als Rom zu dancken; so glaube ich daß diese hindernüß eben so viel nicht zu bedeuten habe. Hoher Personen Neigung ist freylich dasjenige, so die gemüther erwecken und niederschlagen kan. Man weiß, daß Leo der Zehndte und Franciscus der erste denen studien gleichsam ein neues leben eingegoßen, und Frankreich hat dem Cardinal von Rischelieu[1]) zu dancken, daß nicht nur seine Macht, sondern auch seine Beredsamkeit auf diese gegenwärtige staffel kommen. Allein wir haben auch dießfals in Teutschland nicht zu clagen, und scheinet, daß bey uns mehr einigen gelehrten als hohen Potentaten die schuld zu geben. Ich will die unsterbliche Nahmen derer fürsten alhier nicht anführen,

[1]) L. hatte zuerst Richelieu geschrieben, dann hat er es ausgestrichen, und Rischelieu hingesetzt. A. d. H.

welche in die so löbliche gesellschafften getreten, dadurch man die Teutschen gemüther erwecken wollen und die gewislich nicht geringe frucht gebracht. Unser gelehrten aber, so dazu lust bezeiget, sind sehr wenig gewesen, theils weil einige unter ihnen gemeinet, daß die Weisheit nicht anders als in Latein und Griechisch sich kleiden laße; oder aber auch weil manche gefürchtet, es würde der welt ihre mit großen worthen gelarffte geheime unwissenheit entdecket werden. Davor aber haben sich Grundgelehrte Leute nicht zu befürchten, sondern vielmehr vor gewiß zu halten, daß je mehr die Weißheit und wißenschafft unter die leute kommen wird, je mehr sie ihrer vortreflichkeit zeugen finden werden; dahingegen die, so unter einem lateinischen Mantel gleichwie mit einem Homerischen Nebel bedecket, sich unter die wahren Gelehrten gestecket, mit der zeit recht entdecket und beschämet werden würden. Wie sichs denn auch in Franckreich also befunden, denn nachdem es dahin kommen, daß auch Damen und Cavaliere einigen schmack der Wißenschafften und Gelehrsamkeit in der Muttersprach erlanget, so sind zwar aufgeblasene Pedanten mit samt ihrem Wortgezänck in Verachtung kommen; aber wohlverdiente Personen bey großen Herrn umb soviel desto mehr erkennet, belohnet und erhoben worden. In Teutschland aber hat man annoch dem latein und der kunst zuviel, der Muttersprach aber und der Natur zu wenig zugeschrieben, welches denn sowohl bey den gelehrten als bey der Nation selbst eine schädtliche würckung gehabt; denn die gelehrten, indem sie fast nur gelehrten schreiben, sich offt zu sehr in unbrauchbaren dingen aufhalten; bey der ganzen nation aber ist geschehen, daß diejenigen, so kein latein gelernet, von der wißenschafft gleichsam ausgeschloßen worden, also bey uns ein gewißer geist und scharfsinnige gedancken, ein reiffes urtheil, eine zarthe empfindlichkeit deßen so wohl oder übel gefaßet, noch nicht unter den Leuten so gemein worden, als wohl bey den Ausländern zu spüren, deren wohl ausgeübte Muttersprach wie ein rein polirtes

glas gleichsam die scharffsichtigkeit des gemüths befördert und dem Verstand eine durchleuchtende clarheit giebt. Weil nun dieser herrliche Vortheil uns Teutschen annoch gemangelt, was wundern wir uns, daß wir in vielen stücken und sonderlich in denen dingen, da sich der verstand mit einer gewißen artigkeit zeigen soll, von fremden übertroffen werden? Daher nicht allein unsre nation gleichsam wie mit einer düstern wolcke überzogen bleibet, sondern auch die, so etwa einen ungemeinen durchdringenden Geist haben und das, so sie suchen, nicht zu haus sondern auf ihren reisen und in ihren büchern bey Welschen und Franzosen finden, gleichsam einen Eckel vor den Teutschen schriften bekommen und nur was frembd lieben und hochschäzen, auch kaum glauben wollen, daß unsre sprach und unser volck eines beßeren fähig sey. Sind wir also in denen Dingen, so den verstand betreffen, bereits in eine Slaverey gerathen und werden durch unsre blindheit gezwungen, unsre art zu leben, zu reden, zu schreiben, ja sogar zu gedencken, nach frembden willen einzurichten.

Es haben die preiswürdigen Personen, so sich unser sprache angenommen, viele Jahre mit der Teutschen Nachläßigkeit und selbstverachtung gestritten, aber nicht gesieget. Ja das übel ist so hoch gestiegen, daß es nicht mehr mit Reimen und Lustschriften, wie wohl sie auch gesezet, zu erreichen und zu übermeistern, sondern ander zeug von mehr gewicht und nachdruck vonnöthen. Denn gleich wie auch ein starcker arm eine feder so weit nicht werfen kan, als einen stein, also kan auch der herrlichste Verstand mit leichten waffen nicht gnugsam ausrichten. Muß also der nuzen mit der annehmlichkeit vereiniget werden, gleichwie ein bolzen, so von einem stählinen Armbrust in die ferne lufft getrieben werden soll, sowohl mit federn versehen, als mit metall gekrönet zu seyn pfleget. Dahehr weil die meisten derer, so sich die ehre der teutschen sprache angelegen seyn laßen, der Poëterei vor-

nehmlich nachgehänget und also gar selten etwas in teutsch geschrieben worden, so einen kern in sich habe, auch alles gemeiniglich in andern sprachen beßer zu finden, so ist kein wunder, daß es bey der eingerißenen Verachtung der unsrigen verblieben. Zwar es were wahrlich guth, wenn man deren viel wüste, so nur ein teutsches Klinggedichte also faßen köndten, daß es ander sprachen Zierligkeit entgegen zu sezen: allein das ist nicht gnugsam, unser heldensprache Ehre bey den frembden zu retten, oder deren unartigen landeskinder Neid und leichtsinnigkeit zu überwinden, dieweil diejenigen, so selbst nichts guthes thun, auch der besten anschläge so lange spotten, bis sie durch den unwiedersprechlichen ausgang des nuzens überzeuget; daraus denn folget, daß keine Verbeßerung hierin zu hoffen, so lange wir nicht unsre Sprache in den Wißenschafften und Haupt-materien selbsten üben, welches das einzige Mittel, sie bei den ausländern in hohen werth zu bringen und die unteutschgesinten Teutschen endtlich beschähmt zu machen. Dann unser Teutsche garten muß nicht nur anlachende Lilien und Rosen, sondern auch süße äpfel und gesunde kräuter haben. Jene verlieren bald ihre schönheit und geruch, diese laßen sich zum gebrauch behalten. Hat man sich also nicht zu verwundern, warumb so viel hohe Standes Personen und andere vortrefliche Leute das werck, so sie angegriffen, nicht gnugsam gehoben, dieweil man ungeacht des nahmens der fruchtbringenden sich gemeiniglich nur mit solchen gewächsen beholffen, welche zwar blumen bringen, aber keine früchte tragen. Maßen die blumen der zierlichen einfälle ihre annehmlichkeit gleichsam unter den händen verlieren und bald überdruß machen, wenn sie nicht einen nehrenden safft der unvergänglichen Wißenschafften in sich haben. Welches ich nicht darumb gedencke, als ob ich dieses herrliche vorhaben unser vorgeher, denen wir was noch von der teutschen Reinigkeit übrig blieben, mehren theils schuldig, tadeln wolle; denn ich wohl

weiß, daß anfangs sich nicht alles thun läßet; sondern ich werde gezwungen, obstehendes nur zu meiner Vertheidigung anzuführen, damit man zwey dinge zugleich sehe, nehmlich nicht allein, warumb bisher noch nicht genugsam ausgerichtet worden, sondern auch warumb gleichwohl annoch Hofnung übrig sey; sonsten würde man mir außer Zweifels gleich im ersten anblick vorwerffen, daß nur lauter vergebens sey, sich weiter mit einer sache zu bemühen, die auch so hohe geister nicht ausgeführet, nachdem die gewalt unsers Verhängnißes alles, so man aufgebauet, mit sich fortgerissen hatte, und nur dadurch erschienen were, daß wir unserm unglück zu steuern nicht gewachsen seyen; also beßer sey den strohm fließen laßen und die nachwelt Gott befehlen, als solchen starcken lauff durch einen vergeblichen Damm hemmen wollen, da doch, wenn er durchbrochen, nichts mehr als eine noch weit schädlichere ergießung entstehe. Darauf ich nicht beßer antworten kan, als daß man bishehr diesen Damm zu machen nur kleine steine, sand und erde zusammengeschüttet, mit nichten aber große stücke von beständigen steinen beybracht, also den lezten ernst noch nicht gebrauchet, wiewohl es nunmehr wahrlich hohe zeit were, weil vielleicht nach längerer säumung darauff zu gedencken zu spät seyn dürffte.

Ich muß bekennen, es sey leider dahin kommen, daß man vielleicht, weil Teutschland stehet, nie darinn unteutscher und ungereimter geredet. Ich ruffe zu zeugen an, was uns die halbjährige Meßen herfür bringen; darinn ist offt alles auf eine so erbärmliche weise durch einander geworffen, daß manche sogar nicht einmahl zu erwegen scheinen, was sie schreiben. Wolte Gott, es were jedesmahl unter zehn solcher fliegenden papiere eines, so ein frembder ohne lachen, ein Patriot ohne zorn lesen könne! Ich kenne vornehme franzosen, denen ihre geschäffte und reisen gelegenheit und lust gemacht, unsre Sprache zu verstehen, und denen ich nachsagen

kan, daß sie weder aus bewegung, noch aus ekel, sondern aus bloßer Verwunderung über unser ungereimtes Wesen mit verächtlichen worthen herfür gebrochen, umb soviel desto mehr, da sie auf mein anzeigen gesehen, daß es uns an guthen meistern nicht mangle, deren herrlicher schrifften sich keine nation zu schämen hätte. Daraus sie dann unverhohlen gegen mich geschlossen, sie sähen wohl, daß es mit Teutschland auf die Neige komme, und einigkeit, tapferkeit und verstand mit einander sich verlieren, dahingegen bey ihnen überall die helle Sonne aufgehe. Wie mir dabey zu muthe gewesen, mag ich nicht wohl sagen, und laß ich einen jeden bey sich selbst prüfen, ob er Teutsch bluth in seinen adern habe, wenn er dieses ohne empfindung höhren oder lesen kan. Ich will Staats und Krieges Sachen, wie obgedacht, an die seite sezen; denn ich glaube, Gott werde einen weg zu unser wohlfart finden, und dieses Reich, so der Christenheit Hauptfeste ist, gnädiglich erhalten; so wird auch das höchste Oberhaupt samt andern Potentaten und ständen mittel wißen, dadurch die teutsche tugend wieder zu vorigen glanz kommen möge. Was aber den Verstand betrifft und die Sprache, welche gleichsam als ein heller spiegel des Verstandes zu achten; so glaub ich, dießfals habe ein jeder macht, seine gedancken vorzutragen; ja es ist schwehr, zugleich sein Vaterland lieben, dieses unheil sehen und nicht beclagen.

Ich weiß, daß Leute seyen, deren verstand und tugend ich erkenne und ehre, welche glauben, man solle sich mit verbeßerung der sprache nicht aufhalten und nur auf die Sache selbsten gehen; die Sprache sey deswegen erfunden, daß wir uns zu vernehmen geben und andere bewegen; sind ihnen nun unsre worthe bekandt, und sind die worthe nachdrücklich und rührend, so habe man sich ferner nicht zu besinnen, ob sie Opiz und Fleming verdammen möchten; es were dann daß man mit einem liebhaber der Sprachzierde zu thun hätte, bey dem man eine guthe sache mit einer schlimmen

redart verderben möchte. Sey nicht das französische selbst eine vermischung des lateinischen und teutschen, so anfangs sehr ungereumt gewesen, anjezo durch vielen gebrauch alle gleichsam abgeschliffene rauhigkeit verlohren; So mache sich ein Engländer und Holländer kein gewißen, fast in einer zeile spanisch, welsch und franz. zu reden, was wolten wir uns denn zeihen, die wir doch selbst ihre bücher als zierlich geschrieben so hoch rühmen?

Diese Gründe sind nicht ohne schein, so gestehe ich auch gern, daß leute seyn, die sehr wohl, das ist vernehmlich und kräfftig schreiben und doch ihre schrifften mit allerhand sprachen durchspicken; so will ich auch nicht, daß mein urtheil, so ich von den gemeinen Mischmäschern fälle, diesen Personen nachtheilig sey. Denn sie schreiben offtmahls in solcher eil, wegen überhäuffter geschäffte, daß sie kaum einmahl wiederlesen können was sie geschrieben, und sind froh, wenn sie ihre häufig andringende und sonst verschwindende gedancken in aller eil dem Papier zu verwahren geben. Daß nun solche es bey dem übel eingerißenen Gebrauch laßen und die ihnen zuerst vorkommende worth ergreiffen, darumb sind sie nicht zu verdencken; denn ja offtmahls die frembden uns geläuffig und die teutschen frembd worden; dahehr man sich billig in den gebrauch schicket, wenn man ihn nicht ändern kan. So bin ich auch so abergläubisch teutsch nicht, daß ich nur umb eines nicht gar zu teutschen wortes willen die krafft einer bündigen rede schwächen wolle. Wir müssen allemahl dasjenige thun, so gestalten sachen nach das beste ist und uns nach der Welt richten, die sich nach Uns nicht richten wird. Wer wieder den strohm schwimmen oder wieder eine Mauer rennen will, wird sich seiner beständigkeit nicht lange rühmen können.

Allein dieses alles entschuldiget diejenigen nicht, so nicht aus noth, sondern aus fahrläßigkeit sündigen, denen keine eilende Post die worth abdringet, und denen das Bücherschreiben niemahls durch Kayserlichen befehl aufgeleget worden. Sagen sie, daß sie nach

vielem nachsinnen und Nagelbeißen kein teutsch gefunden, so ihre herrliche gedancken auszudrücken guth genugsam gewesen, so geben sie wahrlich mehr die armuth ihrer vermeinten Beredsamkeit, als die vortrefligkeit ihrer einfälle zu erkennen. Ich frage, ob ihre Vorfahren wohl auch der so hohen geistreichen sinne fähig gewesen, und auf den fall, ob sie dann würden verstummet seyn. Alleine wir haben über unser Schrifftler alzu große geistigkeit nicht zu clagen; es ist alles leider zu irdisch und kriechend (doch einige wenige ausgenommen, deren gedancken ich ebensosehr loben, als ich ihre schreib-art tadeln muß), daß es mehr erbarmung als verwunderung erwecket. Ich erinnere mich unterschiedlich mahl, daß ich über einige vor jahren gestellte Bücher, deren autor ein guther ehrlicher alter teutscher, wiewohl sonst ein schlechter man gewesen, in mich gangen und mich mein selbst und unser zeit geschämet, wenn ich beobachtet, wie alles so deutlich, so nachdrücklich und dabey so rein und so natürlich gestellet, daß ich offt zweifeln müßen, ob ichs ihm würde haben nachthun können; und dennoch war genugsam zu spüren, daß ihm solches ohne viel nachsinnen aus der Feder gefloßen. Was ist beweglicher, als was einige auch ungelehrte, aber sinnreiche leute, die ich alhier weder loben noch tadeln will, in teutscher sprache geschrieben, und welche einen großen anhang gefunden? Ich kan auch nicht glauben, daß möglich sey, die Heilige Schrifft in einiger Sprache zierlicher zu dolmetschen, als wir sie in Teutsch haben; so offt ich die Offenbahrung auch in teutsch lese, werde ich gleichsam entzücket und finde nicht nur in den göttlichen gedancken einen hohen prophetischen geist, sondern auch in den worthen selbst eine recht heroische und, wenn ich so sagen darff, virgilianische Majestät. Wie haben es doch unsre vorfahren vor etwa hundert und mehr jahren gemacht, daß sie ganze Folianten mit reinem teutsch gefüllet? Denn wer sagt, daß sie nichts lesenswürdiges geschrieben, hat sie nicht gelesen. Wer spüret nicht in

den Reichsabschieden den Unterschied der güldenen und eisernen Zeit, wann er siehet, daß die teutsche sprache und die teutsche ruhe zugleich übern Hauffen gangen, und auff einmahl unser ruhm und unsre sprachrichtigkeit von uns gewichen? Von der Zeit an haben teutsche Kriegsheere fremden befehlichhabern gegen ihr Vaterland zu gebote gestanden, und das teutsche blut ist der ausländer mit falschen anerbieten übertünchter Landgierigkeit aufgeopfert worden. Von der Zeit an hat auch unsre sprache die Zeichen unsrer angehenden Dienstbarkeit tragen müßen. Gott wende diese Ahndung in gnaden ab, damit ja nicht, nachdem es nun fast an dem, daß die sprache zu grund gerichtet, es mit der teutschen freyheit geschehen seyn möge.

Einmahl befindet sich aus allen geschichten, daß gemeiniglich die Nation und die sprache zugleich geblühet, daß der Griechen und Römer macht aufs höchste gestiegen gewesen, als bey jenen Demosthenes, bey diesen Cicero gelebet, daß die jetzige Schreibart, so in Franckreich gilt, fast Ciceronianisch, da eben auch die Nation in Krieg und Friedens-Sachen sich so ohnverhofft und fast unglaublich hervorthut. Daß nun solches ohngefehr geschehn, glaub ich nicht, sondern halte vielmehr dafür, gleich wie der Mond und das Meer, also habe auch der Völcker und der Sprachen ab- und aufnehmen ein verwandnüß. Dann, wie obgedacht, so ist die Sprache ein rechter Spiegel des Verstandes und dahehr vor gewiß zu halten, daß wo man insgemein wohl zu schreiben anfänget, daß alsda auch der Verstand gleichsam wohlfeil und zu einer curranten wahre worden. Solches trifft nun in Franckreich also zu, daß wer nicht durch unzeitigen eifer verblendet und beyder Nationen thun kundig, gestehen muß, was bey uns vor wohl geschrieben geachtet wird, sey insgemein kaum dem zu vergleichen, so in Franckreich auf der untersten staffel stehet, und allen denen gemein, so sich nur mit schreiben im geringsten einlaßen, oder unter den

andern mit so hindurchlauffen dürffen. Hingegen wer also Franz schreiben wolte, wie bey uns offt teutsch geschrieben wird, der würde auch vom frauenzimmer getadelt und bey denen Versammlungen verlachet werden. Welches alles ich dann nicht nur von der reinigkeit der worthe, sondern von den arthen der Vernunfft-schlüße, den erfindungen, der wahl, der eigentlichen deutlichkeit, der selbstwachsenden Zierde und summa der ganzen einrichtung der Rede will verstanden haben, wobey es uns allenthalben mangelt. Irren dahehr diejenigen sehr, welche sich einbilden, daß die wiederbringung der Teutschen Beredsamkeit nur allein in ausmusterung ausländischer wörther beruhe. Ich halte dieses vor das geringste und will keinem über ein fremdworth so wohl zu paße komt, den proceß machen; aber das ungereimte und unnöthige einflicken ausländischer, auch nicht einmahl verstandener nicht zwar worte, doch redarthen, die ganz gleichsam zerfallende säze und abtheilungen, die ganz unschickliche Zusammenfügungen, die untaugliche Vernunfftsgründe, deren man sich schämen müste, wenn man nur etwas zurückdencken wolte: Dieß alles ist, was nicht nur unsere sprache verderben, sondern auch je mehr und mehr die gemüther anstecken wird. Man gebe achtung darauf, so wird man befinden, daß anderswo offt Knaben von zwölf Jahren mit einander vernünfftiger reden als offtmahls bey uns Jünglinge von zwanzigen, und daß ein baar französische Damen von ihren hausgeschäfften und angelegenheiten eine so ernsthaffte, ordentliche und bündige unterredung halten können, als ein baar Reichsräthe von landesgeschäfften. Wem soll man dieses zuschreiben, als daß sie von jugend auf nicht nur sowohl zierliche, als auch nachdenckliche bücher lesen und ihre gesellschafften nicht mit (wie wir) abgeschmackten possen, sondern mit annehmlichen gedancken zubringen, die durchs lesen entstanden und durchs gespräch nüzlich anbracht worden? Dieß ist großentheils die ursache ihres vortheils, den

sie vor uns haben; denn hats die lufft mit andern Elementen gethan, warumb sind denn diese nationen lange Zeit barbarisch gewesen, es hätte sich dann der himmel unterdeßen geendert?

Ich bin nicht in abrede, daß die Lebensmittel und Nahrung so man genießet ein großes vermögen, aber die erziehung überwindet alles, und die Franzosen sagen recht: Geschäffte machen Leute, welches billig von allen übungen zu verstehen.

Man laße einen jungen Menschen mit denen umbgehen, so ungeschickt reden, man laße ihn abgeschmackte bücher lesen und viel in unbelebte gesellschafften kommen: es wird ihm lange gnug anhängen. Soll dann diese gegenwärtige fast allgemeine grundverderbung der Teutschen Beredsamkeit nicht ihre würckung bis in die zahrten gemüther erstrecken? Man muß lachen wieder seinen willen, wenn man höhret und siehet, daß nunmehr manche Pfarrherrn auf Canzlen, und Advocaten in Schrifften mit Rothwelschem französisch umb sich werffen; aber man wird gar anders als zu lachen beweget, wenn man siehet, wie die ganze rede so kahl abläufft, wie sogar weder krafft noch safft darinne, ja was noch mehr, wie die gesunde Vernunfft überall nicht weniger als der teutsche Priscianus nothleide. Weil nun dieses übel gleichsam zu einer ansteckenden Land-Seuche worden, was wundern wir uns, daß die von unsern vorfahren annoch übrige auf uns geerbte edle teutsche tugend auch zu grunde gehet, dann was ist die tugend ohne verstand? Wer siehet nicht, daß der, so blind zufallen will, im Krieg heßlich anlaufft und daß die bälle einen guthen spieler gleichsam zu suchen scheinen?

Mancher wird mir antworten, ich solle unsere Zeiten so sehr nicht verachten, es sey vielmehr das wiederspiel. Dann vor wenig jahren sey man allezeit toll und voll gewesen, jezo komme dieses tumme laster allmählig ab; wenn unsre vorfahren wieder aufgezogen kommen solten, würde man sie vor Bauern halten; man

solle unsren hausrath, unsre tafel, unsre gegenwärtige manierligkeit gegen die vorige einfalt stellen und dann urtheilen, an welcher seite mehr wiz sey. Ich antworte darauf, daß wenn man verstand in verschwendung und zärtligkeit suchen will, so sey er bey uns hoch gekommen. Ich will wohl glauben, daß unsre vorfahren kein chocolate gekennet und das, was vom The abgekocht, vor ein kreuterbad gehalten haben würden, daß sie weder aus silber noch aus porcellan gegeßen, noch die Zimmer mit Tapezereyen bekleidet, noch trachten-pupen von paris kommen laßen; aber daß ihrem Verstand etwas dahehr abgangen, damit bin ich nicht einig. Sind dann das die herrliche Regirungs-Künste? Ist das so land und Leute glückseelig machet? Schicket man deswegen junge Leute in die welt und läßet sie ein groß theil ihres Erbguths verzehren? Daß nehmlich ein französischer Schneider oder Koch, oder auch wohl gar chirurgus etwas zu thun bekomme, und wir uns auch noch so gar zu hause narren laßen. Ich will diese Dinge nicht zwar an sich selbst und insgemein verdammen; verständige leute wißen damit umbzugehen, wie kluge Medici mit Chymischen arzneyen, aber daß man aus solchen kleinigkeiten die glückseeligkeit unser zeiten machen will, das ist ungereimt. Eines were zu loben, wenn die französische Mode das übermäßige sauffen abbringen köndte; doch sorge ich, man werde den teufel mit Beelzebub vertreiben, und bin ich fast der meinung, daß weiland ein trunckener alter Teutscher in reden und schreiben mehr verstand spüren laßen, als anjezo ein nüchterner Französischer Affe thun wird. Denn wie soll ich diese Bäntgen anders nennen, welche indem sie nach dem frembden schatten schnappen, die rechtschaffene teutsche that verlieren und nicht sehen, daß allemahl was gezwungen und nachgethan, abgeschmackt ist. Beßer ist, ein original von einem teutschen als eine copie von einem franzosen seyn. Es were ein anders werck, wenn auch von uns etwas anjezo gefunden würde,

deßen bequemlichkeit auch die Ausländer nachzuahmen zwingen köndte, weil aber unser reden, unser schreiben, unser leben, unser vernünfftlen in einer Nachäffung bestehet, so ist leicht zu erachten, daß wir die hülse vor dem kern bekommen, und daß es uns fast gehet wie den Kindern in einer kleinen stadt, da etliche durchstreichende Comoedianten etwa acht Tage über gespielet; denn da wollen die Kinder alle Comedie spielen, und hanget ihnen das Narrenwerk so sehr an, daß sie fast darüber ihrer schuhle und anderen thuns vergeßen.

Ich will jezo von der einreißenden Gottes-Vergessenheit und fremden lastern nichts gedencken: nur dieses ist gewiß daß, wo wir also fortfahren, weder aufrichtigkeit noch verstand, weder wißenschafften noch beredsamkeit, weder tapferkeit, noch muth bey uns anders als geborgt oder gemahlt übrig bleiben werde. So ist auch nicht zu zweifeln, wenn es also fortgehet, daß herrliche ingenia von uns, die wir nichts als was frembd verehren, weg und zu den fremden gehen werden, da man sie zu unterscheiden und zu belohnen weiß. Alles wird bey uns gleichsam die Flügel sincken laßen, man wird die hofnung der Verbeßerung, welche hoher gemüther einiges labe ist, vollends verlieren, und nachdem man kürzlich mehr mit blindem eifer, als reiffem verstand und tapfern muth gegen die ausländer vergebens getobet, nun zu dem andern überschritt oder extremo fallen, und nunmehr gleichsam aus verzweifelung sich drein ergeben, an die ausländer hengen, auf des Vaterlandes wohlfarth und ruhm zu gedencken aufhöhren, und nur dahin trachten, wie man sich auch mit gemeinem verderben nur leidlich hinbringe. Dadurch denn mit der Hofnung alle tugend und das edle feuer so die gemüther treibet, verleschen wird. Wie köndte man der uns drohenden Dienstbarkeit nachdrücklichere zeichen finden? Dahingegen bey denen Völckern, deren glück und hofnung blühet, die liebe des Vaterlandes, die ehre der Nation,

die belohnung der tugend, ein gleichsam erläuchteter Verstand und dahehr fließende Sprachrichtigkeit sogar bis auf den gemeinen Man herabgestiegen und fast durchgehendts sich spüren laßen.

Wenn nun die Teutsche tugend dergestalt in der aschen liegen solte, daß auch keine glimmende funcken mehr übrig blieben weren, so würde dieses, was ich bisheher nicht ohne gemüthsbewegung ausgeschüttet, nicht nur vergebens, sondern schädlich seyn. Denn wozu dienets, daß man unsre wunden aufdecke, wann sie unheilbar seyn, oder auch von der scharffen lufft verschlimmert werden können? Aber Gott lob, unser unglück ist noch nicht bis auf die höchste staffel gestiegen. Gnug ists, daß uns die augen geöfnet worden; es ist noch hofnung bey dem Krancken, so lange er schmerzen fühlet; und wer weiß, warumb uns Gott gezüchtiget, deßen Väterliche Ruthe wohl gemeinet, wenn wir uns nur selbst die beßerung nicht unmöglich machen. Und weil aus obstehenden soviel erscheinet, das vor allen dingen die gemüther aufgemuntert und der verstand erwecket werden müße, als der aller tugend und tapferkeit seele ist; so were dieß meine unvorgreifliche Meinung, es solten einige wohlmeinende Personen zusammen treten und unter höherm schutz eine Teutschgesinte Gesellschafft stifften, deren absehen auf alles dasjenige gerichtet seyn soll, so den Teutschen ruhm erhalten oder auch wieder aufrichten könne, und solches zwar in denen dingen, so Verstand, gelehrsamkeit und beredsamkeit einiger maßen betreffen können und dieweil solches alles vornehmlich in der Sprache erscheinet, als welche ist eine dolmetscherin des gemüths und eine behälterin der wißenschafft, so würde unter andern auch dahin zu trachten seyn, wie allerhand nachdenckliche, nüzliche, auch annehmliche Kernschrifften in Teutscher sprache verfertiget werden möchten, damit der lauff der barbarey gezäumet und die in den tag hinein schreiben, beschähmet werden mögen. Weil auch viele nur deswegen übel schreiben, dieweil sie der rech-

ten schreibekunst nicht berichtet und eigentlich zwischen guthen und schlechten büchern nicht wohl zu unterscheiden gewust, zumahl sie sehen, daß mancher leser so wenig was guth oder übel geschrieben, zu unterscheiden, als das huhn die perl vor einem gerstenkorn zu schäzen weiß; so würde sowohl den schreibenden verhoffentlich dadurch ein liecht angezündet, als den lesenden die augen geöffnet werden. Da man nun dergestalt in kurzer zeit die wahl herrlicher Teutscher schrifften haben solte, so bin ich versichert, daß gar bald die hof- und weltleute, auch das frauenzimmer selbst, und was nur sinnreich und wißensbegierig, eine große freude daran haben würde. Dies wird denen gemüthern gleichsam ein neues leben eingießen, in gesellschafften, auch unter reisegefehrten und bey briefverwechselung angenehm und nüzliche materi an die Hand geben, und nicht nur zu einer löblichen Zeitkürzung, sondern auch zu einer öfnung des Verstandes, zeitigung der bey uns sonst gar zu spät lernenden jugend, aufmunterung des Teutschen Muths, ausmusterung des frembden affenwercks, erfindung eigner bequemlichkeit, ausbreitung und vermehrung der Wißenschafften, aufnehmen und beförderung der rechten gelehrten und tugendhafften Personen, und mit einem Worth zum ruhm und wohlfahrt Teutscher nation gereichen.

NB. Die Umbstände, art und weise dieser gesellschafft sollen absonderlich beschrieben werden.

II. 2.

1. Die Teutschliebende Genossenschafft hätte zu ihrem Zweck die Ehre Gottes und gemeinen Nuzen des werthen Vaterlandes Teutscher Nation.

2. Nechst Gott und der hohen Obrigkeit kan solcher Zweck nicht beßer erreichet werden, als durch zusammensezung einiger Personen, welche vor allen dingen den gutheu willen, das ist ein recht Patriotisches absehen und dabeneben gnugsames vermögen, das ist liecht, ansehen oder mittel, und wo nicht dieses alles, doch eines davon haben.

3. Einmahl ist gewiß, daß patriotische gedancken niemahls mehr von nöthen gewesen als jezo, da das Liebe Vaterland je mehr und mehr entkräfftet wird, und die Ehre der Teutschen Nation fast noth zu leiden scheinet; dahingegen einige unserer nachbarn an macht und guther anstalt also zugenommen, daß wir ohne beßere ordnung unsers orths ihnen fast nicht mehr die Wage halten können.

4. So ist es auch wohl ewig schad, daß, da wir Menschen durch die gnade Gottes so trefliche mittel erlanget, die heimligkeiten der Natur zu untersuchen und in einem jahre mehr auszurichten, als unsre vorfahren in 10, ja in 100 jahren thun können, wir uns derselben nicht gebührend gebrauchen wollen.

Denn nachdem unsre augen durch die Telescopia und Microscopia gleichsam armiret worden, haben wir eine trefliche insicht in das innerste der Natur. Wir sehen durch die Telescopia, was ohnermeßlich von uns entfernet, haben dadurch die rechte ideam von dem verwunderbaren weltgebäu und großen

wercken Gottes bekommen, davon die alten gar schlechte und der weisheit des Schöpfers wenig anstehende Einbildungen gehabt.

Und durch die Microscopia sehen wir solche dinge, deren etliche Millionen auff ein Sandkorn gehen, darauß denn ohnfehlbar folgt, daß wenn man recht darauff sich legen wolte, wir sehr tieff reichen köndten in das inwendige gewebe der Cörper, mit denen wir zu thun haben, wie dann etliche wenige Personen damit ein trefliches liecht angezündet; ist nur zu bedauern, daß es etliche wenige seyn, und nicht viele sich darauf begeben.

So haben wir auch die Kunst des Feuers sehr hoch gebracht, können damit die körper auffschließen, verkehren und wiederbringen, auch viel neu geschöpf zeugen.

Zu geschweigen der Lufft instrumente, davon das vornehmste ein Teutscher erfunden, vermittelst deßen die Lufft außgepumpet, und der plaz gleichsam leer gemacht wird, und man ganz eigentlich erfahren kan, was die lufft für eine trefliche wirkung bey den meisten cörpern habe.

Und über dieß alles, so haben wir das organum organorum, nehmlich die rechte Logik und darinn steckende Erfindungskunst ohngleich höher bracht als die alten, sowohl durch die Analysin speciosam, als andere mittel, also daß man sagen kan, unser Verstand sey nicht weniger dadurch armiret worden, als unsre Augen durch das Fernglaß.

Allein was hilfft die Brille in ihrem Futteral, wenn niemand dadurch siehet? Es sind nicht 10 Personen in der welt, die sich dieses herrlichen Instruments zu untersuchung der natürlichen geheimniße gebrauchen.

Und weil man also die würckung von den treflichen vortheilen, so wir über die alten haben, nicht siehet, sonderlich aber die wahre Medicin, daran den menschen nechst der Gottesfurcht und

tugend am meisten gelegen, bei ihrem alten geschlepp meistens läßet; so entstehet darauß, daß große Herren und andere vornehme und auch sonst zu beförderung des gemeinen besten und der wißenschaften bequeme Personen nicht wißen noch glauben, was für trefliche dinge in kurzer zeit geschehen seyn und noch zu thun wären.

Die wenigsten können sich einbilden, daß man erst kaum von 60 jahren her etwas rechtes von der Structur des Macrocosmi und Microcosmi vermittelst Galilaei, Kepleri und Harvaei erfahren, und daß also die rechte wißenschafft noch gar jung und in ihrer Kindheit sey, bald aber, wenn wir derselben nur dienliche alimenta geben wolten, zu einer ziemlichen stärcke kommen würde.

Sie meinen, man bleibe noch auff der alten Leyer und bedencken nicht, daß große und guthe dinge weile haben müßen, und daß die wißenschaft sey wie die Aloe Americana, die eine lange zeit erfordert, ehe sie sich herauff thut, hernach aber, wenn sie ihre rechte krafft erlanget, auff einmahl mit großer gewalt herfürbricht.

Diese zeit köndten wir verkürzen, wenn ernst gebraucht würde, und in 10 jahren erlangen, was sonst über 100 jahr erst zu hoffen.

Weilen aber die meisten menschen die beschaffenheit dieses baums der erkenntniß nicht wißen, hauen sie ihn ab, ehe seine zeit kommt zu blühen, anstatt daß sie ihn durch dienliche cultur befördern solten; werden sceptici, sonderlich in der medicin und andern Nüzlichen dingen, meinen, das beste sey schohn gethan: oder bilden sich ein, unser heutiges wißen sey eben so schlecht, wie es vor alters in den schuhlen gewesen, und bestehe in einem bloßen geschwäz.

Dabey denn die gelehrten selbst sehr viel schuld haben, indem einige sich allzuviel mit leeren gedancken und entfernten speculationen de formis et qualitatibus vel de Atomis et particulis ab usu remotis aufhalten, die zu keinem nuz zu bringen.

Andere aber, so mit praxi umbgehen, können fast wenig den dingen nachsinnen, dieweil sie zuviel mit sorgen der nahrung eingenommen und von der hohen obrigkeit wenig hülffe haben.

Die hohe obrigkeit hinwiederumb unterläßet solche beyhülffe obangeführter ursachen willen, und weil sie nicht weis noch glaubet, was dahinter, und da sie je zu zeiten etwas auff solche dinge wendet, als thut sie es mehr umb Ehr und Ruhms willen, als aus Hofnung eines Rechten Nuzens.

Darauß denn hinwiederumb folget, daß von den gelehrten mehr die artes dicendi und andere dinge getrieben werden, die einen schein haben und zur zierde gereichen, als die wahrhafftig den nuzen der Menschen befördern können.

Nun hat man bisher durch die erfahrung, daß Gott die Teutschen für andere mit einem verstand begabt, der auff Realitäten gehet. Andere mögen beßer schwäzen, beßer singen, beßere Verse machen; keine Nation hat die Teutschen in erkentniß der Natur und Proben der thätigen kunst übertroffen.

Es scheinet, daß anjezo ein seculum sey, da man zu societäten lust hat. Außer der königlichen Englischen, die fast in abgang kommen; der französischen, die durch besoldungen ihres Königs unterhalten wird; der italienischen Academien, so aber meist auf conversation und beredsamkeit angesehen: — So haben wir in Teutschland bereits schöhne Proben.

Die Gesellschafften, so zu verbeßerung der Teutschen Sprach von theils hohen und fürnehmen Personen angefangen worden, sind von keiner geringen wichtigkeit gewesen. Nur daß man damit nicht beständig genugsam fortgefahren, noch das hauptwerck recht angegriffen.

Dann es ist zu wißen, daß die Sprache gleichsam ein heller spiegel des verstandes sey, und wo die rechtschaffen blühet, da thun sich auch zugleich trefliche geister in allen wißenschafften herfür.

Wenn man daher bei diesen lobwürdigen Gesellschafften etwas mehr auff übersezung nüzlicher bücher als der Romanen bedacht gewesen und mehr die gründtliche beschreibung der thätlichen wißenschafften in Teutscher Sprach als Klinggedichte und Schäffereien geschrieben, würden wir bereits einen großen schaz haben.

Welches nicht sage umb die herrliche Poësie und andere anmuthige Erfindungen zu verachten, als welche ich selbsten sehr hoch halte, sondern Lust und Nuz mit einander zu vereinigen. Wie denn gern gestehe, daß etliche Teutsche Heldengedichte vorhanden, darinn vortrefliche dinge enthalten, welche dergestalt mit weit mehrem Nachdruck gelesen werden, als wenn man sie auf gemeine weise fürbringet.

Es hat sonst die teutsche Sprach darinn einen treflichen vorzug vor der Lateinischen und denen, die auß der Lateinischen entsproßen, daß sie gleichsam ein Probierstein ist rechtschaffener guther gedancken. Denn die Franzosen, Italiener und Engländer, weilen sie die Freyheit haben, Lateinische worth ihres gefallens einzumischen; so ist ihnen leicht, alle Schulgrillen und undienliche Fantaseyen der philosophen in ihrer Sprach zu geben. Hingegen, weil die Teutsche Sprach deßen ungewohnt; daher komt, daß die gedancken, die man mit guthem reinen Teutsch geben kan, auch gründtlich seyn, was aber sich nicht in guth Teutsch geben läßt, bestehet gemeiniglich in leeren worthen und gehöhret zu der Scholastik.

Daher eben nicht nöthig, daß man großen fleiß anwende, die philosophiam und Theologiam scholasticam teutsch zu geben; sondern es ist beßer, daß man der Teutschen Sprache diesen vorzug laße, daß sie ein Probierstein der gedancken.

Denn obwohl die Scholastica auch ihren nuzen hat, weilen doch aber derselbe fast allein in der Theologia gespühret wird, welche man hier billig außsezet und ganz nicht nöthig findet, daß

von jederman darinn gegrübelt werde; so kan man dergleichen Redensarten im teutschen wohl entbehren.

Eine sehr löbliche gesellschafft ist auch in Teutschland vor vielen jahren entstanden, so man das Collegium Naturae curiosum nennet, worinn fast lauter Medici begriffen, und das absehen auff untersuchung der Natur gerichtet. Und weil wir deßen fast vor allen andern dingen zu erhaltung menschlicher gesundheit nöthig haben, kan man das absehen nicht gnugsam preisen.

Daß aber noch kein so großer Nuzen erfolgen können, als wohl zu wündschen, darff man sich nicht verwundern, dieweilen die wackere leute, so sich darinn eingelaßen, weder zeit oder ruhe, noch hülffe gehabt, dadurch sie etwas sonderliches ausrichten können.

Es ist bisher dieser Hauptfehler in Teutschland gespühret worden, daß bey Uns der Adel und andere vornehme Leute, auch die Rentenierer nicht so wißbegierig als etwa bey den Engländern, noch solche Liebhaber der verstandesübung und erbaulicher gespräche, als bei den Welschen, sondern allzuviel dem Trunck und Spielen ergeben gewesen.

Nachdem aber die Trunckenheit almählig abkommt, und das Spiel nicht jedem noch allezeit beliebet; so ist zu hoffen, man werde sich allmählig auff eine Nüzliche zeitvertreibung wenden, wenn nur Gott ruhe und frieden verleihet; zumahlen da hin und wieder große Fürsten mit einer löblichen wißgierigkeit vorgehen werden.

III.

Einige patriotische Gedanken.

Dieweilen fast alle wichtige dinge, so das gemeine wesen betreffen, in einer genauen untersuchung bestehen, so ist beßer mit einem haupt, und wenig oberbedienten, als einer gemeine zu thun zu haben, welche keines nachsinnens fähig ist.

Dieweilen auch heut zu tage an wenig orthen mehr die macht in händen der Gemeine stehet, so haben diejenige welche etwas guthes vorhaben, nur allein dahin zu sehen, wie sie die Obrigkeit gewinnen mögen.

Welches auch umb so viel desto beßer und leichter, denn gleichwie Caligula, als ein Menschenfeind wündschte, daß das ganze Römische Volck nur einen Nacken haben möchte, so mit einem einzigen Beilschlag zu fällen, also hingegen wenn ein ganzes volck nur ein haupt hatt, kan in einer Person allen gedienet und geholffen werden.

Demnach mus man vor allen dingen dieses zum grund sezen und den hohen Häuptern wohl vorbilden, daß der Obrigkeit wahres interesse oder Staatszweck und der Unterthanen wohlfahrt ganz unzertrennlich seyn.

Ich gestehe gern, daß eine alzu ungezähmte freyheit wie in Pohlen und ein alzu wohllustiges überflüßiges Leben wie in England, denen unterthanen ohne gefahr und schaden der obrigkeit nicht verhänget werden kan; alleine es bestehet auch der unterthanen wohlfahrt darinn nicht, sondern ein solches gereichet viel-

mehr zu ihrem selbst eignen Verderben, gleich wie ein pferd bey voller krippe sich bald überfrißet und wenn man ihm den zügel zu viel schießen läßet, leicht mit dem Reuter stürzen kan.

Hingegen erfähret anjezo das Türckische Reich, was ein tyrannisches Regiment nach sich führe, da wenige so die waffen in händen haben, gleichsam als odentlich bestalte und mit fleiß angenommene Räuber und Mörder in die übrigen wüten, dadurch endtlich die einwohner sich verlieren und große herrliche länder öde und wüste werden, also daß sie ohnmächtig sind in Zeit der Noth sich anzugreiffen.

Zu der wahren wohlfahrt der unterthanen ist vor allen dingen nöthig, daß sie tugendhafft gemacht werden, denn in einem guthen gewißen bestehet eine überaus große Vergnügung. Muß derowegen ihnen von jugend auff wohl eingepräget werden, daß all ihr thun und laßen, tichten und trachten vor den sehenden Augen Gottes bloß und entdecket stehe, und daß derselbe kein guthes, so gar bis auf einen gereichten kühlen trunck waßers, unbelohnet und kein böses, solte es gleich ein bloßes unnüzes worth seyn, ungestraffet laße, und hat man derowegen wohl zu verhüten, daß keine gottlose meinungen unter dem schein sinnreicher gedancken und eines freyen muths durch reisen, gespräch, bücherlesen und böse exempel einreißen. Hieran ist den menschen selbst sowohl als der obrigkeit ein großes gelegen; denn was kan vor ein größer trost in allerhand wiederwertigkeiten dieses lebens gefunden werden, als wißen, daß man lebe unter dem Schuz eines unüberwindtlichen überaus liebreichen Herrn, der da schaffet, daß dem frommen alles zum besten gereiche, und der ihnen überschwengliche Freude unfehlbar versichert? Und so lange solche meinungen bey den unterthanen walten, ist die obrigkeit ihrer treu gewiß, denn eben dieser Gott verordnet, daß man zwar Gott mehr als den Menschen gehorchen, doch aber auch der obrigkeit nicht wiederstehen, sondern

auch deren unrechtmäßiges beginnen und gewaltthätigkeiten ihm anheim stellen solle.

Und weil gewiß, daß die Menschen sich ihr leben sauer und der Obrigkeit ihr amt schwehr machen durch vervortheilungen, Neid Zancksüchtigkeit, Verleumbdungen und beschimpfungen, so wäre nächst der Gottesfurcht wohl dieses die gröste glückseeligkeit eines landes, wenn die Einwohner sich mit einander freund-, brüderlich und recht vertraulich betrügen, und offt bedächten, ob ihnen das lieb seyn würde, was sie andern thun. Es ist aber gewiß, daß die leute an einem orth zur verläumbdung und dergleichen mehr geneiget, als am andern; auch daß gemeiniglich die Tümmsten und unwißendsten aus neid die boshaftesten seyn; dahehr sie denen durch allerhand tückische weise zu schaden trachten, denen sie an tugend und gaben die wage nicht halten können.

Es müste aber die obrigkeit diesen Zweck zu erlangen, nicht nur in geldsachen, sondern auch in denen dingen, so ehre, vergnügung und ruhe des gemüths betreffen, als die ungleich köstlicher seind denn geld und guth, die gerechtigkeit mehr als heut zu tag gebräuchlich handhaben. Dahingegen siehet man, daß wer beschimpft worden, gemeiniglich noch ausgelachet wird, daher er denn genöthiget werden muß, sich selbst zu recht zu verhelffen, woraus endlich thätligkeiten entstehen, und hat der König in franckreich gar recht bey verbietung des Zweykampfes, was solche Händel verursachen kan, mit schwehrer straffe beleget.

Es ist auch von großer wichtigkeit, daß man dahin trachte, wie die unterthanen den verstand wohl üben, und nicht nur in allerhand künsten und wißenschafften jeder nach seiner lebensarth fürtrefflich werden, sondern auch von allen fürfallenden dingen ein gesundes urtheil schöpfen, und sich das gemüth nicht leicht durch allerhand begierde und vorurtheil benebeln laßen. Dieses wird erhalten durch trefliche lehrer in schuhlen und kirchen, durch hand-

habung und vorzug herrlicher geister, durch angenehme erbauliche zusammenkünffte und gespräche, anstatt des spielens und sauffens, bei müßigen stunden, und durch lesen schöhner schrifften, vornehmlich in der muttersprache.

Und bin ich insonderheit der Meinung, daß die Nationen, deren sprache wohl ausgeübet und vollkommen gemachet, dabey einen großen vortheil zu schärfung ihres verstandes haben. Denn man muß bedencken, daß die Worthe nicht nur zeichen seyn, andern unsre meinung zu entdecken, sondern auch mit uns selbsten innerlich gleichsam zu reden und zu rathschlagen, wie die erfahrung bezeiget, und je beßer oder bequemer und deutlicher die zeichen seyn, je füglicher kann der verstand seine würckung verrichten, gleichwie man beßer mit den heut gebräuchlichen als Romanischen Ziphern rechnen, und beßer bei des Guidonis Aretini als denen uhralten noten singen kan. Daher wenn allerhand sinnreiche wohl unterschiedene Worte in einer sprache läuffig seyn, so stehen dem gemüthe gleichsam soviel guthe gedancken und einfälle zu dienste. Daher mich wundert, daß man bey uns der fruchtbringenden gesellschaft guthes vorhaben verachtet und den angefangenen bau wieder verfallen laßen. Und muß ich mich offt verwundern, daß so gar schlechte bücher in teutscher sprache insgemein anjezo heraußkommen.

Wollte derowegen rathen, daß zu zeiten wackere leute, so eine reine und zierliche feder führen, durch hohe Personen eine und andere guthe materi vorzunehmen angefrischet würden; daß vornehme leute, sonderlich in großen städten, angenehme aber trockne zusammenkünfften anstelleten auff arth der französischen conferenzen und welschen Academien; daß schöne teutsche schauspiel verfertiget und bei höfen vorgestellet würden. Denn man nicht glaubet, was Corneille und Moliere mit ihren schöhnen ausfertigungen voll guther gedancken ihren landsleuten für vortheil geschaffet. Ich will auch sogar die liebesschriften nicht verachten

und möchte wündschen, daß viel Aramenen und Octavien vorhanden wären.

In übrigen ist ja dem Vaterlande höchlich daran gelegen, daß es trefliche geister habe, so mit tieffsinnigen erfindungen oder hurtigen anschlägen in Krieg und Friedenszeiten, bey gesandschafften, bey zusammenkünfften und handlungen, bey schlachten, belagerungen und partheyen, auch mit schiffahren und Kaufmanschafften, mit Kunst- und handwercksvortheilen denen benachbarten einen ranck abzulauffen wißen. Es gehöhrt aber schuz, aufmunterung und belohnung dazu, und würden billig nach ander Völcker beyspiel eigne Laboratoria, officinen und Academien mit gewißen einkünfften zu allerhand untersuchungen und Proben verordnet, auch guthe wißenschafften gleichsam als pflanzen von anderen orthen hehr in unser land zu versezen getrachtet.

Alleine die kräfftigsten Mittel, denen Uebeln des menschlichen gemüths zu steuern und deßen Vollkommenheit zu befördern, bestehen vornehmlich in der erziehung der jugend und rechter anführung der erwachsenen jungen leute, deren beydes bey uns in Teutschland sehr übel bestellet. Man lernet und lernet langsam, was man geschwinder wieder vergessen muß als mans gelernet. Was man aber vor allen dingen lernen und hernach üben solte, wird übergangen und ist mehr als zu oft den lehrern selbst verborgen. Es ist keine sprache, darinn ein Knabe durch vieles üben und wenig regeln in einem jahr nicht weit kommen könne; was ist annehmlicher und nüzlicher als die Historien und wißkünste und was ist Knaben leichter? Schöhne nachdenckliche sprüche in allerhand sprachen und lehrreiche begebenheiten werden dem noch zarten gemüth unausgänglich eingedrückt; die erkentnüß der Natürlichen gestalten, was die einbildungskrafft erfordert, ist Kindern ein Kinderspiel und ist dahero zu bejammern, daß man so viele jahre der edlen lebenszeit insgemein mit bloßem latein und dergleichen zubringet.

Gleichwie aber nicht nur unnöthig, sondern schädtlich, daß alzuviel Kinder zum studiren gehalten werden, so ist hingegen nöthig, daß allen ohne unterschied die gottesfurcht und tugend, dann lesen, schreiben und rechnen auch etwas weniges von welt-sachen beygebracht werde. Wie ich mich denn erinnere, etwas der-gleichen gesehen zu haben, so der seel. Herzog Ernst zu Sach-sen-Gotha hochlöblichsten andenckens zu behuf gemeiner leute drucken lassen, und köndten dergleichen Dinge bey Calender und gebetbücher gefüget werden, als worinn gemeiner leute bibliothec bestehet.

Weil aber die Tugend das vornehmste, so gefält mir treflich wohl, daß bey den Catholischen eine eigne Societät Geistlicher Personen sich der Kinderzucht angenommen; denn solche Leute haben ungleich mehr nachdruck, dahingegen es bei denen prote-stirenden umb die Schuhlmeister ein verachtes ding ist. Dahero wenn einige umbstände aufhören solten, so die Jesuiten bey man-chen leuten verhaßet machen, und sonderlich sie ihres stiffters re-geln nachkommen, auch etwas mehr bey ihrer unterweisung auf das, so in gemeinem leben dienlich, als was denen schuhlen allein gewidmet, sehen wolten, so würden sie einen überaus großen nu-zen hierin schaffen, zumahl da sie die Kinder durch gottes-fürchtige übungen zu allerhand tugenden kräftig anreizen köndten.

Die etwas erwachsenen Knaben ferner, so nicht dermahleins einen langen Mantel umbnehmen, noch in den kramladen oder in die werckstube sollen, werden billig bei zeiten zu den Academien der Ritterlichen übungen bracht, weil die noch geschmeidigen leiber sich am besten dazu schicken können, wobey zu verwundern, daß dergleichen nicht in Teutschland hin und wieder, sonderlich in großen städten und bey vornehmen höfen angeleget werden, damit unsere jugend nicht hernach mit solchen dingen ihre kostbare und bereits zu ausübung des Verstandes und erlangender erfahrung

mehr gewiedmete zeit in fremden landen verbringen müße. Es solte dabei nüzlich seyn, auch vornehmer leute Kinder von ihren Eltern weg zu andern ansehnlichen Personen als pagen zu thun, damit sie allmählig zu mehrer Kundschafft der welt gelangen mögen, da sie denn unter verständiger hofmeister aufsicht ihre zeit wohl anlegen würden.

Es ist auch hochnöthig dahin zu sehn, daß die tugend der tapferkeit durchgehends den gemüthern eingepflanzet, und die leiber bey zeiten gehärtet werden, allerhand ungemach auszustehn. Soll man demnach junge leute, wes standes die auch seyn, früh aufzustehn, nie müßig zu seyn, harte Kost zu genießen, hize und kälte zu vertragen gewöhnen, so theils durch die jagd, theils durch kleine reisen, so man bisweilen sie zu fuß thun laßen soll, vornehmlich aber durchgehends durch wachten, schanzen und andere krieges-geschäfte, darinn die jugend ohne unterschied des standes in etwas zu gewißen zeiten zu üben, zu wege gebracht werden kan. Denn ich der meinung bin, daß jedermann vom fürsten bis zum ackerknecht geschickt zu machen, dem Vaterland im Nothfall einige krieges-dienste zu leisten. Davon dann einige zu zeiten auszusondern, welche vor andern lust dazu haben und bequem scheinen, so man an orthe da krieg in schwange geht und dabey guthe ordnung gehalten wird, sonderlich aber gegen den Erbfeind zu zeiten, doch mit guther versorgung an lebens und gesundheits-mitteln schicken köndte. Daraus denn hernach eine ordentliche Miliz zu richten. Jn übrigem ist gewiß, daß ein ehrlicher kerl, so ein guth gewißen und gerechte sach hat und seine waffen zu gebrauchen weiß, auch herz zu haben und den todt nicht zu scheuen pflege, wozu die exempel und ermahnungen nicht wenig, am meisten aber auch dieses thut, wenn man zu zeiten würcklich in gefahr gewesen und glücklich herauskommen.

IV.

Erster Vorschlag der Seidenzucht.

Ich habe einen recht lächerlichen einfall gehabt, will ihn doch gleichwohl zum gedächtniß auffschreiben. Es sind jezo viel wackere leute so zu Societäten und verständnißen unter gelehrten oder liebhabern der gründtlichen wissenschafften und schöhnen Künste vorschläge thun. H. N. N. von N. hat mir einen entwurff zugeschickt, vermöge deßen die gedancken gerichtet werden solten auff allerhand wißenschaften, dadurch land und leuten bey Krieg und friedenszeiten gedient werden köndte. Ein ander vornehmer Mann hat eine Teutschgesinnte gesellschafft vorgeschlagen; dadurch insonderheit die wohlfahrt Teutschlandes befördert würde. Herr geheimer Rath N. bringt sonderlich auff ein Collegium Historicum, dadurch eine rechtschaffene Histori der teutschen lande abgefaßet, und allerhand dienliche monumenta zu dem Ende zusammen getragen würden. Ein ander treibt vornehmlich das auffnehmen der teutschen Sprache, damit alles, was dienlich zu wißen, darinn beschrieben, und wir nicht weniger als andere Völcker des Kerns der wißenschafften genießen köndten, ohne daß nöthig uns an der Schale des lateins stumpf zu arbeiten. H. von N. schreibt mir, er möchte ein forum sapientiae wündschen, da recht gelehrte leute nicht weniger zusammen kämen, als die Kaufleute wegen ihrer vergänglichen dinge auff der Leipziger Meße.

H. Pater N. wundert sich zum Höchsten daß noch kein Potentat auff eine fundation zu beförderung der Arzneykunst gedacht, daran doch nächst der gottesfurcht den Menschen am aller-

meisten gelegen. Und was dergleichen guthe gedancken mehr, deren nicht wenig beygebracht werden köndten.

Allein wenn man zur vollstreckung komt, so heißt es bey vielen; Gratis poenitet esse probum. Wer will sich viel mühe machen, wenn er nicht dafür bezahlet, vielleicht ihm auch nicht einst dafür gedancket wird? Zu geschweigen der beruffsgeschäffte, die manchen abhalten. Weilen auch experimenta, instrumenta, Modellen, observatoria, laboratoria, Bibliotheque, Cabinets, amanuenses, ajutanti di studio, correspondenzen, Registraturen und andere dienligkeiten erfordert würden, dazu aber kein gering geld gehöhret, und in Teutschland große Herrn und bemittelte Personen bey weitem solche liebhaber nicht seyn, wie man deren zum öffteren bey außländern findet; so möchten die guthen vorschläge in der ersten blüt ersticken oder komt doch nichts rechtes herauß.

Hätten wir einen Adeptum, der uns ein paar austrägliche particularia außwerffen wolte, so wäre der sach geholffen, aber es ist rara avis in terris, und weiß ich ohngeacht aller meiner correspondenzen noch keine spuhr davon zu zeigen. Gleichwohl wäre schande, da die Kaufleute die Kunst reich zu werden wißen, daß viel gelehrte wohlgesinnete leute nicht solten etwas erdencken können, so löbliche Gott und verständigen menschen wohlgefällige vorhaben außzuführen.

Soll doch einer von den ersten Weisen, Thales Milesius genant, die Kunst gewust und gleich im ersten jahr probat gefunden haben, wie komt es dann, daß seine Nachfolger sie vergeßen, die es billig noch weiter gebracht haben solten?

Hauptsächlich erachte daß zweyerley mittel dazu, eines wenn man etwas hochnüzliches zu erfinden wüste, deßen verfertigung geheim gehalten werden köndte, weil dann die menschen solches verlangen und gern bezahlen würden, so wär dadurch bereits der fundus erlanget. Das andere wäre, daß man mit privilegio

der hohen obrigkeit etwas unternehme und einführte, deßen nuzen sicher, so aber bisher nicht gethan; deswegen dann mit guthem recht ein octroy zu erlangen, und umb soviel ehr deßen handhabung zu erhalten, wenn eine societät berühmter, an unterschiedenen orthen, wohl angesehener leute darauff fundiret würde. Der erste weg scheinet schwehr, weil etwas geheim zu halten, so mit nuzen ins große geschehen soll, eine schwehre mißliche sache ist, und dafern solches nicht geschehen kan, muß man nothwendig bey der hohen obrigkeit hülffe suchen, und dergestalt verfället man in den andern weg.

Ob nun schohn viel guthe dinge anzugeben, und deswegen etwa privilegia zu erhalten, so dünckt mich doch nach vielem hin und herdencken, daß nichts dazu dienlicher, beständiger, thunlicher, austräglicher, anständiger, als die unternehmung der Seidenzielung in Teutschland und andern Reichs- und Kayserl. Landen. Denn erstlich ist es eine löbliche sach, dadurch dem Vaterland ein großer dienst gethan, eine neue und reichliche Nahrung in Teutschland versezet, und manchen armen leuten auffgeholffen würde. Vors andere, so ist sie neu und noch nirgends mit gebührendem nachdruck vorgenommen worden, obschohn hin und wieder guthe proben geschehen. Dürffte auch ohne dergleichen vorschlag noch lange liegen bleiben. Vors dritte, so ist die sach sehr thunlich. Man kan den Maulbeer-stamm bey Millionen haben, die bäume wachsen geschwind, und weil man bey ihm nichts als das Laub suchet, so hindert das Clima nicht, wird auch keine lange Zeit erfordert.

Vierdtens ist die sach außträglich; denn man hat bereits die Probe, daß Teutschland treffliche und schöhne Seide gebe, so die frembde, zumahl Meer-seide außstechen würde, die wie ein flachs dagegen zu achten; also daß nicht allein ganz Teutschland mit dieser so schöhnen wahre zu versehen, sondern auch noch außerhalb ein großer handel damit zu treiben.

Wegen privilegirung und octroy wäre zu überlegen, welches der bequemste weg, ob hin und wieder durch ganz Teutschland von der hohen obrigkeit dienliche plätze zu pflanzung der weißen Maulbeerbäume anzuweisen, mit dem bedeuten, daß andern dergleichen nicht zuzulaßen, weilen doch ja niemands bisher sich deren angenommen, und also das privilegium privativum niemand schädlich noch beschwerlich. Oder ob man jederman die pflanzung frey geben, bey dem privilegio allein die samlung der blätter gegen gewißen billigen zinß vorbehalten wolte. Welches letztere, zwar leidlicher scheinen, aber hernach zu gänzlicher eludirung des privilegii gereichen möchte.

V.

Assecuranzen.

Nachdem mahl fast an allen orthen in Teutschland die außgaben weit höher alß vor diesen gestiegen, indem auch sogar eine jedwede privat person so ein wenig bemittelt, einen weit größern staat alß die vorfahren führen, neue zierlichkeiten suchen, reisen, und die seinigen reisen laßen, bauen und schöne mobilia haben will, Fürsten und Herren aber noch überdieß nicht allein ihren hoffstaat vermehren, sondern auch armeen unterhalten wollen und müßen, also der außländer pracht zwar nachgethan, nicht aber deren guten anstalt und Oeconomie, dadurch ihnen alle solche Kosten erträglich, ja bißweilen vermittelst der circulation des geldes und daher verschaffete arbeit und nahrung der Unterthanen ersprießlich gemacht werden, nachgefolget wird:

Alß ist freilich hohe zeit auff remedia zu dencken, ehe Teutschland vollends gantz ohnmächtig gemacht und der anwachsenden macht ihrer Nachbahren zum raube werde. Und solches ist umb so viel desto mehr vor schwehr zu achten, dieweil Teutschland bey weitem so volckreich anjezo nicht als es vor anfang des teutschen Krieges gewesen, da doch die Nahrhafftigkeit eines landes in menge der leute vornehmlich bestehet. Hingegen sindt die wahren großen theils immer theurer worden, daß man anjezo mit 300 ₰ kaum thun kan, wozu die alten mit 100 oder gar 50, gelangen können.

Weil nun Fürsten gleichwol nothwendig sich bey gegenwertigen zustande in stets wehrende verfaßung zu setzen, oder da sie solche haben, dabei erhalten müßen, weil ihre und dero Landes sicherheit in diesen zeiten darauff beruhet, so sindt sie nicht zu ver-

dencken, wen sie auff neue mittel bedacht sein, doch daß solche den Unterthanen nicht zu unerträglicher beschwerung gereichen, und daß man unterdeßen gleichwoll auch dahin trachte, wie dem Hauptwercke unser miseri durch eine gute oeconomie und im lande einfahrende nahrung zu helffen, welches aber hieher nicht gehört.

Nun ist zwar keine Kunst neue nahmen der aufflagen zu erfinden; es ist aber damit nicht außgerichtet, sondern man muß auff zwey dinge dencken: erstlich wie alle auflage denen Unterthanen auff gewiße maß ersprießlich sein, vors andere wie sie ihnen versüßet und angenehm gemacht werden mögen. Welches dan geschicht, wan sie selbst den nutzen begreiffen können. Es kan aber der Unterthanen und des landes nutzen gesucht werden, wan man leute und gelt ins landt bringet, daß land selbsten verbeßert, denen die darinnen sind lust zur arbeit machet, ihnen zu versilberung der wahren hilfft und sonsten in ihren nöthen an die hand gehet.

Nun will ich anjezo bei seite sezen, welcher gestalt das land gebeßert und den leuten unter die armen gegriffen werden können, dabey were viel zu sagen so unschwer zu erhalten und von großen nutzen. Nur eines will anjezo außführen, dadurch Obrigkeit und unterthanen zugleich ein nicht geringer Vortheil geschaffet werden kan, welches von externis nicht dependiret, keinen verlag noch weitleufftige anstalt erfordert, die Unterthanen aber nicht wenig auffmuntere und außer sorge, die ihnen sonsten oblieget, setzen und also ihre nahrung zu treiben bequemer machen kan. Gleich wie die natürlichen Societäten mit sich bringen, daß Eltern und Kinder, Mann und Weib, Herr und Knecht, lieb und leid mit einander außstehen müßen, also erfordert auch die billigkeit in der Republick oder bürgerlichen Societät, daß casus fortuiti, dadurch ein glid vor dem andern nach schickung Gottes beladen wird, gleichsamb gemein gemacht werden und einer dem andern sie tragen

helffe. Dan gleich wie Lege Rhodia de jactu sehr weißlich geordnet worden, daß die zu erleichterung des schiffes außgeworffenen wahren auß gemeinen Kosten erstattet werden sollen, also ist die gantze Republik gleichsamb ein schiff zu achten, welches vielem wetter und unglück unterworffen, und daher unbillig, daß das unglück nur etzliche wenige treffen, die andern aber frey außgehen sollen. Es ist die art aller Compagnien, daß schade und nutzen gemein ist, warumb soll dan in dieser großer geselschafft, so auß so viel 1000 bestehet, und nicht nur auff einen geringen gewinst, sondern gemeine Wollfahrt gerichtet, einer des andern schaden ohne bewegung und empfindlichkeit sehen, da doch einer von dem andern nuzen hat und eines jeden bürgers oder bauers auffnehmen der gantzen gemeine vortheil bringet, dan einer dem andern nicht nur die lasten tragen hilfft, sondern auch die nahrung in die hände spielet, und wiewoll unvermerckt, doch auff viele weise an die hand gehet und nutzen schaffet.

Darauß folget nun daß in einer wollbestellten Republick man demjenigen, so ohne seine schult durch unglücksfälle, vim majorem und casus fortuitos in schaden geräth, nicht nur durch nachlaß einiger onerum, wie insgemein zu geschehen pfleget, sondern auch durch würckliche beysteuer zu hülffe kommen solle. Dan was den bloßen nachlaß betrifft, ist solcher gemeiniglich ein schlechtes beneficium, weil man öffters nur dasjenige nachläst, was man ohne daß zurücke laßen muß, und von den leuten nicht preßen kan, waß sie nicht haben. Muß also ein mehreres geschehen, und der erlittene schade, wo nicht gantz, doch zum theil durch gemeinen beytrag ersetzet werden.

Man möchte dagegen einwenden, daß darauß folgen würde: es müße auch das glücke gemein sein, sowoll alß das unglück, und derjenige so einen schatz gefunden hette, oder sonst ohne seinen fleiß und arbeit durch bloßes glück zu mitteln kommen, müße solchen thei-

len. Alleine es ist ein großer unterschied, denn zu geschweigen daß solche glücksfälle, da ein solches gefodert werden könte, gar selten sich finden und nicht woll zu liquidiren, so ist zu bedencken, daß des landes eigen nutzen darin bestehet, wie ein ander bey nahrung bleiben und nicht verderben möge, dan sonst seine last auff die andern fällt. Bescheret ihm nun Gott ein sonderliches glück, so wird auch denen andern dadurch geholffen, denn er die onera nach seinem vermögen tragen und bey repartition der landes verwilligung denen andern ein theil der last abnehmen muß, auch sonsten durch die von Gott verliehenen mittel in stand ist, seinen armen nebenbürgern arbeit und also nahrung und consumtion zu verschaffen.

Und ist hiebey dieses zu betrachten, daß wir wollen oder wollen nicht, dennoch entlich die reichen und mittelmäßigen der armen ihre casus fortuitos und unglück mit über sich nehmen und tragen helfen müßen, denn waß sind die non valenten anders als die leute oder güther, die dergestalt herunter kommen, daß man auff sie keine rechnung machen kan, so gemeiniglich geschicht, weil man die leute in ihrem unglück ohne hülffe verderben laßen; will man auch die leute gleich verderben und gantze familien zu bettlern werden laßen, so muß das land ja auch die bettler, so doch unnütze und gleichsam faule glieder sein, ernehren, und kommen sie der Republick viel theuerer zu stehen, alß die ersetzung der casuum fortuitorum, dadurch ein ehrlicher annoch nahrungsbegieriger Man erhalten werden könte.

Man möchte auch ferner einwerffen, daß die meisten leute durch ihre eigene schult verderben, und nicht woll liquid gemacht werden kan, was a casu fortuito, und was a negligentia oder malitia herrühre. Alleine ich halte dafür und wird der schluß dieses bedenckens erweisen, daß man zum öfftern liquidum ab liquido separiren und auff die unstreitigen casus fortuitos ein bestendiges absehen haben könne. Nicht ohne ists auch, daß die meisten leute

durch ihre schult zu ihrer armuth und unglück helffen. Alleine weil offt boßheit oder nachläßigkeit auß unglück ursprünglich herrühret, und also causa mali mixta ist, muß auch das remedium an beiden orthen appliciret und so woll die unglücklichen mit würcklichem trost erquicket, als auch die muthwilligen und faullentzer durch gute landes-Ordnung und bestendige handhabung zu recht bracht werden. Und weil ein großes unglück gemeiniglich desperation verursachet, solche aber bey einigen boßheit, bey anderen aber gleichsamb ein Lethargum nach sich ziehet, daß solche leute alles gehen laßen und sich wie einer, der lange vergebens gegen den strom gearbeitet hat, entlich den wellen ergeben und die hände sinken laßen, alß ist ja leicht zu erachten, daß es eines der Kräfftigsten mittel gegen die boßheit und nachläßigkeit der menschen ist, wenn sie nicht stecken gelaßen, sondern bey zeiten, so lange die guthe natur noch mit dem unglücke streitet und wille sich zu erwehren annoch vorhanden, gerettet werden.

Dem obigen einwurff aber (der darin bestanden, daß wenn einer des andern schaden tragen helffen soll, auch deßen glückes theilhafftig werden müße) wird dadurch vollents gründlich abgeholffen, wenn man bedencket, es sey alhier die meinung nicht, daß die Republick umbsonst und ohne entgelt eines jeden unglück tragen solle, sondern wie anjetzo außgeführet werden soll, so ist der billigkeit gemäß, daß die hohe Obrigkeit ein gewißes davor habe und des vortheils dagegen genieße, den die Asseureurs in denen handelsstädten haben. Gleichwie aber in den Handelsstädten die Assecuratores balt entlauffen müssen, wenn nur diejenigen Schiffe so verunglücken sich versichern laßen, und daß verglichene Assecurations-gelt erlegen solten, dadurch dann das Assecuriren balt auffhören und die handelung einer so herlichen hülffe, so manchem ein hertz zu handlen macht, entbehren müste, sondern es müßen die glücklichen mit den unglücklichen die Assecuratores er-

halten helffen: also ist leicht zu schließen daß nicht nur diejenigen so casus fortuitos in Republica leiden, sondern alle insgemein, weil man nicht weiß, wen es treffen wird, zu der assecuration contribuiren und ein gewißes Jährlich erlegen müßen, davor die Obrigkeit ihnen die verglichene casus fortuitos zu praestiren schuldig.

Solches ist an sich selbsten klar; denn sollens diejenigen so das Unglücke leiden alleine tragen, und der Obrigkeit dasjenige wieder erstatten, womit sie ihnen ausgeholffen, so geschieht ihnen eine schlechte hülffe, ja es ist in der that so viel als wenn ihnen nicht geholffen worden. Man wolle dan solche hülffe in eine Vorstreckung verwandeln, dadurch aber güter und familien nicht wenig beschwehret würden, zu geschweigen anjetzo nicht solche zeiten sein, daß die Obrigkeit überall capitale vorzustrecken bey handen, noch auch denen verdorbenen leuten zuzumuthen gelder auffzunehmen; denn mancher lieber wird auff einmahl leiden, als durch eine stets freßende zinse allezeit genaget werden wollen; daher damit dem unglücklichen sein unglück gleichsamb unempfindlich gemacht werde, muß solches die gantze gemeine über sich nehmen, der glückliche sowoll alß der unglückliche zu der assecurations Casse beytragen helffen.

Solche Assecurations Casse würde ein sehr herlich werck und dem lande in viele wege nützlich sein, dieweil dadurch ein Capital fundiret würde, vermittelst deßen die Obrigkeit ihrer Unterthanen nahrung auff viele weise helffen, ihnen in der noth beyspringen, und sonderlich gegen feuer- und waßersschaden, auch teurung und ander unglück in Antecessum gute anstalt machen könte.

In welchem punkt dan diese art der Assecuration diejenige, so bey handelsleuten üblich, weit übertrifft; denn ein Asseureur kan weiter nichts thun, alß daß er demjenigen, so etwa an gefähr-

liche orthe fahren will, seine wahren versichert, hilfft ihm aber weiter nicht gegen wetter, wind oder Caper, dahingegen die Obrigkeit ihren Unterthanen helffen, und sie nicht alleine durch Armeen gegen feinde (deswegen sie contributiones hebet), sondern auch durch gute anstalt etlicher maßen gegen feuer, waſſer und andere äußerliche von der Natur selbstherrührende gewalt schützen kan, dazu ihr vermittelst solcher Assecurations-Casse mittel gegeben und hülffliche hand gebohten werden muß.

Dieses kombt mir eben vor, alß wenn in Holland oder zu Hamburg die Obrigkeit asseureur general were, und sowoll durch convoy als assuerance die schiffe ihrer Unterthanen versicherte, oder zum wenigsten die Asseureurs zum convoy concurrirten, und so woll von einen und andern nutzen als onere participirt, und also der gewinst des asseureurs zu denen anlagen so zu behueff der convoy ohne daß auffbracht werden, geschlagen würde. Welches dan sehr löblich und nützlich sein solte, dieweil derogestalt den so die convoy gibt, ein eigen interesse zu bewahrung und erhaltung der Schiffe antriebe, und der gewinst so dem Asseureur gefolget wird, nicht nur zu verbal sondern zu realer assecuration gewendet würde. Maßen der Asseureur durch seine verbal assecuration zwar die particulier Persohn, so ihre güther versichern laßen, schadlos hält, nicht aber das land und die Handelung, welcher gleichwoll so viel als von Capern etwa genommen wird, abgeht, welches durch real assecuration, nemblich durch convoy und andere gute anordnung geschehen muß.

Solches nun würde etlicher maßen alhie bey dieser assecuratione contra casus fortuitos geschehen, denn die Obrigkeit nicht nur die Unterthanen der indemnität (zum wenigsten zum theil) durch erstattung des verlusts versichern, sondern auch solches weit beßer sie großen theils vor schaden bewahren könte, weilen doch nicht alles restituiret, und zum wenigsten die große perturbation, gefahr, verlust der gesundheit und die vielfältige ungelegenheit (so

bey feur- und wassers- oder ander noth außgestanden werden muß, und keiner, wenn ihm solches vorgeschlagen würde, umb ein großes gelt auch wenn er der indemnität versichert sein solte, gerne auß-stehen würde) nicht ersetzet werden kan; daher gleich wie die zölle gegeben werden, damit die Obrigkeit wege und stege zu erhalten, brücken bauen und befestigen, dämme machen, Lanternen auß-hängen und tonnen schwimmen laße, so vor Klippen und sand-bäncken warnen, item gleich wie das geleite bezahlet wird, damit die wege durchs gleitsreuter rein und sicher gehalten werden, dage-gen die Obrigkeit des orths dafür zu stehen schuldig, wie dann exempel, daß sie von Kaufleuten belanget und zur zahlung ange-halten worden; also könte eine verständige Obrigkeit gar woll die versicherung ihrer unterthanen wieder waßer- und feuers-noth gegen gewiße Jährliche anlage über sich nehmen, und würden also die Unterthanen ein so wichtiges werck, welches singuli ohne das nicht heben können, Reipublicae anvertrauen.

Daß die Obrigkeit einen großen nutzen dabey haben werde, ist nicht zu zweiffeln, dann sie sich dadurch ein gewißes beständiges zuvor unerhörtes Regale Assecurationis zu wege bringen würde, deßen großer vortheil nur daher abzunehmen, daß in handelsstädten particulier asseureurs, welche capitalia haben und dieselben ver-nünfftig zu brauchen wißen, gemeiniglich woll fahren. Dabey die Obrigkeit diesen vortheil hat, daß sie durch gute anstalt die gefahr vermindern, und nicht nur ihre Unterthanen, sondern auch sich et-licher maßen gegen schaden versichern kann: dahingegen die Asseu-reurs zwar woll andere, nicht aber sich versichern und schadloß halten können.

Die quantität des Assecurations-geldes betreffend, müßte solches theils nach Exempel anderer Asseureur (deßwegen in Han-delsstädten eigne Ordnungen vorhanden) theils auch auff dasjenige, was die Obrigkeit über sich nehmen will gerichtet werden: nemblich

es kan die Obrigkeit entweder alle liquidable casus fortuitos, oder auch nur waßers- und feuers-schaden allein über sich nehmen, da dan die Assecuration des waßer-schadens von denjenigen ländereien, güthern und praediis, so an ströhmen, teichen und moräften liegen, nach aestimation des schadens, der durch die banck (l'un portant l'autre) etwa in 10 Jahren an dem orth zu geschehen pfleget, anzuschlagen, solcher anschlag als ein capital gerechnet, und ein etwas mehreres als die Zinsen davon außtragen, davon genommen, vornemblich aber was Dicke und Dämme und schleußen, oder andere arbeit so am waßer zu dem ende geschehen müste, gerechnet und der Obrigkeit gegen der vorsorge ein billiger überschlag gegönnet werde.

Feuers-schaden aber belangent, wäre wiederumb zu unterscheiden, ob man zugleich mobilia oder auch immobilia versichern wolle, denn wenn mobilia versichert werden müßen, nicht allein die haußherrn, sondern alle inwohner insgemein nach anschlag ihrer mittel ein gewißes Jährlich geben, dagegen ihnen das Capital der summe, davon sie gleichsamb die zinsen umb sicherheit willen an die Obrigkeit bezahlten, auffn fall eines liquidirlichen erlittenen feuerschadens oder andern dabey verglichenen und benenten unglücks (versichert werden müßte).

Wolte man aber nicht ein so großes weitläuftiges werck anfangen, sondern nur immobilia contra casus fortuitos und sonderlich die wohnungen gegen brandschaden assecuriren, so kan man ein schönes exempel nehmen an der feuer-Compagnie zu Hamburg angestellet. Solche haben anfangs einige private mit consens der Obrigkeit angefangen, anjezo aber ist sie insgemein von allen denen, so eigne häuser haben, angenommen und mit gewißen conditionen beschrencket worden (so diesen bedencken beyzufügen seyn). Ist ein treffliches werck; denn ein jeder verständiger gern nur allein sein gemühte in ruhe zu stellen sich darin begeben würde, wenn es

auch ihm frey gegeben wäre solches zu thun oder nicht, keiner aber kan sich beßer einbilden, wie eine herliche sache es sey alß der in dergleichen unglück gewesen, und bedencket, was für einen unaussprechlichen trost er und die seinigen von einer solchen anstalt, wenn sie damals gewesen, in ihren nöhten empfunden haben würden.

Nun solche Assecurationsgelder müsten ihre eigene Administration haben, und unter andere fürstliche einnahmen nicht gemischet werden, denn die Unterthanen versichert sein wollen, daß diese gelder nicht anders als zu dergleichen zweck gewendet werden, welches dan nicht beßer geschehen kan, alß wenn sie wißen, daß eine eigene Casse dazu verordnet und gewiße Persohnen beeidiget worden, welche dahin gewiesen, daß sie nichtes darauß alß auff gewiße maße wie ihnen solches vorgeschrieben, außzahlen sollen, und muß der Landes-Fürst sich einiger maßen selbst die hände binden, und ob der von ihm gemachten verordnung unverbrüchlich halten.

Maßen Credit eines der wichtigsten Dinge ist, so man zu suchen und zu erhalten und bißweilen höher als ein bahres Capital zu schätzen. Credit aber durch beständige execution deßen, so man publiciren laßen und seinen Unterthanen gleichsamb solenniter versprochen, einig und allein erhalten werden kan.

Gleich wie nun sonst die Cammer das Fürstl. Domaine in sich begreifft, pachtgelder und gefälle hebet, hoffstadt, besoldungen und ander außgaben aber zu tragen hat, die Kriegs-Casse Contribution und subsidia empfähet, und dagegen officirer und Soldaten besoldet, die einnahme der Closter-gelder wiederumb ad pias causas eigentlich verwendet wird: also müste die assecurations-Casse zu nichts anders alß solchen Dingen angewendet werden, dadurch das land gebeßert, den leuten mittel und gelegenheit sich ehrlich zu ernähren zuwege gebracht, denen so fleißig, aber dürfftig unter die arme gegriffen, denen so unglück ohne ihre schult gelitten, wieder auffgeholffen werden könne. Mit einem worte, was von den Unterthanen

zu sicherheit ihrer nahrung gleichsamb deponiret, müße einig und allein zu erhaltung und auffnehmen solcher ihrer nahrung verwendet werden. Es müste auch solche erstattung der erlittenen schaden durch keine arreste, schulden oder praetensionen gehemmet werden, stünde im übrigen dahin, ob man baar gelt in ersetzung des schadens und wiederaufbauung der brandstätte außzahlen, oder vielmehr holtz, stein und andere materialia umb einen gewißen anschlag der leute dazu geben solle, wobey wiederumb eine guthe doch billige oeconomie statt hätte.

Es müste aber vor allen dingen durchgehents eine feur-ordnung gemacht werden, wie solche nemblich in städten und auff dem lande in acht zu nehmen. Es wären auch hin und wieder gewiße Persohnen so man ohne das haben und besolden muß, zugleich darauff zu bestellen, die sonderlich solche ordnungen hand zu haben hätten, welches umb so viel desto fleißiger geschehen würde, wenn ihre nachläßigkeit bestraffet und sie zu wiederersetzung des geschehenen feuerschadens absonderlich contribuiren müsten, dagegen ihnen gewiße andere Vortheile zu machen. So wäre auch nötig, daß in allen Städten und flecken woll unterhaltene spritzen angeschaffet, dieselben gewißen leuten in verwahrung gegeben und je zuweilen probiret würden. Dazu dan die neuen schlangen woll zu gebrauchen, daran aber so viel das corpus der spritze selbst betrifft, eine große verbeßerung geschehen könte. So könte auch vermittelst der sturmglocken auffm lande solche anstalt gemachet werden, daß die nächsten Dorfschafften zu Hülffe zu kommen und auff gewiße maaß und Ordnung die sorge und arbeit unter sich zu theilen hätten.

Damit auch allem Waßerschaden so viel möglich vorzukommen, wäre das land zu besichtigen, die Clagen einzunehmen, richtige abriße der orthe so noth leiden zu machen, die arbeit an verständige entrepreneurs gegen caution zu verpachten, und dahin zu sehen, daß solche nicht nur schleunig geliefert, sondern

auch beständig gemacht werde. So köndten auch wege gebeßert, morasten außgetrocknet und zu gutem lande gemacht und viel andere herliche verbeßerungen des landes vorgenommen werden, welche eigene bedencken erfordern. Zu welchen allen diese Casse der grund und anfang sein könte, ob zwar schon andere beyhülffen zu dergleichen extraordinari vorschlägen sich finden würden.

Ich zweifele nicht, daß dafern noch einige andere vorschläge, so ich in bedencken habe, dazu kommen solten, ein beständiges Capital in 3 oder 4 Jahren zu formiren, welches nicht allein alle solche Kosten ertragen, sondern auch Jährlich sich umb ein hohes vermehren könte, welches dan ein rechtes Kleinod des Landes sein würde, denn gleich wie die asseureurs und Capitalisten bey handelsstädten hoch von nöthen, weil solche den armen arbeit geben, den mittelmäßigen vorschießen und auffhelfen, auch viele schöne gedancken so in der ersten blüte sonst gemeiniglich versterben, zum effect befördern können, also wäre hier ein capital zu haben, so nur allein zu des landes auffnehmen anzuwenden, und vermittelst deßen neue manufacturen und commercien eingeführet und waß von so vielen bißhero theorisirt worden, mit unaussprechlichem nutzen des fürsten und der Unterthanen practicirt werden könte, zu geschweigen was daher für eine große hülffe zu haben, wenn man sich in Teutschland, wie es scheinet, ad perpetuum militem domesticum, den ein Jeder fürst in seinem Lande zu erhalten habe, und deßen er meister wäre, resolviren müste. Zu welchem ende denn auch einige gedancken habe, so mit diesem vorschlag sich trefflich woll vereinigen laßen solten.

D.

Die neunte Kurwürde.

I.

De la Grandeur de la Serenissime Maison de Bronsvic-Lunebourg.

On peut juger de la grandeur d'une Maison illustre par son origine, par sa puissance et par les dignités qui y sont entrées ; car par ces trois chefs on peut rapporter la pluspart des autres considerations. La Ser^{me} maison de Bronsvic peut faire comparaison avec les plus grandes familles de l'Europe à l'égard de tous ces points, et il y en a bien peu qu'elle ne passe en quelcun.

Quant à son origine, en supposant seulement ce qui est receu quasi generalement des bons auteurs, touchant la naissance de deux personnes dont on a besoin pour la continuation de la genealogie, on en peut demonstrer par des tesmoins sans reproche et par des consequences indisputables, que les princes de Bronsvic ou d'Este descendent de Charlemagne en droite ligne masculine. Il seroit pourtant à souhaitter qu'on prist la peine de faire verifier encor les deux suppositions susdites, à fin de ne laisser aux plus opiniastres aucun lieu d'en douter. (D'autant qu'il n'y a point d'autre famille, excepté la Palatine qui puisse pretendre à la même source avec quelque apparence. Et un historien de la maison d'Austriche fait grande feste de quelques alliances des ancestres de cette maison avec des femmes de la ligne Caroline. Ce que Blondel, à son exemple, fait aussi à l'égard de celle de Hesse.)

En attendant cette verification qu'on ne peut attendre que des monumens de l'Italie et de la Provence, on peut tousjours asseurer que la Genealogie de ces princes est aussi liquide depuis l'an 1060 ou environ jusqu' à present, que l'est aucune preuve qu'on ait jamais produite dans un chapitre de quelque Eglise cathedrale que ce soit. Et le plus jeune de cette maison se peut glorifier d'une suite incontestable de vingt generations de princes ses devanciers, de sorte que cet Azo d'Este (qui est venu en Allemagne épouser l'heritiere de Baviere, et dont le petit-fils a épousé celle de Saxe) est justement le vingtieme en remontant. Mai les ancestres du dit Azo, chef commun de la ligne ou branche Allemande de Bronsvic-Lunebourg et de la branche Italienne de Ferrare ou de Modene, estant établis de la maniere susdite, on ira bien plus loin.

1.	Georgius Ludovicus.	11.	Magnus.
2.	Ernestus Augustus.	12.	Albertus pinguis.
3.	Georgius.	13.	Albertus magnus.
4.	Wilhelmus.	14.	Otto.
5.	Ernestus.	15.	Wilhelmus.
6.	Henricus.	16.	Henricus Leo.
7.	Otto.	17.	Henricus Superbus.
8.	Fridericus.	18.	Henricus niger.
9.	Bernardus.	19.	Guelfus.
10.	Magnus Torquatus.	20.	Azo.

La puissance de la Ser^me^ maison est sans doute allée du pair avec celle des plus considerables. Azo dont nous venons de parler est appellé par les Historiens *dives Marchio Italiae* (ein reicher Markgraf in Italien). Il estoit donc apparemment grand seigneur. Il épousa Cunigunde fille du dernier duc de Baviere de sa race, et le fils qu'il en eut,

nommé Guelfe, obtint le duché. Mais Henry le Noir, fils de Guelfe, épousant Wulfhilde fille du dernier duc de Saxe, jetta les fondemens d'une nouvelle grandeur; car son fils Henry le Superbe ou plustost le Magnanime estant devenu le gendre de l'Empereur Lothaire, eut la Saxe par dessus la Baviere, et l'autre fils, Welfe, frere de Henry le Superbe, eut en Italie le duché de Spoleto, l'Isle de Sardaigne, et une partie de la Toscane. Ce qui confirme que son bis-ayeul Azo devoit avoir esté un puissant Seigneur en Italie avant que de s'estre établi en Allemagne. Henry le Lion fils du Superbe, tenant aussi la Baviere et la Saxe, poussa ses conquestes jusqu' à la mer Balthique, domta les Slaves ou Wendes, les sousmit à la foy, et y fonda les Eveschés de Lubec, de Razebourg et de Suerin. C'est luy qui a basti le pont de Ratisbonne, comme son pere la ville de Munic en Baviere. On pouvoit alors dire de cette maison qu'elle regnoit *de mari et mare*, depuis l'Ocean Germanique jusqu'à la mer mediterranée de l'Italie. Et les vers vulgaires de Henry le Lion:

Von der Elbe bis zum Rhein,
Vom Harz bis an die See war mein!

ou

Illius imperiis jungebat brachia Rheno
Albis, et Hercynios noscebant aequora montes;

n'en disent pas la moitié. Mais la grande puissance et la fierté de Henry le Lion luy firent des envieux et enfin des ennemis qui l'accablerent par leur nombre, et la pluspart des autres princes s'enrichirent par les depouilles de cette maison. Otton de Wittelsbach, comte palatin de Baviere, auteur des princes de la maison palatine, eut le duché de Baviere; Bernard chef des princes d'Anhalt et de Saxe-

Lauenbourg eut ce qu'on appelloit alors proprement le duché de Saxe, c'est à dire: Wittenberg, Torgau et les environs (qu'on appelle aujourd'huy den Chur-Kreiß), le pays d'Anhalt et d'autres pays sur l'Elbe et le pays de Lauenbourg. De plus le comte de Holsace se saisit de Hambourg et du pays à l'entour; le Landgrave de Thuringue obtint le Palatinat de Saxe; les Evesques de Mayence, Cologne, Magdebourg, Paterborne, Halberstadt, Hildesheim, Minde en eurent aussi leur part, et Lubec devint ville imperiale. A peine a-t-on laissé Bronsvic et Lunebourg, parce que c'estoit allodial, et le ban imperial fulminé contre Henry le Lion ne touchoit qu'aux Fiefs de l'Empire. Mais, ce territoire de Bronsvic-Lunebourg erigé en duché fief de l'Empire sous Otton petit-fils de Henry le Lion, a esté accrû depuis par plusieurs comtés y joints peu à peu, comme Eberstein et Hombourg, Hoye et Diepholz, Hohnstein, Lohra et Clettenberg (en partie), Reinstein et Blankenbourg (en partie), sans parler des comtés de Northeim, Wunstorp, Wölpe, Hallermund, Catlenbourg, Dassel, Dannenberg, Luchow et autres. C'est par là que la maison de Bronsvic-Lunebourg a commencé à reprendre vigueur; mais elle a esté presque tousjours foible à cause de la multitude des branches et divisions qui estoient: Grubenhagen, Gottingen, Wolfenbuttel, Calenberg, Cell, Harbourg, Dannenberg; jusqu'à ce que tous ces pays ont esté reunis à trois: Cell, Calenberg et Wolfenbuttel. Mais on a negligé de multiplier les voix qu'on pouvoit pretendre à la diete de l'Empire à raison de tous les duchés susdits, à quoy quelques autres n'ont pas manqué. On pourroit pretendre aussi par de bonnes raisons au duché de Lauenbourg, non obstant la cession faite quelque jour, s'il venoit à vaquer, comme j'ay fait voir ailleurs par de bonnes

raisons, et par une remarque d'Histoire qui me paroist considerable.

Je viens aux dignités qui sont entrées dans la S^{me} maison. La premiere de toutes les dignités mondaines est l'imperiale. Or, pour ne pas compter les trois premiers Ottons qui, à proprement parler, ne sont point des nostres, on doit nommer Otton IV, fils de Henry le Lion, qui fut Empereur sans contestation apres la mort de Philippe de Suabe son adversaire. A qui on peut adjouter Frederic III, elu Empereur, mais tué l'an 1400 avant le couronnement. C'est pourquoy les Historiens ont tort de le passer sous silence et d'appeller Frederic d'Austriche troisieme Empereur de ce nom qui en effect est le quatrieme, comme Lambecius a fort bien remarqué. (Je ne diray rien d'une princesse de Bronsvic, imperatrice de Constantinople, femme de l'Empereur Andronique II que son successeur Cantacuzene dans l'histoire qu'il a faite luy-même, appelle Irene.)

Quant à la dignité Royale, Otton, de la branche de Grubenhague, épouṣant la Reine Jeanne, a eu le Royaume de Naples et la principauté de Tarante; et quoyqu'il n'ait pû les maintenir ny faire passer dans sa maison, on a pourtant crû qu'il avoit acquis quelque droit. Et Varillas, auteur moderne de l'histoire de François I, blâme Charles Quint de s'estre servi d'un duc de Bronsvic à la defense du Royaume de Naples, sur lequel ce duc avoit une pretension assés specieuse.

Quant à la dignité Electorale, s'il est vray qu'elle a esté attachée autresfois aux Duchés de Baviere et de Saxe, sans doute Guelfe, Henri le Noir, Henry le Superbe et Henry le Lion ont esté Electeurs, comme en effect les Historiens le disent vulgairement, ou bien, si au lieu du

Duché de Baviere nous attachons l'Electorat au Palatinat du Rhin, Henry comte palatin du Rhin, fils de Henry le Lion, a esté Electeur. Mais pour parler sincerement et exactement, la dignité Electorale n'estoit pas encor née en ce temps. Cependant il suffit que ces deux principaux Duchés de l'Allemagne dont en suite l'Electorat paroist n'avoir esté que l'accessoire, ont esté reunis à la fois dans cette maison. Car il faut sçavoir qu'au commencement il n'y a eu que peu de Duchées en Allemagne, comme Baviere, Saxe, Suabe et Franconie. Car l'Austriche n'estoit qu'un Marquisat. Juliers, Holsace, Wurttemberg et d'autres n'estoient que des comtés. Pour ne rien dire des princes d'Italie dont les progeniteurs alors n'estoient peutestre que des particuliers. Aussi quoyque la maison de Bronsvic ait eu le malheur de perdre l'Electorat, ou les terres qui depuis ont esté erigées en Electorats, neantmoins non-obstant ces desastres et sa foiblesse passée causée par trop de divisions, tous les autres ont eu pour elle la deference qu'elle meritoit, en luy laissant sans contredit le premier rang apres les familles des Electeurs. Au lieu que la pluspart des autres maisons principales de l'Allemagne ont des contradictions entre elles pour le rang, et sont encor en contestation, ou reduites à l'alternative. Ce qui distingue assés celle de Bronsvic de toutes le autres.

La splendeur de la Ser^me^ maison ayant esté comme eclipsée pendant longtemps, commença enfin à reprendre son eclat par les deux princes dont la posterité regne heureusement aujourd'huy, George grand capitaine, et Auguste grand homme d'Estat. Mais leur enfans ont porté bien plus loin la gloire de la maison, ayant reduit enfin la ville de Bronsvic qui avoit tant bravé leur ancestres, et ayant fait eprouver leur courage et leur force non seulement à

l'ennemy commun de la Chrestienté, mais encor aux ennemis particuliers de l'Empire, ayant presque seuls fait connoistre à la France ce que pourroit l'Allemagne, si partout on suivoit leur exemple. (Enfin la bonne intention qu'ils font paroistre pour le bien de la patrie, fait espérer que Dieu benira leur projets et qu'ils approcheront de plus en plus de la gloire et de la puissance de leur grands ancestres, en profitant des occasions qui se presenteront de temps en temps.) Ce ne sont encor que des bons commencemens pour reprendre un jour le premier lustre.

Entre les entreprises qui paroissent les plus faisables à present, est celle de faire entrer la dignité Electorale dans la Ser^{me} maison. Voicy les fondemens sur lesquels on le pourroit pretendre.

1°. Il est manifeste que les Electeurs protestans sont inferieurs en nombre aux Electeurs catholiques; car des protestans il n'y en a que trois: Saxe, Brandebourg, Palatin; des catholiques il y a trois Electeurs ecclesiastiques, et encor deux seculiers, Boheme et Baviere. Et les catholiques ont l'avantage de ne pouvoir perdre leur trois Electeurs Archevesques, puisque la reservation des Ecclesiastiques annexée dans le traité de la religion fait à Passau, qui a esté contestée par les protestans, mais enfin autorisée par la paix de Westphalie, porte qu'un Evesque changeant de religion perdra son Evesché, au lieu que tous les Electeurs seculiers pouvant changer, les protestans peuvent perdre tous les leurs. Et même une maison protestante peut manquer; au lieu que les Evesques ne manqueront jamais aux Eglises, puisqu'on les choisit. On voit par là combien d'avantage les catholiques ont sur les protestans, quant à l'Electorat.

2°. Cependant puisque les loix de l'Empire demandent que dans les cours souveraines de justice le nombre des Assesseurs soit egalement choisi des deux religions, avec combien plus de raison les protestans pourroient-ils pretendre une egalité ou au moins un peu moins d'inegalité dans le conseil supreme de l'Empire, qui est le College' Electoral?

3°. Il se trouvera aussi qu'on a souvent parlé hautement de la creation d'un neuvieme Electorat, en faveur des protestans, quoyque je ne croye point que la matiere ait encor esté mise sur le tapis dans les formes de quelque negotiation.

4°. Cependant, s'il y a jamais eu lieu de la pousser, c'est à present qu'on y doit songer tout de bon, surtout de la part de la S^me^ maison, parce que la necessité de cette demande est plus visible que jamais, et la S^me^ maison a toutes les raisons du monde d'y pretendre et beaucoup d'apparence d'y reussir.

5°. La necessité de cette demande paroist non seulement à l'égard des protestans, mais encor à l'égard de tout l'Empire. Car on voit que la branche Electorale de la maison palatine est extremement foible et chancelante, et si Dieu n'a pas la bonté de la relever contre les apparences humaines, elle pourroit manquer tout à fait. Car non seulement le mariage du Ser^me^ Electeur palatin est jusqu'icy sterile, mais il est malade depuis quelque temps, et on craint même pour sa vie.

6°. S'il venoit à mourir sans enfans mâles, comme il n'a point de plus proches parens que le S^me^ duc de Nieubourg, il est visible que le palatinat inferieur avec la dignité Electorale seroit escheu à ce duc qui est catholique Romain, et a assés d'enfans mâles pour ne point faire craindre un retour aux Catholiques.

7⁰. Par lá les protestans perdroient doublement; car non seulement ils auroient un Electeur de moins, mais leur parti contraire qui les surpasse déja en deux voix, en auroit encor une de plus, et le nombre des Electeurs catholiques seroit justement le triple du nombre des Electeurs protestans, qui resteroient. Car la paix de Westphalie reserve expressement à la maison de Nieubourg la succession non seulement au pays, mais encor à l'Electorat, si la branche Electorale venoit à cesser. Et si la France, contre toute apparence d'equité et de raison, vouloit troubler le duc de Nieubourg dans la possession du pays, elle ne sçauroit luy contester l'Electorat.

8⁰. L'avantage que tout l'Empire trouveroit dans l'erection de ce nouvel Electorat, ne seroit pas moins considerable, et asseurement l'Empereur et tous ceux qui ont à coeur le veritable interest de la patrie, y devroient songer eux-mêmes. En voicy la raison. Il y a quatre Electeurs dont le pays est situé sur le Rhin: or le Rhin qui estoit autresfois en beau milieu de l'Empire, est devenu frontiere, et estant maintenant presque tout entier au pouvoir et à la discretion de la France, ces Electeurs le sont aussi, et ont les mains liées par la crainte d'une puissance superieure presque irresistible, tousjours menaçante et preste à eclater au moindre refus qu'on luy fait, depuis qu'elle ne menage presque plus personne, se croyant arbitre des affaires et en estat de donner la loy à tous ses voisins. Or par la dependance presque entiere quoyque forcée de ces quatre Electeurs, la France est absolue dans le College Electoral, dont nous avons une assés triste experience depuis quelques années.

9⁰. Certes si on trouve à propos de transferer ailleurs la chambre souveraine de justice residente à Spire, parce

que ce qui estoit autresfois assez avant dans l'Empire, est devenu exposé et limitrophe à present: combien plus de raison et même de necessité y a-t-il maintenant de mettre à couvert autant qu'il est possible, le grand conseil intime de l'Empire, qui est le College Electoral, que non pas une chambre de justice, où il n'y a peutêtre que des juges à perdre.

10⁰. Outre que, trois des Electeurs du Rhin estant ecclesiastiques, on en peut juger suivant les apparences et suivant ce qui se practique dans le monde, qu'ils seront plus flexibles aux volontés de la France, que ne seroient des princes seculiers, puisqu'ils doivent songer particulierement à menager le present bonheur de leur personnes et familles qui est tout à fait different de l'interest de leur dignité et de leur pays, au lieu que les princes seculiers ont la grandeur de leur maison à soutenir qui est la même avec la conservation du pays.

C'est pourquoy un des plus salutaires conseils pour le bien de l'Empire seroit de proceder à la creation d'un neuvieme Electorat; mais il faudroit choisir une famille principale, eloignée du Rhin et assés puissante pour soustenir cette dignité avec eclat, et pour contrebalancer dans le College Electoral les influences de la France.

11⁰. Or je ne voy presque point de famille que celle de Bronsvic-Lunebourg qui y soit propre, et asseurement il n'y en a gueres qui y soyent aussi propres qu'Elle. Celle de Wurtemberg est trop proche du Rhin et trop exposée à la France; celle de Hesse l'est tousjours plus que la maison de Bronsvic; celle de Holstein est reduite à des extrêmités qui la font songer plustost à son salut qu'à des nouveaux avantages. Quant à Bade, Mecklenbourg, Anhalt, Lauen-

bourg, je ne croy pas qu'on ait besoin d'entrer en aucune discussion à present.

12°. Qui plus est, supposé qu'on est resolu de creer un nouvel Electorat, j'ose dire qu'on ne sçauroit passer la Ser^{me} maison, pour faire tomber le choix ailleurs, sans luy faire une injustice manifeste. Car elle a sans contredit le pas et le rang sur toutes les autres maisons qui ne sont pas Electorales.

13°. C'est pourquoy son choix se feroit avec d'autant moins de trouble et d'opposition, au lieu que les autres maisons sont precedées par d'autres et en contestation ou alternative pour la pluspart.

14°. On croira peutestre m'objecter une instance sans replique en nommant la maison Archiducale de l'Austriche qui est en possession de la prerogative sur le nostre; mais la réponse est aisée: car je compte la maison d'Austriche parmy les familles Electorales, surtout depuis que la Boheme est devenue hereditaire à la dite famille. Et supposant que les familles qui sont déja une fois Electorales, s'en peuvent contenter, on n'aura rien à demesler avec celle d'Austriche, outre qu'elle n'est point protestante, et c'est aux protestans qu'on doit icy avoir égard.

15°. Quant aux autres, puisque la famille à laquelle l'Electorat viendroit à estre attaché, voudroit acquerir le pas sur les autres, comme devenue Electorale, il y auroit matiere de disputes infinies, puisque ceux qui cederoient même au nouvel Electeur, ne voudroient pas ceder aux autres princes de sa famille. Au lieu que la maison de Bronsvic ayant obtenu cet avantage ne feroit tort à personne, et n'obtiendroit le rang sur aucune à qui elle auroit cedé auparavant.

16°. On peut adjouter que le Directoire et même en quelque façon le Generalat du Cercle de la Basse-Saxe luy appartient qui l'autorise déja beaucoup et la distingue d'avantage pour la rendre d'autant plus propre à avoir l'Electorat dans sa famille.

17°. Elle a d'ailleurs des grandes raisons d'y pretendre qui viennent tant de ses droits passés, que de ses raisons presentes fondées sur ses merites et sur ses dommages soufferts.

18°. Quant aux droits passés, j'ay fait voir cy-dessus que la Serme maison a possedé les duchés de Baviere et de Saxe qui depuis ont esté erigés en Electorats.

19°. Même le palatinat du Rhin a esté dans la Serme maison en la personne de Henry fils du Lion; et on sçait qu'autresfois elle a possedé le palatinat de Saxe.

20°. On y peut adjouter la pretension (en cas de vacances) qu'elle a sur le duché de Lauenbourg, qui estoit autresfois une terre Electorale; de quoy j'ay parlé cy-dessus.

21°. Quant aux merites presens, je croy qu'il n'y ait à present aucune maison qui par les services rendus à l'Empire depuis longtemps ait merité d'avantage qu'on tache de la contenter. Car outre qu'elle a exposé et ses estats et la vie de ses princes, elle a soutenu presque seul la gloire du nom Germanique contre des estrangers enflés de leur progrés. Dieu a autorisé ses desseins par des succés extraordinaires repondans à la justice de ses armes et à la generosité de ses conseils. Dans la diete de Ratisbonne et dans le congrés de Francfort, son zele pour le bien de la patrie a eclaté sur la pluspart des autres. Au reste elle a gardé religieusement la justice, et il se trouve qu'on a plustost usurpé sur Elle qu'Elle n'ait usurpé sur d'autres. Enfin

Elle a le moins d'attachement aux estrangers, et l'Empire se peut asseurer d'Elle autant pour le moins que d'aucune autre.

22°. Pour ce qui est des dommages soufferts et qui meritent quelque satisfaction, il est à propos de considerer que d'autres [1]) en demandent avec empressement, qui pourtant ont obtenu de l'Empire plusieurs tres grands avantages, au lieu que cette maison n'a quasi rien eu en comparaison de ceux - là.

23°. De sorte qu'à present il semble que de n'en point demander veut dire qu'on n'en a point à pretendre.

24°. La Ser^{me} maison avoit les coadjutories des Archeveschés de Magdebourg et de Breme et des Eveschés de Halberstadt et de Razebourg, droits auxquels elle a renoncé et n'a rien eu de considerable en echange que la seule alternative de l'Evesché d'Osnabruc; et quand on considere ce qu'elle a perdu dans le traité fait avec Hildesheim, on avouera que, sans la mort du duc George et la minorité de ses enfans, les affaires auroient pris un tout autre train, bien plus convenable à l'equité et à la raison.

25°. Mais surtout il faut considerer que la Ser^{me} maison a, depuis quelques années, fait des depenses excessives pour l'entretien de ses trouppes qui n'avoient ny pouvoient avoir d'autre but que le bien de la patrie, la conservation du repos public, particulierement dans ces quartiers de la Basse Allemagne, et la securité de l'Empire contre les entreprises des estrangers: ce qui a fort epuisé ses coffres et ruiné ses sujets, pendant que la pluspart des voisins ont profité de ces efforts et joui d'un repos utile sous l'ombre de cette puissance, laquelle en effect n'a pas le moins contribué à detourner

---

[1]) L. hatte zuerst geschrieben: Brandebourg, dann jedoch dies wieder gestrichen. D. H.

l'orage des estrangers qui alloit fondre sur nos testes; c'est pourquoy il est plus que juste qu'on songe à sa satisfaction, et celle qu'on luy donneroit, en luy accordant l'Electorat, bien loin de faire prejudice à personne, seroit extremement avantageuse et souhaittable à l'Empire même.

26°. On peut adjouter que la dignité Electorale sera d'autant plus utilement donnée à cette maison qu'elle n'est pas assez foible pour estre impuissante, ny assés grande pour estre formidable à l'Empereur et à l'Empire. Au contraire elle peut servir à tenir dans les bornes ceux qui le sont plus qu'elle.

27° L'Empereur en son particulier et quant aux interests de sa maison, a de grandes raisons à la favoriser, parceque presque tous les autres Electeurs seculiers touchent à ses pays hereditaires, et ont eu ou peuvent avoir des demeslés avec luy. Au lieu que les princes de Bronsvic en estant tout à fait éloignés luy peuvent estre d'autant plus unis.

28°. Je ne voy rien de fait considerable qui pourroit empescher les autres Electeurs seculiers de s'y opposer: au contraire je voy des raisons qui les y pourroient porter. Car quant à tous ces Electeurs en general, il semble que pour mieux fortifier leur prerogatives et leur dignité presque Royale qu'ils pretendent, ils feront bien d'attirer à leur partie cette puissante maison de Bronsvic-Lunebourg qui seule a fait et peut faire le plus d'obstacle.

29°. En particulier le Roy de Boheme et l'Empereur n'estant qu'une même personne, on en peut esperer beaucoup. L'Electeur de Baviere estant un jeune prince dont les sentimens sont genereux, y sera d'autant plus favorable, puisqu'il s'agit en effect d'un point si important pour la liberté Germanique et pour maintenir les bons sentimens

dans le College Electoral; car je ne croy pas qu'un scrupule de religion qui en effect seroit tres mal fondé, le detourneroit de l'avancement du bien de l'Empire. Je me promets autant de l'Electeur de Saxe dont le zele pour la religion protestante doit faire esperer qu'il y contribuera avec chaleur. Et l'Electeur de Brandebourg estant uni avec cette maison par une alliance si etroite et ne pouvant rien craindre de cet avancement, non plus que l'Electeur palatin qui a encor des grandes liaisons avec elle, on peut esperer leur approbation.

30°. Quant aux autres princes et estats de l'Empire, on en doit faire une affaire de religion auprés des protestans, et une affaire d'Estat salutaire à l'Empire auprés de tous.

31°. Il est à craindre que les Electeurs Ecclesiastiques ne s'y opposent, aussi bien que quelques princes seculiers qui pourroient prendre jalousie de l'accroissement de ceux auxquels ils s'estiment egaux. Mais c'est encor une question si l'Empereur a besoin du consentement de qui que ce soit pour une creation, dont l'utilité ou plustost la neccessité est si manifeste, d'autant qu'elle ne fait prejudice à personne, au lieu que la translation de l'Electorat en la maison de Baviere contenoit la degradation de la palatine, et neantmoins l'Empereur l'avoit faite de sa propre autorité. Mais en cas qu'on juge le consentement des Electeurs si non de la necessité, au moins de la convenance, il sera assez d'avoir la pluralité des voix dans le College Electoral, puisque cette pluralité suffit même pour l'election d'un Empereur. Quant aux autres Estats de l'Empire, on ne voit point en quoy cela les touche, et si une fois le nouvel Electeur estoit reconnu dans le College Electoral, les contradictions, s'il y en avoit eu, cesseroient bientost d'elles-mêmes.

II.

Ecrit composé quelques mois avant la mort de feu Monseigneur l'Electeur Palatin touchant la creation d'un neuvième Electorat en faveur des Protestans

avec quelques Additions faites depuis.

Comme la Serenissime Maison de Bronsvic-Lunebourg est à present, graces à Dieu, en estat de se faire considerer plus qu'elle n'a esté depuis plusieurs siecles, et que toute la prudence humaine ne va qu'à bien profiter des conjonctures favorables, qu'on ne sauroit faire naistre, puis qu'elles dependent du ciel, il est sans doute à propos de ne pas negliger le moment fatal, et les occasions que Tacite appelle *transitus rerum*.

Or il semble qu'une des entreprises les plus faisables pour l'agrandissement de la S^{me} Maison est d'y faire entrer ou plustost d'y faire rentrer la dignité des premiers Princes de l'Empire, qu'on appelle aujourd'huy Electeurs, que les ancestres de nos Princes ont possedée incontestablement.

En effect si l'opinion vulgaire des Historiens estoit veritable, qui disent communement que Henry le Lion et son pere le Superbe ou plustost le Magnanime, ont esté Electeurs de Baviere et de Saxe, on pourroit dire que l'Electorat a esté dans la Maison de Bronsvic. Sans parler de Henry le Noir pere et de Guelfe grand-pere du Superbe, qu'on appelle communement Electeur de Baviere, et de Henry fils du

Lion, comte Palatin du Rhin, ou Electeur selon le stile moderne. Mais des auteurs plus exacts ont fait voir depuis quelque temps que la dignité Electorale n'estoit pas encor née en ce temps là, et qu'alors tous les princes considerables de l'Empire pourroient prendre part à l'Election d'un Empereur.

C'est pourquoy, à fin de parler sincerement et exactement, on peut et on doit dire que la S^{me} Maison a tenu ce qu'on a appelé depuis Electorat, et qu'elle a possedé tout à la fois deux des premiers Duchés de l'Empire, et même de la Chrestienté, sçavoir les Duchés de Baviere et de Saxe, qui ont esté ensuite facilement erigés en Electorats, et dont la dignité Electorale ne paroist avoir esté que l'accessoire, quand elle a commencé à se former de la maniere qu'on la voit aujourd'huy.

A fin donc qu'Elle puisse rentrer au moins en quelque façon dans les honneurs et prerogatives de ses ancestres, voyons en abregé les fondemens qu'Elle a de pretendre à la dignité Electorale et les raisons persuasives, dont on se pourroit servir differemment selon ceux à qui on auroit à faire pour reussir dans une negotiation si delicate.

J'avois composé ce petit discours l'hyver passé de cette anné 1685, quand l'Electeur palatin dernier de sa branche vivoit encor, mais de peur de passer pour un donneur d'avis visionnaire, je n'osois pas le produire, d'autant que j'esperois que S. A. E. pourroit encor vivre plusieurs années. Mais ce prince estant mort peu de temps aprés, j'estois quelques fois tenté de faire voir mes raisons, au moins comme une pure curiosité, mais j'estois tousjours retenu par plusieurs égards,

jusqu'à ce qu'on m'apprît que S. A. E. de Brandebourg avoit eu la même pensée pour l'interest des protestans, et particulierement pour l'avantage de la S^{me} Maison, et qu'on commençoit d'y songer serieusement. Et c'est ce qui m'a fait monstrer ce papier.

On peut dire en general que *le Bien de l'Empire demande la creation d'un nouvel Electorat* encor pour d'autres raisons que celles que j'ay touchées cy dessus. En voicy une, qui me paroist considerable. C'est un principe de politique qu'il y a d'autant plus d'ordre et de repos dans un Estat, que la justice distributive y est mieux observée dont les loix demandent entre autres, *que plus les membres sont considerables, plus ils doivent prendre de part aux deliberations publiques.* Autrement il se fait un divorce tres prejudiciable à l'Estat entre la puissance de droit et celle de fait, si les suffrages ou voix de ceux qui sont puissans, ne sont pas assez écoutés, et si ceux qui ont le plus de voix, n'ont pas assez de puissance pour les appuyer. Cela fait que bien des resolutions sont sans effect, parce que ceux qui n'y ont pas eu grande part, s'opposent à leur executions, et ceux qui les ont formées sont obligés de recourir à des intrigues pour les faire reussir, ce qui se fait tousjours aux depens du bien public.

Or je croy *qu'une partie des desordres qu'on remarque dans les deliberations de l'Empire, vient de cette source.* Car quelquesfois un prince ou estat fort petit, a autant plus de part aux suffrages, voix et deliberations, qu'un autre qui est sans comparaison plus considerable, quoyque le premier ne puisse contribuer que peu à la cause publique, et que le

second soustienne bien plus de charges. Ce qui fait naistre des deplaisirs dans l'esprit des puissans princes et les oblige de chercher à venir au but qu'ils se proposent par des alliances et autres voyes irregulieres et écartées du grand chemin de la forme ordinaire des loix de l'Empire; et ce desordre devient quelquesfois necessaire, surtout lorsqu'on voit que quelques princes, qui sont moins considerables par leur terres, tâchent pour se faire valoir par l'intrigue, et en vendant leur voix, sattachent à quelques puissances dedans ou dehors l'Empire, et se servent même du pretexte des loix, pour colorer leur intentions peu louables.

La distinction des Colleges de l'Empire devoit moderer un peu cette grande inegalité, et le College Electoral pourroit servir à distinguer les princes les plus considerables de tous les princes de l'Empire en general, et même par ce moyen il y auroit quelque temperament raisonnable de Monarchie, d'Aristocratie et de Democratie dans l'Empire, si les plus grands princes estoient Electeurs.

Je me souviens qu'un prince fameux avoit eu cette pensée, que pour regler un peu mieux les affaires de l'Empire, il falloit que 10 ou 12 princes des plus considerables eussent le plus de pouvoir dans toutes les deliberations; or la creation d'un *nouvel Electorat* seroit un *acheminement à cette reforme.*

On sçait aussi que les *Estrangers* parlent avec mépris du grand nombre et (comme je sçay que les Ministres de France l'ont appellé en quelque occasion) de cette *cohue des princes de l'Empire;* ce qui les rend fort reservés à traiter avec les princes d'Allemagne en general et en particulier tant à l'égard des honneurs qu'à l'égard de la confiance, et comme ils craignent de prostituer les *honneurs*

qu'on fait aux princes souverains, en les rendant trop communs, cela fait que pour la consequence ils sont obligés en quelque façon de refuser à ceux même qu'ils considerent, des honneurs qu'ils leur feroient volontiers, s'ils ne les voyoient pas mêlés dans la confusion de tant d'autres.

C'est pourquoy composant le traité *de jure Suprematus et Legationis principum Germaniae,* pour ne pas effrayer les estrangers par le nombre de nos princes et Estats, si j'avois parlé indistinctement de tous ceux qui ont *jura Superioritatis* comme d'autant de souverains, je fus obligé de m'y prendre d'un autre biais, et d'attacher au mot de souverain une notion plus conforme à la raison et à la practique, sçavoir que ceux qu'on appelle souverains, absolument parlant, soyent les mêmes que ceux qu'on appelle communement *Potentats,* c'est à dire ceux qui ont beaucoup de part aux affaires generales, et se peuvent faire considerer parmy les puissances de l'Europe par traités, armes et alliances.

Et quant aux Electeurs, j'avois eu la precaution de menager leur preeminences, en me servant de la distinction, qui est en usage à Rome, en France et ailleurs entre les Ambassadeurs *des Testes couronnées* (parmy lesquels l'usage a fait compter ceux de Venise), et les Ambassadeurs des ducs Serenissimes, comparant les Electeurs aux Rois, et les princes d'Allemagne avec ceux d'Italie, quoyque cet avantage que je laissois aux Electeurs, n'eût pas esté au goust de tous. Comme si j'avois eu quelque pressentiment que la Maison de Bronsvic pour laquelle je travaillois principalement des lors, pourroit un jour prendre elle même quelque part aux honneurs des Electeurs.

Mais pour revenir à nostre fait, depuis la composition du petit discours precedent touchant la creation d'un nouvel

Electorat, il se sont passé bien de choses qui me paroissent favoriser la pretension de la S^{me} Maison. Dont les *deux* principales sont *le succés que Dieu a donné à ses armes contre les infideles* et *les sentimens favorables de S. A. E. de Brandebourg* sur le sujet dont il s'agit.

A l'égard du *premier article*, on a grand sujet sans doute de louer Dieu des graces qu'il a faites, jusqu' icy, durant cette campagne, tant à la Chrestienté en general, qu'à la S^{me} Maison en particulier, dont les trouppes ont trouvé des conjonctures favorables pour faire paroistre leur courage, dans la prise de Neuheusel, et dans la defaite des Turcs aupres de Gran, sans estre exposées sans fruit, comme il est arrivé à d'autres l'année passé. Et comme Dieu a continué de donner sa benediction aux desseins et intentions droites et genereuses de nos princes, lorsqu'ils combattent tant contre les ennemis de l'Empire en particulier que contre ceux de la Chrestienté en general, *il semble que ces bons succés nous autoriseront davantage pour faire valoir nostre juste pretension,* et ce sont là justement les momens dont il faut profiter, parce qu'ils ne se rencontrent pas tousjours. Les merites et les bonnes actions sont comme les fleurs et les fruits dont il faut jouir dans leur saison, et qui perdent de leur goust et de leur odeur, quand ils sont surannés.

Quant au second article *qui est des bonnes intentions de S. A. E. de Brandebourg* à l'égard de l'affaire dont il s'agit, comme j'apprends qu'elles sont plus favorables que je n'avois osé esperer, elles y apportent d'autant plus de facilité; car il auroit fallu absolument gagner ce puissant Electeur, pour reussir dans une telle negotiation. Ce qui n'auroit peutestre pas esté si aisé, d'autant que les princes ont coustume de ne pas accorder leur offices pour rien, surtout quand ils

voyent qu'on en a besoin. Maintenant que S. A. E. a fait elle-même le premier pas, et témoigné du zele dans cette affaire, y prenant part *comme inventeur*, c'est un grand coup, et on peut dire qu'une grande partie de la besoigne est faite.

J'avoue que quelque politique soubçonneux pourroit douter de la *sincerité des intentions de la cour de Berlin* dans une affaire si delicate, craignant qu'elle ne cherche à nous engager dans une negotiation qui nous pourroit exposer à l'envie de bien de gens et nous brouiller avec nos amis, et dont l'issue cependant pourroit estre peu glorieuse. Pour moy, comme c'est une question de fait qui depend des circonstances dont je n'ay pas assez de connoissance, je n'oserois entreprendre d'en juger. Cependant l'Electeur ne paroist pas estre un prince à user de telles supercheries. Il est vray que d'autres pourroient abuser de sa bonne volonté pour nous, mais on ne manquera pas de prendre ses *precautions*.

La meilleure maniere de se precautionner seroit *de ne pas paroistre dans la negotiation* que lorsqu'elle seroit assez avancée, et c'est principalement en cela que *la bonne intention des deux Electeurs Protestans* doit se faire connoistre, si ce qu'on en a dit est veritable. C'est donc à eux de mettre premierement l'affaire sur le tapis, en disposant l'Empereur et le College Electoral à *la cooptation d'un Prince protestant en general,* sans faire mention de la S^{me} maison, laquelle cependant continueroit aussi les poursuites generales de sa satisfaction à la Diete de l'Empire.

Et comme je tiens pour asseuré que la volonté de l'Empereur et du College Electoral suffit conjoinctement pour la creation d'un nouvel Electorat, mais que l'une sans l'autre rencontreroit beaucoup de difficulté, il semble que pour ne point faillir, le plus seur seroit que les Electeurs

protestans fassent en sorte que l'affaire soit portée et à l'Empereur et aux autres Electeurs, pour representer l'Equité qu'il y a de creer encore un Electeur Protestant. On pourroit de nostre costé travailler sous main chez l'Empereur, sans paroistre sur le theatre, à fin de disposer sa $M^{té}$ Imp. à favoriser une demande si juste.

Il semble que l'Electeur de Saxe comme chef des protestans pourroit faire proposer cette affaire dans une assemblée des Ministres des Estats protestans à Ratisbonne, suivant le stile ordinaire dont on se sert pour traiter les affaires qui touchent les protestans en general. Mais il y a lieu de craindre que cette Methode ne nuise au lieu de servir. Car par là l'affaire pourroit estre tirée en longueur dans l'assemblée *des protestans* même, et quand on auroit une fois choisi cette voye, on ne pourroit pas la proposer aux catholiques ou dans les assemblées de l'Empire, avant le resultat de l'assemblée des protestans. Mais on n'a pas besoin icy de cette ceremonie inutile et ennuyeuse. Car on doit supposer comme une chose sans difficulté que les protestans en seroient bien aises. Ce seroit assez à temps d'engager tous les protestans en general, si l'Empereur et les Electeurs catholiques se monstroient inflexibles. Mais cela n'est pas probable.

Je ne repete point ce que j'ay dit cy-dessus de l'Empereur. On a lieu de se promettre une declaration favorable de la part des *Electeurs catholiques seculiers.* Car celuy de Baviere estant fort eloigné des princes de Bronsvic, et par consequence n'ayant rien à demêler avec eux, et d'ailleurs les maximes et desseins des uns et des autres se trouvant à present semblables et assez bien concertées pour l'utilité de la patrie commune, je croy que S. A. E. ne refuseroit pas son consentement.

Et quant à *l'Electeur Palatin d'à present,* je croy que sans se faire prier, il y contribueroit de tout son pouvoir, car craignant une tempeste du costé de la France, il a besoin d'amis, et on sçait qu'il n'y en a gueres de plus fermes et de plus fideles que nos princes, et comme sa conservation depend de celle de l'Empire, il ne s'éloignera pas d'une resolution si salutaire en elle même, où *la pretension des protestans ne sert que de pretexte pour la pouvoir mettre sur le tapis, sans donner de la jalousie à la France,* comme on seroit obligé de faire en decouvrant la veritable raison.

Il est vray que la difficulté pourra selon les apparences venir principalement du costé *des Electeurs Ecclesiastiques,* à qui la religion pourra servir de pretexte pour couvrir d'autres veues. Neantmoins il y a lieu d'esperer que l'Electeur *de Treves* aura plus d'égard à ce qui est salutaire à l'Empire qu'à un vain scrupule. De sorte que toute la difficulté se reduiroit enfin aux obstacles que *Mayence* et *Cologne,* poussés par *la France,* y pourroient faire naistre. Mais je croy que le sentiment uniforme de l'Empereur et de tous les autres membres du College Electoral l'emporteroit sur le leur, non obstant les intrigues du *directeur.*

Mais à fin que *Saxe et Brandebourg* puissent plus efficacement donner leur voix dans le College Electoral, sans donner pretexte aux Catholiques de faire des deliberations à part, où les Ecclesiastiques le pourroient emporter par la pluralité, au lieu qu'ils seroient vaincus dans les suffrages de tout le College Electoral, il me semble qu'on s'y pourroit prendre du biais suivant. Sçavoir *les deux Electeurs protestans* et peutestre encore *le Roy de Suede* pourroient écrire à l'Empereur touchant la creation d'un nouvel Electorat protestant; le Roy de Suede en des termes assez positifs,

les deux Electeurs d'une maniere plus reservée et comme y estant poussés par les lettres du Roy de Suede, et par les voeux de plusieurs protestans, dont ils representeroient les raisons, témoignant cependant qu'ils ont trouvé à propos de porter l'affaire à Sa $M^{té}$ Imp., avant que de prendre part d'eux mêmes à une negotiation si importante. Ils pourroient pourtant communiquer premierement *les lettres dans le college Electoral* avant que de les depêcher, à fin de ne rien faire qui puisse choquer les autres membres, ou qui puisse troubler la bonne intelligence qui est icy necessaire dans ce College.

Là dessus *l'Empereur écriroit une lettre au College Electoral* comme au plus interessé, leur communiquant la lettre du Roy de Suede et de quelques Electeurs et demandant leur sentiment collegial. De cette maniere les Electeurs protestans donneroient leur voix dans l'assemblée du College Electoral, comme les autres, puisqu'ils n'auroient pas encore pris parti et ne seroient pas encore devenus demandeurs. Le conclusum du College Electoral et la reponse qu'il donneroit, seroit conforme *à la pluralité des voix,* puisque apparemment une partie des catholiques se joindroit aux protestans, et qu'ainsi le college ne seroit point partagé suivant les religions. En tout cas *si le directoire s'opiniastroit* et refusoit de former et d'expedier un conclusum et une reponse conforme à la pluralité, *chacun des membres envoyeroit son sentiment en son particulier* à la requisition de l'Empereur, et ensuite Sa $M^{té}$ Imp. pourroit prendre une resolution qui seroit apparemment favorable et conforme à la pluralité des voix. Et comme il ne s'agiroit plus alors que de *l'introduction,* sans doute la pluralité des voix l'emporteroit sur toutes les intrigues qu'on peut craindre du costé du directoire.

Quelques-uns pretendent qu'on ne sçauroit faire *des nouveaux Electeurs sans le consentement du pape*, et je me souviens d'avoir veu une exhortation adressée autrefois à l'Electeur Maximilian de Baviere pour le porter à demander au pape la confirmation de l'Electorat, mais il n'a pas suivi ce conseil, et dans la paix de Westphalie, que tous les Catholiques d'Allemague reconnoissent, non obstant la protestation du Nonce, pour une des loix fondamentales de l'Empire, on n'a pas fait scrupule de creer un huitieme Electorat en faveur d'un protestant.

Cependant j'avoue que le *pape* y pourroit faire naistre quelque obstacle tant aupres de l'Empereur qui a besoin de son assistance qu'aupres des Electeurs Ecclesiastiques, par le moyen des Bulles ou brefs qu'il leur pourroit adresser, les menaçant de quelques censures, et leur donnant par là un pretexte qu'ils chercheroient peutestre, de s'opposer avec plus d'opiniastreté. Mais il y a lieu de croire que le pape d'à present, estant informé comme il est de ce que les princes protestans et particulierement ceux de Bronsvic ont fait et font encore contre les infideles, useroit de dissimulation en cette rencontre et dans une matiere qui en effect ne le touche point.

Pour mieux contenter les catholiques, on pourroit declarer qu'en cas qu'une des deux branches de la maison Bavaro-Palatine qui possedent aujourd'huy les deux Electorats catholiques seculiers, vinst à manquer (en quel cas selon la paix de Munster le huictieme Electorat cesseroit aussi), on choisiroit *un autre Electeur seculier catholique.*

L'Electorat estant accordé à la S^me^ Maison, on y conviendroit aisement de la personne qui le devroit porter la premiere et par une sanction pragmatique, dont l'Empereur

et le College Electoral seroient particulierement garants. On regleroit la succession de l'Electorat et des terres qui devroient proprement estre *affectées* à la personne de celuy qui auroit la dignité Electorale.

Avant que de concleure, j'adjouteray une remarque que j'avois oublié d'inserer en son lieu qui est qu'une des raisons capables de porter le College Electoral à faveur de cette affaire pourroit estre que par là le dit *College Electoral conjointement avec l'Empereur se mettroit en possession d'un droit de faire un Electeur,* sans attendre un consentement des autres Estats de l'Empire, ce qui ne seroit pas une petite prerogative.

III.

Considerations sur les Interests de la Sme M. de B.

La Sme M. de B. n'a jamais esté plus considerable qu'à present, depuis l'erection du Duché jusqu'à nos temps. Car au commencement, lorsque tout son pays avoit un maistre, elle n'avoit pas encor toutes les Comtés et toutes les terres reunies depuis; et quand elle possedoit ces terres, il y avoit trop de divisions de branches et de sentimens. Enfin quand elle eut beaucoup de terres sous un seul chef, elle manqua de l'art d'en profiter. Mais à present on peut dire que la Sme M. se fait valoir tout d'une autre maniere.

Il en faut attribuer la cause en grande partie au merite personnel des Princes qui regnent aujourd'huy. Car au com-

mencement de ce siecle le seul Henry Jules estoit presque aussi puissant en terres que toute la maison l'est à present. Il avoit Calenberg, Wolfenbutel, Gottingen, Grubenhagen, l'Evesché de Halberstat, et presque tout l'Evesché de Hildesheim. Son Frere Philippe Sigismond avoit les Eveschés d'Osnabruc et de Verde, et ce n'est que par une faute du pere qu'il manqua celuy de Minde. Et avec tout cela, la maison ne fut pas assés considerée, faute de bons conseils, parce qu'on ne prit pas assés de part aux affaires generales de l'Europe, et qu'on negligea trop la milice.

En politique rien n'est plus pretieux que les momens favorables qui ne reviennent point, et si on n'en profite pas, on merite le reproche de la posterité. Les terres sont hereditaires, mais on ne sçait pas si les merites personnels passeront jusqu'aux arriere-neveux.

Frideric Ulric perdit en un moment tous les avantages acquis par son grand-pere Jules.

Nos Mines à present sont bien fleurissantes, et c'est un puissant instrument pour faire des grandes choses. Philippe Roy de Macedoine Pere du Grand Alexandre jetta les fondemens de la grandeur de son fils par la decouverte des mines tres considerables de la Thessalie. Hannibal se mit en estat d'attaquer Rome en cultivant les riches mines en Espagne. L'on sçait ce que la Monarchie d'Espagne doit à la mine de Potosi dans le Perou; et les Marquis de Misnie sont fort redevables à la decouverte de celle de Freiberg, qui mirent Frideric le Belliqueux en estat d'obliger l'Empereur Sigismond (en l'assistant contre les Hussites) et d'acquerir l'Electorat et le Duché de Saxe.

Le veritable temps où les puissants Princes peuvent profiter, est celuy des grands mouvemens, ou des revolu-

tions, tel que nous voyons à present; et surtout lorsque les affaires commencent à prendre un pli nouveau, mais ferme. Eric de Calenberg et Henry de Wolfenbutel acquirent la plus grande partie de l'Evêché de Hildesheim, parceque leur adversaires estoient dans les interests de François premier, lorsqu'il disputoit l'Empire au Roy des Espagnes, qui fut elu Empereur sous le nom de Charles Quint, et qui asseura l'Empire à sa Maison. Et l'attachement de ces Princes à cet Empereur les fit conserver cette importante conqueste, malgré le Pape et les Evêques d'Allemagne. Jean Georges I Electeur de Saxe étoit en soy un tres puissant prince, mais parce qu'il n'estoit plus gueres en estat d'agir lors qu'on fit la paix de Westfalie, il n'y obtint aucuns avantages, et il perdit même celuy qui estoit comme acquis à sa Maison, sçavoir l'Administration de l'Archevesché de Magdebourg.

Mais l'Electeur de Brandebourg qui à beaucoup pres n'avoit pas fait cette grande figure dans les affaires de l'Europe et dans la grande guerre d'Allemagne, fut incomparablement plus heureux, parce qu'au lieu que Saxe avoit esté considerable au commencement et au milieu de la guerre, il le fut sur la fin, quand on estoit proche de la conclusion des traités; car il minutoit alors un tiers party, que la France et la Suede apprehendoient. Si le Duc Georges avoit vécu jusqu'à la paix de Westfalie, ou si la maison n'avoit desarmé apres sa mort, il est seur que bien loin de perdre le pays de Hildesheim, on auroit eu Osnabruc sans reserve et peutestre Minde encor. Ainsi le point est de trouver les vrais momens et d'estre encor sur un bon pied lorsque plusieurs autres sont affoiblis, et lorsque la tempeste commence à se dissiper. Il est fort probable que cette grande guerre qui enveloppe à

present presque toute l'Europe, durera encor plusieurs années; en ce cas elle pourra estre cause de quelques grands changemens. Et c'est dans ces conjunctures, qu'on peut faire des acquisitions considerables, et les faire autoriser par les traités de Paix. Chose à laquelle on n'oseroit songer dans un temps de repos. Mais pour cet effect, il est necessaire qu'on soit en estat au temps des traités d'interesser fortement l'un ou l'autre parti dans ce qui nous touche.

Les interests de la S^me^ M. se reduisent à deux choses: La Conservation (en general) depend de la Liberté Germanique et de l'Equilibre de l'Europe. L'acquisition pourra estre ou de dignités et droits, ou de terres. Je ne veux pas entrer dans le detail de nos affaires, ny parler de la conservation de quelques droits ou terres particulieres, que nous possedons. Il ne s'agit icy que du gros, c'est à dire de la conservation des estats et de la Souveraineté, dont on y jouit, laquelle peut recevoir atteinte, principalement du costé de l'Empereur, s'il estoit en estat de maistriser l'Empire d'une maniere contraire aux loix; ou du costé de la France si elle l'emporte hautement sur toutes les puissantes conjurées, ce qui détruiroit l'equilibre necessaire pour la seureté publique, surtout à l'égard de ceux qui sont pres du Rhin. J'avoue que nous avons encor besoin d'autres precautions, necessaires pour nostre seureté, afin d'empêcher un trop grand accroissement de nos voisins comme de Dannemarc (à l'égard de Holstein, de Hambourg et du peage sur l'Elbe), pour ne parler de Suede (à l'égard de Breme) ny de Brandebourg (à l'égard d'Ostfrise) et autres. Mais ces considerations n'entrent pas si fort dans la deliberation presente, comme les reflexions qu'il faut faire sur la Maison d'Austriche et sur la France.

Il semble que presentement la France à nostre égard

est bien plus à craindre que l'Empereur, et il paroist plus facile de se precautionner contre les entreprises que les Austrichiens pourroient faire sur nostre liberté, que de s'asseurer contre les forces transcendantes de la France, qui vont à destruire tout à fait cet equilibre duquel depend nostre repos. On ne sçauroit mieux prouver cette these, qu'en considerant ce qui arrivera selon les apparences, si l'un ou l'autre parti l'emporte hautement dans cette guerre. Accordons au parti d'Austriche les dispositions les plus favorables du monde. Tenons la paix avec la Porte pour faite; supposons que les Venitiens et quelques autres puissances d'Italie se joignent avec Baviere et Savoye, pour reprendre Casal, Pignerol et Nice, et pour rechasser les François en deçà des monts; que les Espagnols fassent un effort digne de leur grand nom de jadis, et qu'ils aillent jusqu'à recouvrer Perpignan et quelque chose de plus; qu'on reprenne Strasbourg, Luxembourg, Thionville; que cela fasse tomber Saar-Louys, Fort Louys, Mont-Royal, Landau, Philipsbourg, Brisac, Fribourg, sans aucun siege: allons plus avant, et posons qu'on reprenne Aire, S. Omer, Cambray, Lille, Valenciennes, Dunquerque. Je veux estre plus liberal, je ne me contenteray ny de la paix de Nimwegue, ny même de celle de Munster, et je veux qu'on resserre la France dans les bornes où elle estoit sous Henry IV. Voilà sans doute des belles et grandes suppositions. Mais quand tout cela seroit arrivé, je tiens qu'on seroit encor hors de danger du costé de la maison d'Austriche. Car on verroit bientost l'Angleterre, la Hollande, Venise et plusieurs princes d'Allemagne et d'Italie reconciliés avec la France. Et que feroit l'Empereur alors? qui sans doute n'aura mis la France à la raison que par les forces de ses alliés. Je crois que les revenus de la France surpassent

ceux de toute la maison d'Austriche tant en Allemagne qu'en Espagne. Je parle du revenant bon. La France a encor son domaine libre non obstant ces grands frais où la guerre l'oblige, au lieu que presque tout le Domaine de l'Empereur, et ses revenus les plus clairs, se trouvent engagés à des condition tres onereuses. Et puisque la France seule à cause de ses forces promtes et ramassées, paroist en estat de tenir teste pour le moins à toute la Maison d'Austriche: combien plus aisement la France rejointe aux vieux Alliés obligeroit-elle cette maison de se tenir dans les bornes? La puissance surprenante de Ferdinand II ne venoit que de l'inaction de la France sous le Marechal d'Ancre et sous le Connestable de Luynes, qui estoient demy-Espagnols, mais aussitost que cette couronne commença à agir tout de bon sous le Ministere du Cardinal de Richelieu, les affaires changerent de face. Si Henry IV n'avoit pas esté arresté par le cousteau de Ravaillac, je croy qu'on auroit des lors quelque chose d'approchant de ce que nous avons veu sous son petit fils. Ainsi s'il y avoit moyen de renvoyer la France à l'étendu du Regne de Henry IV, je tiens qu'on ne risqueroit rien. Car, de croire que la Monarchie de la France qui a subsisté tant de siecles, sera renversée de fonds en comble par la perte de quelques conquestes, et que les alliés (quand cela seroit faisable) donneront les mains à sa destruction, c'est une chimere creuse des gens à qui les descentes et les rebellions generales ne coustent rien.

Si la France sort à present d'affaires sans faire aucune perte considerable qui luy oste l'envie de recommencer, il faut tenir pour asseuré que la premiere paix qui replongera les Alliés dans leur nonchalance ordinaire, et dissoudra leur union presente, luy donnera moyen de se saisir de Cologne,

et peutestre du Rhin et des Pays-bas Espagnols. Et apres cela nous serons à sa discretion et soûmis à ses ordres plus que nous avons jamais esté à ceux de l'Empereur qui d'ailleurs est bien plus éloigné de nous. Je tourne maintenant la Medaille. On a veu comment, quand toutes les prosperités croyables pleuvroient sur le party d'Austriche, ce party seroit encor assés balancé par le party contraire, au lieu que la France n'a pas besoin de nouvelles faveurs de la Fortune pour estre arbitre de l'Europe. A moins d'une grande constance des alliés, il luy suffit que la fortune ne se declare pas entierement contre elle. Mais c'est de quoy on ne se doit pas flatter. On sçait que les balles cherchent les bons joueurs. Cette couronne a eu le temps et les occasions de bien regler les choses, et son grand principe est de ne rien hazarder et de ne jouer qu'avec avantage. La machine de sa grandeur est si bien bastie, et marche d'une maniere si juste qu'il luy suffit de n'estre pas tres malheureuse, et de n'estre pas foudroyée par un coup extraordinaire du ciel; car puisqu' elle resiste si glorieusement à tant de forces jointes et bandées, il faut bien qu'elle l'emporte hautement si elles se relaschent. Et ce relaschement sera une suite indubitable d'une paix trop promte, puisque cette paix ne sera causée apparemment que par le desir que chacun a de se relascher et de chercher ses aises et ses avantages particuliers au prejudice de la seureté publique. Les avantages de la France sont durables, et on se flatte vainement que le dauphin ne sera pas capable un jour de les soutenir. Mais les grands avantages presens des Alliés sont passagers, et si on n'en profite assés, tout empirera. Car il sera bien difficile de retrouver autant d'union et d'animosite qu'il en paroissent à present en Angleterre, en Hollande et ailleurs. Les Marchands ne se soucient

guerres du balancement des affaires de l'Europe, pourveu que dans les balances de leur livres de compte la recepte surpasse la depense. C'est plustost aux Princes et surtout à ceux d'Allemagne, de penser à la conservation de leur souveraineté. Quand la bourse patit, le zele de la Religion et de la patrie est tres fort sujet à se refroidir, surtout à mesure que les esperances d'un bon succés diminuent. On n'estime pas naturellement de se sacrifier pour le bien public; et lorsque le public n'en profite pas, on croit que c'est un zele ridicule. Les peuples de Hollande fondés sur des mauvaises experiences sont fort sujets à soubçonner quelquesuns des Alliés de n'aller pas trop bien en besoigne, et de chercher plus à profiter pour eux qu'à nuire à l'ennemy, et de songer bien plus à quelque avantage present qu'à ce qu'ils pourront eprouver à l'avenir. C'est pourquoy je crois que la seule autorité du Roy d'Angleterre fait la constance des Hollandois. Mais ce Prince ne jouit pas d'une santé fort parfaite, et il s'expose tous les jours à de grands dangers. S'il venoit à mourir, où en seroient les Alliés? La mort du Roy d'Espagne pourroit encor deconcerter toute la machine. Il est vray qu'il y a cette difference que le Roy d'Angleterre est absolument necessaire au party durant la guerre, mais si le Roy d'Espagne devoit mourir bientost, il vaudroit mieux qu'il mourût pendant que la guerre dure; car l'Angleterre et la Hollande sont à present en estat d'appuyer les droits du veritable successeur. Cependant il est à souhaiter que Dieu les conserve longtemps tous deux, et ils ne sçauroient mourir sans que la bonne cause en souffre terriblement. Mais prenant les choses comme elles sont, et supposant qu'il se fasse une paix où la France ne soit point mortifiée considerablement, il est à croire que les alliés ne

demeureront pas tousjours alertes, armés, unis, comme ils sont. S'ils le vouloient estre, ils continueroient plustost la guerre, qui ne les chargeroit gueres plus, et les asseureroit bien d'avantage. Ainsi on doit s'attendre à un grand relachement. S'il n'arrive point, ce sera un miracle en politique, et on ne doit gueres compter en politique sur les miracles. Pendant qu'on sera rendormi, je tiens pour une chose presque seure que la France s'emparera de Cologne. Il est certain que c'est son dessein; et maintenant plus que jamais. Car elle a eprouvé les consequences de la faute qu'elle a faite de s'estre attachée plus tost à Philippsbourg et à Mayence qu'à Cologne et Liege; et le relachement general luy donnera moyen de l'executer. Quand on y mettroit une garnison assés forte, entretenue au depens de l'Empire pour reparer la faute faite à l'égard de Strasbourg, cela ne suffira point sans une puissante armée à portée, capable de secourir la place. Et encor quand cela seroit, nous voyons par l'experience de Mons, combien il est difficile de traverser les entreprises de la France, quand elle les a preparées à loisir et les fait éclater sans qu'on s'y attende. Tousjours il faudroit un armement perpetuel et considerable, et de l'Empire et des alliés voisins, et cet armement suffisant, s'il doit durer longtemps, sera bien à charge, et peu à peu il se reduira à rien. Nous pourrons gagner quelques années, mais tost ou tard, il faut compter le Rhin pour perdu, en cas d'une mechante Paix. Et j'appelleray tousjours mechante, si on ne la fait pas fort avantageuse, avec un ennemy qui est en possession de tant d'avantages. Supposons maintenant que Cologne soit perdue, et le bas Rhin mis sur le pied du haut Rhin, je tiens qu'alors la condition de la Ser^{me} M. de B. ne sera gueres meilleure, que celle de Wurtemberg. La distance du Rhin au Weser est petite,

et la France aura une planche toute faite pour passer de l'un à l'autre, par le moyen de quelques Princes Ecclesiastiques, lesquels n'ayant pas les interests d'une famille souveraine à soûtenir et trouvant le compte de leur proches dans l'amitié de cette couronne puissante et voisine, et animés d'ailleurs contre leur voisins protestans, seront peutestre ravis de trouver le pretexte de la Religion (dont la France prend déja à tache de vouloir paroistre la protectrice), pour colorer leur veues interessées ou leur animosités. On ne sçauroit quelquesfois écouter sans étonnement combien les Ecclesiastiques de ces pays sont animés pour la France, et combien la consideration de la patrie cede en leur esprits à un zele mal reglé de religion. Que ne sera-t-il pas lors qu'ils verront la France encor plus en humeur et en estat d'appuyer les vengeances, qu'ils meditent contre les ennemis pretendus de Dieu et de l'Eglise; et lorsqu'ils y trouveront encor leur compte particulier? —

Il sera fort aisé à la France de s'accommoder avec ces Messieurs là et de les accommoder, mais les familles souveraines ne pouvant estre corrompues contre elles-mêmes, il ne faut point douter, que la France ne les considere comme ses veritables ennemis, quelque mine qu'elle fasse à present à quelquesuns.

Quand le bas Rhin sera en pouvoir de la France et les Ecclesiastiques de Westfalie attachés à ses interests (choses qui ne sont que trop à craindre, et ne sont pas trop eloignées), où en sera la Ser^{me} Maison? La France ne se pouvant asseurer d'elle, l'obligera sans doute à desarmer. Le moindre soubçon suffira pour luy faire des affaires, à l'exemple de ce qu'on a fait autresfois à Lorraine, et depuis peu à Wurtemberg. Il faudra respecter les ordres de Paris sous peine de

fer et de feu, et essuyer les paroles insolentes d'un Envoyé ou d'un officier, plus insupportables que le fer et le feu même. C'est à quoy il se faut resoudre icy, ou faire des efforts pour s'en garantir. Si non, on sera à la discretion des amis et des ennemis, malvoulu des uns, meprisé des autres. Plus l'autorité et la gloire dont on jouit presentement, est grande, d'autant plus sera la cheute sensible. Je conclus que nous sommes des plus exposés, si la France l'emporte, et des plus eloignés du danger et des plus couverts, si la maison d'Austriche avoit le dessus, dont la puissance est bien plus à craindre à ses voisins, comme Baviere, Saxe et Brandebourg, qui témoignent pourtant avec beaucoup de raison que la France leur paroist plus dangereuse.

Apres la Conservation, il faut penser aux acquisitions. En quoy il est digne de remarque qu'il y a plusieurs exemples des Princes aggrandis par la maison d'Austriche, et il n'y en a gueres de ceux à qui l'amitié de la France ait profité.

Quant à l'acquisition des dignités et des droits, il est bien manifeste que la France ne pretend pas le pouvoir d'en conferer comme les Empereurs qui ont erigé des souverainetés en Duchés, Electorats, Royaumes. Mais soit qu'on parle de dignités ou de terres; comme la matiere seroit trop vaste, si on vouloit faire un recit des choses anciennes, contentons-nous de remarquer ce qui s'est passé au siecle precedent et au present. Nous sçavons que Charles V a donné Malte à l'ordre de S. Jean de Jerusalem, que Mantoue, Parme, Florence, luy doivent leur degré Ducal, et en partie leur terres; que la branche Albertine de Saxe luy est redevable de l'Electorat et des terres annexées. La Maison de Bronsvic luy devoit le fief du pays de Hildesheim qui sans cela n'auroit pû estre gardé et n'auroit passé que pour une usurpation.

Et sans la bonté de Rodolphe II la Maison d'Este en Italie estoit perdue sans ressource; car s'il avoit voulu refuser à Don Cesare le fief Imperial de Modene et de Reggio (à l'exemple du Pape obstiné à refuser celuy de Ferrare), et s'il avoit donné ces belles terres à quelcun de ceux qui les solicitoient, il est bien seur que ce pauvre Prince auroit esté exclu de tous costés. Notre siecle ne manque pas d'exemples des grands avantages que les Empereurs ont fait avoir à quelques Princes. Maximilian Duc de Baviere a eu l'Electorat et le Palatinat superieur. Jean Georges I Electeur de Saxe a eu la Lusace superieure et inferieure dont ses descendans jouissent encor. La branche de Lunebourg obtint le Duché de Grubenhague par l'arrest de l'Empereur qui obligea Frideric Ulric de la branche de Wolfenbutel d'en faire restitution à la solicitation du Duc Georges allé à Vienne. L'Electeur Palatin de la branche de Neubourg a obtenu pour ses enfans des Archeveschés et Eveschés, sçavoir la Coadjutorie de Mayence, la Grand-Maitrise de l'ordre Teutonique, l'Evesché d'Augsbourg. Generalement, une bonne partie des Elections des Princes Ecclesiastiques ont esté tournées au gré de la cour Imperiale. Et pour ne rien dire du dernier exemple de Cologne, l'on sçait que deux freres de Leye, Archevesques en même temps, l'un de Mayence, l'autre de Treves, et dont le neveu du costé de la soeur est maintenant Archevesque Electeur de Treves et Evesque de Spire, estoient tres attachés aux interests de la maison d'Austriche et s'en sont bien trouvés, comme l'on voit. Les exemples des chanoines à qui le seul soubçon, bien ou mal fondé des Austrichiens, a donné l'exclusion, ne sont que trop connus. Combien de Ministres de la Maison d'Austriche ont esté elevés au rang des Princes et Comtes de l'Empire, et font maintenant une

figure dans le monde à laquelle ils n'auroient osé aspirer par aucune autre voye, et la bonté et la reconnaissance des Empereurs est allée jusqu'à se dépouiller en quelque façon de la superiorité de certaines terres, pour mettre leur ministres en estat de pouvoir avoir session et voix dans les dietes de l'Empire. Au lieu que la France depouille ses Ministres de leur souverainetés. Sedan en est témoin. Pour ne rien dire des bienfaits dont plusieurs familles ont esté comblées par l'Espagne, en Italie et aux Pays-Bas, dont peut estre le plus éclatant est le fief de Siene, donné a Cosme de Medicis. Qu'on me fasse maintenant le denombrement de ceux qui ont gagné avec la France. Il semble qu'il y a comme une fatalité, que tous les engagemens et toutes les associations faites avec cette Couronne doivent estre Leonines, où elle gagne seule et où tous les autres associés perdent, exepté le seul exemple de la paix de Munster, où la Suede gagna beaucoup, et où la Hesse gagna quelque chose. Mais c'est qu'alors la France n'estoit pas en estat de sacrifier ses Alliés pour ses interests. Les Suedois ne luy accordoient pas tout à fait la qualité de chef de party, et faisoient la principale figure en Allemagne. Hesse-Cassel n'a pas gagné grande chose; car je ne tiens pas la Principauté de Hersfelt assés considerable pour en faire grand bruit. Cette branche avoit déja presque tout le reste avant les troubles d'Allemagne. Quoyqu'il en soit, hors de ces deux exemples il est difficile d'en nommer d'autres. Les Provinces Unies ne doivent nullement leur liberté à la France. Ne sçait-on pas qu'elle les abandonna, que Charles IX fut d'intelligence avec les Espagnols au temps du massacre de Paris, que son frere Henry III fut, ou ennemy dangereux des protestants, ou amy inutile, que le Duc d'Alençon son frere mit les Pays

Bas en desordre par ses mauvais conseils et par le dessein extravagant de s'en rendre maistre absolu, et que cela contribua beaucoup aux progrés que les Espagnols firent depuis pour le recouvrement du Brabant, de la Flandre et de plusieurs autres provinces. Il est vray qu'Henry IV fut ami des Estats; mais il en profita pour le moins autant qu'eux. J'ay vû des memoires qui marquent, qu'il en tiroit des subsides par mois. Il ne laissa pas de faire sa paix de Vervins sans eux; quand il eut affermi sa couronne et son estat; c'estoit les exposer à perir. Et sans la valeur et fortune extraordinaire de Maurice, je ne sçay ce qui seroit arrivé. Il est vray qu'il les aida sous main par des subsides, mais c'estoit la moindre chose qu'il pouvoit et devoit faire. C'estoit leur rendre la pareille. Les assistances n'estoient pas assez grandes à leur attribuer le salut de cette Republique. Enfin c'estoit travailler autant pour soy que pour eux. Et on peut dire la même chose du Portugal qu'on abandonna tout de même, sauf une assistance sous main. Mais il seroit ridicule de soûtenir que les Estats, ou les Portugais (pour ne rien dire des Allemands dont la France encor faisoit mine de proteger la liberté) ont grand sujet de se louer des bontés de cette couronne. Mais quand cela seroit, il ne seroit rien à nostre sujet; car il s'agit de trouver des Princes d'Allemagne ou d'Italie qui ayent gagné avec la France. Le feu Duc de Neubourg n'en sera point au moins, et la Pologne en est témoin; le Duc de Nevers du temps de Louys XIII n'a eu que ce qui luy estoit dû par droit de succession quand il a obtenu le Duché de Mantoue. S'il le pensa perdre, ce ne fut qu'à cause de son attachement à la France. Je ne croy pas que maintenant le Duc de Mantoue doive remercier la France de la garnison qu'elle luy entretient à

Casal, non plus que le Duc de Savoye de celle qu'elle tient à Pignerol ou de l'office rendu depuis peu malgré luy, en l'assistant contre les Vaudois ses sujets qu'elle le forçoit à persecuter. La France vouloit faire obtenir la couronne de Portugal au Duc de Savoye. Je l'avoue, mais les destins ne l'ont point voulu; peutestre à fin qu'il n'y aye point d'exemple contraire à ce que nous venons d'avancer. C'est peutestre le Prince de Monaco qui a profité; mais depuis que la France a garnison dans sa forteresse, ce seigneur n'est autre chose qu'un riche gentilhomme en France. Vendés luy vostre souveraineté; elle vous donnera moyen (au moins peutestre jusqu'à la troisieme generation) de vivre en sujet heureux et riche, sauf à vostre posterité de se ruiner en mangeant son bien, et de ne retenir un jour qu'une belle genealogie. C'est un marché à accepter à ceux qui ont perdu les sentiments de l'honneur et de la gloire.

J'approuve que ceux que la necessité a reduits sur ce pied, s'en consolent, comme Bouillon, et comme quelquesuns des Princes et Comtes reunis au delà du Rhin; mais si ces Messieurs avoient le choix, que ne feroient-ils pas? Ils sentent trop le joug pesant, qu'on leur impose, et les indignités qu'ils souffrent tous les jours de gens du Roy. Il n'appartient qu'à un Prince Heteroclite comme estoit le vieux Duc Charles de Lorraine, de se depouiller de sa Souveraineté, pour vivre à gage à Paris, comme il estoit sur le point de faire, mais poussé par des fantaisies bien extraordinaires.

Enfin pour parler des choses de plus fraiche date, l'Electeur de Baviere Ferdinand Marie, et Jean Frideric Duc de Brunsvic, quel profit ont-ils tiré de l'amitié de la France? Les subsides ne suffisoient point, ils y mettoient les revenus de leur propre domaine, et tout le fruit qu'ils en

eurent, ce fut qu'ils preserverent leur pays de marches et logemens des autres. Mais ne l'auroient-ils pas conservé de même, bien plus glorieusement, et plus utilement, s'ils avoient grossi un party qui auroit peutestre reussi, s'ils en avoient esté, et où sans cela ils pouvoient trouver des grands avantages en leur particulier? Je ne blasme point ces princes, et même je ne blasme personne, chacun a ses raisons qu'il entend mieux que qui que ce soit. On desoblige souvent des gens qu'on devoit tascher d'attirer, et par apres ils se roidissent, et cela leur couste des engagemens ailleurs. Mais je ne parle icy que du fait et des evenemens sans entrer dans les raisons.

Ce n'est pas assez que les Alliés de la France n'ont pas coustume d'en profiter; le pis est qu'ils sont fort sujets à payer bien cher l'honneur de son amitié. Ne parlons pas des Catelans ny des Messinois, quoyque les derniers surtout ayent esté abandonnés d'une maniere bien dure, marque qu'on n'a pas le moindre égard aux gens dont on n'attend plus de service. — N'en parlons point, dis-je, ce sont des rebelles, qu'on a droit de negliger. On aime la trahison, et on hait le traître. Mais comment peut-on excuser l'ingratitude dont la Suede a esté payée pour avoir sauvé la France à ses depens? Mais sans faire des reproches, il nous suffit qu'elle s'est fort mal trouvée de cette alliance de la France qui luy a cousté presque toute sa reputation. Le Roy de Dannemarc s'en est retiré de bonne heure, autrement il alloit éprouver le même sort. S'il a joui longtemps du païs de Holstein durant son engagement avec cette couronne, ce ne fut qu'une continuation d'un avantage, où son amitié avec l'Empereur luy avoit donné moyen de se mettre, au lieu que le Duc de Holstein s'apperçut d'une

maniere bien sensible du malheur qui talonnoit presque tous ceux qui estoient dans les interests de la Suede ou de la France. Ce ne fut que la France seule qui s'en tira bien aux depens de ses amis, et je m'étonne qu'elle en peut encor trouver. Charles II Roi de la Grande Bretagne fut sur le point d'estre abandonné dés le commencement de la guerre; il envoya des ministres à la haste pour prevenir ce coup, mais sans les revolutions de Hollande ils seroient venus trop tard. Ce même Prince ne fut-il pas obligé de quitter toute sa fierté contre les Hollandois et contre ses sujets et de faire une espece d'amende honorable en plein parlement, en consentant à une paix forcée que les Hollandois luy envoyoient par un trompette, aprés qu'il eût fait des bravades quelques jours auparavant à l'ouverture de ce même parlement? Ainsi son Alliance avec la France luy cousta en même temps et l'affection de ses peuples, et l'estime qu'on avoit pour luy dans le monde. Il est arrivé encore bien pis à son frere, car il est le martyr de la France dont les pensions luy coustent trois Royaumes. Je ne sçay si on prendra tousjours les mêmes soins qu'on prend maintenant à S. Germain ou à Fontainebleau de luy en addoucir l'amertume par des honneurs et par des caresses exterieures. Le mepris qu'on eut pour le pauvre Jean Casimir, est fort à craindre pour le Roy Jacques II. Le meilleur sera de l'envoyer à Rome, pour prevenir le revers et la froideur ordinaire à l'egard d'un hoste qui est à charge. Enfin, si quelcun meritoit que la France le rendît heureux, c'est le Cardinal de Furstemberg: que n'a-t-il pas fait pour cette couronne? La recompense qu'il en a, outre la haine publique, c'est qu'on l'a depouillé de la souveraineté de Strasbourg, on l'a fait Cardinal et Abbé de S. Germain. Cela seroit

beaucoup pour un seigneur particulier; mais cela n'est rien pour luy au prix de la souveraineté. On le voulut faire Electeur. S'il l'avoit esté, il auroit enfin esté un exemple à citer icy contre nous. Mais encor les destins ne le voulurent pas et peutestre que cela a contribué à la guerre entre autres, parce qu'il estoit sensible à la France de voir échapper le seul exemple d'un amy recompensé.

Entre les Acquisitions des droits ou dignités, celle de l'Electorat est la plus importante, et même la plus à esperer, et je tiens que tout le corps de protestans y estant autant interessé que la S^me^ M., il ne luy manquera pas, et apres les fondemens jettés une fois il semble qu'Elle n'a plus besoin de se peiner beaucoup pour cela, ny de l'acheter bien cher, puisqu'il viendra comme de luy même, si l'Empire demeure dans sa consistence. L'Electorat est la premiere dignité de l'Europe, apres celle des Rois, et le College Electoral est en possession de certaines prerogatives considerables à l'égard des honneurs et ceremonies. Et l'Empereur même leur a promis les traitemens de Venise, qui va quasi du pair avec les testes couronnées. D'ailleurs les Electeurs ont le plus de part au gouvernement de l'Empire. Or si les plus puissans Princes estoient Electeurs, et qu'ainsi le pouvoir de droit que les suffrages donnent à la diete, repondoit au pouvoir naturel de la puissance, les choses iroient mieux dans nostre Republique. C'est pourquoy il est de l'interest de l'Empire même que la S^me^ M. obtienne ce droit, d'autant qu'elle est la premiere et la plus puissante sans contredit apres les maisons Electorales. L'Empereur a un grand interest de favoriser en cela la S^me^ M., c'est que de toutes les maisons Electorales ce seroit la seule avec laquelle il n'auroit rien à demesler pour les interests particuliers des pays

hereditaires, auxquels les pays de toutes les autres maisons Electorales sont contigus. Ainsi l'Empereur pourroit mieux compter sur cette Maison que sur les autres, et il semble que naturellement, quand il n'y auroit que cette seule raison, la S^{me} M. de B. devroit estre en tres bonne intelligence avec la maison d'Austriche, puisque leurs interests n'ont aucune opposition radicale. L'on sçait déja que Cologne et Baviere ont esté favorables en cette matiere, que Mayence et Treves ne s'y opposoient pas; peutestre aussi que le Palatin s'est ravisé, de sorte que le tout depend de la seule solicitation du party protestant, et particulierement de Saxe et de Brandebourg. Si ces deux avoient parlé comme il faut, l'affaire seroit faite il y a longtemps. Or je tiens qu'ils y viendront: les mesintelligences presentes ne dureront pas tousjours. On retrouvera aisement un moment favorable. Par exemple, si on avoit jugé à propos de mettre l'affaire sur le tapis au temps de l'abbouchement à Magdebourg, je ne doute presque point, que les deux Electeurs y presens n'eussent écrit à l'Empereur et à leurs confreres, des lettres communes tres pressantes, qui peutestre auroient fait reussir l'affaire dés lors, surtout veu la disposition où Mayence, Treves, Baviere et Palatin se trouvoient. Aussitost que ces deux Electeurs envisageront le veritable interest du corps protestant, ils pousseront la roue eux mêmes: ils estonneront même de leur propre facilité ou plustost du peu de soin de leur ministres, d'avoir laissé echapper au temps de la diete Electorale d'Augsbourg l'occasion qu'ils avaient en main d'obliger la Cour Imperiale à donner cet avantage si grand et si juste au party protestant. Car comme cet avantage rejaillissoit sur eux et les fortifioit dans le college Electoral: les demeslés qu'ils ont avec la S^{me}. M. ne devoient point les en detourner. Je

puis avoir un procés avec quelque amy contre un tiers, pendant que j'ay encor un procés contre ce même amy; or ce seroit une fort mechante politique de laisser gagner ce tiers pour faire dépit à cet amy; un homme sage travaillera tant qu'il pourra pour gagner tant l'un procés que l'autre. C'est donc la voye naturelle que les deux Electeurs protestans solicitent cette affaire; car la solicitation de tout le corps demande trop d'embarras, et ne produiroit gueres d'avantage. Mais il faut que ce soit dans un temps où l'Empereur et les Electeurs Catholiques trouvent dans la necessité publique un pretexte pour y donner les mains à fin de satisfaire aux apparences surtout dans la cour de Rome, qui est obligée de faire mine de ne pas vouloir. Car enfin le monde est assujetti aux grimaces; et quelque bien intentionnés que soyent l'Empereur et les Electeurs Catholiques, ils n'y viendront pas aisement d'eux mêmes, et il faut qu'ils semblent estre forcés par les pressantes solicitations des protestans ou par la necessité indispensable des affaires. Quant à la France, je tiens qu'elle n'y est pas assez favorable, pour y contribuer avec quelque empressement: je crois même que dans le fonds elle y est contraire à cause du pretexte ou titre plausible qu'elle prend de plus en plus de Protecteur de la Religion catholique qu'elle trouve extremement convenable à ses interests. D'ailleurs ce n'est pas une chose où la France puisse contribuer directement, puisqu'il s'agit d'un point du gouvernement de l'Empire, qu'une couronne estrangere ne sçauroit promettre ny stipuler ny soliciter dans des traités. Tout ce qu'elle y peut, c'est de contribuer, de la facilité de sa part, à faire reconnoistre generalement un Electeur nouveau. Et c'est ce qu'elle fit à l'égard de Maximilian de Baviere, qui avoit tousjours certains égards pour la

France, au milieu de la guerre. Mais de croire que la France ait fait la moindre chose pour luy faire donner l'Electorat, ce seroit une erreur. Il est seur que l'Empereur Ferdinand II se voyant pressé par les Bohemiens et leur Alliés en donna la parole à Maximilian de son propre mouvement. J'ay veu la copie d'une lettre Italienne que cet Empereur avoit écrit de sa main à Don Baltasar de Zuniga, Ministre d'estat du Roy d'Espagne, en envoyant à Madrit un certain pere Hyacinthe, chargé de depesches pour y disposer les Espagnols. Cette lettre le dit en termes formels. Les Actes des Dietes imperiales ou Electorales celebrées avant la paix de Munster, font assez voir avec quelle chaleur l'Empereur agissoit pour Maximilian, et qu'il mettoit tousjours pour fondement la reconnoissance qui luy estoit dûe pour les services rendus à l'Empire et à la Maison d'Austriche. Ces actes meritent d'estre vûs et considerés parcequ' ils éclaircissent fort cette affaire du nouvel Electorat. Cependant je ne crois pas qu'à present où tout le party Protestant y a un si grand interest et où l'on a déja reconnu que les Catholiques Romains ne sont pas trop opposés, on aye besoin d'acheter cette dignité en renonçant à quelques terres. Nous serions les premiers à l'acheter si cher, et cela diminueroit beaucoup la satisfaction qu'on en auroit, aussi bien que la gloire du succés. Le besoin de le faire est passé, ce n'est plus une affaire où l'on soit engagé de reputation. Bien loin de cela je croy qu'il est de l'interest de l'Empire, mais surtout du party Protestant de disposer la S^{me}. M. à accepter cette charge, quand elle n'en auroit pas la moindre pensée. On n'est pas dans un temps, ny (graces à Dieu) dans une posture à perdre des terres, mais à en acquerir. Il faut tousjours preferer le reel à l'apparent. Si la France

n'est pas reduite à la raison, l'Empire sera tellement affoibli et son gouvernement sera si confus que la qualité d'Electeur ne fera gueres d'envie à un Prince considerable par ses forces.

Quant aux acquisitions de terres, je n'en voy de plus faisable que la retention d'Osnabruc pour quelque temps qui serviroit de degré pour l'acquerir un jour entierement.

Je ne parle pas de Lauenbourg parce que je considere ce pays comme déja acquis. Je ne veux pas aussi parler d'autres choses plus eloignées. Mais quant à Osnabruc, c'est une negotiation déja entamée autresfois, et qui paroist des plus faisables: car il s'agit d'une simple detention pour quelque temps, où personne ne souffre que l'Evesque pretendu futur, qui est incertain. La pluspart des chanoines ne l'esperant point, ne sont pas pour se trop roidir (quelque mine qu'ils fassent), si les choses vont bien ailleurs. Le fondement de la pretension pourra estre pris des grands frais que la Sme. Maison a faits jusqu'à s'incommoder durant plusieurs années apres la paix de Nimwegue, pour conserver le repos dans la Basse-Saxe; pendant qu'un prince considerable estoit depouillé, et une des plus grandes villes menacée par les forces d'un Roy estranger. Cette Maison seule a arresté le torrent avec des frais immenses, ayant eu quelques fois plus de 24 mille hommes sur pied. Car le Cercle troublé par des intrigues estrangeres ne s'en mêlant pas avec l'efficace qui estoit necessaire, la seule Maison a porté toute la charge. Mais l'Empire en a enfin recueilli le fruit. Hambourg a esté conservé, et Holstein restitué. Cependant il seroit injuste que cette Maison qui a tant fait dans la seule veue de la seureté publique sans aucun avantage particulier, n'en fût point indemnisée en quelque

façon. Et cette indemnisation se pouvant faire sans rien changer de l'estat present des choses, et sans rien oster à personne, par la seule retention d'Osnabruc, il semble que la justice même recommande cet expedient.

Il y a même des raisons tres considerables dont on se pourroit servir pour y porter l'Empereur. Et cela joint à l'Electorat, je crois que la S^me^. Maison ne seroit plus tant à plaindre, ny qu'elle employeroit mal, apres cela, ces forces que Dieu luy a confiées pour soutenir la bonne cause.

Enfin il resulte de tout cecy cette conclusion: que les interests de la S^me.^ Maison sont d'estre plustost pour la Maison d'Austriche et que si on fait le difficile un peu, cela ne se doit faire que dans l'intention d'obtenir par là des avantages solides, fondés en Justice.

Car pour reprendre nos premisses, puisque la S^me^. M. est à present plus considerable que jamais, à cause de l'union presente des mines fleurissantes, et des merites personnels des princes, que la prudence veut qu'on profite des momens favorables qui se trouvent particulierement dans les grandes revolutions et dans les paix generales, que nostre seureté d'ailleurs nous oblige indispensablement de nous opposer aux progrés de la France, et même de l'eloigner du Bas Rhin, au lieu que nous avons incomparablement moins à craindre du costé des Austrichiens; et qu'outre cela l'Empereur nous peut faire avoir aisement des grands avantages, au lieu que la France n'a ny l'occasion ny la coustume, ny peutestre l'intention de faire du bien veritablement à ses amis: donc je trouve qu'il n'y a pas lieu de balancer, et que le choix se fait de luy même. Mais comme il sembloit que la bonne intention et les veritables services n'estoient pas considerés, qu'on oublioit dés la premiere année ceux à qui

on devoit le salut de Francfort et de Coblenz, sans parler des services precedens; qu'on combloit des bienfaits ceux qui ruinoient les quartiers de leur amis, et qu'on negligeoit ceux dont les trouppes estoient en estat par leur bonne discipline et de conserver l'amy et de se faire craindre de l'ennemy; ces mauvais traitemens, contraires aux veritables interests de l'Empereur même, firent qu'on crût avoir des raisons assez grandes pour moderer son zele, d'autant qu'il sembloit qu'une guerre si mal reglée ne promettoit pas un grand succés. Pour cet effect on prit des mesures pacifiques. Je croy que ces mesures supposent qu'il y ait moyen d'obtenir de la France des conditions propres à asseurer nostre repos. Mais si cela ne se trouve point, comme il y a bien de l'apparence, et s'il paroist que cette couronne ne cherche qu'à nous eluder, au lieu que l'autre party nous fait esperer un traitement convenable où nous puissions trouver des avantages reels et importans; je ne doute point qu'on ne soit en droit et en humeur d'en profiter. Mais comme cela demande une grande circonspection pour ne se point laisser dupper, et qu'on doit conserver en même temps les égards de l'honneur et de l'interest, il est bien visible qu'on ne doit point se precipiter. Aussi la guerre devant durer, si la paix doit estre bonne, il vaut mieux y rentrer un peu plus tard à fin de se faire valoir d'avantage avec des forces fraiches et entieres, et de pouvoir mieux continuer jusqu'au bout, ce qui est le vray moyen de gagner dans la conclusion par la perseverance. Car la fin couronne l'oeuvre.

IV.

Kurzes Bedencken ꝛc.

Kurzes Bedencken ob und wie die im Fürsten Rath habende vota des Hochfürstl. Hauses Braunschwg-Lünebg. neben erlangender Chur sämtlich beyzubehalten.

1) Wie viel an einem voto in Fürsten Rath gelegen, und daß müglichster maßen dahin zu trachten, wie herrn Ernst Augusti Hochfürstl. Durchlt. neben erlangender Chur beyde sonst wegen Calenberg und Grubenhagen führende vota beybehalten mögen, Solches können Diejenigen bezeigen, die sich testantibus Actis Comitialibus wegen erlangung oder behauptung einer Stimme zum höchsten bemühet haben.

2) Daß solche beybehaltung thunlich, stehet zu hoffen, weilen weder Kayserl. Mayt. noch das Churfürstliche Collegium ursach haben, diesem verlangen entgegen zu seyn. Die sach aber bey diesen beyden eigentlich stehet, wenn nehmlich der Kayser die Investitur verleihen will, die Churfürsten aber die introduction in ihrem Collegio geschehen laßen, ohne einige änderung wegen der in Collegio Principum habender votorum zu exigiren. Dadurch dann auch dem Collegio Principum alle gelegenheit dießfals zu difficultiren benommen wird, zumahlen Oesterreich darinn das Directorium selbst mit führet.

3) Nun kan man nicht absehen, warumb Kayserl. Mayt. diesem Haus die beybehaltung ihrer Fürstlichen votorum nicht gönnen, und die Churfürstl. Würde frey und ohne entgeld oder abgang der habenden jurium zu verleihen ungeneigt seyn solten. Alle ursachen, die zu verleihung der Chur militiret, die haben

auch hierinn statt, zumahlen die Reichs-Rechte oder jura publica nicht zuwieder, wie bald folgen soll.

4) Das Collegium Electorale hat so gar nicht ursach diesem Desiderio entgegen zu seyn, daß vielmehr dessen interesse commune darinn mit versiret, damit die Churfürsten soviel stellen als immer thunlich im Fürstenrath haben und behalten mögen. Hat man also dem vermuthen nach dieses Collegii kräfftigen beystand hierinn zu gewarten.

5) Im Collegio Principum selbst hätte man verhoffentlich Oesterreich, als Directorem vor sich, dann ferner neben den eignen und Zellischen votis alle Churfürstl. Stimmen im Fürsten Rath, samt denen die davon dependiren oder ihnen gemeiniglich folgen; und weil man nicht in acquirendo, sondern in conservando versiret, würde man in casu dubii et disputationis sich außer Zweifel umb soviel desto mehr bey dem so man einmahl hat manuteniren können; und auch in der that von wenigen Fürstlichen gesandten eine eben so gar große wiedersezligkeit dieß-fals zu gewarten haben. Maßen man nicht einmahl sehen kan, wie sich im Fürsten Rath eben sonderliche gelegenheit dießfals zu difficultiren ergeben könne, wenn nur das Reichs-Marschallen Amt und die Directoria in ihrem tenore fortfahren wollen.

6) Komt es also bloß und allein auff die frage an, ob Kayserl. Mayt. und das Hochfürstl. Collegium hierinn, salvo jure publico, willfahren können. Wobey ich dann zwar nicht in Zweifel ziehen will, daß das votum Electorale in einem territorio radiciret seyn müsse, auch passiren lasse, was zwar eben absolutae necessitatis zu seyn nicht scheinet (ob schon kein exempel dagegen gegeben werden kan), daß nehmlich ein territorium nur eine stelle bey der Reichsversamlung besezen, und nicht duas simul personas sedendi in duobus diversis collegiis repraesentiren könne.

7) Es ergiebt sich aber hier ein bequemes Expediens, vermittelst dessen durch die erwehnte Hypotheses ein loch zu machen nicht nöthig, und dennoch der verlangte Zweck zu erreichen stehet. Es ist nehmlich bekand, daß dem Hochfürstl. hause vorlängst wegen des Fürstenthums Göttingen eine Stimme gebühret, und dießfals zum öfteren beym Reich und sonsten anregung geschehen.

8) Ich zweifle nicht, es werden sich in unsern Archivis sowohl als bey den Reichs-Actis exempel finden, daß zu der Zeit, da Göttingen von Calenberg, Wolfenbüttel und Grubenhagen abgesondert gewesen, dennoch die Herzoge von Braunschweig-Göttingen die Reichstäge besuchet, und ihre stellen, gleich anderen Regierenden Reichsfürsten alda vertreten, ander zweifelsohne bereits angeführter gründe zu geschweigen.

9) Wann nun das Land Braunschweig-Göttingen zum Churkreise so zu sagen gemacht, und künftig das votum Electorale darinn radiciret werden solte, kan man nicht begreiffen, was dadurch gegen die Reichs-Rechte zur ungebühr verhenget, oder wem dadurch an einigem jure quaesito etwas entzogen, mithin ursach zu der allergeringsten clage oder beschwerung gegeben würde.

10) Dazu komt daß dieses Land bereits ein herzogthum gewesen, ehe die übrigen dem fürstlichen Hause incorporirten Lande zu dem Axiomate Ducali erhoben worden. Es ist nehmlich dieses das sogenante Herzogthum an der Weser, und eben der Ducatus Othonianus ad Visurgim, krafft dessen Otto von Northeim nicht nur von den alten und neuen Scribenten, sondern auch in den Diplomatibus ein herzog eines Sächsischen Landes genennet worden.

11) Scheinet also daß diesem Fürstenthum vor denen andern braunschweig. Landen hierinn der Vorzug gebühret, zumahlen ohnedem die Electoratus seculares und hohe Erz-ämter hauptsächlich auf denen alten ducatibus gleichsam gegründet, also daß

hierinn ein quasi postliminium statt haben würde, so auch wegen ander absehen und veues denen bereits gefaßten und in der Lauenburg. gründtlichen deduction mit mehreren bekräfftigten principiis nach, desto weniger zu verabsäumen.

12) Da man aber etwa dagegen einwenden wolte, daß dieses territorium eben nicht so gar groß, so ist dagegen zu bedencken, daß es dem Lande Calenberg, auf welches man sonst das absehen haben möchte, so gar viel nicht nachgiebet, auch bekand daß das Land umb Wittenberg und Torgau, darauff die Chur Sachsen eigentlich radiciret (welches man auch den Chur Kreiß nennt), zimblich klein, und vielleicht nicht größer als das Fürstenthum Göttingen; der Trierischen und Pfälzischen Churlande zu geschweigen. Wie dann auch, da nöthig, etwas von Calenberg abgenommen, und Göttingen zugeleget werden köndte. Wegen des Matricular-anschlags würde es verhoffentlich keine schwihrigkeit geben, weilen verschiedene Stände von geringen anschlag nichts desto minder ihre Fürstliche Stimmen haben, mithin die beybehaltung noch einer Stimme im Fürsten-Rath von Calenberg ohnedem zur genüge verdienet würde.

V.

Vom Unterschied zwischen dem Reichs-Haupt-Bannier und der Würtembergischen Sturmfahne.

Inhalt.

1. Was zu dieser schrifft gelegenheit geben.
2. Uhrsprung der Sturmfahne. Sie komt von Gröningen in Schwaben.
3. Wie solche an Conrad von Schlüßelburg kommen.
4. Hernach an Graff Ulrichen zu Würtemberg.
5. Wie der erste herzog von Würtemberg damit belehnt worden.
6. Solennität solcher belehnung.
7. Renovationes, und zweifel wegen der hoffahne.
8. Beschaffenheit der Sturmfahne, in specie grüner strich.
9. Figur und gestalt, rother schweif.
10. Gerechtsame und Effect vor Würtemberg darzuthun.
11. Man will solche zum überfluß untersuchen.
12. Autorum meinungen, in specie Lazii irrthum.
13. Crusii erklärung.
14. Limnaeus macht sie zur kleineren Reichsfahne.
15. Betrachtung der sach an sich selbst. Ist eine particular fahne des herzogthums Schwaben.
16. Duces führten vexilla.
17. Marckgrafen desgleichen, in specie Monferrat ex Niceph. Greg.
18. Doch ist ein anders vexilliferatus imperii (qualis ducis Lucani) als ein Fahnenlehn.
19. Einige grafen oder herren haben vor andern fahnen geführet.
20. In specie Grüningen, und zwar vermuthlich
21. (weilen der orth gering) propter officium speciale in Schwaben, exempel die Fahne bey Schwäbischen Hall.
22. Andere special oder Reichs-Creiß-Ämter.

23. Graf von Arensberg Antibellator Westphaliae, welches amt mit dem signiferat verknüpft.
24. Einfacher adler dieser Sturmfahne ist nota particularitatis.
25. Apex vel limbus dabey ist eine nota minorativa, ist ein pennon und kein Bannier.
26. Bestärckung dieses unterscheids ex Stumpfio.
27. Schicket sich nicht zum Reichs-Haupt-Bannier.
28. Die Sturmfahne wird der gräflich Mömpelgardischen Fahne nachgetragen. Collectio indiciorum particularitatis.
29. Warumb die Schwäbische Sturmfahne vor andern in ruf blieben.
30. Was eigentlich Sturmfahne, bedarf ercläurung.
31. Ist wie Sturmglock, gehöhret zum aufboth.
32. Confirmat locus Alberti Argentinensis.
33. Darauß zu sehen, daß es ein special werck. Kayser hatte seine eigene.
34. Grafen zu Würtemberg und der Stad Strasburg wird einsmahls das Reichs-Bannier aufzuwerffen anbefohle...
35. Dies hat mit der Sturmfahne keine verwandtniß.
36. Exempla similia. Strasburg praetendirt keine Reichsfahne.
37. Kein actus von der Sturmfahne. Ist nie zu Reichszügen kommen. Streit mit der Hoffahne.
38. Bey dem Reichszug gegen den Herzog zu Burgund sind andere Reichsfahnen.
39. Ein Reichsbannier bald den Herren, bald den Städten damahls anbefohlen.
40. Reichs-Bannier Ducis Lucani, war zu führen ubilibet. Sturmfahne gehöhret nur ad militaria, nicht ad solennia zugleich.
41. Reichs-Bannier naturae ambulatoriae a Carolingis ad Fridericos.
42. Auch hernach.
43. Aliquando summus imperii signifer Conrad Herzog zu Francken, so hernach Kayser. Adde deduct. §. 41.
44. Stand also den vornehmsten zu, doch vexillum usuale einer bequemen person gegeben in Schlachten.
45. Ein Bannermeister bey Reichszügen erfohren als beym Burgundischen, da doch der Graf von Würtemberg gegenwärtig.
46. Andere officia sind längst zu feudis und sedentaria worden, dergleichen nun mit dem Erz-Bannier auch thunlich.
47. Collectio argumentorum, daß die Würtemberg. Fahne einer davon abgesonderten natur.
48. Und daher Kays. Mt. die Hände dadurch nicht gebunden, sondern die macht ein Erz-amt qu. aufzurichten bleibet.

1. Nachdem verlauten will, daß an seiten des Hochfürstl. Hauses Würtenberg besorget werde, es möchte das aufs Tapet gebrachte neue Ertz-Panner-Amt dem Würtembergischen bey einer gewissen Reichs-Sturm-Fahne habenden Rechte nachtheilig seyn; so hat man die Beschaffenheit dieser Sturm-Fahne und was deren anhängig, in etwas untersuchen, und dabey zeigen wollen: daß des Reichs Haupt-Panier, und die Würtenbergische Fahne von einander gantz und gar, dero Natur und Gebrauch nach, unterschieden; also Würtenberg kein praejudiz befahren dürffe, wann gleich Kayserl. Mayt. dem muneri ambulatorio (dergleichen die Verwahrung des Reichs-Paniers bishero zu seyn pflegen) eine fixam sedem bey einem hohen Fürstl. Hauß assigniren, und zu dem Ende einen gewißen vornehmen Herrn mit dem neuen Reichs-Lehen, Amt und Gerechtigkeiten eines Ertz-Bannerherrn (so bisher niemand sich zuschreiben können) allergnädigst begaben möchten.

2. Wird derowegen zuforderst nöthig seyn, so wohl den Uhrsprung, als die Würckung des Würtenberg. Rechtes bey der oberwähnten Sturm-Fahne zu vernehmen. Der Uhrsprung wird von Conrad Grafen oder Herren von der Schlüßelburg hergeholet, welchen Kayser Ludovicus Bavarus mit Schloß und Stadt Gröningen in Schwaben, so wol als mit der Sturm-Fahne beliehen, und hernach in den Verkauff des Lehns an Ulrichen Grafen von Würtenberg gewilliget. Doch meynen etliche, Gröningen habe bereits vorher an Würtenberg gehöret, entweder eigenthumlich, oder wie Crusius will, wiederlößlich, aus Verpfändung Kayser Alberti I. im Jahr 1301, und sey, wie einige sagen, im Jahr 1312 wieder aus Reich kommen. Und weil Authores Wurtenbergici vermuthen, daß diese Reichs-Sturm-Fahne der Burg und Stadt Gröningen schon von alters her anhängig gewesen; so schliessen sie daraus, daß dieses officium Signiferi schon längst

vorher zu Würtenberg gehöret, also nur wieder beygebracht oder erneuert worden. Denn also schreibt ein berühmter Würtenbergischer Rath Not. ad Monzamb. pag. 481: conjectura fortasse non vana licet suspicari, Groningae hoc regale cohaesisse, proptereaque Comitibus Wurtenbergicis possessoribus illius, competiisse etiam priusquam ad Conradum Schlusselburgicum perveniret. Dieses zu bestärken, berufft er sich auff den Gabelkover (einen Scriptorem superioris seculi dessen Manuscriptum Chronicon auch von Crusio zum öfftern citiret wird) welcher im original-Instrumento fundationis des Closters Steinheim an der Murrhe gesehen zu haben bezeiget, wie erwehntes Officium Grafen Hartmann von Gröningen, so unter den Zeugen benennet, schon beygelegt worden. Dem sey aber wie ihm wolle, so sihet man doch nicht wie dasjenige was in einem Würtenbergischen Schreiben an Chur-Maynz versichert werden wollen, als ob die Sturm-Fahne in die fünffhundert Jahr bey Würtenberg gewesen sein solte, behauptet werden könne, wann man gleich von der angegebenen Verpfändung Alberti I den Anfang nehmen, und von der interruption, so die darauf erfolgte Reluition verursachet, abstrahiren wollte.

3. Als aber hernach das Grüningische Lehen wieder an das Reich kommen, hat Kayser Ludovicus Bavarus Burg und Stadt Grüningen aus besonder Gnaden verliehen, an Conrad Grafen von Schlüsselburg, welcher in der Haupt-Schlacht, darinnen Friedrich, Herzog zu Oesterreich, gegen Ludovicum, erwählten Kayser, gefangen worden, die Fahne geführet, und Ludovico grosse Dienste gethan. Solches bezeuget Albertus Argentinensis ad ann. 1323 verb. Vexillum conflictus committens Comiti de Schlusselburg; und der Kayser selbst in seinem Lehn-Briefe, gegeben Anno regni sui octavo (teste laudato autore ad Monzamb. pag. 479), sagt: specialiter prae oculis collocantes, quod tu vexillifer

in magnifico triumpho belli nostri strenuus fuisti. Wiewohl das vexillum conflictus, mit der Sturm-Fahne nicht zu confundiren; denn jenes der Kayser secundum qualitatem personae demjenigen in der Schlacht geben, der ihm am besten Dienst thun können; Diese aber als ein Reichs-Lehn mit der Burg Gröningen hernach propter merita, und vielleicht eben deßwegen, weil Graf Cunrad des Kaysers Fahne in der Schlacht so glücklich geführet, conferiret worden. Man solte fast auff die Gedancken kommen, daß dieser Kayserliche Lehen-Brieff der Sturm-Fahne nicht einst gedenke, oder doch nicht also daß mans bekand zu machen dienlich erachtet; weil dieser Autor nichts davon erwehnet. Ob etwa ein eigner Lehen-Brieff von diesem Kayser darüber vorhanden, oder wie es sonst damit bewand, stellet man dahin. Es werden gleichwol an dem Orth folgende Wort aus dem Consens-Brief, den Ertz-Bischoff Balduin zu Trier, als Churfürst, über diese Reichs-Concession de anno 1332 ertheilet, angeführet: ad hoc quod ipsi (scilicet haeredes Schlusselburgici) vexillum ejusdem Imperii, dictum Sturm-Fahne in vulgari debitis temporibus ratione dicti feudi ducere debeant. Man muß inzwischen bekennen, daß aus solchen unvollkommenen excerptis Diplomatum, dergleichen man noch zur Zeit wegen Würtenberg bekand machen wollen, der Sachen rechte Natur und Beschaffenheit nicht wol zu nehmen, sondern gezweifelt werden könne, ob nicht ein und anders abfälliges darinn begriffen, so lange der gantze inhalt nicht zum vorschein komt.

4. Folgends im Jahr 1336 ist Burg und Stadt Grüningen mit dem anklebenden Fahnen-Recht von dem Grafen zu Schlüsselburg an Graf Ulrichen zu Würtenberg käuflich überlassen und Kayserl. confirmation darüber ertheilet, auch Würtenberg, so wol mit Grüningen als der Sturm-Fahne beliehen worden; massen der Lehn-Brieff darüber vorhanden seyn soll, welcher in gedachten

notis ad Monzamb. zwar angezogen, aber dessen tenor weder ex toto noch ex parte, beygefüget wird; und von solcher Zeit an ist eigentlicht der terminus a quo der Würtenbergischen Sturm-Fahne zu nehmen, wäre nunmehr nicht viel über vierdthalb hundert Jahr, und also noch ziemlich weit von denen in dem obangeregten Schreiben von Würtenberg an Chur-Mayntz ohnlängst angegebenen fünff hundert Jahren.

5. Als auch Kayser Maximilian der I. Graf Eberharden zum ersten Herzog zu Würtenberg und Teck gemacht, ist das Lehn der Sturm-Fahne erneuert worden.

Der darüber gegebene Lehnbrieff, Wormbs 23. Jul. 1495, lautet so viel anhero dienlich also:

„Wir Maximilian von Gottes Gnaden Römischer König ....
„bekennen daß Wir Unsere und des Reichs Sturm-Fahne
„empfohlen haben dem Hochgebohrnen .... Eberhardten dem
„Eltern Hertzogen zu Würtenberg und Deckh .... und darzu
„haben Wir ihm und allen seinen Lehns-Erben .... ver-
„liehen .... Gröningen Stadt und Burg mit Leuten und
„Gütern und allen dem, das dazu behöret .... Wan das
„zu Unserm und des Reichs-Sturm-Fahns Lehen ist, und auch
„dazu gehöret .... mit der Bescheidenheit, daß .... die
„Dienste thun sollen .... die man davon zu recht thun soll,
„Sie sollen auch und haben geheischen, daß Sie die Sturm-
„Fahne besorgen und bewahren, als man dis zu Recht und
„billig bewahren und besorgen soll.

6. Bey dem Hortleder von Ursachen des Teutschen Krieges lib. 3. cap. 1 ist eine Schrifft eines Würtenbergischen Canzlers eingerücket, darinn die Belehnungs-Solennitet in etwas beschrieben, und erzehlet wird, daß der neue Hertzog mit fünff Pannieren erschienen, so gewesen

1) Vom Herzogthum Würtenberg,

2) Vom Hertzogthum Teck,

3) Von der Graffschaft Mömpelgard,

4) Ein gelb Panier mit einem schwartzen Adler hat des Röm. Reichs Sturm-Fahne, der

5) war gantz roth, der Blut-Fahnen, bedeutet die Regalia (oder Blut-Bann).

7. Von solcher Zeit an haben die Herren Hertzoge solch ihr Befugnis in frischem Gedächtnis zu erhalten sich angelegen seyn lassen, also daß wie man vernimt, in den Lehn-Briefen jedesmahl dessen Meldung geschehen; und in novissimo Leopoldinae investiturae diplomate diese Wort enthalten: und darzu Unsern und des Reichs Sturm-Fahnen mit seinen zugebühren den Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten. Und als Kayser Maximilian der Andere, im Julio 1566 wegen Türcken-Gefahr eine gewisse Kayserliche Fahne aufziehen, und dabey dero Hof-Bediente gerüstet erscheinen lassen, und solche Fahne (wie Ulrich Zasius in seinem Schreiben an Hertzog Christophen zu Würtenberg meldet) dem Hertzog von Pommern überantworten lassen; hat Hertzog Christoph einige Beysorge getragen, es möchte seiner Sturm-Fahne dabey ein Nachtheil zugezogen werden, und deßwegen an den Kayserl. Hof geschrieben. Darauf hat der Kayser selbst geantwortet, wie aus dem Brief des Reichs-Hof-Raths Zasii zu sehen, dessen Extract in obgedachten notis ad Monzambanum ediret worden; Aber wie die Kayserl. Antwort gefallen, hat man gut befunden, allda nicht beyzufügen.

8. So viel die Gestalt der Sturm-Fahne betrifft, so beschreibt sie die angezogene alte Relation beym Hortleder, es sey ein gelb Panier mit dem schwartzen Adler. Crusius Annal. Suev. part. 3. lib. 3. sagt, es sey nigra aquila uniceps in flavo campo, quem supra tamen transit viridis limbus, ein grüner Strich. Der obbemeldte Würtenbergische Rath in

seinen mehr erwehnten notis gedenket des grünen Striches nicht, so ist auch derselbe in den von ihm dargestellten zwo Figuren, obschon die Farben darin mit den gewöhnlichen Bezeichnungen oder hachures angedeutet, nicht zu sehen; daß man also dahin gestellt seyn lässet, ob nicht vorlängst der grüne Strich, (so zweiffels ohne auf Grüningen alludiren sollen) ausgelassen worden.

9. Die zwo Figuren der Reichs-Sturm-Fahne sind in gedachten notis mit B. und C. bezeichnet. Die Figur C. soll die älteste seyn, wie solche in einigen alten Wappen der Grafen von Würtenberg bemercket worden: Es ist an einer langen gantz schlechten Lantze oder Speer ohne eingeschnittenen Handgriff, eine kleine fast viereckte gelbe Fahne mit dem schwartzen einköpffigen Adler, so nach der Stange sihet. Oben darüber flieget ein rother langer und schmahler Schweiff oder Schwenckel, so sich spitzig endet. Wann der Schweif grün wäre, so hätte man meynen sollen, er wäre da anstatt des Limbi viridis, den Crusius angegeben. Die Figur B. weiset wie die Sturm-Fahne hernach von dem ersten Hertzog Eberhard an, biß jetzo bey dem Haus Würtenberg bräuchlich. Nemblich eine rothe Stange mit dem gewöhnlichen Einschnit oder Handgriff, daran eine grosse Fahne, breit an der Stange, von dannen sie aber abnimmt, und endlichen sich in eine Spitze endiget. Dergleichen Fahne die Heraldisten, wie es scheinet, entweder guidon oder pennon zu nennen pflegen. Welches vermuthlich auch der rothe Schwenckel an der alten kleinen Fahne andeuten wollen, davon unten (§. 25) mit mehrern geredet werden soll. Sonst komt die Farbe und Gestalt des Adlers sowol als auch die Farbe des Feldes in beiden Figuren überein.

10. Dies ist nun also, was die Würtenbergische Fahne betreffend in facto beruhet, so viel man biß annoch in Erfahrung bringen können. Deren Gerechtsame aber, wann, wo und zu

was Gebrauch und Ende solche im Reich geführet worden, oder ferner zu führen, hätte man von Würtenberg (aus etwa bey-bringenden concessionibus vel actibus) zu erwarten, inzwischen aber dieser Reichs-Sturm-Fahne nicht mehr beyzulegen, als er-weißlich; zumahlen da die Frage ist, ob und wie weit Kayserl. Majest. und dem Reich durch das Würtembergische angegebene jus quaesitum die Hände gebunden, dergleichen circumscriptio summae potestatis aber nicht zu praesumiren, sondern gantz hell und deutlich erwiesen werden muß. Man findet noch zur Zeit nicht, daß in den Lehen-Briefen, oder andern Nachrichtungen, so man an Seiten Würtenberg bekannt machen wollen, oder sonst zum Vorschein kommen, die geringste specialität enthalten. Es heißt in Maximiliani I Lehn-Briefe, Hertzog Eberhard und seine Nachkommen sollen die Sturm-Fahne besorgen und bewah-ren, als man die zu recht und billig bewahren und besorgen soll. Die Investitura Leopoldina novissima redet zwar von denen Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, so zu der Kaysers- und Reichs-Sturm-Fahne gehören. Wie aber eigentlich die Sturm-Fahne zu besorgen, und was (ausser Burg und Stadt Grö-ningen) für Gerecht- und Herrligkeiten ihr zu gebühren, davon schreibt niemand nichts. Könte man also allhier subsistiren und sich begnügen, dies eintzige als ungezweifelt zu setzen, daß wofern von wegen Würtenberg nicht ausfündig gemacht worden, worinn das Recht der habenden Sturm-Fahne beruhe, und wo-rinn das vorkommene Ertz-Banner-Ambt derselben zuwider, Kayserl. Majestät die freye Hand verbleibe, gemeldtes Ertz-Amt vorhabender massen förderlichst zu bestellen.

11. Man will aber nichts desto minder zu mehrer infor-mation etwas näher zur Sache treten, und was etwa die Au-tores für Gedancken darüber haben, und mit was Grund; dann auch, was die Natur der Sache, Umbstände und Historien an

hand geben, in folgenden erwegen. Mit der Verwahrung, daß man dem Hochfürstl. Hause Würtenberg ichtwas zu Nachtheil zu reden nicht gemeinet, sondern da ein mehrers von dessentwegen zu tage gelegt würde, (welches aber auf allen Fall, und wie es auch beschaffen seyn möchte, dem neuen Ertz-Ambt doch nicht im Wege stehen könte, sondern nur die etwa erweisende der Sturm-Fahne appropriirte functiones davon auszuschließen dienen würde) demselben sein völliges exercitium omni meliori modo gern gönnen wird.

12. Wann man die Authores ansiehet, so der Würtenbergischen Sturm-Fahne gedencken, findet sich, daß sie gemeiniglich davon nicht sonderlichen bescheid zu geben wissen, oder auch theils die Sache nicht eingenommen haben, als zum exempel Lazius de Rep. Rom. lib. 7. cap. 7. Der scheinet diese Sturm-Fahne mit des Reichs-Feld-Panier zu confundiren, ubi sacri Imperii copiae (sagt er) in aciem educuntur, praesente Imperatore, tum et Labacus aureus volitat nigra aquila exornatus, cujus ferendi facultatem ex veteri praerogativa Duces Würtenbergenses habent. Nun weiß man wol wie viel des Lazii assertionibus zu trauen, als dessen viele Unrichtigkeiten männiglich bekant. So wird sich auch unten ergeben, daß bey vornehmen Reichs-Feldzügen die Würtenbergische Sturm-Fahne neben andern Reichs-Panieren nicht erschienen, also mit dem solennen Reichs-Feld-Pannier, welches nach Anleitung der Reichs-Constitutionen in Gegenwart des Römischen Kaysers fliegen soll, nicht zu confundiren, so doch Lazius allhier thut.

13. Crusius, der nähere Kundschafft von dieser Fahne gehabt, redet davon mit mehreren Bedacht und nennet sie zwar vexillum militare Sacri Romani Imperii, aber mit dem Beysatz und Beschrenckung oppidi Groningae & arcis. Gleich als wolte er dahin gestellt seyn lassen, ob nicht mehr andere dergleichen vexilla Imperii militaria sich finden möchten. Wiewohl man es gar dahin

aufnehmen könte, als ob ers nur nennen wollen, die Kriegs-Fahne des heiligen Reichs Burgs und Stadt Gröningen. Worauff man doch gleichwol nicht bestehen will. Seine Worte sind: Caesar Comiti Vlrico vexillum militare Sacri Romani Imperii oppidi Groningae & arcis dedit. Es scheinet, Er habe mit dem epitheto vexilli militaris das Teutsche, Sturm-Fahne, aus Mangel eines nähern Lateinischen Worts, geben wollen; daß aber Sturm-Fahne etwas besonders sagen wolle, wird sich hernach zeigen.

14. Limnaeus gehet etwas weiter, aber ex ingenio suo potius quam rerum documentis. Seiner Meinung nach (Tom. 4. Jur. publ. p. 181.) hat das Reich zwo Kriegs-Fahnen (vexilla bellica): eine grosse Fahne zu Fus, und eine kleinere zu Pferde, beyde mit dem Reichs-Adler gezieret. Die kleinere vermeint Er, heisse die Renn-Fahne, die seye dem Hertzog von Würtenberg anvertrauet; die nenne man auch des Heil. Reichs-Sturm-Fahne. Allein in diesen wenigen Worten stecken viel zweiffel und unrichtigkeiten. Dann zu geschweigen, ob nicht zu Zeiten ausser des Drapeau zu Fuß, und des Guidon oder der Cornette zu Pferd, das gemeine Haupt-Bannier, (la Banniere Generale) oder auch wohl l'Estendart General üblich gewesen; so ist die distinction zwischen der Reichs-Fahne zu Fuß und zu Pferd noch nicht allerdings richtig, indem der Kayser des Reichs-Panier bald denen Städten, bald der Ritterschaft anbefohlen, wie hernach erwiesen werden soll. Daß auch die Reichs-Renn-Fahne und die Sturm-Fahne ein Ding seyen, findet sich, so viel man weiß, nirgends als bey dem Limnaeo, und denen so es ihm nachgeschrieben.

15. Will man nun die Meinungen der Autoren, darin wenig Grund und Gewisheit zu finden, beyseits setzen, und die Sache selbst ansehen, so möchte zuförderst nicht ohne große Uhrsach dafür gehalten werden, die Würtenbergische Sturm-Fahne sey uhrsprünglich nur particulare quiddam, und etwa die Reichs-Sturm-Fahne

des Uhralten Hertzogthumbs Schwaben gewesen, dessen ungeachtet man Sie dennoch eine Reichs-Fahne nennen können. Immassen bekand, daß auch der Adel in den Reichs-Hertzogthümern (ministeriales Ducum) zu der Reichs-Ritterschafft (ministerialibus Imperii) gerechnet worden, wie solches Diplomata zeigen; ander exempel zu geschweigen.

16. Es ist aus den Sigillis bekandt, daß die alten Hertzoge zu Pferd vorgestellet werden, mit einer Lantze, daran die Fahne oder Panier; also daß zu Zeiten vexillum pro ducatu, gleichwie sceptrum, diadema oder solium pro Regno genommen wird, daher Adelboldus Bischoff zu Utrecht im Lebens-Lauff Henrici II, so aus einem Hertzog zu Bayern Kayser worden, schreibet: Henricus Dux gloriosus sic in Ducatu vixit, quod omnibus placuit, ut de *ducatu* transduceretur ad *regnum*, de *vexillo* ad *solium*. Wiewohl dieser Gebrauch die Fahne im Siegel zu führen, nicht durchgehends gehalten worden, immassen Henricus Dux Saxoniae & Comes Palatinus Rheni in einigen Sigillis ein bloses Schwerd, in andere die Fahne in der Hand führet.

17. Die Mark- und Landgrafen werden auch zu zeiten in den Siegeln mit Fahnen gesehen. Marchio Adalbertus (vulgo Albertus Ursus) wird in einigen Sigillis zu Fuß vorgestellet, mit der Fahne in der Hand. Und vielleicht will daher ein Griechischer Autor, Nicephorus Gregoras (handelnd von Bonifacio III. Markgrafen zu Montferrat des Kaysers Andronici II zu Constantinopel ander Gemahlin Jolantae Vater, dessen Siegel Er etwa gesehen) vorgeben, die Markgrafen wären Imperatorum Vexilliferi. Es wäre dann Sach, daß Bonifacius Marchio mit einem besondern Reichs-Vexilliferat etwa in regno Longobardiae beliehen gewesen, wie Nicephori Wort anderwärts glauben machen könnten; Der vielleicht diese specialität auff alle Markgrafen insgemein gezogen.

18. Kan sonst wohl seyn, daß die so Reichs-Fahnen-Lehn gehabt, zu Zeiten Vexilliferi genennet worden. Und der berühmte Autor dissertationis de vexillis Imperii cap. 4 meinet gar, wann Castrucius Hertzog zu Luca vom Kayser Ludovico Bavaro in ipso Ducatus Diplomate, Vexillifer Imperii tituliret wird, bedeute der Vexilliferatus nichts anders als ipsum Ducatum Lucanum, das Reichs-Fahnen-Lehn des Herzogthumbs Luca. Darin ich doch nicht wol Beyfall geben kan; denn zu geschweigen daß nicht einmal meines Wissens ein unstreitig Exempel sich finde, da Vexillifer Imperii, pro Duce genommen worden, so sind zwey unterschiedene diplomata von diesem Kayser diesfals vorhanden; in beiden wird Castrucius zu etlichen mahlen vexillifer Imperii genennet, und dabey Ducatus Vexilliferatui contradistinguiret; also daß erscheinet, es sey etwas besonders, da sonst dergleichen exempel, zumal in diplomatibus tam solennibus qualia sunt ista, quorum unum continet erectionem Ducatus, alterum concessionem Comitivae Palatinae Lateranensis nicht anzutreffen, noch tam frequens tautologia vel expressio nihil operatura zu vermuthen; über dieß die particula *ubilibet* so dem Vexilliferatui Imperii beygelegt, ein mehrers sagen will, und sonst dem Castrucio die Comitiva palatii Lateranensis in ipsa Coronatione Imperiali solenniter obeunda conferiret worden, die zu dem Vexilliferat sich wol geschicket.

19. Man findet auch offt in den Sigillis, daß Grafen ihrer Graffschaft Fahnen führen, so haben auch Graffschafften ihre Panier gehabt, wie Kayser Carolus IV in seiner eigenen Lebensbeschreibung erzehlet, als er in die Stadt Belluno per Stratagema kommen, da habe er Banneria Regni Bohemiae & Comitatus Tirolis fliegen lassen. Und zwar in den alten sigillis haben Fahnen nicht allein die grössesten Grafen, so in der That Comites Provinciales, oder denen gleich gewesen, als Flandern, Savoyen u. s. w.

sondern auch einige andere, so denen nicht beykommen, als ein Graf zu Osterburg und dergleichen. Könte also wol seyn, daß die Grafen von Grüningen vor andern etwa hergebracht, Fahnen zu führen, und sich daher Vexilliferos Imperii genennet; dergleichen etwa auch die Grafen von Osterburg in Nieder-Sachsen gewesen seyn möchten.

20. Einmahl der grüne Strich, so vor Alters in der Fahne gewesen, die Belehnung Kayser Maximiliani I, auch Crusius und andere scriptores Wurtenbergici bezeugen, daß diese Fahne eigentlich an der Burg und Stadt Gröningen gehafftet, so gar, daß der Autor notarum ad Monzambanum oberwehnter maßen dafür hält, sie sey bey diesem ort gewesen, ehe sie an den Grafen von Schlüßelburg gelanget, da nehmblich Gröningen noch seine eigene Grafen gehabt, welches er aus einem Chronico Manuscripto des Gabelkofers behauptet, davon bereits §. 2. Erwehnung geschehen.

21. Wann man nun gleich gern zulassen will, daß die Grafen von Grüningen nicht nur wegen ihrer Grafschaft, sondern auch wegen eines gewissen dero anklebenden Officii, die mehrbemelte Fahne gehabt; so kan man doch nicht wol glauben, daß es eine allgemeine Reichs-Fahne gewesen; Dann wie solte doch immermehr die schlechte Burg und Stadt Gröningen zu einer so großen Gerechtigkeit kommen seyn, daß deren Inhabere so viele große Fürsten unter ihrer Fahne haben, und des gantzen Reichs so hohes Ehrenzeichen perpetuo jure verwahren sollen; sondern man muß vielmehr dafür halten, es sey dieß gewesen vexillum quoddam particulare bey dem Hertzogthumb Schwaben und zwar etwa dessen Sturm- oder Aufbots-Fahne, so aber von der Haupt-Fahne des Herzogthums selbst, die dem Hertzoge allein zukommen, gantz unterschieden. Inmassen auch der Stadt Schwäbischen Hall eine sonderliche Fahne in expeditionibus imperii von Crusio parte 2. lib. 7. c. 5. zugeschrieben wird, dessen Wort: Signum sive vexillum Halensium

in expeditionibus Imperii inter antecursores & rorarios est, im verlohrnen Hauffen köndte also auch eine besondere special Reichs- oder Creiß-Fahne genennet werden.

22. Dergleichen particularität ist bey den Reichs-Officiis nichts neues: zu geschweigen der Dapiferorum, Schencken, und anderer Erbämbter jedes Hertzogthums, so weiß man, daß die Kayser eigene Comites Palatinos in unterschiedenen Hertzogthümern gehabt; als in Sachsen, in Bayern, in Burgund, am Rhein und zu Rom; in Sachsen sind die Palatini zu Sommerschenburg und sonst bekand gewesen, in Bayern die zu Wittelsbach; die Grafen zu Burgund, Herren der Franche Comté, waren Palatini Comites Burgundiae. Die Palatini ad Rhenum waren eigentlich Palatini Comites Ducatus Franciae Orientalis, vulgo Franconiae, und sind endlich auff gewisse maße an der Hertzoge in Francken Stelle getreten; und zu Rom war ein Comes Palatinus Lateranensis, dergleichen Castrucius Hertzog zu Luca aus Ludovici Bavari concession gewesen. So haben auch die Kayser in unterschiedenen Reichs-Quartiren ihre eigene Seneschallos vel Dapiferos gehabt, also daß Alphonsus erwehlter Römischer König im Jahre 1258 Hertzog Friedrichen zu Lothringen ein diploma geben, darin diese Wort: Debes esse summus Seneschallus in aula nostra *citra Rhenum* (also in Regno Lothariensi) et debes nobis servire in annalibus festis de primo ferculo eques. Mag wol seyn, daß dieß ein altes Recht gewesen, so die Hertzoge zu Lothringen sich zugeschrieben, welches Alphonsus nur erneuert. Wie dann der Hertzog in seinem Homagio diplomati inserto bekennet, daß er die in der concession benante Dienste dem Reich zu leisten schuldig. Der bekante Gervasius Tilberiensis hat sich geschrieben Mareschallum Aulae Imperialis in Regno Arelatensi. Die Grafen von Virneburg sind Mareschalli Westphaliae genennet worden, und dergleichen, so zum theil von den alten hernach fast obliterirten

Regnis et Ducatibus herkommen, und zu special Reichs-Aemptern Gelegenheit geben.

23. Es bezeugen auch sowol autores als diplomata, daß die Grafen von Arensberg das jus primipili vel jus antebellatoris (der avantgarde) zwischen Rhein und Weser, das ist in ducatu Westphaliae herbracht gehabt; welches Recht dann nicht wenig Verwantnis hat mit dem jure signiferi, so bekandter massen an einigen orthen dem Seneschallo vel Dapifero zugestanden. Und diese Seneschalli hatten auch jus protutelae et retutelae, also daß sie im Angriff den Vorzug, und im Rückweichen den Nachzug und dergestalt die Ehrenstellen, oder les postes d'honneur gehabt, wie vom Magno Seneschallo Franciae (regni Dapifero et Signifero) Hugo de Cleeriis de Majoratu Franciae beim Carolo du Cange saget. Also wohl glaublich, daß die Grafen von Arnsberg nicht weniger Signiferi als antebellatores imperii intra Rhenum et Visurgim, nemlich in Ducatu Westphaliae gewesen; und vielleicht alda die Reichs-Sturm-Fahne gehabt, so wohl als die Grafen von Grüningen in Schwaben, welche etwa auff gewisse masse Signiferi & forte antebellatores Suevorum gewesen; gleich wie Radulphus de Conchis Signifer Normannorum haereditarius, beym Orderico Vitali vorkombt.

24. Es ist auch wohl kein Zweiffel, daß manchem der einfache Adeler in der Grüningischen oder Würtenbergischen Sturm-Fahne ein Nachdencken geben wird, tanquam nota minorativa vel particularitatis. Zwar ist nicht ohne, daß die Kayser vor diesem auch in Sigillis und sonst aquilam unicipitem gebrauchet, doch hat man schon vorlängst dafür halten wollen, in das rechte Reichs-Wappen und also auch in die gemeine Reichs-Fahne gehöre der zweyköpfige Adler, welches Nicol. Upton vor drittehalb hundert Jahren geschrieben: portabit Romanus Imperator unam aquilam nigram *fissam et explanatam* in campo aureo lib. 3 de

officio militari pag. 106, so Joh. de Bado Scriptor ejusdem temporis auch fast mit eben den Worten gesetzt pag. 9, und siehet man klärlich, daß sie per aquilam fissam (den gespaltenen Adler) nichts anders als den gebräuchlichen zweyköpfigen Reichs-Adler verstanden. Freherus schreibt dergleichen Adler den Orientalischen Kaysern (aus denen Historiae Nicephori Gregorae praefigirten figuren) bereits zu. Wenigstens solte man meinen, wann die Grüningische Sturm-Fahne eine General-Reichs-Fahne seyn sollen, würde bey der von Kayser Maximiliano I. geschehenen Erhebung Graff Eberhardts zum Hertzogthum, man auch den damahls durchgehends angenommenen doppelten Adler in die Fahne gesetzet haben; zumahl da ohne dem die Form der Fahne verändert worden, massen autor notarum ad Monzamb. bemercket, daß von dieses Hertzog Eberharts Zeiten an, eine größere und anders gestalte Fahne angenommen worden, als die alten Grafen von Würtenberg vorhero gebrauchet: Daher auch der obangeführte Autor. diss. de Vexillis Imperii cap. 3 pag. 15 gar wohl geurtheilet: Aquilam Serenissimae Domus Wurtenbergicae esse unicipitem sed *in Vexillo Imperiali Majore* caeterisque insignibus Imperialibus bicipitem exprimi, wie seine Wort lauten; also Er dafür gehalten, daß in die Reichs-Haupt-Fahne der zweyköpfige Adler gehöre.

25. So ist auch allem Ansehen nach der rothe Schwenckel, so über der alten Grüning-Würtembergischen Sturm-Fahne geflogen, nach gemeiner Heraldischen Meynung eine nota minorativa, sowol als die Form des pennon oder des guidon in der neuern Fahne. Denn entweder es bedeutet der Schwenckel selbst einen pennon, oder hat sonst dergleichen Absehen. Daß es das Zeichen eines pennon sey, möchte man daraus schließen, weil nach Verlassung der alten Form, die größere Würtembergische Sturm-Fahne auch nur die Figur eines pennon oder doch eines guidon hat, welchen

diese essentialis nota gemein, daß sie abnehmen, biß sie sich forn in eine Spitze endigen; dahingegen die Banniere überall gleich breit bleibet. Man hat aber den Schwenckel oder Schweiff, so wohl in der Gestalt des pennon, und da Er das abnehmende Theil der Fahne selbsten machet, als sonsten, da Er nur an die Fahne gehefftet, vor eine Ringerung der Fahne gehalten. Daher sagen die Heraldisten, wann einer aus einem schlechten Ritter ein Banneret worden, so habe man den Schweiff vom pennon abgeschnitten, und ein vexillum purum quadratum oder eine banniere daraus gemacht, das nennete man faire de pennon banniere; immassen nicht nur Königreiche und Fürstenthümer, sondern auch bloße Herrschafften ihre Banniere gehabt; und solche Herrn, die sie geführet, hat man Banner-Herrn, oder Bannerets genennet, unter deren Fahnen andere Herren oder Ritter gezogen; den andern aber ist nur der Pennon zukommen. Und diese proportion oder Unterscheid ist auch bey den Reichs-Fahnen gehalten worden, daß die Rechte Haupt-Fahne die Form einer Banniere gehabt, da andere geringere, und sonderlich etwa special Reichs-Fahnen etwa nur dem pennon ähnlich gewesen.

26. Stumpf in seiner Schweizer Chronic lib. 6. c. 17. beobachtet, daß etliche vermeinen, der Schwenckel an der Fahne bedeute, daß sie einsmals verlohren gangen, und den Feinden zu theil worden; welches man dahin stellet, und den Ursprung solcher und dergleichen Meinungen mit dem Schwenckel daher kommen zu seyn erachtet, daß die Banniere oder Vexillum quadratum purum ein Zeichen ist einer höhern und mehrern Freyheit, signum domini liberi, qui opponitur ministeriali; hingegen der Schweiff oder Schwenckel, tanquam vinculum sive signum hominis ligii, vel saltem obligationis. Einmal muß es vor alters dergleichen etwas abfällige Meynung insgemein damit gehabt haben, weil Stumpfius d. l. sagt: Darum ward vielgedachter Schwen-

ckel nach eroberter Schlacht vor Wurten an Hertzog Carl von Burgund, durch Hertzogen Reinhard von Lothringen zu Ehren der Stadt Zürch abgeschnitten. Es haben auch Hauptmann, Banner-Herr und Rähte der Stadt Zürch, so im Lager gewesen, gleiche Meynung, wie Hertzog Reinhard davon geführet, sind mit ihrer nunmehr gefreyeten Fahne wol zufrieden gewesen, und damit gantz freudig nach Hause gezogen; allein die alten Rähte der Stadt Zürch waren damit nicht zufrieden, hielten dieß für eine Schande, wolten, man solte glauben, der Schwenckel wäre ein sonderlich Ehren-Zeichen, damit Kayser und Könige ihr Pannier becrönet; und befahlen ihrem Hauptmann und Pannier-meistern, sie solten den Schwenkel wieder anhefften, und also in die Stadt einziehen, wie sie ausgezogen.

27. Nun will man eben diese Frage zu entscheiden nicht unternehmen, zumahl da sie handelt von alten Dingen und Gebräuchen, so anjezo nicht mehr genugsam bekant, und die auch an sich selbst in einer zeitlichen Mode, oder auch wohl in Einbildung bestehen. Doch diß alles vermehret gleichwohl die indicia particularitatis vel minorativa; zumalen auch der Zürcher Auslegung, als wäre der rothe Schwenckel ein Ehrenzeichen und recompens, auf eine Reichs-General-Fahne sich übel reimen würde. Und an sich selbst wird man zum wenigsten bekennen müssen, daß in der erneuerten Grüning-Würtenbergischen Fahne, die anstatt des Schwenckels angenommene Form des pennon (als geringer) dieselbe von der Reichs Banniere oder Haubt-Fahne, genugsam unterscheidet.

28. Verwundern möchte man sich auch billig, daß bey des ersten Hertzogs Eberhards Belehnung die Reichs-Sturm-Fahne, will nicht sagen nach denen Hertzoglichen Würtenbergischen und Teckischen Fahnen, sondern gar nach der Gräflichen Mömpelgardischen getragen worden; gehöret unter die indicia, daß man sie allerdings für eine Gräfliche Grüningische Fahne gehalten, welche

nicht eigentlich das gantze Reich, sondern das Schwaben-Land angangen. Und wann man die angeführte exempel ander solcher particular Reichs-Aemter, die Geringfügigkeit der Stadt Grüningen, den grünen Strich, den einköpfigen Adler, den Schwenckel und pennon, und was bißher dießfals angezeigt worden, überblicken, und dabei ex opposito betrachten will, wie Kayser Ludovicus nicht vergebens gleichsam ad excludendam particularitatem alioqui in talibus usitatam, dem Hertzog zu Luca das jus vexillum ferendi *ubilibet* ausdrücklich gegeben, und die generalität signanter exprimiren wollen; dahingegen dergleichen expression bey der Würtenbergischen Sturm-Fahne, in den Lehn-Brieffen und andern authentischen scripturen nie, wol aber zum öffteren die relation auf Gröningen deutlich zu befinden; wird man sich, ohne kräfftigen Gegenbeweiß dießfals einigen particularismum zu glauben, nicht entbrechen können.

29. Man möchte sich verwundern, warum eben vor andern special Reichs-Sturm-Fahnen, so vorlängst erloschen, die Schwäbische den Nahmen und die Gerechtigkeit behalten; allein es scheinet, solches komme her von der alten praetension der Schwaben, daß ihnen bey Reichs-Feldzügen der Vorzug gebühre, jus primae aciei in exercitu Imperii, daher sie vor andern Reichs-Nationen auf diese Dinge acht gegeben, und wesen davon gemacht. Ein alter Historicus, Lambert von Aschaffenburg beym Jahr 1075 sagt: ab antiquis jam diebus lege latum esse, ut in omni expeditione Regis Teutonici ipsi (Suevi) exercitum praecedere, et primi committere debeant. Die Sach ist aber vielen Zweifeln unterworffen, und was de lege lata gesagt wird, hat wenig wahrscheinlichkeit. Wenigstens hat dieses angegebene Recht nicht allzeit statt gehabt, ist auch nicht auff die posterität bracht worden. Inzwischen ist diese Tradition in den Schwäbischen Landen eingewurtzelt blieben, daher hat auch Schwäbischen-Halle mit seiner

Fahne (obenangeführter massen §. 21) was sonderliches haben wollen, und die Gröningische Schwäbische Sturm-Fahne, ist auch vor andern Reichs-Creis-Sturm-Fahnen in Ruf geblieben.

30. Nun wäre dienlich, daß man wissen möchte, was doch Sturm-Fahne eigentlich sagen wolle. Vexillum militare, wie es Crusius übersetzet, ist zu general. Daß Limnaeus die Renn- und Sturm-Fahne für ein Ding aufnehmen will, dessen hat er keinen Grund; man findet auch nirgend, als bey ihm, und denen so ihm nachgeschrieben, daß die Renn-Fahne Würtenberg zugeschrieben werde. Vielmehr stehet das Gegentheil zu behaupten. Einmahl nachdencklich ists, daß die Diplomata und authentische Scripturen beständig und fast pertinaciter bei dem einigen Wort Sturm-Fahne bleiben, und nichts weiter sagen; gleich als ob denen hohen Persohnen die sie führen, zu Ehren, man ihr den Namen einer besondern Reichs-Fahne zwar gerne gönnen, gleichwohl aber mit Fleis vermeiden wollen ein mehrers, als in der That darin begriffen, ihr beyzulegen.

31. Ob nun wohl die Bedeutung der Sturm-Fahne dergestalt zweiffelhafft, und wegen Ermangelung der documenten nicht wohl zu erörtern, so kan und muß man doch mit gutem Grund, biß ein anders dargethan, allerdings dafür halten, daß die Sturm-Fahne, gleichwie die Sturm-Glocke auff einen unversehenen aufflauff, und auffs höchste auf einen Auffboth zu ziehen, welcher dem Hariban oder Heersbann (daraus die Frantzosen corrupte arriereban gemacht) etwa zu vergleichen. Und ist also sehr apparent, daß man in jedem Reichs-Land, oder (also anticipando zu reden) in jedem Creyse, mithin auch insonderheit in Schwaben, in subitis casibus oder sonst, da es die Noth erfordert, die Sturm-Fahne fliegen lassen, die Unmittel- so wohl als Mittelbahre Reichs-Lehens-Leute auffzumahnen und zu versamlen.

32. Bey dieser interpretatione literali hätte man billig, so

lange nichts anders beybracht, zu bleiben, wann auch schon deren mehrere Bestärckung nicht vorhanden. Allein es findet sich ein locus expressus Alberti Argentinensis autoris contemporanei, so nemlich in dem seculo gelebt, davon man die älteste Nachricht wegen der Würtenbergischen Sturm-Fahne hat, der diese gegenwärtige Bedeutung gleichsam ex compacto bekräfftiget. Seine Worten lauten also beim Jahr 1349: Conquerebantur tum (cum Rex Carolus IV Spirae esset) civitates Rhenenses, quod Rupertus Dux Bavariae haberet castrum dictum in nova Curia distans ad unam leucam a civitate Spira, in qua latitarent latrones, qui mercatores transeuntes viam publicam versus Wormatiam, in nemore dicto Rechholtz, despoliarent. Rex hoc audito statim Bannerium suum quod dicitur Sturm-Fahne super turrim Ecclesiae Spirensis constituit, et populo civitatis ad arma mandari per magistros civium praecepit, et egressus civitatem cum sua gente armatus, populo eum sequente cum bannerio, ante castrum praedictum ipsum funditus destruxit.

33. Da siehet man wie der Kayser in subito casu, da sich eine unvermuthliche Feindseligkeit in der Nähe herfür gethan, seine Sturm-Fahne auffstecken lassen, die nöthige Mannschafft schleunigst zu versammlen. Es komt nicht unwahrscheinlich für, sowol aus den Umständen, als aus den Worten bannerium suum (vocabulum bannerii late sumendo) daß diese des Kaysers eigene Sturm-Fahne gewesen. Die Verba limitativa des Alberti, *bannerium suum quod dicitur* Sturm-Fahne, sind wohl zu beobachten, und geben zu verstehen, daß diese Art der Fahne etwas besonders so zu dergleichen casibus gewidmet. Zu geschweigen, daß des Kaysers eigene, so von der Gröningischen zu distinguiren, (indem ja des Grafen von Würtenberg bey diesem Zug keine Meldung geschicht, er auch mit seiner Fahne so geschwind nicht bey handen seyn können) die obangeführte multiplicität der Sturm-Fahnen, und particularität

der Gröningischen Fahne confirmiret. Massen auch die Natur einer Sturm- oder Aufboths-Fahne mit sich bringet, daß wenn man dergleichen Fahnen ja haben will, ein jeder Reichs-Creiß wenigstens, auch der Kayser seine eigene habe, um solche bei geschwinden Zufällen, gleichwie damahls zu Speyer sich ereignet, sofort zu gebrauchen.

34. Zwar möchte man sich auff einen Brieff beruffen, so eben dieser Kayser viele Jahre hernach, nemlich anno 1363, Graff Eberharden zu Würtenberg Landvogt in Niederschwaben, auch dem Bürgermeister, dem Rathe und den Bürgern gemeiniglich der Stadt zu Straßburg geschrieben bey dem Autore de Vexill. Imperii cap. 4. Darin die Wort: Wer das Sach, daß ihr auf das Feld ziehen würdet, gen Rubern oder bösen Leuten, und mit Namen gen Hertzog Ruprechten von Ryn, der unser offenbarer Vynd ist, daß ihr dann unsrer und das Reichs-Banyr von unsern und des Reichswegen uffwerffen möget, und dorunter ziehen, und auch die so bewahren als Wir das ewren truwen sonderlich glouben und getrowen. Woraus man etwa möchte abnehmen wollen, die Sturm-Fahne sey eben das rechte Reichs-Panier.

35. Allein dieser Brieff stehet solcher meinung vielmehr im wege, und gibt das Gegentheil an die Hand. Dann wo die rede alda seyn soll von der Sturm-Fahne, so hatte sie ja der Graf von Würtenberg bereits ipso jure sui feudi, und war keine fernere Kayserl. concessio nötig. Erscheinet also auch daraus, daß das Reichs-Feld-Panier gantz etwas anders ist als die Sturmfahne quaestionis. Es würde auch der Graf in communionem juris sibi proprii die Stadt Straßburg nicht haben kommen laßen. Ueberdies so ist ja nicht einst die Frage vom Reichs-Haupt- oder General-Banier; sondern man siehet klärlich, daß der Kayser unterschiedlichen Ständen an unterschiedlichen orthen die macht geben können, im nahmen und Von wegen sein und des Reichs, gegen einige Feinde, Ächter

und Landfriedbrecher auffzuziehen, und zu dem ende umb mehrern nachdrucks willen ein besonder Reichs-Panier vor diesen ihren Zug auffzuwerffen.

36. Dergleichen Exempel ist auch vom Kayser Sigismundo de anno 1424 vorhanden, welcher in einem Schreiben an einen gewißen ungenanten Herrn wegen eines Zugs gegen Herzog Friedrichen zu Österreich diese worth braucht: wann wir sonderlich getrauen zu dir haben... befehlen wir dir unser und des Reichs-Panier. Und wenn das obangezogene Schreiben an den Grafen zu Würtenberg etwas beweisen wolte, würde es nicht weniger der Stadt Straßburg zu statten kommen, die sich doch niemahls einige Reichs-Fahne zugeschrieben, sondern ihre eigne allein allezeit geführet, und nur dieses behauptet, daß wan das Reichs-Panier den Städten anbefohlen wird, und diese mit einander wechseln, Straßburg den Anfang machen solle, und also vor andern Städten hierin den Vorzug habe. Wie aus den privilegiis der Stadt Straßburg und obgedachter dissertatione de vexillo Imperii zu ersehen.

37. Zu verwundern ists, daß nicht allein Kein exempel oder Actus vorhanden, da die Würtenberg. Sturm-Fahne im Feld erschienen, sondern auch, sub Friderico und dessen Sohn, Maximiliano I., auch Carolo V. und Ferdinando I., so viel man Vermercken kan, dergleichen nicht einsten gesucht worden; da doch von der S. Görgen Fahne, von Friderico an bis auff Carolum V. so viel streit und wesens gemacht worden, daß auch die Reichs-Abschiede deren suspension, so lang der Kaiser nicht gegenwärtig, Verordnen müssen, wir die acta Comitiorum zu Regenspurg 1532 beim Limnaeo und der R. A. zu Speyer 1542, §. Wan man auch — ausdrücklich besagen. Nur führet der autor notarum ad Monzambanum aus dem Würtenberg. Archivo an, daß Hertzog Christoph zu Würtenberg im Jahr 1566, da eine gewiße Kayserl. Special-Fahne gegen den Türcken auffgezogen, zu verwahrung sei-

nes rechtes bey Maximiliano II. etwas durch schreiben moviret, wie oben erwehnet worden. Scheinet aber nicht, daß die antwort nach wundsch und dienlich gewesen etwas daraus extractsweise gedachten notis zu inseriren.

38. Wann jemahls die Würtenbergische Reichs-Sturm-Fahne bey einem großen Reichs-Feldzug als ein gemein Panier oder General-Fahne erscheinen sollen, so wär es bey Kayser Friedrichs Zug gegen den Herzog Carl von Burgund bey Neuß hohe Zeit gewesen; da die Stad Straßburg ihr recht verwahret, auch die S. Görgen Fahne nicht wenig Zwiespalt gemacht. Man siehet aber aus denen Straßburgischen documentis loco citato clärlich, daß Graff Eberhard von Würtenberg zwar mit im Zug gewesen, doch keine Reichs-Fahne noch Panier geführet. Wie dann ausdrücklich gesagt wird, daß außer des damahls von Kayserl. Mayt. ernenneten Paniermeisters niemand ein Reichs-Panier gehabt, alß die Freyen Städte, denen es vor dasmahl anvertrauet worden. Worauß dann unwiedertreiblich folget, daß die Würtenbergische oder Schwäbische Grüningische Reichs-Creiß-Sturm-Fahne von dem Reichs-Haupt-Panier ganz unterschieden, auch nicht einsten mit selben bey dem allgemeinen Reichszug erschienen, sondern eigentlich nach haus in den Creiß gehöret, da sie zu deßen Sicherheit und Aufboth der Manschafft in geschwinden läufften gebrauchet worden.

39. Merckwürdig ist bey diesem Zug daß man das Reichs-Panier damahls nicht den Herren und Rittern, wie etwa sonst zum öfftern geschehen, sondern den Städten zu verwahren auffgetragen, woraus zu schließen, daß dies ein rechtes General Feld-Panier gewesen, weder zur Reuterey noch Fußvolck gewidmet. Weilen es sowol dem Adel (das ist denen Herrn mit ihren Rittern) als den Reichs Städten nach guhtbefinden anbefohlen werden können; mithin keinem eigenen Befehlighaber erblehensweise zugehöret.

Und solches bekräfftigen die privilegia der Stadt Straßburg beym Knipschild und Limnaeo verb.: Als auch (id est so fern auch) in des H. Reichs Heer-Zügen das Reichs-Panier von dem Reichs-Hauptmann den freyen Städten zu führen befohlen wird, und nicht dem Adel, hat die Stadt Straßburg je und je daßelbe zum ersten zu führen empfangen, darnach die andern Frey Städte, die es einen Tag umb den andern geführet, bis es wieder an die von Straßburg kommen ist.

40. Weil nun das Sturm-Fahnen-Lehen ein particular-werck ist, so auff gewiße orthe und gelegenheit gerichtet, so kan man nicht absehen, warumb deßen ungehindert nicht ein General-Reichs-Panier-Amt einzuführen. Ein solches möchte das dem Castrucio Duci Lucano anbefohlene vexillum gewesen seyn, weilen in seinem Lehnsbrieff das worth *ubilibet* ausdrücklich enthalten, er auch als Comes Palatii Lateranensis sonderlich bey der Kayserl. Crönung seine Verrichtung gehabt, wobey merckwürdig, daß Conrad Graff von Schlüßelburg in dem diplomate Kayser Ludovici Bavari de anno 1328, da dem Castrucio Vexilliferatus imperii zugeschrieben, selbst unter den zeugen genennet wird, wiewohl corrupte: Conradus de Zolusselberg. Wäre aber ja dergleichen noch nie gewesen, was sollte dann Kayserl. Mayt. verhindern, ein neues Ertz-Panier auffzurichten, und mit solcher gerechtigkeit zu begaben, daß es nicht minder im Krieg als Frieden, bey streit als ehrenfahne zum vorschein komen möge? Man gestehet ja an seiten Würtenbergs, daß ihre Sturm-Fahne bloß nur allein den Krieg angehe, und zu keinen actibus publicis togatis gehöhre. Nam usus ejus extra militiam nullus est, uti loquitur laudatus autor notarum ad Monzambanum; dahingegen Kayserl. Mayt. dem Neuen Ertz-Amt und dem daran hafftenden Reichs-Haupt-Panier solche gerechtsame beylegen können, daß es nicht nur bey Reichs-Zügen, sondern auch wie andere Ertz-Aemter bey gewißen

solennien oder functionen und sonderlich bey Kayserl. Crönungen gebrauchet werde.

41. Man will allhier zu deßen mehrerer Behauptung noch mit wenigen solche veränderliche beschaffenheit und naturam ambulatoriam des Reichs-Paniers erweisen. Daß es nemlich vor alters keinem gewißen Hause gehöret, noch in einem Reichs-Lehen begriffen gewesen, sondern von den Kaysern nach befinden vornehmen, tapfern, mehrerentheils jungen Herren auffgetragen worden, von denen es in Feldzügen und sonderlich in schlachten würcklich besorget werden können, solches geben die Historien und ist bereits von gelehrten Leuten bemercket worden. Autor citatus dissertationis de vexillo Imperiali cp. 4 sagt pag. 22: *Munus gerendi Imperialis vexilli sub Francicis* (Carolinae Stirpis) *Imperatoribus ambulatorium fuisse,* führet zu dem ende an aus Ekkehardi junioris Casibus S. Galli, c. 3 das exempel eines gewißen Herrn, so dabey ein unglück gehabt: arripit ille infelix futurus labarum die ordinis sui dominam antecedendi etc. Unter den folgenden Germanicis Imperatoribns factum arbitrarium, et prout Imperatori videretur e dignitate (vel usu) cujusque expeditionis esse, uni subinde ex proceribus delatum, sagt idem Autor diss. de vexillo Imp. loco dicto, und führet zu dem ende an das exempel des Bayerischen Pfalzgrafen Otten von Wittelsbach, der in dem Reichszug nach Welschland die Reichs-Fahne unter Kayser Friedrichen dem I. geführet, wie Otto Bischof zu Freising de Gestis Frid. lib. 2 c. 16 und 25, und nach ihm der Poet Guntherus melden. Folgends nach dem großen interregno, da die Reichs-Ämter immermehr in schwanck kommen, hat man doch dergleichen bey dem Reichs-Banier nicht beobachtet. Denn da Rudolphus gegen Ottocarum, König in Böhmen, gezogen, trug Heinrich Margraff zu Hochberg den Reichs-Adler wie in erwehnter dissertation aus Gerardo

de Roo ad 1278, desgleichen von Reinharden Grafen zu Hanau unter Adolpho Nassovio aus Herzogs Elsaßischer Chronick lib. 5 p. 62 angemercket wird. Graff Conrad von Schlüßelburg Fahnenführer an seiten Ludovici Bavari, in der Schlacht so Er Friderico Austriaco glücklich geliefert, ist so wohl aus Alberto Argentinensi ad 1323, alß aus einem Kayserl. Diplomate bereits oben angeführet worden.

43. Zu diesem köndte man noch fügen ein älteres exempel Herzog Conradi in Francken welcher dem Kayser Lothario Saxoni die Krone bestritten, hernach aber sich gedemüthiget, und mit der Reichs-Fahne damahls vorlieb genommen, welches Gotfridus Viterbiensis in seinem Pantheo hinterlaßen mit diesen versen:

Regnat Lotharius, Cunradus amicus habetur
Summus et Imperii Signifer ipse fuit.

Et postea:

Interea juvenis *regni vexilla* tenebat,
Et prior in Ducibus semper primusque sedebat.

Es möchten vielleicht diese Worte von einigen also verstanden werden, als ob Summus Signifer nichts anders sagen wolle, als Primus Ducum, weilen Duces bekanter und bereits obangeführter massen vexilla geführet. Alleine, zugeschweigen, wie oberwehnet, daß sine exemplo, signiferum Imperii also zu verstehen, so waren dis ja gleichwohl nicht eigentlich Regni vexilla, sondern vexilla Ducatus. Wollen also allem Ansehen nach das Wort Regni vexilla tenebat, ein mehrers und zwar dieses sagen, daß Conrado als Summo signifero (wie Jhn Viterbiensis hier nennet) das Reichs-Haupt-Panier aufgetragen, und die erste Stelle unter den Hertzogen gegeben worden. Zweiffels ohne so wohl in Ansehen seines Königlichen Ursprungs an Seiten der Mutter, so des Kaysers Tochter gewesen, derentwegen er auch das Reich praetendiret, als umb ihn wegen seiner gethanen submission hinwiederumb

aus Kayserlicher generosität zu begnadigen. Also daß ihm nicht allein die Stelle vor andern Hertzogen eingeraumet, sondern auch munus Summi Signiferi, eines Obersten Reichs-Banner-Meisters anbefohlen worden.

44. Sonst könte wohl seyn, und gibt es auch natura officii ambulatorii, daß die Reichs-Haupt-Fahne zu führen etwa dem gegenwärtigen vornehmsten Hertzog zugestanden, wie auch des Viterbiensis angeführte Wort bekräfftigen, welches aber mehr honoris ergo nach Gelegenheit der Umstände zu verstehen, dann sonst man insgemein, sonderlich aber bey Feld-Zügen und Schlachten gut gefunden, sie einem vornehmen und wackern jungen Herrn anzuvertrauen, weilen es in solchen Fällen nicht so wol auf der Person Würde und Hoheit, als Kräfte und Muth ankomt. Sonst ist bereits erwehnt worden, daß die Summi Seneschalli, die Dapiferi, als obriste Reichs-Bedienten oder Reichs-Drosten, so wol das Reichs-Banier, als den Vorzug oder jus antebellatoris gehabt. Dergleichen Aemter aber zu Kayser Lotharii Saxonis Zeiten (wie viel man aus Historien und richtigen monumenten genugsam siehet) im Reich noch nicht erblich gewesen, sondern nach Gelegenheit versehen worden, und also dasmal vexillum Regni et jus summi Signiferi, das oberste Banner-Amt dem Conrado Duci (postea Regi) personali privilegio zukommen; da man doch sonst eben nicht finden wird, daß die Duces Franconiae vel Franciae orientalis einen beständigen Vorzug vor andern Hertzogen gehabt, sondern es hierin ganz veränderlich gehalten, und gemeiniglich auf Alter, Ansehen und Verdienst der Person und dergleichen Umstände gesehen worden. Da es dann scheinet, daß der so unter den Hertzogen den Vorzug gehabt, auch sich, wenn er gewolt, und gegenwärtig gewesen, des Vexilli Regni, als summus Signifer anmaßen können.

45. Sonst wollen einige, daß Bernard Graf zu Anhalt, ehe

ihn der Kayser gegen Henricum Leonem zum Hertzog gemacht, in den Italiänischen Zügen so wol als Otto von Wittelsbach die Fahne geführt. Welches man aber wohl von Ottone, nicht aber Bernardo bey veteribus gefunden. So sind auch sonst andere Exempel genug beybracht worden, daraus zu sehen, daß die Reichs-Fahne veränderlich, und an kein gewiß Haus gebunden gewesen, ausser was Ludovicus Bavarus Castrucio Duci Lucano mit der Comitiva Palatii Romani verliehen, so aber mit des Castrucii Abgang wieder erloschen. Es ist auch unstreitig, daß das Amt eines Reichs-Bannier-Meisters vor 200 Jahren unter Kayser Friderico V. (vulgo III.) bey dem Zug gegen Hertzog Carl zu Burgund noch keine bleibende Stelle gehabt, sondern ein fürnehmer tapfferer Fürst zum Reichs-Bannier-Meister vor das mal erkohren, solchem das große Reichs-Bannier gegeben, und ein anderes Reichs-Bannier auch vor das mal denen Reichsstädten zu verwahren aufgetragen worden. Außer welchen beyden Reichs-Bannieren kein anders da gewesen; ungeacht Graf Eberhard von Würtenberg sich bey dem Zug eingefunden; wie solches alles der Stadt Straßburg Hauptleute Bericht an ihre Obern, aus dem Reichs-Lager unweit Neuß 1475 am Pfingstmonath abgelassen, so der offt citirten dissertation de vexillo Imperiali cap. 4. inseriret, mit mehrern besaget.

46. Inzwischen geben gleichwol die Historien und diplomata, wie die Ertz- und andere General- und Special-Reichs-Aempter allgemählig mehrerntheils so wohl, als auch die Reichs judicia ex ambulatoriis sedentaria, und solche Dignitäten zu Reichs-Lehnen worden. Also ist bereits angeführet, daß Alphonsus, Römischer König, den Hertzog von Lothringen mit dem Dapiferatu Imperii in Regno Austrasiae vielleicht exemplo Antecessorum beliehen. Deßgleichen der Hertzog von Brabant zu Caroli IV. Zeiten sich auff ein altes Recht beruffend, Regni Gladiator apud Austrasios seyn wollen. Und mögen also auch schohn vorher die

Grafen zu Arensberg und Gröningen, jene in Westphalen, diese in Schwaben, antebellatores vel signiferi in natione sua auff gewisse maße geworden seyn. Ludovicus Bavarus, der die Gröningische Sturm-Fahne den Grafen von Schlüsselburg conferiret, ist ex genio sui seculi mit dergleichen freygebig gewesen, und hat den Ducem Lucanum zum Vexillifero Imperii, und Comite Palatii Romani, und den Grafen von Geldern zum Hertzog und Protovestiario Imperii gemacht, hat auch hin und wieder Vicarios Imperii gesetzet, und dem Delphino Viennae administrationem Regni Arelatensis gar conferiren wollen, wie Diplomata solches alles besagen. Anderer Reichs-Aemter, Monetarii Sacri Romani Imperii, des Reichs-Jägermeisters, Reichs-Dyckmeisters und dergleichen, davon man nicht so sichere Nachricht hat, anjezo zu geschweigen. Vor welchen allen das Reichs-Banier zu einem neuen Ertz-Amt, gestalten sachen nach, und weil ein neues Chur-Fürstenthum einzuführen, dienlich befunden worden, am bequemsten scheinet.

47. Demnach, weilen an seiten Würtenbergs nicht die geringste Specialität von dem Amt und Recht der Sturm-Fahne beygebracht, weniger erwiesen, daß solche einem neuen Ertz-Banier-Ampt auff einige Weise im Wege stehe, diesseits aber ausgeführet worden, daß die Würtenbergische Fahne von altersher dem kleinen Ohrt Gröningen in Schwaben anhängig, der Gräflichen Mömpelgartischen Fahne nachgetragen, und also vor geringer gehalten worden, ihrer geschweiften Form und Gestalt nach, mehr einem pennon als freyer Banniere ähnlich, und einen Schwenckel gehabt, welcher eine nota minorativa, oder wenn mans aufs favorableste interpretiren will, eine recompens gewesen, welche doch auch in Effectu ein minorativum und zu einer General-Reichs-Fahne sich gantz nicht schicket; der einköpfige Adeler auch billig pro nota particularitatis gehalten wird, also (nach dem Exempel ander dergleichen angeführter particular Reichs-Aemter, so bey gewissen Reichs-Landen

gewesen) die Grüningische Fahne allem Ansehen nach eigentlich und uhrsprünglich Schwaben-Land angehet. Dann auch ferner in allen authentischen scripturen sie nicht anders als Sturm-Fahne genennet und gleichsam solicite praecaviret wird, daß ihr nicht mehrers beygelegt werde; und nicht nur ex interpretatione literali verborum, sondern auch aus dem loco, den man von einem alten gleichzeitigen Autore hat, so viel abzunehmen, daß die Sturm-Fahne gleich einer Sturm-Glocke ad subita oder wenigstens zum Aufboth der negst gelegenen Reichs-Lehen-Leute und Unterthanen eines gewissen ihr zugeeigneten districtus oder Craises, wie beym arriereban, etwa gebrauchet worden; ein ander Gebrauch aber nicht zu finden, sondern ein Graf von Würtenberg, als er das Reichs-Banier selbst gegen Friedbrecher auffwerffen wollen, special permission dazu gebrauchet; und weder beym Reichs-Zug gegen den Hertzog zu Burgund, da andere Fahnen sich praesentiret, und Eberhard regierender Graf zu Würlenberg gegenwärtig gewesen, noch sonst diese Reichs-Sturm-Fahne im Feld zum Vorschein kommen, weniger als ein General-Reichs-Feld Panier aufgeführet worden; sondern vielmehr bey dem gedachten Burgundischen Reichs-Zug ausdrücklich und exclusive gemeldet wird, daß außer zweyen damals andern Fürsten und Ständen nach Gutachten des Kaysers aufgetragener Reichs-Baniere, keine andere gewesen; dadurch die Würtenbergische praetension gantz clärlich wiederleget wird; endlich auch diese Würtenbergische Fahne, eigener Geständniß nach, nur auff gewisse Dinge gerichtet, das rechte Reichs-Haupt-Banier aber nicht weniger als dasjenige, so dem Hertzog zu Luca aufgetragen worden, ubilibet gelten soll —:

48. Als hätte man leicht zu ermessen, daß ein neues Ertz-Banier, der so weit davon entfernten, und so sehr eingeschrenckten Würtenberg. Sturm-Fahne, wie auch diese jenem nicht praejudiciren oder im Wege stehen könne; also das Hochfürstl. Haus Wür-

tenberg sich dagegen zu setzen nicht Ursach, noch einig Nachtheil zu besorgen habe; weniger mit Vorwand eines juris quaesiti Kayserl. Maj. hierin Ziel zu setzen vermöge. Da an sich selbsten manifesti juris und unstreitig ist, daß allerhöchst gedachte Kayserl. Maj. die freye Hand habe, das Reichs=Panier ex ambulatorio fixum zu machen, dessen alte jura zu erneuern, und sine aliorum praejudicio zu extendiren, also ein Haupt=Panier auff gewisse ansehnliche und anständige Begebenheiten, tam in solemnibus coronationum oder dergleichen, quam in militaribus zu richten, demselben certam sedem bey einem hohen Fürstlichen Hause zu geben; und servatis servandis, mit reiffen bedacht und aus wichtigen Ursachen ein neues Reichs=Ertz=Ambt zu dessen bewahr= und Besorgung zu creiren, auch also zu berechtigen, daß was von andern disfals nicht herbracht, solches Kayserlicher Maj. und dem Reich zu Ehren und Dienste von dem künfftigen Ertz=Banner=Herren der Gebühr nach jederzeit verrichtet werden könne.

VI.

Il est bien vray qu'on pourroit lever la dispute avec Wurtemberg sur la banniere de l'Empire, en choisissant une autre charge, mais l'on sçait que ce n'est pas cette charge ny cette dispute qui nous embarrasse. Il est vray que le soin de la Banniere supreme de l'Empire paroist la plus belle fonction qu'on puisse choisir, et que les auteurs qui ont écrit pour la Maison de Wurtemberg, n'ont pas encor produit le moindre fondement solide de son droit là dessus, comme on a prouvé solidement. Cependant cette charge ne nous arreste point, et on en trouvera d'autres au besoin. Mais comme l'Empereur a engagé sa parole pour celle de la Banniere, nous avons sujet de nous y arrester jusqu'à ce qu'il soit à propos de la dégager par l'establissement d'une autre fonction, dont l'Electeur nostre maistre puisse estre satisfait. Ainsi, si nous estions trop flattans, et faisions nous mêmes ces sortes de propositions, la Cour Imperiale se croiroit libre de l'engagement où elle est déja entrée pour la charge de la Banniere.

Quant à la charge d'Archiconducteur, si elle estoit renfermée dans les bornes, que son nom porte avec soy, elle ne seroit pas fort belle ny fort étendue. C'est proprement la fonction de faire l'escorte aux Electeurs, et ceux qui se chargent du commandement des escortes, ne sont pas ordi-

nairement des plus considerables. La bulle d'or parlant de faire conduire les Electeurs qui vont à Francfort pour l'Election d'un Roy des Romains, charge generalement tous les Princes, Estats et membres de l'Empire à qui il appartient, du sauf conduit et de la sauvegarde des Electeurs qui tendent au lieu de l'Election; mais elle nomme particulierement les Princes qui doivent donner conduit à chaque Electeur quand il va à Francfort, selon la situation des pays. On jugeoit cela necessaire dans les vieux temps, avant que le Landfriede fut établi. Il en est resté une image dans le conduit (Geleite) des foires de Francfort, et lorsqu'on mene des criminels, et des corps morts. Mais l'on sçait que les Princes et Estats en font un droit territorial, qu'ils mettent *jus conductus* parmy leur Regales dont ils sont fort jaloux, et qu'il y a des livres entiers *de regali conducendi jure.* Ainsi on ne voit point de quoy l'Archi-Conducteur puisse estre chargé; et on a sujet de douter, si les Estats de l'Empire trouveront bon qu'il se mêle de ce qui leur appartient, d'autant que cette charge n'a pas esté en usage ny dans l'Empire ny ailleurs.

Cependant il y a une autre charge qui a quelque rapport à celle de Conducteur. Elle est en usage en d'autres Royaumes, et estant unie avec celle là, pourroit former une fonction qui ne seroit point meprisable. Lorsque j'examinay autres fois les charges des couronnes et Estats, auxquelles on pourroit penser en faveur du neuvieme Electorat, je parlay aussi de celle *de Grand Voyer* comme on l'appelle en France. Ce grand officier a soin de la seureté, commodité et reparation des chemins par tout l'estat; on luy peut encor attribüer le soin de la liberté de la navigation des rivieres, et de leur embouchures; des ponts, trajets et passages; des

entrées et sorties et de l'empêchement des personnes et des choses suspectes à l'égard de la santé et de la tranquillité publique; même l'intendance supreme des voitures, où le commerce a beaucoup de part, et enfin celle du conduit, ou des escortes.

Or lorsque je consideray cette charge du Grand Voyer j'estois en peine de luy donner un nom convenable en Allemand et en Latin; mais je trouve maintenant que le nom d'Archiconductor ou Ertzgleitmeister viendroit assez à propos, et quoyque ce nom n'exprime pas toute l'étendue de la fonction, il ne laisseroit pas d'estre passable, parce qu'il a quelque rapport à l'election. Mais il faudroit trouver des temperamens pour ne pas choquer les Princes et Estats, et pour eviter tout ce qui leur pourroit donner de l'ombrage ou du soubçon, comme si on vouloit entreprendre sur leur droits. Ce qui ne paroist pas aisé. Il faudroit aussi trouver quelque fonction dans la solennité même de l'Election, dont les autres Electeurs et particulierement l'Ertzmarschallamt, n'ayent point sujet de se formaliser.

Je ne doute point qu'on ne puisse trouver des expediens sur tout cela, s'il falloit y penser, et on peut dire en general, que ces charges pour la pluspart n'ayant que peu de realité dans l'estat present de l'Empire, et ne consistant qu'en apparences, il suffit qu'on leur donne un beau dehors. Mais il faut avouer aussi, que la banniere imperiale auroit plus d'apparence dans les solennités Electorales que la pluspart des autres fonctions qu'on pourroit inventer; excepté peutestre celle du Grand Maistre de l'Artillerie, qui est une charge qui feroit plus de bruit au moins, et dont l'objet même est nouveau et posterieur à la Bulle d'or, aussi bien que le neuvieme Electorat luy même.

Quoyqu'il en soit, bien qu'il semble raisonnable de penser de bonne heure au choix de la fonction Electorale, en cas qu'on veuille se desister de la Banniere; neantmoins, comme nous ne sommes pas encor en ces termes, on aura du temps de reste pour se determiner, et cependant on est obligé à ceux qui donnent des bons avis.

VII.

Leibniz au baron de Grote.

le 28 d'Avril 1692.

Monsieur. J'ay receu l'explication d'une partie des medailles d'Este que V. E. a fait venir d'Italie. C'est un habile homme du pays de Modene qui me l'a envoyée. Apparemment vous ne vous en souciés gueres. Mais c'est moy qui en suis bien aise, parce que cela me sert de pretexte pour vous entretenir et pour vous temoigner mes respects. Nous aurons donc enfin l'Electorat à ce que je crois, et Furstenerius aura la satisfaction d'avoir eu un instinct prophetique, lorsqu'en écrivant pour prouver que les princes d'Allemagne doivent avoir tout ce qu'on a accordé à ceux d'Italie, il proteste de vouloir bien que les Electeurs ayent ou obtiennent tout ce qu'on donne aux Rois et à la Republique de Venise.

Bien qu'il semble qu'on se puisse contenter, neantmoins quand on est en train de gagner, les avantages viennent en

foule. Je souhaite donc que l'accroissement des honneurs soit suivi de quelque realité. C'est de quoy je ne desespere pas, quand je voy que vous prenés vous même la peine de vous charger des negotiations. Et si nous pouvons contribuer au repos et à la seureté de l'Europe, nous aurions droit de pretendre une reconnoissance considerable. Si tous ceux qui temoignent d'avoir ces veues, avoient autant de bonne intention que vous, et entroient dans des liaisons convenables, les souhaits de tant de peuples se pourroient accomplir, et la France ne se defendroit pas d'y deferer. Quelle gloire ne seroit-ce pas pour nostre maistre et pour vous, Monsieur, qui avés tant de part à ses conseils! Je vous souhaitte cette satisfaction aprés la santé qui vaut mieux que toute la gloire, et je suis etc.

VIII.

Extrait d'une lettre.

$\frac{\text{26 Juillet}}{\text{5 Aoust}}$ 1692.

Il est arrivé un grand malheur à l'Electeur de Saxe, le cheval l'ayant jetté en bas, et traisné, il estoit encore sans connoissance, lorsque les lettres sont parties. On ne laisse pas d'esperer. S. A. E. quelques jours auparavant avoit accordé à Mons. de Grote une declaration absolue en faveur de Monsgr. le duc, pour estre envoyée directement à l'Empereur au lieu que quelques Electeurs et même S. A. E de Baviere veuillent qu'on envoye les sentimens ou voix à celuy de

Mayence, pour instruire l'Empereur du sentiment de ses Collegues. Et il y en a même qui ne sont pas contents encor de cet expedient, et qui voudroient qu'on assemblât exprés une diete Electorale, pour ne pas prejudicier (direntils) au decorum et à la splendeur du College Electoral. Ceux qui poussent leur maistres à ces sortes de retours, et qui demandent une diete solennelle, s'attachent à la forme, au prejudice des realités. Il me semble qu'il seroit temps, que les Allemands commençassent à se guerir de cette maladie des formalités. Ils sont enfoncés dans un abyme de dangers, et lorsqu'ils sont sur le point d'estre noyés, ils ne veuillent pas qu'on les sauve sans ceremonie, et ils aiment mieux de perir semblables à un certain Empereur Basile, parce qu'on avoit coupé sa ceinture, par laquelle un cerf le tenoit attaché à ses cornes.

IX.

Le baron de Grote à Leibniz.

Vienne, le $\frac{5}{15}$ d'Octbre 1692.

Il est de vos raisons contre la Saxe pour la grande banniere, mon cher monsieur, comme de celles que nous aurions contre les princes et leur college; nous n'oserions pas nous en servir pour ne pas perdre l'un, et pour ne pas irriter les autres d'avantage. Mais on trouvera facilement un interim au premier, si nous appaiserons les seconds. Cependant j'espere tout de la fermeté de Sa M$^{té.}$ Imp. et de *l'impegno* de son autorité et de la foy publique. Vos lettres

en Italie seront bien adressées. La trevfe sera un bien pour nous, si nous n'apprenons à mieux faire la guerre tant dans l'Empire que dans toute la campagne. C'est une misere comme les choses sont allées cette campagne, mais (nous sommes) dans une societé dont toute la charité, toute la reconnoissance, toute honnesteté est bannie, comme nous l'éprouvons au moins à nostre égard. Ce sont les veritables avant-coureurs de la ruine d'un estat. Et ce sera du nostre comme il l'a esté sur la fin de l'Empire d'Orient. *Dii meliora.* Je suis etc.

X.

Le baron de Grote à Leibniz.

Vienne, le 3 de Novbre. 1692.

Vous aurés veu, mon cher Monsieur, par nos pensées que M. le c. de Plate n'aura pas manqué de vous communiquer que nous sommes tout à fait de vostre sentiment, touchant l'Archi-Bannerat, sçavoir que Wurtemberg n'a aucun fondement d'y pretendre. Je n'espere pas que cette affaire accrochera nostre affaire, car on y trouvera des temperamens. Le Reichsfeldzeugmeister-Amt est nostre pis aller. Mais l'affaire principale trouve bien d'accroches, non seulement par les intrigues et les oppositions de nos ennemis et envieux, mais principalement par le peu de resolution et la nonchalance

de cette cour. Le detail seroit trop grand pour une lettre, mais je vous puis dire en peu de paroles, si l'affaire echoue, il n'y a que les ministres icy et leur nonchalance qui en est cause, car c'est ce qui a fait prendre courage à nos ennemis et le temps de former leur parti. Car pour l'Empereur, je le tiens bien intentionné, et c'est en sa fermeté que je fonde le reste de mes esperances.

La guerre d'Hongrie ne sera pas apparemment plus sanglante que la fin de la campagne en Flandre, et on croit communement que les alliés se retirent. Naturellement on doit avoir mechante opinion de l'issue d'une telle guerre, à moins que Dieu n'y mette la main. Je suis etc.

XI.

Leibniz à Findekeller, conseiller de l'Electeur de Saxe.

10 de Novbre 1692.

Monsieur. Mon absence durant quelques semaines m'a empêché de faire mon devoir et de vous remercier de la vostre, qui est obligeante aussi bien qu'instructive.

J'ay trouvé à mon retour des lettres de Mons. le president de Grote, qui me font concevoir des bonnes esperances. Cependant luy même est d'avis qu'on en attende les effects, qui selon toutes les raisons se doivent voir bientost, puisqu'il

y a déja du temps, qu'on a un conclusum du College Electoral. Il est vray qu'il y a des opposans qui le voudroient faire passer pour nul. Mais leur raisons se trouvent courtes. Mons. le Baron de Miltiz a assisté puissamment Mons. de Weselow, nostre Ministre, et asseurement nostre cour a sujet de se louer extremement de S. A. E., vostre maistre, dont la generosité et le zele pour le bien de l'Empire et particulierement pour la seureté de la Religion a eclaté icy d'une maniere, qui sera louée à jamais. Aussi estoit-il temps de profiter de la conjoncture où l'Empereur et quelques Electeurs Catholiques sont dans de bonnes dispositions et où le pape même n'ecoute gueres ceux qui le voudroient emouvoir. Une autre fois l'affaire seroit incomparablement plus difficile. Cependant la disproportion qu'il y avoit dans le College Electoral, entre les Romains et les Protestans, estoit trop grande et pouvoit tourner au prejudice. On voit bien que Messieurs les Ministres de S. A. E., et particulierement Mons. le Baron de Gersdorf dont la grande penetration n'est ignorée de personne, ont pris l'affaire à coeur et secondé puissamment les desseins de vostre serenissime Maistre.

Je croy qu'au bout du conte l'illustre prisonnier, dont vous parlés, Monsieur, se trouvera moins criminel, qu'on n'avoit crû: peutestre que certains discours libres luy auront nui le plus. Car du reste je veux bien m'imaginer qu'il aura eu des bonnes intentions, et qu'il aura crû que la voye qu'il avoit dans l'esprit, estoit la meilleure. Je n'en suis pas bien informé. Mais s'il a voulu persuader à S. A. E. de ne concourir à la cause commune qu'à des conditions avantageuses, il a grand tort, et je suis asseuré qu'il n'auroit pas esté suivi. La patrie commune est dans un tel estat qu'il ne faut plus pretendre des avantages: il s'agit main-

tenant de se sauver avec Elle. Nous sommes dans le cas de la Loy Rhodienne *de jactu,* où il se faut resoudre à faire des pertes tres grandes pour ne se point noyer tout à fait. Les lettres qui viennent de Suabe, peuvent faire pitié et couler des larmes des yeux des plus indifferens. Si on ne fait pas des grands efforts, la chûte et le dechet de nostre nation sera irreparable pour longtemps.

XII.

Le Baron de Grote à Leibniz.

Vienne, le 26 de Novbre 1692.

Apres vos deductions, Monsieur, tant contre Wurtemberg que les pretensions de Saxe, il faut attendre des uns et des autres qu'ils se rendront à vos bonnes raisons. J'attends là dessus la declaration de S. A. E. de Saxe par le premier ordinaire. Cependant cela ne m'empêchera pas de recevoir l'investiture, si on me la veut donner. On ne me la refuse pas, *anzi* on ne me la fait esperer. Mais la Maladie du Comte de Königseck en empêche l'execution jusqu'à present. L'impatience m'en pense prendre quelques fois, mais mes amis m'en dissuadent et me promettent un bon succés de ma souffrance. Ce n'est pas que nos adversaires

ne remuent ciel et terre, pour ruiner nos esperances et surtout pour faire passer le conclusum Electoral pour nul, parce que les quatre qui font la pluralité, ne sont pas d'accord, mais partagés *in puncto religionis* de la substitution d'un Electeur Catholique en cas d'extinction d'un Electorat Catholique. Mais ces Mess. ont de la peine à revenir de leur egarement et sont comme des gens yvres qui ont de la peine à revenir de leur étourdissement. J'espere en peu vous mander la certitude de l'investiture, et suis, en attendant ce bonheur, Monsieur, etc.

XIII.

Leibniz au baron de Grote.

(Sans date.)

Monsieur. Je suis extremement sensible à la grace que V. E. m'a fait quelques fois, en me donnant part de l'estat de la grande affaire, qu'elle negotie. Cette bonté est d'autant plus grande, qu'il est aisé de juger combien elle doit estre occupée pour avoir l'oeil sur mille choses de consequence, qui peuvent naistre à tout moment. Mons. Weselow me manda la nouvelle favorable du conclusum du college Electoral, on avoit sujet de croire que l'investiture suivroit d'abord. Je ne sçay si la Cour imperiale aura voulu tacher de gagner encor Cologne, et de faire un dernier effort sur

les autres Electeurs, qui ne sont pas d'accord. Car dans le fonds je ne pouvois comprendre, que l'Empereur, qui est engagé de parole, de reputation et d'interest, eût pû avoir dessein de nous abuser.

J'ay appris que Saxe a cessé de s'opposer au titre de l'Archibannerat. Ainsi je m'imagine maintenant qu'il pourra estre inseré dans l'investiture. S. A. E. et ses ministres ont donné en cela des grandes marques de leur moderation et equité.

J'avois crû, que le reglement à faire en cas d'extinction d'une famille Electorale Catholique Romaine, devoit estre differé à la question *quomodo,* au sentiment des Electeurs Catholiques Romains, qui nous sont favorables.

On ne sçauroit assez s'etonner des oppositions de Treves. Car on ne voit pas que la politique y ait grande part, puisqu' on n'y a rien à demêler avec la S^{me} Maison. Et c'est estre trop zelé pour sa religion, que de le vouloir estre plus que le Pape, et plus que l'Empereur. J'ay esté surpris de voir dans une lettre de cet Electeur à Sa Majesté Imperiale un mot, qui paroist assez dur et sec. Car il ne feint point de dire cruement: daß der König in Böhmen außer der wahl eines Röm. Königs mit dem Churfürstl. Collegio nichts zu schaffen habe. Ce qui paroist estre dit pour contrecarrer les desseins qu'on attribue à l'Empereur.

Une des raisons, qui devroient porter Sa Majesté à haster l'investiture, pourroit estre l'apprehension de quelque contradiction de la part du pape dont le flemma pourroit estre enfin emû par les pressantes solicitations de tant d'Archevêques et Evêques, qui luy ont écrit eux même depuis peu à ce qu'on m'a dit. Enfin je m'imagine que l'investiture sera maintenant sur le point d'estre faite.

J'ay esté quelques quinze jours à Wolfenbutel pour etudier dans la Bibliotheque. Lorsque je voulus partir et estois venu à la cour pour recevoir des commandemens de S. A. S. Monseigneur le duc Antoine Ulric, il me fit venir dans son cabinet, et estant tombé insensiblement sur les affaires courantes, fit des grandes contestations du regret qu'il avoit de voir détruite cette belle et douce harmonie qui avoit esté dans la maison. Mais qu'on avoit traité Wolfenbutel avec trop de mepris, sans vouloir rien ecouter; que Zell avoit refusé sa mediation que l'office du seniorat luy donnoit, et avoit même fait des choses encor plus dures qu'Hanover. Qu'il avoit prié tant de fois, qu'on luy donnât part de ce qui luy estoit necessaire pour se justifier, mais inutilement. Que Mons. le Comte de Plate, et Mons. Fabricius avoient fait quelques ouvertures, mais avec protestation et reserve, qu'ils parloient sans ordre. Ce qui avoit osté le moyen aux Ministres de Wolfenbutel d'entrer en matiere. Que dernierement vostre Excellence avoit fait quelque pas en entretenant Mons. Imhof, mais que ç'avoit encor esté avec cette même reserve, qu'Elle ne parloit que de son chef. Je pris la liberté de dire à cela, que les Ministres de Wolfenbutel auroient pû, et pouvoient répondre avec des reserves et protestations pareilles, jusqu'à ce que les choses eussent esté assez meures, pour engager les noms des maistres. Quoyqu'il en soit, il me semble que M. le duc Antoine a un veritable desir de trouver des occasions de parler un jour à un ministre confident de nostre serenissime Maistre. Car il se fait fort de desabuser (comme il parle) ceux qui luy avoient imputé des machinations dangereuses. J'ose mander ces choses à V. E. à tout hazard soit qu'elles servent ou non, croyant tousjours, qu'elles ne sçauroient nuire.

XIV.

Unterredung zwischen Leibniz und dem Herzoge Anton Ulrich zu Wolfenbüttel.

Sonntag, 30. October 1692.

Es ließen ihre Durchlaucht mich abends umb halb sechse in ihr gemach ruffen, sagten mir erstlich, daß sie sowohl von dero Herrn Brudern Liebden, als dero Canzler und andern vernommen, ich hätte ihrer viel Hannoverische Leute, die ließ ich auff der Bibliothec abschreiben; Sie zweifelten aber nicht an meiner honnesteté. Ich sagte mit unterthänigster Danckſagung wegen der ouverturen, daß ihre Durchlaucht ja selbst wohl wüßten, daß ich in Historia S^mae^ domus occupiret und daher subsidia von allen orthen zusammen suchte, zumahl aber der Manuscriptorum und editorum librorum Augustae Bibliothecae mich bediente. Überdieß so wüsten J. Durchlaucht meinen vorschlag die Traités zu publiciren, damit Uns andere nicht zuvorkommen, weil sie doch ja in Franckreich ediret werden sollen. Es waren ihre Durchlt. mit dem bericht wohl zufrieden und fingen darauff an, von publicis zu reden.

Es wäre eine betrübte zeit und im Höchsten zu beclagen, daß wegen des Neundten Electorats und dem anhengender Consiliorum die Reichssachen vollends zerrüttet, die jura principum gekräncket, und libertas Germanica opprimiret werden solte. Ihr wäre leid, daß sie indirecte mit dazu contribuiren müsten; aber wie köndte es anders seyn? Sie hätten sich ja nicht ganz mit Füßen treten und en ridicule tractiren laßen können, wie man an seiten Hannovers, sonderlich aber und vielmehr an seiten Zell zu thun

angefangen; darauß abzunehmen, was dermahleins künfftig geschehen dürffte, wenn die Zell und Hannöverische lande combiniret und die Chur dazu bracht würde. Kayserl. Majestät hätten einsmahls durch den Fürsten von Lobcowiz, dero principal-commissarium, denen fürstlichen gesandten zu vernehmen geben laßen, Sie wären so fern von Kränckung der fürstl. Rechte, daß vielmehr sie lieber etwas von ihrer eigenen substanz mißen wolten. Da hätte man nun was guthes gehoffet, aber bald darauff wäre ein schreiben von Kayserlicher Majestät an Moguntinum gesehen worden, darinn deßen votum urgiret wurde. Solte das nun liberum votum seyn? — Ich sagte, dergleichen literae exhortatoriae und persuasoriae wären libertati votorum nicht entgegen; und im übrigen wäre das noch eine sehr disputable und problematische sach, ob de necessitate sey, daß consensus collegii principum zu der Erectione Electoratus novi erfordert würde, weil wir von dieser materi keine legem publicam, auch wenig Exempel hätten. Es meinten aber ihre Durchlaucht, die aurea bulla sowohl, als instrumentum pacis wären pro principibus, und wäre sonderlich der modus agendi etlicher Churfürstlicher gesandten unerträglich. Die Brandenburger zu Wien und Regenspurg redeten ganz verächtlich von den Fürsten und deren oppositionen, sagten, was sie sich einbildeten, daß sie dem Kayser und Churfürsten sich hierinn wolten entgegensetzen. Danckelman zu Wien (glaub ich) hätte gesagt, wolten die geistlichen Fürsten ihre Völcker zurückruffen, würde man schohn andere finden; mit angehefften Drohworthen. Ob nun das guth geblüte machen köndte, wäre leicht zu erachten. Einmahl drey Churfürsten Trier, Cöllen und Pfalz blieben auch noch beständig bey ihrer opposition, und wolten die Fürsten nicht mehr Moguntinum pro directore halten, sondern solches Chur-Trier deferiren, der auch dazu nicht ungeneigt. Es hätten sich die Hanoverisch gesinte auch zusammen gethan, Österreich, Magde-

burg rc. und einige städte an sich gezogen und wolten mit den majoribus Collegii Electoralis gleichsam ein Reichs-Conclusum machen, welches aber ja nicht statt haben köndte. Darüber würde alles über und über gehen, wolten auch gleich Kayser und Churfürsten den Reichstag dissolviren, würden doch die Fürsten beständig beysammen bleiben und einen Fürstentag halten. Durch glimpfliche modos agendi hätte dieß alles vermieden werden können. Ich sagte, daß vielleicht die fürstlichen gesandte mitursache zu diesen Extremitäten, als deren etliche recht in reden brutalisiret haben solten, wie ich aus des Herrn von Groten schreiben ersehen. Ihre Durchlt. sagten darauff, es würde gewiß ein solches von den ihrigen nicht gesaget werden können, als denen sie allezeit den glimpf recommendiret; die leztere härteste Dinge wären erst jezo vorgangen, da ihre gesandte nicht gegenwärtig gewesen. – Ich erzehle nicht eben alles in der ordnung, wie es geredet, sondern wie es mir beyfället.

Es gedachten auch ihre Durchlaucht, daß viele im Reich die opinion hätten, es würde Hanover, sobald es die Chur weg hätte, sich an Franckreich hängen; fast dergleichen exempel hätte man von Maximiliano Bavaro, wie man denn Briefe von ihm habe, darauß zu sehen, daß sobald er die Chur weg gehabt, die consilia geändert worden. Ich sagte, Maximilianus wäre beständig beym Kayser blieben, und ob er schohn mit Franckreich seine negotiationes gehabt, wären sie doch zu des Kaysers und Reichs besten gerichtet gewesen, wie der ausgang geben. Vom Herzog von Hanover, hätte der Kayser selbst eine andere opinion, und wäre von dem Herzog als einem genereusen und ehrliebenden Herrn dergleichen nicht zu vermuthen. Ihre Durchlaucht sagten darauf, sie traueten es dem Herzog auch nicht zu, inzwischen gingen gleichwohl dergleichen reden. Inzwischen hätte Franckreich die Hände im Spiel und machte sich diese mésintelligence im Reich wohl zu Nuz; viele,

ehe sie sich opprimiren ließen, würden die französische protection suchen, umb bey ihren juribus geschüzet zu werden. Ich sagte, daß ihre Durchlaucht dero Hocherleuchtetem verstande nach wohl wüsten, was von Franckreich zu erwarten, daß dessen protection eine gewiße servitut wäre, und das würde nichts anders sagen, als alles verlieren umb einige pointillen zu erhalten. Es sagten ihre Durchlaucht darauff, sie approbirten solches beginnen auch nicht, würden auch nimmermehr dazu rathen; aber was thäte mancher nicht aus desperation?

Es wäre ihr leid gnug, daß sie dergleichen unglück und zerrüttung erleben und auch indirecte dazu contribuiren müsten; aber sie wären dazu gezwungen worden, umb die unleidentliche harte beschimpfung und höchst verkleinerliche bezeigung nicht ohne ressentiment dahingehen zu laßen. Ich solte bedencken, wie Ihrer Durchlt. zu gemüthe gehen müßen die harte procedur gegen sie, occasione ihres secretarii. Mir als einem Historico wäre bekand, was für weitläufftigkeiten entstanden, als man herzog Heinrich des jungen secretarium aufgefangen. Es hätte kein remonstriren helffen wollen; man hätte nicht die geringste ursach anführen wollen und doch inzwischen der welt eingebildet, es hätten ihre Durchlt. groß unrecht, inzwischen ihr aber zu ihrer verantwortung keine gelegenheit geben wollen, sondern bloß gesagt, Sie wüstens ja selbsten beßer und dergleichen; da doch, wenn das wäre, hätte man ja sie desto mehr confundiren können. Man hätte gesagt, es wären briefe von ihr dießfals vorhanden, daß sie gegen ihre parole de non opponendo gethan, es sey aber nur geschehn, umb sie zu intimidiren; sie wären versichert, daß dergleichen briefe nicht vorhanden seyn köndten. Sie hätten auch sich in keine negotiationen dießfals eingelaßen, noch also ihrer parole zuwieder gehandelt. Dem Prinz Maximilian haben Sie ihren secretarium geliehen wegen der Heyrath mit der verwittibten Marckgräfin, so auch da-

mahls zu Hanover approbiret worden, als damahls Herr Danckelmann den Rath einer nochmahligen protestation geben, und der Prinz dazu inclиniret, umb der Marckgräfin zu zeigen, daß er noch regirender herr zu werden hoffte. Da hätten ihre Durchlaucht über den vorschlag gelachet, aber gehen laßen. Man hätte sich zu Hanover eingebildet, wie ihre Durchlaucht zu Hamburg gewesen, da hätten sie mit den Dänen negotiiret. Aber man köndte nur den alten Spörcken auff seinen eid befragen, der auf der Reise fast keinen Schritt von ihr gewesen; da würde man erfahren, daß es irrig. So wäre es mit andern sachen auch. Sie hätten wahrhafftig den Blum wegen der protestation nicht hinüber geschicket, nach der sie auch nicht viel gefraget. Die brieffschafften hätten sie Blumen auch nicht geben, wie schohn offt gesagt, sondern er hätte sie zu Hanover von dem Molcken bekommen. Als es mit der Heurath zu Berlin nicht fortgewolt, und der Oberjägermeister hinüber nach Wolfenbütel kommen und sondiret wegen ihrer Freulein tochter, da hätten ihre Durchlaucht gesagt, das würde des herzogs von hanover Liebden nicht zugeben, die sie doch schohn im verdacht hielte, als ob sie die combination der Lande und primogenitur nicht gerne sehen; hätten per discursum gesagt, warumb der Prinz nicht lieber von herzogs Johann Friedrichen Prinzessinnen eine heyrathete, so köndte er das appuy von Franckreich haben. Wenn man aus dergleichen discursen negotiationes machen wolte, würde man freylich sagen können, daß sie gegen die primogenitur negotiiret hätten. Daß sie nicht gern solten gesehen haben, wenn sie unterbliebe, das wären sie nicht in abrede, hätten auch keine ursache noch obligation gehabt, den Prinz von seinem verfahren abwendig zu machen; daß sie aber in der that sich der sach angenommen, daran thue man ihr unrecht. Inzwischen sey gleichwohl der Oberjägermeister Molck darauff gerichtet worden, als ob er mit ihr gefährliche Dinge gehandelt; daran ihm höchst unrecht geschehen sowohl als ihrer Durchlt.

Sie hätten alzeit den ganzen vorschlag der protestation vor eine thörliche sache gehalten. Was Molck mit ihr geredet, habe nichts auf sich; und sei eine große injustiz, daß er darumb sterben sollen; die also gesprochen, würden es hoch zu verantworten haben. Es hätten ihre Durchlaucht alle vota Hanoverana über des Oberjägermeisters process schrifftlich und in forma; der Ehrliche Busch hätte candide seine meinung von sich geschrieben. Der Referent hätte auch votiret, wie es die justiz mit sich brächte, und hätte Molcken nicht des todes schuldig gefunden; der correferent Westenholz müste ein wunderlicher Mensch seyn, daß er ein so hizig und ungegründet votum geführet.

Ohngeachtet man nun dergestalt durch des Molcken todt, auch durch reden und schreiben ihre Durchlaucht so hoch graviret, so wolte man sich doch zu keiner communication noch nicht verstehen, umb ihr gelegenheit zu geben, sich zu justificiren und andere zu desabusiren.

Ich vermeinte: es köndten ihre Durchlt. selbst höchst vernünfftig ermessen, daß man solche Acta nicht gern communiciren würde, darinn dergleichen wichtige domestique angelegenheiten des herzogs, seiner gemahlin, kinder und ganzer famili enthalten. Es sagten darauf ihre Durchlt., wenn man ihr noch endtlich extractsweise communicirte, was sie anginge, so würden sie sich begnügen und hätten gelegenheit, die impressiones zu benehmen. Würden sonst selbst auf ihre jusification anderwerts dencken und wegen Blumen ein Urtheil sprechen laßen müßen. Vor diesem errinnere ich mich, daß sie ein mehrers und communicationem in forma et legalem verlanget; anjezo schiene, daß sie mit einer communication sotto mano und in forma extractus zufrieden seyn würden, so kein geringer nachlaß.

Im übrigen beclagten ihre Durchlaucht auch die scission im haus zum höchsten; man habe mit der grösten Vergnügung von der welt mit einander gelebet, müste nun auff einmahl zerfallen. Ich

sagte, daß solches freylich höchstens zu beclagen und gewiß zu Hanover auch betauert würde. Wäre ein elend, daß die Menschen, hohen und niedrigen standes, die meisten chagrinen sich gleichsam selbst machten. Damit waren ihre Durchlaucht eins, sagten, es sey nicht anders, man hätte die übrige zeit des Lebens in höchster ruhe genießen können, müße nun sich dergestalt das leben sauer machen. Aber ich, obschohn Hanöverisch, solte selbst bedencken, ob ihre Durchlt. nicht zu rettung ihrer Ehre und reputation dergleichen thun müßen. Sie wündschten den tag zu erleben, daß sie einmahl gegen den Herzog, oder etwa gegen herrn Groten oder einen andern vertrauten Ministrum sich expectoriren und die irrige meinungen, die man von ihr gehabt, benehmen köndten. Der modus procedendi sey, zumahl an seiten Zell, ganz insupportabel gewesen. Herr Bernsdorff hätte ganz despotice geredet und gethan, als ob Wolfenbütel ganz nichts und ein bloßer appendix wäre. Man habe ihres Nahmens und creditifs mißbraucht, ihre eigne trouppen gegen sie selbst brauchen wollen; das glück hätte gewolt, daß sich der graf Breuner verschnapfet. Sie würden für chagrin gestorben seyn, wenn das mit den 1000 man angangen und sie dergestalt cum effectu duppiret worden. Als man von Wolfenbütel aus nach Zell geschrieben und mit höchster verwunderung zu verstehen geben, daß ihre Durchlt. zu Zell zum öfftern versichert, so lange sie lebten, wolten Sie in ihres Bruders Chur nicht willigen, und man sich darauff verlaßen, hingegen sie ganz auff einmahl davon abgangen und damit alle abrede aufgehoben; da hätte man von Zell aus, anstatt schrifftlich zu antworten, eine mündtliche Zusammenkunft veranlaßet, bey welcher man an seiten Zell auff einmahl mit der thür ins haus gefallen, Wolfenbütel recht en enfant tractiret; man hätte müßen das werk dissimuliren, weilen man gewust, daß Wolfenbütel demselben entgegen; es hätten auch der Kayser und der König von England die communication nicht haben wollen, und dergleichen

zeug mehr, so man ja niemand als Kinder bereden könne. Solche manier, de haut en bas zu tractiren, hätte man unmüglich länger ertragen können. Bernsdorff wäre sie zu regentiren gleichsam gewohnt gewesen; Heimburg seeliger hätte die principia gehabt, man könne ohne appuy nicht stehen, und sey besser, solche im Hause haben; der Groß-Vogt habe denen principiis gefolget, nachdem aber man sie im hause nur unterdrücken wollen, so hätten sich leute gefunden, die vermeinet, man müste es einmal auff eine andere weise versuchen, und sehe man, daß es angehe. Aber Zell habe 10 mal mehr schuld daran als Hanover; bei Hanover habe man sich pro offenso gehalten, hingegen Zell sey ihm, Herzog Anton Ulrich Durchlaucht, höchlich obligiret, und hätten des Herzogen zu Zell Liebden gegen sie zum öfftern contestirt, daß was sie wegen ihrer Tochter gethan, nicht vergeßen, sondern allezeit erkennen würden; das finde sich aber jezo.

Ich sagte: ich zweifelte nicht, daß ihre Durchlaucht durch große rationes bewogen seyn müsten, alle ihre consilia zu ändern und daß sie dafür gehalten, es erfordere ihre reputation und ehre ein und anders zu ressentiren; aber ich hielte dafür, sie hätten numehr ihr ehr ein gnügen gethan und der welt gnugsam gezeiget, was sie durch ihren verstand und oppositionen vermöchten, und wie sie das halbe reich rege machen köndten. Im übrigen aber köndte ich nicht sehen, cui bono man die dinge weiter poussiren wolte, nachdem sie sich wegen des vermeinten affronts zur gnüge revangiret; ein weiteres gereiche zu ihrem selbst eignen schaden, die verbitterung würde nur desto größer, und wenn die Reichssachen über und über gingen, würde ja Wolfenbütel keine seide dabey spinnen und von Freunden und Feinden nicht weniger, wo nicht mehr als Hanover dabey leiden. Was auch den Electoratum betreffe, wenn der gleich von statten gienge, so köndte ich auch nicht absehen, worinn eben der große schade bestände, den Wolfen-

bütel dabey zu besorgen hätte. Ich hätte ganz eine andere opinionem de Electoratu novo, als man insgemein davon führet, und hielte es pro puro Ente rationis, deßen avantage bloß im rang bestehen würde; wenn aber die Reichssachen nicht auff beßern Fuß gesezet werden solten, wenn Franckreich am Rhein praevaliren, Cöllen dermahleins emportiren und durch fernere zerrüttung im Reich ihm gelegenheit gegeben werden solte, vollends Teutschland zu demembriren, so fielen jura principum und Electorum mit einander übern Hauffen; — wären auch schohn fast nichts mehr. Wenn die Reichssachen nichts — wie sie denn nothwendig bey dieser praevalenz von Franckreich zu nichts werden — und das ganze Reich nichts zu sagen hat; so hätte das Collegium Electorale auch nichts zu sagen, als deßen autorität ja bloß in directione rerum imperii bestehet. Daher wenn die Reichssachen nicht redressiret würden, so sey Electoratus novus nichts als eine fumée oder parfum de gloire und daher nicht zu fürchten, sondern schwäche vielmehr wegen der großen depensen und diffidenz. Was hätte man dann viel deswegen bekümmert und besorgt zu seyn? Ich hätte vermeint, Hanover hätte sich nicht wegen der Chur so sehr angreiffen, sondern vielmehr die ganze protestirende parthey sich quotisiren sollen, umb Hanover dazu zu verhelffen; denn in der that mehr den protestirenden als Hanover quoad realia damit geholffen. Ihre Durchlt. sagten, daß man ihr auch reprochiret hätte, daß sie die ersten, so der protestirenden parthey angelegenheit hierinn hindangesezet; aber man müste ja seine oppression verhüten, auch sich nicht so hoch beschimpfen laßen. Daß ich vermeinte, man hätte nun an seiten Wolfenbütel gnug gethan; so sey man ja auch alzeit zu Wolfenbütel ganz moderat gesinnet gewesen, und obschohn das mitleiden zu Wolfenbütel und die art, wie man Wolfenbütel mitgespielet, andere Fürsten mehr, als sonst vielleicht geschehen wäre, bewogen,

sich zu regen; so hätte doch Wolfenbütel mehr die passiones zu moderiren als zu vermehren getrachtet, sey auch noch zu allen raisonnablen vorschlägen geneigt und sogar erbötig gewesen, sich zu justificiren und nichts zur reunion zu versäumen, ob man schohn nicht zu verdencken, daß man jezo auff seiner Hut stehen müße, umb nicht en petit cadet tractiret zu werden und seine posterität nicht in ruin und oppression zu sezen, wenn eins-mahls Herrn und Ministri kommen solten, so von dem alten Joseph nichts wüsten und nicht so raisonnabel als jezige Herren. Ich vermeinte, es wären ja an seiten Hanover, auch Zell einige ouverturen geschehen; allein ihre Durchlt. sagten darauff, die jenigen, so sie gethan, als Graf Plate und der Vice Canzler Fabricius, jener bey der conferenz, dieser zu Braunschweig, hätten allezeit bedungen, es käme nicht von ihren Herrn hehr; wie köndten dann diejenigen, so es angehöhret, davon an ihren Herrn referiren und sich darauff verlassen? Noch neulich hätte der Cammerpraesident in der Kayserlichen Anticamera mit dem Wolfenbütelischen abgesandten eine lange conferenz gehalten und selbigen an ein Fenster gezogen, ihm allerhand vorschläge und ouvertures gethan; als er aber ausgeredet, hätte er gesagt, das käme alles von ihm selbst her. Wenn Herr graf Plate bey der ehemaligen conferenz nicht suo, sondern principis nomine gesprochen, würde man ihm anders geantwortet haben. Ich vermeinte, an pointillen solte man sich nicht kehren, und köndten ja die Wolfenbütelischen Herren Ministri auch reciproque ouverturen thun, tanquam de suo, bis man näher rücken und alsdann der Herren selbst eigne hohe nahmen interessiren köndte.

Ich bin ganz der meinung, daß ihre Durchlaucht durch einige dienliche demarchen zu andern consiliis bracht, und durch sie auch ander Fürsten und Stände Calor temperiret werden köndte. Man müste erstlich mit einiger communication willfahren; und

ihr dadurch gelegenheit geben, sich zu expliciren, — wäre ja mehr honnorabel vor Hanover. Dann ferner sich zu einigen pactis offeriren; wie ich denn gegen ihre Durchlt. gedachte, ex certa scientia zu wißen, daß man zu Hannover gleich anfangs dazu geneigt gewesen, welches ihre Durchlt. nicht vermeinet. Ich sagte in specie, daß des Herzogen zu Hanover Durchlt. proprio motu gesagt, sie wären gar nicht vindicativ, sondern vielmehr geneigt, mit jedermann soviel es müglich, in Freundschafft zu leben, davon die ouverture des Herrn graf Platen kommen; daher mir leid, daß selbige nicht mehrern ingress gehabt.

Als ich sagte, ich hielte den novum Electoratum mehr vor ein embellissement der Historie des Hauses, als vor eine realität, wenn die Reichssachen ferner in decadenz kämen; da sagten ihre Durchlt., sie hätten gern jezo noch was thun wollen, umb in der Histori nicht gar mit stillschweigen übergangen zu werden. Ich sagte, daß ich mit meiner Histori weit von diesen letzten Dingen, als noli me tangere, bleiben würde. Sonsten sagte ich, wenn neben der Chur gewesen, was in den Zeitungen gestanden, daß Hanover zugleich seyn solte Fürstbischoff zu Hildesheim und Oßnabrug, so wäre es ein anders. Aber dazu sey keine apparenz. Durchlt. sagte, der Bischoff zu Hildesheim, als er diesen fingirten titel in der Zeitung gelesen, hätte sich fast zu tode darüber geeifert und in 3 tagen nicht gegeßen. Mich wunderte, daß ein verständiger Herr auf solche Bagatellen der zeitungsschreiber reflexion machen möchte. Sonst sagten sie, ob ich gleich meine Histori so weit nicht prosequiren wolte, so würden sie doch, wenn sie zeit hätten, noch selbst einige memoiren auffsezen und curieuse intriguen hinein bringen, wie es zu Zell hergangen, da sie das meiste beygethan.

XV.

Le Baron de Grote à Leibniz.

Vienne, le $\frac{30 \text{ de Novbre}}{10 \text{ de Décbre}}$ 1692.

Vous avés bien raison, mon cher Monsieur, de vous étonner que le zele ou theologique ou politique de l'Electeur de Treves rencherit sur celuy du pape qui demeure jusques à present coy et docile. Mais un autre sujet d'estonnement est qu'à Wolfenbuttel on croit devenir plus grand par l'amitié de Danemarc, de Munster et de Gotha, et se mettre en seureté par la ruine des trois quarts de la S^me^ maison. Il faut avouer que je ne comprends pas cette politique, à moins qu'elle ne vienne de l'école de France qui aussi en profitera toute seule. Je n'y vois point de retour malgré toutes les belles paroles qu'on nous donne de temps en temps que de s'en remettre à la bonne foy, avec laquelle nous en avons agi à Hanover, depuis que j'ay eu l'honneur d'y servir, et de la maxime qui y est assez bien établie, que le lustre de la maison et sa conversation consiste dans une sincere et cordiale union, dans une charité reciproque, dans l'observation fidele des pactes de famille, dans la bonne foy et la justice et la regle fondamentale de la societé civile: *quod tibi non vis fieri* etc. Et il ne me semble pas que l'Electorat soit incompatible avec ces maximes, à moins que devenir Electeur ne soit la même chose que devenir Turc et barbare. Mais où l'envie, la haine, la prevention regnent, la raison y fait

peu d'impression. J'ay dit une partie de ces choses à Mr. d'Imhof, qui ne manquera pas de les rapporter, et on ne m'en devroit pas sçavoir mauvais gré, parce que je le dis d'un zele naturel et pour le bien de toute la S^me^ maison.

Wurtemberg ne pretend pas de nous ceder le bannerat de l'Empire avec la même facilité que S. A. E. de Saxe l'a fait. J'ay peur que cela empechera la cour icy de nous conferer en même temps cette marque d'honneur avec l'Electorat, ayant au reste bonne disposition d'arriver à la fin à l'investiture.

Mad. la douairiere de Wurtemberg a fait imprimer un écrit assez indiscret sur cette matiere, à quoy nous opposerons icy vostre écrit docte et solide. Mais j'ay peur que nous n'obtiendrons rien et qu'on remettra la chose à l'introduction et qu'on se servira du pretexte du conclusum Electoral pour cela. Mais pour ne pas laisser preoccuper le monde par les raisons opposées de Wurtemberg, je serois d'avis de faire imprimer vostre deduction, et cela ne se peut mieux faire qu'à Hanover. Je me rapporte à Mr. le comte de Plate, et ce que je vous en écris, et vous prie de luy en parler, aussi bien qu'à Mr. le vice-Chancelier, et de faire mes complimens en même temps. Je suis etc.

XVI.

Compendium Colloquii.

Brunsvicensis. Daß Kayserl. Majt. dem Hause Braunschweig die Churwürde conferiren will, damit die beyden hohen häuser Brandenburg und Braunschweig fester zu verbinden, hebet auf die obstacula des ceremoniels, und bringt eine beßere Harmoni im ganzen Reich zu wege.

Brandeburgicus. Ich bin damit einig und hoffe guthen Effect sowohl jezo gegen die Reichs-Erbfeinde, als zu andern Zeiten. Churfürst Friedrich Wilhelm glorwürdigsten Andenckens hat es selbst zuerst vorgeschlagen, und der jetzt regierende Churfürst hats approbiret und nach dem wahltage durch eine eigene absendung recommandiret.

Brunsv. Es ist solches an dem, und haben Kayserl. Majt. die recommendation des mehrern theils der HH. Churfürsten wie billig pro consensu aufgenommen, und nunmehr hinwiederumb denen sämmtl. Herren Churfürsten von ihrer resolution part geben. Nun aber muß man sich verwundern, daß die HH. Churfürsten selbst damit nicht zufrieden, weil keine ordentliche Citation von Chur-Maynz zu einem Collegial-tage vorhergangen, gleich alß ob dem Churf. Collegio ein groß praejudiz zugezogen, und dem Kayser macht gegeben würde, Churfürsten wie etwa Fürsten, graven und Baronen zu creiren.

Brand. Freylich ist es unerhört, daß der Kayser diem investiturae ansezet und ohne vorhehrgehende apertur bloß durch circularschreiben notification thut und lediglich die approbation

suchet. Dergestalt kan der Kayser Churfürsten machen, so offt es seine particular-convenienz erfordert, und er einer beyhülfe benöthiget. Würde fast herauskommen als wenn die Venetianer auß reichen Citadini vor geld Edelleute machen.

Bruns. Weilen die concessio novi Electoratus was neues und sonderliches, so haben die Herren Churfürsten desto weniger grund auff gewisse formalia und convocationes zu bringen, die weder Legibus noch exemplis zu behaupten und ein objectum consensus collegialis solennis indispensabilis daraus zu machen. Als man de octavo Electoratu deliberirt, sind bloß die vota eingeschicket worden. Die Ratio boni publici militirt auch anjezo; da sich das Haus Braunschweig dergestalt angegriffen. Welch fürstlich Haus auch hat sich mit solchem nachdruck, eifer und success dem Vaterlande zum besten angegriffen oder angreifen können, als das Haus Braunschweig von zeiten des vorigen Krieges bis anjezo gethan, dadurch die feind mehr als einmahl zurückgetrieben, Bataillen erhalten, importante pläz erobert oder recuperiret, ganze Creise bei gefährlichen conjuncturen in ruhe erhalten, die Schlüßel des Reichs und vornehmste Emporia gegen ausländische Gewalt geschüzet, ja vornehme Reichsstände von langwieriger oppression erlöset und redintegriret worden. Also daß das Reich die diesem Hause habende obligationen nicht leichter und mit seiner geringen incommodität erkennen und recompensiren können, als durch concession einer solchen dignität. Nicht weniger militirt das interesse des Churfl. Collegii selbst, welches von eines solchen membri zuwachs nicht wenig aufnahme zu gewarten hat. Da hingegen dem Haus Braunschweig bloß eine dignität und titel zuwachset, auf welchen vor alters so wenig reflectirt worden, daß der nahme Elector nicht einmahl beygesezet worden. Wenn man durch Verzögerung der neuen Chur und andere schädliche Consilia das bonum publicum imperii verhindert und

dessen zerrüttung befördert, ist an der Chur wenig gelegen; denn der avantage besteht in imperii regimine, wenn aber solches dissolut, operiret die Chur nichts.

Brand. Das Chur-Haus Brandbg. erkennet wohl was diese introductio novi Electoris sowohl der protestirenden religion, als dem gesammten Reich belli et pacis tempore vor nuzen bringen kan; man muß aber deßwegen die macht Churfürsten zu machen, dem Kayser nicht einräumen, maßen auch andere sich bey diesem Reichs Krieg meritirt gemacht. Man ist mit der quaestione an einig. Das quomodo aber muß also gefaßet werden, daß die gerechtsame des Churfürstl. Collegii beobachtet werden.

Brunsv. Das Haus Braunschweig hat praerogativam ordinis, und siehet man nicht, wer eben in comparaison kommen könne, obgleich nicht ohne, wenn Cassel mit Darmstadt consolidiret wäre, wie von Zell und Hannover zu erwarten, daß solches kein geringes thun würde. Es ist aber nicht leicht zu der Churwürde zu gelangen. Maximilian I selbst hat nicht durchdringen können. Die Autorität des Röm. Stuhls bey den Catholischen und Innocentii VIII protestatio ist bekand, und alle die obstacula haben überwunden werden müssen. Im übrigen kann dem Bruder nicht bergen, daß die destinatio zwischen dem *an* und *quomodo* alhier etwas dunkel. Man mus nicht mehr durch sprüchwörther reden, denn qui vult finem, vult media. Wenn man das quo modo impossibel macht, kan das an auch nicht statt haben. Wenn man Coppenbrück pro voto verlanget, oder jus primogeniturae oder vereinigung der Fürstenthümer hindern will und dergleichen: was sind es anders als reservationes mentales? Geben Chf. D. ihren consens zum neunten Electorat, so ist nöthig, daß sie es an den Kayser oder Chur-Maynz pure declariren, ohne relation ad Collegium Electorale, wie vor diesem dero H. Vater pro novo Electoratu gethan, und das votum gedruckt vorhanden.

Das Haus Braunschweig muß ein für allemahl mit vigueur zu erkennen geben, daß es keinen mercatorem honorum anstellen, noch lande oder jura auf lande pro obtinenda dignitate geben kan oder will. Dignitates haben mit dergleichen keine proportion. Ja es ist schimpflich dergestalt dazu zu gelangen. Res primogeniturae ist quaestio, die ad judicem nehmlich Caesarem gehöhret und das Coll. El. nicht angehet.

Brand. Es wäre eine andere sache, da das neue Churfürstenthum von ausländischen Königen appuyirt und bey den friedens-tractaten amore pacis concedirt werden.

Brunsv. Weil eadem ratio utilitatis publicae militirt, soll auch idem jus billig statt haben; siehet man die sach anders an, so wird man immer kein quomodo finden. Man soll lieber das befördern, was guth an sich ist und nicht von einem ausländischen König, sondern von Kayser und publico bono appuyiret wird; aber man sihet, daß die Teutschen nichts guthes thun wollen ungezwungen.

Brand. Schwehre neue sachen lassen sich sobald nicht thun. Gott wird expedientia schicken.

Brunsv. Was schwehr ist, mus man nicht noch schwehrer machen. Doch will hoffen, es werde alles zu beider hohen Häuser vergnügung geendigt werden und also heißen: Ende gut, alles guth.

XVII.

Leibniz à l'Electeur Erneste Auguste.

(Sans date. Décbre 1692.)

Monseigneur. Je me mets dans la foule des congratulateurs ; mais c'est en particulier et sans vouloir importuner V. A. E. par quelque composition dont on l'accablera assez. J'espere que V. A. E. sera persuadée de mon zele pour sa gloire et pour la grandeur de sa maison, et mon principe a tousjours esté, qu'il y falloit diriger toutes les pensées pour profiter des occasions que Dieu avoit fait naistre, en donnant à V. A. E. des qualités heroïques et des succés dignes de ses qualités. Il faut des grands instrumens pour faire des grandes choses. La providence luy a accordé des victoires éclatantes, des conseils sages, des ministres habiles ; et le fleurissant estat de ses mines semble avoir esté reservé exprés à son temps, pour faciliter ses grands desseins. (Aussi ay-je remarqué que la ville d'Athenes dans son lustre, le Roy Philippe pere du grand Alexandre, Hannibal faisant la guerre aux Romains, eurent le même bonheur de jouir de mines tres riches.)

Je considere l'Electorat comme le plus solide fondement sur lequel pouvoit estre basti la reparation de la grandeur de la maison, pourveu que Dieu conserve l'Empire dans sa consistence. J'espere même qu'il y aura des occasions

d'autres accroissemens justes et convenables dont on peut déja entrevoir quelque chose et qui pourront rehausser un jour l'éclat de l'Electorat.

D'ailleurs c'est tout l'Empire qui en doit tenir compte à V. A. E.; car c'est proprement l'Empire qui profite par son elevation. Il estoit necessaire de songer à un Electorat nouveau, parce que ceux du Rhin sont en danger de perdre la liberté des suffrages; mais les protestans en particulier y sont si interessés qu'ils se devoient quotiser pour faire reussir ce dessein au lieu de faire des oppositions. C'est là le tour qu'il est juste de donner aux choses à fin que l'Empire sçache qu'on en doit avoir de l'obligation à V. A. E., bien loin de croire de l'avoir tant obligé. Ce fondement joint à tant d'autres obligations que l'Empire a à cette maison, sert à exiger dans les occasions des justes reconnoissances et des faveurs, que l'Empereur pourra faire d'autant plus aisement que cette maison Electorale est la seule qui n'est point frontiere de ses estats hereditaires, et avec laquelle il ne peut rien avoir à demêler en particulier.

Il y auroit peutestre des raisons plus specifiques pour appuyer ce qu'on pourroit demander un jour. Peutestre même que V. A. E. estant considerée comme Elle est encore hors de l'Empire, pourroit trouver et faire valoir des expediens singuliers pour contribuer à une paix raisonnable. Je prie Dieu de la conserver en parfaite santé pour une longue suite d'années autant et plus heureuses que celle que nous allons finir, à fin qu'elle puisse jouir longtemps de toute sa gloire, à laquelle je prends moy même autant de part qu'aucun de ses sujets, tant en qualité d'Historien qui jouit de l'éclat de la matiere qu'il traite, qu'à cause de la connoissance que

j'ay l'honneur d'avoir même des graces extraordinaires que le ciel luy a departies pour contribuer au bonheur general. Je suis etc.

XVIII.

Leibniz au baron de Grote.

Vienne, le $\frac{21}{31}$ de Décbre 1692.

Monsieur. Graces à Dieu, nous avons enfin esté rejouis pleinement par le courrier que V. E. a depeché de Vienne, qui nous a asseurés de l'investiture effective. J'en felicite V. E. de tout mon coeur. Aprés cela je ne doute point que les oppositions ne se rallentissent, et qu'on ne vienne bientost à la pleine possession des droits Electoraux. Je m'imagine même, et je crois le pouvoir juger par plusieurs marques que les difficultés qui se sont elevées dans la Sme. maison, seront applanies peu à peu.

Les François ayant assiegé Reinfels prendront apparemment cette place; car je ne crois pas que Monseigneur le Landgrave de Hesse-Cassel soit en estat de leur opposer une armée égale à la leur. Et cela n'estant point, tout ce que la place pourra faire, sera de gagner quelque temps. Toutes ces choses devroient faire songer les princes d'Allemagne à leur veritable interest, et faire cesser tous ces amusemens de la Diete Je ne vois presque point de remede que celuy de terminer enfin d'un promt abbouchement de quelquesuns des Electeurs et principaux princes de l'Empire en personne, ou au moins par un congrés de leur principaux

et plus confidents ministre, pour prendre des resolutions et des concerts semblables à ceux qu'on prit à Magdebourg, où Msgr. le duc, maintenant Electeur, nostre maistre, fit principalement paroistre son zele; sans cela les affaires d'Allemagne iront de mal en pis, et je crains la perte entiere du Rhin. A moins que de border ce fleuve de quatre vingt mille hommes, capables de pousser l'ennemi, qui y puissent demeurer même en hyver sous une bonne discipline, et à qui toute l'Allemagne fournist la subsistence d'une maniere qui soulageroit plustost les peuples du Rhin, au lieu de les ruiner, la guerre ne pourra avoir une issue heureuse.

Je crois donc que vous, Monsieur, et quelques autres principaux Ministres devriés songer à un tel abbouchement ou congrés, où des princes viendroient en personne ou leur Ministres confidens avec un amplissime pouvoir. Cela serviroit à mettre bas toutes les bagatelles, et à aviser une bonne fois à ce qui est necessaire pour nostre salut, en faisant des efforts proportionnés à la necessité et à l'importance des affaires. Car aussi se consume-t-on d'avantage à petit feu que si on faisoit tout d'un coup tout ce qui on peut. Il semble même que nous n'avons presque plus que cette année pour terme peremtoire. Car je ne sçay si les Anglois et Hollandois voudront et pourront continuer.

Ce congrés s'il pouvoit estre moyenné et concerté tant avec l'Empereur qui y envoyeroit, qu'avec des princes bien intentionnés, serviroit aussi à nous épargner bien des chicanes encor. Et je m'imagine que Msgr. le Landgrave de Hesse gagné, d'autres suivroient son exemple. Enfin il semble que c'est la seule voye qui reste encor à essayer pour le salut de la patrie. Le danger ou la perte de Reinfels reveillera les Hassiens et les fera envisager *unicum necessarium,* aussi

bien que d'autres. Msgr. l'Electeur en pourroit avoir le merite. V. E. est encor à Vienne et jugera ce qui est faisable.

L'Experience du passé pourroit enfin l'apprendre comment on doit eviter les fautes. Il ne faut que peu de chose, sçavoir une concorde et intelligence fraternelle entre quelquesuns des principaux princes, mettant toutes autres considerations à part, et puis une ferme resolution de faire tous les efforts possibles, et de maintenir le bon ordre, sans chercher le moindre profit, qui n'est point de saison à present qu'il s'agit de sauver la liberté et l'honneur. Ainsi toute l'affaire depend de la volonté de cinq ou six personnes qui sont en effect les plus interessées, et aprés cela n'est-ce pas une chose estonnante qu'elle ne se fait point?

Mons. le Vice-Chancelier fera la revision du discours de l'enseigne de Wurtemberg, et puis on le fera imprimer et on profitera des remarques. J'ay taché exprés d'éviter tout ce qui sent l'advocat et la chicane, pour parler avec un air de sincerité et d'honnesteté, qui ne permet pas qu'on revoque en doute des choses manifestes, puisqu' aussi bien cela ne sert de rien.

J'ay eu l'honneur de connoistre icy Mr. Stepney secretaire de l'Ambassade du roy de la Grande Bretagne à Berlin, maintenant destiné pour resider quelque temps à la cour imperiale. Madame nostre Electrice fait de luy un cas particulier. Aussi l'a-t-il bien merité. Comme je m'imagine qu'il sera maintenant à Vienne, je supplie V. E. de luy faire tenir la cy-jointe, et je suis etc.

P. S. Si nous ne voulions pas paroistre dans la semence d'un congrés ou abbouchement, Brandebourg le feroit; car

on le prendroit peutestre sans cela pour un artifice inventé en faveur de nostre Electorat. Il est vray que ce congrés y serviroit et abrogeroit tout d'un coup toutes les chicanes. Mais il seroit bien plus necessaire et bien plus important pour l'Empire que pour nous, dont l'Electorat maintenant est assez establi.

J'ay corrigé certaines choses dans l'écrit de l'enseigne de Wurtemberg. J'ay effacé toute la mention de Saxe et particulierement l'endroit §. 6, où il est parlé de la pretension de Frideric, Electeur de Saxe, contre le premier duc de Wurtemberg. Je me suis encor apperceu d'un endroit où Mess. de Wurtemberg auroient pû croire qu'on leur eust voulu insulter sur la derniere disgrace, quoyqu'on n'en ait pas eu la moindre pensée, et quoyque ce discours ait esté fait auparavant. Mais la prudence veut qu'on évite ce qui peut aigrir. Voicy ce que c'est. J'avois rapporté §. 26 la remarque de Stumpfius touchant le bandeau, den schwenckel, que c'estoit la marque d'une enseigne perdue ou prise par les ennemis, *nota captivitatis.* Cela est de nostre fait pour marquer que ce bandeau attaché à la Sturmfahne de Wurtemberg est au moins: *nota minorativa.* Mais y ayant pensé depuis, et ayant consideré : *infelices natura esse suspicaces et innocenter dicta in suum dedecus interpretari,* j'ay crû que cela pourroit donner sujet à des pensées facheuses. J'ay osté le mot de captivité, ne pouvant pas oster le tout, sans nous priver d'un argument assez considerable. Je n'ay pas même voulu en parler ou écrire ailleurs, pas même aux nostres pour ne pas donner sujet à des railleries qui seroient d'autant plus piquantes, *quod aliquid ex vero trahunt.*

XIX.

Einige reflexiones.

Kayser Friedrich II in seiner güldenen Bull so er Herzog Otten dem Ersten Herzog zu Braunschweig-Lüneburg über die Erhebung des Landes zu einem besondern Herzogthum gegeben, Maynz den 21 Augusti 1235, sagt, daß er dazu bewogen worden, umb das Reich zu vermehren. Und Gotfried Chorherr des Closters S. Pantaleon zu Cöllen, so damahls gelebet, sagt in seiner Chronik mit nachdrücklichen worthen: Hunc diem imperator omnibus fastis inscribi jussit, quod eo imperium novo ducatu auxisset. Wie dann auch andere bezeigen, daß der Kayser dieß für ein großes Werk gehalten. Wie viel größeres thut Leopoldus, der das Reich mit einem neuen Churfürstenthume vermehret?

Wir halten dafür, daß das amt der Churfürsten erst unter Kayser Otten dem vierdten so von Braunschweig. Stamm und des gedachten Herzogs Otten Vaterbruder gewesen, auff festen fuß gestellet worden und nicht (wie man zuerst geglaubet) von Kayser Otto dem dritten. Unter diesen ersten Churfürsten ist des Kaysers Ottonis IV Bruder Heinrich Pfalzgraf bey Rhein, Fürst zu Braunschweig auch gewesen. Doch ist alles hernach durch die güldene Bull Kayser Carls des Vierten zu mehrer richtigkeit bracht worden und bis auf dieses saeculum dabey geblieben.

Die erste vermehrung der zahl und einführung des achten Churfürstenthumes war eine Nothwendigkeit, anjezo aber ist es eine Mildigkeit Kays. Majestät, so aus dero eigner hoher bewegniß und neigung herrühret, die Sie zu einem fürsten tragen, der an seiner Person und kräfften nichts erwinden laßen, so zu des höchsten Oberhauptes und gesamten Reiches glori und dienst gereichen möchte.

Dem Kayser, der verschiedene Kronen und Potenzen (Pohlen, Dannemarck, Holland, Savoyen) erhalten und von ihrem für augen schwebenden untergange errettet, dem kommt billig zu auch etwas neues auffzurichten. Ejusdem est condere et conservare.

Gott hat ihr. Majt. gerechtigkeit und gottesfurcht angesehen und ihr verliehen was kein Kayser vor ihr thun können, daß sie nehmlich der erste christliche potentat gewesen, der die ottomanische macht gebrochen, und bereits ein großes Königreich dem Erbfeind entrißen, mithin nicht weniger Christi reich als ihr eigenes vermehret. Itaque regnum DEi quaerenti caetera DEus adjecit, und wird man unter den großen thaten dermahleins diese als nicht die geringste rechnen, daß Sie ein neues Churfürstenthum aufgerichtet und auch dießfals das reich gemehret.

Der Fürst, den Sie mit dieser erhöhung begnadigen, wird sich allezeit des Axiomatis erinnern: unamquamque rem per quod constituta est, optime conservari, und gleichwie er dieses Kayserl. Mt. eignem hohen Entschluß hauptsächlich zuschreibet, und bey sich nichts findet, so allerhöchstgedachte J. Mt. mehr bewegen könne dero sinn und gedancken etwa auff seine Person zu wenden, als ein patriotisches gemüth und rechtschaffene intention, also wird er dadurch desto fähiger werden auf dem großen Theatro des Reiches und ganz Europae zu zeigen, daß diese ihr Mt. wahl von dero in allen anderen dingen erwiesenen weisheit nicht abweiche, sondern daß, wo Sie den guthen willen finden, Sie

alda die Kräffte und autorität zu dessen vollstreckung selbst suppliren und geben können.

XX.

Je ne doute point qu'on n'ait songé à des medailles propres à marquer cette glorieuse elevation de Monseigneur le duc nostre maistre par laquelle l'Empire va rendre un tesmoignage eternel à son merite. Mais quand on auroit déja fait medailles sur ce sujet, la varieté ne nuiroit point. En voicy une que j'ay projettée. Nous pouvons considerer l'Electorat nouveau dont il s'agit comme une espece de postliminium illustre. Il est vray que les duchés que Henry le Lion gouvernoit, sçavoir de Baviere et de Saxe, ne portoient pas le nom d'Electorats, mais c'est sur la realité y contenue que les Electorats ont esté bastis depuis. C'est à dire: ces ducs et quelques autres ducs dont le nombre alors estoit tres petit, estoient les premiers princes de l'Empire, et leur autorité paroissoit en toutes choses. Or ce postliminium illustre obtenu enfin par un des descendans ne sçauroit marquer plus noblement à mon avis que par le phoenix. On y pourroit mettre ce mot qui est un vers Phaleuce:

Redditur terris cinere ex eodem,

ou bien cet Anapeste:

Cinere ex proprio redditur orbi.

J'ay receu depuis peu d'Italie le pourtrait de Henry le Lion fait en peu de paroles par un auteur qui l'a veu,

lorsqu'il estoit venu dans ce pays là avec un corps de trouppes presque égal à celuy de l'Empereur, comme dit ce même auteur qui avoit beaucoup de part aux affaires. C'estoit Otto Morena, Magistrat de la ville de Lodi.

J'ay bien des pieces rares et curieuses qui embelliront notre histoire, dont le meilleur Epiphoneme sera sans doute celuy qui luy donne maintenant Monseigneur le duc. Mais cela même me met dans une plus grande obligation de faire paroistre, s'il est possible, quelque chose qui ne soit pas tout à fait indigne de luy, qui puisse avoir l'approbation du siecle et qui puisse esperer encor un accueil favorable aupres de la posterité. Cela estoit plus aisé à Aventin et autres qui ecrivoient des premiers. Mais dans ce temps le grand nombre des bons auteurs fait qu'il est difficile de se distinguer. Cependant je tacheray de le faire par le stile, par l'exactitude à l'égard des rapports et par quelques decouvertes historiques peu communes que j'auray soin de faire entrer, qui tireront sur l'universel quoyqu'elles naissent de nostre histoire particuliere. Quant au stile, je voudrois quelque chose d'approchant des anciens. Cependant ce stile arreste un peu, et il faut revenir souvent à polir ce qu'on a déja fait.

J'espere que l'exactitude avec laquelle j'explique les origines et la genealogie de la S^{me} Maison sur des diplomes et auteurs contemporains, servira d'exemple, et pour l'Allemagne et pour l'Italie auxquelles cette maison appartient egalement. Car il n'y a presque point de Maison illustre de l'une ou de l'autre nation où l'on ait fait paroistre jusqu' icy toute l'exactitude necessaire, au lieu que la France et les Pays-Bas en ont monstré bien d'avantage en ce genre. J'ay demonstré indubitablement l'origine commune de

Bronsvic et d'Este de laquelle quelques excellens hommes de ce temps en Allemagne et en France témoignoient de douter non sans apparence de raison. J'insinue souvent (mais sans en faire semblant, et sans faire l'advocat) des faits propres à éclaircir nos droits anciens ou modernes.

Mais surtout je tacheray de distinguer l'ouvrage par quelques decouvertes historiques qui puissent donner de la curiosité aux Estrangers, sans me trop attacher à des minuties du pays. C'est ce qui m'a fait commencer par quelques traits de l'Histoire naturelle et des premieres antiquités de ces regions dont la nature nous a laissé des marques, au defaut des memoires des hommes qui peutestre n'y habitoient pas encor, puisque aussi bien l'Histoire de Bronsvic doit comprendre tant celle du pays que celle des princes qui y ont regné. Je fais voir que selon toutes les apparences une bonne partie de ce pays a esté couverte de l'ocean. Cela me fait parler des depouilles des animaux marins qui s'y trouvent, du carabé (succinum), des coquilles de mer, des glossopetres semblables à celles de Malthe volgairement dites langues de serpens qui ne sont que des dens de certains poissons marins. Je parle des restes des animaux inconnus, trouvés dans les antres du Harz et de ce que j'ay observé moy même là dessus, de l'origine veritable des poissons de metal tracés par la nature, sur l'ardoise trouvée dans nos mines, et je fais là dessus des observations aussi bien que sur la correspondance qu'il y a entre les productions des mines et celles des laboratoires chymiques, qui donneront de l'eclaircissement à ceux qui feront des recherches de la nature.

Apres cela je traite de l'origine des habitans, des migrations des peuples, s'il y a des preuves pour les geans

que des habiles hommes ont crû avoir esté icy, si nos peuples viennent de la Scandinavie, ou de la Scythie, où je diray des choses remarquables sur l'harmonie des peuples et sur la langue Saxonne de ces pays qui est une des plus étendues, et la plus riche en livres anciens apres les trois langues capitales des sçavans, et apres la Chinoise et Arabe. Car il y a un nombre considerable de livres saxons plus anciens que ceux des Francs, et, excepté le code d'argent des Goths du Pont euxin, plus anciens que tous les livres du septentrion; je diray aussi quelque chose des anciennes urnes et cendres qu'on decouvre quelques fois sous des petites elevations de nos pays.

La Serme Maison venant des princes qui possedoient Este ou Ateste, colonie Romaine mais ville encore plus ancienne, et les habitans de ce pays là aux environs d'Este étant venus en partie de l'Asie avec Antenor, comme le rapporte déja Tite Live, cela m'engage à faire là dessus quelques decouvertes curieuses sur les antiquités de l'Asie, de la Grece et de l'Italie, fondées sur des inscriptions et anciens monumens. Mais c'est sans m'y arrester trop. Et je viens à ce que les Grecs et Romains ont dit des peuples de nos provinces, des Chauces et Cherusques. Aussi la decouverte que je crois avoir faite du veritable lieu de l'habitation des anciens Francs, avant qu'ils se sont approchés du Rhin pour passer dans les Gaules, meritera peutestre quelque attention. Et les ruines de l'Empire Romain interessant beaucoup tant le pays aux environs d'Este que nos Saxons et leurs expeditions par mer et par terre, je suis obligé d'y entrer. Nos Saxons ont esté les premiers maistres de la marine sur l'ocean où ils ont occupé l'Angleterre et allarmé toute la coste opposée à l'Angleterre

qu'on appelloit alors litus Saxonicum pour cela. Ils ont esté avec les Longobardes (venus de l'Elbe entre Danneberg et Magdebourg) jusqu'en Pannonie ou Hongrie et jusqu'en Italie. Je parle aussi de l'origine des Saxons de Transsylvanie et de bien d'autres choses curieuses, de la premiere mention de la riviere de Leine, dans un ancien Geographe publié depuis peu en France, des premiers Chrestiens des Saxons, même avant Boniface, de l'estat de l'ancien gouvernement de ces peuples, de la vie de St. Suibert, suivant laquelle Brunsvic auroit esté un grand village (car il n'y avoit de villes alors dans ce pays) avant Brunon auquel on en attribue volgairement l'origine.

Puis je ne puis me dispenser de raconter les guerres de Charles Magne dans ce pays, et de parler des Evesques, des Misses dominiques, des Marquis, des Comtes qu'il y a établis et des seigneurs qu'il y a trouvés. Je donne des conjectures considerables et nouvelles sur l'origine des Empereurs Ottons anciens Seigneurs de Bronsvic. Je fais voir comment les ducs que Charles Magne vouloit supprimer, ont esté ressuscités par le moyen des Misses dominiques qui estoient les principaux comtes. Je parle des Apostres du Nord, sortis de nostre Corbie, de l'origine des vieux Guelfes issus apparemment de la race Royale de Baviere, des seigneurs de Bronsvic et de Northeim qu'on rapporte à la race commune avec celle des Ottons qui depuis furent intriqués entre les guerres des Empereurs et des Papes.

Je viens apres cela à l'origine et famille d'Azon le Grand qui estoit le plus puissant marquis de son temps et le plus puissant de l'Italie apres Mathilde, de son fils Guelfe et des freres de celuy cy, fondateurs de la branche d'Italie, sur laquelle j'ay decouvert des particularités inconnues aux Histo-

riens d'Este, entre autres qu'un des freres de Guelfe a possedé un grand Estat en France. De la collision de ces Guelfes avec les Empereurs de la race de Wiblingen et de Stauffen, et des factions des Guelfes et Gibellins qui en resterent en Italie, du patrimoine de Mathilde parvenu à nos Guelfes, de leur puissance en Italie, en Baviere, en Suabe, de leur transplantation dans la Saxe.

Puis de l'Empereur Lothaire le Saxon auteur en partie de cette transplantation, et de ses grands exploits faits avec l'aide de Henry le Magnanime, des succés de ce grand prince et de son fils le Lion, de leurs collisions avec les Empereurs Suabes et avec les Seigneurs de la maison de Ballenstät, de l'autorité de Henry de Lion qui s'étendoit jusqu'en Dannemarc et en Italie, comment on luy rendit la Baviere apres en avoir retranché la haute Austriche qui fut jointe au Marquisat Oriental (c'est à dire d'Oesterreich) pour en faire un nouveau duché, comment il a enfin domté et sousmis les Slaves à l'Empire et à la foy, les loix qu'il a données, les principautés, villes et Evechés qu'il a fondés, son voyage en Palestine, sa disgrace, son rétablissement en partie. Comment sa cheute a esté cause en bonne partie de la decadence de l'Empire. Comment ses enfans ont esté ostages pour le Roy Richard d'Angleterre leur oncle maternel, quand il fut delivré de la prison où l'Empereur le tenoit, et la refutation de plusieurs fausses narrations touchant ces temps là, d'Otton fils du grand duc Henry, et qu'il fut comte de Poitou, prince de York destiné au mariage de l'heritiere d'Ecosse, puis Empereur quatrieme du nom, mais malheureux. De son frere Henry duc de Saxe, comte palatin du Rhin, dont les terres sur le Rhin estant passées dans ses filles servirent à l'agrandissement non seulement de la maison de Bade, mais

encor de celle de Witelsbach dont sont sortis les Electeurs de Baviere et Palatin d'aujourd'huy; comment enfin Otton fils de Guillaume fils de Henry le Lion et appellé par l'Empereur duc de Bronsvic ramassa les debris du naufrage, et refusant l'Empire mal asseuré que le pape luy offroit, aima mieux de jetter des fondements mediocres mais solides sur lesquels sa posterité, malgré les malheureuses divisions, ayant acquis plusieurs comtés et dynasties reunies peu à peu, a erigé un bastiment dont la plus grande elevation digne de l'ancien lustre, se doit enfin à ce genie heroïque d'un prince que nostre siecle peut opposer aux grands noms de l'antiquité.

Toutes ces choses seront établies, eclaircies, embellies par un grand nombre de monumens, desseins, inscriptions, medailles, sceaux, diplomes et pieces manuscrites tirées de la poussiere. Comme plusieurs des medailles de la Maison du siecle passé et de celuy cy ne sont pas tout à fait du bon goust, j'en ay projetté quelques unes à faire, car puisqu'il y a peu de puissances qui ayent plus de commodité que nous d'en faire battre, il me semble qu'il sera bon de ne pas negliger ce moyen de l'immortaliser qui a esté si cheri par les Grecs et par les Romains. (Je conseille même qu'on fasse battre quelques fois des medaillons de cuivre à l'exemple des Empereurs Romains, car presque tous leurs grands medaillons d'argent ou d'or sont perdus, et il n'y a presque que ceux de cuivre qui soient allés jusqu'à nous. C'est que ceux qui ne sont pas curieux, c'est à dire presque tous, fondent enfin l'or et l'argent, mais la façon des medaillons vaut plus que le cuivre.)

En attendant la perfection de l'ouvrage historique, j'ay dessein de publier plusieurs pieces manuscrites, ou rétablies

sur des Manuscrits, ou peu connues toutes prestes, qui aussi bien me doivent servir de preuves. Cela donnera quelques volumes, et ces collections ne seront pas tout à fait indignes d'estre mises entre celles de Goldaste, Freher, Canisius, Schardius et autres. J'ay de quoy remplir quelques Tomes. C'est faire d'une peine deux coups, c'est à dire donner des preuves pour nous et une collection d'auteurs et monuments utiles pour tous les autres, puisqu'il faudroit aussi bien sans cela un tome de preuves, mais qu'il sera mieux de degager ainsi de l'ouvrage principal pour le rendre moins enflé. Les travaux pour la gloire de la maison seront d'autant mieux receus qu'ils apprendront d'avantage aux sçavants encore sur d'autres matieres, et sur l'histoire Generale.

XXI.

(Beschreibung einer Medaille auf die Erlangung der Kurwürde).

Der Abriß ist eigentlich auf eine Medaille Historique oder Numisma Memoriale gerichtet worden, so aber zugleich gelegenheit geben auf einige nöthige änderung des Hochfürstl. Wapens zu gedencken.

Die Medaille köndte haben auf der einen seiten Herrn Ernst Augusti Hochfürstl. Durchlt. en buste, mit den worten rundt herumb:

ERNESTVS AVGVSTVS DEJ GRATJA DUX BRVNSV. ET LVN. S. R. J. ARCHJ .... ELECTOR PRJNC. OSN.

Ob man lieber wolle Archibandifer oder Archibannerarius, stelle der wahl anheim; denn was Archibanneretus betrifft, ob zwar Banneretus ein bereits in jure Heroico bekandter Terminus ist, und einen Banner-Herrn bedeutet, so lautets doch gleichsam diminutive.

Bandifer würde den Gelehrten vielleicht anstehn, denn a Bando das ist fascia komt la bande, la bandiera, la banniere. Doch denen so die origines nicht betrachten, möchte es vielleicht seltsam vorkommen, und zu allerhand allusionibus oder scoptisiren gelegenheit geben. Der eine würde dencken auf das französisch bande, das ist faction oder anhang, der andere auf bando, so bey den Italienern ein Edict, verboth, bannum, bannisiren bedeutet, der dritte in teutsch auf Ketten und Bande.

Ueberdiß so sind vor diesem die vexilla praecipua nicht getragen, sondern auf großen wohl ausgezierten wagen mit sonderbahrer Pomp geführet worden, so in den Italienischen Historien sonderlich bekant und il caroccio genennet worden. Man hat auch die Schlacht nicht ehe vor verlohren gehalten, als biß dieser wagen mit dem Hauptpanier verlohren gangen; also haben die Mayländer auf ihrem Caroccio geführet das vexillum S. Ambrosii, ja der Kayser Otto IV. selbst in der schlacht mit den Franzosen bey Bovines hat einen Drachen auf dem Caroccio in der Fahne gehabt, darüber ein Adeler geflogen, weil der Drach mit dem Adler ein Altsächsisches und sonst an sich selbst der Adler das alte Römische wapen; also daß ich dahin stelle, ob und wie weit dem Banner-Herrn das onus ferendi Bannerii ordinarie obliege, und ob nicht davon abstrahirt werden köndte.

Archibannerarius oder Archibanderarius antwortet buch-

stäblich dem teutschen Banner-Herrn und dürffte ich deswegen am meisten dazu incliniren, weilen dieß wort sagt was man will, und nicht mehr noch weniger; auch keine gelegenheit zu andern seriis oder jocosis reflexionibus giebet. So ist auch Bannerium oder Banderium ein receptus terminus mediae latinitatis, sowohl als Banderarius oder Bannerarius. Stünde also dahin, ob man schlecht bleiben wolte bey Archibannerarius et Elector, gleichwie Archimareschalcus Buchstäblich aus dem Teutschen genommen worden.

Auff dem Revers der Medaille wären so wohl rund herumb die verba Historica, als auch inwendig die devise zu sezen; die verba historica köndten seyn:

AVGVSTO AVSPJCJO LEOPOLDJ I ROM. JMP. S. A. + + A. D. MDCXCII Die ..... JNSTJTVTVS.

Auspicium bedeutet sowohl initium als auch rem felicem et auspicatam, wie dann auch Augustus von etlichen ab augurio bono vel laeto auspicio derivirt wird. Sonst Augustum ist sowohl venerandum, als auch quod amplificat et auget; beydes schickt sich sowohl auf Leopoldum als mehrer des Reichs S. A. (semper Augustum), als auch auf unsern Ernestum Augustum, zumahlen Leopoldus auch anjezo das Reich mit einem neuen Churfürstenthumb vermehret und auszieret.

Die Devise oder Emblema, oder wie es die Italiener nennen impresa, bestunde aus dem corpore oder figur und anima oder Motto; das Corpus oder Bild ist das herzogliche Braunschweigische Wappen gecrönet mit dem Churhut, führend das Reichs Bannier krafft der Chur.

Die Anima oder das Motto ist: Conservat Commune Deus. Nun erfordert die Kunst der Devisen, daß das Motto sich nicht weniger auf das Bild als auf deßen Sinn und objectum,

darauff es zielet, appliciren laße. Welches dann alhier allerdings statt hat, und nicht weniger sensu literali quam allegorico wahr ist. Indem die Neue Chur nicht allein des Reichs Bannier und Ehren-Zeichen bewahret, so auch einem jeden Banner-Herrn in seinem corpore zukomt, sondern auch das Haus Braunschweig, und darinn sonderlich Herrn Ernst Augusts Hochfürstl. Durchlt. sich honorem et gloriam Imperii et decus Patriae eifrigst angelegen seyn laßen und solche glücklich verfochten.

Weilen nun die Reichsfahne in das Braunschweigische wappen gerücket werden muß, so hat man bey der gelegenheit sonst ein und anders erinnern wollen, so zu deßen beßerer einrichtung dienlich geschienen und nach vernommenen und gebührend beobachteten Monitis die sach also gefaßet, daß nicht mehr das Wappen der Graffschafft Eberstein, sondern das berufene vor alt-Sächsisch gehaltene Pferd neben die beyden herzogliche wappen, und zwar zwischen Braunschweig und Lüneburg zu stehen komt.

Den Lutterberg. oder Schartfeldischen Löwen hat man wieder auf seine Balcken gestellet, und den Dipholtischen Löwen über seinen adler, wie jenes vor alters die Luterbergischen, dieses die Dipholtischen Grafen bereits geführet, auch hat man Braunschweig wieder vor Lüneburg gesetzet, weilen die prior ratio contrarii längst cessiret.

Das Oßnabr. Rad komt nechst bey die herzogl. wappen gerad unter das pferd, und über den besonderen mitten eingesetzten Chur-Schild. Solte aber einmahl Oßnabrück nicht eben bey der Chur seyn, so kan die Lücke erfüllet werden, wenn der Chur-Schild hinnauf gerücket würde, und hingegen die beyden Blanckenburg- und Regensteinischen hirsch-geweih von der Spitz genommen, und wie bisher wieder in die unterste reihe gebracht würden.

Der Chur-Schild komt mitten in den vollen Schild und be-

stehet aus der doppelten Reichsfahne, damit man beyde seiten recht setzen könne. Es findet sich, daß andere Churfürsten ebenmäßig das Chur-Zeichen nicht in ein bloßes feld, sondern in einen eigenen Schild gestellet haben.

XXII.

Lettre d'un voyageur sur la conduite que la cour d'Hanover a tenue depuis quelques années.

Francfort, le 1 Juin 1693.

Monsieur. Je viens d'Hanover, où j'ay esté cinq ou six semaines. J'estois Anti-Electoral à outrance, comme vous le sçavés. Le croiriés-vous? Je suis tout converti. Il n'importe gueres aux deux partis de m'avoir ou de ne me point avoir de leur costé, et vous pouvez bien croire qu'aux honnestetés prés que j'ay receues à Hanover, on sera peu empressé de gagner un particulier sans employ, que la seule curiosité mene dans les cours des princes. Mais j'ay appris des choses que je ne sçavois pas, et voilà le sujet de mon changement. On m'avoit peint l'Electeur nouveau, comme un prince ambitieux, et qui sacrifioit le bien public à ses interests, et j'ay appris tout au contraire que c'est un prince genereux, qui sacrifie ses interests au bien de sa patrie, qui s'incommode reellement pour la sauver, et qui ne

reçoit en echange qu'un honneur dont l'avantage effectif depend du bon estat de l'Empire. Car vous m'avouerés que l'Electorat est peu de chose, si l'Empire va en decadence, et qu'ainsi cet Electeur cherche son bien particulier dans le bien de la patrie.

Je vous donnerois volontiers le pourtrait de ce prince, qui sera fameux dans l'Histoire de nostre siecle, si j'avois assez sejourné à sa cour pour vous peindre les qualités de son esprit aussi bien que son exterieur, qui est extremement avantageux, et tel qu'on donne aux heros sans les avoir vûs. On y remarque un air mêlé de majesté et d'agrement, qui vous imprime du respect, et qui vous gagne le coeur. Jugés combien cela doit relever les grandes qualités qu'on remarque dans ce prince, dont j'ay appris bien des particularités par ceux qui le connoissent de prés. Dans sa jeunesse il passoit pour un des beaux princes de son temps galant ou plustost charmant au possible; dont toutes les manieres marquoient de l'esprit et de la delicatesse. Et à considerer Madame l'Electrice dont la beauté faisoit autresfois autant de bruit que son esprit merveilleux en fait encor, on peut dire qu'il n'y avoit gueres de couple mieux assorti. Vous avés parlé à Madame l'Electrice de Brandebourg: figurés-vous par là la mere, c'est tout dire. On dit que ce prince a voyagé aussi bien que le duc de Zell son frere, que je n'ay pas eu l'honneur de voir, car il estoit à la chasse quand j'allay à Zell, mais on m'asseure que c'est un prince dont le grand coeur est accompagné d'un jugement droit et solide, et il en a donné des preuves. Si je vous disois combien des fois ces princes ont esté en Italie, vous ne me le croiriés pas. Ils en ont pris le bon, et on convient que Erneste Auguste a joint la penetration du plus eclairé politique d'Italie, au

courage et à la droiture Allemande. A la conversation des plus habiles gens que sa generosité luy attiroit, il joignoit la lecture, cela fait, qu'il sçait une infinité de choses sans en faire parade, et qu'il parle et écrit mêmes en plusieurs langues avec une justesse ou plustost avec une politesse qui surprend.

N'estant que Prince Evesque d'Osnabruc il commença à s'appliquer fortement aux affaires dés que le besoin de la patrie le sembloit demander. Il connut bien que la liberté Germanique ne peut estre soûtenue que les armes à la main, et que la science de la guerre est le metier des princes. Aussi peut-on dire que luy et ses freres ont esté les premiers de toute l'Allemagne qui ont retabli la discipline militaire, et que nous serions heureux si on avoit voulu profiter de leur exemple. Son frere George Guillaume et luy aussi ont esté les auteurs d'une victoire qui a esté la seule action d'importance de la guerre passée, où la France a eu du pire. Vous entendés bien que je parle de la bataille de Conzerbruck, suivie de la prise de Treves. Il ne fut pas à ces princes qu'on n'en profitât. Les ministres de ces princes furent extremement considerés à Nimwegue et partout ailleurs, et les François ont publié eux mêmes une partie des bonnes qualités du comte de Platen, premier ministre, dont je vous puis dire que les manieres obligeantes, jointes à une grande solidité de jugement, satisfont autant qu'elles charment ceux qui ont l'honneur de l'entretenir. A peine la paix de Nimwegue estoit faite avec ses appendices qu'Erneste Auguste succeda au duc Jean Frideric son frere, et joignit à son Evêché un pays tres considerable qui le mit en estat de ne plus suivre les mouvemens d'autres plus puissans. Il fut un de ceux que l'Empire choisit

pour traiter avec la France sur les differens qui restoient à vuider. Mais la France cependant ayant surpris Strasbourg, sans en pouvoir alleguer la moindre ombre de raison, il témoigna avec beaucoup de force, qu'il estoit temps dés lors de prendre des resolutions vigoureuses, et ils sortirent d'un mauvais pas avec beaucoup d'honneur. A propos des ministres, je vous puis dire que ceux qui entrent dans le conseil d'Estat de ces princes, sont des personnes extremement distinguées. Le public en a veu des preuves, et les ennemis mêmes n'ont pu s'empêcher quelques fois de leur rendre justice.

La France ayant eu le plaisir de voir et de fomenter les divisions dans l'assemblée de l'Empire à Francfort qui firent rompre le congrés, aussi bien que les nouveaux attentats de cette couronne, Erneste Auguste malsatisfait de la foiblesse des conseils dans un temps où il falloit monstrer de la vigueur pour arrester le cours des usurpations, entra dans les mesures qui furent prises entre l'Empereur et quelques autres pour la seureté publique, et les deux freres travaillerent de toute leur force au rétablissement d'un prince considerable de l'Empire, depouillé de la meilleure partie de ses estats, d'autant que c'estoit une affaire qui touchoit leur cercle en particulier.

La France poursuivant cependant ses usurpations sous le nom de reunions, on fut sur le point de s'en ressentir comme d'une rupture. Aussi en estoit-ce une sans doute. Les Espagnols le prirent ainsi et voulurent repousser la force par la force, sur le fondement qu'ils posaient pour certain que le Roy d'Angleterre et les Estats Generaux entreroient en guerre plustost que de souffrir des entreprises qui entraînoient la perte des Pays bas.

Mais on se meconte tousjours lorsqu'on prend ses mesures sur les veritables interests d'une puissance, où ceux qui gouvernent ont des veues particulieres. Charles II tout habile prince qu'il estoit, s'estoit entierement addonné au plaisir, et ne prenoit connoissance des affaires que par boutades. Le duc de York son frere et un peu aprés son successeur avoit la religion Romaine en teste ce qui l'attachoit trop à la France.

Ainsi l'Angleterre parut glacée sur le bombardement et enfin sur la perte de Luxembourg et de tant d'autres lieux. Le prince d'Orange, dont les sentimens genereux n'alloient qu'au bien general de l'Europe et dont les lumieres estoient proportionnés aux sentimens, voyoit les suites de ces demarches, et tachoit de les arrester. Il travailloit pour porter les Estats à secourir les Espagnols, et il fit partir des vaisseaux pour faciliter le transport des trouppes de la Suede, ce qui manqua à cause de plusieurs circonstances peu favorables. Erneste Auguste fut sommé à y concourir. Si le duc avoit suivi les seuls mouvements de son courage, nous allions entrer en guerre dans la conjoncture la plus fatale qu'on pouvoit concevoir. On avoua par le comte depuis prince de Waldeck qui passa chez luy que les resolutions qu'on alloit prendre, dependoient en bonne partie de sa declaration. Le prince aussi sage que brave se rendit à ces remonstrances. On laissa passer la tempeste qui grondoit. Or Vienne fut mise à deux doigts de sa parte. Les Danois alloient fondre sur l'Empire à la nouvelle de quelque mauvais evenement. L'Angleterre estoit spectatrice, la Hollande brouillée. Jugés si la France n'auroit pas eu bon marché de nous, elle qui nous fait tant de peine, non obstant la decadence des Turcs, le changement de l'Angleterre, et les

bons desseins de la Hollande. Ainsi on peut dire qu'alors la prudence d'Erneste Auguste nous epargna bien des maux qui estoient inevitables sans quelque miracle. Cela nous a donné lieu de gagner et d'arriver à la conjoncture que dieu a fait naistre depuis, en mettant le Roy Guillaume sur le trône, dont il ne tient qu' à nostre conduite de tirer les grands fruits qu'on en devroit attendre.

Mais nostre duc fit encor bien d'autres choses de grande consequence. La maison de Bronsvic s'arma puissamment, elle mit plus de 24000 hommes sur pied, sans estre presque assistée en rien. C'est par le moyen de ces forces qu'on arresta quelques malintentionnés, qu'on ne voyoit attentifs qu' à troubler les cercles de la Basse Saxe et de la Westphalie, le tout à l'instigation de la France. Les deux freres se mirent en personne à la teste de leur trouppes. Cela sauva Hambourg plus d'une fois et contribua le plus à rétablir le duc de Holstein-Gottorp. Ils envoyerent des forces considerables en Hongrie et en Morée, commandées par deux princes de grande attente, qui y contribuerent beaucoup à des conquestes importantes. L'aisné maintenant prince Electoral avoit déja donné des essais extraordinaires sous son pere à l'expedition de Treves, et avoit fait voir une bravoure qui luy est naturelle mêlée d'une sagesse surprenante dans toute sa conduite, aussi bien que dans d'autres occasions importantes de guerre, comme au siege de Neuheusel, à la bataille de Gran, devant Mayence, et dans une bonne partie des campagnes des Pays-bas de la presente guerre, où non obstant qu'il a commandé les forces de la maison ou de son pere, il s'est exposé d'une maniere à faire trembler les siens. Cependant il est tellement eloigné de toute vanité, que je sçay de bonne part, qu'au siege de Mayence il avoit esté terriblement faché

contre ses gens, parce qu'ils avoient parlé un peu, et monstré son chapeau qui venoit d'estre percé d'une balle. Aussi le coupa-t-il luy même en pieces. Car il avoit voulu que la chose fût ignoré afin qu'on ne l'importunât point sur la maniere dont il s'exposoit.

Il me semble de voir que vous m'attendés à un passage difficile à franchir pour un homme aussi peu instruit que moy. Vous me dirés que Erneste Auguste a eu quelques fois des sentimens à part: qu'il fit une maniere de traité avec la France, un peu avant la rupture, auquel ceux qui avoient connu son zele, ne s'estoient point attendus. Et qu'encor depuis au milieu de la guerre, il retira ses trouppes des Pays-bas, et prit des mesures nouvelles avec la France. Je ne sçaurois vous eclaircir à fond sur ces sortes de difficultés. C'est l'affaire d'un ministre d'Estat. Tout ce que je puis, est de vous redire, ce que j'ay entendu de quelques personnes, qui paroissoient informées.

La guerre du Turc ayant porté l'Empire à faire une trêve de 20 ans avec la France, qui luy laissoit tout ce qu'elle avoit usurpé, et le Roy Jacques paroissant entierement dans les interests de cette Couronne là, il n'y avoit point d'apparence, qu'on entreroit sitost en guerre avec elle, d'autant qu'il n'y avoit personne qui fut en estat de l'attaquer, et qu'on sçavoit l'intention que l'Empereur avoit de pousser l'Ottoman qui chanceloit. La France cependant paroissoit un peu brouillée avec les Danois qui avoient entrepris sur Hambourg sans sa participation. On profita de cette conjoncture, et la France ayant fait quelques avances, le duc d'Hanover conclut un Traité avec elle dont le but estoit de procurer le restablissement du duc de Holstein conforme-

ment au traité de Fontainebleau. Il s'engagea de contribuer à la conservation de la treve de 20 ans.

Peut-on rien voir de plus innocent? On ne s'engageoit qu'à ce qu'on vouloit et qu'on devoit faire, et on contribuoit à entretenir une petite mesintelligence entre la France et le Dannemarc, tres utile pour le bien de l'Empire, et pour le repos de ce cercle. Le duc observa religieusement ce qu'il avoit promis; car le prince d'Orange voyant que les affaires d'Angleterre alloient d'une estrange maniere, se crût obligé en qualité de prince du sang tres proche, et de mari de l'heritiere presomtive de la couronne, d'y passer avec des forces capables de soutenier la religion et l'estat. Et pour cet effect il fit un tour en Allemagne au printemps, et dans un abbouchement concerté à Minden, il declara son dessein à l'Electeur de Brandebourg, au Duc de Zell, et au Landgrave de Cassel, tous princes pleins de sentimens genereux, tels qu'on doit avoir maintenant. On convint de fournir au prince un certain nombre de trouppes, capables de remplacer celles qu'il devoit tirer des garnisons Hollandoises pour son passage. Il estoit sensible au duc d'Hanover de ne pouvoir donner à un prince qu'il estimoit infiniment, des preuves de son amitié cultivée depuis tant de temps, lorsque le prince en paroissoit avoir besoin dans une conjoncture si importante.

Mais il se jugea lié par le traité un peu plus que d'autres princes de l'Empire qui n'estoient pas entrés dans un engagement particulier pour le maintien de la Treve. Il auroit peutestre trouvé moyen de chicaner sur l'explication; mais il ne voulut rien faire ny directement ny indirectement, qui pourroit estre crû contraire à sa parole.

Mais la France ne fut pas esclave de la sienne. Ce

fut elle même qui degagea le duc en declarant la guerre à l'Empire la même année. Cette rupture fut une des plus surprenantes et des plus difficiles à justifier. Il faut que les raisons qui ont mû cette couronne à cela, ayent esté d'une nature à n'estre point avouées, car celles qu'on voyoit dans le manifeste qu'elle fit publier, ne pouvoient pas l'y avoir mûe, puisque elle declaroit en même temps de n'y vouloir pas avoir égard, pourveu qu'on luy cedât ce qu'elle avoit pris en pleine paix. Ce n'estoit donc que le desir de gagner. Il y a des gens qui soutiennent qu'elle vouloit encor sauver les Ottomans. Cela me passe. Quoyqu'il en soit, le duc d'Hanover ayant appris une nouvelle aussi étonnante que celle du siege de Philipsbourg, ne balança pas, quelques instances que Gourville pût faire. Et pour signaler son zele d'une maniere digne de son coeur et de son esprit penetrant, la resolution qu'il prit, fut la meilleure qu'il pouvoit prendre. Il depecha des courriers aux Electeurs de Saxe et de Brandebourg aussi bien qu'au Landgrave de Hesse-Cassel pour proposer une entreveue à Magdebourg, place de l'Electeur de Brandebourg, comme Minden l'avoit esté dans l'entreveue precedente avec le prince d'Orange. Car on sçavoit déja par avance que ce puissant Electeur dont les intentions sont les plus genereuses du monde, alloit au devant de toutes les propositions les plus efficaces qu'on pourroit faire.

Ce fut là où l'on prit des mesures sur le champ qui sauverent Coblenz et Francfort. Il n'y avoit que l'Electeur de Saxe et nostre duc dans l'Empire qui pouvoient alors faire marcher ce qu'on avoit droit d'appeller une armée. Tant on estoit eloigné d'insulter la France comme elle avoit fait semblant de craindre. Cependant leur marche donna

à l'Empire le loisir de respirer et de reprendre Mayence et Bonn l'esté suivant, où le duc de Lorraine se loua extremement des trouppes de Hanover.

Mais je ne sçay par quel malheur on traita depuis ces trouppes d'une maniere qui paroissoit estrange et choquante. Rien n'est plus sensible à un prince genereux que de voir que les plus grands services sont payés de mépris. On digera cet affront comme on put, et on ne laissa pas de faire marcher ses forces aux pays-bas sous le commandement du prince aisné.

Mais on y rencontra un peu aprés un traitement assez approchant. Les conditions nouvelles que le Gouverneur general offroit pour les faire continuer leur operations dans les pays-bas, estoient insupportables, et on ne leur tint aucun compte d'une discipline qui les distinguoit de bien d'autres. Ce Gouverneur general rendit par là un grand service à la France, sans en avoir l'intention: c'est ce qu'il faut croire charitablement. Le duc d'Hanover ayant ses trouppes sur les bras, et ne pouvant pas se resoudre à les licentier dans une telle conjoncture, fut obligé de conclure un certain traité avec la France, qui faisoit esperer des conditions raisonnables d'une paix generale, où le duc devoit employer ses offices. Ainsi il conservoit ses forces pour les besoins futurs de la patrie, ne pouvant pas dans ce moment les employer pour son bien present. Cette retraite forcée du prince d'Hanover fut bientost suivie du declin des affaires des Pays-bas où jusqu'alors on avoit paru superieur.

Et la même chose arriva presque partout ailleurs. Cependant le duc d'Hanover tres sensible aux maux de la patrie et aux suites fatales d'une guerre malheureuse, pressoit la France de s'expliquer d'une maniere qui put estre

jugée digne d'estre ecoutée, mais inutilement; car plus il pressoit, plus la France traînoit là dessus, et donnoit des soubçons qui n'estoient que trop justifiées par sa conduite passée. Aussi ne s'y fioit-on qu'à bonnes enseignes. Cependant il en falloit avoir plus d'eclaircissement, pour degager sa parole, dont je vous ay déja dit, que ce prince est religieux observateur. Puisque encor avec ceux qui n'ont en vue que leur interest, il n'a jamais voulu traiter de Turc à Maure.

Pendant ces entrefaites l'Empereur et le Roy d'Angleterre voyoient à regret, qu'un prince dont ils connoissoient le fond des sentimens entierement conforme au devoir et plein de generosité, fut hors d'estat de les faire paroistre par des actions eclatantes. On avoit parlé autresfois de créer un neuvieme Electorat en faveur de la Maison de Bronsvic. Et la chose estoit allée fort avant à Augsbourg pendant l'Election du Roy des Romains. Mais le temps n'avoit point permis de l'achever et d'autres affaires tres pressantes avoient fait mettre celle là un peu à l'écart.

Sa Majesté Imperiale sçachant les bonnes intentions du duc, autorisa le propre envoyé de ce prince de passer de Vienne à Hanover pour faire certaines ouvertures positives sur l'Electorat et sur l'assistance qu'on demandoit des trouppes d'Hanover contre l'ennemi commun de la chrestienté. Le duc se trouvoit embarrassé, ne voulant pas que la France eût la moindre prise sur luy, à l'égard de la ponctualité avec laquelle il faisoit croire d'observer les conditions de ses engagemens. Mais elle luy fit le plaisir de se dedire la premiere, quoyque sur des soubçons malfondés et sur le simple bruit d'une negotiation nouvelle pour l'Electorat. La France a l'avantage de ne craindre là dessus aucuns reproches; car

elle est en possession de n'observer les traités qu'autant qu'ils sont utiles. Le duc ayant les mains libres conclut certains traités avec sa Mté Imperiale, et puis avec le Roy de la Grande Bretagne, d'une maniere dont le gros est assez connu du public, quoyque le bruit volgaire y ait adjouté bien des circonstances qu'on desavoue hautement à Hanover. Et il me semble que l'evenement justifie ce desaveu.

Vous voilà donc maintenant sur l'affaire du neuvieme Electorat qui a tant fait parler le monde. C'est aussi en quoy j'ay esté le plus desabusé. Voicy ce que j'en ay appris à Hanover. Le feu Electeur de Brandebourg, prince dont les veues s'etendoient bien loin, ayant consideré combien le parti protestant souffroit par l'extinction de la branche Electorale palatine, non seulement en perdant un Electorat, mais encor en le croyant passer dans le parti opposé; ce qui estoit une double raison d'une grande disproportion dans le College Electoral où il y avoit par là six contre deux, au lieu qu'auparavant il n'y avoit eu que cinq contre trois, il jugea que le moyen le plus propre d'obvier à un si grand inconvenient estoit de proposer un neuvieme Electorat pour la maison de Bronsvic. A quoy il estoit d'autant plus porté, qu'il croyoit que cela pourroit contribuer à lever plusieurs autres difficultés. Ainsi ce fut luy qui mit l'affaire sur le tapis. Quant au duc d'Hanover à qui on destinoit cette dignité, on peut dire qu'il balança fort sur une proposition, qui le rendoit l'objet de la jalousie de bien des gens, sans apporter aucun avantage reel. Mais comme il a tousjours esté plus porté à la gloire qu'à l'interest, il se determina à accepter un parti si glorieux et si digne de son grand coeur. On avoit sujet de croire, que les protestans surtout favorisoient ce dessein. En effect ils l'auroient peutestre

recherché dans un autre temps avec tout l'empressement imaginable. Mais c'est une estrange chose que l'humeur des hommes, et qui fait voir ce que nous avons dit tantost qu'il ne faut pas conter facilement sur les veritables interests des gens, dés qu'ils peuvent estre differens de leur veues presentes. Plusieurs negligerent un avantage offert; et un peu apres quelquesuns allerent jusqu'à le vouloir empecher. L'Electeur de Baviere et quelques autres Catholiques Romains en userent d'abord de la maniere la plus raisonnable. Ils voyoient bien que c'estoit sans prejudice de leur religion, qu'on pouvoit se passer d'un avantage demesuré, qui à force d'estre trop grand en apparence, devenoit inutile ou plustost nuisible en effect, en deconcertant toute l'harmonie par une disproportion si visible. Ils consideroient encor le grand merite de nostre duc, et de sa maison, aussi bien que ce qu'on en attendoit encor. Car cette maison avoit fait des depenses immenses et presque ruineuses en entretenant seule dans ses estats et de ses propres moyens des trouppes dont le nombre passoit extremement la proportion de ce que le pays pouvoit souffrir: ce qu'elle avoit esté obligée de faire par une necessité absolue de la conservation du cercle qui estoit en danger par les intrigues de la France et les remuemens de Dannemarc, joint à d'autres puissans voisins. Dieu benit ses travaux et ses soins, car le cercle fut maintenant en repos, et un prince tres considerable fut rétabli. Mais comme la maison de Bronsvic n'estoit pas obligée à ces excés d'efforts, et avoit toutes les raisons du monde de vouloir estre dedommagée: ceux qui inclinoient à l'Electorat, croyoient qu'on ne la pourroit recompenser d'une maniere plus convenable, et qui coustât moins à ceux qui le donnent.

Quelcun dira peutestre que, si l'Empire vouloit recon-

noistre les merites par des Electorats, on auroit trop d'Electeurs. Mais il faut considerer qu'on devoit estre porté d'ailleurs par toute sorte de raisons à la creation d'un neuvieme Electorat, et que la maison de Bronsvic, qui a déja le pas sur les familles qui n'ont point d'Electorat, y estoit designée naturellement, de sorte que ses merites de fraiche date, et les qualités personnelles d'Erneste Auguste, à qui le frere aisné qui n'a point de posterité masculine, a voulu ceder genereusement la prerogative de la naissance, ne seroient que de surcroist, et ne faisoient que presser d'avantage la promte execution d'un dessein si raisonnable.

Vous demanderés peutestre le detail de toutes ces autres raisons pour le neuvieme Electorat qui concourent icy, mais ce n'est pas mon dessein de faire un livre, et je vous renvoye à des ouvrages entiers, qu'on a faits là dessus; en adjoutant seulement une reflexion qui est des plus puissantes et des moins considerées du volgaire; c'est que le Rhin estant dans un si grand danger d'estre de plus en plus incommodé par la France, les Electeurs du Rhin qui faisoient plus que la moitié du College Electoral, quelque bien intentionnés qu'ils soyent, pourroient souvent estre obligés de biaiser dans certaines conjonctures facheuses, sans oser donner leur voix ny opiner comme ils voudroient, de peur de s'attirer les forces tousjours prestes d'une puissance, qui ne respecte plus rien; ce qui oblige l'Empire d'asseurer un peu d'avantage la liberté des sentimens du College Electoral, en creant un Electeur moins sujet à ces sortes d'apprehensions. Autrefois lorsque Verdun estoit l'endroit le plus avancé de l'Empire du costé de la France, on ne consideroit pas le Rhin comme frontier; c'est pourquoy la chambre de justice de l'Empire a esté établie à Spire. Maintenant on a reconnu

la necessité de la transferer ailleurs; et il est incomparablement plus important de pourvoir à la liberté du college Electoral de la maniere la plus practicable.

Aprés avoir bien consideré la force de ces raisons, qui rendent le neuvieme Electorat necessaire en quelque façon pour le bien de l'Empire, et aprés avoir fait reflexion sur la jalousie de tant de gens à laquelle l'Electeur nouveau s'est exposé, et sur mille difficultés qu'il a fallu surmonter ou applanir, ce qui n'a pû estre fait sans des frais immenses; mais surtout aprés avoir consideré les conditions extremement onereuses, pour ne point dire, accablantes dont on s'est chargé pour le bien general, en ne stipulant en echange qu'un honneur, qu'on devoit déja attendre sans cela par tant de raisons; aprés cela, dis-je, je suis presque forcé d'entrer dans l'opinion de ceux qui trouvent que l'Electeur nouveau, bien loin de prier les gens à favoriser sa nouvelle dignité, devoit estre prié d'accepter un honneur sans fruit qui n'augmente point, mais qui diminue les revenus, et dont le solide ne consistant que dans la part que les Electeurs prennent au gouvernement de l'Empire au dessus des autres princes, revient à rien lorsque l'Empire est troublé ou affoibli. Car c'est alors que les loix et les bonnes regles du gouvernement establi dans les loix, ont peu de force, et chacun n'est consideré qu'à proportion de sa puissance. Or tout le monde voit combien l'Empire est affoibli déja, et on apprehende qu'il ne le soit encor d'avantage, si dieu n'y met ordre. D'ailleurs on sçait que la maison de Bronsvic faisoit déja une si grande figure dans l'Empire et estoit si considerée dans le College des princes, qu'elle n'avoit aucun sujet d'envier aux Electeurs l'autorité dont ils jouissent. Ainsi dites-moy, je vous en prie, ce qu'elle a gagné dans ce changement? Aussi suis-je

seur que ceux qui crient le plus contre elle, le reconnoissent fort bien; mais ils le dissimulent, pour avoir de quoy luy faire des envieux. De dire que par là la Maison de Bronsvic leve plusieurs difficultés du ceremoniel, cela est peu de chose, et ne merite pas d'estre mis en ligne de compte, outre que la maison estoit déja sur un assez bon pied là dessus, chez plusieurs Roys, Princes, et autres puissances que les autres n'auroient pas manqué de suivre. Or l'Electeur et ses Ministres ayant assés de penetration sans doute, pour connoistre ces choses et pour ne pas estimer l'avantage de l'Electorat plus qu'il ne vaut, il est impossible d'en conclure autre chose, si non que c'est par une pure generosité, et par le seul motif d'une gloire veritable que ce grand Prince a voulu sacrifier des sommes tres grandes et d'autres interests tres solides, mais qui plus est, son repos, pour se charger d'une dignité, dont l'Empire seul retire tout le fruit solide. On peut bien dire que c'est s'en charger veritablement, puis que c'est à des conditions qui sont extremement à charge, et dont l'Empereur, l'Empire, la patrie, la bonne cause profitent à ses depens. Où pourroit-on mieux appliquer la devise du feu Duc Jules qu'on voit sur ses medailles où il y a une bougie allumée, avec ce mot: *aliis inserviendo consumor*.

Il y a plusieurs circonstances, qui relevent l'eclat de cette action genereuse, dont bien des gens ne considerent pas le merite avec assez d'equité. Lorsque l'Electeur se determina à accepter les offres de sa M$^{té.}$ Imperiale, tout conspiroit à luy faire juger, que la puissance de la France ne seroit pas sitost abattue, et qu'on en seroit encor extremement incommodé. Il ne s'est jamais trompé ny flatté là dessus. Il connoissoit à quoy il s'exposoit, aussi bien que

sa maison, en acceptant des conditions et traités, qui l'obligeoient à envoyer toutes ses forces hors du pays, pendant qu'il se voyait menacé par des voisins puissans et armés qui suivent les mouvemens de la France, et dont il n'avoit pas d'ailleurs sujet de se promettre rien de bon. Il ne faut pas estre grand politique pour le voir. Il voyoit donc, qu'il n'y avoit point d'utilité à acquerir dans le changement des mesures, et qu'il y avoit des grands maux à craindre, outre les depenses excessives, qui estoient toutes certaines, et mille faux frais, auxquels on se devoit encor attendre. Cependant le seul desir qu'il avoit de rentrer dans l'assiette naturelle à un prince de l'Empire, de satisfaire à sa gloire, et de remplir entierement les loix de son devoir, aussitost que le moyen de l'executer se presenteroit, l'emporta sur toute autre consideration. Il voyoit même qu'il n'avoit qu'à temporiser, que, les dangers publics croissant plustost que diminuant selon toutes les apparences, il pourroit avoir l'Electorat à meilleur marché, que pour cet effect (s'il tenoit bon) on luy offriroit bientost le consentement du college Electoral et peutestre encor de celuy des Princes, et qu'on fourniroit tout achevé, ce qui luy pouvoit maintenant couster encor beaucoup de peine et de frais. Et qu'ainsi en rejettant bien loin les offres non seulement si onereuses, mais encor si eloignées et si imparfaites, il se conservoit dans l'estat où il estoit avec la France, par lequel il asseuroit pour le present le repos de la maison et du cercle, jusqu'à ce qu'il auroit mieux pris son temps, et que l'Empereur ou l'Empire avec les autres alliés eussent proposé des conditions plus recevables, et plus conformes à sa seureté et à sa conservation, pour ne rien dire de ses interests. Mais les sentimens de justice et d'honneur furent plus forts dans son esprit que toutes les reflexions

d'une politique si bien sensée qui n'estoit que trop justifiable, et que tout homme raisonnable auroit pardonnée à ce prince, s'il n'avoit pas voulu exercer envers soy même une rigueur plus grande que tout autre, en se figurant qu'il est plus seur à un homme d'honneur aussi bien qu'à un homme de bien, de faire plustost trop que trop peu, quand il s'agit de son devoir, et de la conservation de la patrie, et de ne perdre aucun moment quand il est question de la defendre, de peur d'avoir à se reprocher quelque negligence, si à force de temporiser les maux devenoient incurables. Il a voulu attendre seulement qu'il luy fut possible de satisfaire à ses bonnes intentions, sans attendre jusqu'à ce que cela fut devenu seur et commode.

Je vous supplie de considerer encor avec moy une circonstance qui fait voir combien il en a usé genereusement dans cette matiere. Peut-on donner une plus grande preuve de generosité et de desinteressement que, lorsqu'on ne veut pas se servir des occasions qui se presentent d'elles-mêmes, où l'on pourroit obliger les gens qui se trouvent dans la necessité à faire ce qu'on desire, il faut estre aussi genereux que luy pour s'abstenir d'en profiter. C'est ce qu'il a fait pourtant; comme je vous le feray toucher au doigt.

Lorsque l'Empire fut surpris par la derniere declaration de guerre de la France, sans avoir des forces prestes et capables de marcher à sa defense, excepté celles de Saxe et d'Hanover, le duc qui avoit sujet d'estre un peu mal satisfait de la maniere dont quelquesuns en avoient usé à Augsbourg, pour mieux prendre ses seuretés, pouvoit disposer les deux Electeurs protestans dans la conference de Magdebourg, dont luy même avoit fait l'ouverture, à s'engager positivement avec luy pour le neuvieme Electorat et à exiger

encor une parole positive de l'Empereur sur ce sujet, ce qui ne pouvoit manquer dans un danger si pressant où l'Electeur de Saxe seul ne pouvoit pas faire avancer ses trouppes vers l'ennemi sans les exposer à une ruine manifeste. Personne ne l'auroit trouvé estrange et peutestre que peu d'autres auroient manqué de faire ce coup et de tirer avantage d'une si grande occasion. Mais il ne voulut point en faire la moindre ouverture. Il eût creu faire une action qui auroit eu quelque chose de bas, comme si on exigeoit des promesses d'une personne qui est en danger de se noyer sans nostre secours. Cet echantillon seul peut faire connoistre les inclinations genereuses de ce prince. *Non rapinam arbitratus est,* si j'ose me servir de cette expression : il avoit trop bonne opinion de la justice de l'Empereur et des autres interessés, et trop d'aversion contre tout ce qui pouvoit servir tant soit peu l'eclat de ses actions, de son merite et de la dignité qu'il attendoit, pour se servir de cette voye quoyque si practicable et si practiquée dans le monde.

Avec cette humeur et ces maximes, dont il a donné des preuves si palpables, et si peu communes, jugés si on le peut accuser d'ambition et d'avidité. Car ce ne sçauroit estre une ambition, quand on s'ouvre le chemin aux honneurs par des voyes si droites, si desinteressées, et (s'il m'est permis de parler ainsi) si meritoires.

Et on ne sçauroit estre soubçonné d'avidité lorsqu'on cherche plustost sa satisfaction dans l'acquisition d'une dignité bien meritée que dans l'accroissement de ses estats, lorsqu'on ne veut pas se servir des occasions qu'on avoit de prendre pied chez autruy, et lors qu'on renonce à des droits tres bien fondés sur les estats possedés par ses voisins qui dans l'occasion pouvoient donner le plus beau pretexte du

monde pour faire des conquestes. Vous m'objecterés l'occupation du pays de Lauenbourg aprés la mort du dernier Duc, mais je vous prie d'attendre un peu. Vous la verrez bientost justifiée par des raisons si fortes que la maison de Bronsvic se seroit fait mepriser, si elle avoit eu la foiblesse de negliger un droit trop visible sur un pays qui est à ses portes.

Cependant je vous defie de trouver le moindre exemple d'une usurpation du bien d'autruy. Toutes ces considerations m'ont tellement convaincu du merite et des bonnes intentions de l'Electeur nouveau que je souhaiterois de voir tout le monde persuadé de cette verité. Cela feroit cesser bien des jalousies, et bien des mesintelligences si contraires au bien de la patrie. Quoyqu'il en soit, je seray content de pouvoir faire approuver à mes amis (parmy lesquels vous estes un des premiers), le sentiment que j'ay maintenant sur cette matiere, dont je suis redevable à ce que j'ay vu moy même ou que j'ay appris des personnes qui passent pour informées.

Je suis etc.

XXIII.

Lettre sur le Neuvième. Electorat.

Je suis bien aise de vous donner, Monsieur, l'information que vous me demandés sur l'affaire du neuvième Electorat, pour vous faire juger que ny les princes ou Etats de l'Empire, ny les Catholiques les plus zelés n'ont aucun sujet de s'en plaindre. Il est vray que plusieurs pretendent que la religion et la liberté y souffrent, mais ils n'en apportent aucune raison solide. Et cela me fait juger qu'il y aura moyen de les desabuser, excepté ceux qui sont poussés par quelque animosité, ou par un interest particulier. Car les oppositions qu'on a vues, n'ont de la couleur que lors qu'on se laisse surprendre par certaines hypotheses mal fondées sur l'origine et le droit des Electeurs ou des Princes; ou lorsqu'on apprehende sans sujet des mauvaises suites, qui ne peuvent estre que dans les idées de prevenus, ou ne pourroient venir que de ceux là mêmes, dont l'aigreur trop grande cacheroit une mauvaise intention. Ce qu'on ne sçauroit croire des Princes dont la conservation depend du repos public.

On avoit crû autresfois que le College Electoral avoit esté fondé par l'Empereur Otton III ou même par le pape Gregoire V son contemporain. Mais Onuphrio de Verone choisi par le pape pour écrire une Histoire Ecclesiastique, et dont le Cardinal Baronius executa depuis le projet, a esté un de ceux qui ont le plus contribué à en desabuser le monde. Baronius a reconnu la force de ses raisons, et les

sçavans de notre temps, même en France et en Italie, demeurent d'accord que tous les princes avoient voix aux elections jusqu'à Frederic II et encor aprés. L'origine du college Electoral a eu occasion des grandes charges de l'Empire, comme sont celles du Dapifer, du grand Echançon, du grand Mareschal, et du Chambellan: car les principaux Ducs exerçoient ces charges palatines dans les occasions solennelles, et comme ces grands Officiers faisoient encor des fonctions dans les elections et couronnemens conjointement avec les Archevêques du Rhin, pour solenniser la nomination, l'investiture des ornemens Royaux, et la prise de la possession, à l'exemple des Elections Ecclesiastiques, où il y en a qui nomment et qui doivent installer celuy que tout le chapitre a choisi, il est arrivé ainsi qu'on les a enfin appellés Electeurs par excellence, ce qui paroist avoir esté introduit dans l'intervalle qui est entre Henry VI et Rodolphe I environ, dans le treizieme siecle, et c'est aussi dans ce temps là que les grandes charges de l'Empire ont esté affectées à certaines familles. Mais le droit d'election des autres princes subsistoit encor jusqu'à ce que dans ces temps pleins de troubles et de desordres, ils ont negligé eux mêmes d'en user. Ainsi c'est *per non usum*, et par une espece de dereliction des autres que le droit d'election est accrû tout entier et *in solidum* aux princes electeurs, seuls demeurés dans l'exercice, à l'occasion de leur fonctions; de sorte qu'ils ont ce pouvoir *jure proprio* et nullement par commission, puisque c'est comme *jure accrescendi* que ce qui estoit commun à tous, est devenu propre à quelquesuns.

Par ce recit aisé à justifier, on peut satisfaire à quelques Italiens du vieux temps, qui disent que le College Electoral a esté erigé par les papes, et à quelques écrivains

nouveaux en Allemagne qui pretendent qu'il y a eu une commission des Etats de l'Empire, dont ils ont voulu inferer que l'Empereur et le College Electoral ne sçauroient augmenter le nombre des Electeurs sans le consentement de tous les princes et Etats commettans. On voit aussi que ceux encor ne sont pas bien fondés qui croyent que les Electeurs ont esté institués dans la Bulle d'or de Charles IV, et que le nombre septenaire y a esté fixé par une loy fondamentale et immuable, au lieu que cette Bulle même attribue leur origine à l'usage d'un temps immemorial, et leve seulement certains abus, tel qu'estoit la concurrence de ceux d'une même maison, qui pretendoient exercer à la fois le même Electorat et tel qu'estoit la double election, qui estoit decidée par l'épée, parce qu'avant la Bulle d'or la prerogative de la pluralité des voix n'estoit pas encore bien établie.

Il est vray que la Bulle d'or n'empêcheroit pas l'augmentation du nombre des Electeurs, quand même elle auroit fixé ce nombre; car ny l'autorité de cette Bulle, ny le pretendu mystere du Septenaire ne sçauroient lier les mains à la posterité, et de plus, il ne paroist pas que cette Bulle ait esté faite par l'Empire tout entier, l'Empereur en estant convenu avec les Electeurs, quoyque la publication *in pleno* ait este faite, *assidentibus Electoribus et Principibus,* suivant les propres paroles du texte. Mais dans le fonds, la Bulle d'or n'a rien determiné de nouveau sur le point du nombre qu'elle a laissé entierement dans son Estat Originaire, suivant lequel les Electeurs ont acquis leur droit exclusif par la derelinction des autres, qui ne leur a pas osté le pouvoir de le communiquer derechef à quelqu'un.

Tout le monde demeure maintenant d'accord dans l'Empire, surtout aprés la decision formelle du traité de West-

falie, appuyée même par la garantie des couronnes contractantes, et par consequent autorisée par la meilleure partie de l'Europe, que la translation de l'Electorat de la branche du Rhin à celle de Baviere, et puis la creation du huitieme Electorat en la personne de Charles Louis Protestant, a pû subsister sans le consentement du Pape, et malgré la protestation du Nonce. Aussi ces princes Ecclesiastiques mêmes qui ont écrit au Pape pour l'animer contre le neuvieme Electorat, n'ont eu garde de dire que l'approbation de sa Sainteté y est necessaire, n'ayant eu pour but que de le faire travailler à l'encontre, aupres de l'Empereur et des Electeurs Ecclesiastiques et autres, par des Offices paternels convenables au chef de l'Eglise. Ainsi il n'est pas necessaire d'insister sur un point qui peut passer pour vuidé. Mais comme les opposans appuyent principalement sur le consentement de tout l'Empire, qu'ils voudroient faire passer pour necessaire, et qu'il y en a aussi qui voudroient faire croire que la religion Catholique y souffre beaucoup, il est à propos que je vous fasse voir, Monsieur, le peu de fondement qu'il y a dans le reste de leur raisons à cet égard.

Ne pouvant donc faire grand fonds sur les argumens qu'ils tachoient de tirer de l'origine des Electeurs establie par la pretendue commission des Estats de l'Empire, soit dans la Bulle d'or ou auparavant, et ne trouvant rien ny dans la loy ny dans la coustume qui puisse donner de l'apparence à la pretendue concurrence de tous les Estats de l'Empire; ils sont reduits à l'exemple du huitieme Electorat, établi dans des conjunctures toutes particulieres, qui rendoient cette concurrence absolument inevitable. Car on avoit banni, degradé, depossedé la maison palatine Electorale, et donné ses terres et sa dignité à Maximilian Duc de Baviere, sans consulter ny

les Electeurs ny les Estats, et sans avoir égard aux proches parens entierement innocens, qui avoient le droit de l'expectative. Cet exemple donnoit de l'effroy à tous les princes et Estats de l'Empire, à cause des mauvaises consequences et des suites qui pouvoient estre fatales encor à d'autres princes. L'Angleterre, les couronnes du Nord, les Estats Generaux, et presque tous les protestans s'interessoient pour la maison Palatine, et la France ne disconvenoit pas qu'il la falloit rétablir en quelque façon. Il s'agissoit des pays, de l'honneur et du salut d'une grande maison, et comme sa conservation et son interest estoit lié avec celuy des partis belligerants où tout l'Empire estoit enveloppé, il falloit de necessité que l'affaire fût reglée par le traité de paix, et garantie par les intervenans. Ainsi lorsqu'on a parlé durant les negotiations de la necessité de ce consentement general, il se voit clairement que c'est tousjours avec rapport aux circonstances particulieres, et uniquement propres au cas de l'huitieme Electorat. Quoyque d'ailleurs bien des choses ayent esté dites en l'air de part et d'autre, pendant qu'on traitoit comme par exemple du mystere du nombre septenaire, de l'immutabilité de la Bulle d'or, et de pareilles raisons qui ne tirent point à consequence, d'autant que tout ce que les ministres disent ou écrivent incidemment dans ces rencontres, n'est pas tousjours pesé au poids du Sanctuaire, ny autorisé par leur maistres, ny obligatoire: les articles des traités conclus et nullement les pourparlers devant donner la loy, et servir de regle.

Il est vray qu'un des Articles de la paix de Westfalie contient une clause qui semble favorable à la conservation de l'ancien nombre des Electeurs, en voulant que le huitieme Electorat doit cesser en cas de l'extinction de la ligne Wilhelmine, qui est celle de Baviere, nouvellement revestue alors

de cette dignité. Mais ce reglement estoit une suite naturelle des raisons, qui avoient fait établir le huitieme Electorat et qui avoient fait priver le Palatin de celuy qu'il avoit. Ce n'estoit que pour contenter Maximilian favorisé en cela par l'Empereur et par la France, qu'on avoit esté forcé de deplacer la branche du Rhin: ainsi cette raison cessant dans le cas de l'extinction de la ligne de Maximilian, il estoit naturel de pourvoir que tout retournât alors au premier estat, d'autant plus que d'ailleurs on trouvoit bien extraordinaire, que deux Electorats deussent estre dans une même maison. Ainsi il n'y a rien dans ce reglement qui puisse estre allegué dans le cas present.

La brieveté d'une lettre ne permet pas, Monsieur, que je vous entasse icy tout ce qu'on a dit de part et d'autre, sur la question du Neuvieme Electorat. Je ne laisseray pas d'en toucher encor quelque chose, pour ne rien negliger qui vous pourroit donner de la peine. On voit par avance, que celuy qui allegue un droit sur lequel il fonde son intention, le doit prouver, ce qui n'a pas encor esté fait du costé des princes; et il est tres seur que leur College même ne s'est point declaré contre le neuvieme Electorat, pas même par la pluralité de voix: c'est plustot le contraire. Car les opposans voyant qu'ils n'y pouvoient prevaloir, en sortirent, mais on ne s'y arresta pas.[1])

Ainsi on peut dire que le corps du College des princes doit estre plustost consideré comme favorable, que comme opposé. Il y a quelquesuns de ceux qui forment des oppositions, qu'on voit faire paroistre une grande animosité, soit

---

[1]) Depuis qu'on a écrit cette lettre, ils ont trouvé bon eux-mêmes d'y rentrer. L.

parce qu'ils croyent, qu'il est de leur convenance de traverser les avantages de la maison de Bronsvic, ou parce qu'ils se font un interest particulier dans ces oppositions. Et les partialités manifestes et veues d'interest ne permettent point, qu'on se puisse arrester à leur sentimens. Les autres opposans plus moderés ne contredisent presque que par ce que les premiers les ont suscités, ou tout au plus par precaution, *cautela superabundanti*, croyant qu'il est tousjours plus seur et plus politique en tout cas de faire valoir les interests des princes dans les occasions.

On a coustume de dire de la part des opposans, que le College des Princes perd un membre considerable, et qu'il a droit de l'empêcher. Mais ce sont des manieres de parler qui ne peuvent servir que dans une conversation où le point de droit n'est pas examiné avec toute l'exactitude qu'il faut. Lorsqu'un Prince devient Electeur, le College des Princes ne le perd point pour cela, témoin Baviere et Neubourg; et l'on sçait qu'encor la maison de Bronsvic a assez de voix pour que l'Electeur en puisse et doive garder dans le College des Princes.

Mais quand même un prince devenu Electeur sortiroit entierement du College des Princes, en sorte que le College en auroit quelques voix de moins, les droits de ce College n'en seroient point blessés en aucune façon. On n'a jamais entendu en jurisprudence que des societés ou des Colleges, comme tels, ayent quelque action pour retenir leur membres, et pour s'opposer à leur elevation. Ce seroit autre chose, si le College des Princes avoit certaines charges à soutenir, et une caisse commune, à laquelle tous les membres dûssent concourir: en ce cas si la charge ou quote-part du membre, qui sort du College, tomboit sur les autres, ils auroient sans

doute sujet de s'en plaindre. Mais il n'en est pas ainsi dans l'Empire: la repartition des impositions ou charges publiques a esté faite selon les Cercles, et nullement selon les Colleges dont l'institution n'a pour but que la commodité et le bon ordre des deliberations, pour mieux digerer les affaires; et il est plus convenable que nuisible à l'égard du bien public, que la Maison de Bronsvic prenne plus de part aux deliberations, puisqu'elle prend tant de part aux executions et travaille tant pour le public. Ainsi les Colleges ne se doivent point faire des interests particuliers dans ces sortes de translations; comme en effect la practique le confirme à l'égard des Comtes, dont le corps n'a jamais pretendu aucun droit de retenir les membres qui sont passés chez les princes, apres en avoir acquis la dignité.

Quelquesuns de ceux qui ont écrit pour le neuvieme Electorat ont remarqué, qu'autresfois l'Empereur Maximilian tachant de procurer la dignité Electorale à la maison d'Austriche (car elle ne possedoit pas encor la Boheme alors) s'estoit adressé aux seuls Electeurs: ce qui fait voir que cet Empereur a crû que l'augmentation du College Electoral ne regardoit point les princes, quoyque l'Austriche soit un membre si considerable de leur College. On a remarqué encor qu'au commencement des troubles de la grande guerre d'Allemagne, et avant que l'affaire de l'Electorat de la maison palatine disputé entre les deux branches fût un sujet des traités publics, les princes ne temoignerent point qu'ils croyoient que leur College y devoit prendre part à l'égard de la dignité Electorale: car pour les terres c'estoit autre chose. On se plaignit seulement de ce que l'Empereur avoit fait une affaire aussi importante que la translation de l'Electorat sans consulter les Electeurs mêmes. Et il y a des lettres des Princes (comme

de Hesse-Darmstat par exemple) par lesquelles ils répondoient à ceux qui les solicitoient de se declarer, que l'affaire de l'Electorat ne les regardoit point, et devoit estre debattue dans le College Electoral.

On voit aussi par le projet de la Capitulation perpetuelle examiné dans la presente diete de l'Empire, qu'on a crû generalement un peu avant ces disputes, que les princes ne devoient point prendre part aux affaires des Electorats, puisqu'il y a un article qui contient cette difference notable entre les Electorats et les principautés, et entre les Colleges des Electeurs et des princes: que lorsqu' une Principauté, Comté, Seigneurie ou autre terre de l'Empire viendra à vaquer et à echeoir à l'Empereur et à l'Empire par l'extinction de la famille qui la tient en fief; ce bien ouvert et vacant ne devra estre conferé à un nouveau Vassal que du consentement non seulement du College des Princes, mais encor de celuy des Electeurs; sans doute parceque les Electeurs sont chargés plus particulierement du soin des affaires publiques; mais lorsque ce sera un Electorat, qui deviendra vacant, il est dit seulement que l'Empereur n'en disposera que du sçû et du consentement du College Electoral. Cette opposition et difference observée si soigneusement dans un même article sur un point aussi important que l'est le renouvellement d'un Electorat nouveau, paroist fort decisive. Et ce qui est le plus à remarquer, c'est que les princes ont fait beaucoup de remarques sur ce projet de la capitulation, et ont même disputé sur ce point en particulier; mais enfin ils ont conclu par la pluralité de laisser cette affaire aux Electeurs seuls.

Plusieurs de ceux qui s'opposent à l'établissement du Neuvieme Electorat, soutiennent que c'est un changement de la forme de l'Empire. Mais il y a de l'Equivoque en

cela. L'on sçait qu'il n'y a gueres de changement dans les choses, qui n'ait quelque rapport à leur forme. Mais ce n'est le plus souvent que la forme accidentelle, qui est changée. La forme essentielle du gouvernement commun de l'Empire consiste dans le droit de l'Empereur, des Colleges, et des Cercles, et dans l'ordre des deliberations, decisions et executions. Un membre de plus dans le College des Electeurs, ne change point l'essence des choses, et le nombre dans ces rencontres est un accident, puisqu'on deliberera, decidera et executera ce qu'on a conclu, dans la même forme qui a esté observée jusqu'ici.

Il se trouve donc au bout du compte, que tout ce qu'on a allegué contre le neuvieme Electorat, et tout ce qui regarde les princes dans cette occasion, ne consiste pas en points de droit, mais uniquement dans le point de l'interest et de la convenance qu'on s'y figure. Cependant il est constant que l'interest ne nous donne aucun droit de former des oppositions legitimes contre les autres qui usent de leur droit, quoyque ce soit dans une matiere qui nous touche, et d'une façon que nous ne croyons pas convenable à nos utilités. Et la maxime commune des Jurisconsultes y a lieu, *quod qui jure suo utitur, nemini injuriam facit.*

C'est pourquoy puisqu'il est clair, que les loix et coûtumes de l'Empire n'ont rien de contraire au neuvieme Electorat, et que tout ce que les opposans peuvent encor alleguer, se reduit à dire que les interests des princes en souffrent, et que c'est une trop grande augmentation de la puissance du College Electoral, on pourroit se dispenser d'y répondre. Cependant on peut encor leur satisfaire là dessus.

Supposons premierement que ce qu'on en dit, soit veritable dans toute son étendue: l'erection du neuvieme Electo-

rat ne laissera pas d'estre juste et valide. Il arrive mille choses dans le monde avantageuses aux uns, et devantageuses aux autres, qui ne donnent aucun sujet d'opposition legitime. Quand l'Espagne échût à la maison d'Austriche, et fut unie même avec l'Empire, la France ou d'autres princes et estats de l'Europe n'avoient pas le droit de l'empêcher, quoyque cette grande puissance leur devoit donner ombrage. Aussi ne firent-ils rien à l'encontre, et ce ne fut pas le sujet de la guerre qui fut allumée depuis par d'autres raisons. Et pour apporter un exemple qui ait plus de rapport à nostre affaire, lorsque l'Electeur de Brandebourg eut Magdebourg, Halberstad et Minde, en échange de la Pomeranie, le College des Princes ne s'y opposa point, quoyque ce fût une grande augmentation de la puissance du College Electoral jusques dans les entrailles de celuy des princes, où un Electeur acqueroit trois voix. Et il en estoit de même lorsque le Duc de Nieubourg passa dans le College Electoral par l'extinçtion de la branche de Heidelberg, en retenant neantmoins ses voix dans le College des princes. De sorte que, lorsqu'il arrive un bien ou avancement à quelque part par des voyes legitimes, mais dont les suites tournent à l'avantage des uns au dessus des autres, ceux cy ont droit de prendre des mesures pour maintenir le leur; mais la justice ne permet pas qu'ils s'opposent au bien d'autruy.

Mais peutestre que cette augmentation du College Electoral qui arrive par le neuvieme Electorat, ne rend pas les deux Colleges aussi inegaux qu'on croit; et il semble plustost qu'elle ne fait que rendre la balance plus juste. Car dans le College des princes se trouvent l'Empereur et des Rois, l'Empereur à cause de l'Austriche, le Roi d'Espagne à cause de ce qu'on appelle le Cercle de Bourgogne, et puis

les deux couronnes du Nord à cause de Breme, Verde, Pomeranie, et Holstein-Glucstad. Trois Cercles de l'Empire sont entierement du College des princes, sçavoir Austriche, Franconie et Suabe, pour ne rien dire de celuy de Bourgogne, sans que les Electeurs y ayent rien à dire, soit à cause de leur Electorats, ou à cause de leur principautés. Les autres Cercles sont assez partagés. Les Electeurs n'ont pas tousjours une puissance qui réponde à leur preeminences: la cour Imperiale a souvent des grandes demêlés avec le College Electoral, et se met du costé des princes quand elle le trouve à propos. Et les princes Ecclesiastiques ont leur maximes à part, et suivent bien souvent des mouvemens d'autruy, et surtout ceux des Directeurs. De sorte qu'il importe pour la balance des deux Colleges superieurs de l'Empire, et pour le bien des affaires, que le College Electoral soit fortifié par un membre seculier considerable, à fin que la liberté des consultations et suffrages soit mieux affermie. Mais on dira peutestre du costé des princes que ce qui est tolerable encor, et même utile à l'Empire, si on se bornoit au neuvieme Electorat, pourroit devenir enfin dangereux dans la suite, si l'on continuoit de créer des nouveaux Electorats toutes les fois que l'Empereur et le College Electoral le trouveroient convenable à leur interests. Car par ce moyen le College des princes pourroit estre affoibli entierement, et seroit privé de ses principaux membres, en sorte que le gouvernement de l'Empire deviendroit enfin Oligarchique, et seroit entre les mains de l'Empereur avec les seuls Electeurs. Cette objection est propre à faire du bruit, mais à l'examiner de prés, on la trouve sans solidité. Il n'est pas de l'interest de l'Empereur de trop fortifier le College Electoral au prejudice de celuy des prin-

ces. De plus, bien que le College Electoral deviendroit plus puissant par ces aggregations frequentes, la puissance et autorité de chaque Electeur en particulier souffriroit trop de diminution, si elle estoit communiquée à un trop grand nombre de membres. Outre qu'il n'y a point d'apparence que l'Empereur ou les Electeurs admettent dans le College Electoral les principautés possedées par des Rois, qui sont pourtant les plus considerables du College des princes.

En tout cas ceux qui sont frappés de ces craintes peu fondées, ou font paroistre tant d'apprehension de ce grand nombre des nouveaux Electorats pretendus qui pourroient enfin alterer selon eux la forme de l'Empire, n'ont droit tout au plus que de faire des representations là dessus, et tout ce qu'on pourroit faire pour le contentement des princes et pour lever tout scrupule, seroit d'obvier au mal qu'on craint, par quelque loy proportionnée, en vertu de laquelle on ne feroit plus des nouveaux Electorats sans leur intervention, à laquelle on pourroit adjouter une clause, portant que ce qui a esté fait jusqu'icy ne leur doit faire aucun prejudice. Et c'est à quoy l'Empereur et les Electeurs sont assez portés. On ne voit pas aussi, pourveu qu'on quitte les animosités et que chacun se contienne dans les bornes de la raison, pourquoy les Electoraux et les Ministres des princes doivent tant chercher à se contrequarrer. Le College Electoral a certaines prerogatives et preeminences établies par les loix et par l'usage, dont il jouit effectivement. Il y en a quelques autres qui sont contestées; mais ou elles ne sont pas de la plus grande importance du monde, ou il y auroit moyen de convenir sur les plus considerables pour lever ces pierres d'achoppement.

Apres cela, je crois que vous m'avouerés, Monsieur, que

les princes de l'Empire n'ont point droit de s'opposer au neuvieme Electorat, et qu'ils n'ont pas même grand sujet de le trouver contraire à leur interest. Il en est de même de ces Catholiques qu'un zele trop scrupuleux fait soutenir que la religion Catholique y souffre beaucoup, ce qui reste encor à discuter. Ils ne disent point en effect que l'interest de la religion empêche la creation d'un Electeur nouveau, l'exemple de l'huitieme Electorat y estant decisif; mais ils pretendent cependant que c'est une affaire de conscience à eux d'y contribuer de leur offices, à moins que de stipuler des protestans quelques avantages considerables, qui égalent ou qui surpassent même celuy qu'ils pourroient tirer du neuvieme Electorat. Ainsi ce prejugé ou pretexte a fait, que lorsqu'on fit une conclusion en sa faveur dans le College Electoral par la pluralité des voix, quelques Electoraux Catholiques s'en firent un scrupule de religion, qui les a arrestés jusqu'icy, et quelques princes Ecclesiastiques se sont joints à eux en ce point.

Pour examiner leur fondemens, je presuppose que chacun se doit mettre à la raison tant en matiere de religion qu'ailleurs. D'où il s'ensuit, que lorsqu'on negotie avec des gens d'une autre religion, on doit garder les regles de l'equité, et permettre que d'autres fassent, ce que nous faisons ou ferions au besoin. Autrement c'est rompre tout commerce et venir aux extremités, dont les suites fatales ne sont que trop connues de part et d'autre. Ce qui seroit contraire aux loix et conventions de l'Empire, au bien public, et même aux regles de la charité et de la conscience. Ainsi puisque les Catholiques sont bien aises de prendre leur precautions, et de travailler non seulement à leur seureté, mais même à leur accroissement, ils ne doivent point

trouver estrange que les protestans songent à leur conservation, et tâchent de se maintenir dans un estat qui les exempte du mépris et de l'oppression.

C'est pourquoy si les protestans avoient poussé fortement la creation d'un Electorat nouveau (ce qu'ils n'ont point fait pourtant), les Catholiques ne le pourroient point trouver mauvais. Et il est de leur interest de ne pas donner occasion aux protestans de s'allarmer, et de s'imaginer qu'on leur en veut trop, ce qui pourroit arriver par les oppositions formées avec tant de chaleur contre le neuvieme Electorat, qui les pourroient reveiller aussi, et obliger de pretendre encor d'avantage. Car avant la grande guerre d'Allemagne il y avoit quatre Electeurs protestans contre autant de Catholiques; par la paix de Munster il y a cinq Catholiques et trois Protestans; mais le changement du palatinat a reduit les protestans à deux; en sorte qu'ils n'estoient plus que la quatrieme partie du college Electoral. Ce qui est *une disproportion* tout à fait excessive.[1])

La verité est cependant que les premieres negotiations et ouvertures ne sont venues ny de la religion ny des sollicitations de la maison de Bronsvic. Trois Electeurs seculiers dont l'un est Catholique, recommenderent l'affaire à Augsbourg. L'electeur nouveau y negotia aussi, mais ce ne fut qu'aprés y avoir esté encouragé par des membres considerables du College Electoral, qui luy témoignerent de l'amitié et de l'estime, et qui, reconnoissant le merite,

---

[1]) La disproportion est encor devenue plus grande par le changement de Saxe, arrivé quelques années aprés que cette lettre a esté écrite. Ce qui auroit réduit les Electeurs protestans à un seul, si le neuvieme Electorat n'estoit survenu, de sorte que c'est beaucoup presentement, que les protestans s'en contentent. L.

avoient mis l'affaire sur le tapis. Tout se fit par les voyes les plus douces et les moins odieuses, sans vouloir profiter de certaines conjonctures favorables pour obtenir le but. Aussi la generosité de l'Electeur nouveau ne le permit pas: il ne le voulut avoir que par la plus belle voye qui est celle du merite. Enfin le danger eminent où se trouverent les interests de la Chrestienté en Hongrie, porta Sa Majesté Imperiale à faire des grands pas de son costé pour faire reussir la negotiation. De sorte que ce ne fut pas à la religion ny aux instances du parti protestant que cet Electorat est dû, mais uniquement aux merites de l'Electeur et de sa Maison, jointes aux charges reelles tres grandes qu'on y voulut bien prendre sur soy.

On peut donc dire en verité et on le peut bien juger d'ailleurs, que ce n'est pas en faveur des protestans que l'Empereur a voulu eriger Bronsvic-Lunebourg en Electorat, mais en faveur de la Chrestienté, et à cause de la necessité publique. Les protestans n'en ont point fait leur affaire, et même quelquesuns des plus considerables entre eux, au lieu d'y contribuer, s'y sont fort opposés: les offices des deux Electeurs protestans à Augsbourg furent employés avec beaucoup de moderation et de retenue. Ils ne firent rien alors, que Baviere, tout Catholique qu'il est, n'ait fait autant qu'eux. Aussi Sa Majesté Imperiale ne se determina pas alors, les autres Electeurs ne refuserent rien, et l'affaire fut faite par apres par une raison toute differente, dont je vous ay déja entretenu, Monsieur, où le protestantisme n'eut pas la moindre part. Et pour dire quelque chose de plus: bien loin que la religion ait esté effectivement un des motifs, on peut dire que rien n'a rendu la negotiation plus difficile et plus épineuse que la

religion: de sorte que le neuvieme Electorat, acquis à la maison de Bronsvic à ses depens, ne doit pas estre mis sur le compte des Protestans, et ne sçauroit donner aucun droit de pretension reciproque aux Catholiques.

Vous voyés donc, Monsieur, que lorsqu'on parle de ce que les Protestans pourroient alleguer pour faire voir que le neuvieme Electorat estoit juste et comme necessaire de leur costé, on ne le fait pas pour fonder là dessus cet Electorat, erigé par d'autres raisons et acquis d'ailleurs à si haut prix; mais pour faire voir que les Catholiques, s'ils veulent demeurer dans les bornes de l'equité, n'ont pas le mot à dire. D'où il s'ensuit, que puisqu'on ne l'a pas eu pour soubsvenir à la religion, il n'y a aucune obligation, ny de reconnoissance ny de justice, pour qu'il soit fait quelque chose de reciproque en faveur des Catholiques. [1])

Aussi quand on considere bien les choses, on ne trouve pas que les Catholiques ayent grand sujet d'exiger quelque chose en reparation de la perte pretendue que leur religion doit avoir faite dans l'establissement du neuvieme Electorat, parce que dans le fonds ce n'est pas une perte pour leur religion, dont ils puissent craindre la moindre mauvaise suite, mais c'est une simple restriction qui donne quelques bornes à des avantages trop excessifs de leur parti, et trop contraires à la seureté des Protestans. Ainsi il semble que c'est beaucoup que ceux-cy ont bien voulu encor accorder

---

[1]) Le dernier changement arrivé a l'égard de l'Electorat de Saxe depuis que cette lettre a esté écrite, rend d'ailleurs les avantages des Catholiques si grands, qui'l semble, qu'en se voulant servir tousjours des mêmes pointilles et scrupulosités, comme s'ils n'avoient rien obtenu, ils pourroient faire croire aux Protestans qu'on les veut traiter avec mépris, sans avoir aucun égard à l'equité et à la raison. Ce qui n'est pas tout à fait de l'interest des Catholiques. L.

quelques choses aux instances pressantes des Catholiques, dont quelquesuns, pretendans qu'on leur accordât conditionellement deux autres Electorats nouveaux, c'est à dire qu'on leur en accordât un, chaque fois que *l'une ou l'autre* des deux branches Electorales Bavaro-palatines vînt à s'eteindre *disjonctivement;* on a eu assez de condescendence du costé des Protestans pour consentir à un Electorat nouveau Catholique, en cas que l'une et l'autre des deux branches vînt à manquer conjoinctement, en sorte que des Protestans y succedassent.

Asseurement c'est se relacher beaucoup, et les Catholiques ont grand sujet de s'en contenter. L'Electorat de Bronsvic est déja tout acquis, et cela *titulo oneroso,* comme j'ay déja dit: les effects en sont dûs, et l'introduction dans le College Electoral, qui en est un, ne doit point manquer. Cependant pour la faciliter, on obtient encor ce pas des protestans, qui se privent en ce point du droit de reversion, que la paix de Westfalie, et la nature des choses leur reserve. Car puisque c'est par l'evenement de l'extinction de la branche de Heidelberg que les Protestans ont perdu un Electorat, il faut que de même ils soyent capables de jouir à leur tour de semblables extinctions, si Dieu vouloit qu'elles arrivassent; et il est juste, qu'ils puissent rentrer alors dans une partie de leur avantages, de la même maniere qu'ils les ont perdus.

Il faut encor considerer que, suivant la paix de Westphalie, l'un des Electorats de la maison Bavaro-Palatine devroit s'esteindre avec la branche Wilhelmine qui le possede, si elle venoit à manquer. Il ne seroit donc point juste qu'on voulût *Surrogatum excedere naturam ejus cui surrogatur,* et qu'on tînt compte aux Catholiques d'un Electorat qui se

devroit éteindre luy même. Ce seroit autre chose, si, non obstant l'extinction de la branche, l'Electorat subsistoit, et passoit dans une branche Protestante: alors il y auroit un peu plus d'apparence en leur demande, quoyque dans le fond je vous aye déja fait voir, qu'encor en ce cas il seroit juste que les Protestans jouissent aussi librement de l'avantage des extinctions, et du droit de reversion que les Catholiques en ont joui: on peut dire neantmoins qu'il est plus tolerable que les Catholiques souhaitent quelque remplacement en ce cas. Mais lorsque les Protestans n'y gagnent rien, et que l'Electorat même doit cesser, c'est une demande doublement inique, de vouloir que les Catholiques y gagnent. Et comme il est manifeste que les Protestans ne gagneroient qu'un seul Electorat, quand même les deux branches Electorales Bavaro-Palatines manqueroient en leur faveur, il est juste aussi qu'alors on n'en accorde qu'un, tout au plus, aux Catholiques. Quoyqu'il soit vray par les raisons déja alleguées, que l'Electorat de Bronsvic ne leur donne pas un droit de le pretendre.

Je ne veux point vous exaggerer, combien il est peu raisonnable d'ailleurs, de vouloir mettre comme en suspens, et presque eluder une chose acquise legitimement à cette Maison, et cela sur des simples craintes pretendues des cas tres éloignés, et sur des scrupules de religion, qui n'ont rien de commun avec ce qui a produit l'erection de l'Electorat. L'Empereur et l'Empire et même la Chrestienté ont joui des realités tres grandes que cette Maison avoit promises, et qu'elle a fournies avec sa ponctualité ordinaire. Maintenant lorsqu'il s'agit de la faire jouir de quelques effects de ce qu'on luy a accordé, il se trouve des gens qui cherchent mille difficultés où il n'y a pas la moindre appa-

rence d'equité et de raison, et dont il n'est pas à Elle de répondre. Mais il y a lieu de croire que les passions se refroidiront à la fin, et qu'on luy rendra justice.

En effect, sans entrer dans aucune consideration du besoin de la religion et du droit des Protestans, et sans considerer même ce que l'Electeur et sa Maison ont fait pour l'Empire et pour la Chrestienté, on peut dire que rien n'a esté plus convenable que son elevation à la dignité Electorale. Elle est sans difficulté la premiere en rang apres les maisons Electorales. Mais il y a bien autre chose: la splendeur de la Maison de Bronsvic est peutestre plus ancienne que celle de toutes les maisons de l'Empire, qui subsistent aujourd'huy. Car la famille qu'on appelle maintenant de Bronsvic, estoit déja tres grande, lorsque les autres qui sont fleurissantes aujourd'huy, estoient encor mediocres. Il y avoit un temps, qu'elle prossedoit dans une même personne deux grands Duchés, la Baviere et la Saxe, lesquels contenoient eminemment ce qu'on appelle aujourd'huy les Electorats de ces noms. Sans parler du Palatinat du Rhin, qui n'a passé dans la famille qui le possede aujourd'huy, que par une fille de Bronsvic. Ainsi cette maison peut passer originairement pour doublement ou triplement Electorale, et ce qu'on luy donne maintenant comme *postliminio,* n'est qu'une honneur dûe à cette haute noblesse qui la distinguoit depuis si longtemps. Mais elle a eu la moderation de ne s'en point prevaloir, et d'acquerir cet honneur tout de nouveau, par les voyes les plus belles et les plus meritoires dont on se pourroit aviser.

Aprés cela jugés, Monsieur, si on se doit plaindre d'elle, et si on n'est pas obligé de louer la generosité de son procedé, à moins qu'on n'ait renoncé à toute sin-

cerité ou perdu tout sentiment de la justice. Je pourrois vous encor dire bien des choses à son avantage et pour faire valoir ses droits à l'égard de l'Electorat; mais la notorieté publique et l'evidence des choses m'en dispense, et ce que j'ay dit là dessus, vous fera concevoir aisement le reste. D'ailleurs je ne fais pas un traité, mais une lettre qui est déja devenue trop prolixe. Je finis donc et je suis etc.

XXIV.

Reflexions sur un Discours intitulé: Information sur le neuvieme Electorat.

On ne sçauroit nier qu'il n'y ait des fort belles considerations dans l'écrit intitulé: *Information sur le neuvieme Electorat.* On espere pourtant que l'illustre Auteur qui l'a composé ne trouvera point mauvais qu'on fasse quelques reflexions là dessus.

1. Il est dit d'abord que depuis que le nombre de ceux qui concouroient au choix d'un Empereur, a esté reduit à sept Electeurs, le septenaire a tousjours esté maintenu inviolablement. Et on en parle dans la suite, comme si l'ancienne coustume confirmée par la Bulle d'or avoit reglé le nombre des Electeurs avec defense de l'augmenter. Cependant pour ce qui est de l'ancienne coustume, et de la pretendue inviolabilité du septenaire, il se trouve qu'il y a eu un temps qu'on n'estoit pas fort scrupuleux là dessus, puisqu'on sçait que deux princes d'une même maison ont concouru quelquesfois par des voix electives differentes. Et quant à la Bulle d'or, tout ce qu'elle ordonne sur le nombre des Electeurs, consiste en ce qu'elle établit que l'Electorat suivroit la primogeniture. Car cette multiplication des Electeurs d'une même

maison, jointe au peu de force que la pluralité des voix avoit alors, faisoit naistre des Schismes et des guerres, où le plus fort, quand même il n'auroit eu que peu de voix, l'emportoit; sourtout s'il avoit pû se maintenir dans le champ aupres de Francfort, et se faire couronner dans les formes requises. Ainsi dans la restriction du nombre des Electeurs aux ainés des maisons, et dans l'établissement d'une autorité incontestable de la pluralité des voix, a consisté principalement ce que la bulle de Charles IV a reglé, plustost que dans le nombre en luy même, sur lequel elle n'a rien dit, dont on puisse juger qu'elle en a voulu defendre l'augmentation.

2. L'attachement au nombre septenaire paroist pourtant si vray à l'auteur de l'Information, qu'il croit que c'est pour cela qu'on a refusé l'Electorat à l'Auguste maison d'Autriche sous le regne de Maximilien I, non obstant l'elevation et les bienfaits de cette maison. Mais cet exemple est plustost favorable à l'augmentation du nombre. Car puisque l'Empereur même solicitoit l'Electorat, il est manifeste qu'il ne croyoit pas la chose impossible ny contraire aux loix fondamentales. Et s'il n'a pas obtenu son but, c'est que la Grandeur même où la maison d'Austriche est montée sous luy, y faisoit un obstacle particulier; outre que la quantité des affaires dont tout son regne a esté embarassé, ne luy a pas permis apparemment de pousser assez sa recherche.

3. Pour ce qui est de Gabriel Bethlen prince de Transylvanie qui se fit couronner Roy de Hongrie par des Rebelles, s'il a solicité l'Electorat, soit pour la Hongrie (selon l'Information) ou pour la Transylvanie, il faut bien que luy et ceux qui l'appuyoient, ayent crû la chose faisable. Et ce n'est pas l'obstacle de quelque loy fondamentale qui l'ait empêché de reussir, mais des raisons qui luy auroient fait

donner l'exclusion, quand l'affaire auroit esté en elle même ou pour un autre la plus aisée du monde. Car il estoit creature des Turcs, ennemi de l'Empereur Ferdinand II, ami et allié de l'Union et des Rebelles Bohemiens, et n'avoit aucun ami dans le College Electoral, excepté le seul Electeur palatin. Outre que si on avoit voulu accorder l'Electorat à la Hongrie, la maison d'Austriche (qu'on prevoyoit bien devoir se maintenir dans les Royaumes de Hongrie et de Boheme, malgré l'Electeur palatin, et Bethlen Gabor) auroit eu deux Electorats avec l'Empire. En voilà assez pour refuser la demande de Bethlen.

4. Si ceux qui sont pour le neuvieme Electorat, alleguoient les exemples de Maurice de Saxe, ou de Maximilien de Baviere, pour prouver la multiplication des Electorats, on auroit raison de leur répondre, comme fait l'Information: sçavoir que ce n'estoit qu'une translation d'un même Electorat. Mais on ne connoist personne qui se serve ainsi de ces exemples, et par consequent cette refutation n'estoit point necessaire.

5. On demeure d'accord que le huitieme Electorat a esté introduit pour parvenir à la paix. Mais cela prouve-t-il qu'on ne peut jamais établir un autre Electorat que par la même raison ou de la même façon? Il est vray que, si l'augmentation du nombre estoit defendue par une loy sacrée et fondamentale, alors on auroit plus de sujet d'attendre une necessité absolue pour estre forcé à y venir; mais cette defense ne se trouvant nulle part, il suffit qu'il y ait des grandes raisons qui rendent l'augmentation tres utile ou necessaire pour le bien public.

6. La creation du huitieme Electorat estant un article des traités de paix qui regardoient tout l'Empire; et de plus

s'agissant non seulement d'établir un nouveau droit, mais encor d'oster le droit ancien, dignité, et terres à la maison palatine de toute la branche du Rhin, même sans distinction des innocens et des coupables, tout l'Empire, et même les estrangers et particulierement la Suede, y prenoient un grandissime interest; et la chose ne pouvoit estre bien établie que par le consentement de tout l'Empire. Mais maintenant il ne s'agit que de la creation d'une nouvelle dignité, qui ne touche aux droits de personne.

7. La clause que la paix de Westfalie a mise au huitieme Electorat, qui porte qu'il cesseroit en cas de l'extinction de la branche Wilhelmine, ne vient pas de cette pretendue raison generale, comme si l'augmentation du nombre des Electeurs estoit une chose contraire aux loix et au bien public; mais d'une raison particuliere et propre au cas du huitieme Electorat. Car estant introduit purement en faveur de la branche Wilhelmine, pour contenter ceux dont elle occupoit la place; il estoit naturel qu'il cessât avec elle, et que tout retournât en ce cas à son premier estat, d'autant plus que c'estoit une chose extraordinaire de voir une même maison acquerir deux Electorats, au lieu d'un seul qu'elle avoit eu.

8. Ainsi tout ce qu'on vient de dire jusqu'icy, pouvant venir, et venant effectivement des raisons particulieres, il n'y a pas la moindre apparence qu'on en puisse inferer, comme fait l'Information: *qu'il est incontestable que selon les loix de l'Empire le nombre des Electeurs ne doit pas exceder le septenaire.* Il faudroit montrer ces loix prohibitives; ou bien il faudroit montrer que le salut de l'Empire est attaché au sacré mystere du nombre septenaire.

9. Il semble qu'on prend la chose dans l'information, comme si le motif du neuvieme Electorat avoit esté de favo-

riser la religion des protestans, apres l'extinction de la branche Electorale palatine protestante. Cependant il est de notorieté publique que l'affaire a esté faite par d'autres raisons qui sont les merites de l'Electeur de Bronsvic et de sa ligne, qui avoit tant fait et faisoit encor tant pour l'Empire; avec d'autres considerations tres importantes du bien public et du salut de l'Empire, qui auroient tousjours eu lieu, quand il n'y auroit point eu la moindre difference des religions dans l'Empire. Aussi les esprits ont esté partagés là dessus, non pas selon la diversité des religions, mais selon d'autres interests. L'Empereur et des Electeurs et princes Catholiques ont esté favorables, et un grand nombre de princes protestants s'est opposé. Ainsi ils ont bien compris que ce n'estoit pas une affaire de religion. Et il ne semble pas qu'il est de l'interest des Catholiques de vouloir la faire passer pour telle, de peur de trop allarmer les protestans, surtout apres le changement de Saxe.

10. Il est vray que la S^{me} maison de Wolfenbuttel n'a pas esté comprise dans l'investiture du nouvel Electorat, mais il ne faut point le prendre, comme si celle d'Hanover avoit stipulé ou procuré son exclusion. L'Electorat a esté donné à Erneste Auguste et à ses descendans, parce que les Electeurs qui ont mis l'affaire sur le tapis, ne l'avoient entamée qu'en sa faveur, et qu'elle n'avoit esté negotiée que sur ce pied là.

11. L'Information semble avouer que la reception du Roy de Boheme à toutes les deliberations du College Electoral et la stipulation de l'erection d'un nouvel Electorat en cas de l'extintion des deux branches Catholiques Electorales palatines, conserve *en quelque maniere* à la Religion Catholique les avantages et les prerogatives du nombre dont elle a

tousjours joui. Mais on peut adjouter que la Religion Catholique y trouve son compte *entierement;* car le neuvieme Electorat estant accordé par des raisons du bien public et du merite particulier qui ne touchent point la religion, nous ne pouvons point pretendre d'equivalent à la rigueur pour les Catholiques, si nous ne voulons pas que les Protestans en pretendent de même, toutes les fois qu'il nous arrive quelque chose d'avantageux, par un principe different de la religion, comme par des morts et successions, par des guerres, ou en d'autres manieres. Et neantmoins les Catholiques obtiennent d'abord l'admission de la Boheme, et encor en cas de besoin un Electorat nouveau. Ainsi ils sont à couvert du peril et asseurés de conserver leur avantage au delà de ce que la paix de Westfalie leur donnoit. Et on leur accorde deux choses, l'une d'abord, l'autre au besoin, au lieu que les Protestans n'en obtiennent qu'une, et par des considerations qui n'ont rien de commun avec la religion.

12. L'Information objecte que l'admission de la Boheme n'est pas un avantage pour les Catholiques, qui puisse compenser le prejudice qu'ils souffrent par l'erection du nouvel Electorat. Mais on ne voit pas qu'ils en souffrent aucun, tant qu'ils sont tres eloignés de perdre la pluralité des voix, et asseurés en tout cas.

13. Cependant pour se figurer quelque prejudice, on a recours dans l'Information à un cas bien extraordinaire. On suppose qu'un Empereur meure, qu'il n'y ait point de Roy des Romains, que les deux branches Wilhelmine et Rudolfine manquent aussi alors, qu'on n'ait pas encor determiné l'Electorat nouveau dû aux Catholiques, et que par surcroist de malheur, il y ait en même temps un Electorat Ecclesiastique vacant, ou le chapitre ne peut exercer la voix: quelle chaine

de suppositions? Il n'y a gueres d'apparence que toutes ces circomstances, la pluspart assez extraordinaires, se rencontrent à la fois. Mais accordons pourtant par complaisance que les choses viennent à cet estat: que tout cela arrive d'une maniere desavantageuse aux Catholiques, sans aucun melange de quelque rencontre avantageux pour eux; et que rien n'arrive de desavantageux aussi aux Protestans; choses bien peu apparentes et seulement imaginées à plaisir; cela posé, il est manifeste qu'il faudroit que les Catholiques fussent aveuglés pour n'y pas remedier de bonne heure.

Car une des deux lignes venant à s'éteindre, les Catholiques ne tarderont gueres à faire nommer eventuellement celuy qui devroit succeder en cas de l'extinction de l'autre, s'il y aura le moindre sujet de la craindre. Et quant au manquement de l'Electeur Ecclesiastique, il est tres asseuré que le chapitre y remedieroit par une promte election, surtout s'il voyoit la religion Catholique en danger de souffrir quelque prejudice du delay, pour ne rien dire d'autres remedes dont on se peut servir pour obvier à un tel.

Mais au pis aller, quand tout cela se negligeroit, les Catholiques ne laisseroient pas d'estre superieurs aux Protestans: car ils auroient quatre Electorats, sçavoir deux Ecclesiastiques avec Boheme et Saxe, au lieu que les Protestans n'en auroient que trois, sçavoir Palatin protestant, Brandebourg et Bronsvic. Et si quelqu'un vouloit dire que l'Electorat Catholique de Saxe n'est pas encor bien affermi, la pluspart des princes de cette maison estant encor protestans; on ne sçauroit pourtant nier qu'il subsiste à present et qu'il peut subsister apparemment dans la posterité du Roy, et que cela est incomparablement plus apparent que la supposition du manquement d'un Electeur Ecclesiastique, dont on n'a

point d'exemple. Ainsi regulierement et selon toutes les apparences humaines les trois Electeurs Ecclesiastiques, sans compter même la Boheme qui est aussi tres asseurée aux Catholiques, seront tousjours assez en estat de donner leur voix et seront presque seuls suffisans à contrebalancer et même selon l'estat present des choses à surpasser le nombre des Protestans.

15. De plus, si nous voulons avoir la liberté de faire des suppositions sur des possibilités quelques eloignées qu'elles soyent, n'avons-nous pas sujet de craindre que les Protestans ne commencent aussi à la fin à en faire avec plus de sujet, et à vouloir chercher leur seuretés contre l'avantage que nous avons sur eux qui leur pourroit paroistre démesuré. Ainsi il me semble qu'on ne devroit pas leur donner un exemple de scrupulosité, qu'ils pourroient faire valoir avec plus d'apparence, et qui tourneroit enfin à une mesintelligence dangereuse pour l'Empire.

16. Cette consideration doit paroistre un peu plus juste et plus reelle que celle du schisme, qu'on suppose pouvoir arriver, enimaginant les choses les plus éloignées du monde, sçavoir que les Catholiques perdent trois Electorats de ceux qu'ils ont presentement sans en obtenir aucun en echange, et que les Protestans en gagnent deux qu'ils n'ont point. Car pour venir à l'egalité capable de faire ce schisme pretendu de l'election d'un Empereur protestant contre un Catholique, dont parle l'Information; il faut supposer que Baviere, Saxe et Palatin manquent aux Catholiques, et que les Protestans regagnent Palatin et Saxe. En ce cas j'avoue qu'il y auroit quatre Electeurs Catholiques, sçavoir les trois Ecclesiastiques et la Boheme, et quatre Protestans, sçavoir Palatin, Saxe, Brandebourg, Bronsvic. Mais quand cela seroit aussi faisable

qu'il est contraire à toutes les apparences, il est humainement impossible que les Catholiques negligent de se faire remplacer de bonne heure un Electorat, en vertu de la conjonctive. Et comme il appartient à l'Electeur de Mayence de convoquer les Electeurs, il est manifeste qu'il ne se hasteroit pas de le faire, s'il voyoit les conjonctures aussi desavantageuses pour les Catholiques qu'on le suppose, et qu'il leur donneroit le temps sans doute d'y pourvoir auparavant. Outre que si ces sortes de doutes et craintes en l'air, fondées sur un concours de suppositions peu apparentes, estoient permises, on ne pourroit jamais trouver de quoy s'asseurer et se contenter; et l'autre parti qui n'est pas le plus fort, auroit encor plus de sujet de s'allarmer. Mais quand on n'auroit jamais songé à l'Electorat de Bronsvic, voulant de même supposer le pis, ne peut-on pas dire aussi que les choses, si Dieu le vouloit ainsi, pourroient retourner à l'estat où elles estoient avant la grande guerre d'Allemagne, à moins qu'on ne veuille renverser la paix de Westfalie. En ce cas, un Electeur Ecclesiastique manquant, il y auroit alors aussi trois Protestans contre trois Catholiques. Pourquoy donc attribuer au neuvieme Electorat des cas qui ne seroient pas moins possibles sans luy?

17. Il semble donc comme il a déja esté dit qu'au lieu de craindre *ubi non est metus*, on devroit craindre et eviter des maux plus apparens et plus reels, tel que seroit une scission dans l'Empire qui pourroit enfin naistre, si l'on vouloit pousser les Protestans à bout, en voulant demander tous les avantages pour les seuls Catholiques, sous le pretexte trop recherché des precautions si peu necessaires, sans vouloir avoir le moindre égard à ce que les Protestans pourroient enfin demander aussi pour leur seureté dans la grande

inegalité où ils se trouvent; s'ils voyoient qu'on employe trop d'application de subtilité pour gagner des avantages sur eux.

18. Il ne paroist pas qu'il y ait lieu de dire avec justice qu'on a meprisé le suffrage des trois Electeurs qui n'ont pas encor consenti; puisque l'Empereur et l'Electeur de Bronsvic les ont requis par lettres et par des Ministres envoyés exprés. Et depuis sa Majesté Imperiale et les autres Electeurs ont traité avec eux sur leur satisfaction, dont ils ont paru estre contents.

19. Pour dire avec l'Information, qu'il est de la gloire des Electeurs de Mayence et de Baviere, de soutenir qu'on doit substituer deux Electorats Catholiques aux deux branches, la Wilhelmine et la Rudolphine, si elles venaient à manquer; il faut supposer que leur Altesses Electorales trouvent cette demande equitable et practicable. Mais qui ne voit que la chose devient tous les jours plus impossible, et moins raisonnable? Aussi S. A. E. de Baviere a-t-elle eu la bonté de se declarer trop favorablement là dessus.

20. Il est vray que l'Espagne a conseillé la restitution de l'Electeur palatin en 1621, et que Ferdinand II a mieux aimé de maintenir Baviere; mais l'un et l'autre avoit ses raisons particulieres: et de plus (outre qu'on estoit en guerre), il faut considerer qu'alors par cette restitution les Protestans seroint redevenus égaux en nombre aux Catholiques. Mais c'est de quoy on est bien éloigné presentement.

21. Personne n'a pû monstrer jusqu'icy, en quoy l'erection du Neuvieme Electorat, suivant *le conclusum* du College Electoral *per Majora,* est contraire à la Bulle d'or, à l'union Electorale, ou à la paix de Westfalie. Et au reste on a déja mis sur le tapis des temperamens capables de lever toutes les apparences de plaintes.

XXV.

Relation de ce qui s'est passé à l'égard de l'Ambassade de l'Electeur de Bronsvic aux Traités de la paix Generale menagés à la Haye et à Ryswic.

Le neuvieme Electorat ayant fait beaucoup de bruit dans le monde, et particulierement aux derniers Traités de la paix generale, où l'Ambassadeur de l'Electeur de Bronsvic-Lunebourg a paru avec éclat, on a crû qu'il seroit à propos pour rendre l'Histoire de ces Traités plus complete, d'inserer icy une Relation succincte de ce qui s'y est passé à l'occasion de cette Ambassade. Mais à fin qu'on en ait plus d'intelligence, et qu'on sçache ce que c'est que l'affaire de question, il faudra dire quelque chose auparavant de l'établissement du neuvieme Electorat.

La maison de Bronsvic estoit sans contredit la premiere de toutes les maisons de l'Allemagne, qui ne sont point Electorales: on peut même dire, que sa grandeur est des plus anciennes de l'Europe, qu'elle a possedé autresfois des terres qui forment maintenaut des Electorats, et que les Rois et autres puissances la traitoient déja avec beaucoup de distinction avant sa nouvelle dignité. Et comme l'Empire luy avoit des grandes obligations d'assez fraiche date, mais qui avoient cousté des sommes immenses à cette Maison au delà de sa quote part; presque tous les Electeurs de l'une et de l'autre religion crurent qu'il estoit juste pour ces raisons, et plusieurs autres, de la recevoir dans le College Elec-

toral, et ils conseillerent à l'Empereur dans la diete d'Augsbourg tenue pour l'Election du Roy des Romains en 1689, de luy donner cette satisfaction. Sa Majesté Imperiale y témoigna beaucoup de penchant, mais la brieveté du temps ne permit pas d'y mettre la derniere main alors. Enfin l'an 1692 le College Electoral s'estant declaré dans les formes par un *conclusum*, l'Empereur, ayant receu et stipulé des grandes assistances contre l'ennemy de la Chrestienté, donna à Erneste Auguste Duc de Bronsvic et Lunebourg prince-Evêque d'Osnabruc l'investiture de l'Electorat. Et cette solennité fut celebrée à Vienne le 9/19 Decbre de la dite année. Aussitost tous les Rois et toutes les puissances estrangers qui n'estoient pas en guerre, ny en mauvaise intelligence avec l'Electeur nouveau, reconnurent son Electorat, donnant à luy même dans leur lettres, et aux Ministres qui se trouvoient chez eux de sa part, le même traitement qu'on fait aux autres Electeurs et à leur Ministres. En quoy ils ont tousjours continué depuis: de sorte l'Electeur de Bronsvic entra en pleine possession de sa nouvelle dignité.

Mais comme il y a certaines fonctions Electorales et certains droits qui ne sont pas une suite necessaire de l'Electorat, et qui peuvent estre differés ou suspendus; tel qu'est particulierement celuy d'assister aux deliberations ordinaires du College Electoral, que le Roy de Boheme même, tout Electeur qu'il est, n'exerce point depuis plus d'un siecle: il est arrivé que l'introduction de l'Electeur nouveau dans le College Electoral a esté differée encor, à cause de certaines difficultés survenues, et à cause des oppositions faites par quelques Electeurs et Princes de l'Empire, qui n'ont pas encor voulu reconnoistre le neuvieme Electorat, pour des raisons differentes. Quelques Princes pretendoient qu'on ne

pouvoit establir un Electorat nouveau sans le consentement de leur Assemblée ou College; mais ce College même n'a jamais voulu se declarer là-dessus, d'autant qu'il n'y avoit aucune loy qui le disoit, et que les raisonnemens qu'on apportoit, estoient combattus par d'autres raisons contraires. Les Electeurs qui s'opposerent, sçavoir deux Ecclesiastiques, Treves et Cologne, et un seculier qui est l'Electeur palatin, ont declaré qu'ils consentoient à l'Electorat nouveau, pourveu qu'on satisfît à quelques conditions, qu'ils exigeoient encor, dont la principale estoit qu'il falloit reparer un prejudice qu'ils croyent que leur religion y souffroit, quoyque l'Empereur eût jugé, qu'il y avoit assez pourveu.

Pendant ces contestations, qui contribuerent au délay de l'introduction dans le College Electoral, les traités de la paix generale avancerent l'an 1697 qui fut le dernier de la guerre: et quelquesuns des Electeurs ayant trouvé à propos d'y envoyer leur Ambassadeurs, l'Electeur de Bronsvic jugea qu'il estoit de sa dignité d'en faire autant, et qu'il estoit même de son interest de se servir de l'occasion de la faire paroistre sur ce grand Theatre où toute l'Europe avoit jetté les yeux. Le Baron de Bothmar y estoit déja comme plenipotentiaire du Duc de Zell: la parfaite union qui est entre ce prince et l'Electeur son frere, fit que l'Electeur chargea ce Ministre de la qualité de son Ambassadeur extraordinaire, et plenipotentiaire pour les traités de la paix generale, et luy envoya une lettre de creance pour cet effect.

Comme le Roy de Suede estoit Mediateur entre l'Empereur et les Hauts Alliés d'un costé, et la France de l'autre, les Ambassadeurs et les autres plenipotentiaires avoient accoutumé de communiquer leur pouvoirs à l'Ambassade de la Mediation, c'est pourquoy ce fut le $^{13}/_{23}$ juillet 1697 que le

Baron de Bothmar nommé pour estre Ambassadeur extraordinaire et plenipotentiaire de l'Electeur de Bronsvic-Lunebourg aux Traités de la paix generale, porta au Baron de Lilienrot Ambassadeur du Roy Mediateur, l'original de son plein pouvoir avec une copie signée de sa main: et cet Ambassadeur à son tour luy ayant donné visite dans les formes, le $\frac{\text{22. Juillet}}{\text{2. Aoust}}$, rendit l'original en gardant la copie pour les Actes de la Mediation, suivant l'usage, et donna depuis une *attestation* de cette legitimation. De plus l'Ambassadeur de Bronsvic pour donner d'autant plus de connoissance de son caractere, monstra son plein pouvoir au Comte de Caunitz, premier Ambassadeur de l'Empereur, et à d'autres: et pour avoir plustost fait, il donna des copies authentiques aux Ministres presents de toutes les puissances, à fin qu'ils les fissent mettre dans leur Actes, exepté pourtant ceux dont les Maistres n'ont pas encor reconnu le neuvieme Electorat, auxquels il jugea à propos de n'en point donner, et de suivre l'Exemple de l'Electeur son Maistre, qui a differé de leur notifier sa nouvelle dignité. Mais la Notorieté publique pouvant suppleer à toute la notification encor à leur égard, il parut avec un train convenable à son caractere, ensuite il fit arborer les armes de l'Electeur son maistre sur la porte de sa maison, il opina dans les conferences et au congrés comme de la part d'un Electeur, et il donna et reçut les visites en Ambassadeur Electoral, avec tout le traitement accoustumé.

Les Ministres dont les Maistres font encor des oppositions, crurent qu'il estoit de leur devoir de faire quelques Actes qui fissent connoistre, qu'ils n'y consentoient point, et qu'ils se vouloient reserver leur droits, auxquels ils apprehendoient que cette Ambassade ne fist prejudice. Les plenipotentiaires de Munster et de Wurtemberg prirent même

les devants sur le bruit qui couroit de l'arrivée d'un Ambassadeur de l'Electeur de Bronsvic, et allerent chez le Baron de Lilienrot, pour luy persuader de ne point recevoir le plein pouvoir d'un tel Ambassadeur. Mais il leur repondit, qu'il ne pourroit point manquer de faire au Ministre Electoral un traitement proportionné à celuy que le Roy son Maistre fait à l'Electeur.

Apres la legitimation et reception de l'Ambassadeur Electoral de Bronsvic, une conference des Alliés membres de l'Empire, tenue chez le Directeur de Mayence où cet Ambassadeur avoit nommé son maistre Electeur, donna occasion à quelquesuns de faire paroistre leur dissension et detacher de faire recevoir une protestation dans la conference suivante qui fut tenue le $\frac{\text{23. Aoust}}{\text{2. September}}$. Un Ministre de Wurtemberg plenipotentiaire du cercle de Suabe, y porta la parole et fut suivi de quelques autres, mais la pluspart ne s'en mêlerent point, pas même les Ambassadeurs de ces Electeurs qui ne se sont pas encor declarés. Cependant ceux de Baviere, de Saxe et de Brandebourg se joignirent hautement à l'Ambassadeur de Bronsvic, et refuterent la protestation, requerant le Directoire de Mayence de ne la point recevoir, ny d'y avoir égard. Et en effect le Directoire ne la reçut point.

Les Ministres de Treves, de Cologne, et de l'Electeur palatin qui n'avoient point voulu se mêler des oppositions des princes, crûrent pourtant qu'ils devoient faire quelque demonstration, pour empêcher que leur silence ne fût expliqué au prejudice des Electeurs leur Maistres, c'est pourquoy les trois plenipotentiaires de ces princes, se porterent chez l'Ambassadeur Mediateur, le $\frac{\text{27. Aoust}}{\text{6. Sept.}}$, pour luy insinuer une protestation par écrit sur ce sujet.

Le Baron de Lilienrot apres avoir écouté leur raisons et la lecture de leur écrit, leur fit des remonstrances là dessus, et les pria même d'en faire un rapport favorable à fin de faire cesser ces sortes d'oppositions prejudiciables au bien commun. Les trois plenipotentiaires ayant deliberé là dessus entre eux, s'engagerent à faire ces rapports qu'il desiroit d'eux, cependant ils laisserent leur écrit chez luy, ce qu'il accorda en consideration des bons offices qu'ils luy faisoient esperer.

Le 4/14. Septembre les plenipotentiaires de Wolfenbuttel et de Wurtemberg tant pour eux qu'au nom de quelques autres Ministres, vinrent encor chez l'Ambassadeur Mediateur pour luy donner un écrit, qu'ils appellerent une declaration. Apres l'avoir lû, il leur fit connoistre qu'il y trouvoit des expressions trop aigres, qui l'empêchoient de s'en mêler: ainsi il ne reçut point cet écrit non obstant leur instances reïterées: (il adjouta, que le plein pouvoir du Baron de Bothmar ayant esté rendu à cet Ambassadeur selon l'usage, et par consequent ne se trouvant pas auprés de la mediation, il avoit d'autant moins de sujet de garder leur écrit, où il s'agissoit d'une discussion, qu'ils avouoient eux mêmes n'avoir rien de commun avec les presens traités. Et comme ils insistoient d'avantage pour le luy laisser, pretendant que sa charge le portoit ainsi; il leur declara que s'ils ne le reprenoient point, il seroit obligé de s'en plaindre dans le congrés des Hauts Alliés, et de demander reparation d'un attentat, qu'on faisoit contre ce qui se devoit à sa function de Mediateur. Ainsi ils resolurent enfin de rapporter leur écrit avec eux.)

Toutes ces oppositions faites avant et aprés la legitimation de l'Ambassadeur de l'Electeur de Bronsvic, n'empêche-

rent point les Ambassadeurs et Ministres de l'Empereur, des Roys et des puissances alliées avec l'Empire de le reconnoistre publiquement dans toutes les occasions, et de luy faire tout le traitement qu'ils faisoient à ceux des autres Electeurs. Il a déja esté dit cy dessus que l'Ambassadeur Mediateur en luy rapportant l'original du plein pouvoir, luy rendit en même temps, une visite dans les formes, qu'il eut aussi des Ambassadeurs du Roy de la Grande Bretagne, des Estats Generaux et d'autres, et même du Comte de Cauniz Vicechancelier de l'Empire, chef de l'Ambassade de l'Empereur. Et tout cela se fit non obstant qu'on fût convenu que la regularité des visites ne seroit point observée dans ce congrés. On peut dire generalement que tous ces Ambassadeurs, dont on vient de parler, et particulierement ceux de l'Empereur et des Roys Alliés, aussi bien que ceux du Roy Mediateur, luy donnerent tous l'Excellence; et quand il se trouvoit chez eux, ils luy donnoient la main, luy faisant les mêmes honneurs qu'ils faisoient aux autres Ambassadeurs Electoraux. Quelque temps aprés celuy de l'Electeur de Mayence, Archichancelier de l'Empire, et Directeur dans les Assemblées, qui jusqu'icy n'avoit pas encor reconnu le caractere du Baron de Bothmar, aprés en avoir receu l'ordre, le traita en Ambassadeur Electoral. Enfin le congrés des Traités de la paix estant fini, l'Ambassadeur de l'Electeur de Bronsvic eut une audience publique de Messieurs les Estats Generaux, le $\frac{\text{26. Novembre}}{\text{6. Decembre}}$, où leur Hautes Puissances luy firent les mêmes honneurs et traitement qu'ils sont accoustumés de faire aux Ambassadeurs en cas pareil.

E.

Codicis juris gentium diplomatici praefatio.

I. 1.

Leibniz au baron de Grote.

Hanovre, le 2/12 de May 1693.

Monsieur. Le premier Tome de ma collection est achevé, et attend icy Vostre Excellence. Il est vray que je n'y ay contribué que le titre, la preface et le soin de le relire.

Si ce service que j'ay voulu rendre au public, est approuvé, on en tiendra plustost compte au maistre que je sers, qu'à moy. Et si on le traite avec indifference, cela sera sur mon compte. Au moins peut-on juger par la veue de l'ouvrage même, qu'il n'a pu me detourner beaucoup de l'occupation dont je suis chargé; et que ces choses en partie se sont presentées en travaillant à l'Histoire; car le malheur de ces travaux est, qu'on est obligé de parcourir bien des choses, où on ne trouve que peu qui peut servir.

Je n'ay pas vû l'écrit attribué à Mons. Kulpis, et je m'imagine qu'il pouvoit se dispenser de toucher la matiere principale de l'Electorat. Comme j'ay fait entrer dans ma collection quelques Actes peu connus des anciennes Elections, cela m'a donné occasion de faire quelques remarques dans ma preface sur la veritable origine des Electeurs.

Je ne sçay si on verra l'Histoire du temps de ma façon; je n'ay travaillé jusqu'icy qu'à l'ancienne Histoire de Bronsvic. Et pour venir aux affaires presentes, j'aurois besoin de

bien d'autres subsides et instructions. Je seray trop heureux, si ma santé que je voy diminuer me fournit de quoy achever tout ce que j'ay projetté pour l'Histoire passée de la S^me^ Maison, où effectivement j'espere de donner des choses peu connues, et pourtant dignes de l'estre.

Avec tout cela on auroit besoin d'estre un peu encouragé. La bonté des nos ouvrages depend souvent de l'assiette où nous nous trouvons.

Je ne sçay si M. l'Evêque de Neustat sera déja arrivé à Francfort. Mais j'ay peur qu'il n'y trouvera aucun de nos Theologiens; au moins M. Molanus n'a point de disposition d'y aller.

Et effectivement, il me semble, qu'il auroit esté bon qu'il nous eût informé un peu plus distinctement du but de la conference, et des autres personnes, quî y doivent venir, pour ne pas aller à l'aveugle. Car ces colloques entre des Theologiens de differens pays, qui ne sont pas liés par quelque autorité commune, ont coustume d'aboutir à des nouvelles querelles.

Si on n'attend le salut de l'Empire que de quelque miracle, j'ay peur qu'on n'attende en vain. Dieu se lasse d'en faire pour des gens qui les exigent comme un droit. Nous pourrions faire des miracles nous mêmes, en nous evertuant. Mais tous les princes de l'Empire ne sont pas semblables à nostre Maistre, ny tous les ministres des princes à celuy qui l'a si bien servi dans une affaire aussi difficile que celle dont il est venu à bout avec tant de succés. On dit que l'Electeur palatin commence à se rendre: si cela est, j'espere que l'introduction se fera bientost.

Il est asseurement tres necessaire de la pousser, de peur de changement dans les affaires du monde; et pendant

qu'on se sert encor effectivement de nos trouppes et qu'on a besoin de nostre argent. *Passato il pericolo, gabbato il santo.*

Mons. Hardenberg est allé à Stutgard; si j'avois sçû son depart, j'en aurois profité. Mons. Pregizer m'a envoyé quelque chose de Ratisbonne, pour servir à nostre Histoire. Je luy avois fait tenir 100 escus l'année passée de la part de Zell et de Hanover pour ce qu'il avoit déja fourni. Je crois qu'il doit travailler au droit de leur enseigne. J'espere de faire bientost icy la reverence à V. E. de laquelle je suis etc.

I. 2.

In Ottonem Grotium.

† 5. Septb. 1693.

Grotivs expirat secli decus. Ipse parentat
Elogiis orbis, patria sed lacrymis.

Ex vero et ex debito
Godefridus Guilielmus Leibnitius.

II.

Extract schreibens H. abgesandten Limbach an H. vice-Canzler Hugo, d. Regenspurg 21/31. Maji 1694.

Das prooemium, welches H. Leibniz dem Codici praemittiret, wollen die opponenten nun für sich allegiren. Ich habe deshalben an ihn selbst ein und anderes schreiben wollen, allein nach der Hand lieber unterlaßen.

Leibniz an den Vice-Canzler Hugo.

Mon patron. Daß E. E. mir communiciren wollen, was H. Limbach wegen der praefation meines Codicis diplomatici geschrieben, bedanke mich dienstlich. Hätte er gemeldet, was die HH. opponenten darein für sich zu finden vermeinen, so köndte ich darauf dienen. Es kan seyn, daß er selbst in discursen oder sonst einige besondere sentimenten führet, mit denen diese praefation nicht übereinkomt, und sie ihm etwa dergestalt von andern opponiret worden. Daß die Electio officialium anfangs nur formalis gewesen, item daß anfangs consensus principum einigermaßen requiriret worden, kan nichts hindern. Genug ists, daß es nunmehr anders, wie dann in gedachter praefatio die ausdrückliche worth stehen: officiatos imperii primarios ex nominatoribus solenniter eligentibus veros et unicos demum Electores privativo quodam jure prodiisse. Es wird auch vorher die ursach angeführet, wie es zugangen seyn mag, da dann ausdrücklich gemeldet: turbata Republica aliis studio abstinentibus et rerum suarum satagentibus, autoritatem in officiatos cessisse, qui honeste abesse non poterant. Welches den hiesigen principiis nicht entgegen, daß nehmlich die Electores ihr jus privativum nicht commissione caeterorum, sed cessatione erlanget.

Inzwischen stelle anheim, ob ihm etwa zu suppeditiren, daß wofern aus gedachter praefation einige dubia moviret würden, so von erheblichkeit scheinen möchten, er wegen deren erleuterung mit mir communiciren köndte.

III.

Aus einem Schreiben von Limbach zu Regensburg an den Vice-Canzler Hugo. 6/16. Dzbr. 1694.

Es ist jüngst eine Beantwortung der Würtemberg.-Sturm-Fahnen-deduction herauskommen, darinn gesezet: die Churfürstenthümer seyen Aemter. Wenn selbige zu Hanover gemacht, so wird es etlichen Churfürsten nicht allerdings wohl gefallen. Denn man hat bißher sustinirt, daß Electoratus ein certus status dignitatis seye.

Leibniz an den Vice-Canzler Hugo.

Was die Frage belanget, ob die Churfürstenthümer Ämter seyen, davon E. E. meine gedancken verlangen, so stelle ich dahin, was davon in der beantwortung der Würtemberg. deduction enthalten, die ich jezo bey der hand nicht habe, sondern mein Exemplar einem guthen freund gegeben, und ein anderes von Hanover erwarte.

Die Sach aber an sich selbst belangend, so sehe ich nicht, warumb man nicht sagen könne, Electoratus sey ein hohes Amt, so aus den Erz-Ämtern entsprungen. Und was ist es anders als das officium Eligendi imperatorem, dem hernach mehre hohe jura zugewachsen. Es hat an sich was alle officia haben, nehmlich potestatem et obligationem. Ist doch die Imperatoria

vel Regia Majestas selbst ein wahrhafftig amt, obschohn das höchste auf Erden. Dessen ungeacht, so kan und muß Electoratus auch wohl ein status dignitatis seyn, denn je größer das Amt, je höher ist auch dessen Würde.

IV.

Leibniz au comte de Windischgräz.

(Sans date.)

Mr. Je me mêle dans la foule de ceux qui temoignent leur joye de ce que l'Empereur a confié à V. E. la principale direction des affaires de l'Empire. L'envie même avoue que Sa Mté ne pouvoit les mettre en plus dignes mains. J'en tire un bon augure pour le bien public, ayant eu l'honneur de connoistre de prés l'elevation de son genie, et la grandeur de son zele. Je me flatte même tousjours de sa protection.

Elle recevra bientost de ma part le premier Tome de mon code diplomatique du droit des gens, qui a déja vû le jour, et je crois qu'elle y trouvera des pieces considerables pour les droits de l'Empire, qui n'avoient pas encor esté connues. Il y en a entre autres, qui marquent et eclaircissent les droits de l'Empire envers la France, et les anciennes limites. Feu M. Conringius m'auroit sçû bon gré, s'il avoit veu des diplomes de cette force. Comme la premiere partie

regarde des affaires passées dans l'Europe depuis 1100 jusqu'à 1500, la seconde sera pour 1500 à 1600, et la derniere pour nostre siecle. Mais je feray bien encor un tome de supplemens pour les vieux temps. La Cour de Brandebourg m'a fait envoyer plusieurs pieces considerables tirées de ses Archives. J'en attends aussi de Suede, et d'autres Cours. J'en espere même de la Cour de Londres et des papiers du feu Cardinal de Granvelle qui sont quelque part. J'en ay receu de France, que le gouvernement avoit defendu d'inserer dans le recueil des traités de la France, imprimé à Paris. C'est principalement à la Cour Imperiale, qu'il faudroit chercher ces tresors, et je ne demande que ce qu'il est avantageux et honnorable de publier. Je n'en ay encor osé faire la demande; et je laisse au jugement de V. E., si elle trouveroit à propos de faire favoriser un tel dessein.

Il seroit d'ailleurs plus important que le vulgaire ne pense, qu'on amassât des monumens considerables lors même qu'il n'est pas à propos de les faire publier. Je sçay qu'il y a des gens qui meprisent les monumens, mais ils n'en sçavent point la consequence. Nos ennemis qui ne negligent rien, prennent encor garde à ce qui est de cette nature, et tout peut avoir son temps. Mais il ne faut pas abuser du temps de V. E.

V.

Leibniz à Mr. de Greiffencranz, Envoyé d'Ostfrise à Vienne.

Hanovre, le 29 de Janvier 1697.

Asseurement, je ne manqueray pas, Monsieur, d'envoyer d'autres exemplaires de mon *codex diplomaticus* à Vienne, et s'il n'y a pas d'autre occasion plustost, il faudra le differer jusqu'à la foire de Leipzig. Cependant, s'il y a occasion, je vous supplie de faire mes recommendations à Monsieur le Comte de Kinsky, en marquant à ce grand Ministre la raison du retardement. J'aurois déja donné le second Tome, si je n'attendois des pieces que le Grand Duc, et M. le Comte d'Oxenstirn, premier Ministre de Suede, m'ont fait promettre. Monsieur de Danquelman m'en a fait envoyer plus de 30 tirées des Archives Electorales. J'ay surtout plusieurs traités et negotiations du siecle passé et du nostre entre la France et les Turcs, qui ne sont pas encor imprimées; mais comme je n'en ay que jusqu'à Louis XIII, je souhaiterois d'en pouvoir obtenir qui regardent le Roy d'à present. Comme la Cour Imperiale est la plus interessée à les sçavoir, il me semble qu'on les devroit attendre de Vienne. Car comme je suis delicat à ne mettre que des notices bien averées, et que je le dois estre pour maintenir mon credit, je ne puis point me servir de plusieurs choses qui courent dans le monde. D'ailleurs j'ay quelque honte que, travaillant dans l'Empire, et principalement pour l'Empire, je n'ay rien ob-

tenu pour mon dessein de la Cour Imperiale. Effectivement j'ose dire qu'il n' y a peutestre point de livre depuis long-temps, qui contienne tant de pieces authentiques propres à établir ou conserver les droits et pretentions de l'Empire. Feu Monsieur Conringius a amassé ce qu'il a pû d'auteurs assés connus et imprimés. Mais les documens, que j'ay eu le bonheur de deterrer, luy manquoient aussi bien que d'autres notices estrangeres. Personne n'avoit vû en public ce protocolle de la verification des limites entre l'Empire et la France vers la source de la Meuse établis entre Albert I Empereur et le Roy Philippe le Bel, qui y estoient venus en personne; ny le veritable formulaire de la translation du Dauphiné en la Maison de France, qui reserve expressement les droits de l'Empire; ny le contract fait entre la France et l'Archevêque de Lyon, qui fait connoistre que la France n'y devoit avoir qu'un simple droit de protection, et plusieurs autres pieces, comme entre autres touchant la Provence, qui font connoistre clairement le droit de l'Empire sur tous ces pays au delà du Rhone, que le volgaire y appelle encor *le parte dell'Imperio,* sans parler du duché de Bar, contesté depuis long temps entre l'Empire et la France; et sans parler encor des pieces singulieres que j'ay données, et que je puis donner encor à l'égard du droit de l'Empereur en Italie. Mais je ne doute point que la Cour Imperiale ne pourroit fournir bien des choses importantes, quand même elles seroient de moindre antiquité. Par exemple je voudrois avoir le diplome de Charles V par lequel il establit un Duc à Florence, et ce que Maximilian II accorda au Grand Duc. Car c'est un abus de s'imaginer que ce qui n'est pas feodal, est independant de l'Empire. J'ay obtenu des choses curieuses des papiers du feu Cardinal de Granvelle, grand

Ministre de Charles V et de Philippe II, et il y auroit moyen d'en avoir encor bien d'autres, surtout si je faisois quelque depense pour cela, qui seroit peu de chose pour l'importance de la matiere, mais un peu trop excessive pour la simple curiosité d'un particulier. Ces papiers sont entre les mains de quelques particuliers françois: c'est pourquoy je suis obligé de les manier avec adresse, afin que la chose n'eclate point. Mais mon Code Diplomatique me fournit un beau pretexte d'Enqueste, dont la Cour Imperiale se pourroit servir, si on le jugeoit à propos. Il faut louer le soin des François à ne rien negliger en ces matieres, pas même ce qui paroist surانné. Vous sçavés, Monsieur, ce que Messieurs du Puys freres ont publié pour servir à éclaircir les droits ou pretensions de la France. Et encor presentement la Cour de France fait amasser des notices de tous costés, témoin les pretendues Reunions. Dernierement Mons. Schilter, Syndic de Strasbourg, ayant demandé quelque chose au pere Mabillon, un des plus sçavans hommes du Monde en matiere de Diplomes, et ce pere luy ayant dit que je pourrois le satisfaire, on m'écrit là dessus, et par là j'appris que ce pere a esté dernierement à Strasbourg, ce qui me fit juger, que la Cour de France l'y aura fait aller sous pretexte d'Histoire et de Curiosité pour voir ce qu'il y a encor de consequence dans les Archives de Strasbourg, avant qu'on rende cette ville. On voit par là, combien les François prennent garde à tout. Peutestre seroit-il à propos de rapporter toutes ces choses à M. le Comte de Kinsky. Son Excellence manie le timon des affaires de l'Empereur, et sa grande penetration, qui va au fonds des choses, le fera juger s'il seroit à propos de faire des reflexions sur cette matiere des droits de l'Empire au dedans et au dehors, que je trouve

peu cultivée, et qui meriteroit pourtant que des personnes intelligentes s'y appliquassent exprés: sur quoy je pourrois donner bien des remarques. (Il seroit peutestre à propos que dans les nouveaus traités de paix on fît glisser un jour quelques mots qui conservent les anciens droits de l'Empire, en disant: que les vieilles pretensions de part et d'autre seront vuidées par les voyes amiables ou de la justice.) J'espere qu'aprés les fondemens merveilleux jettés par le Grand Leopold pour le rétablissement de la gloire de l'Empire, le Roy bastira un jour là dessus, et relevera un bastiment qui estoit allé en decadence. Et je crois qu'il fera mentir la prophetie qui vouloit que Charles V. seroit le dernier des couronnés en Italie, par ce que la galerie tomba à Bologne, quand il eut passé.

Les nouvelles ont dit que M. le duc de Croy commanderoit l'armée de Moscovie. Je croy que cet employ, s'il est bien menagé, est considerable et de consequence pour le bien de la Chrestienté. L'Empereur ayant déja envoyé des ingenieurs en Moscovie, et un Envoyé du Czar se trouvant maintenant à Vienne, cela a reveillé ma curiosité pour la connoissance du septentrion.

Vous sçavés, Monsieur, que beaucoup de peuples qui habitent l'Europe et l'Asie sont venus de la Scythie. Sans parler des Amazones, des Cimmeriens, ny de Promethée et d'autres, dont parlent les poëtes, on sçait que les Parthes ou Perses furent une colonie des Scythes, que les Turcs sont venus de ces mêmes endroits depuis; et (quant à l'Europe) que les Cimbres, les Gots, et les autres peuples Germaniques paroissent estre venûs du pont Euxin, et que les Slavons qui comprennent les Russes, Polonois et Bohemiens sont venus du fonds de la Scythie, aussi bien que les Bul-

gares et les Hongrois. De sorte qu'il semble que les berceaux de l'Europe sont dans la Tartarie. Busbequius rapporte qu'encor de son temps il y avoit quelque reste d'Allemands ou Gots dans la Taurique. Et on m'a mandé qu'un Jesuite Hongrois pris par les Tartares, et mené esclave jusqu'aux pays qui sont derriere la mer Caspienne, y trouva sa langue. C'est un grand defaut, que ceux qui font des descriptions des pays, et qui donnent des relations des voyages, oublient d'y adjouter des essais des langues des peuples; car cela serviroit pour en connoistre les origines. Je souhaiterois donc d'avoir des essais des langues des Siberiens, Samojedes, Circassiens, Czeremisses, Calmucs, Mogalles, Usbecs, et autres peuples Tartares qui sont en partie sous l'Empire de Moscovie, et en partie y sont voisins, ou y trafiquent. Car par ce moyen on pourroit juger si ces nations ont du rapport avec les Turcs, Tartares de Crimée, Esclavons ou Russes, Finlandois ou Estoniens, Hongrois, etc. Le meilleur seroit, si on pouvoit obtenir le *pater noster* traduit en ces langues avec une version interlineaire dans une autre langue plus connue et en caracteres vulgaires; ou du moins une petite liste de mots. Peutestre que ceux qui iront avec le duc de Croy, trouvant soit dans la capitale ou dans l'armée des personnes de differentes nations, y pourroient favoriser.

Je crois que le R. P. Menegatti a voulu dire que ses occupations l'empêchent d'entretenir un commerce de lettres, aussi ne luy en ay-je jamais demandé sçachant bien que cela ne seroit point raisonnable. S'il a voulu dire autre chose, je ne l'entends pas. Ayant eu l'honneur de le conconnoistre à Vienne, je luy écrivis depuis des lettres de civilité et de congratulation sur son elevation.

Il se peut que j'y aye adjouté quelque mot de Theologie ou de politique, ou de Mathematique (car il entend bien tout cela) pour ne pas écrire une lettre vuide contre ma coustume; et je ne sçay, s'il n'a peutestre pris mes paroles autrement que je ne l'entends, comme cela arrive quelque fois. Quoyqu'il en soit, si l'occassion se presentoit, j'oserois vous supplier, Monsieur, de luy faire mes remercimens de son souvenir favorable. Je suis etc.

P. S. Si l'occasion se presentoit d'elle même, je vous supplie, Monsieur, de remercier le R. Pere Menegatti de son souvenir favorable. Je ne sçaurois pretendre sa correspondance. Les confesseurs des grands Monarques sont une espece de Ministres à qui on ne sçauroit demander un tel commerce, quoyqu'on les felicite, ou qu'on leur fasse des complimens sur leur ancienne connoissance. Et je serois faché qu'il eût pris d'une autre maniere.

VI. 1.

Leibniz au comte de Kinsky.

Hanovre, le 26. de Septbre 1697.

Monseigneur. J'ay appris avec regret par M. de Greiffencranz, Envoyé d'Ostfrise, les accidens qui ont esté cause, que les exemplaires de mon *codex juris Gentium Diplomaticus* destinés à vostre Excellence n'ont pas esté rendus. Et comme on me dit qu' Elle en a ouy parler, j'ay crû, que

cela m'imposoit la necessité d'excuser ce retardement et d'asseurer V. E. que j'ay mis déja ordre à luy en faire porter d'autres.

J'avoue que le livre est un peu moins de saison qu'auparavant, car on asseure, que la paix generale est sur le point d'estre conclue, et qu'elle n'est pas assez avantageuse, pour que les droits de l'Empire, dont il est parlé dans cet ouvrage, y puissent estre menagés comme il seroit à souhaitter. *Sed boni civis non est de patria desperare.* La conqueste de la Hongrie estant un jour bien affermie avec l'aide de Dieu, mettra l'Empereur en estat de profiter des conjonctures plus favorables que la Providence pourra presenter, pour rendre à l'Empire le lustre qu'il doit avoir, et pour en faire valoir les droits. Ainsi il est toujours bon de transmettre ces droits à la posterité, et de les garantir de l'oubly; et mon but a esté de conserver des Diplomes importans non encor publiés, qui en fournissent des preuves singulieres. Les François se sont fort attachés à perpetuer la memoire de leur pretensions, quelque éloignées qu'elles soyent. Mais je ne trouve point qu'on ait eu assez de soin de celles de l'Empire, ny qu'on en ait tousjours bien connu le détail. Par exemple, j'ay eu les veritables Actes de la Translation du Dauphiné sur la France, et il se trouve que le droit supreme de l'Empire y est reservé. Il en est de même du Lyonnois et de la Provence, et j'ay deterré un vieux protocolle touchant les Limites de l'Empire et de la France vers la source de la Meuse, établis dans l'entreveue de l'Empereur Albert I et du Roy Philippe le Bel. Les auteurs François avoient cité ce Protocolle, mais ils ne l'avoient point voulu produire. Toutes ces pieces ont esté publiées dans ce livre, et la preface en marque l'usage. Mais

j'en ay, et j'en pourray procurer encor bien d'autres; même à l'égard de l'Italie, et d'autres lieux, dont il y en a qui sont entre les mains des particuliers. En un mot, je tiens qu'un fidele sujet doit contribuer autant qu'il peut avec justice, à la gloire de sa patrie, et du Monarque qui la gouverne. Et j'ay crû que nos droits envers les estrangers sont un object digne d'une application d'autant plus grande qu'il a esté plus negligé. Peutestre que les articles du Traité de la paix prochaine (à ce qu'on dit) seront couchés en sorte que ces droits puissent demeurer sur pied, en partie, et qu'on pourra stipuler, que l'infraction future à l'ennemi nous fasse tellement rentrer dans tous les autres, que ces traités ne puissent plus même estre allegués en ce cas à l'encontre.

Quoy qu'l en soit, j'ay voulu faire connoistre à V. E. ma bonne volonté, et les occasions que j'ay eu, et pourrois avoir, de la mettre en oeuvre, et j'espere qu'elle me fera la grace d'approuver mon zele. Si elle vouloit faire presenter à Sa Majesté Imperiale un des deux exemplaires qu'elle recevra cy-joints, et Luy renouveller le souvenir de ma profonde devotion déja connue autresfois, ce seroit un surcroist de graces. Sa Majesté m'en fit témoigner alors l'agreement avec tant de bonté par feu Mr. le Comte de Strateman, que les seuls engagemens déja pris m'empecherent alors d'en profiter. Mon ardeur pour ce qui est du service et de la gloire de S. M[té] sera tousjours égale. Et au reste je suis avec respect etc.

VI. 2.

Cela doit estre mis auprés de la lettre que j'ay écrite à Mr. le comte de Kinsky. L.

Si fatis urgentibus, supremaque cogente necessitate dimissio magnorum Imperii jurium in ditiones quasdam nuper a Gallis occupatas evitari non potest, praestat quidem cedere tempestati quam navim mergere obnitendo, cum spes sit, firmatis deo dante Hungariae rebus, posse Imperatorem melioribus aliquando auspiciis, Gallo haud dubie non quieturo, ad Rhenum vertere victricia arma, et restituere Imperii decus: licebit tamen interea fortasse gradus quosdam tentare renuntiationis. Primum autem experiri dabitur, utrum ad exemplum Induciarum, disceptationi juris adhuc locus relinqui possit, salva interim possessione Galli.

Proximum est, si omnino concedenda sit Regi Galliae locorum proprietas, neque aut illi decorum, aut nobis expetendum videatur, ut is Vasallus fiat, suffragiumque nanciscatur, saltem caveri, ut salvum maneat supremum jus Imperii, quale passim olim fuit per Germaniam in terras principum aut statuum allodiales, aut quale nunc in quasdam Italicas ditiones feudi Lege non comprehensas subsistere puto.

Quodsi ne id quidem obtineri possit, planeque alienandum sit ipsum jus Majestatis, superest de Clausula quadam Recuperatoria nostri juris cogitari, insolita quidem fortasse, sed tamen post rupta toties foedera, nemini nisi injustitiam professo, improbanda.

Clausulae Recuperatoriae vis ac potestas haec erit, ut si quid imposterum inter Imperium et Galliam controversiae oboriatur, neutri parti fas sit via facti (quam vocant) uti, aut quicquam in iis quae alter eo usque possidebat, agere ipso invito, sed conveniri oporteat de aequissimis modis finiendae litis per rationem juris, interioremque causae discussionem non utique recusandam abrumpendamve.

Quodsi secus fiat, tum vero quicquid his Tractatibus in favorem ejus constitutum est, qui has leges pacis violaverit, nullum irritumque habeatur, eaque omnia, quibus nunc renuntiatur aut Monasteriensi vel Noviomagensi pace est renuntiatum, pro jure redeant ad eum cui jus conquerendi datur, usque adeo ut ea pars tractatuum quos diximus, omnium pro non facta habeatur, neque aut allegari imposterum aut pro basi futurae tractationis haberi possit.

VII.

Benevolo Lectori
Godefridus Guilielmus Leibnitius.

S. P. D.

QUanquam scopus operis ex titulo, adjectaque ad amicum Epistola, maxime vero ex indice Diplomatum appareat; visum tamen est introductionem paulo ampliorem huic vestibulo convenire, ut de Publicorum Actorum usu

vero rectius pronuntietur, et qualia a nostra Collectione expectari possint, etiam exemplis appareat, simul et veri juris naturae gentiumque fontes digito indicentur. Equidem pueros nucibus ludere Lysander olim dicebat, senes juramentis; hodie vero de multis non injuria dixeris, a potentibus domi chartulis, in republica foederibus ludi. Idque merito reprehendimus, cum scilicet levitate vel cupiditate a pactis receditur: interdum tamen et bonis variandum est, cum aliena fides jure suspecta fit, neque *cautio damni infecti* praestatur. Hinc *Elementorum de Cive scriptor* acutissimus judicabat *inter* civitates diversas aut *gentes, perpetuum esse bellum*, non sane prorsus absurde; si modo ea doctrina non ad jus nocendi, sed ad prudentiam cavendi referatur. Ita fit, ut pax cum praevalido hoste, velut duorum gladiatorum respiratio sit, atque interdum ne quidem pro induciis valeat. Unde illud prope ridiculum contigit nostro tempore, ut induciae fierent paulo post pacem, quod contra oportebat; nam facile est judicare qualem pacem esse oporteat, quae induciis eget. Neque dubium est, iniquis conditionibus extortis stimulari pudorem succumbentis, victoris vero appetitum irritari. Itaque elegans nugator in Batavis cum more gentis signum pro domo suspendisset, *pacis perpetuae*, pulchro titulo figuram *coemeterii* subjecerat. Ibi scilicet mors quietem fecit. Et Aitzema clarus harum rerum notitia, etiam Epitaphio testatus est sententiam:

Qui pacem quaeris libertatemque, Viator,
Aut nusquam aut isto sub tumulo invenies.

Haec scilicet rerum humanarum conditio est: et nonnunquam evenit pro situ regionum aut facie temporum, ut Principi semper sit bellandum, et tamen semper de pace foederibusque tractandum. Duobus aut tribus prope seculis nihil aliud

Galli Anglique inter sese egere, donec Angli continente amisso excedentes theatro, locum Hispanis fecere. Quare idem postea Carolo V. Imperatori et Francisco I. Galliae Regi videmus contigisse, quorum tot extant tractatus, ut nullum credas habuisse bellandi tempus; tot vero hostiliter acta memorantur ut nunquam pacem fecisse videantur. Et Vir egregius in his studiis, Legati cujusdam nuperi dictum me docuit, de magno et tota vita negotioso principe, facetum sane, quanquam totum latine reddi non posset: *Hunc Principem laute,* inquit, *vivere oportet*; *car il traite tousjours.* Gallia certe inter regnandi hodie artes habet, ubi vix ictum intulit, statim de pace verba jacere; ita simul et belli commoda percipiuntur, et ad pacifici animi laudem aspiratur.

Erit fortasse, qui mirabitur de infirmitate chartacei vinculi praefari Tabulas et pacta edentem; judicabitque actis publicis existimationem detrahi, agnoscendo, quam alia a rerum Dominis in occulto agitentur. Sed mihi ingenue quod res est profiteri, et verum rei pretium statuere consilium est: diversa enim quaestio est, suum quaeque momentum habens, quid actum sit, et quo sit animo actum. Deinde ex apertis occulta divinantur, et phaenomena observanda sunt, ut rationes apparentium investigentur. Itaque libens fateor duplicem *Historiam* esse, unam *publicam*, alteram *arcanam* seu (Procopii verbo) *Anecdotam;* uti duplices *bellorum causas* Grotius agnovit, quas *justificas* aut *suasorias* appellat. Quanquam meo judicio et *suasoriae* rursus duplices sint, nempe vel *utilitatis* vel *affectus:* neque enim semper vera consilia praevalent, saepius Rex hominem quam Regem agit, et levibus momentis magna vertuntur. Duae autem sunt *Historiae leges,* sed quae aequaliter observari ambae in utroque Historiae genere non possunt. Nam Historiae

publicae est, *nihil falsi dicere;* Arcanae, praeterea *nihil veri non dicere;* ut illa uno pede claudicare videatur. Sed ita postulat ratio rerum: et quemadmodum in forensi controversia multa per ligitantes et solicitatores fiunt apud judices, quae nuspiam apparent in scripturis, neque in acta referuntur; cum et foeminarum blanditiae et auri splendor saepe plus legibus et testimoniis valeant: ita pleraque latent in Potentum actis, causisque negotiorum; praesertim cum saepe exigua et inobservata majorem opinione vim habeant. Sic forte vox salsior relata vel ficta principis aut rerum Ministri animum pupugit, aculeumque reliquit; unde occulti stimuli odiorum et vindictae, quaesitis in speciem coloribus velati. Et non raro magnos rerum motus excitat generosum pectus, ideo tantum, ut nescio quid refutet, quod in sui contemptum trahebat. Saepe etiam unam noctem principis male dormientis et inde consilia acerba ex praesenti animi vel corporis habitu capta, mox multa miserorum millia suo sanguine luerunt. Interdum muliebris impotentia maritum vel amatorem impellit; saepius affectus ministrorum in Dominos contagio transferuntur. Et fatendum est, uti in scenico opere machinas apparere indecorum esset; ita Historiam aliquando nonnihil de pulchritudine amissuram, si causae verae semper cernerentur, appareretque Heroas subinde puerili studio, aut muliebri libidine, aut etiam servili cupiditate egisse. Scilicet hominum gesta legimus, non Deorum; et sufficit ad decus ipsorum et documenta posterorum, multa graviter et fortiter et sapienter acta extare. Prava exempla interdum rectius ignorantur. Itaque nec facile fides illis adhibenda est, qui de Principibus indigna narrant, sed occultiora, quae a paucis nosci possunt, nec libenter a noscentibus memoriae commendantur. Et tamen cum adulatoribus parum credatur, satiram

scribentibus nimis pronae praebentur aures. Et sunt Historici qui pejores repraesentant homines quam fuerunt; his tamen scriptoribus etiam commenta ingenii perinde ac si interfuissent, narrantibus, humana malignitas et occulta in potentes invidia auctoritatem facit. Accedunt populorum studia inter se adversa; et multa video passim apud Gallos inepte fingi credique de Carolo Quinto, de Ferdinandis, de Philippis, quae ex nescio quibus rumusculis, licentia scribendi, in Historiam irrepsere. Vicissim Germani Hispanique libenter credunt, quicquid de Ludovico XIII. contemtim, de Richelio vero et Mazarino administris pene supra humanam malitiam narratur; quamvis nec ille tam pusillus fuerit, nec isti tanti in utramvis partem. Itaque valde infida Historia est, nisi quae Comentariis magnorum Virorum, aut Actis publicis, superstruitur.

Sunt igitur *Actorum publicorum Tabulae pars Historiae certissima,* quibus perinde ac Numismatibus et lapidum inscriptionibus, rerum fides transmittitur posteritati. Et reperta Typographia factum est, ut tutius chartae quam saxis aut metallis credas. Quam multa enim foedera vel decreta veterum, quanquam aeneis laminis vel lapidibus insculpta, periisse putandum est? quam pauca in Arundelianis aut aliis marmorum fragmentis servata visuntur? Sed levem chartam, repertis typis, facilitas multiplicandi defendit. Sunt autem foederum, pacificationum, concessionum Tabulae, velut paxilli, quibus statuminatur moles atque interstinguitur aedificium Historiae. Nam post multa nequicquam acta armis, post sanguinem fusum, post consumtas Politicorum artes, fructus belli in pace est: nec tam ex praeliis aut obsidionibus, quam ex pacificationum Tabulis apparet, quantum quisque peregerit. Uti cum a ludo surgendum est,

dinumeratis notulis lucrum cujusque aut damnum apparet, suspenso eo usque exitu. Post diuturnam Austriacorum cum Gallis concertationem, pace Cambresina Henricus Francisci filius Philippi Carolo nati fortunam prope ducentorum locorum restitutione agnovit, et longi belli summa collecta velut subductis rationibus prodiit. Sed et nova exinde rerum facies apparere solet; et cum Vervinensi tractatu alius Henricus eundem Philippum versorum in contraria fatorum admonuisset, tum maxime Europa in aequilibrio constitui visa est: quod mutavit deinde potentia Ferdinandi II., sed parum diuturna, inclinante mox ad Suecos victoria: postremo Westphalica et Pirenaea pace Gallorum res superior evasit, ex quo in unius Ludovici magnitudinem naturae fortunaeque dona confluxere. Sed nunc iterum deliberant fata, postquam hinc Anglia alteri parti accessit, sub Guilielmo Rege a cujus efficace genio expectatur Europae restitutio, illinc Turca magnis antea cladibus gloriae Leopoldi serviens, vires instaurat. Eventum tanti belli proxima demum pace sciemus.

Ex his intelligitur, *Tabulas Actorum* non minus curioso quam negotioso lectori *prodesse ad cognoscenda rerum gestarum potissima momenta.* Sane qui Rempublicam tractant, in istis Monumentis invenient exemplaria quae inspiciant, et ubi artes suas vel cum voluptate agnoscant, vel cum fructu augeant, cautionesque et formulas observent, quae gentium juri et publico usui accommodantur: et quod caput est, habent in istis exempla et autoritates, quibus in novis ad tractandum congressibus instrui, et in certaminibus sententiam tueri possint. Neque aliud crebrius invenias in Legatorum commentariis, quam ut ad acta anteriora provocetur. Scio Ministris Regum talia in thesauris

fuisse, et pro oraculis consulta; neque ex editione aliquid bonitati decedet, etsi pretium homines raritate metiantur. Privati autem quos ad haec inspicienda curiositas impellet, cum aliquando magnam vim Tabularum selectarum intuebuntur, in Archivum admissi sibi videbuntur, quasi in negotiorum partem venissent. Quod non eo dico quasi haec nostra tentamenta tanti putem, sed quod sperem excitatum iri alios ad suppeditanda majora, insigni in publicum emolumento. Nec tantum variae hic apparent rerum humanarum facies, prout Mars Venusve gentibus favit, et victoriis vel matrimoniis imperia ampliata sunt; sed et intueri licet magnarum rerum origines in ipso fonte. Jucundum etiam est ad solennia admitti, ritus observare, mutationes rerum, formularum, morum, jurium ab aliquot seculis agnoscere; et in ipsa veterum simplicitate et soloecismis, humani ingenii et linguarum vicissitudines mirari.

Sed ut usum summatim comprehendam: *prosunt ista ad Politicas artes, ad Historiam, ad eruditionem reliquam, sed imprimis ad intelligenda gentium jura.* De politicis artibus jam diximus, quae in occulto latent sub tractatuum schemate; sed plerumque in lucem protrahuntur, si Historiarum seriem scriptoresque prudentes adjungas. Ita fiet, ut Historici et Actorum Tabulae sibi mutuo lucem foenerentur et reddant. Et vero experiuntur illi, qui in argumento aliquo publico tractando studium collocant, et Principum jura scrutantur, quam *laboret Historiae fides, nisi Acta inspiciantur:* usque adeo mutata est scena rerum ab autoribus, qui sua ex rumoribus, non ex Tabulariis sumsere. Vel unum afferam Henrici Leonis, Bavariae Saxoniaeque Ducis exemplum, quem Fridericus primus Imperator evertit et feudis privavit; qua de re mirae ab autoribus narrantur fabulae, sed in-

specto monumento insigni, quod nobis Coloniensis servavit Ecclesia, nugae illae velut nebulae a sole dissipantur. Itaque passim hic *origines* acquisitionum aliarumve mutationum exhibemus: veluti quomodo Gallia Lugdunensem tractum Delphinatumque sibi adjunxerit; quomodo Angli Andegavensi et Turonensi Comitatu atque Normannia, deinde et Aquitania exciderint; quomodo contra in Caleti et Guinarum ditione jus, absolutum a feudali nexu, acquisierint Bretigniaca pace, qua Johannes Galliae Rex captivitatem exuit. Sic damus Tabulas Johannae Reginae, quibus Avenio pervenit ad Pontificem Romanum: restitutionem Rossilionis a Carolo VIII. Galliae Rege Barchinonensi foedere Hispanis factam, ut liberius expeditionem Italicam aggrederetur: Translationem juris Carlotae Reginae Cypri in Sabaudiae Ducem: Conventionem Friderici Imp. cum Matthia Corvino, qua jacta sunt fundamenta quaesiti posteris in Hungaria dominatus: tum varias Ducatuum, quin et Regnorum erectiones: antiquissima Helvetiorum inter se pariter et cum aliis foedera, aliaque id genus. Passim etiam fabulae exploduntur, ut quod de conculcato a Papa Friderico I. Caesare narratur, satis ipsa Alexandri III. Epistola, et rerum tunc gestarum monumenta refellunt; sed ea non attulimus, quod satis obvia sint. Opinio invaluit Henrico VII. Imperatori venenum fuisse datum in sacra Eucharistia, sed Epistola filii Johannis Bohemiae Regis, in id ipsum scripta, Dominicanos absolvit, quam Stephano Baluzio debeo, excellentis doctrinae Viro, cum eam jam MS° quodam Chronico vidissem citari.

Et talia quidem fortasse erunt ad palatum Eruditorum, quemadmodum et alia, quae passim notatu digna occurrunt. Sic *Chronologia* temporum notationibus vel datis Literarum

(ut vulgo vocamus) statuminatur: nec inutile est observare ad solvendos nodos, quibus populis incarnationis aut nativitatis aera vel alia etiam computandi ratio fuerit recepta. Vide in exemplum mentionem moris Gallicani in dipl. 73. §. 5; computationis Romanae dipl. 99. §. 5; Cursus Pisarum dipl. 118. §. 18; styli et consuetudinis Mediolani dipl. 126; styli Hispaniae dipl. 142; tempusque novissimorum concordatorum Germaniae dipl. 158. — Erunt et quae *Geographis* placebunt, veluti quae dè Insulis *Canariis* inter Castellae et Lusitaniae Reges pacta sunt, dipl. 195; quae de *meridiani* separatoris ductu, in diplomate 203 de novo orbe ab Alexandro VI. Castellanis dato; aut quae de *Ghinea et Nigro fluvio* in concessione Lusitanis facta memorantur dipl. 165; unde apparet jam tum Nigrum habitum pro Nili ramo; de quo etsi amplius deliberandum censeam, dignissima tamen consideratu attulit Jobus Ludolphus Vir. Cl. qui late fusam eruditionem ad res AEthiopicas nobis detegendas applicuit. Hac autem occasione jucundum erit notare, quod ex dipl. prod 17. apparet, Christophorum Columbum sub Ludovico XI stipendia mari meruisse et, navibus Siculorum captis, per fecialem Regis Siciliae fuisse accusatum. Observari etiam merentur, quae de *castri rubei Insula* prope Rhodum habentur, quam Regi Siciliae concessit Papa Nicolaus V. dipl. 160., aut de *nova militia* contra Turcas, quam in *Lemno Insula* collocare Pio II. consilium erat, ut Hellespontum premeret de propinquo, dipl. 75. Provinciae Pontificii Dominatus, sive ut loquuntur vulgo *Status Ecclesiastici* in dipl. 106. §. 3., ita distinguuntur a Clemente in sua obedientia dicto VII, anno 1382, ut de parte earum, praesertim ad mare Adriaticum, novum *Regnum Adriae* Ecclesiae feudale instituat, in favorem Ludovici Andegavensis, Regis

Galliae fratris; Pontifici autem servet Romam cum suo districtu, et provinciis S. Petri in Tuscia, Campania et maritima ac Sabina, quae *terrae specialium Commissionum* vocantur. — Sed nequicquam liberalem fuisse apparet de eo, quod aemulus tenebat. Dignum etiam observatu est, quod Normannia a Francia distinguitur dipl. 4., contra Saxonia pro tota Germania accipitur dipl. 10. §. 1., quod Italis veteribus non esse infrequens alibi notavimus. *Bellimarini Regem* inter Mauros imperitantem et formidatum Hispanis, sed prope incognitum Scriptoribus, deteget dipl. 86., de quo in Manuscripto Anglicarum Rerum Chronico haec verba lego: Le Roy Guillaume (le Conquerant) allant en Normandie allencontre de Robert son fils, un vent le detourna de son droict chemin et le mena par force arriver en Grenade, où il y avoit alors grande assemblée de Chrestiens contre les Sarrasins; et par l'aide du Roy Guillaume, qui y survint si à point, les Sarrasins furent desconfits, et les Chrestiens eurent victoire sur les Roys de Barbarie, de *Belmarin* de Bougie, et de Grenade.

Qui *Heraldica* amant, invenient non tantum *solennium* descriptiones, ut in Epistola Johannis Regis Galliae de institutione militum stellae Dipl. 90., aut in coronatione Regis Siciliae Ludovici Andegavensis a Papa ipso Avenione peracta, Dipl. 107., aut etiam in nonnullis investiturarum et diffidationum descriptionibus; sed et *insignium* explicationes. Ita Johannae Reginae et Mariti *Sigilla* describuntur Dipl. 104., Ludovici Bavari Sigillum Dipl. 81. Et huic Imperatori audio a Viro in hoc studio insigniter versato originem *bicipitis Aquilae* tribui; hic tamen binae quidem Aquilae adhibitae sunt, sed non conjunctae in unum corpus. Nec minus *Genealogi* habebunt unde suas tabulas emendent,

firment vel locupletent. Matrimonia *Austriacorum* tractata (praeter Scoticum dipl. 151.) cum Regia Galliae familia, leguntur dipl. 22. 26. 140., et *Palatinum* quoque, sed credo in herba interceptum, dipl. 103., ubi mirabere tot in uno loco Rupertos inter se diversos, quorum unus (qui dicitur Pater Infantis) postea factus est Rex Romanorum. — Sed et passim testes nominati in diplomatibus, aut Legati vel procuratores ad tractatus, usui illis erunt, qui familias illustres describunt; neque ad haec minutiora nunc descendam: duo tamen hic memorabo, unum de *Ciceronum gente*, alterum de Castrucii familia. Videas in inscriptione diplomatis 10. nominari quendam M. Obelium Ciceronem, qui tabulas pacis inter Fridericum II. Imp. Siciliae et Neapoleos Regem, et Abbuissac Principem Saracenorum Africae ex Arabico vertit, sane parum Ciceroniane. Notavit autem et Joh. Mabillonius Benedictini Ordinis vir facile doctissimus in Itinerario suo Italico, quendam M. Ciceronem tempore Gregorii M. Monachum Misenatem fuisse; et nunc apud Puteolos nomenclatores peregrinorum, credo quod verbis valent, Ciceronum appellationem sibi sumsere. De *Castrucio* observatu dignum est, Machiavellum in vita ejus, insignem de origine viri fabulam narrasse nobis. Nam si ipsi credimus, incertos Parentes habuit, expositusque et a sacerdote quodam educatus, Ecclesiastico muneri destinabatur: quod aversatus puer, tantum militaria amabat, jamque inter aequales ut alter Cyrus Regem agebat, cum animadversa ejus indole civis quidam inter Lucenses nobilis, Franciscus Guinigius, in domum suam recepit, et ad militiae tirocinia produxit; ubi ita eminuit virtus adolescentis, ut denique magnis rebus gestis ad summam fortunam pervenerit. — Noluisse autem uxorem ducere, ut opes omnes benefactoris

sui filio Paulo Guinigio relinquere posset; sed hunc tuendae potentiae imparem fuisse. Haec Machiavellus credo ut Xenophontis imitatione Heroicam quandam ideam potius, quam veram Historiam nobis daret: nec ipse dissimulat, voluisse exemplo illustri excitare Italos ad antiquam virtutem, excutiendumque externorum jugum; nam Castrucium futurum fuisse Italiae liberatorem, arbitratur, si vixisset; quanquam ea res parum verisimilis videatur temporum conditionem intuenti. Caeterum ex diplomatum nostrorum inspectione omnia alia apparent, quam ille nobis narrat. Fuit Castrucius ex illustri et inter Lucenses patricios primaria gente Anterminellonorum, quos parum civilia jam tum agitantes, urbe pulsos domibus combustis refert Ptolemaeus Lucensis ad ann. 1300. Ex his demum Castrucius Gibellinorum studiis sublevatus ad urbis principatum pervenit, et virtute sua favorem Imperatoris Ludovici promeruit. Caeterum uxorem et liberos habuisse, atque etiam reliquisse, rursus ex tabularum fide constat, quod etiam Historici fide digni confirmant.

Glossaria Mixobarbari sermonis etiam post maximos Caroli du Cange labores incrementa ex nostris istis capere possunt. Verbi gratia quod de Espaviis dicitur dipl. 19. lucem Ducangianis foenerabitur. Cum *Murtre* in testamento Philippi Augusti Galliae Regis dipl. 3. inveniam, pro multrario, ibidem murtrarium lego, id est homicidam. *Fazaneam* pro more vel consuetudine (façon) accipi apparet dipl. 123. §. 9. 10. Domini dicuntur Principes, *Domini* Ecclesiastici in dipl. 13. Sed video alibi promiscue usurpari: et talia quidem multa congeri possent, unum notabo; *rogandi* vocem de Instrumentis Notariorum usurpatam posterioribus scriptoribus quod Notarii rogentur. Ita cum Dux Sabaudiae

Arimini et Urbini Dominis duellum in sua ditione permisisset diplomate 173., dicitur id factum instrumento super hoc *rogato* et confecto, quod notare operae pretium est, quia hinc *Diplomata* Italis *Rogiti* dicuntur. — De *Monetis* quoque nonnulla occurrent, veluti de Marcae Sterlingorum valore in conventione inter Philippum Galliae et Henricum Angliae Reges anno 1200. dipl. 6. §. 2. — *Res marina* antiquorum et vetus structura navium ante repertam rem tormentariam et rei nauticae vocabula, illustrabuntur ex contractu cum Venetis de Ludovici Sancti exercitu in Palaestinam transportando dipl. 16. — *Linguae* etiam Gallicae et Anglico-Normanicae studiosi non pauca observabunt. Video olim Gallicam linguam Italicae, ut Italicam latinae, quam nunc, viciniorem fuisse. Miramur, unde illud, de par le Roy, hoc est de la part du Roy. Sed videas olim nihil frequentius hoc articuli abusu, ut homme le Roy, idem esset, quod homme du Roy; et omnino apparet ante aliquot secula linguam nondum ad Grammaticae regulas exactam fuisse. Pro monstro etiam hodie forent, lox pro lege, Diex pro Deo, Cuens pro Comite; forspaises, absens; greigneur, major id est grandior, aliaque quorum hic seges habetur.

Sed praestat de usu hujus operis ad Gentium jura, deque ipso *jure Naturae et Gentium* dicere paulo uberius, nam et *Codicem Juris Gentium Diplomatici* inscribere visum fuit, tanquam huc potissimum dirigeretur. Juris doctrina arctis a natura inclusa limitibus, humano ingenio in immensum diffusa est. *Juris et Justitiae* notiones, etiam post tot praeclaros scriptores, nescio an satis liquidae habeantur Est autem *jus* quaedam potentia moralis, et *obligatio* necessitas moralis. *Moralem* autem intelligo, quae apud Virum bonum aequipollet naturali: nam ut praeclare Jurisconsultus Ro-

manus ait, quae contra bonos mores sunt, ea nec facere nos posse credendum est. *Vir bonus* autem est, qui amat omnes, quantum ratio permittit. *Justitiam* igitur, quae virtus est hujus affectus rectrix, quem φιλανθρωπίαν Graeci vocant, commodissime, ni fallor, definiemus *Caritatem sapientis*, hoc est sequentem sapientiae dictata. Itaque quod Carneades dixisse fertur, justitiam esse summam stultitiam, quia alienis utilitatibus consuli jubeat, neglectis propriis, ex ignorata ejus definitione natum est. *Caritas* est benevolentia universalis, et *benevolentia* amandi sive diligendi habitus. *Amare* autem *sive diligere* est felicitate alterius delectari, vel, quod eodem redit, felicitatem alienam asciscere in suam. Unde difficilis nodus solvitur, magni etiam in Theologia momenti, quomodo amor non mercenarius detur, qui sit a spe metuque et omni utilitatis respectu separatus: scilicet quorum felicitas delectat, eorum felicitas nostram ingreditur, nam quae delectant, per se expetuntur. Et uti pulchrorum Contemplatio ipsa jucunda est, pictaque tabula Raphaelis intelligentem afficit, etsi nullos census ferat, adeo ut in oculis delitiisque feratur, quodam simulacro amoris; ita cum res pulchra simul etiam felicitatis est capax, transit affectus in verum amorem. Superat autem *divinus amor* alios amores, quod Deus cum maximo successu amari potest, quando Deo simul et felicius nihil est, et nihil pulchrius felicitateque dignius intelligi potest. Et cum idem sit potentiae sapientiaeque summae, felicitas ejus non tantum ingreditur nostram, (si sapimus, id est, si ipsum amamus) sed et facit. Quia autem sapientia caritatem dirigere debet, hujus quoque definitione opus erit. Arbitror autem notioni hominum optime satisfieri, si *sapientiam* nihil aliud esse dicamus, quam ipsam scientiam felicitatis. Ita rursus in *felicitatis* notionem revolvimur, quam explicare hujus loci non est.

Ex hoc jam fonte fluit *jus naturae*, cujus *tres* sunt *gradus: jus strictum* in justitia commutativa; *aequitas* (vel angustiore vocis sensu caritas) in justitia distributiva; denique *pietas* (vel probitas) in justitia universali: unde neminem laedere, suum cuique tribuere, honeste (vel potius pie) vivere, totidem generalissima et pervulgata *juris praecepta* nascuntur; quemadmodum rem adolescens olim in libello de Methodo Juris adumbravi. *Juris* meri sive *stricti* praeceptum est, neminem *laedendum* esse ne detur ei in civitate actio, extra civitatem jus belli. Hinc nascitur justitia, quam Philosophi vocant *commutativam*, et jus quod Grotius apellat *facultatem*. Superiorem gradum voco ***AEquitatem***, vel si mavis caritatem (angustiore scilicet sensu), quam ultra rigorem juris meri, ad eas quoque obligationes porrigo, ex quibus actio iis, quorum interest non datur, qua nos cogant; veluti ad gratitudinem, ad Eleemosynam; ad quae *Aptitudinem*, non facultatem habere Grotio dicuntur. Et quemadmodum infimi gradus erat, neminem laedere, ita medii est, cunctis prodesse; sed quantum cuique convenit aut quantum quisque meretur, quando omnibus aeque favere non licet. Itaque hujus loci est *distributiva* justitia, et praeceptum juris, quod *suum cuique tribui* jubet. Atque huc in Republica politicae leges referuntur, quae felicitatem subditorum procurant, efficiuntque passim, ut qui aptitudinem tantum habebant, acquirant facultatem, id est, ut petere possint, quod alios aequum est praestare. Et cum in gradu juris infimo non attenderentur discrimina hominum, nisi quae ex ipso negotio nascuntur, sed omnes homines censerentur aequales; nunc tamen in hoc superiore gradu merita ponderantur, unde privilegia, praemia, poenae, locum habent. Quam graduum juris differentiam eleganter Xenophon adumbravit, Cyri

pueri exemplo, qui inter duos pueros, quorum fortior cum altero vestem per vim commutaverat, quod suae staturae togam alienam aptiorem reperisset, suam togam staturae alienae, judex lectus pro praedone pronunciarat: sed a rectore admonitus est, non quaeri hoc loco cui toga conveniret, sed cujus esset; usurum aliquando rectius hac judicandi forma, cum ipsemet togas distribuendas esset habiturus. Nempe ipsa aequitas nobis in negotiis jus strictum, id est hominum aequalitatem, commendat, nisi cum gravis ratio boni majoris ab ea recedi jubet. Personarum autem, quae vocatur acceptio, suam non in alienis bonis commutandis, sed in nostris vel publicis distribuendis sedem habet.

Supremum Juris gradum probitatis vel potius ***Pietatis*** nomine appellavi. Nam hactenus dicta sic accipi possunt, ut intra mortalis vitae respectus coërceantur. Et jus quidem merum sive strictum nascitur ex principio servandae pacis; aequitas sive caritas ad majus aliquid contendit, ut dum quisque alteri prodest quantum potest, felicitatem suam augeat in aliena; et ut verbo dicam jus strictum miseriam vitat, jus superius ad felicitatem tendit, sed qualis in hanc mortalitatem cadit. Quod vero ipsam vitam, et quicquid hanc vitam expetendam facit, magno commodo alieno posthabere debeamus, ita ut maximos etiam dolores in aliorum gratiam perferre oporteat; magis pulchre praecipitur a Philosophis, quam solide demonstratur. Nam decus et gloriam, et animi sui virtute gaudentis sensum, ad quae sub honestatis nomine provocant, cogitationis sive mentis bona esse constat, magna quidem, sed non omnibus, nec omni malorum acerbitati praevalitura, quando non omnes aeque imaginando afficiuntur; praesertim quos neque educatio liberalis, neque consuetudo vivendi ingenua vel vitae

sectaeve disciplina ad honoris aestimationem, vel animi bona sentienda assuefecit. Ut vero universali demonstratione conficiatur, omne honestum esse utile, et omne turpe damnosum, assumenda est immortalitas animae, et rector universi DEUS. Ita fit ut omnes in Civitate perfectissima vivere intelligamur, sub Monarcha, qui nec ob sapientiam falli, nec ob potentiam vitari potest; idemque tam amabilis est, ut felicitas sit tali domino servire. Huic igitur qui animam impendit, Christo docente, eam lucratur. Hujus potentia providentiaque efficitur, ut omne jus in factum transeat, ut nemo laedatur nisi a se ipso, ut nihil recte gestum sine praemio sit, nullum peccatum sine poena. Quoniam, ut divine a Christo traditum est, omnes capilli nostri numerati sunt, ac ne aquae quidem haustus frustra datus erit sitienti, adeo nihil negligitur in Republica Universi. Ex hac consideratione fit, ut *justitia universalis* appelletur, et omnes alias virtutes comprehendat; quae enim alioqui alterius interesse non videntur, veluti ne nostro corpore aut nostris rebus abutamur; etiam extra leges humanas, naturali jure, id est aeternis divinae Monarchiae Legibus vetantur, cum nos nostraque Deo debeamur. Nam ut Reipublicae, ita multo magis Universi interest, ne quis re sua male utatur. Itaque hinc supremum illud juris praeceptum vim accepit, quod *honeste* (id est pie) *vivere* jubet. Atque hoc sensu recte a Viris doctis inter desiderata relatum est, jus naturae et Gentium traditum secundum disciplinam Christianorum, id est (ex Christi documentis) *τὰ ἀναίτερα* sublimia, divina sapientum. Ita tria juris praecepta, tresve justitiae gradus, commodissime explicasse nobis videmur, fontesque juris naturalis designavisse.

Praeter aeterna naturae rationalis jura ex divino

fonte fluentia, *jus* etiam *voluntarium* habetur, receptum moribus, vel a Superiore constitutum. Et in Republica quidem jus civile ab eo vim accepit, qui summam Potestatem habet; extra Rempublicam vel inter eos qui summae potestatis participes sunt (quales interdum plures sunt etiam in eadem Republica) locus est *juri Gentium Voluntario,* tacito populorum consensu recepto. Neque vero necesse est, ut sit omnium gentium vel omnium temporum; cum in multis arbitrer aliud Indis aliud Europaeis placere, et apud nos ipsos seculorum decursu *mutari,* quod vel hoc ipsum opus indicare potest. Unum nunc exemplum suffecerit: quis hodie admittat vel exigat, quod olim inter Principes in foedera coëuntes satis receptum erat, ut primarii barones, urbesve pro Dominis non tantum fidejuberent, sed etiam, uti hodie loquimur, garantiam promitterent, ita ut cum suis pro altera parte contra Dominum stare deberent, qui fidem abrupisset? Unde apparet minus ampla olim credita regnandi jura. In Conventione inter Philippum Galliae, et Johannem Angliae Reges anno Christi 1200, dipl. 10., Vasalli utriusque partis promittunt cum omnibus foedis suis venire ad alteram, si Dominus pacta conventa non servet. Idem alias factum est, ut pro inani verborum formula atque insolente habere non debuerit nuper vir in Historia civili eleganter doctus, quod in Atrebatensi pace anni 1430. inter Carolum VII. Galliae Regem et Philippum Bonum Burgundiae Ducem in eundem sensum constitutum erat. Nam quod ille negat haec subditis convenire, ex nostrorum temporum disciplina est. Ipse Papa consultus aliquando Regi Galliae acceptanti similem pacis conditionem injunxerat, ut Vasalli Coronae promitterent, non adesse Regi Flandriam invasuro. Et ab aliis demonstratum est, regna plerumque antiquis temporibus semihaereditaria

fuisse, ut subditi jus eligendi inter haeredes habere sibi viderentur; aliaque id genus, quae a jure Gentium nostri temporis Europaeo abhorrent. Putabatur olim ante belli denuntiationem aut diffidationem renuntianda esse foedera, et homagia ipsa remittenda; alioqui diffidatio non recte facta erat, vide dipl. 41. et dipl. 115. §. 5. Aliaque multa juris esse credebantur, quae nunc ab usu recessere.

Habent autem Christiani aliud quoque vinculum commune, *jus* scilicet *divinum positivum,* quod in sacris libris continetur. Quibus accedunt sacri Canones tota Ecclesia recepti, et postea in Occidente Pontificia jura, submittentibus sese Regibus populisque. Et in universum (nec sane praeter rationem) ante superioris seculi schisma, placuisse diu video, ut quaedam gentium Christianarum Respublica communis intelligeretur, cujus capita essent in sacris Pontifex Maximus, in temporalibus Imperator Romanorum, qui et de veteris Romanae Monarchiae jure retinuisse visus est, quantum ad commune Christianitatis bonum opus esset, salvo jure Regum, et Principum libertate. Unde Gregorius VIII. Papa ad Henricum VI. Regem Romanorum scribens de Ecclesiae et Imperii Concordia (dipl. 4 Prodromi,) cavendum esse monet, ne *populus Christianus* per contrarias voluntates eorum, *quibus principaliter commissus est gubernandus,* sperata utilitate frustretur. Et Sigismundus Imperator, Vicariatum quendam Imperii Sabaudiae Duci concedens anno 1412. dipl. 124. §. 1. aeterni Regis dispositione, se quanquam immeritum ad *totius Orbis Regimen* vocatum ait. Constat eundem in duobus Conciliis totius Occidentis externo quodam directorio praefuisse; et cum abesset, vices suas gerentem, vel (ut tunc loquebantur) *protectorem Synodi* reliquisse, qualis in Basileensi Concilio erat Johannes Comes

de Thierstein dipl. 146. §. 2. Itaque Pius II. Papa cum bellum in Turcas ad recuperandam Constantinopolin moliretur, Friderico imperatori Mantua 12. Januar. anno 1460. scribit, ad ipsum ex jure Imperii pertinere, ut toti exercitui Christiano praeesset: de Duce ad tantum bellum cogitantibus tu nobis, inquit, occurristi, cui tantum munus *ex officio Imperiali* debitum censeatur, cui omnes gentes parere et subesse non dedignentur, diplom. 180. §. 2. Et mox: Caesarea dignitas ex debito hoc tibi imponit §. 3. Itaque *Ducem ac Capitaneum Generalem* exercituum generalium et particularium in auxilium defensionemque Christianorum per quoscunque Reges, Potentatus, et Principes mittendorum declarat: ita ut si ipse adesse non possit per alium Vice-Capitaneum, quem virtute et factis insignem ex Principibus nationis Germanicae duxerit eligendum, bellum administrare possit. Unde autor libri de jure suprematus merito dixit, *Imperatorem esse Ducem natum Christianorum contra infideles.* Advocatus quoque sedis Romanae et universalis Ecclesiae saepissime appellatur Imperator, ut vel ex hoc opere compluribus exemplis prolatis doceri potest. Itaque ob illam quoque connexionem gentium Christianarum, quae ex veteri Romanorum potentia superfuerat, factum esse videtur, ut Leges Romanae prope instar juris Gentium communis haberentur. Unde Angli, qui suas domi proprias habent, tamen cum exteris jus dicunt, Romanas censent sequendas. Et Principes liberos in contractibus et foederibus, in testamentis aliisque Juris Gentium vel publici actibus, easdem observare solitos, ex hoc ipso Codice nostro passim apparet; ita ut interdum in formulis juris nimii videri possint. Ita video obligasse sese Imperatores et Reges sub hypotheca omnium suorum bonorum et regnorum; et Ludovicus Ba-

varus rerum suarum et Imperii hypothecam Philippo Valesio Galliae Regi in foedere constituit anno 1337. dipl. 75.; nec dubium est idem vicissim a Philippo factum. Cum eodem Philippo tractans Johannes Rex Bohemiae de Lucensi civitate, laesioni ultra dimidium renuntiat 1334. dipl. 73. §. 4. — Carolus II. Rex Siciliae dipl. 31, in testamento Falcidiae et Trebellanicae detractationem prohibet. Alibi non contenti renuntiare legum auxiliis, etiam renuntiant glossis et summis.

Sed ut haec supervacuae Notariorum cautelae tribuamus, *Ecclesiae* tamen *jura* manifestius ad omnes porrigi censebantur. Itaque ad Codicem nostrum pertinere judicavimus nonnulla, quae ad Papam et Concilia referuntur. Quorum ita visa est ad omnes extendi jurisdictio, ut etiam qui Papae judicium declinabant, tamen Concilium appellarent. Et fatendum est profuisse interdum Pontificum Romanorum curam pro canonibus et Christiana disciplina, dum illi apud Reges opportune, importune instantes, sive auctoritate muneris, sive metu censurarum Ecclesiasticarum, multis malis obicem ponebant. Et nihil fuit frequentius, quam ut se Reges in foederibus censurae et correctioni Papae submitterent; uti in pace Bretigniaca 1360. §. 36., in foedere ad Stapulas 1492. §. 28.; sed ut in corruptionem proclives sunt res humanae etiam optimae, nimis coepere Pontifices fimbrias extendere, et potestate uti licentius. Innocentius III. Philippum Augustum bello in Angliae Regem abstinere jussit, et cum Rex se judicio Parium in Vasallum tueretur, vid. dipl. 7., respondit Papa, suam non de feudo sed de peccato cognitionem esse. Sed quis non videt hoc titulo omnes omnium judicum sententias ipsius revisionem passuras? Ut de denario S. Petri in Anglia, de Insula Mona a Reginaldo dicto Rege Pontifici in feudum ob-

lata (dipl. n. 6. Prodromi), de Siciliae regno, de Mathildis haereditate ab Imperio avulsa, nihil dicam. Eo res devenerat, ut Papa vacante Imperio jura ejus ad se rediisse diceret; quo titulo in Hetruria Vicarium Imperii Carolum Andegavensem Siciliae Regem constituit; et loco Imperatoris sibi potestatem arrogavit confirmandi, quae de Comitatu Provinciae (Imperii adhuc jura agnoscente) Johanna Regina in adoptione Ludovici Andegavensis statuerat, dipl. 105. Etiam Episcoporum officiales, aliosque Ecclesiasticos judices, non perjuria tantum et matrimonia, sed et generali peccati obtentu, causas pecuniarias inter Laicos ad suum forum traxisse agnoscimus ex querelis Philippi Valesii et Baronum regni Franciae; idque ita mordicus defendisse, ut hoc sublato omnia Ecclesiae jura tolli dictitarent, vid. dipl. 67. §. 9. Unde in foedere Helvetiorum cautum reperio, ne ex talibus causis ad Ecclesiasticum judicem iretur, dipl. 89. §. 7. His cleri attentatis factum est, ut postremo, qui nimia affectabant, etiam justa amitterent, quae retinere ipsos e re Christiana fuisset. Habebuntur hic et alia *Ecclesiastica* notatu digna, veluti quod ordines quidam militares Lusitaniae absoluti sunt a voto castitatis; commutato in *votum continentiae matrimonialis*, ut loquitur Pontifex, dipl. 204., sed rationes ejusmodi sunt, ut ad multos alios sacri ordinis porrigantur. Eoque magis mirandum est, postea Philippum II. pro iisdem regnis contraria omnia censuisse. Scilicet interdum fatemur mala nostra et vitia, interdum premimus, cum alii exprobarunt. Memorabile etiam videtur, quod ex dipl. 196. apparet, Saracenos in Hispania sub Ferdinandi Catholici ditione publicum exercitium ritus sui, probante Papa, habuisse, tantum vetitos Mahumetis nomen clara voce proclamare de fastigiis Moschearum.

Placet etiam de *jure Imperii* quaedam adhuc notare, cum in Germania haec edamus. *Sacri Imperii* nomen Romano soli tribui, atque inde *sacrae Majestatis* appellationem in solenniore sensu Imperatori propriam habitam, alibi notavimus. Idque et in nostris istis apparet, adeo ut in duorum magnorum Regum Galli et Angli tractatu ad Stapulas supra mare 1492., diplom. 201. §. 17. et 18., Rex Galliae Christianissimus appelletur, alii Reges serenissimi, Principes potentissimi, Imperatori soli sacrae Imperialis Majestatis titulus ascribatur. Nam quod idem Epitheton sacrae Majestatis et aliis subinde attribuitur, ita accipiendum est, quemadmodum cum alicubi Imperatores Christianissimi dicuntur vel Catholici; et uti in foedere inter Carolum VII. Galliae et Johannem II. Castellae Reges pacto, ann. 1434, dipl. 142. §. 2. et 3, uterque Rex serenissimus simul et *Christianissimus* nominatur. Notabimus etiam *Comitatum* vel Marchiam *Provinciae* diu adhuc Imperium Romanum recognovisse; nam non tantum Rudolphus Imperator de successione in ipso pronunciavit, dipl. 15. Prodromi, sed et multo post ann. 1380., dipl. 105., Imperii nomine confirmata fuit Johannae Reginae adoptio, qua destinabatur ditio Ludovico Andegavensi. Neque apparet, quando aut quomodo hoc jure exciderit Imperium. Itaque et Carolus Borbonius ad Imperatorem Carolum V. desciscens, autoritate ejus successionem in Comitatum Provinciae sibi vindicabat. Simile quiddam de Delphinatu dici potest, et reliqua illa Rhodani ripa, quae nunc quoque vulgari sermone *pars Imperii* appellatur. Quomodo Rex Galliae Lugdunensis Ecclesiae ac ditionis gardiam seu protectionem in se receperit certis conditionibus circumscriptam, apparet dipl. 29. — Albigesii et vicinarum Tolosanae ditionis terrarum titulus habetur diplomate pecu-

liari, prodromi num 2., ex jure scilicet cesso, quod competere poterat Comiti de Monteforti. De *Delphinatu* speciatim notatu dignissimum est ea Lege initio ab Humberto Delphinorum ultimo in Regiam Galliae familiam fuisse translatum, anno 1343., ne unquam Regi ipsi, aut primogenito ejus vel regni haeredi obveniret, sed alteri proximo; neve unquam Coronae Gallicae uniretur vel adjungeretur, nisi plane Imperium et Regnum conjungerentur, ut habet diploma 84. §. 6. Unde cautum est, §. 28., ne quid inde detrimenti caperet Imperium. Sic Venetias et Massiliam ad jura Imperii relationem habere innuitur dipl. 10. Quod de *Venetiis* quam vere asseratur, non dixerim; et jam Caroli M. tempore fossa discretos Longobardorum et Venetorum limites discimus ex Prodromi dipl. 4. Quae omnia non eo nunc dico, ut de praesenti rerum statu disputare velim, sed ut pristina facies melius cognoscatur. Placet etiam alia paucula de rebus Imperii hoc loco notare, ut de Vicariatibus Imperii tam generali, 1401. dipl. 113., quam specialibus ut Lucae et Pistorii dipl. 61., Pedemontii ac vicinarum regionum dipl. 124., de Comite Palatii Imperialis in urbe Roma dipl. 64., de quatuor officiatis feudorum majorum dipl. 78., de creationibus Ducatuum dipl. 65. 78. 94. 109. 125. 189. De Imperii vexillifero, dipl. 64. 65., stratore et incisore dipl. 94., protovestiario dipl. 78., de duobus Marchionibus Brandeburgicis simul Electoribus dipl. 30., de variato aliquando ordine Electorum, *Brandeburgico* inter seculares primo loco posito dipl. 77. Sed in primis colligere hoc loco documenta quaedam minus vulgaria placuit, Regum Romanorum Electionem spectantia. Nam ad Gentium jura referri etiam publica debent, quae summam potestatem formant, afficiuntve.

De *Origine* igitur *Electorum* difficillimam disquisitionem

adjuvabunt Acta Electionis Conradi, filii Friderici II., Prodromi dipl. 11. — Quanquam autem imperfecta ad nos pervenerint, inepto more librariorum nomina personarum locorumque omittendi; satis tamen indicare videntur ipsi Eligentes, qui sese patres Imperii et lumina haberi ajunt, non de toto Principum coetu sermonem esse; et in anteriore electione Henrici, fratris ejusdem Conradi, eandem formam servatam innuitur. Neque altius mihi ascendere licuit. Nam Welbertus et Amandus nescio qui, quos unus Gewoldus testes citat, *νοθείας* prope manifesti sunt, et suomet utique indicio produntur. Sane cum inter Ottonem et Philippum tam anceps Electionis controversia agitaretur, crebrae quidem extant Innocentii III. literae, sed nuspiam certi Electores satis indicantur; quod tamen maxime intererat ad statum causae. Postea vero, cum similis inter Alphonsum et Richardum quaestio esset, ampla principum Electorum commemoratio fit in literis Pontificum, et numerus ipse nominatim ac definite habetur, totaque eligendi forma exponitur, prodromi dipl. 14. Nec multo ante in Epistola quadam Pontificia circulari, ad tres Archiepiscopos Electores, impediendae electioni Conradini filii Conradi scripta, (quam Gewoldus paulo aliter editam de ipso Conrado accepit), dipl. 13., primam et antiquissimam, de qua mihi constet, in Actis publicis mentionem deprehendere est appellationis Electorum expressae. Nam in Decretali Innoncentii III. (c. venerabilem de Electione et Electi potestate) generaliorem sensum vox Electoris recipit, et Principes illi in quibus Papa se potestatem eligendi ex jure et antiqua consuetudine recognoscere dicit, intelligi possunt in universum Principes Germaniae; quod secus est in multo posteriore Viennensis Concilii decreto, extante inter Clementinas, ubi ad *certos* Germanorum Principes jus et

potestas eligendi pervenisse dicitur. Quae omnia consideranti, apparet sub Friderico II. formam aliquam accepisse electorale munus; forte studio ipsius Imperatoris, filiorum Electionem semel atque iterum procurantis, facilius utique per pauciores. Sed tamen jam ante lineamenta ejus aliqua imperfecta fuisse ducta crediderim, alioqui novitati manifestae utique Pontifices et Principes reclamassent. Hoc partim Friderici I. artibus tribuerim, cum Henricum VI. filium Caesarem fecit, aut Henrici ipsius, cum filium Infantem successorem designari obtinuit. Unde nata est forte de Henrico narratio in Magno Chronico Belgico, haereditarium Imperium facere voluisse. Certe *Palatini Rheni* magnitudo a Conrado fratre Imperatoris Friderici I. repetenda est, deficientibus tunc Franciae Ducibus, in quorum jura Palatinus Ducatus Franciae, (idem qui et Rheni dicitur,) videtur quodammodo successisse. Nam Ducis novi in demortui locum subrogationem verisimile est in fratris gratiam ab Imperatore omissam vel dilatam. Porro Moguntini primam vocem ipse agnovit Fridericus I. apud Radevicum, sub quo et Coloniensis Archi-Cancellariatus per Italiam stabilis factus est. *Officia Imperii* quatuor dudum obiri solebant per maximos Principes, sed certam sedem non utique ante haec tempora invenerunt; imo nec sub Friderico primo satis, ut Arnoldus Lubecensis indicare videtur. Et tamen apparet habuisse eam jam sub secundo; medio igitur tempore accepisse consentaneum est. Et quanquam Trevirensis Archi-Cancellariatus posterior censeatur, credibile est tamen tres Rhenanos, id est Francicos Archiepiscopos, consilia facilius communicantes, caeteris remotioribus praevaluisse. Sane constat ex Jordano et Petro de Andlo c. 13. (ubi Freherus) et c. 16. in summa celebritate olim fuisse Regium Francorum Pala-

tium Trevirense, quod Petrus de Andlo magnum vocat; et Pipini ante regnum fuisse, atque Palatino Comiti Rheni sedem vetustam praebuisse credebatur, quem etiam Advoçatiam in Trevirensi urbe habuisse scimus. Nostrum quoque Prodromi diploma 14. §. 4. recens electo et apud Aquisgranenses inaugurato Romanorum Regi, inter loca Imperii et castra, *specialiter castrum de Treveles* id est palatium de Treveris tradi debuisse indicat. Unde suspicor, ut in Moguntino sedis dignitas ac per Teutoniam Franciamve primatus valuit, et in Coloniensi jus Coronationis Aquisgranensis atque inthronisationis in sede magnifici Caroli; ita in Trevirensi Archiepiscopo inter alia magni Francorum palatii apud Treveros, antiquitate ac Palatinorum Franciae sede celebrati, rationem habitam fuisse; cum id Regi novo specialiter, quasi ad capiendam possessionem rerum Imperii, adeundum vel assignandum fuisse, jam durante inter Richardum et Alfonsum de Imperio controversia creditum sit, ut patet ex Epistola Urbani Papae IV. citata (Prodromi diplomate 14.) Porro Regni Franciae primatem Moguntinum, in cujus velut oculis Francofurtum erat, cum vicina Frankes-erd, seu Terra Francica (de qua in dicto dipl. 14.) et thronum Regni Carolini Aquisgranensem in Coloniensis Archiepiscopi provincia, et Palatium Francorum Trevirense, ad decus Imperii et novi Regis autoritatem magnum pondus habitura illis temporibus credebantur, quia *Teutonicum Regnum*, in quod ille inaugurabatur, revera erat *Regnum Francorum* Orientalium. Et constat ex diplomatibus, Ottones, imo et posteriores quosdam Imperatores, sese adhuc scripsisse Reges Francorum; et Gallos mediis Germaniae Scriptoribus ad discrimen *Francigenas* dictos (vel ut hic dipl. 197. §. 2. Francigenarios, quorum neutrum Ducangio observatum miror) quasi potius

ortos a Francis, quam Francos; tametsi aliquando sed rarius eadem vox et de Francis Germaniae usurpetur. Quamvis autem paulatim Franciae Occidentali id est Galliae propria facta fuerit Francorum appellatio, Alamanniae vocabulo Germanis omnibus per abusum passim attributo (vid. notanter dipl. 158. §. 9.) quod Suevis et Helvetiis proprium erat; diu tamen apud nostros adhuc viguit Francici nominis jurisque memoria; inde de Frankes-erd, de sede Caroli M., de Palatio Francorum Trevirensi, observationes pene ad superstitionem curiosae. Ex quibus causis minus mirum est, caeteros Archiepiscopos, Germaniae tribus istis, et Francicis et situ inter se connexis, non intercessisse. Nam ut ad Archi-Cancellariatus potissimum respectum dicatur, in Trevirensi locum initio non habebat; quando Viennensis Archiepiscopus Regni Burgundiae seu Arelatensis Archi-Cancellarius censebatur sub primo et secundo Friderico, quemadmodum Henr. Gunth. Thulemarius vir Cl. ostendit in libro de Electoribus, multiplici eruditione referto. Itaque, si quid judico, posterius nata trium regnorum, triumque Archi-Cancellariatuum consideratio est, cum aliis similibus opinionum blandimentis; quae si non ad originem rei, tamen ad conservationem deinde valuerunt: quorsum etiam refero, quod in quatuor secularibus Officiatis, quatuor regalium feudorum Dignitates, scilicet Regis, Ducis, Marchionis, Comitis simul repraesentarentur. An voluerit Henricus Sanctus vel alius Imperator, ut qui Imperatori in solennibus Curiis officia praestarent, simul et Bambergensi Episcopo per ministeriales suos aliquid honoris exhiberent; aut quae alia, multo forte serius, ex traditionibus vel Scripturis nescio quibus, occasio rei sumta fuerit; et quomodo posterioribus temporibus certa Electorum feuda inde sint nata vel oblata, amplius inquiren-

dum erit. Caeterum Officiatos eo pronius credo in locum venisse primariorum Ducum regna seu magnos Ducatus, Franciae Orientalis, Lotharingiae, Bavariae, Alemanniae et Saxoniae administrantium; quod magnos illos Duces olim (sed pro re nata, nec fixa quadam juris ratione) iisdem Officiis in Curiis solennibus functos, ex Witichindo et Ditmaro constat. Atque hos in Electionibus quoque plurimum potuisse, non est dubitandum.

Mihi igitur conferenti omnia, conjectura nata est, scrupulosiorem quandem eligendi formam ab Ecclesia ad Imperium transiisse, ut alioquin scimus judiciorum processum, aliaque multa a Canonistis ad Legistas venisse; praesertim cum initio omnis eruditio, et cum ea rerum moderamen penes Clericos esset, scripturae omnes per ipsos expedirentur, ac negotia formam complementumque eorum opera acciperent. Unde et Imperatores videmus clausulas Pontificiarum bullarum imitatos, ut alia exempla taceamus. Cum igitur initio studiis Procerum, nempe Archiepiscoporum cum suis Episcopis, et Ducum, Regna sive magnos Imperii Ducatus regentium, cum suis Principibus, et ipsius (ut in Polonia) populi acclamatione, fieret electio, quemadmodum ex Wippone discimus, idque mox tumultuosius fortasse videretur; apparet ordinis et tranquillitatis causa vel specie, posterioribus temporibus coepisse paucos adhiberi pro omnibus, qui ex *praetaxatione* Principum et *consensu*, ut Albertus Stadensis loquitur, eum, in quem studia potiora inclinare comperissent, velut *scrutinio* facto, *nominarent*. Et speculum Saxonicum, quod Friderici II. tempore scriptum creditur, recensitis septem Electoribus (iisdem quos et Stadensis habet, et postea usus agnovit) diserte subjicit, quod praedicti non secundum placitum eligere debeant, sed quem Principes

elegerunt, eundem prae caeteris in Regem nominabunt. Atque haud scio, an huc pertineat, quod in Epistola Principum Germaniae pro Ottone IV. Electioni consensus adjungitur. Clarius adhuc et disertius in Epistola Alexandri IV. Pontificis ad Archiepiscopos Electores contra Conradinum, aliquoties videas Electionem, nominationem et consensum distingui, dipl. Prodromi 11. Quod adeo verum est, ut adhuc Richardus apud Francofurtum dicatur consensu Principum a suis Electoribus Coloniensi, (qui Moguntini se vices habere ajebat) et Palatino electus, dipl. Prodrom. 12. Et constat passim receptum esse in Praelatorum electionibus, collectis jam suffragiis, ut unus vel pauci se eligere dicant totius Capituli vice. Quin imo apud Canonistas credi coepit, ne validam quidem electionem esse, aut rite factam videri, etsi faverent suffragia, nisi, quasi ad publicatae sententiae instar, juridica quaedam promulgatio, et, ut ita dicam, formalis Electio ab uno vel paucis pro omnibus celebrata velut colophonem imponeret: et controversias ex eo capite circa electiones vel postulationes motas constat, cum forte discesserant suffragatores nemine solenne illud, eligo, pronuntiante. Factum autem est processu temporis in Electione Imperatoris, ut Electio formalis valeret pro materiali, et qui soli erant Electores solennes seu nominatores, soli haberentur Electores; sive arte eorum, qui per paucos rem facilius conficiebant, sive ipso seculi genio a realibus ad ritualia declinantis, sive ex conditione Reipublicae, quae tunc turbatissima erat, et in transitu versabatur, ac velut in partu novae Imperii formae laborabat; multis etiam studio abstinentibus ut invidiam vitarent, aliis suarum rerum satagentibus; quando constat a pluribus ipsum Imperium fuisse recusatum, atque adeo etiam ad exteros itum; ita ut praeoccupatis jam opi-

nione animis eo facilius omnis demum autoritas in officiatos cesserit, qui honeste abesse non poterant. Itaque quod mox ad antiquam consuetudinem provocari coepit, in re licet nova, facilem intellectum habet; miscebantur scilicet antiqua novis, et alia pro aliis accipiebantur, electio scilicet solennis pro totali, in tanta illorum temporum caligine, et hominum ignorantia; quae eo maxime seculo apud nostros invaluit, ubi cum vigore Imperii etiam ingenia in Germania cessavere, et bonis Historicis carere coepimus, et ad fabulas atque romaniscos inclinabatur, traditiunculis quibusdam crebrescentibus; cum prae studiis magis civilibus et bonis literis jam fratres mendicantes Scholasticam, alii canones et leges, suis novitiis subtilitatibus exercerent. Unde miras videas narrationes apud scriptores recipi de rebus vix ante seculum suum actis, quas crederes ignorari ab iis non debuisse. Hinc de vicina Francofurto Franckes-erd aliisque hujusmodi tanquam antiqui eligendi moris, relata dipl. 12. prodromi, certissimae utique novitatis. Pro quibus deinde aliae narratiunculae de insula Rheni, aut tribunali apud Reensen in ripa Rheni, unde in quatuor Electorum territoria prospectus, tanquam et ipsae vetustissimi juris, successerunt. Scilicet inter homines parum peritos et monumentorum negligentes valde antiquum habebatur illud de cujus origine nihil meminerant ipsi. Et unius alteriusve seculi intervallo dissita ab ipsorum aevo, tam illis remota videbatur, quam eruditis tempus mythicum et Ogygis cataclysmus. Ex his igitur lucem aliquam tam difficili quaestioni intulisse speramus, nec jam amplius mirabimur, dissipatis magnis Imperii Ducatibus, reliquis per partitiones debilitatis, extincta Suevicorum Caesarum familia, longo interregno, vel incertis Caesaribus ac turbidis obscuratisque rebus, dum plerique

ad sua intenti essent, nonnulli etiam bona Imperii diriperent, mutatam denique rerum faciem fuisse, confusamque Electionem formalem cum materiali, et Officiatos Imperii primarios ex nominatoribus solenniter eligentibus, veros et unicos demum Electores, privativo quodam jure, prodiisse.

Sed dimissis Imperii rebus, de quibus eo libentius a nobis dictum est, quod universalis quaedam ipsi per Christianas gentes autoritas constat, paucis reliqua gentium jura absolvamus, ut appareat, quomodo ex nostro Codice Diplomatico illustrentur. Basis igitur *juris faecialis inter Gentes* ipsum naturae jus est, cujus principia paulo ante tradidimus. Huic Gentium placita inaedificata sunt, variabilia temporibus locisque. De illis ergo, in hujus nostrae Collectionis specimen, circa personas res actusque notare placet ex multis pauca. *Personam juris Gentium habet,* cui libertas publica competit, ita ut in alterius manu ac potestate non sit, sed per se jus armorum, foederumque habeat; quanquam forte obligationum vinculis superiori sit astrictus, et homagium, fidem, obedientiam profiteatur. Quodsi magna satis ejus sit autoritas, *Potentatus* nomine venit vocaturque *Souverain et potentat;* unde jus nascitur, Gallis dictum la souveraineté, latine *suprematus,* qui tamen superiorem in Republica non magis excludit, quam in Ecclesia primatus priorem. Recensetur autem inter Potentatus, ac Suprematum habere creditur, qui satis et libertatis et potentiae habet, ut rebus gentium per arma et foedera cum autoritate intervenire possit. Qualis an fuerit Rex Monae insulae (dipl. 5. Prodromi), merito dubites, etiamsi libertas ei non negetur; adeo territorii parvitate similis videtur fabuloso illi Regi Ivetotiano. In liberis Rebuspublicis civilis persona ad instar naturalis intelligitur, quoniam voluntatem

habet. Quodsi legibus fundamentalibus non satis provisum sit Reipublicae, ut ad certam ejus voluntatem perveniri possit, habet aliquid irregularitatis forma ejus, quod recte docuit autor doctissimus Monzambani, a quo plurimum illustrata est haec disciplina. Uniuntur interdum plures civiles personae in unam, ut dipl. 28., cum territoria invicem incorporantur; interdum extinguitur et civilis persona, sic Comitatus Holsatiae et Ditmarsiae extinguere se ait Fridericus Imperator Ducatu creato, dipl. 189. Personae naturales sibi subrogantur successione; et circa eam non inutiliter inspicientur diplomata 31. 106. 132. etc. in, qua re jura olim paulo obscuriora fuere, adeo ut etiam de Salica successione Coronae Gallicae dubitatum fuisse appareat, dipl. 38. et dicto 132. Porro cum personae hic intelligantur publicae, sequitur rerum nomine etiam subditos et res subditorum comprehendi posse; omnia enim territorio continentur, quae vox est Universitatis. Subditorum olim laxiora fuisse jura, adeo ut garantiam contra Dominos praestare posse crederentur, supra notavimus; contra *Dominium eminens* in subditos eorumve res, nec olim ignoratum fuisse intelligimus, diplom. 122. Jus in perpetuam servitutem redigendi barbaros (ne conversione quidem ad fidem excepta) Lusitanis indulsit Pontifex dipl. 165. §. 4., quod mireris sane, cum contra Fridericus II. Curones Christo se submittentes liberos esse jusserit. De feudis sive regalibus, sive aliis amplissime tractarunt Jurisconsulti. Hoc loco notaverim tantum, abnorme quoddam jus aliquando fuisse allegatum, ut subditus Vasalli, qui appellaverat ad superiorem, eo ipso etiam in caeteris causis plane exemtus esset, pendente lite, a Domino suo, unde appellarat; et cum Rex Angliae idemque Dux Aquitaniae tale jus non agnovisset,

refertur hoc inter causas primarias abjudicati ei Ducatus Aquitaniae, dipl. 101. Quod *domania* Regnorum *inalienabilia*, et semper revocabilia dicuntur, id respectu privatorum intelligitur; nam contra alias gentes divino privilegio opus foret. Etiam Gallicae Coronae aliqua sine reservatione alienata, non Flandriae tantum directum dominium sive allodium Carolo V. dimissum testatur, sed et Caleti et Guinarum ditio in Anglos plene translata, dipl. 64. Ad subditorum res commerciorum ratio pertinet, de quibus imprimis dipl. 128. Notanda etiam explicatio legis de auro et argento non exportando, dipl. 123. Interdum in pacto cum exteris nova telonia domi instituere prohibitum, ut dipl. 206. §. 5.

Post personas et res paucula in specimen de Actibus seu Actionibus addemus. *Actus* sunt vel dispositiones jure efficaces, vel pertinent ad viam facti. Qui juris effectum habent, sunt extrajudiciales vel judiciales. Atque illi vel ab uno latere fiunt, ut testamenta, quorum aliquot nostra collectio exhibet; vel sunt *conventiones*, quarum varias species non percurro. Tantum notare placet de foederibus: aliquando fuisse cautum, ut in postea pangendis cum aliis, hoc praesens exciperetur dipl. 85. §. 9; alibi contra cautum, ut praesens foedus praeferretur etiam prioribus. Caeterum videas etiam foedera ad vitam, dipl. 148., in annos centum, dipl. 136., imo foedus conceptum in vitam hostis, et in annum ultra, dipl. 137. Stipulationum scrupulositates in eodem dipl., societates quaedam militares (bandes) ibid. §. 12. Saepe poenae adjectae sunt foederibus, sic perjurii poena quam Rex potest incurrere tali casu, et praeterea centena millia marcarum auri, dipl. 14. §. 19., et caveri solet, ut poena etiam commissa, et toties exacta, quoties peccetur, non ideo

minus duret obligatio. Alienationes, qualis domanii est, paulo ante attigimus. Circa matrimoniales contractus observatu dignum est, Virginem aliquando velut integrae familiae desponsatam, ut mortibus priorum intervenientibus quasi successione haereditaria ab uno ad alium descenderet. Hoc placuit in tractatu Matrimonii Sigismundi Austriaci cum filia Caroli VII Regis Galliae, dipl. 140, adeo saepe non affectus, sed status ratio Principibus habenda est. Actus autem (etiam extrajudiciales) interdum *solennitatibus* suis vestiuntur: et quaedam huc pertinentia jam supra attigimus, ubi de Heraldicis, item de Dignitatum creationibus et de titulis, sic tres gradus militum Principes, bannereti et baccalarii, dipl. 90. Ordo et collocatio interdum observari meretur, ut dipl. 136., et in dipl. 201. §. 17. Ubi *Dux et domus Bavariae* ante alios nominantur. In *subscriptionibus* quaedam singularia: ut Hispanis, ego Rex, non adjecto nomine. Apud Anglos Rex ait: teste me ipso. In formulis quaedam observanda interdum, ut cum Legati plures mittebantur, addi solebat in mandato: ne melior esset conditio occupantis, id est ne unus alterum agendo praeveniret: quod Vir quidam doctus non intellexit. Itaque utile est ad diplomata interpretanda veteres aliquando scripturas inspexisse, et *Styli notitiam* habere. Formulam Galliae Regibus in concessionibus usitatam: Salvo nostro jure in aliis, et alieno in omnibus, adhibuit etiam Sigismundus Imperator, dipl. 125. §. 5. Magni Principes in praesentia sua curabant alium in ipsorum animam jurare, praesertim inferiori, ut in dipl. 4. et dipl. 35. Praelati non tangebant Evangelia inter jurandum, sed manum ad pectus admovebant, dipl. 84. §. 42., dipl. 69. *Judiciales* quoque *actus* notanda exhibent, vide judicia Parium Curiae solennia contra Comitem Flandriae, Comitissam Ar-

tesiae, Ducem Aquitaniae. *Judicii* Stillgericht vulgo *Westphalici* mentio 1401, dipl. 113, et foedus contra ipsum dipl. 181. Poena piratarum submersio, robbatorum laqueatio dipl. 124., quaedam singularia in *Arbitris:* electi foederum *dictatores* seu emendatores dipl. 8., horum *dicto* controversiae terminabantur. Conservatores pacis eodem fere sensu dipl. 201., peculiaria etiam in dipl. 123. Interdum in voluntate arbitri erat, uti vel non uti forma juris, dipl. 70. §. 2. Interdum cautum erat, ne secundum formam et rigorem juris judicaretur, ut in compromisso de successione Flandriae dipl. 14., quia stricto jure totus Comitatus ad unum deferri debebat. Dispensationes dipl. 72. 74. 83. 145. De via facti veluti repressaliis, Markis, contramarkis vid. dipl. 58. et alibi passim. De interceptione rerum ad amicos pertinentium et versione in usum nostrum, necessitate excusata, eodem dipl. De prohibitis mercibus et contrabandis, ut vocant occupatis, excusatio *Christophori Columbi* pro Gallis Siculas naves intercipientis, Prodromi dipl. 18. Praecursor belli erat diffidatio, talis Adolphi Imp. Galliae Regi missa dipl. 18. et alibi passim. Rex Regem ad duellum provocans dipl 79., conditiones duelli inter duos magnates dipl. 173. De jure in bello servando non male Helvetii dipl. 108. Triplex pugnae genus dipl. 115. §. 10, nempe corps contra corps seu monomachia; nombre contre nombre (posses oligomachiam dicere) ut olim inter Horatios et Curiatios, aut cum centeni delecti ab utraque parte confligunt, quasi facto in eorum fortunam compromisso; denique pouvoir contre pouvoir, cum duo exercitus praelium committunt.

Sed abrumpendum est, ne Introductio pro Praefatione in libellum exeat.

F.

Funeralien des Kurfürsten Ernst August von Braunschweig-Lüneburg.

I.

Epigramma in gesta Electoris Brunsvicensis primi.

Prima operum sacrata Deo, sibi caetera tellus
Patria, et Imperii vindicat altus honos:
Creta jacens Ponto, testesque Alpheus et Ister
Barbaricae cladis, res Orientis habent.
Teutoniae limes gelidam servatur ad Arcton,
Et pulso bimaris terra recepta Duci.
Parte alia medii jam libera flumina Rheni,
Et Mosula, et gratis, Moge, fateris aquis.
Praedicat assiduum spectator Belga laborem,
Et bello socii, Britto, Batavus, Iber.
Antiquus renovatur honos Brunsvigidos orae,
Primus ubi Elector, cui Leo cedat avus.
Consilii pars magna, Aquilae non vellier alas:
Et fructum vivo debuit illa Viro.
Pax datur Europae, pulchraeque catastropha vitae.
Ernesti Augusti facta notanda vides.

II.

Projet d'un Mausolée.

Les quatre pieces principales des armoiries de la Maison, qui sont le Lion, le Cheval, l'Homme sylvestre, et l'Aigle, pourroient servir de supports aux quatre coins du Mausolée.

Les quatre faces entre les coins pourroient representer quatre Fleuves, où les armes de l'Electeur ont paru avec éclat et succés, pour le bien de l'Empire et même de la Chrestienté. Ces Fleuves sont le Rhin, l'Elbe, le Danube, et un fleuve de la Morée, qui pourroit estre l'Alphée.

On representeroit les dieux des Fleuves couchés, versant l'eau de leur urnes, avec un païsage ou carte, suivant la situation d'un chacun; telle qu'il faut pour faire connoistre les exploits, dont il s'agit.

Auprés du Rhin on verroit Mayence avec Francfort, Coblenz avec Treves, Bonn et Cologne: l'Elbe feroit voir Hambourg et le Holstein: le Danube marqueroit Gran, Neuheusel et autres lieux. Et auprés de l'Alphée, fleuve de l'Arcadie, il y auroit un crayon de la Morée.

Au dessus de tout cela seroit la statue de l'Electeur avec des ornemens convénables, armoiries, armes, trophées etc. etc.

On y pourroit joindre des inscriptions, avec quelques vers. Et le Mausolée pourroit estre mis un jour en medaille, comme c'estoit l'usage des anciens.

Juncta vides meritis insignia gentis in uno,
Reddidit antiquum vel dedit ille decus.
Imperio Rhenum victor servavit et Albim,
Ister et Alpheus sacra trophaea ferunt.

III.

Personalia.

Nachdem es nun Gott nach seinem Allweisen Raht also geschicket, daß Unser Landes Vater und Churfürst der sehr wol regirt, und dem Land viel gutes gethan, daß wir alle ihn gern zum herrn gehabt sein lebelang, Uns durch den zeitlichen tod entrißen, und in das ewige Reich versetzet worden; so ist bey dieser seiner letzten Ehrenbegängniß nach Christlichem gebrauch nöthig, Seiner Churfstl. Durchlt. lebenslauff deroselben zum steten nachruhm, andern Christlichen Regenten zum exempel, und uns zur danckbahrlichen erinnerung annoch kürtzlich vorzustellen.

Und ist demnach **der weyland Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr ERNST AUGUST Herzog zu Braunschweig und Lüneburg des Heiligen Römischen Reichs Chur Fürst, Bischoff zu Oßnabrück** etc., **unser nunmehr in Gott ruhender Churfürst und Herr,** entsproßen aus dem hohen stamm des Uhralten großen hauses Braunschweig-Lüneburg, so bekandter maßen eines der edelsten in Europa, von welchem, was

von den wenigsten häusern, versichert werden kan, daß obgleich in die sieben secula zurück gegangen wird, man dennoch solches schon damahls in großer macht und ansehen findet, da die meiste andere auch jetzo hohe häuser bey weitem solchen glantz nicht gehabt. Und darf man zu deßen beweiß sich nicht wie sonst offt geschehen muß, auff ungewiße zeugen, angenommenen wahn, eigene besondere nachrichtungen, und domestica testimonia oder dunkele muthmaßungen berufen, sondern weil die Herren dieses Hauses bereits vor solchen Zeiten große figur in der welt gemachet, findet man von ihrer Stammfolge und von ihren thaten eine untrügliche beglaubigung, so auff den unbeweglichen grund der Zusammentreffung gleichzeitiger Scribenten gebauet; also daß, was wegen alterthums unsern Archiven diesfalß selbst abgehet, das allgemeine Archiv der Völker, nemblich die weltbekandte richtige Histori ersetzet, und uns alles privat beweises überhebet.

Eß ist nehmlichen bekand, daß schon vor 700 Jahren in Welschland gelebt habe Marckgraff Azo von dem urältesten geschlecht, so man in Italien und fast in Europa weiß, nehmlich Este. Dieser herr hat ein großes theil von Ligurien und Lombardey, von dem Hadriatischen Meer bis an die Rivier von Genua beherschet. Deßen ältister Sohn Welf hat seiner Mutter Bruders, eines Teutschen Fürsten alten Welfischen Stammes, ansehnliche lande in Bayern und Schwaben ererbet; ist selbst Hertzog in Bayern worden, also in Teutschland blieben, und hat seinen Brüdern anderer Ehe ein theil der Italiänischen lande mit gewißen ihm vorbehaltenen Recht überlaßen, von welchen das Estensische, gottlob noch blühende geschlecht in Italien fortgepflanzet worden, daraus endlich die berühmte und tapfere Herzoge von Ferrara, Modena und Reggio entstanden.

Herzog Welf aber, deßen macht und angelegenheiten Teutsch und Welschland befaßet, hat seinem ältesten gleichbenahmten

Sohne, die weltberuffene mächtige Italianische Erbfürstin Mathild zur ehe erhalten. Der andere, Heinrich, genandt der Schwartze, hat des letzten Herzogs zu Sachsen Billingischen Stammes Tochter Wulfhild geheyrahtet: also daß durch jene vermählung das Haus ein recht auff die Mathildischen Erblande erlangt, und zur würckligkeit bracht; durch die andere aber gelegenheit gefunden, Bayern und Sachsen zu vereinigen, so in der Person des aus dieser Ehe erzeugten Heinrich des Welfen geschehen, als solcher Kayser Lotharii Tochtermann worden, und dergestalt noch dazu die Erblande: Braunschweig, Lüneburg, Northeim etc. mit den Herzogthümern von Sachsen, Engern und Westphalen, verknüpfet, welches alles auff seinen Sohn Heinrichen mit dem zunahmen den Löwen, theils vom Vater, theils von der Mutter gefallen, und durch bezwingung der Wendischen Völcker und ihre bekehrung zum Christenthumb, daran dieser Fürst so groß theil gehabt, auch durch andere wege, rühmlich vermehret worden, biß neid und eifersucht seine macht unterbrochen, doch aber ein gutes theil der Erblande seinen Nachkommen laßen müßen. Es sind auch von ihm zween Kaysere, zwo Kayserinnen, und verschiedene tapfere im Orient und Occident beruffene Fürsten Braunschweig Lüneburgischen geschlechts entsproßen, unter welchen zuletzt unser großer **Ernst August** nebenst seinem Gott lob noch lebenden heldenmäßige Herrn Bruder das Haus wieder erhoben, und ihm die Churwürde zuwege gebracht. Aus diesem großen geschlecht nun hat Unser nunmehr höchstseeligster Chur-Fürst seine ankunfft, dem er nicht weniger glantz gegeben, alß von ihm empfangen. Ist zur welt gebohren auff dem Schloß Hertzberg im jahr nach Christi unsers Herrn gebuhrt 1629, den 20. des Monats Novembris, und zwar alß Zwilling mit einer Prinzessin, in der tauffe genandt Dorothea

Magdalena, so aber kaum ein jahr überlebet und den 17. Novemb. 1630 wieder verstorben.

Sr. Churfürstl. Durchlt. Herr Vater ist gewesen der weyland Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, deßen großmühtige thaten wol alhier einige meldung verdienen, weil daraus abzunehmen, daß der Helden Söhne auch wol Helden seyn können, und daß sowol die gute ahrt alß das gute Exempel auff die Nachkommen würcken. Herzog Georg ist der Jüngste ohne einen gewesen unter 7 Brüdern, deren vier, nemblich Ernst, Christian, August und Friedrich einer nach dem andern zu Zell die Regierung geführet. Hat mit allen seinen Herrn Brüdern in vollkommener brüderlicher liebe, eintracht, und vergnügung gelebet, also daß solche einigkeit von männiglich bewundert worden und noch jezo der welt zum beyspiel angeführet wird. Hat sich nach Studien, Reisen, Feldzügen und glücklichen am Kayserl. hoff und sonst gehabten Staatsverrichtungen, von denen anderen herren Brüdern so den coelibat erwehlet, zur heyrath bewegen laßen, und den Stamm fortgepflantzet; in der teutschen Unruhe des Craißes und des Hauses angelegenheiten treulich verfochten, den Feind in einer Hauptschlacht bey Oldendorp aus dem Felde geschlagen, und sonst vielfältig besieget, und eine der vornembsten Persohnen der Evangelischen Parthey im Reich dargestellet, das Ambt eines Nieder Sächsch. Creiß Obristen angenommen, und trefflich verwaltet, auch die Weser von frembden besatzungen befreyet, Oßnabrück, Minden, Hildesheimb wiedererobert, die Stadt Lüneburg auch wiederumb behauptet, und bey ausgang der Calenberg-Wolffenbüttelschen Linie, obschon zween ältere Herren Brüder noch am Leben, und deren nur einer regieret, mit ihrem guten willen die Fürstenthümer Calenberg und Göttingen erhalten; und endlich nach so vielen Proben eines Christlichen

tapfern, weisen und glücklichen Regenten den 11. April 1641 zu Hildesheimb das leben beschloßen.

Die Frau Mutter Unsers höchstseeligsten Churfürsten ist gewesen die weyland Durchlauchtigste Fürstin und Frau Frau Anna Eleonora Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg gebohrene Landgräfin zu Hessen, Gräfin zu Catzenellenbogen Dietz Ziegenhain und Nidda etc.

In der väterlichen auffsteigenden Lini, ist Sr. Churfürstl. Durchlaucht Groß Herr Vater gewesen, der weyl. auch Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Die Groß Frau Mutter ist gewesen, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Dorothea, Gebohrene aus dem Königlichen Stamm zu Dennemarck.

Der Elter Herr Vater ist gewesen, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Die Elter Frau Mutter, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Sophia, gebohrene Herzogin zu Mecklenburg.

Der Uhr Elter Herr Vater, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Heinrich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Die Uhr Elter Frau Mutter, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Margareta, Gebohrne aus dem Churfürstlichen Stamm zu Sachsen.

Der Uhr Ahn Elter Herr Vater, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Otto, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Der Groß Herr Vater von der mütterlichen Lini ist gewesen, der weyl. Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Ludwig, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda.

Die Groß Frau Mutter die weyl. Durchlauchtigste Fürstin

und Frau, Frau Magdalena, Gebohrne aus dem Churfürstlichen Stamm zu Brandenburg.

Der Elter Herr Vater, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg, Landgraff zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda.

Die Elter Frau Mutter, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Magdalena, Landgräfin zu Hessen, gebohrne Gräfin zu der Lippe.

Der Uhr Elter Herr Vater, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Philipp, Landgraf zu Hessen.

Die Uhr Elter Frau Mutter, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Christina, gebohrne Herzogin zu Sachsen.

Der Uhr Ahn Elter Herr Vater, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Wilhelm, der Mittlere, Landgraf zu Hessen.

Die Uhr Ahn Elter Frau Mutter, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Anna, gebohrne Herzogin zu Mecklenburg.

Dieses sind nun gewesen die Königliche, Chur und Fürstliche Eltern und Ahnherrn des höchstseeligsten Churfürsten, in deren erzehlung man viel weiter hinauff steigen köndte, so aber wegen dero allerseits bekandten hohen ankunfft vergeblich seyn würde. Seine Churfürstl. Durchlt. sind zwar unter dero Fürstl. Herrn Gebrüdern der jüngste gewesen; es hat aber doch der Kleine Printz bald aus allem seinem wesen in seiner zarten jugend etwas herfür blicken laßen, darob man sich ein großes versprechen können. Und ob er schon den Herrn Vater sehr jung verlohren, hat er doch deßen noch in soweit genoßen, daß dieser vortreffliche kluge Fürst, so nebenst seiner schweren Regierungs und Kriegesgeschäfften die erziehung seiner jungen Herren, darauff des Vaterlandes hoffnung bestanden, sich am meisten angelegen seyn laßen, nebenst seiner gottesfürchtigen und hoch verständigen Frau Gemahlin, auch diesem

jüngsten herrn Sohn die Gottesfurcht, lieb zu ehr und redlichkeit, abscheu vor betrug und bosheit, und begierde zu tapferen thaten einprägen, und den grund zu denen heroischen tugenden legen können, so nachmahls in dem gantzen lauff des lebens dieses Herrn herfürleuchtet.

Man hat Seine Durchlt. sowas alß dero ältere herren Brüder sofort im fünfften jahr dero alters mit trefflichen verständigen und gelahrten Hoffemeistern, Informatoren, und andern bedienten also versehen, daß Sie zur reinen und ungefärbten Gottesfurcht, und der Evangelischen, von dem Herrn Vater so rühmlich geschätzten warheit, allen hohen Fürstlichen tugenden, und wol anständigen sitten, auch guten Wißenschafften, sprachen, und nachmals Exercitien bestmöglichst angeleitet worden. In welchen allen auch der junge Herr großen fortgang gehabt, und das herliche ansehen überaus großer geschickligkeit und sonderbahrer annehmligkeit begleitet, also daß männiglich daran seine freude gehabt. Die Studien haben Seine Durchlt. nicht verachtet, sondern lust dazu gezeiget, und deren großen Nutzen so wol begriffen, daß Sie hernach zeit ihres lebens die Lectur geliebet, und die von geschäfften und conversation übrige zeit großen theils darauff verwendet.

In währender Zeit daß der junge Printz den anfang gemacht, den Herrn Vater mit süßer hoffnung zu erfreuen, hat es Gott gefallen, diesen vortrefflichen Fürsten, so eben beschäfftiget war, die Braunschweig Lüneburgischen Lande von fremder gewalt vollends gäntzlich zu befreyen, aus dieser zeitlichkeit abzufordern, wodurch zwar deßen Christlicher Wandel, große arbeit und ausgestandene gefahr vor das vaterland und reine Lehr belohnet und gekröhnet, die hohen Angehörigen aber mit allen Unterthanen in großes Leid, die Bundes Verwandten auch, und gantze Teutsche Evangelische Parthey in nicht geringe sorge gesetzet worden. Wie dan auch durch diesen fal, nachdem kein Evangelischer Regierender

Fürst mehr übrig gewesen, der selbst seine armee zu felde geführet, und dadurch die Teutsche hochstnöthige Ruhe gegen allerhand frembde absehen befördern können, viel gutes vor das Reich, Religion und gemeine beste unterblieben, das Haus aber in unwiederbringlichen schaden gesezet worden.

Zeit dieses Trauerfalles so sich begeben den 2. April 1641, war unser Printz im zwölften Jahr seines alters: die beiden älteren Herrn Brüder hatten ihre reise angetreten, und wahren in den vereinigten Niederlanden, wurden aber da sie schon seegelfertig nach Engeland überzugehen, nacher haus beruffen, da dann der älteste Herr Hertzog Christian Ludewig, Christmildesten andenckens, die regierung der lande Calenberg und Göttingen anstatt des höchstseel. Herrn Vatern angetreten: die beiden nächsten Herren Brüdern aber, nehmlich Herrn Georg Wilhelms Durchlt., so noch am leben, und die Gott noch lang erhalten wolle, und Herr Hertzog Johann Friedrich, auch Christlöbichsten gedächtnißes, mit einander in frembde lande gereiset. Herr Hertzog Ernst August aber alß der jüngste, umb sich zu trost der Frau Mutter (die auch inzwischen ihre einzige Tochter Sophia Amalia im Octobr. 1643 an den Königl. Dänischen Printzen, damalß Ertzbischoffen zu Bremen, hernach König Friedrich den III. ausgesteuret) weniger zu entfernen, seine Studien fortgesetzet, und sich in den jahren 44 und 45 auf der Fürstl. Hessischen Universität Marburg aufgehalten, alda er auch, als ihm das officium Rectoris Magnificentissimi aufgetragen worden, mit deßen annehmung die Universität beehrt, und noch immer mehr wegen der treflichen bereits herfürleuchtende Gaben, als wegen der schöhnen gestalt, und hohen geschlechts, von jederman hoch gehalten und mit verwunderung betrachtet worden. Wie man dan wohl von denen Herrn Brüdern sämtlich, wiewol auff unterschiedliche weise sagen kan, daß sie sowol auf reisen und zügen, in

und außer Teutschlandes, als zu Haus, von männiglich vor einen ausbund und zierde der Teutschen Fürsten, an innerlichen liecht, und äußerlichen glantz, an verstand, auffrichtigkeit, großmuht, annehmlichkeit und tapfern wesen angesehen worden.

Im Jahre 1645, alß dero nächst vorhergehenden Herrn Bruders Herzog Johann Friedrichs Durchlt., ihre erste reise abgelegt, und kurtz vor der an Herrn Herzog Christian Ludwigs Durchlt. abstattender Landes huldigung, nach Hannover kommen, da haben Herrn Herzog Ernst Augusten Durchlt. Ihre erste Reise in frembde lande über Holland und England nach Franckreich angetreten und umb Michaelis 1646 sich in Paris befunden, dann ferner Franckreich besichtiget, sich umbekand nicht ohn gefahr bis in Spanien begeben; sind durch gantz Italien über Sicilien biß nach Malta gangen, und endlich wiederumb glücklich zurück nacher hause angelanget.

Zeitwährender solcher Reise ist die Wahl des Dom Capittels des primat und Erz-Stiffts Magdeburg zu dero Ertz-bischofflichen Coadjutore cum promissione successionis auff Seine Durchlt. ordentlich gefallen, weilen Sie bereits im September des jahrs 1638 durch des Herrn Vaters vorsorge ein Canonicat und praebendam bey der hohen Ertzstifftlichen Kirche per resignationem in favorem erhalten, und also ex gremio eligiret werden können; da dann im December 1646 die Tractaten mit denen abgeordneten des Dom Capitels, zu Zell geschloßen, auch das decretum Electionis de dato Magdeburg den 20. Novemb. 1646 ausgehändiget, und von wegen Seiner Durchlt. acceptiret worden.

Es ist nun zwar diese Magdeburgische Coadjutorie an sich selbst ohne effect gewesen, und spes successionis nicht erfüllet worden; unterdeßen ist doch unter andern ursachen hernach daraus gefloßen, daß Seine Durchlt. zum Bisthumb Oßnabrück

gelanget, immaßen bey dem Oßnabrückischen Friedens Schluß im jahr 1648 endlich aus vielen wichtigen motiven fest gestellet worden, daß das Bistum alternativo jure dem Hause Braunschweig verbleiben, und bey erster erledigung auff Herrn Ernst Augusten Durchlt. fallen solle.

Alß nun bald nach dem westphälischen Frieden Herr Herzog Friedrich, regierender Herr zu Zell, Seiner Durchlt. Herrn Vatern letzt überlebender Bruder, den 10. Decembr. 1648 mit tode abgangen, also Hertzog Christian Ludwigs seell. Durchlt. die eröffnete Zell und Grubenhagische Regierung angetreten, und dero nächsten Bruder Herrn Hertzog Georg Wilhelmen Durchlt. die Regierung der Fürstenthümer Calenberg und Göttingen überlaßen; da haben Hertzog Ernst Augusten Durchlt. bey deroselben zu Hanover sich meist aufgehalten, und weilen diese beyde Herrn Gebrüdere sich sonderlich geliebet, sind Sie auch gemeiniglich in und außer Landes beysammen gewesen, und haben zu verschiedenen mahlen in Italien zusammen gereiset. Zu Zeiten hat auch der höchstseeligste herr die Frau Schwester, Jhro Majestät, die damahlige Königin zu Dennemarck, besuchet.

Als im Octobr. 1653 Herr Hertzog Christian Ludwig beylager gehalten, haben höchstermelte beyde Herrn Brüdere auch dabey sich eingefunden, und folgende jahre wiederumb einige reisen gethan, da sich dann begeben, daß alß Herrn Hertzog Ernst Auguste Durchlt. im frühling 1657 von Venedig nacher Wien gewolt, sie auff dem Jnn-strohm mit Kranckheit befallen, und mit einem hitzigen fieber zu Wien ankommen; dadurch sie in große lebens gefahr gesezet, und wegen gantz widriger Zeichen von den Medicis fast aufgeben, doch endlich durch Gottes hülff und stärcke der Natur gerettet worden; und bey diesem Zustand von des Herrn Hertzog Georg Wilhelms hertzlicher

mehr als brüderlichen liebe ein großes Probestück erfahren, da Seine Durchlt. auff vernommene gefahr dero herrn Bruders mit unglaublicher geschwindigkeit tag und nacht fast ohne ruhe, speise und tranck von Venedig nach Wien auff der Post geeilet, um treuen beystand leisten zu können, darauff sie mit einander zurück ins land gekommen.

Inzwischen weilen damahls im Haus bey dieser Lini noch keine Erben gewesen, ward guht gefunden, daß Herr Hertzog Ernst August sich verheyrahten solte, darauff die heyraht mit der Durchlauchtigsten Fürstin, Prinzeß **Sophia** gebohrene Pfaltzgräffin bey Rhein und Herzogin in Bayern, Churfürst Friderici V. zu Pfaltz Tochter, unsere gnädigste Churfürstin und Frau, und jetzo höchstbetrübten Frau Wittib, beschloßen, und im Jahr 1658 gegen Ende des Septembris zu Heidelberg vollzogen worden; folgends die Heimführung erfolget, und den 9. Novembris ein solenner einzug zu Hannover geschehen, alda auch die Hoffhaltung bis in das Jahr 1661 beständig verblieben. Im Jahr 1659 den 6 Maji ist die Durchläuchtigste Frau Mutter zum Hertzberg in Gott seelig verschieden, welche in dem Fürstl. begräbniß zu Zell ihrem höchstseel. Gemahl an die seite gesetzt worden, da Seine Durchlt. mit ihren Herren Brüdern den 31. Augusti der Leichbegängnis aus kindlicher schuldigkeit beygewohnet.

Im Jahre 1660 den 28. Maji sind Seine Durchlt. und dero gemahlin zu Hannover durch Gottes gnad erfreuet worden, mit ihrem erstgebohrenen Sohn, dem Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg Ludwig Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg anjezo des Heyl. Römischen Reichs Chur-Fürsten, Unsern gnädigsten Churfürsten undt Herrn, welchen Gott bey jeziger großer betrübniß tröśten, und ihm langes leben, glückliche Regierung und alles hohe

vergnügen geben wolle. Das jahr darauff den 3. Octobris 1661 ist der andere Durchläuchtigste Printz Herr Friedrich August Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg nunmehr in Gott ruhend zu Hannover zur welt gebohren worden.

Alß nun den 21. Nov. 1661 der hochwürdigste Hochgebohrne Fürst Herr Frantz Wilhelm Cardinal von Wartemberg in seiner Bischöfflichen Residentz zu Regensburg todes verblichen, und damit das Bisthumb Oßnabrück eröffnet worden, haben Seine Durchlt. krafft habender anwartung alda bald darauff possession als bischoff und Landes Fürst nehmen laßen, und damit die Regierung auff verglichene maaße angetreten, aber der solenne einzug in die Haupt Stadt des landes und die inthronisation in der Domkirche des hochstiffts ist erst geschehen den 20. September 1662, alß Seine Durchlt. ihre Hoffstatt von Hannover in das land Oßnabrück transferirt, und die Residentz zu Iburg genommen.

Nachdem also offt höchst gedachte Seine Durchlt. dergestalt ein regierender Herr worden, haben Sie dasjenige in der that erwiesen, was jederman vorlängst von Ihro erwartet. Ihr hohes ansehen mit einer anreizenden freundlichkeit temperiret, welches respect und liebe zugleich erwecket, ward zwar von ihren neuen Unterthanen bewundert, noch mehr aber das kluge betragen und gnädige bezeigen, gegen männiglich hohes und niedriges standes, von allen gerühmet und erkennet; woraus dann ein sonderbahres vertrauen und allgemeines vergnügen erfolget, so daß nicht leicht ein angebohrener herr von den Unterthanen seiner Alt Väterlichen Erblande mehr geliebet und geehret werden können.

Seine Durchlt. haben sofort sich der Regierungs Sorgen emsig angenommen, denen getreuen Landständen auff unterschiedenen landtägen alle Vergnügung geben, und wiederumb von ihnen empfangen, die landes Sachen zu deßen sicherheit und auffnahme

bestens eingerichtet, gute Policey unterhalten, allerhand mißbräuche abgeschafft, die liebe Justiz sorgfältig administriren und jederman gleich und recht wiederfahren laßen; sonderlich aber haben Sie durch die große consideration, die man vor sie selbst und vor ihr Haus gehabt, auch durch eigne Persöhnliche treffliche conduite und wachsame vorsorge, allen feindlichen einbruch, schädliche eigenwillige Durchzüge, und anders unheil in den erfolgten gefährlichsten läufften, zeit ihrer sechs und dreißigjährigen glücklichen Regierung, nächst Gott, verhütet und damit land undt leute in solchen flor und auffnahm gebracht, daß man sich einer so lang beständig beglückten Regierung bey dem Bisthumb Oßnabrück aus den Historien wol nicht erinnert.

Nach angetretener Regierung haben Seine Durchlt. die ersten Jahre in vollkommener ruhe genoßen, allein die zeiten, so bald hernach eingefallen, sind also bewandt gewesen, daß Sie Ihres hohen Verstandes und großer tapferkeit wol vonnöten gehabt; welche tugenden gleichwol auch mit solcher moderation begleitet gewesen, daß dadurch Seine Durchlt. nicht wenig beytragen können, eine im Durchlauchtigsten Hause selbst bald darauff entstandene gefährliche streitigkeit beylegen zu helffen, und die zerfallene einigkeit unter denen herren Brüderen zu wiederbringen, welche hernach bey den erfolgten geschwinden und gefährlichen läufften hochnötig gewesen, sowol die sicherheit dieses hohen Hauses zu erhalten, als deßen glantz zu vermehren.

Dann alß Gott den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Christian Ludwigen, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg aus dieser Zeitligkeit den 15 Martii 1665 abgefordert, und darüber zwischen den beyden nächsten Herrn Brüdern, Herrn Hertzog Georg Wilhelms und Herrn Herzog Johann Friedrichs Durchlt. Durchlt. wegen option und exaequation der lande ein streit entstanden, und Herr Herzog

Johann Friedrich, so sich eben bey dem todesfall zu Zell befunden, alda, und sonst im Zellischen Fürstenthumb die possession ergriffen, solche aber von dem ältern Herrn Bruder bestritten, beyderseits Völcker angenommen, fremde zu Hülffe geruffen, und solche anstalt gemachet worden, daß es zu einem innerlichen Kriege ein höchst gefährliches ansehen gewonnen; haben Unsers höchstseeligsten Herrn Durchlt. mit dero Vettern Herrn Herzog Augusten zu Braunschweig Wolffenbütel Durchlt. sich sofort darein geschlagen, und erstlich zu Braunschweig, hernach nebenst Chur Cöllen, Chur Brandenburg und Schweden-Bremen zu Hildesheimb nach langem mühsamen tractaten das werck zu einem gütlichen vergleich vermittelt, so endlich im anfang des Septembris zu seiner vollkommenheit gediehen, wobey zwar auch Ministri von Franckreich und andern Potenzen mediando und sonst interveniret, aber des höchstseeligsten herrn brüderliche interposition wohl das meiste moment gegeben.

Gleichwie nun Seiner Durchlt. reputation dergestalt mehr und mehr gewachsen, also haben sie auch von solcher Zeit an immerfort an großen Europaeischen und Reichsgeschäfften theil genommen, und sind dero Hause, auch land und leuten zum besten in verfaßung stehen blieben.

Im October gleich nach dem Hildesheimischen Vergleich hat sich ein Königlicher Englischer abgesandter, wegen des zwischen dieser Cron und Holland entstandenen Krieges zu Iburg eingefunden, und gewiße propositionen gethan. Seine Durchlt. aber haben sich bemühet zu verhindern, daß der Krieg zwischen den Herrn General Staaten der vereinigte Niederlanden, und dem mit Engeland in bündnis getretenen Herren Bischoff zu Münster, sich nicht in das Reich und sonderlich in ihre nechst benachbahrte Lande ziehen möchte. Daher Sie auch nötig befunden, Ihre Hofstatt zu mehrer sicherheit in die Haupt Stadt Oßnabrüg zu ver-

setzen, und ein ansehnliches Residentz Hauß darin auff ihre eigne Kosten erbauen lassen.

Alß auch Chur Pfalz zu der Zeit mit Lothringen und andern benachbarten Fürsten schwehre streitigkeiten gehabt, hat Seine Durchlt. dero Frau Gemahlin herrn Bruder nicht ohne beystand laßen wollen, sondern ihm hülffe geschickt, und es zum Vergleich richten. Inzwischen hat herr Georg Friedrich graff, hernach Fürst von Waldeck, mit einem Holländischen gevollmächtigten abgesandten im nahmen der Herr General Staaten mit Seiner und dero herrn brüdern zu Zell Durchlt. Durchlt. gewiße defensiv Tractaten im Monath December zur Nienburg geschloßen, in Ansehung deren ihre Durchlt. Durchlt. beyderseits ihre armatur vermehret. Es ist aber die sach im April folgendes jahr zu Cleve durch vermittelung verschiedener hoher Herrn mit einschließung des hauses Braunschweig zum vergleich kommen.

Alß kaum diese Unruhe gestillet, hat sichs mit der Stadt Bremen zur weitläufftigkeit angelaßen, welcher vorzukommen, tractaten angestellet worden, die Seine Durchlt. mit beschicket, und es endtlich dahin bringen helffen, daß der Recess zwischen dem damahligen Schwedischen Feldherrn und der Stadt den 15. Novembris 1666 unterzeichnet und damit fried und Ruhe in diesen Quartieren erhalten worden.

Hingegen ist anderswo bald darauff die Kriegesflamme recht ausgeschlagen; denn als die Cron Franckreich im Jahre 1667 mit eroberung vieler festungen in die Spanische Niederlande eingebrochen, haben Seine Durchlauchtigkeit mit andern Chur- und Fürsten den Cöllnischen Convent besuchen laßen; und sind alda nach dem Kayserlichen hof, Franckreich und Spanien gewiße abschickungen resolviret worden, welchem schluß zu folge Seine Durchlt. die sendung nacher Spanien zu beförderung des Friedens mit übernommen, auch im Haag samt Herrn Herzog Georg

Wilhelmen Durchlt. eine Allianz mit Dennemarck, Chur Brandenburg und Holland zu wiederbringung gemeiner Ruhe, den 15 Octobr. 1667, unterzeichnen laßen, und sind Sie hernach zu der beytretung in die bekandte Tripel-Alliantz und zu beßerer garantie und versicherung des zu Aachen zwischen Franckreich und Spanien im May 1668 getroffenen friedens von Eng- und Holland invitiret worden, welches aber seinen effect nicht erreichet.

Es hat auch Seine Durchlt. sich zu dieser Zeit entschloßen mit ihren Durchlauchtigsten herren Brüdern Völcker nacher Candia gegen den Erbfeind Christlichen Nahmens gehen zu laßen, wozu Seine Durchlt. aus begierde zu Ehr und Ruhm, und zu Dienst der Christenheit, auch der Durchlauchtigsten Republick Venedig, von der Sie allerhand höfflichkeit empfangen, ihre affection zu bezeigen, ihr antheil dergestalt dargestellet, daß ein ansehnliches corpus Lüneburgischer Truppen, unter Commando des Herrn Grafen Josiae von Waldeck, nicht nur in Candia kommen, sondern auch bis zu der Stadt übergab im Septembr. 1669 der Republick und Christenheit alda dienste geleistet. Durch welches Exempel auch einige andere Herren und Fürsten des Reichs zu dergleichen animirt worden, die ihre Völcker dem Lüneburgischen General mit untergeben.

In währenden Zeiten sind Seine Durchlt. und dero Durchlauchtigste Gemahlin noch mit zwey Printzen und einer Prinzessin von Gott gesegnet worden; nemblichen den 13. Decembr. 1666 ward in Oßnabrück mit einem todt zur welt gekommenen Bruder gebohren der Durchlauchtigste Fürst und Herr Herr Maximilian Wilhelm Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, und den 2. Octobr. 1668 die Durchlauchtigste Fürstin, Sophia Charlotta, jezo Churfürstin zu Brandenburg. Und folgendes Jahr 1669 den 3. Octobr. der Durch-

lauchtigste Fürst und Herr, Carl Philip Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, welcher liebe und tapfere Fürst aber hernach in der blüte seiner jahre und hoffnung, welche seine vortreffliche gaben erwecket gehabt, in Serbien vor die Christenheit das leben gelaßen.

Im Jahr 1670 ist man wegen der Corbeyischen praetension auff die Stad Höchster und des Hauses bey selbiger habenden Schutzgerechtigkeit mit Münster in streit gerahten, indem beyderseits starck armiret worden, daher auch die Hochfürstl. Herrn Brüder und Vettern sich im Winter 1671 zu Hameln in hoher Persohn befunden, gemeinsame Mesuren zu nehmen, bis es sich auff fremder sowol alß benachbahrter Potentaten interposition zum vergleich angeschicket, darauff die streitigkeit zu Bielefeld zum provisional Tractat, und endlich zu Cöllen zum compromiss gediehen.

Weilen auch im Reich und Nachbarschafft die anscheinende Gefahr sich täglich vermehret, und also vor das Haus Braunschweig gahr nicht sicher noch anständig geschienen, deßen uralte Erb-Stadt Braunschweig in solchem Stand zu laßen, daß sie mitten im lande einem Feind zum sitz oder rücken dienen köndte, hat man der nothdurfft ermeßen, darauff zu gedencken, wie erwehnte Stadt zu gehorsam zu bringen. Und nachdem die justiz dieses hohen Hauses und qualitas municipalis der Stadt in keinen Zweiffel gezogen werden können, haben die sämtliche glieder des hauses sich im Frühling zu Burgwedel beysammen gefunden, alda der sach verglichen, und den schluß zu Ihro und des hauses großem Ruhm schleunig und glücklich volstrecket; also daß die, den 19 Maji belagerte Stadt den 12 Junii sich ergeben, und ihre Erb und Landes Fürsten gebührend erkennet, nachdem sie sich etzliche secula wiedersetzlich, auch wol zu zeiten feindseelig bezeiget, und denen feinden zu des hauses großen schaden vorschub gethan, auch etliche mahl vergeblich belägert worden.

Als auch gegen ende dieses und anfang folgenden Jahres die

streitigkeit zwischen Churf. Durchl. zu Cöllen und der Stadt Cöllen zu einer solchen feindseeligkeit ausschlagen wollen, daß es geschienen, als ob die denen vereinigten Niederlanden von Francreich damals bevorstehende Kriegsgefahr dadurch in das Reich gezogen werden dürffte; weilen sich eine holländische Garnison in der Stadt, und die Frantzösische macht im Ertz Stifft befunden, hat Seine Durchlaucht mit Herrn Hertzog Johann Friedrichs Durchl., auch Chur Maintz und andern, es endlich über verhoffen zu einem glücklichen Schluß bringen helffen, dadurch das dem Reich und sonderlich dem Westfälischen Creiß drohende wetter sich noch damahl verzogen.

Nachdem auch Seine Durchl. vor einiger Zeit die Heyrath zwischen dem damahligen Chur Printzen zu Pfaltz, hernach Churfürst Carln, und der Königlichen Prinzessin zu Dennemarck, Wilhelmina Ernestina, tractirt gehabt, sind Seine Durchlaucht und Dero Frau Gemahlin bald nach der Braunschweigischen Belagerung nacher Harburg, und von dannen nacher Altenau kommen, wohin Ihre Majestät die verwittibte Königin zu Dennemarck Ihre Tochter, die Königliche Prinzessin gebracht, die S. Durchl. nach Heidelberg zur vermählung geführet, in begleitung Dero Gemahlin Durchl., welche gleich nach der ankunfft, nemlich den 19 septembris 1671, mit dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Christian, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg niederkommen, darauf der höchstseeligste Herr seine Reise nach Italien fortgesetzet, und in folgendem Frühling mit der Frau Gemahlin Durchl. wieder in Osnabrück angelanget.

Wie endlich nun der fatale Krieg mit dem Sommer 1672 angangen, und Franckreich im bündnis mit England, Chur Cöllen und Münster, die vereinigte Niederlande gleichsahm als mit einer fluth überschwemmet, da haben Seine Durchlt. mit Dero herren Brüdern im Pyrmonter Sauerbrunnen sich unterredet, und gemeinnützige heilsahme Consilia gepflogen, auch denen zufolge es mit

müglichster sorgfalt dahin gerichtet, daß aller einbruch, durch marchen und quartier, von ihren landen abgewendet worden. Dahero da die Kayserliche armée unter dem General Lieutenant Montecuculi im anfang des jahres 1673 im Stifft Paderborn und andern benachbahrten orthen Westphälischen Creißes sich einlogirt, haben Sie durch Ihr und Ihres Hauses ansehn es dahin gebracht, daß das Bistumb Oßnabrück mit solcher beschwerde verschohnet blieben, so nicht weniger geschehen, als der Mareschall Turenne im October 72 und winter 73 ins Reich eingebrochen, und bis an die Weser kommen, mithin dadurch zum theil Theatrum belli in erwehnten Creiß, und sonderlich die darinn gelegene Churbrandeburgische Lande transferiret.

Nun hatten zwar Seine Durchlt. solches abzuwenden und zu vermitteln unterschiedene abschickungen gethan; es wurde auch nicht lang hernach dieser Creiß durch den vergleich zu Vossem im Junio 73 von der Last befreyet, und erschiene hoffnung zu einem gäntzlichen frieden, welche aber gefehlet, nachdem Franckreich ferner in das hertz des Reichs eingedrungen, und also Kays. Mayt. sich des wercks mit mehrer macht annehmen müssen, die Cron Spanien auch nötig gefunden, mit Franckreich im Octobr. 73 zu brechen.

Inzwischen hat man unter Englischer und Schwedischer Mediation an den Friedens Tractaten zu Cöllen im Junio dieses jahres 73 zu arbeiten angefangen, die Seine Durchlt. auch beschicket und mit ihrem Hause, auch Maynts, Neuburg, Heßen besondere officia alda und sonsten angewendet, bis die Cöllnische Versamlung im Majo 74 zerrißen worden.

Den 7 Septembris 1674 ward zu Oßnabrück gebohren der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Seiner Durchlt. jüngster Sohn.

In diesem jahr ward Chur Pfalz und anderen Reichsständen dergestalt von feindlicher macht zugesetzet, daß des hochstseeligsten

Herrn Durchlt. unumbgänglich gefunden, zu rettung der Teutschen wolfahrt, freyheit und ehre sich mit Kayserl. Mayt., der Cron Spanien und den Herrn General Staaten in Allianz einzulaßen; und der, so bereits Herrn Herzog Georg Wilhelm und Herrn Herzog Rudolf Augusten Durchlt. Durchlt. geschloßen gehabt, mit übernehmung gleichmäßiger conditionen, durch einen tractat signirt im Haag den 10/20 Januar 1675, zu accediren.

Bißher hatten Seine Durchlt. einen weisen Regenten dargestellet, von der zeit an haben Sie sich auch alß einen Vortrefflichen Feldherrn erwiesen: dann nachdem das Reich den Krieg gegen die Cron Franckreich zu Regensburg erkläret, haben Sie wieder solchen Reichsfeind ihr corpus geführet, mit denen von Ihres Herrn Bruders Durchlt, auch in hoher Person commendirten Zell und Wolfenbüttelschen trouppen sich conjungirt, und sind zusammen bey Cöllen im Junio über den Rhein gangen, zwar erst des Vorhabens in Niederland mit andern zu agiren: man hat aber hernach beßer gefunden, dem Feind durch einen eignen Zug am Mittel Rhein diversion zu machen, und die Stadt Trier, welche er bereits ins andere Jahr inne gehabt, anzugreiffen, sowol ihren rechtmäßigen Herrn in seine Hauptstadt wieder einzusetzen, alß durch deren widereroberung sich Metz und Lothringen zu nähern. Darauff beide Durchlauchtigste Herren Brüdere mit einer armée von etwa zwantzig tausend Mann, so auß vierzehn tausend der ihrigen mit einigen Kayserlichen, Spanischen und Lothringischen bestanden, gegen ende des Julii erwehnte Stadt zu belägern angefangen, darin eine besatzung von 6000 Mann gewesen. Solche zu entsetzen ist der Französische Mareschal Crequi mit einer zimlichen macht auserlesener Trouppen angerücket, und hat sich unweit bey der über die Saar gehende Kuntzer brück, vortheilhafft gesetzet. Alß höchstgedachten Herren Herzogen kund worden, daß der Feind sich dergestalt nähere, haben Sie sofort frühmorgens den 1 Augusti Kriegs-

raht gehalten, und ihn ohn verzug anzugreiffen beschloßen, obschon die meisten Generalen und hohen befehlshaber einer andern meinung gewesen.

Dann weilen diese tapfere Fürsten dafür gehalten, daß zwischen einem mächtigen succurs, der täglich verstärcket werden köndte, und einer starcken garnison die belagerung ohne gefahr nicht fortzusetzen, und solche bey erstem anblick des Feindes aufzuheben, ihnen schimpflich geachtet, dabey auch ihrem erleuchteten Verstand nach, wohl überleget, daß wann der sich viel zutrauende und eines solchen vigoris der unsrigen nicht versehende Feind, übereilet, und ihm sich fest zu setzen oder zu verstärcken keine zeit gegeben würde, hoffnung zum siege vorhanden, haben Sie einen so vernünfftigen als glücklichen Schluß ergriffen, und mit großer geschwindigkeit, guhter anstalt und tapfern muht volstrecket.

So bald man nun über den Saar strohm in solcher eil gesetzet, daß es dem stutzenden feind an zeit und resolution oder entschluß gefehlet, solches zu verhindern; hat man ihn dergestalt angegriffen, daß er mit seinen alten, sonst siegreichen trouppen von den Braunschweig-Lüneburg., obschon theils neu geworbenen Völckern ein anders erfahren, alß er sich vermeinet gehabt. Inzwischen hat der Commendant mit einem theil der besazung einen starcken außfall auff die bey der Stadt zurückgelaßene Sechstausend Mann vergeblich gethan, wobey er mit dem Pferd in den graben stürtzend umbkommen.

Von der schlacht aber selbsten kurtz zu sagen, so ist die feindliche Armée dergestalt auffs Haupt geschlagen worden, daß fast alle Generale gefangen oder geblieben, die wenigsten Soldaten entkommen, auch stück, bagage, Fahnen, und alles den unsrigen zu theil worden. Ist es also der vollkommensten Siege, und der schönnsten actionen eine gewesen, dergleichen in demselben gantzen Kriege nicht vorgangen. Der Mareschal Crequi hat sich inzwi-

schen in die Stadt geworfen, welcher alsbald von neuem hart zugesetzet wurde, bis Sie endlich den 25 übergangen, und er, der Mareschal, zum Kriegsgefangenen der Herrn Herzoge gemachet worden.

Bey diesem Zug hat des ältesten Printzen jezo unsers gnädigsten Churfürsten und Herrn Durchlt. ihre erste campagne gethan, und dem herrn Vater überall gefolget, gleichen auch bey deßen folgenden Expeditionen allezeit geschehen.

Nach dieser victori und eroberung, hätten Seine Durchlt. sehr gewünschet, daß man den Sieg verfolgen, und in des feindes provincien posto faßen mögen; es hatt sich aber nicht thun laßen wollen, sowol weil die Kayserl. Armée am Ober Rhein die quartiere jenseit des Strohms nicht behaupten können; alß weilen die beyden Durchlauchtigste Herren Brüdere in eigener hoher Persohn und mit ihren meisten trouppen nacher hauß eilen müssen, und wegen des in der Nachbarschaffl entstandenen Neuen Reichs Krieges Ihre und Ihres hauses so wenig, alß des Niedersächsischen Creißes nothdurfft und angelegenheiten versäumen können.

Folgendes jahr 1676 haben Seine Durchlt. sich wieder nach den Niederlanden gewendet, und amore boni publici ihr allianz quantum mit etlichen Regimentern vermehret, also sammt ihren trouppen bis zu ende des Krieges alle Feldzüge mit dem herrn Printzen von Uranien, jetzo Königlicher Mayt. von Groß Britannien gethan.

Im Julio 1676 haben Sie Mastricht belägern helffen und ihre eigene attaque an der Maas sehr weit gebracht; allein die unterschiedlichen Meinungen der Ingenieurs, und endlich die viele Kranckheiten, dadurch das volck sehr abgenommen, haben bey annahendem Entsatze gegen ende des Augusti die belagerung auffzuheben gezwungen; doch hat sie die würckung gehabt, daß der Feind verhindert worden, der Festung Philipsburg mit gnugsahmer

macht zu hülffe zu kommen, welche im anfang folgenden Monath Septembris sich an des herrn Herzog von Lotharingen Kayserlichen General Lieutenants Durchlt. ergeben.

Ob nun gleich Seine Durchlt. nichts an Sich erwinden laßen, so dienen mögen dem Feind abbruch zu thun, ja ihre eigne und beider ältisten Printzen Persohnen, geschweige dan ihre Völcker, sowohl in diesem als auch noch in beyden folgenden Feldzügen vielfältig gewaget, auch ein ansehnliches von den ihrigen dran gesetzet, und mehr auff das publicum alß das interesse privatum gesehen; so haben doch die unvermeidliche ungelegenheiten, so sich zu ereignen pflegen, wan viele alliirte und befehlshaber etwas wichtiges zu vollziehen, zusammen gestimmet werden sollen, den guten succes gegen den wolversehenen mächtigen Feind offtmahls behindert.

Im Sommer 1677 ist Seine Durchlt. mit ihren trouppen bey der belägerung der Festung Charleroy gewesen, bey deren aufhebung man mit Seiner Durchlt. der meinung war, dem Feind eine Schlacht zu liefern, so aber hernach geendert wurde.

In der folgenden und letzten Campagne dieses Krieges, nehmlich im Jahr 1678 wurde dem Feind von der Alliirten Macht, dabey seine Durchlt. die ihrige, wie allezeit, selbst commendiret, bey S. Denis unweit Bergen im Hennegau, in einer scharfen Action im Augusto dergestalt begegnet, daß, wan die Nachricht der zwischen Franckreich und Holland unterzeichneten Friedens Tractaten nicht eingelaufen, ein großer Vortheil zu erhalten gewesen, und, nachdem Churbrandenburg, das Haus Braunschweig und andere Alliirten nunmehro fast den rücken ganz frey gehabt und in stand sich befunden, alle macht gegen Frankreich zu wenden, mit England selbst es auch zu einer ruptur sich angelaßen, der Krieg eine andere gestalt gewonnen haben würde, wenn man sich noch etwas gedulden, und mit dem Frieden nicht voreilen wollen.

Die General Tractaten, welche zu Nimwegen unter Engländischer mediation bereits im Jahr 1675 angangen, hat Seine Durchlt. hernach mit einem plenipotentario beschicket. Weil Sie auch dem gemeinen wesen ersprießlicher zu seyn erachtet, wenn mit zusammengesezter Macht der Krieg fortgesezet, als particular Frieden, wie es sich dazu angelassen, eingegangen würden, haben Sie durch ihre Ministros hin und wieder die nothdurfft deswegen vorstellen laßen. Weilen aber das verlangen zu dem Frieden bey den meisten vorgedrungen, haben Sie es auch dabey bewenden laßen müßen.

Wie kurz nach dem mit der Cron Franckreich zu Nimwegen und sonst allerseits getroffenen Frieden eine Unruhe wegen der Stadt Hamburg im Jahr 1679 herfür gethan, haben Seine Durchlt. auch Volck in die nähe geschickt, und dahin cooperiret, daß im November selbigen jahres zu Pinneberg das Werck beygeleget, und die besorgende weiterung verhütet worden.

Als nun dergestalt die gemeine Ruhe überall wiederbracht, hat es Gott gefallen, Seine Durchlt. zu einer neuen Regierung zu beruffen; indem dero hochgeliebter Herr Bruder, der Durchleuchtigste Fürst und Herr, Herr Johann Friedrich Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, auff der nach Italien vorhabenden Reise zu Augsburg nach einer Kranckheit von wenig Tagen, den 18 Decembris 1679 durch einen seel. tod von dieser welt abgefordert worden. Darauff Seine Durchlt. die leiche von Augsburg mit einem Fürstlichen gefolg abhohlen laßen, und dero höchstseel. herrn Bruder durch ein solennes begängniß den 21 April 1680 zu Hanover die lezte Ehre erwiesen; nachdem Sie sich selbst vorher mit dero Durchleuchtigster Frau gemahlin, und der ganzen Hoffstatt nacher Hanover erhoben, auch von solcher zeit an alda residirt, und den 12 Octobris darauff die Huldigung eingenommen.

Kaum waren Seine Durchlt. zu dieser Neuen Regierung gelanget, da ließ es sich wiederumb zu großer Unruhe an: weil die Cron Franckreich bald nach dem Nimwegischen Frieden ihre so genante Reunionen angefangen; wogegen man an seiten des Reichs gesprochen, und endlich den Congress zu Franckfurt am Mayn beyderseits beliebet, zu welchem Seine Durchlt. von Reichswegen mit deputiret worden, und ihren gesandten im Augusto 1681 dahin geschickt. Als aber Franckreich inzwischen fortgefahren, und die Stadt Straßburg im September weg genommen, haben Seine Durchlt. bey solcher Reichs Deputation patriotisch votiren, und auff redressirung und hemmung der thätligkeiten sowol, alß auff discussionem gravaminum und nötige anstalt zu erreichung solches rechmäßigen Zwecks antragen laßen: weil Sie es bey der gantzen welt vor schimpflich, und bei der posterität vor unverantwortlich gehalten, wann so viel Reichs Stände so schlechterdings verlaßen, und unter frembde both-mäßigkeit dahin gegeben werden solten. Darauff endlich der congress im Novemb. 82 zergangen, und die fernere handlung nach Regensburg transferirt worden.

Nachdem auch Seine Durchlt. von ihrer Frau Schwester der verwittibten Königin und ihrer Mayt. Sohne herrn Georgen Königlichen Prinzen zu Dennemarck eine visite im angehenden Sommer 1681 zu Hanover empfangen, haben Sie Selbige nach dem Pyrmonter Sauerbrunnen begleitet; wo auch des Herrn Churf. zu Brandenburg und Herrn Herzog Georg Wilhelmen Durchlt. Durchlt. gewesen: und weilen die Frau Churfürstin zu Pfalz auch zu Pyrmont eingetroffen; so haben hernach, bey der Königin Mayt. rückkunfft nacher Hanover, dahin auch die Frau Churfürstin von Sachsen kommen, beyde Churfürstinnen ihrer Mayt. Frauen Töchter, nebenst höchstgedachten Prinzen alda sich mit eingefunden.

Im Jahr 1681 bis 82 hatte sich die leidige contagion diesen Landen genähert, so aus Orient nachher Wien und ferner durch Böhmen und Ober Sachsen endlich bis an das Hartz-gebürge sich ausgebreitet. Alda aber durch Gottes gnade, vermittelst großer vorsorge und ohngemein guter anstalt Sr. Durchlaucht ihr ziel gefunden.

Als auch im Junio folgenden Jahres 82 zwischen Kayserl. Mayt. und einigen Reichs Craisen und Ständen zu bestätigung und wiederbringung gemeiner Ruhe und Sicherheit der Laxenburgische Tractat errichtet worden, haben Seine Durchlt. solchen zweck zu befördern, und den Frieden im Reich nach Inhalt der Westphälischen und Nimwegischen Tractaten aufrecht zu erhalten, den 14 Januarii 1683 mit allerhöchst gedachter Seiner Kayserl. Mayt. eine Allianz zu Wien geschloßen, vermöge deren Seine Durchlt. zehen tausend Mann zu Dienst des publici zu stellen übernommen; darauff Sie auch im selbigen jahr mit denen Creisen und vereinigten Ständen, so zu dem scopo des Laxenburgischen Tractats concurrirt, in eine defensions-verfassung und Allianz sich eingelaßen.

In diesem Jahr 83 und folgenden 84 haben die conjuncturen in der Nachbarschafft und sonst überaus sorgsahm und gefährlich angeschienen, also daß das Haus Braunschweig in einer sehr großen und schweren armatur von 9000 Mann zu Pferd und 18000 zu Fuß zu stehen, und Seine Durchlt. allein darunter in die 5000 Mann zu Pferd und 10000 zu Fuß, auf eigne Kosten und in ihren landen zu halten genötiget worden. Indem nicht allein der Türck im Jahr 83 gebrochen, und gahr vor Wien gangen, wodurch ein großes theil der Reichsmacht dahin gezogen und folgende jahre bey noch währendem Türcken Krieg damit continuirt werden müßen, sondern es ist auch die von seiten Franckreich und Norden androhende

gefahr vor den Nieder-Sächsischen Creiß und vor dies Hauß, dem die Last in diesen quartiren fast allein obgelegen, und welches bey solcher beschaffenheit seine starcke trouppen anderswo in diesem und folgenden jahr nicht agiren laßen dürffen, auf den höchsten grad gestiegen, also daß alles auf der spiz gestanden, und eine große veränderung, wo nicht gäntzliche dissolution des Reichs, zumahl zu zeit der Wienerschen belägerung, zu besorgen gewesen.

Bey solcher bewandtnis haben Seine Durchlt. ihre beständigkeit und unerschrockenen muht, nicht weniger alß großen Verstand rechtschaffen erwiesen, und sich von dem rechten wege abzuweichen, durch offerten so wenig alß durch drohungen bewegen laßen. Hat man also es Ihro und Ihrem Haus mehrern theils mit zu dancken, daß man die hände nicht gar sincken, noch so viele Reichs Stände und Lande, wie es fast damahls darauff gestanden, gäntzlich dismembriren laßen, sondern zu einiger redintegration des entrissenen, so Seine Durchlt. hernach noch endlich erlebt, die Zeit gewonnen.

Seine Durchlt. haben demnach durch eine schickung zu dem im Haag angestelleten convent der hohen Alliirten im Jahr 1684 generosa consilia recommendiret, haben auch zu dem, mense Junio im Haag beschloßenen, und im Augusto zu Regensburg angenommenen zwanzigjährigen Stillstand, dadurch dem Gegentheil alles in Händen blieben, nicht rathen wollen. Weilen aber bey dem Zustand der zertrenneten gemüther so wol im Reich, als in Holland damahls dasjenige was die gemeine Wohlfahrt erfordert hätte, nicht allerdings erreichet werden können, haben Sie sich damit consoliren müßen, daß gleichwohl die besorgte gänzliche alienation so vieler anmaßlich reunirten Reichslande und auch anders präjudicirliche dinge verhütet und gehindert worden.

Umb die zeit hat Seine Durchlt. das sonderbare vergnügen

gehabt, daß die Heyrath zwischen dem damahligen Chur-Prinzen zu Brandenburg und höchst gedachtes unsers höchstseel. Herrn Tochter, Prinzeß Sophia Charlotta, jezo Chur-Fürsten und Churfürstin zu Brandeburg Durchlt. Durchlt. geschloßen worden, und die trauung den 28. Septemb. 84 zu Herrenhausen geschehen.

Im Majo folgenden Jahres 1685 hat sich der tödliche Hintritt des durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Carln Churfürsten zu Pfaltz begeben; welcher unsers höchstseel. Herrn Durchlt. mit des Herrn Churfürsten zu Brandenburg, und Herrn Landgraffen zu Heßen Cassel Durchlt. Durchlt., in seinem Testament zu deßen Executoren verordnet gehabt. Welches officii Seine Durchlt. sich auch nicht entbrochen, sondern sowol deswegen, als wegen dero Gemahlin Durchlt. befugnis, und sonderlich weil die Cron Franckreich im nahmen der Frau Herzogin von Orleans, als des höchstseel. verstorbenen Churfürsten Schwester, auch auff die Pfältzischen Lande selbst, gleich als ob sie höchstgedachter Fürstin erblich zugefallen wären, praetendiren wollen, eine abschickung nacher Heidelberg gethan, und alles zu möglichster richtigkeit in Ecclesiasticis et politicis bringen zu helffen, sich sorgfältigst angelegen sein laßen.

Nach getroffenen stillstande mit Franckreich hat Seine Durchlt. ein theil dero macht gegen den Erbfeind zu schicken sich entschloßen; und Kayserlicher Mayt. die folgende Campagne 1685 5000 Mann nach Ungarn zu hülff geschickt, welche mit den übrigen dazu gestoßenen hülffs trouppen des Hauses, unter des damahls Eltisten Prinzen jezo Churfürsten Durchlt. commando ein corpus von zehntausend Mann (außer des mit dem damahls zweiten Printzen in Kayserliche Dienste geschickten Regiments von 1000 Pferden) gemacht. Welcher gestalt man dann selbigen Sommer die Festung Neuhäusel erobern, auch den Feind bey Gran in die flucht schlagen helffen.

Seine Durchlt. haben auch der Christenheit große Dienste geleistet mit ihrem in den jahren 85, 86, 87 abermahls vor die venetianische Republick gegen den Türcken unter Seiner Durchlt. General nach Morea geschickten Hülffsvölckern, die sich nach und nach auff 6700 Mann belauffen, so zu den von der Republick gemachten conquesten bey belagerungen und schlachten viel contribuiret, wobey des damahls dritten Prinzen Herr Herzog Maximilian Wilhelms Durchlt. erst als Obrister mitgezogen, als General Major in der Republick Dienst gewesen, und etliche jahr darin stehen blieben.

Im August-Monath des Jahrs 1686 hat sich eine neue unruhe wegen der Stadt Hamburg erhoben: solche beyzulegen, und die besorgende weiterung zu verhüten, hat Seine Durchlt. sich in die nachbahrschafft begeben, und ein ziemliches corpus ihrer trouppen nach der Elbe anrükken laßen; dabey auch nebenst Dero herrn Brüdern Durchlt. und andern Potenzen die sach so kräfftig vermitteln helffen, daß sie endlich im anfang des Octobris zum vergleich kommen.

Im Jahr 87 haben Seine Durchlt. Sich hin und wieder sehr dahin bearbeitet, daß es zwischen der Cron Dennemarck und Holstein Gottorp zur richtigkeit kommen möchte. Folgendes Jahr 1688 ist dieser letzte Krieg angangen, da der Dauphin im Herbst die Festung Philipsburg belägert, und die Französische trouppen bis an die Donau, und in Francken eingedrungen. Weil nun die gefahr den gantzen Rheinstrohm zu verlieren groß, die bereitschafft aber derselben zu begegnen, indem man fast alle macht nach Ungarn und Holland gewendet gehabt, gering gewesen; haben Seine Durchlt. nicht allein sofort auff ersuchen von Chur Trier und Hessen Cassel, die aus den Hessischen Garnisonen in Coblenz geworffene trouppen mit den ihrigen ersezet, sondern auch eine persöhnliche unterredung zu Magdeburg zwischen Chur-

Sachsen, Chur=Brandenburg, Seiner Durchlt. selbst, und des herrn Landgraffen zu Hessen Caßel Durchlt. auffs förderlichste veranlaßet, alwo auch den 15. Octobr. eine gewiße abrede genommen, und allerseits unterzeichnet worden, zu schleuniger hemmung des ferneren feindlichen einbruchs ins Reich; worauff Seine Durchlt. ein corpo von 8000 Man nach dem Mittel Rhein selbst geführet, dergleichen Chur Sachsen auch mit seinem corpo gethan, wozu auch einige Chur brandenburgische und Heßische Völcker gestoßen. Daß also, obschohn Philipsburg und die belägerte örther in der Pfalz zu salviren nicht mehr möglich gewesen, dennoch durch solchen wiederstand weiterer Vorbruch ins Reich gehindert, und Coblenz nicht weniger als Franckfurt erhalten worden.

Nachdem der Winter eingefallen, haben Seine Durchlt. 4000 Man am Rhein stehen laßen, die andern aber wieder in ihre Lande gezogen, und biß auff 8000 Mann verstärcket, und weilen die Sicherheit des Creises, nicht weniger als die angelegenheit des ganzen Reichs erfordert, daß man eine so weit außstehende unruhe, als die worin man ehemals wegen der Cron Dennemarck und Holstein Gottorp gestanden, nicht hinter sich laßen dürfen; also haben Seine Durchlt. im Jahr 1689 ein considerabel corpus nach der Elbe geschickt, wozu auch die Cron Schweden und herrn herzog Georg Wilhelm Durchlt. die ihrige anrücken laßen, und hat Gott seine gnade geben, daß dadurch die altonaische Tractaten, welche Seine Durchlt. mitbeschicket, zum Schluß (der den 20 Junii erfolget) befördert, und des Herrn herzogs von Holstein Gottorp Durchlt. restituiret worden.

S. Durchlaucht haben also zu dieser zeit zugleich an der Elbe und am Rhein dem Vaterlande ersprießliche Dienste geleistet. Denn dero eltister Printz bey belägerung der Stadt Maynts ein corpus von 8000 Mann, wovon 4000 Sr. Durchlt. eigne am Rhein gebliebene, die übrigen aber des Hauses Truppen gewesen,

commandiret; unseres höchstseeligen Herrn Durchlaucht selbst aber haben nach dem Altonaischen vergleich aus Ihren Landen mit 8000 Mann vermöge eines mit der Cron Spanien auffgerichteten Hülffs-tractates, nacher Brabant gewolt, und sind die Völcker würcklich im anmarsch begriffen gewesen.

Weil aber inzwischen eine feindliche armée über Rhein gangen, und in Schwaben eingefallen, also daß auch der Bayerische Creiß in gefahr gewesen, und es darauff gestanden, daß die Belägerung auffgehoben werden sollen; da haben Ihre Churfürstl. DD. zu Bayern und Sachsen, auch des Kayserl. General-Lieutenants Herrn Hertzogen zu Lothringen Durchl. durch schreiben und eine abschickung auß dem lager vor Maynt S. Durchl. inständigst ersuchet, Kayserl. Majestät auch selbst darauff durch eine eigene schickung bezeiget zu verlangen, Sie möchten Ihre Truppen von dem marsch nach den Niederlanden contramandiren und in möglichster eile nacher Maynt sich wenden laßen; worin S. Durchl. auff die erste ansuchung sofort gewillfahret und in eigener hoher Persohn mit nach Maynt gangen; es hat auch deren ankunft vornehmlich die würckung gehabt, und ist die eigentliche bewegende Ursach gewesen, daß die übergabe bald drauf den 1. Septembris erfolget.

Sobald dieß geschehen, haben mehrgedachte nach den Spanischen Niederlanden zuvor destinirte, wie auch die von anfang vor Maynt mit gewesene trouppen Seiner Durchlt. ihren marche dorthin fortgesetzet. Seine Durchlt. sind auch selbst mit dahin gangen, haben aber unterwegens etliche Regimenter vor Bonn, so von Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg belägert worden, dabey stehen laßen, biß solche Festung sich den 2 Octobris ergeben.

Nun war für etzlichen Jahren bereits die Churwürde vor Seine Durchlt. in ansehen Dero großen meriten, und dem Reich geleisteter Dienste, auch aus andern treffligen Ursachen bei denen

Herrn Churfürsten auffs tapet bracht worden, und Kayserliche Mayt. selbst hatten Sich dazu nicht ungeneigt vermercken laßen. Weil nun zu Augsburg im Jahr 1689 gegen den Herbst eine Churfürstliche zusammenkunfft wegen der wahl eines Römischen Königs angestellet worden; Kayserliche Mayt. auch mit denen meisten herren Churfürsten sich persöhnlich nach gedachtem Augsburg erhoben; haben Seine Durchlt. eine Schickung dahin gethan, und dieses wichtige werck dergestalt fruchtbarlich incaminiren laßen, daß die Herren Churfürsten mehrerentheile Ihrer Kayserlichen Mayt. dazu eingerahten. Wiewol nach dem des Römischen Königs Mayt. den 25 Januarii 1690 gekrönet worden, und die zeit keinen längeren auffenthalt an dem ort gelitten, es damahls nicht zum stande bracht werden können.

Im Jahr 1690 haben Seine Durchlt. die Affliction der kläglichen Trauerfälle zweener dero Prinzen gehabt, nehmlich des damahls andern und vierdten, deren dieser zu anfang, und jener zu ende des jahres vor die Christenheit in Kayserlichen diensten das Leben gelaßen; indem herr herzog Carl Philipp seel. in Albanien ohnweit Pristina den 1 Januar 1690 in einer Action gegen die Tartaren geblieben, Herrn Herzog Friedrich Augustus seel. aber in Siebenbürgen bey S. Georgen, da Sie den Feind in einem paß forciren wollen, den 30 Decembris erschoßen worden.

Im Majo 1690 ist des Eltisten Prinţen Durchlt. noch mit einigen Regimentern nach den Spanischen Niederlanden gangen, und hat in die Eilff tausend Mann Ihres Herrn Vaters eigner trouppen daselbst zeit währender campagne commandiret. Im Herbst aber sind diese Völcker wieder zurück kommen, weilen der hülffs-tractat mit der Cron Spanien zu Ende gangen, und deßen continuation an Seiten dieser Cron nicht verlanget worden. Wobey es denn im Jahr 1691 verblieben.

Im Jahr 1692 zu anfang des frühlings haben S. Durchlt. fünfftausend Mann Kayserlicher Mayt. gegen den Erbfeind nach Ungarn zu hülff geschicket; welche auch ferner alda der Christenheit Dienste gethan, und die vielen merita seiner Durchlt. vergrößert. Es ist auch des herrn herzog Maximilian Wilhelms Durchlt. in Kayserl. Dienste gangen, worin er in Italien, am Rhein und in Ungarn den feldzügen beygewohnet und biß jezo als General Feldmarschall Lieutenant in solchen Diensten stehen blieben; in welchen auch Herrn Herzog Christians Durchlt., nach denen in Niederland gethanen Campagnen, sich jezo als General Major befindet. Den 20/30 Junii 1692 ist der Hülffschickungs Tractat, den Seine Durchlt. mit Königlicher Mayt. von Groß-Britannien und den Herrn General Staaten der vereinigten Niederlande geschloßen, im Haag unterzeichnet worden, vermöge dessen Sie 8000 Mann wiederumb nach den Hispanischen Niederlanden geschicket, umb gegen die Cron Franckreich zu agiren.

Inzwischen ist die zu Augsburg ausgestellete negotiation wegen erhaltung der neundten Chur wieder reassumiret worden, und nunmehr zu glücklichem ende kommen; nachdem Kayserl. Mayt. in diesem jahr 1692, zu creirung, und conferirung dieser hohen Würde an Seine Durchlt. sich gänzlich erkläret, und die sämtliche herrn Churfürsten mit vorstellung einiger wichtigen dazu bewegenden Ursachen auch anführung dessen, so zu Augsburg bereits fürgangen, durch schreiben, theils auch durch schickungen ersuchet, darein zu willigen. Worauff den 7/17 Octobris das conclusum des Churfürstl. Collegii zu Regensburg per majora vor den Neunten Electorat ausgefallen, und darauff den 9/19 Decembris die investitur deßelbigen von Kayserlicher Mayt. vor Seine Churfürstl. Durchlt. und deren posterität, durch eine gesandschafft zu Wien empfangen worden. Weswegen höchst gedachte Seine Churfürstl. Durchlt. auch von allen Cronen und

auswärtigen Potenzen, welche mit dem Reich nicht im Kriege gestanden noch gegen S. Churfürstl. Durchlt. ein absonderliches Unvernehmen damahls verspühret, vor einen Churfürsten erkennet worden.

Eß ist auch Seine Churfstl. Durchlt. umb die zeit, nemlich im Decembr. 1692, in die große Allianz getreten, so zuerst zwischen Kayserl. Mayt. und den herrn General Staaten den 12ten Maji 1689 errichtet, und hernach durch verschiedener hohen Alliirten beytritt vermehret worden.

Im folgenden Jahr 1693 da Seiner Churfürstl. und dero herren Brüdern Durchlt. Durchlt. lande wegen abwesenheit ihrer in Ungarn und gegen Franckreich geschickten meisten trouppen, etwas entblößet gewesen, hat die Bombardirung der Stadt Razeburg nicht verhindert werden können, doch haben außwärtige und benachbarte Herren die zurückruffung besagter trouppen, so dem gemeinen wesen ein groß nachtheil bracht haben würde, zu verhüten, durch ihre interposition fernere weitläuffigkeit abgewendet.

Im Augusto 1695 ist vom allerseits hohen Bundsgenossen bey dem congressu im Haag guht befunden worden, besagte große Alliantz zu erneuern, ist es also von wegen Seiner Churfürstl. Durchlt. auch geschehen.

Weilen auch Churfürstl. Durchlt. Dero höchstseel. herrn Bruders Töchter als ihre eigne consideriret, und bey denselben die Vaters-statt vertreten; so ist Ihr zu sonderbarer freude gereichet, daß durch gottes schickung, und Kayserl. Mayt. gnädigste cooperation, zwischen dem durchlauchtigsten Fürsten, und Herrn Herrn Rainaldo Herzogen zu Modena und Reggio etc. und der auch Durchlauchtigsten Fürstin Prinzeß Charlota Felicitas, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg etc., Herrn Herzogen Johann Friedrichen, höchstseel. andenckens, ältisten Tochter, eine Heurath geschloßen worden, und die trauung den 18. Novembr., per pro-

curatorem höchstgedachten Herrn Herzogs von Modena, zu Hanover geschehen; wodurch beide von Einem männlichen Ursprung herstammende Häuser Braunschweig und Este im siebenden seculo ihrer sonderung wieder verknüpfet worden.

In der Campagne des Jahres 1696 haben Seine Churfürstl. Durchlt. über dero in den Niederlanden beständig habende trouppen noch 4000 Mann zu Dienst des Vaterlandes nach dem Rhein gehen laßen; welche aber auff Ihrer Königl. Mayt. zu Groß Britannien verlangen, und Ihrer Kayserl. Mayt mit guht befinden nach gedachten Niederlanden gezogen worden, und zu rechter zeit ins lager vor Namur kommen, als der feind den entsatz zu versuchen, im begriff gewesen; er hat aber die eroberung dieser importanten Festung nicht verhindern können.

In der folgenden und zwar letzten Campagne dieses Krieges, nemlichen voriges Jahrs 1697, haben Seine Churfürstl. Durchlt. über die in den Niederlanden habende Völcker, noch 6000 Mann gegen den Rhein marschieren laßen; weil es geschienen, als ob alda ein großer effect geschehen möchte. Nachdem aber Franckreich seine größeste macht nach den Niederlanden gezogen, ist abermahls begehret worden, es möchte Seine Churfürstl. Durchlt. die ihrigen dahin sich wenden laßen, so auch geschehen; haben also den feind verhindern helfen nach eroberung Ath etwas weiter alda auszurichten, womit zugleich dieser Krieg seine endschaft erlanget.

Dann nachdem endlich allerseits beliebet worden, daß die Allgemeine Friedenshandlung im lezt abgewichenen Jahre 1697 in Holland auff dem Haus Ryßwyk vorgenommen werden solte, ist solche noch im selbigen Jahr unter mediation der Cron Schweden zwischen Kayserl. Mayt. mit dem Reich und den übrigen hohen herren Alliirten eines, und der Cron Franckreich anderntheils dergestalt zum schluß kommen, daß endlich die Restitution der meisten reunirten örther erhalten, und der von Seiner Churfürstl.

Durchlt. von vielen Jahren her intendirte zweck bey dero lebzeiten noch zum theil erreichet worden.

Zu diesen General-Friedens Tractaten zu Ryßwyk und dabey continuirenden congress der hohen Alliirten im Haag haben Seine Churfürstl. Durchlt. einen Ambassadeur und plenipotentiarium geschickt, der auch von der mediation und von allen in der großen Alliantz begriffenen auswärtigen potenzen und deren Ministris, als ein Churfürstl. Gesanter erkennet und tractiret worden, und alle honores Legatorum primi ordinis unweigerlich erhalten.

Seine Churfürstl. Durchlt. haben auch noch im selbigen und zwar letzten Jahre ihres lebens die zwischen Chur Sachsen, und dem Haus Braunschweig wegen der Lauenburgischen Lande obgeschwebte Streitigkeit heben helffen.

Nachdem also des höchstseeligsten Churfürsten verrichtungen in seinem Lebenslauff kürtzlich und nach nothurft vorgestellet worden, so ist es nun andem, daß von dero Kranckheit, leibesschwachheit, und seeligem abschied meldung geschehe. Es sind Seine Churfürstl. Durchlt. neben andern gemüths- und leibes vollkommenheiten auch mit einer starcken Natur von Gott begabt gewesen, also daß Sie viel ausstehen können. Und obschohn von langen Jahren hehr zu zeiten große Kopffschmerzen, suppression des herzens und dergleichen beschwehrden sich anmeldet, so sind selbige doch allemahl bald fürbey gangen, und Seine Churfürstl. Durchlt. dabey so starck geblieben, daß Sie große reisen, Kriegs-Expeditionen und andere fatiguen ohne beschwerung gethan, und in etlichen 30 Jahren fast niemahlen Kranckheit halber betlägerig gewesen.

Seither Anno 1695 aber haben die Kräffte mercklich abgenommen, und sind Sie zusehends schwächer worden, also daß Sie auch im Jahr 1696 im Wisbad einen starcken zufall erlitten,

doch zimlich restituiret worden. Sie haben aber bald hernach immer mehr und mehr beschwerungen in genere nervoso, und sonderlich bald vom schwindel, bald von schimmern für den augen, bald von sausen für den ohren empfunden. Man hat zwar alle ersinnliche mittel angewandt, solchen theils aus dem Magen kommenden und andern Symptomatibus zu wehren, und die nerven zu stärcken. Es hat aber wenig verfangen wollen, sondern es sind noch zu verschiedenen mahlen schwere zufälle erfolgt, nach welchen allemahl mehr und mehr Kräffte zurückblieben.

Den 13 Octobris voriges Jahres, nachdem auch der sonst noch beständig erhaltene appetit, und die Nachtruhe sehr abgangen, auch leibes Verstopfungen über hand genommen, haben Seine Churfürstl. Durchlt. nachts um 12 Uhr einen schwehren zufall gehabt, daß Sie gleichsam für todt gelegen. Es hat aber dem gütigen Gott gefallen damahlen den brauch der Medicamenten also zu segnen, daß Sie sich wieder erholet; Seine Churfstl. Durchlt. haben dergestalt noch drey Monat hingelebet, also, daß man zu zeiten wieder einige hoffnung zur genesung geschöpfet, weilen der schlaff und appetit samt der digestion und davon dependirenden functionibus naturalibus sich dann und wann in etwas wieder erzeiget. Bey dieser langwierigen und beschwehrlichen Kranckheit des höchstseeligsten Churfürsten hat Ihro, die Durchleuchtigste Churfürstin, fast tag und nacht biß zuletzt mit großer assiduität und mit hindansetzung ihrer eignen ruhe und gesundheit beystand geleistet, und darinn ein so löbliches Exempel Ehelicher treu gegeben, als immer gefunden werden kan. Gleichwie Sie auch allezeit von dem höchstseel. herrn Churfürsten ihrem Ehegemahl in einer von Gott gesegneten, glücklichen und vergnügsamen Ehe, höchlich geliebet worden. Die Leibesschwachheiten haben Se. Churfürstl. Durchlt. biß auff eine wenige zeit vor ihrem ende nicht verhindert, mit ihren geheimen Staats Ministris rath zu halten,

und sich von den wichtigsten oder sonst angelegenen Sachen referiren zu laßen, auch zu resolviren und zu verordnen, was von Ihr guth befunden worden. Nicht lange vor seinem Ende, hat der höchstseeligste Churfürst das heilige abendmahl verlanget, sich mit dem himmlischen viatico des wahren leibes und bluths Christi zu versehen, welches Sie auch von dero Beichtvater nach Christlichem Evangelischem gebrauch unter eifrigem Gebet mit wahrer contrition und inniglicher erhebung des herzen zu der liebe Gottes ihres Heylandes, andächtigst empfangen.

Darauff es sich endlich nach Gottes willen den 23 Januarii des jetzo lauffenden Jahres begeben, daß Seine Chur Fürstl. Durchlt., da Sie auff eingenommene mittagsmahlzeit im stuhl sitzend geschlaffen, einen anstoß vom schlag empfunden, also daß Sie aus dem schlaff kommend ohne bewegungen gewesen, außer daß das Hertz und die Adern noch gar schwach geschlagen.

Des tages vorher sind dero herrn Bruder Herzog Georg Wilhelms Durchlt. nach Herrenhausen kommen, und haben Sich bey diesem traurigen zustand ihres Herzgeliebtesten herrn Bruders mit befunden, auch alle mögliche assistenz leisten helffen; aber mit inniglicher höchster betrübniß sehen müßen, daß die bewehrtesten Mittel, so man inn und äußerlich gebrauchet, nichts verfangen. Es hat derowegen alles Gott allein anheim gestellet werden müßen, dem auch der höchstseeligste Churfürst seine mit Christi bluth erkauffte Seele anbefohlen, und als er deswegen von seinem Beichtvater befraget worden mit einem mercklichen ja geantwortet. Lezlich als der Odem ausblieben, hat auch die bewegung des geblühts auffgehöret, da denn Seine Churfürstl. Durchlt. unter der umbstehenden Gebeth nachts gleich für 12 Uhr ohne alle ungebehrde, sanfft und seelig in dem Herrn entschlaffen, Ihres Alters 68 Jahr 2 Monath und 3 Tage.

Nun solte man von Seiner Churfürstl. Durchlt. vortrefflichen

leibes und gemüths beschaffenheiten, Heroischen Tugenden und anderen Denckwürdigen umbständen noch ausführliche meldung thun; maßen gewiß und bekand, daß es einer der vollkommensten Herrn seiner Zeit gewesen. Man wil sich aber damit nicht viel auffhalten, sondern theils auff die vorher gehende erzehlung, theils auf das gemeine Urtheil beruffen.

Doch ein und anders noch zu erwehnen, so ist es ein Herr gewesen, starck von gliedmaßen, ansehnlicher gantz wol proportionirter statur, und so angenehmen gesichts, daß man ihm mit allem rechte eine schöhne gestalt zu schreiben können; so theils liebe, theils respect und veneration jederman der ihn gesehen, inspiriret.

Die innerlichen Talenten des gemüths, damit Gott Seine Churfürstl. Durchlt. ausgerüstet gehabt, etwas großes zu thun, sind gewißlich nicht geringer gewesen, also daß durch deren zusammenstimmung mit dem so in die augen gefallen, etwas unvergleichliches entstanden, womit Sie sowol bei versamlungen, als bey besondern unterredungen ihren glantz blicken lassen, und die gemühter der Leute, von was stande sie auch seyn mögen, gewinnen und lencken können, dergestalt daß ihre Entreveuen mit andern hohen Persohnen und ihre unterredungen mit deren Ministris ehe die würckung gehabt, so sonst kaum eine langwierige negociation erreicht haben würde.

Was Seiner Churfürstl. Durchlt. Verstand betrifft, so sind Sie zwar mit einem herlichen gedächtnis begabt gewesen, also daß Sie vieler längst verwichenen Dinge sich zu rechter Zeit wol erinnern können; vielmehr aber war dero scharfffinniger Geist hochzuschätzen, indem man weiß, daß Sie zum öfftern bey wichtigen begebenheiten sonderbahre expedientia ausgefunden, so niemand sonst beygefallen. Ihr gesundes Urteil aber war über alles, immaßen Sie sofort in das innerste der Dinge, so man ihr vorgetragen, eingesehen, die schwachheit der scheingründe entdecket,

und das beste gleichsahm als durch ein sonderliches eingeben, erwehlet, darüber diejenigen, so sich dero consiliis zu nähern die Ehre gehabt, ihre verwunderung vielfältig bezeiget. Sie haben auch ein sonderbares Talent gehabt, in die zukünfftige begebenheiten weit hinaus zu sehen, und zu ermessen, was in großen Dingen geschehen oder nicht geschehen möge; wie sichs hernach zum öfftern erwiesen.

Aus diesen vortreffligkeiten des Verstandes ist eine natürliche Eloquentz hergefloßen, die einem großen Fürsten recht anständig, indem die ohngezwungene wort so annehmlich als kräfftig auch wohl offt apophthegmatisch, gefallen, und ohne weitschweiffigkeit die sachen gleichsahm vor augen geleget, also daß ihren rationibus zu begegnen oder ihren persuasionibus zu wiederstehen, nicht leicht gewesen.

Ihre eigene selbst abgefaßete handbriefe hat man nicht wol verbeßern können; als in welchen, nebenst der ohngesuchten wahl der worte, und außerlesenen gedancken, ein besonder character zu spüren gewesen, so ohne absehen auff den hohen Stand dennoch etwas hohes zu erkennen geben. Eß ist bekandt, daß Seine Churfürstl. Durchlt. unterschiedene Sprachen und sonderlich neben ihrer Muttersprache, das Italiänische und Frantzösische gleich als nativa perfectione geredet und geschrieben. Die lateinische Sprache haben Sie in Ihrer ersten Jugend gefaßet, und ob Sie solche schon hernach wegen abgang der übung nicht im gebrauch gehabt, doch wohl verstanden, und in erfordernden fällen bey den negotiis, der worthe vermögen und deutung beurtheilet, auch sonst bey conversation nachdenckliche sententias wohl anbracht.

Eß ist zwar von Seiner Churfürstl. Durchlt. studien und Lectur bereits oben einige erwehnung geschehen; anjetzo aber noch wol zu melden dienlich, daß Sie bey müßigen stunden sehr viel gelesen, und sonderlich die weltbegebenheiten aus den Historien zu

vernehmen, eine große beliebung gehabt. Daher dann auch, sowol als wegen des vielfältigen Umbgangs mit vortrefflichen erfahrenen gelehrten und meritirten Leuten, die sich bey dero Hof, oder auff Reisen bey dero hoher Person zu unterschiedenen Zeiten in großer anzahl gefunden, welche Sie auch hochgeschäzet, und deren conversation gern genoßen, Seine Churfürstl. Durchlt. viel mehr gewust, als man sich von einem solchen großen Herrn einbilden möchte. Welche erlangte Nachrichtungen Sie selbst auch nechst der erhaltung der gesundheit, wozu Sie die bewegung und Reisen hoch nöthig befunden, vor eine der größten Nuzbarkeiten solcher ihrer reisen gehalten.

Gleichwie die iezt erwehnten vollkommenheiten des Gemüths, den Verstand des höchstseel. Churfürsten erleuchtet, so haben die Tugenden seinen willen zum rechten zweck der wahren glückseeligkeit geleitet; immaßen man mit grund der wahrheit sagen kan, daß er ein sehr löblicher Fürst gewesen, der die gottesfurcht, gerechtigkeit, und alle guthe ordnung, nicht nur durch seine hohe Handhabung, sondern auch durch sein Exempel befördert.

Die ungefärbte Gottesfurcht haben Seine Churfürstl. Durchlt. zuvörderst wahrhafftig und ernstlich geliebet und geübet, die Heucheley und Falschheiten gehaßt, die ruchlosigkeit aber nicht geduldet. Kirchen und Schulen haben Sie nicht nur in guthen Stande erhalten, sondern auch gebeßert, und bey allem was zur Ehre Gottes gereichen mögen, ihren Eifer, und ad pias causas ihre mildigkeit sehen laßen.

In Religions-Sachen haben Sie der reinen Evangelischen Lehre, darinn Sie erzogen, beständigst beygepflichtet, und selbige auch, als einem Evangelischen Fürsten anstehet, geschüzet und gefördert; gleichwohl aber gegen die anders gesinnete keinen Haß oder animosität, sondern moderation erwiesen und eine Christliche concordiam gewündschet.

Die Tugenden, so die bezeigung gegen den nächsten angehen, sind die Gerechtigkeit und Güthigkeit. Beyde werden zumahl bey einem großen Herrn erfordert, dem Gott viel andere zu regieren anvertrauet, und beyde haben sich bey Seiner Churfürstl. Durchlt. in hohem grad gefunden.

Ueber der gerechtigkeit haben Sie mit ernst gehalten, einem jeden recht wiederfahren laßen, auch das gute belohnet, und das böse bestraffet; und solches ihr gemüth nicht nur in denen Dingen erwiesen, so andere betroffen, sondern auch denen die Sie selbst angangen, also daß Sie nichts mit unrecht zu erlangen begehret.

Aus dieser vortrefflichen gemüthsbeschaffenheit ist auch geflossen, daß Seine Churfürstl. Durchlt. sonderlich auff guthen glauben und aufrichtigkeit gehalten, und ihre gegeben Parole in Kleinen und großen Dingen, ganz steiff und unverbrüchig beobachtet, vor falschheit aber und betrug einen rechten abscheu gehabt, als vor Dingen so gleichsam ihrer natur zuwider gewesen.

Die sonderbahre gütigkeit Sr. Chf. D. war zwar jedermann, sonderlich aber denen bekannt, so die gnade gehabt, sich Ihrer hohen Person zu nähern. Sie haben sich selbst große freude gemacht ander glückseligkeit zu befördern, daher Sie auch Ihre unterthanen, so viel es die schweren zeiten leiden wollen, möglichst subleviret, und sonst getrachtet jedermann nach dem maß seines verdienstes und seiner gelegenheit gutes zu thun, und wann Sie des zustandes der sachen und bewandtniß der Personen gnugsam berichtet gewesen, hat es keines erinnerns, noch anhaltens bedurfft, sondern die gnad und gutthat ist auß freyen stücken, und aus eigener bewegniß kommen, welches deren werth bey erkäntlichen gemüthern verdoppelt.

Die Ihrigen haben Sie zu wehlen und auch zu schützen gewußt, und Einigkeit unter ihnen haben wollen, unter andern treflichen würckungen aber Ihrer gütigkeit und edlen naturels,

auch diese gezeiget, daß Sie alle verleumdungen und übles Antragen gehaßet, des Angetragenen Partey gegen den anbringer genommen, argwohn und mißtrauen nicht gehegt; was zu nachtheil und beschimpfung der leute gereichen können, mit sonderbahrer circumspection vermieden, was man Jhro selbst anvertrauet, im höchsten geheim gehalten, und also durch eine seltene combination bey Jhrem hohen verstand, und großen elevation, welche sonst gemeiniglich veruhrsachet, daß man andere leute wenig achtet, dennoch sich charitabel oder gutherțig, und vor ander, auch geringer menschen angelegenheit besorget erwiesen.

Von Seiner Churfürstl. Durchlt. tapferkeit und großmuth bey den gefährlichsten umbständen, von deren beständigkeit und fermeté bey dem nach reiflicher überlegung einmahl gefasten Schluß, kan die bereits gethane erzehlung ihrer thaten zeugen, und ist gewiß, daß zu zeiten wenn die difficultäten in einer sach so groß gewesen, daß sie fast jederman insuperabel angeschienen, Seine Churfürstl. Drchlt. unbeweglich blieben, und die hoffnung nicht fallen laßen, und zwar solches nicht aus einem eigensinn, oder vorgefaßeten wahn, sondern aus gründlicher erkentnis und reiffem nachsinnen, welches der ausgang mehr als einmahl hernach zu erkennen geben, und ihre consilia justificiret.

Aus dem wohl zusammen stimmenden Chor dieser und ander tugenden ist eine Heroische Generosität entstanden, welche allein hohen Geistern gegeben, und aus allem thun und laßen Seiner Churfürstl. Durchlt. herfür geleuchtet. Jhr angenommener wahlspruch SOLA BONA QUAE HONESTA, hat sich wol recht auff ihr gemüth sowol als auff ihre thaten geschicket, indem Sie Ehr, redlichkeit, gerechtigkeit und gemeines beste, welche alle unter dem nahmen des Honesti begriffen, zum innerlichen zweck gehabt, und weil sie sich deßen bewust gewesen, auch ihre Zufriedenheit dabey gefunden; äußerlich aber

bey ihren verrichtungen keine andere Mittel und wege brauchen wollen, als die anständig und auch Honesto gemäß gewesen.

Es ist aber alhier der orth und die zeit nicht eine lobschrifft dieses großen Fürsten zu machen: was bisher gesagt worden, sind solche erzehlungen von dero thaten und beschaffenheiten, die man ohne dero gedächtniße ein recht und gebührniß zu versagen, nicht wohl übergehen können. Ein mehreres ist aber umb so viel weniger alhier nöthig, weilen die notorietät in und außerhalb Reiches ein weltkündiges zeugniß gibt: und da die Tugend nicht ohne Neid, es Seiner Churf. Durchlaucht auch an wiederwärtigen und Mißgünstigen nicht gefehlet, haben dennoch dieselbige Jhro die Justiz thun müssen, dero hohe meriten zu erkennen.

Man ist versichert, nachdem Seine Churfürstl. Durchlt. rühmliche verrichtungen nicht nur in factis transeuntibus bestanden, welche bloß auf die Zeit gehen, darinn sie geschehn, sondern auch große würckungen nach sich gelaßen, davon das publicum, auch dero hauß und lande einen beständigen nutzen empfunden, und solche dermahleins noch mehr empfinden können: es werde die Histori bey der Nachwelt an dero andencken die wohl verdiente erkentligkeit eines unsterblichen lobes abstatten. Das Hauß Braunschweig aber wird allezeit diesen Herrn unter diejenigen setzen, mit denen es am meisten zu prangen ursach hat.

Weil nun dieser vortreffliche Herr Uns durch den tod entrissen worden, so wolle der Allmächtige Gott des Herrn successoren unsers jetzigen gnädigsten Churfürsten und Herrn Durchlt. nebenst dero Churprinzen und Prinzessinn Durchl. bey langem leben, guther gesundheit, und allem hohen wohlergehen erhalten, und nach diesem großen Trauerfall kräfftig tröſten, wolle auch höchstgedachte Seine Churfürstl. Durchlt. zu fernern success mit seinem Heiligen Geist, dem Geist der Weißheit und der Krafft ausrüsten, und dero rahtschläge und vorhaben also seegnen, daß

sie zu des Vaterlandes wolfahrt und gemeinem besten sowol als dero selbst eignen beständigen Vergnügen und glori gewichen; land und leute aber lange Zeit durch dero glückliche Regierung biß auff die späte nachwelt floriren mögen.

Die Durchleuchtigste Churfürstin, unsers jetzigen Herrn Churfürsten Durchlt. Frau Mutter, samt höchstgedachtes Unsers Herrn Churfürsten Frau Schwester der Churfürstin zu Brandenburg Durchlt., und denen drey Herrn Brüdern, der Herzoge Durchlauchten, wolle der Allerhöchste auch sämtlich trösten, und Sie lange Zeit gesund und glücklich zu allen hohen vergnügen erhalten, auch vielfältig wiederumb erfreuen.

Herrn Herzog Georg Wilhelms zu Braunschweig und Lüneburg Durchlt., deren des hochgeliebten Herrn Bruders todesfall sehr zu herzen gangen, wündschen wir auch kräfftigen Trost von dem Allmächtigen, und bitten denselbigen, daß er höchstgedachte Seine Durchlt. bey langem leben, beständiger gesundheit und vollkommenem Wohlstand ein hohes alter erreichen laßen wolle. Wie wir dann auch allen andern hohen Angehörigen und dem ganzen Haus Braunschweig alle hohe ersprießligkeit annoch hiemit schuldigst anwündschen.

Schließlichen zweiffeln wir nicht, es werde der grundgütige barmherzige Gott unserm seel. verstorbenen Christlöblichsten Churfürsten, der einen guten Kampf gekämpfet und den lauff vollendet, und hier auff erden SOLA BONA QUAE HONESTA gesucht, dort in seinem himlischen Reich die unverwelckliche Crone der gerechtigkeit beigeleget haben, damit die ewig beseligte seele bei steter Freud und Wonne in dem Herrn das allein wahre guth und SOLA BONA QUAE AETERNA finden möge.

Und wündschen wir dem verblichenen Churfürstl. Leichnam in der Erde eine sanfte Ruhe, und dermaleins an dem jüngsten tage mit allen Heiligen und auserwehlten eine fröliche aufer-

stehung zur ewigen freude und seeligkeit. Zu welcher uns allesamt, wenn eines jeden zeit und stunde vorhanden, aus gnaden durch das Verdienst Christi verhelffen wolle die heylige Dreyfaltigkeit Gott Vater, Sohn, und Heiliger Geist hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

Inhalt.